

Gianna Zipp

Gewalt in Laktanz' *De mortibus persecutorum*

Millennium-Studien

zu Kultur und Geschichte
des ersten Jahrtausends n. Chr.

Millennium Studies

in the culture and history
of the first millennium C.E.

Herausgegeben von / Edited by
Wolfram Brandes, Alexander Demandt,
Peter von Möllendorff, Dennis Pausch,
Rene Pfeilschifter, Karla Pollmann

Volume 95

Gianna Zipp

Gewalt in Laktanz'
De mortibus
persecutorum

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-074066-0
e-ISBN (PDF) 978-3-11-074700-3
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-074710-2
ISSN 1862-1139
DOI <https://doi.org/10.1515/9783110747003>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Library of Congress Control Number: 2021936235

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Gianna Zipp, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Meinen Eltern

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung meiner im Sommersemester 2020 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz angenommenen Dissertationsschrift.

Die Entscheidung für Laktanz fiel mir denkbar leicht, verbindet der *Cicero Christianus* doch meine beiden Leidenschaften, Theologie und klassische Philologie, im interdisziplinären Spannungsfeld der Patristik wunderbar miteinander. Schwieriger gestaltete sich die Themenfindung, aber schon bald stolperte ich über eine Textstelle bei Laktanz: Es war der Tod des Galerius. Ich war fasziniert von der grausamen Gewaltbeschreibung, den Würmern in den Eingeweiden und dem verwesenden Leib – und wie ästhetisch ausgestaltet all das war. Der Rest ist *historia*.

Ganz besonders möchte ich meinen akademischen Lehrer:innen danken, die mich in meiner Neugier und meinem Forschungswillen stets bestärkt haben. Allen vorweg Herrn Prof. Dr. Ulrich Volp, meinem Doktorvater, der mir stets ermutigend, aber auch kritisch zur Seite stand und sich immer Zeit für meine Anliegen nahm. Außerdem danke ich Prof. Dr. Thomas K. Kuhn, der mir auch in Greifswald den Raum geboten hat, meine Arbeit fertigzustellen und meiner studentischen Hilfskraft Frau Stud. Theol. Hella Golz für ihre Hilfe beim Korrekturlesen. Ebenso danke den Mainzer Kolleg:innen, die selbst die schwierigen Phasen und langen Büronächte zu einem angenehmen Ereignis werden ließen. Besonders genannt seien hier Dr. Sonja Beckmayer, Dr. Anna Maria Bortz und Dr. Benedikt Brunner.

Mein Dank gehört auch den Menschen in meinem Leben, die mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Diese Arbeit entstand in einer turbulenten Phase und hat das Leben seinerseits zu einer noch turbulenten Achterbahnfahrt werden lassen. Unter den vielen offenen Ohren möchte ich besonders Balthasar Marko, Julia Grösser und Theresa Kasperkowitz hervorheben. Sie waren mein Ausgleich, mein Rückhalt, mein Ankerpunkt.

Ganz besonders danke ich meinen Eltern, Ellen und Klaus Zipp, weil sie sich immer sicher waren, dass das, was ich mir vornehme, auch schaffen kann. Sie haben mir Halt und Freiheit gegeben – Roots to grow and wings to fly.

Schließlich danke ich Prof. Dr. Karla Pollmann, den übrigen Herausgebern und Gutachtern und den Mitarbeiter:innen des Verlags für die kompetente und freundliche Betreuung, durch die dieses Buch in den „Millennium-Studien“ erscheinen konnte. Ganz besonders freue ich mich über die Möglichkeit, meine Arbeit im Open Access Format zu publizieren und so hoffentlich noch vielen neugierigen Geistern einen Zugang zu einem wundervollen Autor ermöglichen zu können und selbst einen bescheidenen Beitrag zum Verständnis eines meiner Meinung nach unterschätzten Werkes leisten zu können.

Mainz im Mai 2021

Gianna Zipp

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis — XIII

1 Einleitung — 1

- 1.1 Laktanz: *De mortibus persecutorum* im Kontext seines Schaffens — 7
- 1.2 Forschungsüberblick — 14
- 1.3 Gattungsbestimmung — 22
 - 1.3.1 Brief — 24
 - 1.3.2 Historia — 27
 - 1.3.3 Garantieschrift — 36
 - 1.3.4 Apologie — 38
 - 1.3.5 Fazit — 39
 - 1.3.6 Rezipientenkreis — 40

2 Das Tyrannenbild in *De mortibus persecutorum* — 41

- 2.1 Diokletian — 45
 - 2.1.1 *Die Gier Diokletians*. Lact. mort. pers. 7 — 46
 - 2.1.2 *Angst und Furcht Diokletians*. Lact. mort. pers. 9 und 11 — 52
 - 2.1.3 *Zorn und Hochmut*. Lact. mort. pers. 14 und 17 — 57
 - 2.1.4 *Nachfolge und Statusverlust*. Lact. mort. pers. 18–19 und 29 — 59
 - 2.1.5 Zusammenfassung — 70
- 2.2 Maximianus — 71
 - 2.2.1 *Die Gier des Maximianus*. Lact. mort. pers. 8 — 71
 - 2.2.2 *Grausamkeit und Hochmut*. Lact. mort. pers. 15 und 26–28 — 77
 - 2.2.3 *Neid und Missgunst*. Lact. mort. pers. 29–30 — 80
 - 2.2.4 Zusammenfassung — 83
- 2.3 Galerius — 83
 - 2.3.1 *Die Grausamkeit des Galerius*. Lact. mort. pers. 9 und 12 — 83
 - 2.3.2 *Gier und Stolz als Leitsätze*. Lact. mort. pers. 18–20 — 88
 - 2.3.3 *Jähzorn, Rachsucht und körperliche Folter*. Lact. mort. pers. 23 — 92
 - 2.3.4 *Die Herrschsucht des Galerius*. Lact. mort. pers. 24–25 und 27 — 95
 - 2.3.5 *Die Habsucht des Galerius*. Lact. mort. pers. 31 — 99
 - 2.3.6 *Die Furcht des Tyrannen*. Lact. mort. pers. 34 — 101
 - 2.3.7 Zusammenfassung — 103
- 2.4 Maximinus Daia — 103
 - 2.4.1 *Zweifelhafte Herkunft*. Lact. mort. pers. 18 — 103
 - 2.4.2 *Die Machtgier Daias*. Lact. mort. pers. 32 und 36 — 104
 - 2.4.3 *Habgier und Wollust*. Lact. mort. pers. 37–38 — 108
 - 2.4.4 *Der Hochmut Daias*. Lact. mort. pers. 41, 43 und 46 — 114

- 2.4.5 *Die Völlerei Dais.* Lact. mort. pers. 49 — **118**
- 2.4.6 Zusammenfassung — **120**
- 2.5 Zusammenfassung — **120**

3 Gewalt ausgeübt von Tyrannen — 123

- 3.1 Diokletian — **123**
 - 3.1.1 *Fahrlässiges Blutvergießen.* Lact. mort. pers. 7 — **123**
 - 3.1.2 *Der Beginn der Verfolgungen.* Lact. mort. pers. 10–12 — **124**
 - 3.1.3 *Foltern und Statusverlust.* Lact. mort. pers. 13 — **128**
 - 3.1.4 *Feuerfolter und Hinrichtung.* Lact. mort. pers. 14 — **133**
 - 3.1.5 *Ausbreitung der Verfolgungen.* Lact. mort. pers. 15–16 — **136**
 - 3.1.6 Zusammenfassung — **140**
- 3.2 Maximianus — **142**
 - 3.2.1 *Falsche Anschuldigungen und Vergewaltigung.* Lact. mort. pers. 8 — **142**
 - 3.2.2 *Versuchter Mord.* Lact. mort. pers. 30 — **145**
 - 3.2.3 Zusammenfassung — **148**
- 3.3 Galerius — **149**
 - 3.3.1 *Anstiftung zur Christenverfolgung.* Lact. mort. pers. 11 und 14 — **149**
 - 3.3.2 *Folter und Hinrichtung bei Galerius.* Lact. mort. pers. 21 und 22 — **152**
 - 3.3.3 *Galerius als Feind Italiens.* Lact. mort. pers. 27 — **164**
 - 3.3.4 Zusammenfassung — **167**
- 3.4 Maximinus Daia — **167**
 - 3.4.1 *Christengesetze.* Lact. mort. pers. 36–37 — **167**
 - 3.4.2 *Die Vergewaltigungen.* Lact. mort. pers. 38 — **171**
 - 3.4.3 *Exil und Hinrichtung.* Lact. mort. pers. 39–40 — **174**
 - 3.4.4 Zusammenfassung — **178**
- 3.5 Zusammenfassung — **178**

4 Gewalt an Tyrannen — 182

- 4.1 Diokletian — **182**
 - 4.1.1 *Erste Krankheitsanzeichen.* Lact. mort. pers. 17 — **182**
 - 4.1.2 *Kollaterale Damnatio und Todesqualen.* Lact. mort. pers. 42 — **186**
 - 4.1.3 Zusammenfassung — **194**
- 4.2 Maximianus — **194**
 - 4.2.1 *Verlust aller Ehre und Tod.* Lact. mort. pers. 30 — **194**
- 4.3 Galerius — **200**
 - 4.3.1 *Der Machtverlust beginnt.* Lact. mort. pers. 24–25 — **200**
 - 4.3.2 *Der Aufstieg Konstantins.* Lact. mort. pers. 27 und 32 — **204**
 - 4.3.3 *Der Krankheitsbeginn.* Lact. mort. pers. 33 — **205**
 - 4.3.4 *Todesqualen.* Lact. mort. pers. 35 — **217**
 - 4.3.5 Zusammenfassung — **217**

- 4.4 Maximinus Daia — 219
- 4.4.1 *Der Machtverlust*. Lact. mort. pers. 43–44 — 219
- 4.4.2 *Die Schlacht und Niederlage gegen Licinius*. Lact. mort. pers. 45–47 — 222
- 4.4.3 *Die Todesqualen*. Lact. mort. pers. 49 — 226
- 4.4.4 Zusammenfassung — 231
- 4.5 Zusammenfassung — 231

5 Das Wirken Gottes in *De mortibus persecutorum* — 235

- 5.1 Gottes explizites Handeln — 239
- 5.2 Gottes Stellvertreter und Principes — 245
- 5.3 Deus universa regens — 252

6 Exkurs – Collective Memory Theory und *De mortibus persecutorum* — 254

7 Fazit — 257

- 7.1 Diokletian — 257
- 7.2 Maximianus — 260
- 7.3 Galerius — 261
- 7.4 Maximinus Daia — 263
- 7.5 Gott — 265
- 7.6 Synthese — 267

Literaturverzeichnis — 269

- Quellenverzeichnis — 269
- Hilfsmittel — 276
- Literatur — 276
- Sonstige Quellen — 296

Register — 297

Abkürzungsverzeichnis

ABG	Archiv für Begriffsgeschichte
Acl	Acta classica. Verhandelingen van die Klassieke Vereniging van Suid-Africa
AHAW.PH	Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse
AHR	American historical review
AKG	Arbeiten zur Kirchengeschichte
ANCL	Ante-Nicene Christian library
ANF	Ante-Nicene fathers
ANRW	Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Rise and decline of the Roman world. Hg.v. Hildegard Temporini
ARPs	Archiv für Religionspsychologie (und Seelenführung)
AuA	Antike und Abendland
AuC	Antike und Christentum
Aug.	Augustinianum
BAGB	Bulletin de l'Association Guillaume Budé
BHAF	Beiträge zur Historia-Augusta-Forschung
Bib.	Biblica, Biblica
BICS	Bulletin of the Institute of Classical Studies of the University of London
BKAW	Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften
BKV	Bibliothek der Kirchenväter
BPELS	Bibliotheca patrum ecclesiasticorum Latinorum selecta
BVP	Bibliotheca veterum patrum antiquorumque scriptorum ecclesiasticorum
Byz.	Byzantion. Revue internationale des études byzantines
BzA	Beiträge zur Altertumskunde
BZNW	Beihfte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche
ClCr	Classici cristiani
CP	Classical Philology
CQ	The Classical Quarterly
CSEL	Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum
CSLP	Corpus scriptorum Latinorum Paravianum
CSSEP	Collectio Selecta Sanctissimæ Ecclesiae Patrum
DHA	Dialogues d'histoire ancienne
DNP	Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Hg.v. Hubert Cancik
DOP	Dumbarton Oaks papers
EHS.	Europäische Hochschulschriften
GaR	Greece and Rome
GCS	Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte
Gym.	Gymnasium. Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistischen Bildung

HeyJ	Heythrop journal
Hist.	Historia. Zeitschrift für alte Geschichte. Journal of ancient history. Revue d'histoire
Hist.E	Historia. Einzelschriften
HSCP	Harvard studies in classical philology
HTR	Harvard theological review
HZ.B NF	Historische Zeitschrift. Beiheft. Neue Folge
JbAC.E	Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband
J ECS	Journal of Early Christian Studies
JEH	Journal of Ecclesiastical History
JHS	Journal of Hellenic Studies
JRS	Journal of Roman studies
Millenniumstudien	Jahrbuch zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.
MLexR	Metzler-Lexikon Religion. Gegenwart, Alltag, Medien. Hg.v. Christoph Auffarth
MSAW	Münchener Studien zur alten Welt
Numen	Numen. International review for the history of religions
Ph.	Philologus. Zeitschrift für das klassische Altertum
Ph.S	Philologus. Zeitschrift für das klassische Altertum. Supplementband
PL	Patrologiae cursus completus. Accurante Jaques-Paul Migne. Series Latina
PRE	Paulys Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum. Begr. von Franz Joseph Dölger
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
RIDA	Revue internationale des droits de l'antiquité
RMP NF	Rheinisches Museum für Philologie. Neue Folge
Saec.	Saeculum
SGKA	Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums
SHCT	Studies in the history of Christian thought
SJOT	Scandinavian journal of the Old Testament
SPOS	Sanctorum patrum opuscula selecta
StPatr	Studia Patristica
SUBE	Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt
SVigChr	Supplements to Vigiliae Christianae
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte. Revue suisse d'histoire. Rivista storica svizzera
TAPA	Transactions of the American Philological Association
ThH	Théologie historique
TK	Texte und Kommentare. Eine altertumswissenschaftliche Reihe
TRE	Theologische Realenzyklopädie. Hg.v. Gerhard Krause/Gerhard Müller.
TSAJ	Texte und Studien zum antiken Judentum. Texts and studies in ancient Judaism
TSc	Theology and science
TzF	Texte zur Forschung
UALG	Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte

VigChr	Vigiliae Christianae
WMANT	Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament
WUNT	Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament
ZAC	Zeitschrift für antikes Christentum
ZAR	Zeitschrift für altorientalische und biblische Rechtsgeschichte. Journal for ancient near eastern and biblical law
Zet.	Zetemata
ZHTh	Zeitschrift für die historische Theologie
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZNW	Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft (und die Kunde der älteren Kirche)
ZPE	Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik
ZSRG.R	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung
ZThK	Zeitschrift für Theologie und Kirche

1 Einleitung

Schrecklich immer auch in gerechter Sache ist Gewalt
Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen

Friedrich Schiller (Tell II,960)

Als einer der großen Einschnitte in der Geschichte des Christentums gilt die sogenannte „Konstantinische Wende“, mit der die Verfolgungen ein Ende gefunden hatten und das Christentum sich ungehindert verbreiten hatte können.¹ Zuvor jedoch musste das Christentum die schlimmste Verfolgung seiner Geschichte ertragen, wenn wir den Quellen Glauben schenken wollen. Laktanz und Euseb gelten gemeinhin als die beiden zentralen Quellen zur tetrarchischen Christenverfolgung.² Um eben diese Verfolgungen literarisch zu konservieren, hat Laktanz, oder vollständiger Lucius Caelius Firmianus Lactantius³, sein Werk *De mortibus persecutorum* verfasst. Gerade weil es sich bei *De mortibus persecutorum* um eine der wenigen Quellen zur Christenverfolgung handelt und ihr so große Bedeutung in der historischen Darstellung des zeitlichen Kontexts und Verlaufs zukommt,⁴ ist es unumgänglich, das Werk von möglichst vielen Gesichtspunkten her zu beleuchten und ein umfassendes Bild von Konzeption, Gedankenwelt und literarischer Gestaltung herauszuarbeiten. Der Titel des Werkes ist nicht von Laktanz überliefert. Hieronymus zählt eine Schrift *De persecutione librum unum* zu den Werken des Autors.⁵ Als dieses Werk über die Christenverfolger wurde später das vorliegende Werk *De mortibus persecutorum* identifiziert.⁶ Der zugeschriebene Titel lässt bereits anklingen, dass es in *De mortibus persecutorum* eine Fülle an Gewaltdarstellungen⁷ gibt. Laktanz beschreibt beispielsweise einen von Galerius angestifteten Palastbrand, der Diokletian zur Verfolgung der Christen motiviert. Das Opferedikt Diokletians und die Steuereintreibungen der Tetrarchen gehen ebenfalls mit Gewalt einher. Menschen werden verbrannt, gefoltert und hingerichtet. All dies beschreibt der Autor detailreich. Schließlich widmet er sich auch

1 Siehe nur als kleine, aktuelle Auswahl zum umfangreichen Themenfeld „Konstantinische Wende“ aus den letzten Jahren: Rosen (2013); Leithart (2010); Odahl (2004); Roth (2013); Ehling/Weber (2011); Sicienski (2017); Lenski (2005).

2 Siehe beispielsweise Baynes (1924); de Ste Croix (1954); Keresztes (1983); Oliver Nicholson betrachtet besonders die Institutionen. Vgl. Nicholson (1989); Nicholson (2010); Kinzig (2019); Stadel (1926).

3 Vgl. Hier. vir. ill. 80.

4 Vgl. Anm. 1.

5 Hier. vir. ill. 80,1.

6 Zur Diskussion über den Verfasser siehe Jagelitz (1910); Stephan Baluzio war bereits 1679 der Meinung, dass es sich beim Verfasser des vorliegenden Werkes um Laktanz handeln müsse, Nicolaus LeNourry zweifelte an der Urheberschaft. Vergleiche hierzu LeNourry (1710) und Hurter 1873, Praefatio 2–3.

7 Als Auswahl seien der Tod Valerianus' (Lact. mort. pers. 5; Seite 225 in dieser Arbeit), die Folter des Mannes, der das Edikt Diokletians abreißt (Lact. mort. pers. 13,3; Seite 140 in dieser Arbeit), oder der qualvolle Tod Galerius' (Lact. mort. pers. 33; Seite 205–216) genannt.

den Todesarten der Tetrarchen, die durch Wahnsinn, Selbstmord, Erhängen und Wurmbefall zu Tode kommen. Die Beschreibungen sind umfangreich und besonders der Tod des Galerius erstreckt sich mit einer langen Leidensbeschreibung über mehrere Kapitel. Immerhin geht es um die Todesarten der Christenverfolger,⁸ wie dieses Werk zu Deutsch betitelt wird.

Für das Verständnis des Werkes ist es also unumgänglich, den Aspekt der Gewalt in diesem Werk zu analysieren, der so umfangreiches Material verspricht. Diese Untersuchung kann so zu einem umfassenderen Verständnis derjenigen Quelle beitragen, die stets als historische Faktensammlung für die aktuelle Darstellung der Christenverfolgung herangezogen wird.⁹ Erst wenn deutlich ist, welche Darstellungen im Werk in welchem Maß nach literarischen Vorgaben gestaltet wurden, kann abgewogen werden, welcher historische Gehalt ihnen beigemessen werden kann. Ein solcher Konsens ist bisher nicht erreicht worden. Ja, es fehlt bisher eine ausführliche, tiefgreifende literarische Analyse des Textes. Exemplarisch soll dies zumindest für die Gewaltdarstellungen im Folgenden versucht werden. Durch die Kenntlichmachung von Topoi¹⁰ und die detaillierte Analyse von Prätexten¹¹ und zeitgenössischem Gedankengut sowie der „Theologie“ des Werkes¹² soll *De mortibus persecutorum* als historische Quelle erschließbar gemacht werden.

Um Unklarheiten zu vermeiden soll eine Arbeitsdefinition des Gewaltbegriffs vorangestellt werden:

Als Gewalt wird nicht nur rein physische Gewalt verstanden, sondern alle Handlungen, die das Ziel haben, dem Objekt der Gewalt physischen, psychischen oder sozialen Schaden zuzufügen.

Diese Definition wurde unter Berücksichtigung verschiedener antiker Ideen, aber auch dem modernen Verständnis von Gewalt erarbeitet¹³ und folgt einem breiten

8 Die Gewaltforschung erfreut sich auch in anderen Disziplinen in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit. Diese Arbeit kann somit auch im interdisziplinären Diskurs zur Gewaltforschung verstanden werden, nicht nur als eine historische oder theologische Arbeit. Vgl. Schnocks (2014); Staudigl (2014); Gillhaus/Stracke/Weigel (2017); Krämer/Vellguth (2018); Sizgorich (2008); Hahn/Emmel/Gotter (2008); Hahn (2011); Drake (2016); Hahn (2015); Girard (1972), um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Eine aktuelle Übersicht zum Forschungsstand der Forschung zur physischen Gewalt findet sich unter <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-3014> (05.10.2019).

9 So beispielsweise Portmann (1990); Davies (1989). Siehe hierzu auch den Forschungsüberblick in dieser Arbeit.

10 Hervorragende Arbeiten zum Tyrannentopos bieten beispielsweise Tobias Arand und Florian Sittig. Arand (2002). Sittig (2018).

11 Gérard Genette zufolge befindet sich ein Text stets in Korrespondenz mit anderen Texten. Diese Korrespondenz kann intertextuell, paratextuell, metatextuell, architextuell oder hypertextuell sein. Besonders die Intertextualität findet in dieser Arbeit Beachtung und umfasst Zitate, Anspielungen und Plagiate, die es für den Leser herauszuarbeiten gilt. Vgl. Genette (1993).

12 Vgl. Kraft/Wlosok 1983, IX.

13 So beispielsweise die Definition von Friedhelm Neidhardt: „Gewalt liegt vor, wenn es Opfer und Verletzungen gibt; mit welchen Mitteln und von welchen Akteuren dies bewirkt wird, gilt als zweit-

Gewaltverständnis.¹⁴ Betrachtet man antike Rechtstexte, wird deutlich, dass soziale Repressalien wie das Exil ebenso als Strafe verstanden wurden, wie die körperliche Züchtigung von Sklaven – der Gewaltakt war lediglich abhängig von der sozialen Stellung, die Intensität wurde aber auf der jeweiligen Ebene als entsprechendes Pendant verstanden.¹⁵ In der Moderne hat die psychische Gewalt größere Aufmerksamkeit erfahren als noch in der Antike.¹⁶ Und schon das Wissen, für eine Tat bestraft zu werden, wirkt sich unmittelbar psychisch auf die Person aus und kann so auch als Gewalt verstanden werden,¹⁷ unabhängig davon, ob die Tat nun dem eigenen oder einem kollektiven, fremden Unrechtsbewusstsein entspricht oder möglicherweise den subjektiven Regeln eines einzelnen, entscheidungsbefugten Gegenüber. Selbstverständlich lässt sich das Werk des Laktanz auch mit enger gefassten Gewaltdefinitionen mit Ertrag lesen; für den Anfang soll jedoch diese möglichst weitreichende Definition Vorzug finden.

Diese Arbeit analysiert die behandelte Gewalt in vier Etappen: In einem ersten Schritt wird die Charakterisierung der Christenverfolger vorgenommen. Da die Verfolger sowohl Subjekte als auch Objekte von Gewalt werden, soll vor einer Gewaltanalyse geklärt werden, welche Eigenschaften Laktanz den Tyrannen¹⁸ zuschreibt. Es sollen diejenigen Eigenschaften herausgearbeitet werden, die für jeden einzelnen Tyrannen spezifisch sind, ihn von den anderen unterscheidbar machen und ihn als schlechten Herrscher diskreditieren. Hierbei stellt sich die Frage nach literarischen Vorbildern, Topoi und der werkimmanenten Konsistenz der charakterlichen Darstellung. Gerade weil Diokletian und Maximianus sich die Titel *Iovius* und *Herculius* zu-eignen, wird die Verbindung der Tetrarchen zu den paganen Gottheiten im Verlauf der Arbeit untersucht werden, um zu prüfen, welchen Stellenwert die paganen Gottheiten im Denken des Laktanz einnehmen. Neben den Gottheiten spielt aber auch die Philosophie eine große Rolle in der Antike. Gerade weil Laktanz in seinen anderen Werken wie *De ira Dei* oder den *Divinae Institutiones* immer wieder auf pagane

rangig. Es sind dann also weniger die Handlungsqualitäten als die Handlungsfolgen, die den Gewaltbegriff bestimmen.“ Neidhardt (1986). Eine umfangreiche Zusammenschau möglicher Gewaltdefinitionen findet sich sehr übersichtlich bei Daniel Meßelken. Vgl. Meßelken (2018), 13–34.

14 Burkhard Liebsch verweist darauf, dass Gewalt beispielsweise erfahren werden kann, ohne dass sie als solche objektiv wahrnehmbar wäre. Und auch etwas, das von außen betrachtet als Gewalt kategorisiert werden kann, wird möglicherweise nicht vom Opfer als solche wahrgenommen, oder auch erst im Nachhinein re-interpretiert. Eine weite Definition der Gewalt umfasst auch Phänomene wie die *Damatio Memoriae*, das Mundtotmachen, Liebesentzug, Vernachlässigung und unterschwelligen Rassismus, der nicht in körperlicher Gewalt zum Ausdruck kommt. Eine enge Definition von Gewalt verlangt nach sichtbarer, körperlicher Schädigung. Vgl. Liebsch (2014).

15 Siehe hierzu beispielsweise Pölönen (2004), besonders 218. Pölönen erläutert ausführlich die Strafen, die für den Stand der *Plebs* vorgesehen waren und inwieweit diese sich von den Strafen für die *nobilitas* unterscheiden. Ausführlicher Seite 125 in dieser Arbeit.

16 Vgl. Imbusch (2000).

17 Vgl. Chrys. Hom. in Gen 18.

18 Vgl. Lact. mort. pers. 1,3; 2,6; 2,7; 3,1; 3,4; 6,3; 16,7; 31,5 und 49,1.

Philosophie rekurriert, soll auch für *De mortibus persecutorum* geprüft werden, ob und wie Philosophie, Staatsphilosophie, *mos maiorum* und Staatswesen verhandelt werden. Auch soll untersucht werden, ob den Tyrannen möglicherweise ein oder zwei Hauptcharakteristika zugeordnet werden können, die ihr sonstiges Verhalten im Werk bestimmen.

Hierzu gehe ich chronologisch vor und behandle wie in den folgenden Kapiteln auch zuerst Diokletian, dann Maximianus, anschließend Galerius und abschließend Maximinus Daia in eigenen Kapiteln. Die Kritik des Laktanz an Maxentius fällt nur recht knapp aus und bietet für die vorliegende Untersuchung wenig Ansatzfläche.¹⁹ Maxentius wird deshalb nicht in einem eigenen Kapitel behandelt, findet aber – wo es sinnvoll scheint – Erwähnung. Nach einer kurzen Zusammenschau soll die von Tyrannen ausgeübte Gewalt untersucht werden. Diese Kapitel sollen sich vor allem der Frage widmen, welche Art von Gewalt die Verfolger jeweils ausüben und an wem sie diese verüben. Im Sinne der vorab angeführten Definition sollen auch nichtkörperliche Formen von Gewalt Betrachtung finden. Die Zusammenhänge zwischen Charakter und Taten der Tyrannen werden hier ebenso Behandlung finden wie die Frage nach typischen Gewaltpräferenzen der Tetrarchen. Dies soll untersucht werden, indem wieder mit Rückgriff auf antike Prätexte Gewaltschemata für die einzelnen Tyrannen herausgearbeitet werden. Dafür nehme ich besonders die Motive der Tyrannen und den Verlauf ihrer Gewaltausübung in den Blick. Gibt es bestimmte Auslöser für Gewalthandlungen? Hängen diese Auslöser mit dem Charakter der Tyrannen zusammen? Welche Rolle spielt die Anthropologie Laktanz' bei der Beschreibung der Tetrarchen und ihrer Handlungen?

Um die Gewalthandlungen in *De mortibus persecutorum* differenziert zu erfassen, soll aber diejenige Gewalt untersucht werden, die an den Tyrannen verübt wird. Erfahren die Tyrannen psychische, soziale oder körperliche Gewalt? Gibt es Unterschiede in Umfang und Ausgestaltung der Gewalt? Ist die Gewalt, die an den Tyrannen verübt wird, ein einmaliges Ereignis mit Todesfolge oder wird eine sukzessive Verschlimmerung ihres Zustandes herbeigeführt, bis der Tod unausweichlich wird? Hier wird nach dem Urheber und der Kausalkette der ausgeübten Gewalt gefragt. Wie ist beispielsweise die Beteiligung Gottes beim Tod durch *inedia* des Diokletian zu beurteilen? Auch Strukturen der Vermittlung müssen hier in den Blick genommen werden, um aufzuzeigen, inwieweit die Rezipienten des Werkes die Todesarten und Leidensbeschreibungen der Kaiser bereits bekannten Topoi zuordnen konnten. Wiederum ist die Analyse der Prätexte unerlässlich, um zu beurteilen, auf welche Besonderheiten Laktanz bei den Gewaltbeschreibungen Wert gelegt hat. Es muss gefragt werden, ob die Taten der Tyrannen und diejenige Gewalt, die sie selbst erfahren, in

¹⁹ Jochen Walter vermutet, dass Laktanz die Kritik knapp ausfallen lässt, da Maxentius aus eigenem Antrieb die Christenverfolgung abgebrochen habe. Vgl. Walter (2006), 278. J. L. Creed 1897 unterstreicht ebenfalls die geringe Präsenz Maxentius'. Vgl. Creed 1897, XXXVII. Siehe zu Maxentius beispielsweise Leppin/Ziemssen (2007).

einem Verhältnis zueinander stehen und etwa von Gott als angemessene Strafe verhängt werden.

Abschließend möchte ich mich der Frage widmen, welche Handlungen Gott in *De mortibus persecutorum* zugeschrieben werden. Bereits zu Beginn des Werkes postuliert Laktanz, dass Gott für den Untergang der Tyrannen verantwortlich sei,²⁰ sodass es ertragreich scheint, auch Gottes Handlungsweise und seine Strafen in den Blick zu nehmen. Wie positioniert sich Gott zu Gewalt? Wann gibt es für ihn Handlungsbedarf? Welche Macht hat Gott in menschlichen Geschicken? Im Proömium kündigt Laktanz an, dass Gott *Principes* als seine Stellvertreter in die Welt gesandt habe, um seinen Willen auszuführen. Diese *Principes* sollen in dieser Arbeit nur insoweit Behandlung finden, wie ihre Aktionen auch unmittelbare Gewaltakte betreffen. Eine Charakterisierung der Kaiser Konstantin und Licinius etwa wird nicht stattfinden, da beide als Stellvertreter Gottes verstanden werden und ähnlich wie der Perserkönig Sapor den Tyrannen ihre Strafen zukommen lassen.²¹ An dieser Stelle werden auch die Christenverfolger behandelt, die vor den Tetrarchen geherrscht haben und von Gott für ihre Vergehen bestraft wurden.²²

Unter der Leitfrage „Wer übt warum und zu welchem Zweck an wem welche Art von Gewalt aus?“ soll *De mortibus persecutorum* mittels *Close Reading*, also der kleinschrittigen Textanalyse, interpretiert werden. Beim *Close Reading* handelt es sich um eine Methode, die aus dem *New Criticism* der 1930er und 1940er Jahre entstanden

20 Vgl. *Qui insultaverant deo, iacent, qui templum sanctum everterant, ruina maiore ceciderunt, qui iustos excarnificaverant, caelestibus plagis et cruciatibus meritis nocentes animas profuderunt. sero id quidem, sed graviter ac digne. distulerat enim poenas eorum deus, ut ederet in eos magna et mirabilia exempla, quibus posteri discerent et deum esse unum et eundem iudicem digna videlicet supplicia impiis ac persecutoribus inrogare* Lact. mort. pers. 1,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 172,11–173,1; Creed 1897, 4,14–20): „Die, die Gott beleidigt hatten, liegen darnieder, diejenigen, die den heiligen Tempel zerstört hatten, sind in größerem Sturz gefallen, diejenigen, die die Gerechten martervoll zerfleischten, haben unter himmlischen Schlägen und verdienten Qualen den schädlichen Lebensatem ausgehaucht. Spät geschah dies zwar, aber bedeutungsschwer und würdig. Gott hatte nämlich deren Strafen verzögert, damit er an ihnen bedeutende und wundersame Exempel statuieren konnte, durch die die Nachkommen lernen sollten, dass es sowohl nur einen einzigen Gott gibt und dass dieser als Richter offenbar angemessene Strafen über die Gottlosen und Verfolger verhängt“. Vergleiche in dieser Arbeit Seite 236.

21 Vgl. *Excitavit enim deus principes, qui tyrannorum nefaria et cruenta imperia resciderunt et humano generi providerunt* Lact. mort. pers. 1,3 (Brandt/Laubmann 1897, 172,4–5; Creed 1897, 4,7–9): „Gott hat nämlich *Principes* eingesetzt, die die gottlosen und blutigen Befehle der Tyrannen ungültig machen und für das menschliche Geschlecht Sorge tragen“; Vgl. hierzu vor allem Kapitel Gottes Stellvertreter und *Principes* in dieser Arbeit.

22 Die tatsächlich von Laktanz beschriebenen Gewaltakte der vortetrarchischen Christenverfolger sind von weit geringerem Umfang als diejenigen der tetrarchischen Verfolger. Ihr Untergang wird in mehr oder minder umfangreicher Darstellung von Laktanz genutzt, um in die Thematik des Werkes einzuführen, nicht jedoch als Hauptanliegen. Da Laktanz selbst die Todesarten der tetrarchischen Christenverfolger in den Vordergrund stellt, wird dieses Vorgehen für die vorliegende Untersuchung übernommen.

ist und unter anderem auf John Crowe Ransom zurückgeht.²³ Im Gegensatz zu einer Lektüre, die den Text auf etwas außerhalb Gelegenes hin befragt, soll beim *New Criticism* der Text selbst zu Wort kommen. Oder um es mit den Worten Wolfgang Iser zu sagen:

Das Werk ist hier [im *New Criticism*] nicht mehr als die zu erschließende Bedeutung einer epochal herrschenden Geltung Gegenstand der Interpretation. Eine solche Form der Bedeutungssuche hat der *New Criticism* liquidiert. Das Interesse gilt vielmehr den Elementen des Werkes und ihrem Zusammenspiel, so daß für diese Interpretationsrichtung die Funktionsabläufe im Text das vorrangige Interesse gewinnen.²⁴

Das *Close Reading* folgt diesen Grundregeln, die „Elemente des Werkes und ihr Zusammenspiel“ in den Blick zu nehmen, ergänzt sie aber auch mit Forschungsfragen nach Prätexten, Erzählstrukturen²⁵ und historischem Hintergrundwissen. Das *Close Reading* bietet als eine Fortentwicklung oder Facette des philologischen Kommentars²⁶ die Möglichkeit, den Text in großer Tiefe zu erschließen, um werksinterne Zusammenhänge und Dynamiken besser begreifen zu können. Das *Close Reading* ermöglicht es aber auch, Prätexte und soziokulturellen Kontext des Werkes verständlicher zu machen und Ideen und Vorstellungen der Zeit in der Interpretation des Textes fruchtbar werden zu lassen. Selbst verborgene Zusammenhänge können mit dieser Methode sichtbar gemacht werden.

Statt also etwa nach der historischen Rolle Konstantins in der Tetrarchie zu fragen, wird diese Arbeit Gewalt als Handlungsoption der Figuren des Werkes in der werkimmanenten Darstellung und Logik feinschrittig herausarbeiten, um der literarischen Konzeption des Werkes gerecht zu werden. Der Fokus bleibt hierbei immer auf dem Text und dem, was ihm zugrunde liegt. Seine verschiedenen Schichten werden durch genaues Lesen abgetragen, mögliche Widersprüche thematisiert. Diesem Vorgehen geht die Annahme voraus, dass das Werk *De mortibus persecutorum* aus sich selbst heraus verständlich ist, unter Zuhilfenahme literaturtheoretischer Hilfsmittel aber weitere Facetten offenbart, die die Interpretation des Werkes erweitern. Das *Close Reading* soll soziokulturelle Kontexte, die Prätexte, die theologischen Anspielungen

²³ Vgl. DuBois (2003).

²⁴ Iser (1984), 31.

²⁵ Vgl. Gérard Genette, der die Unterscheidung zwischen Geschichte, Erzählung und Narration expliziert. Genette (2010).

²⁶ So bieten philologische Kommentare zumeist nähere Informationen zu weniger geläufigen Formen, Daten, Anspielungen oder Wendungen, die das Verständnis des Textes für den Leser erst ermöglichen. Diese Aufgabe des Kommentars ist schon Isidor von Sevilla bekannt, der in seiner *Etymologia* auf die Notwendigkeit der Erklärung bestimmter griechischer Begrifflichkeiten verweist. Vgl. Isid. orig. 1,30,1. Zur Vielschichtigkeit der Kommentargattung siehe beispielsweise Martens (1993). Der Sammelband zeigt beispielhaft, welche Möglichkeiten der Kommentierung es gibt und welche Möglichkeiten und Probleme mit unterschiedlichen Gattungen einhergehen. Michael Weichenhan verweist auf die unterschiedlichen Aufgaben, die ein Kommentar erfüllen kann und zeigt, dass die Grenze zur Interpretation und dessen, was ich selbst als *Close Reading* verstehe, fließend ist. Vgl. Weichenhan (2012), 9–19.

und rhetorischen Topoi kenntlich machen und dem Verständnis des Textes nutzbar machen.

Die literarische Ausgestaltung ist darauf ausgerichtet, dass der intendierte Leser²⁷ die Argumente und Thesen Laktanz' akzeptiert, und soll ihn davon überzeugen, dass der Autor eine schlüssige Darstellung der historischen Geschehnisse bietet. Um „hinter den Text“ zu schauen, die Autorintention herauszuarbeiten und das Werk für historische Fragestellungen fruchtbar zu machen, ohne Opfer der rhetorischen Ausgestaltung und der Protreptik zu werden, ist es also aussichtsreich, sich des *Close Reading* zu bedienen.

Die knappen Kommentierungen der Textausgabe Städeles zeigen ein Mindestmaß an Hintergrundinformationen, die nötig sind, um den Text mit einer Übersetzung überhaupt zu verstehen. Die hervorragende Arbeit Städeles zeigt aber auch, an welchen Passagen weitere Arbeit geboten ist. So sind zum Beispiel nur unmittelbare Übernahmen und vor allem Vergilzitate gekennzeichnet, aber längst nicht alle Zitate oder Anspielungen, derer sich Laktanz bedient. Eine kleinschrittige Interpretation des Textes, eine ausführliche Analyse der Figurenkonzeption oder gar eine Untersuchung der Gewalt in *De mortibus persecutorum* finden sich bei Städele nicht.

Für die vorliegende Untersuchung wird der lateinische Text der *Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum* (CSEL)-Ausgabe von Samuel Brandt und Georg Laubmann aus dem Jahr 1897 genutzt. Auch der *Fontes Christiani* Ausgabe von Alfons Städele aus dem Jahr 2003 liegt die CSEL-Ausgabe mit kleineren Änderungen zugrunde. Diese Ausgabe wurde bei relevanten Stellen punktuell konsultiert,²⁸ ebenso die Ausgabe von J. L. Creed.²⁹ Die Übersetzung der verwendeten Textpassagen habe ich grundsätzlich selbst vorgenommen, da die Übersetzung von Alfons Städele, obwohl sie hervorragend ist, an manchen Stellen nicht die Nuancen wiedergibt, die ich beim *Close Reading* herausarbeiten konnte.

1.1 Laktanz: *De mortibus persecutorum* im Kontext seines Schaffens

Als einer der wichtigsten Zeugen der Christenverfolgung gilt Lucius Caelius Firmianus Lactantius³⁰, der im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. unter anderem als Verfasser der

²⁷ Zum Begriff des intendierten Lesers konstatiert Wolfgang Iser: „Der intendierte Leser schließlich ist ein Rekonstruktionskonzept, das es erlaubt, jene historischen Publikumsdispositionen freizulegen, auf die der Autor hinzielte.“ Iser (1984), 60.

²⁸ So beispielsweise bei Lact. mort. pers. 40,1–6 (Brandt/Laubmann 1897, 219,22–221,7 und Städele 2003, 194–196).

²⁹ So vornehmlich bei Lact. mort. pers. 1,6 (Brandt/Laubmann 1897, 173,1 und Creed 1897, 4,20). Die Angaben bei Creed 1897 werden hier nur ergänz, sofern sie auf für diese Untersuchung relevante Weise von der CSEL abweichen.

³⁰ Vgl. *Firmianus qui et Lactantius*. Hier. vir. ill. 80,1 (Barthold, 232,2).

Schrift *De mortibus persecutorum* wirkte³¹ und auch als *Cicero Christianus* bezeichnet wird.³² Die Informationen, die über Laktanz vorliegen, sind eher spärlich.³³ Geboren wurde er ca. 250 n. Chr. in Afrika³⁴, ausgebildet in Rhetorik durch Arnobius Afer und er stand in engem Kontakt zu Diokletian und Kaiser Konstantin³⁵. Im Jahr 303 n. Chr. begann in Nikomedien unter Diokletian eine Christenverfolgung, deren Zeuge Laktanz wurde.³⁶ Nach dem Ende der Verfolgungen 311³⁷ bzw. 313³⁸ n. Chr. wurde Laktanz 313/14 n. Chr. von Konstantin nach Trier berufen.³⁹ Als Todesdatum gilt weithin das Jahr 325 n. Chr.⁴⁰ Obwohl über sein Leben vieles erschlossen werden muss und einige Informationen nicht nachprüfbar sind, ist ein Teil der Werke erhalten:

Das Œuvre des Laktanz umfasst mehrere Schriften: Sein Gedicht *De ave phoenice*⁴¹, ein *Symposium*, ein *Odoeporicum*, einen *Grammaticus* und eine Briefsammlung, von denen nur das Gedicht überliefert ist,⁴² außerdem *De opificio Dei*, *Divinae Institutiones*, *De ira Dei*, *De mortibus persecutorum* und die *Epitome* der *Divinae Institutiones*. Als älteste erhaltene Schrift des Laktanz gilt *De opificio Dei*, die er als Ergänzung zu Ciceros *De re publica* stilisiert.⁴³ Adressiert ist die Schrift an Demetrianus, einen „früheren Schüler, einen reichen christlichen Beamten“⁴⁴. Im Zentrum der Schrift steht der Gedanke, dass der Mensch in so vollkommener Weise

31 Vgl. Wlosok (1990), 370 – 374; Pollmann (2002).

32 *Lactantius, quasi quidam fluvius eloquentiae Tullianae, utinam tam nostra affirmare potuisset, quam facile aliena destruxit.* Hier. Ep. 58,10 (Hilberg, 539,14 – 16). Gábor Kendeffy zeigt, in welch großem Umfang Laktanz sich an Cicero orientiert, aber immer bemüht ist, ihn zu korrigieren und weiterzuentwickeln. Vgl. Kendeffy (2015).

33 Uns liegen neben den Selbstzeugnissen aus seinen erhaltenen Werken noch Informationen von Hieronymus vor, der in seinen *De viri illustribus* und seinen Episteln über Laktanz berichtet. Der Wahrheitsgehalt des Hieronymus wird oft angezweifelt, da er „kein idealer Zeuge [ist], da er gut und schlecht bezeugte Nachrichten gern mit seinen eigenen Vermutungen kombiniert“ (Kraft/Wlosok 1983, VIII). Vgl. auch Wlosok (1989b), 375 – 404.

34 Vgl. Hier. vir. ill. 80,2; 79; 80,1; Hier. epist. 70,5,2.

35 Vgl. Lact. inst. 5,11,15; Lact. inst. 5,2,2; Hier. vir. ill. 80,2; vgl. dazu beispielsweise Walter (2006), 17.

36 Vgl. Lact. inst. 5,2,2; Lact. mort. pers. 12,1. Die Berichte werden zumeist so gedeutet, dass Laktanz zu dieser Zeit in Nikomedien war. Vgl. Wlosok (1990), 371.

37 311 n. Chr. endeten die Verfolgungen unter Galerius. Vgl. Wlosok (1990), 371.

38 313 n. Chr. besiegte Licinius Maxentius und beendete dessen Christenverfolgung. Vgl. Wlosok (1990), 371.

39 Auch hier gibt es abweichende Annahmen DePalma Digeser (1994); DePalma Digeser (1997); So postulieren Eberhard Heck, Arne Søbø Christensen und Antonie Wlosok, dass Laktanz das Werk noch in Nikomedien verfasst habe. Vgl. Heck (2005), 212; Heck (2009), 118 – 130; Søbø Christensen (1980), 23 – 26; Wlosok (1990), 371. Timothy D. Barnes und Oliver Nicholson vermuten ihn bereits am Hof Konstantins. Vgl. Barnes (1973), 40 – 41; Nicholson (1989), 48.

40 Vgl. Wlosok, (1990), 371; Heck (1999), 1043.

41 Bezeugt werden die Werke bei Hieronymus: Hier. vir. ill. 80.

42 Vgl. Lietzmann (1924), 352. Samuel Brandt identifiziert ein Fragment als Teil der Schrift *De motibus animi*, die sonst nahezu keine Erwähnung findet. Vgl. S. Brandt (1891).

43 Vgl. Lact. opif. 1,12.

44 Bardenhewer (2008), 529.

geschaffen wurde, dass er ein Zeichen der göttlichen Vorsehung (*providentia*) sei. Mensch und Tier unterscheiden sich, weil Gott dem Menschen die *ratio* zugeteilt hat, während das Tier auch durch seine körperliche Konstitution dazu geschaffen worden sei, das Haupt nicht zum Himmel zu erheben. Des Weiteren konstatiert Laktanz, dass die Seele des Menschen unsterblich und von Gott geschaffen sei. Einige Gedanken, die in *De opificio Dei* bereits angelegt sind, greift Laktanz in seinen anderen Werken, besonders den *Divinae Institutiones* wieder auf. Oft als das Hauptwerk des Laktanz gesehen, umfassen die *Institutiones* sieben Bücher, die schrittweise zum richtigen Glauben führen sollen. Zuerst zeigt der Verfasser, was falsche und richtige *religio* voneinander unterscheidet,⁴⁵ um im zweiten Buch zu erklären, wie es zu den Falschannahmen der polytheistischen Religionen kommen kann.⁴⁶ Im Anschluss an die pagane Religion wird die pagane Philosophie ihrer Fehler überführt.⁴⁷ Nachdem der Rezipient in den ersten drei Büchern gelernt hat, was an paganer Religion und Philosophie fehlgeleitet ist, bekommt er nun das Wissen über die richtige Philosophie und Religion vermittelt – das Christentum.⁴⁸ Als Grundlage seiner Religion beschreibt Laktanz im fünften Buch die Gerechtigkeit,⁴⁹ deren Ausübung er im sechsten Buch im

45 Im Buch *De falsa religione* untersucht Laktanz die philosophischen Versuche, der Wahrheit auf den Grund zu gehen und die Existenz von Göttern zu be- oder widerlegen. Er zeigt auf, wo die Schwächen der jeweiligen Philosophen lagen und zeigt so dem Rezipienten, wieso der Monotheismus überlegen sein müsse. Hierzu fokussiert er sich auf die Machtlosigkeit der Götter und ihre menschliche Herkunft.

46 Im Buch *De origine erroris* führt Laktanz die falsche *religio* auf die Fokussierung des Menschen mit dem Irdischen zurück. Er skizziert die Schöpfung der Welt als dualistisch angelegtes System, das in Anlehnung an die dualistische Natur Gottes auch eine dualistische Natur des Menschen begründet – bestehend aus einer himmlischen Seele und einem irdischen Körper. Der Mensch habe nach dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Himmel die Erde bevölkert und schließlich seien nach der Sintflut pagane Kulte entstanden. Im zweiten Buch erläutert Laktanz auch seine Angelologie. Gott habe Engel zu den Menschen gesandt, von denen einige gefallen seien und sich teilweise mit Menschen fortgepflanzt hätten. Diese gefallenen Engel und die Nephelim – die Dämonen – verleiteten die Menschen zum Abfall von Gott. Gott lasse diese gewähren, um den Menschen zu prüfen.

47 Im Buch *De falsa sapientia* analysiert Laktanz, dass die philosophischen Lehren oft für Weisheit gehalten würden, obwohl sie einander widersprächen. Laktanz zeigt, dass das höchste Gut des Menschen das ewige Leben sei und prüft die römischen und griechischen philosophischen Strömungen auf ihre Bestimmung des höchsten Gutes. Da die philosophischen Schulen der Vorsokratiker, Stoa, Epikureismus, Peripatetiker, Hedonisten, Cyniker, Pythagoreer und Platoniker und die Einzelpersonen als deren Vertreter wie Cicero, Seneca, Lukrez oder Thales keine zufriedenstellende Antwort auf die Frage nach dem höchsten Gut gäben, die christliche Religion aber schon, sei Gott der paganen Philosophie als Weg zur Weisheit deutlich überlegen.

48 Im Buch *De vera sapientia et religione* widmet sich Laktanz Christus. Dieser sei von Gott unvergänglich gezeugt und Mensch geworden und auf die Erde gesandt worden. Er schildert Leben und Leiden Jesu und gipfelt in der Erkenntnis, Christus habe Mensch werden müssen, um als Vorbild zu dienen. Deshalb müssten Vater und Sohn als ein Gott verehrt werden.

49 Im Buch *De iustitia* erklärt Laktanz auf die bisherigen Erkenntnisse aufbauend die Rolle der Gerechtigkeit, die nur durch das Christentum erlangt werden könne. In den laufenden Verfolgungen manifestiere sich der Verlust der Gerechtigkeit durch den Abfall der Menschen von der wahren Religion. Die Christen zeigten während der Verfolgungen wahre Gerechtigkeit, die sich im Christentum konkretisiere und nach dem Tod belohnt würde. Die Verfolger würden foltern statt zu debattieren und

richtigen Kult sieht.⁵⁰ Was ein Christ zu erwarten hat, wenn er der richtigen Religion und Philosophie folgt, indem er die Gerechtigkeit im richtigen Kult praktiziert, stellt Laktanz in seinem siebten Buch, *De vita beata*, vor.⁵¹ In den *Divinae Institutiones* behandelt Laktanz an verschiedenen Stellen bereits die Themenbereiche Gewalt und die Kriterien und Bestrafungen von Tyrannen.⁵² Seine Position weicht auch hier nicht von seiner späteren Arbeit ab, stellt aber im Werk einen Nebenschauplatz dar, den er in *De mortibus persecutorum* zum Hauptschauplatz erweitert.

Gegen Ende seines Lebens verfasst er die *Epitome* als Kurzfassung ebendieser sieben Bücher, die er Pentadius widmet. In den *Institutiones* kündigte Laktanz bereits seine Schrift *De ira Dei* an, in der er die Frage nach dem Zorn Gottes im Kontext der stoischen und epikureischen Philosophie beantwortet. Da jedes Gut auch ein Gegenstück haben müsse, handle es sich beim Zorn Gottes um die „notwendige Kehrseite der Güte Gottes“, ⁵³ die Grund zur Furcht liefere, in der Laktanz die Verwirklichung des Glaubens sieht.

zu argumentieren. Gott werde gegen die Verfolger vorgehen, in den Verfolgungen selbst sieht Laktanz aber eine Möglichkeit zur Stärkung der christlichen Tugenden.

50 Im Buch *De vero cultu* zeigt Laktanz, welche kultischen Anforderungen an die Menschen zur Erfüllung der Gerechtigkeit gestellt würden. Das Ziel müsse der Himmel sein. Erkenntnis Gottes, Menschlichkeit, Barmherzigkeit, und Buße seien der rechte Weg. Es folgt eine dezidierte Affektenlehre.

51 Im Buch *De vita beata* schließt Laktanz mit einer Beschreibung der Konstitution der menschlichen Seele, der Unsterblichkeit der Seele und einer Endzeitbeschreibung. Er schildert erste Auferstehung, himmlisches Gericht, tausendjähriges Gottesreich, Sieg über den Teufel, Vollendung der Welt, zweite Auferstehung und ewige Strafe. Daher sei das gerechte Leben unumgänglich. Vgl. zum siebten Buch auch Freund (2009).

52 Vgl. beispielsweise Lact. inst. 5,23.

53 Bardenhewer (2008), 537. Bardenhewer bezieht sich auf *De ira Dei: quod si negotium deus nec habet nec exhibet, cur ergo non delinquamus, quotiens hominum conscientiam fallere licebit ac leges publicas circumscribere? ubicumque nobis latendi occasio adriserit, consulamus rei, auferamus aliena vel sine cruore vel etiam cum sancione, si praeter leges nihil est amlius quod verendum sit. [...] quomodo religio ipsa sine metu teneri aut custodiri potest? quod enim non metuitur, contemnitur, quod contemnitur, utique non colitur. ita fit ut religio et maiestas et honor metu constet; metus autem non est ubi nullus irascitur. sive igitur gratiam deo sive iram sive utrumque detraxeris, religionem tolli necesse est, sine qua vita hominum stultitia scelere inmanitate completur. multum enim refrenat homines conscientia, si credamus nos in conspectus dei vivere, si non tantum quae gerimus videre desuper, sed etiam quae cogitamus aut loquimur audiri a deo putemus.* Lact. ira. 8,5–8 (Kraft/Wlosok 1983, 20,16–22,1): „Wenn aber Gott weder sich Mühe macht noch einem andern Mühe bereitet: warum sollen wir dann nicht sündigen, so oft wir es der Kenntnis unserer Mitmenschen verheimlichen und die staatlichen Gesetze umgehen können? [...] vergeifen wir uns doch am fremden Gott, mit oder ohne Blutvergießen, wenn es außer den Gesetzen nichts weiter zu fürchten gibt! [...] – wie kann man die Religion selbst ohne Furcht erhalten und bewahren? Denn was man nicht fürchtet, das verachtet man, und was man verachtet, das verehrt man gewiß nicht. So kommt es, daß Religion, Majestät und Ehre auf Grund von Furcht besteht; Furcht gibt es aber nicht, wo keiner zürnt. Ob du also die Gnade oder den Zorn oder beides von Gott wegnimmst, du hebst damit notwendig die Religion auf, und ohne Religion ist das Menschenleben voll von Torheit, Verbrechen und Brutalität. Denn sehr zügeln kann das Gewissen den Menschen, wenn wir glauben wollten, unter den Augen Gottes zu leben, und meinten, daß nicht nur unser Tun von oben erblickt, sondern auch unser Reden und Denken von Gott gehört wird.“ ÜS Kraft/Wlosok 1983, 21.

Das in dieser Untersuchung behandelte Werk *De mortibus persecutorum* wird weithin als das auf die Abhandlung über den Gotteszorn folgende Werk gehandelt, verfasst zwischen 313 n. Chr. und 320 n. Chr. Soby Christensen spricht sich für eine Datierung zwischen 313 n. Chr. und 316 n. Chr. aus und zeigt die verschiedenen Datierungsmöglichkeiten auf. All diese Möglichkeiten basieren jedoch auf der Annahme, dass einige Ereignisse wie die Schlacht zwischen Konstantin und Licinius oder die Exilszeit Valerias umdatiert werden müssen. Kein Datierungsversuch scheint zu gelingen. Möglicherweise ist auch dieses Problem auf die Betrachtung des Werkes als historische Quelle und nicht etwa als literarische Komposition zurückzuführen und kann im Anschluss an diese Arbeit erneut bearbeitet werden.⁵⁴

Laktanz zeichnet eine Chronologie der Christenverfolgung mit dem Schwerpunkt auf den Toden der Verfolger. Diese sieht er als Rache Gottes an den Tyrannen. Innerhalb des Werkes hält er eine Laudatio auf Donatus, den Adressaten sowohl dieser Schrift als auch des Werkes *De ira Dei*. Die oft bezweifelte Autorenschaft des Laktanz gilt mittlerweile weithin als belegt.⁵⁵ Argument hierfür ist zumeist, dass der Inhalt des Werkes mit der von Hieronymus beschriebenen Schrift übereinstimmt.

Das Werk *De mortibus persecutorum* gliedert sich in (1) ein Proömium, in dem Laktanz mit der Eröffnung an Donatus beginnt und den Sieg Gottes über seine Feinde konstatiert, (2) die Beschreibung der ersten Verfolgungen vor den Tetrarchen, (3) die Beschreibung der Verfolgungen unter den Tetrarchen und (4) den Epilog mit Bekundung seiner Wahrhaftigkeit, Lob Gottes und Aufforderung an Donatus, um Gottes Barmherzigkeit zu bitten:

Kapitel 1: Proömium

Kapitel 2–6: Verfolgungen durch Nero, Domitian, Decius, Valerius und Aurelian

Kapitel 7–9: Vorstellung der Tetrarchen Diokletian, Maximianus und Galerius

Kapitel 10–23: Die Tyrannenherrschaft der Tetrarchen

Kapitel 10: Beginn der Verfolgungen mit Diokletian

Kapitel 11–15: Tyrannenherrschaft des Galerius

Kapitel 16: Einschub an Donatus

Kapitel 17–19: Rücktritt Diokletians

Kapitel 20–23: Tyrannenherrschaft des Galerius

⁵⁴ Vgl. Fàbrega (2008), 800; Stangl (1915), 471; Timothy D. Barnes vermutet beispielsweise zwischen 311 und 313. Vgl. Barnes (1973); Soby Christensen (1980), 21–26. Moreau datiert *De mortibus persecutorum* auf 318/19. Vgl. Moreau 1954, 34–37; Gordon, (2010). Und abschließend besteht immer noch die Möglichkeit, dass ein oder mehrere Daten, die in *De mortibus persecutorum* genannt werden, bereits früh interpoliert wurden und sich so jeder korrekten Berechnung entziehen.

⁵⁵ Vgl. Wlosok (1990), 370–374.

Kapitel 24–35: Der Niedergang der Tetrarchen I

Kapitel 24–32: Tod Maximianus', Konstantin tritt in Erscheinung

Kapitel 33: Leid des Galerius

Kapitel 34: Edikt des Galerius

Kapitel 35: Einschub an Donatus, Tod des Galerius

Kapitel 36–41: Die Tyrannenherrschaft des Maximinus Daia

Kapitel 36: Verfolgungen unter Maximinus Daia

Kapitel 37–41: Tyrannenherrschaft Maximinus Daias

Kapitel 42–49: Der Niedergang der Tetrarchen II

Kapitel 42: *Damnatio Memoriae* Maximianus' und Tod DiokletiansKapitel 43–47: Sieg der *Principes* Licinius und Konstantin über Maxentius und Maximinus DaiaKapitel 48: *Litterae* Konstantins und Licinius'

Kapitel 49: Tod Maximinus Daias

Kapitel 50–51: Hinrichtung der Familien der Tetrarchen

Kapitel 52: Epilog

Im Proömium des Werkes adressiert Laktanz Donatus, der die Christenverfolgungen überstanden hat. Er postuliert, dass Gott die Christenverfolger zugrunde gerichtet hat und er eben diesen Siegeszug Gottes über die Tyrannen beschreiben will. Diese Beschreibung beginnt er mit der Erinnerung an die Verfolgungen unter Nero, Domitian, Decius, Valerian und Aurelian, beginnend *ab Iesu vivente*. Nero lässt Petrus und Paulus hinrichten und verfolgt die Christen. Gott straft Nero, indem er ihn vom Erdboden verschwinden lässt und ihm so keine Grabstätte zuerkennt. Domitian, der ein nicht weniger schlimmer Tyrann ist, verfolgt ebenfalls die Christen im Reich und wird daraufhin zu Hause umgebracht und mit der *Damnatio Memoriae* belegt. Die christliche Kirche beginnt sich auszubreiten und geht gestärkt aus den Verfolgungen hervor.

Decius schließlich fällt nach seinen Christenverfolgungen in der Schlacht gegen Barbaren und wird nackt von wilden Tieren gefressen. An Valerian statuiert Gott ein schwerwiegendes Exempel. Er lässt ihn vom Perserkönig Sapor gefangen nehmen und nach langem Sklavendienst hinrichten, häuten und seine Haut als Mahnmal für die römischen Legaten aufspannen. Aurelian schließlich wird noch vor der reichsweiten Umsetzung seiner christenfeindlichen Erlasse von seinen eigenen Freunden umgebracht.

Laktanz leitet durch die Erklärung, dass diese Exempel bereits ein warnendes Zeichen für Diokletian hätten sein müssen, über in seine unmittelbare Vergangenheit. Er schildert die Entstehung der Tetrarchie unter Diokletian und den enormen Druck auf die Bevölkerung durch die Verwaltungslast. Es folgt die Charakterisierung der Tetrarchen. Diokletian wird als ängstlicher und bauwütiger Tyrann charakterisiert, Maximianus als habsüchtiger und gewalttätiger Vergewaltiger. Constantius erwähnt Laktanz nur in einer *Praeteritio*. Schließlich beschreibt er Galerius am ausführlichsten. Galerius ist wild, roh, blutrünstig und der schlimmste Herrscher, den das römische Reich je ertragen musste.

Die Christenverfolgungen beginnen unter Diokletian wegen einer gescheiterten Opferhandlung und verschlimmern sich durch einen Hinterhalt Galerius'. Es folgen die Beschreibungen der Tyrannenherrschaft. Besonders Galerius werden überaus grausame Gewalttaten zugeordnet, aber auch Maximianus wird als gewaltbereiter Herrscher beschrieben. Bei Diokletian steht seine Schwäche und seine Nachgiebigkeit dem *Caesaren* Galerius gegenüber im Mittelpunkt.

Laktanz schildert schließlich die Nachfolgestreitigkeiten um Konstantin, der seinem Vater Constantius nachfolgen sollte, aber übergangen wird. Galerius drängt Diokletian zum Rücktritt und bestimmt Maximinus Daia und Severus zu neuen *Caesaren* in der Hoffnung, durch sie seine Vorrangstellung zu konsolidieren. Severus wird nach seinem Tod durch Licinius ersetzt. Durch einen Hinterhalt versucht Maximianus auch nach seinem Rücktritt wieder zu Macht zu gelangen. Gleichzeitig wird der Aufstieg Konstantins beschrieben, bis dieser schließlich von seinem Vater Constantius zum *Caesaren* ernannt und von den Mitregenten anerkannt wird.

Mit dem Aufstieg Konstantins wendet sich das Schicksal der Tetrarchen. Der Tod Maximianus' bildet den Auftakt der Untergangsbeschreibungen. Nach einem missglückten Mordversuch an Konstantin wird Maximianus zum Tode verurteilt und wählt den Tod durch Erhängen. Galerius fällt einer schweren Krankheit anheim, die schlussendlich in einem grausamen Tod endet. Eine neue Welle der Verfolgungen und der Tyrannei unter Maximinus Daia folgt.

Laktanz beschreibt die *Damnatio Memoriae* Maximianus' und den dadurch ausgelösten Tod Diokletians. Dieser verweigert von Kummer geplagt das Essen und stirbt. Anschließend besiegen Konstantin und Licinius Maxentius und Maximinus Daia.

Nach einer gemeinsamen Verlautbarung Konstantins und Licinius' zur Stellung der christlichen Religion im Reich folgen die Verfolgung Daias und dessen Tod. Kurz vor seinem Tod erkennt Maximinus Daia Gott und will sich zu ihm bekennen – vergeblich. Er stirbt wahnsinnig und unter Qualen. In einem abschließenden Erzählabschnitt berichtet Laktanz von der Hinrichtung der Familien der Tetrarchen und endet mit einem Epilog, in dem er die wahrheitsgetreue Wiedergabe der Geschehnisse bezeugt. Er erhofft sich, dass die Gebete der Christen, besonders des Donatus, erhört würden und die Christenverfolgungen für immer ein Ende gefunden hätten.

Auffällig ist, dass Trajan nicht zu den Christenverfolgern gezählt wird, obwohl Verfolgungen unter seiner Herrschaft belegt sind. Es scheint mir naheliegend, dass Laktanz ihn nicht zu den Verfolgern zählt, weil er eine flächendeckende Verfolgung ablehnte und stattdessen auf der Anzeige der Christen bestand.⁵⁶

⁵⁶ Vgl. Plin. Ep. 10,97.

1.2 Forschungsüberblick

In der Forschung gilt *De mortibus persecutorum* gemeinhin nicht als Hauptwerk des Rhetors, sondern seine systematische Darstellung des Christentums in den *Divinae Institutiones*. Gleichzeitig gilt es als eine der herausragenden Quellen zur tetrarchischen⁵⁷ Christenverfolgung, die neben Euseb herangezogen wird, um die Zeit um Konstantin und Diokletian zu erhellen. Dies schlägt sich darin nieder, dass keine Studie zu Diokletian, Galerius, Tetrarchie, Konstantin oder der sogenannten Konstantinischen Wende umhinkommt, sich *De mortibus persecutorum* zu bedienen. Ich beschränke mich hier auf jene Werke, die sich mit *De mortibus persecutorum* ausschließlich als Quellenbeleg beschäftigen.

Seit der Wiederentdeckung der einzigen Handschrift 1678 durch Abbé Raymond de Foulhac⁵⁸ wurde zuerst über die Echtheit des Fundes, dann über die Autorenschaft gestritten. Nicolas LeNourry bezweifelte, dass *De mortibus persecutorum* vom Autor der *Divinae Institutiones* stammen könne.⁵⁹ Die Rekonstruktion des Textes und Übersetzungen standen zu Beginn der Forschungsgeschichte zu Laktanz im Vordergrund der Arbeiten. Seit den 1930er Jahren entwickelte sich die Bemühung, *De mortibus persecutorum* als historischen Nachweis für die Christenverfolgungen nutzbar zu machen. Erst seit den 1960er Jahren richtet sich der Blick auf inhaltliche Konzepte. Philosophie, Prätexte und spezifisches Vokabular treten in den Vordergrund. Die Anzahl der Publikationen zu Laktanz steigt an, wobei sich ein Großteil auf werkübergreifende Fragestellungen konzentriert. Erstmals wird 1980 auch die Bibelnutzung Laktanz' in den Blick genommen und auch seine Verwendung paganer vorchristlicher Literatur wird eingehend untersucht. Für *De mortibus persecutorum* ist allerdings nur die Vergilnutzung von Interesse. Gleichzeitig wird *De mortibus persecutorum* erneut als historische Quelle für Einzeldarstellungen zur Tetrarchie, den Tetrarchen oder den Christenverfolgungen herangezogen. Diese Fragestellungen bleiben neben der Untersuchung philosophischen Gedankenguts bis heute vorrangig. Die philosophischen Untersuchungen beziehen sich ausschließlich auf das Gesamtwerk Laktanz' mit besonderem Schwerpunkt auf den *Divinae Institutiones*. *De mortibus persecutorum* als primär betrachtete Quelle wird vor allem bei Fragestellungen zum historischen Tathergang herangezogen.

1750 – 1930

Samuel Brandt erarbeitete die erste kritische Textausgabe der Werke des Laktanz⁶⁰ und gab so den Auftakt zur umfangreichen Beschäftigung mit dem gesamten Œuvre.

⁵⁷ Zum Tetrarchiebegriff vor der Diokletianischen Tetrarchie siehe Coşkun (2015).

⁵⁸ Vgl. Städele 2003, 8.

⁵⁹ Vgl. Seite 2, Anm. 9 in dieser Arbeit. Außerdem hierzu Städele 2003, 9–10; Wlosok (1990), 397; LeNourry (1710).

⁶⁰ Brandt 1890; Brandt 1893; Brandt/Laubmann 1897.

Schon 1771 erschien die erste Übersetzung ins Deutsche,⁶¹ 1919 die Übersetzung von Aloys Hartl in der Bibliothek der Kirchenväter.⁶² René Pichon nimmt das Gesamtwerk in den Blick und fokussiert sich auf den Anteil pagan römischen Gedankenguts bei Laktanz.⁶³

1930–1960

Die Frage nach der Historizität des Werkes wird immer wieder verhandelt. Bereits Andreas Alföldi beteiligt sich an der Diskussion um das Christogramm und die Richtigkeit der Konstantinischen Traumepisode⁶⁴ in *De mortibus persecutorum*.⁶⁵ Auch Jacob Burckhardt⁶⁶ widmet sich vornehmlich dieser Fragestellung, während Matthias Gelzer die Christenverfolgungen in den Blick nimmt.⁶⁷

1960–1980

Timothy Barnes geht unter anderem den Fragen nach, wann *De mortibus persecutorum* zu datieren und wie das Verhältnis von Laktanz und Konstantin zu bewerten sei, und entscheidet sich für eine frühe Datierung in die Zeit 313–315 n.Chr.⁶⁸ Er bezieht ebenfalls Stellung dazu, was es mit der vermeintlichen Kaisergeschichte auf sich habe.⁶⁹ Aber auch in seinen Überblickswerken widmet er sich Laktanz und *De mortibus persecutorum*.⁷⁰ Als eine Begriffstudie kann die Arbeit Henricus Hoppenb-

⁶¹ Anonymus 1771.

⁶² Hartl/Knappitsch 1919.

⁶³ Pichon (1901).

⁶⁴ Vgl. *commonitus est in quiete Constantinus, ut caeleste signum dei notaret in scutis atque ita proelium committeret. facit ut iussus est et transversa X littera, summo capite circumflexo, Christum in scutis notat. quo signo armatus exercitus capit ferrum*. Lact. mort. pers. 44,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 223,17–21): „Ermahnt wurde im Schlaf Konstantin, dass er das himmlische Zeichen Gottes auf die Schilde zeichnen möge und so in die Schlacht ziehe. Er tat, wie ihm befohlen wurde, und zeichnete mit einem gedrehten X, an der oberen Spitze gebogen, Christus auf die Schilde“. Siehe hierzu auch Nicholson (2000).

⁶⁵ Vgl. Alföldi/Ross (1959), 178–179; Alföldi (1932). Als historischen Beleg zieht Andreas Alföldi *De mortibus persecutorum* auch in anderen Schriften heran. Vgl. Alföldi (1955), 144.

⁶⁶ Burckhardt (1949).

⁶⁷ Gelzer (1935), 35–44.

⁶⁸ Vgl. Barnes (1973), 29–46.

⁶⁹ Vgl. Barnes (1970), 13–43. Zur Kaisergeschichte, die auch Laktanz vorgelegen haben soll, siehe Enmann (1883); Roller (1927); die schlüssige und berechtigte Kritik folgte bereits ein Jahr nach Erscheinen: Baynes, (1928); Johné (1977); Barnes (1978); Burgess (1993); Burgess (1995). Die Nutzung einer paganen Kaisergeschichte ergibt zumindest für die Zeit der Verfolgungen, die Laktanz selbst miterlebt hat, nur wenig Sinn, wenn man von einem Publikationsdatum seines Werks zwischen 313 und 315 ausgeht. Die Kaisergeschichte hätte dann fertiggestellt sein müssen, bevor Laktanz mit der Komposition seines Werkes begonnen hat. Wahrscheinlicher scheint es mir, dass Laktanz diejenigen Informationen, die er nicht aus erster Hand wusste, vom Hörensagen kannte oder geschlussfolgert hat.

⁷⁰ Barnes (1982); Barnes (2010).

rouwers' verstanden werden, der nachweist, dass sich in diesem Werk kein spezifisch christliches Vokabular für die Martyrien und Verfolgungen findet, außer demjenigen, das sich auf bestimmte Personengruppen bezieht.⁷¹

Seit ihrer Dissertation zur philosophischen Gnosis bei Laktanz⁷² widmet sich Antonie Wlosok der Laktanzforschung. Ihr Beitrag kann nicht überschätzt werden. Neben der Herausgabe textkritischer Editionen⁷³ und Übersetzungen⁷⁴ zu den Werken Laktanz' forscht sie zum Verhältnis zwischen Christentum und römischem Staat,⁷⁵ zur Apologie⁷⁶, zur Vergilrezeption bei Laktanz⁷⁷ und schreibt einschlägige Lexikonartikel⁷⁸ und Überblickswerke⁷⁹, bei denen sie das gesamte Œuvre Laktanz' in den Blick nimmt.⁸⁰

1980 – 2000

Nicht übergangen werden darf das einzige Werk, das sich ausführlich thematisch mit *De mortibus persecutorum* beschäftigt hat. Arne Soby Christensen untersucht in seiner Arbeit mit dem Titel *Lactantius the historian*⁸¹ Aufbau, Komposition und Quellen für *De mortibus persecutorum* mit dem Fokus auf der Darstellung Konstantins und Licinius'.

Soby Christensen zeigt nachvollziehbar, dass eines der Alleinstellungsmerkmale von *De mortibus persecutorum* der große Gehalt politischen Geschehens ist, obwohl es sich um ein christliches Werk handelt. Er sieht das Hauptanliegen des Werkes in der Darstellung des Kampfes zwischen Gut und Böse, wobei er konstatiert, dass die Charakterisierung der Tyrannen auf reinen Stereotypen basiert und so die Möglichkeit verneint, gut gleichsam wie böse zu handeln.⁸² Anschließend datiert er die Entstehung des Werkes auf 313 n. Chr. bis 316 n. Chr. in Bithynien⁸³ und widmet sich in einer ausführlichen Detailanalyse der Darstellungen der siegreichen Kaiser Konstantin und Licinius.⁸⁴ Arne Soby Christensen knüpft mit seiner Arbeit aber auch an den Forschungsdiskurs zur Nutzung von *De mortibus persecutorum* als historische Quelle an und versucht nachzuweisen, dass Laktanz sich zumeist an schriftlichen

⁷¹ Hoppenbrouwers (1961).

⁷² Wlosok (1960).

⁷³ Heck/Wlosok 2005; Heck/Wlosok 2007; Heck/Wlosok 2009; Heck/Wlosok 2011.

⁷⁴ Kraft/Wlosok 1983.

⁷⁵ Wlosok (1970b); Wlosok (1971); Wlosok (1978).

⁷⁶ Wlosok/Fredouille/Hoek (2005); Wlosok (1989a); Wlosok (1974).

⁷⁷ Wlosok (1983).

⁷⁸ Wlosok (1990).

⁷⁹ Wlosok (1984); Wlosok (1970a).

⁸⁰ Wlosok (1982a); Wlosok (1961).

⁸¹ Soby Christensen (1980).

⁸² Vgl. Soby Christensen (1980), 15–16.

⁸³ Vgl. Soby Christensen (1980), 21–26.

⁸⁴ Vgl. Soby Christensen (1980), 27–41.

Quellen orientiert, die Darstellungen aber an seine eigenen Bedürfnisse angepasst hat.⁸⁵ Für die östlichen Reichsteile habe Laktanz auf seine eigenen Kenntnisse und Hörensagen zurückgegriffen, für die westlichen Reichsteile habe er sich vornehmlich an schriftlichen Quellen orientiert, die er sogar zitiert, und auf die von Enmann vorgeschlagene Kaisergeschichte⁸⁶ zurückgegriffen.⁸⁷ Er kommt insgesamt zu dem Schluss, dass der historische Gehalt von *De mortibus persecutorum* noch einmal untersucht werden müsse. Diesmal aber mit der Prämisse, dass Laktanz für die westlichen Reichsteile schriftliches Quellenmaterial vorliegen hatte, auf das er ausgiebig zurückgreife.⁸⁸

1982 widmet sich Pierre Monat der Bibelnutzung des Laktanz und konstatiert, dass Laktanz nicht, wie ihm oft vorgeworfen wurde,⁸⁹ die Heilige Schrift der Christen nicht oder nur rudimentär gekannt hat. Vielmehr habe er diese genau gekannt und auch in seinen Werken verwendet.⁹⁰ Pierre Monat schließt hier an eine Diskussion an, die bereits von Hermann Rönsch⁹¹, René Pichon⁹², Antonie Wlosok⁹³ und Frido Gloning⁹⁴ geführt wurde.⁹⁵

Ernst Messmer knüpft an die Diskussion um die Bibelnutzung bei Laktanz an, indem er sich in seiner Dissertation der Frage widmet, wie Laktanz die lateinischen Dichter nutzt. Er kommt zu dem Schluss, dass Laktanz in *De mortibus persecutorum* nur Vergil nutzt.⁹⁶ Robert Ogilvie postuliert fälschlicherweise⁹⁷ in seiner breit

⁸⁵ Vgl. Søby Christensen (1980), 42–72.

⁸⁶ Zur Enmannschen Kaisergeschichte siehe Anm. 69.

⁸⁷ Vgl. Søby Christensen (1980), 72–76.

⁸⁸ Vgl. Søby Christensen (1980), 77–81.

⁸⁹ Die Bewertung des Laktanz in der Forschung ist einerseits geprägt von Bewunderung für seinen Stil, andererseits vom Vorwurf, er sei „kein spekulativer Kopf mit eigenen, weiterführenden Gedanken“. Vgl. Lietzmann (1924), 352; „Berührungen mit älteren judenchristlichen, z.T. häretischen Vorstellungen“. Vgl. Wlosok (1990), 374; Zum Häresievorwurf als Waffe und zur Konstruktion von Häresie und Orthodoxie siehe ganz allgemein Iricinschi/Zelletin (2008); „Aber als Theologe bedeutet er wenig. Zu der eigentlichen theologischen Aufgabe, die seiner Zeit gestellt war, hat er nicht einmal den Weg gefunden: der Verständigung zwischen den Formen, in denen die Trinitätslehre dargestellt werden konnte“ Kraft/Wlosok 1983, IX.

⁹⁰ Monat (1982).

⁹¹ Rönsch (1871).

⁹² Pichon (1901).

⁹³ Wlosok (1961).

⁹⁴ Gloning (1967).

⁹⁵ Antonie Wlosok und Eberhard Heck rekapitulieren in der Edition der *Divinae Institutiones* noch einmal den Verlauf der Diskussion recht einleuchtend (Heck/Wlosok 2007, LIX–LXIX). Für diese Untersuchung ist der Streit nur bedingt von Relevanz, da er sich fast ausschließlich mit der Frage beschäftigt, ob Laktanz die in den *Divinae Institutiones* benutzten Bibelzitate aus Cyprian übernommen habe oder sich einer Vulgataausgabe bedient habe. Weitere Literatur, die sich mit eben dieser Frage beschäftigt: McGuckin (1982).

⁹⁶ Messmer (1974).

⁹⁷ Vgl. hierzu Seite 50 in dieser Arbeit und die ausführliche Rezension Eberhard Hecks: Heck (1980).

aufgestellten Monographie zu den Textgrundlagen Laktanz',⁹⁸ dass dieser „no Greek classical prose or poetry“⁹⁹ nutze, dafür aber mit Lukrez, Ovid, Vergil, Horaz und Persius ebenso bekannt sei wie mit Cicero, Livius, Sallust, aber nicht mit Tacitus oder Varro.¹⁰⁰ Der Sammelband von Jacques Fontaine und Michel Perrin bietet einen breiten Zugang zur Laktanzforschung.¹⁰¹

Neben der vornehmlich inhaltlichen Arbeit an *De mortibus persecutorum* im Kontext des Gesamtwerkes verliert aber auch die Nutzung der Schrift über die Todesarten der Verfolger als historisches Dokument nicht an Bedeutung. So widmet sich G. S. R. Thomas der Tetrarchie und der Abdankung Diokletians.¹⁰² Dieser Themenkomplex wird fast 20 Jahre später von Jean Rougé wieder aufgenommen, der zu der Erkenntnis gelangt, dass *De mortibus persecutorum* als Geschichtswerk unzuverlässig sei¹⁰³.

Die Diskussion um die Quellen des Laktanz wiederaufnehmend arbeitet Eberhard Heck heraus, dass Laktanz großen Wert daraufgelegt habe, „die Inhalte der Aussagen heidnischer Philosophen als Waffen in dieser Auseinandersetzung zu benutzen“¹⁰⁴. Explizit widmet er sich *De mortibus persecutorum* einige Jahre später.¹⁰⁵ Peter S. Davies konstatiert 1989 anhand der Quellen *De mortibus persecutorum*, *Historia Ecclesiastica* und *Vita Constantini* des Euseb und den *acta martyrum*, dass die Christenverfolgungen aus der hohen Zahl an Christen im römischen Reich und der Sorge der paganen Priester herrühre.¹⁰⁶ Kurz darauf fokussiert sich Werner Portmann auf die Frage nach den Gründen für die diokletianische Christenverfolgung und vergleicht Laktanz' und Eusebs Zeugnisse zu den Ereignissen.¹⁰⁷ Er kommt nach seiner Untersuchung der historischen Akkurateesse zu dem Schluss, dass Diokletian für den Beginn der Verfolgungen verantwortlich gemacht werden könne und Galerius vorgeworfen werden müsse, dass er diese nicht beendet habe, als er die oberste Autorität im Staat

98 Ogilvie (1978).

99 Ogilvie (1978), 109.

100 Vgl. Ogilvie (1978), 109. Ogilvie nennt noch weitere Autoren, die Laktanz gekannt habe oder nicht, bezieht insgesamt allerdings nur die *Divinae Institutiones* in seine Überlegungen ein und zumindest für *De mortibus persecutorum* ist anzunehmen, dass Laktanz mit Tacitus vertraut war, auch wenn er ihn nicht wörtlich übernimmt. Vergleiche hierzu Seite 128 in dieser Arbeit.

101 Fontaine/Perrin (1978). Hingewiesen sei besonders auf Goulon (1978), der die Vergilnutzung in den Werken des Laktanz untersucht.

102 Thomas (1973).

103 „Dans ce petit article, je voudrais justement essayer de m'abstraire, dans la mesure du possible [...], de tout ce qui a pu être écrit sur cette question et jeter, en quelque sorte, un regard candide sur l'un des textes les plus utilisés. Je veux évidemment parler du récit qu'en donne Lactance dans le *de mortibus perseucutorum*.“ Rougé (1992), 77. Und konstatiert abschließend: „Si bien qu'en définitive je ne puis que conclure au manque de fiabilité de Lactance dans le *de mortibus persecutorum*, véritable pamphlet, mais non livre d'histoire.“ Rougé (1992), 89.

104 Heck (1988) 178.

105 Heck (1997); Heck (2005).

106 Davies (1989).

107 Portmann (1990).

innehatte. Als Motiv für die Verfolgungen nennt er Spannungen zwischen Christentum und Heidentum sowie innerchristliche Streitigkeiten, die ein hohes Gefahrenpotential auch nach den Verfolgungen bildeten.

In Anknüpfung an die Arbeit Antonie Wlosoks geht Marcia Colish der Frage nach dem philosophischen Gehalt der christlichen Apologien nach und zählt *De mortibus persecutorum* zu den Apologien des Laktanz, unterstreicht jedoch, dass es sich um die einzige seiner Apologien handelt, die nicht philosophisch argumentiere, sondern historisch vorgehe.¹⁰⁸ Die philosophischen Interpretationsmuster des Œuvre Laktanz' greift auch Elizabeth DePalma Digeser auf: Sie untersucht die Zusammenhänge zwischen Porphyrius' Christenuskritik¹⁰⁹ und den *Divinae Institutiones* Laktanz'¹¹⁰ und thematisiert Laktanz' Einfluss auf Konstantin und die Gestaltung eines christlichen römischen Reiches.¹¹¹ DePalma Digeser untersucht außerdem die Bedeutung des Apolloorakels für die Christenverfolgungsdarstellung bei Laktanz.¹¹²

Einen großen Beitrag zur aktuellen Laktanzforschung leistet seit den Achtzigern Oliver Nicholson und nimmt dabei das gesamte Schaffen des Autors in den Blick. Er widmet sich unter anderem den paganen Kirchenbauten,¹¹³ der Kreuzesvision,¹¹⁴ der Frage nach dem Verhältnis der Tetrarchen zu den Göttern¹¹⁵ oder Martyrien.¹¹⁶

2000 – 2010

Doch während philosophische Ansätze¹¹⁷ und historische Einzeldarstellungen wie die Martyrien Behandlung finden, bleiben Themen wie der historische Gehalt des Werkes, die Tetrarchie¹¹⁸ oder die Verbindung von christlichem und paganem Gedankengut bei Laktanz weiterhin relevante Forschungsdesiderate. Die Frage nach der Synthese von römischen und christlichen Ideen bei Laktanz beschäftigt auch Jochen Walter, der nachweist, dass Laktanz nicht etwa als Vertreter einer religiösen Toleranz¹¹⁹ gesehen werden sollte, sondern viel eher die Wertlosigkeit des menschlichen Lebens unterstreicht, das seine Existenz verfehlt, wenn er sich nicht dem christlichen Gott

108 Colish (1985).

109 Siehe hierzu auch Schott (2005); Beatrice (1993); Männlein-Robert (2017).

110 DePalma Digeser (1998).

111 DePalma Digeser (2000). Die Frage, ob es sich bei dem nicht namentlich genannten Philosophen um Porphyrius handelt, ist noch nicht abschließend geklärt.

112 DePalma Digeser (2008), 381–382.

113 Nicholson (1994).

114 Nicholson (2000).

115 Nicholson (1984a); Nicholson, (1984b).

116 Nicholson (2013); Nicholson (2009).

117 Heck (2003); Bender (1983); Winger (1999).

118 Kuhoff (2002); S. Williams (2000).

119 Vergleiche hierzu beispielsweise Wallraff (2016), und besonders zur Rezeption des Textes Rüpke (2016); Vogt (1986).

zuwendet, auch wenn die pagan motivierten Handlungsoptionen ähnlich aussehen mögen wie diejenigen der Christen.¹²⁰

Vinzenz Buchheit fragt nach dem göttlichen Heilsplan in der lateinischen Apologetik und der Quellenauswahl des Laktanz.¹²¹ Blandine Colot untersucht neben den philosophischen Passagen in Laktanz' Werken außerdem die Gattungszuordnung für *De mortibus persecutorum*. Sie kommt zu dem Schluss, dass es sich um eine romanartige Form der Geschichtsschreibung handle.¹²²

2010 – 2019

In der aktuelleren Forschung wird die Verwendung der Prätexte bei Laktanz wieder in den Blick genommen. Eberhard Heck untersucht mögliche Übersetzungen griechischer Quellen in den kleineren Schriften, die er teilweise Laktanz zurechnet, teilweise für fremde Übersetzungen hält und teilweise für spätere Eintragungen eines spätantiken Lesers.¹²³ Doch auch die Frage nach den Motiven der Christenverfolgung und der Nutzung von *De mortibus persecutorum* als historische Quelle spielt eine Rolle. Philip Aubreville¹²⁴ sieht in Diokletian den Urheber der Verfolgungen, betont aber die Freiwilligkeit der Verfolgungen unter den anderen Tetrarchen. Er konstatiert:

„Trotz der aufgrund der Intention möglicherweise verzerrten Darstellung von beispielsweise Schilderungen öffentlicher Folter habe ich mich jedoch entschieden, die hier verwendeten Textstellen – wenn auch mit Einschränkungen – ernst zu nehmen.“¹²⁵

Neben den Primärquellen Laktanz und Euseb bezieht er moderne Forschungsüberlegungen in seine Motivsuche mit ein. Er referiert Werner Portmanns¹²⁶ These zu „innerchristliche[n] Unruhen als Grund für die Verfolgungen“¹²⁷, die These Frank Kolbs¹²⁸ und Karl-Heinz Schwartes¹²⁹, dass es sich bei den Christenverfolgungen um einen Versuch der Stabilisierung von Reich und Herrschaftsform handle und in Anlehnung an Hannah Arendt¹³⁰ nach Stabilisierung des Kultes.

120 Vgl. Walter (2006), 319.

121 Buchheit (2002a); Buchheit (2002b).

122 Colot (2005).

123 Heck (2013).

124 Aubreville (2010).

125 Aubreville (2010), 428.

126 Portmann (1990).

127 Aubreville (2010), 420.

128 Vgl. Kolb (1987), besonders 113.

129 Vgl. Schwarte (1994).

130 Vgl. Arendt (1996), mittlerweile in 12. Auflage erschienen.

Mit der 2003 erschienenen übersetzten und kommentierten Ausgabe der *Fontes Christiani* von Alfons Städele wurde ein breiter Überblick über das Werk sowie die aktuelle Forschungslage geliefert.¹³¹

Es zeigt sich, dass besonders die Frage nach der Historizität der Quelle seit Beginn der modernen Laktanzforschung immer wieder eine große Rolle spielte, während Themen wie philosophischer Gehalt oder soziokultureller Kontext¹³² der Entstehung des Werkes ebenso Trends unterliegen wie die Beurteilung Laktanz' als Theologe. Arnaldo Momigliano bezeichnet *De mortibus persecutorum* als „schreckliche[s] Pamphlet des Autors von *De ira Dei*, [in dem] sich etwas von der Gewalt der Propheten [findet], doch ohne den erlösenden Sinn der Tragödie, der Nahums Lied über den Fall von Ninive inspiriert“¹³³. Er spricht von „der selbstgefälligen und ausgeklügelten Prosa des Redners aus dem 4. Jahrhundert“¹³⁴. Die Rhetorik eines Redners scheint Momigliano zu erkennen und – mit den Adjektiven „selbstgefällig“ und „ausgeklügelt“ – für unangemessen zu erachten. Städele sieht *De mortibus persecutorum* als „in seiner Art einmaliges Dokument der Erlösung und Bestätigung, aber auch des Triumphs über den geschlagenen Gegner, dessen Verhöhnung das ganze Ausmaß der Befreiung zeigt, die man Gott verdankte“¹³⁵. Bisher wenig untersucht wurden die ideologischen Motive des Werkes und die Darstellung der Machtdynamik und der damit einhergehenden narrativen Strategien, die kulturelle Überlegenheit des Christentums herauszuarbeiten. Für den Gesichtspunkt der Gewalt soll die vorliegende Untersuchung den ersten Beitrag leisten.

Erwähnt werden müssen natürlich auch noch unzählige Publikationen, die sich vornehmlich mit Konstantin,¹³⁶ der Tetrarchie,¹³⁷ den *Divinae Institutiones*¹³⁸ oder der Christenverfolgung im Allgemeinen¹³⁹ beschäftigen, aber nur teilweise auf *De mortibus persecutorum* zurückgreifen und keine tiefergehende Analyse des Werkes bieten. Diese Darstellung kann keinesfalls erschöpfend sein, findet sich doch eine erhebliche Anzahl an Publikationen zu all diesen Themen. Für das Werk *De mortibus*

131 Städele 2003.

132 Hier soll angemerkt werden, dass der Bereich der Emotionsforschung mittlerweile die *Divinae Institutiones* umfasst, aber noch nicht *De mortibus persecutorum* erreicht hat. Siehe hierzu Cartwright (2017).

133 Momigliano (2011), 351–352.

134 Momigliano (2011), 352.

135 Städele 2003, 34.

136 Siehe beispielsweise Rosen (2013); Leithart (2010); Odahl (2004); Roth (2013); Ehling/Weber (2011); Siecienski (2017).

137 Siehe beispielsweise Preuß (1869); Demandt/Goltz/Schlange-Schöningen (2004); Kolb (1987); Parker (1933), 175–189; Leadbetter (2009); Schott (2013).

138 Siehe beispielsweise Nicholson/Nicholson (1989), 198–200; Nicholson (1985); Kendeffy/Gáspár (2017); Freund (2009); Freund (2003b); Freund (2010), 45–52; Freund (2017a); Wlosok (1961), 234–250; McGuckin (1982); Ingreteau (1989); Kendeffy (2012).

139 Siehe beispielsweise Baynes (1924); de Ste Croix (1954); Keresztes (1983); Oliver Nicholson betrachtet besonders die *Institutiones*: Nicholson (1989); Nicholson (2010); Kinzig (2019); Flach (1999); Nagy (2002).

persecutorum liegen mittlerweile mehrere Editionen vor, einige davon umfassen das gesamte Œuvre des Laktanz.¹⁴⁰ Wieder andere Editionen widmen sich ausschließlich *De mortibus persecutorum*.¹⁴¹

Verwandt wird die nach wie vor maßgebliche 1879 entstandene CSEL Ausgabe von Samuel Brandt und Georg Laubmann und gegebenenfalls die Oxfordausgabe von Creed aus dem Jahr 1989.

Es wurde grundsätzlich mit einer eigenen Übersetzung gearbeitet, obwohl zahlreiche Übersetzungen zu den diversen Editionen angefertigt wurden.¹⁴² Die Übersetzungen von Aloys Hartl in der BKV und von Alfons Städele wurden durchgehend konsultiert.¹⁴³

1.3 Gattungsbestimmung

Bei einem Werk wie *De mortibus persecutorum* kann die Zuordnung zu einer Gattung ausschlaggebend für das Verständnis des Inhalts sein.¹⁴⁴ Aus einer (vermeintlichen) historischen Monographie wird ein Rezipient andere Schlüsse ziehen als aus einem privaten Briefwechsel oder einer Apologie. Doch ausgerechnet bei diesem brisanten

140 Societas 1739; Brandt/Laubmann 1890/1897; Cellarius 1739; Eduardus 1754 – 1759; Fritzsche 1842 – 1844; Heumann 1736; LeBrun/Nicolaus 1748; Walch 1715/1735.

141 Anonymus 1891; Andreas 1766; Castello 1766; Corsaro 1970; Creed 1897; Crone 1952; DeGodescard/DeRuinaud 1835; De Regibus 1931; D'Olot 1933; Dübner 1863; Fässler 1946; Guépratte 1851; Guépratte 1862; Hurter 1873; LeNourry; Moreau 1954; Moricca 1933; Pesenti 1922/1934; Prete 1962 (enthält nur die Kapitel 1–16; 21–22; 52); Scivittaro 1923; Slijpen/van Everdingen 1925; Societas 1926; Tamietti 1905; Dekkers/Gaar 1995, 27.

142 Anonymus 1828; Anonymus 1771; Adámik 1985; Banage 1687; Burnet 1686; Dalrymple 1782; Fletcher 1871; Franses 1941; Guépratte 1854; Hartl/Knappitsch 1919; Maucroix 1677/1680; Mazzoni 1930; McDonald 1965; Städele 2003.

143 Bei den deutschen Übersetzungen zeigt sich besonders bei der Arbeit von Aloys Hartl in der BKV, dass der Fokus auf dem flüssigen Verständnis des deutschen Lesers liegt. Während die Übersetzung natürlich dem sprachlichen Duktus ihrer Zeit folgt und die Übertragung aus dem Jahr 1919 nicht mehr dem heutigen Sprachgebrauch entspricht, ist besonders die Übersetzung der Gewaltermini für die vorliegende Untersuchung von Wichtigkeit. Die 2003 veröffentlichte Übersetzung von Alfons Städele in der FC hingegen entspricht den heutigen Ansprüchen an eine Übersetzung und ist auch dazu in der Lage, grammatikalische Strukturen größtenteils beizubehalten. Der lateinische Text orientiert sich mit wenigen Korrekturen an der CSEL Ausgabe. Nur an wenigen Stellen stimme ich mit Städele nicht überein und entscheide mich für eine andere Lesart. Insgesamt wird deshalb eine eigene Übersetzung bevorzugt, auch weil die Interpretation der Textstellen bereits in ihrer Übertragung ins Deutsche beginnt. Siehe hierzu auch Seite 7 in dieser Arbeit.

144 Vgl. die Poetik des Aristoteles, in der bereits dieser gattungstheoretische Überlegungen anstellt. Sehr ausführlich beschreibt Ralf Klausnitzer Sinn und Zweck von Gattungszuordnungen. Mit seiner historischen Darstellung des Umgangs mit Gattungen in der Literaturproduktion kann Klausnitzer die These Derridas bestätigen: „Jeder Text bildet in gewisser Weise eine Gattung und kann an einer oder mehreren Gattungen teilhaben; Gattungen differieren fortwährend, und die Unmöglichkeit, ihre ‚Reinheit‘ zu bewahren, führt zu einer Vielfalt von Genres.“ Vgl. Klausnitzer (2015), 144.

Bericht der Christenverfolgungszeit ist auf den ersten Blick nicht klar zu erkennen, um welche Gattung es sich handelt. Auch in der Forschung ist die Gattungszuordnung des Werkes noch ungeklärt. Auf den ersten Blick schlüssige und daher auch gängig vertretene Zuordnungen umfassen die Gattungen Geschichtsschreibung¹⁴⁵ und Apologie¹⁴⁶. Die Widmung wie auch der Abschluss des Werkes erwecken den Eindruck eines Briefes. Diese drei Gattungsvorschläge sollen auf ihre Passung hin geprüft werden. Auch die Garantieschrift wird als mögliche Gattung geprüft werden, da sie grundsätzlich denkbar scheint, auch wenn sie nicht in der Sekundärliteratur vorgeschlagen wurde.

Von „reinen“ Gattungen¹⁴⁷ auszugehen, ist nicht zweckdienlich, da kein literarisches Werk immer alle Gattungskriterien eines Genres erfüllen und gleichzeitig keine anderen Elemente enthalten wird.¹⁴⁸ Vielmehr liegt gerade hier die kreative

145 Zu *De mortibus persecutorum* als Geschichtsschreibung siehe beispielsweise Oliver Nicholson: „Lactantius applied his conceptions of history not only to the seven thousand years of world history but also to the events of his own time. The point of *De mortibus persecutorum* is to show in detail and by examples drawn from contemporary events how God, the Most High God of the Christians, had acted in recent history in favour of his people and against their tormentors. It clearly belongs to two genres, political pamphlet and Christian prophecy; one scholar has called it the Fifth Book of Maccabees. It might be also seen as a Sallustian monograph. To be sure, verbal reminiscences are lacking. But there are similarities in the overall literary pattern; a detailed narrative is introduced by a moralizing preface which considers the fundamental principles of human life and history, for Sallust the pursuit of true glory through *virtus*, for Lactantius the favour shown by God towards his Christians. There are also contrasts in the overall moral and historical message. The *magna et mirabilia exempla*, the great and wonderful examples of God's activity adumbrated in *De mortibus*, from a practical demonstration of precisely that doctrine of providence proposed in opposition to Sallust in the peroration of *Institutes* III, the conviction that history is the result not of the vagaries of Fortune but of the constant battle between Good and Evil.“ Nicholson (2017), 136; E.-M. Becker (2005). Ulrich Eigler zählt *De moribus persecutorum* zur Geschichtsschreibung, aber als „gleichsam negative Vitensammlung“. Eigler (1998), 1002; Vgl. auch Kirsch (1984), 625 und Arand (2002), 166–167.

146 Diese Gattungszuordnung findet sich beispielsweise bei John McGuckin: „An apologist, on these terms, is one who addresses those outside the Church, either hostile persecutors, or interested but uninformed intelligentia from the old religions!“ McGuckin (2017), 19. McGuckin betont dass jeder Apologet auch gleichzeitig Theologe sein müsse: „And can the illusion that an Apologist is a different animal from a theologian be seriously sustained when one considers the works of Tertullian, Theophilus or Justin Martyr?“ McGuckin (2017), 20; vgl. Colish (1985), 38.

147 Gelegentlich findet sich auch die Bezeichnung *Pamphlet* für *De mortibus persecutorum*. Was genau sich hinter der Gattungsbeschreibung *Pamphlet* verbirgt, wird in keinem Fall erläutert. Es gibt keine Gattungskriterien für diese Zuordnung und auch die antike Literatur schweigt zu einer Gattung, die mit dem Begriff *Pamphlet* gleichgesetzt werden könnte. Vgl. Momigliano, (1998), 351–352; Rougé (1992), 89; Nicholson (2017), 138.

148 Vgl. beispielsweise Robert M. Grant: „Surely the psychological and existential aspects of our modern Zeitgeist have taught us that there is ultimately no such thing as „pure“ history. The writing of history, like the creative process in other arts and at least the social sciences, results from the historian's desire or need to express and explain himself in relation to the elements in his society that he finds meaningful“. Grant (1975), 413.

Schaffensfreiheit des Autors, der sich bestimmter Gattungselemente bedient und andere vernachlässigt.

In diesem Kapitel soll dennoch unter Zuhilfenahme vor allem antiker Gattungskriterien eine vorherrschende Gattung herausgearbeitet werden, um die inhärente Logik des Textes besser begreifen zu können. Selbst wenn *De mortibus persecutorum* nicht einer einzigen Gattung zugeordnet werden kann, lassen sich so stilistische Elemente kennzeichnen, die der Gattungszuordnung geschuldet sind. Dies kann auch die Frage nach dem historischen Gehalt der Darstellung beeinflussen und mögliche Zuschreibungen obsolet machen. Besonders auffällige Merkmale anderer Gattungen werden ebenfalls einbezogen. Um die vorherrschende(n) Gattung(en) für *De mortibus persecutorum* herauszuarbeiten, sollen diejenigen Passagen in *De mortibus persecutorum* untersucht werden, die Aufschluss über die Intentionen des Autors geben können.

1.3.1 Brief

Beim Brief handelt es sich um eine schriftliche Korrespondenz zwischen zwei räumlich voneinander getrennten Personen. Dieser Briefwechsel kann zwischen zwei realen Personen tatsächlich stattgefunden haben oder fingiert sein. Hierbei ist es möglich, dass entweder eine oder beide Parteien des Briefwechsels erfunden sind. Auch ist es möglich, dass die Personen real existieren, ein Briefwechsel aber nie stattgefunden hat. Der Brief beginnt mit einem Gruß und einer Anrede und endet mit einem Abschiedswort.¹⁴⁹

Auf den ersten Blick scheint die Gattung Brief für *De mortibus persecutorum* naheliegend. Das Werk beginnt und endet mit einer persönlichen Ansprache an Donatus:

Gehört hat der Herr deine Gebete, liebster Donatus, die du in dessen Angesicht alle Stunden hindurch ausgegossen hast, und die flehentlichen Anrufe unserer Brüder, die in ruhmreichem Bekenntnis die ewigwährende Krone für ihre Treue durch die Verdienste gewonnen haben.¹⁵⁰

Mit der Anrede in der zweiten Person wird der Eindruck einer persönlichen Korrespondenz – oder zumindest Widmung – erweckt. Die typische Brieffloskel zur Begrüßung ist jedoch nicht vorhanden.¹⁵¹ Viel eher erinnert die Anrede, die unverbunden

¹⁴⁹ Zur Gattung Brief siehe beispielsweise Thraede (1970); besonders im christlichen Kontext McGuire (1960); Dziatzko (1899); Müller, (2009); Ermert (1979).

¹⁵⁰ *Audivit dominus orationes tuas, Donate carissime, quas in conspectu eius per omnes horas effundebas, deprecationesque fratrum nostrorum, qui gloriosa confessione sempiternam sibi coronam pro fidei meritis quesierunt.* Lact. mort. pers. 1,1 (Brandt/Laubmann 1897, 171,6–9).

¹⁵¹ So wird sich für gewöhnlich zumeist zu Beginn einer Briefkorrespondenz nach dem Wohlergehen des Adressaten erkundigt. Auch die Anrede *[X] suo [Y] salutat* fehlt hier. Vgl. auch *Cicero Atticu Sal.* Cic. Att. 1,1; *Seneca Lucilio Suo Salutem* Sen. Ep. 1,1, etc.; Reinhard M. G. Nickisch konstatiert in Anlehnung

neben dem eigentlichen Erzählstrang steht und nur durch gelegentliche Einschübe wieder aufgenommen wird, an eine Widmung in einem philosophischen Werk.¹⁵² Vielleicht ist die Widmung noch mit den Kaiseranreden in den *Divinae Institutiones* vergleichbar.¹⁵³ Der Eindruck, dass zwar eine Korrespondenz vorgeschützt, aber nicht in üblichen Gattungskriterien gefestigt wird,¹⁵⁴ wird auch durch den Abschluss des Werkes aufgenommen, der nicht durch eine Abschiedsformel gekennzeichnet ist, sondern vielmehr durch ein Resümee:

All diese Dinge habe ich meinem Glauben gemäß – ich habe ja zu Leuten gesprochen, die es wissen – so, wie es geschehen ist, [geschrieben], weil ich glaubte, dass sie *litteris* anvertraut werden müssen, damit nicht entweder die Erinnerung an so bedeutende Geschehnisse sich verliert, oder damit einer, wenn er eine *historia* schreiben möchte, nicht die Wahrheit oder die Sünden jener gegen Gott oder den Richtspruch Gottes gegen jene durch Verschweigen verdrehen kann. [...] Lasst uns also den Triumph Gottes ausgelassen feiern. Lasst uns den Sieg des Herrn mit Lobpreis erneuern. Lasst uns ihn mit Gebeten bei Tag und Nacht feiern. Lasst uns feiern, dass er den Frieden, den er seinem Volk nach zehn Jahren gegeben hat, für die Ewigkeit bekräftigt! Du vor allem, liebster Donatus, der du verdienst, von Gott gehört zu werden, bitte den Herrn inständig, dass er für seine Diener seine Barmherzigkeit gnädig und gütig bewahrt, dass er alle Hinterhalte und Angriffe des Teufels von seinem Volk fernhält und den immerwährenden Frieden seiner blühenden Kirche schützt.¹⁵⁵

Laktanz habe für die Nachwelt die Geschehnisse schriftlich festgehalten, um einer möglichen Verfälschung entgegen zu wirken. Er fordert zum Lobpreis auf und erhoffe

an Karl Ermert (Ermert [1979]), dass „die ‚metakommunikativen Elemente der Briefkommunikation‘ [...] Anrede, Grußformeln und Unterschrift [sind]“. Nickisch (1991), 10; Die Unumstößlichkeit der Brieffloskel stellt auch Karl Dziatzko fest: „er beginnt und schließt mit einem Grusse; der erstere ist zugleich, da die persönliche Erkennung fehlt, stets mit der Nennung des Namen verbunden. Der Name des Schreibers im Nominativ und der des Adressaten im Dativ, ausnahmsweise auch in umgekehrter Folge“. Dziatzko (1899), 839; Mitchell (2008), 1758; auch die in christlichen Briefen oft üblichen Gebete oder Wünsche für die Gesundheit des Empfängers finden sich bei Laktanz nicht.

152 So widmete Cicero seine philosophischen Schriften verschiedenen Adressaten (vgl. beispielsweise Cic. de orat. 1,1; Cic. fin. 1,1; Cic. Tusc. 1,1) und auch Seneca widmete seine philosophischen Briefe dem (fiktiven) Lucilius.

153 Zur Diskussion um die Datierung der Kaiseranreden siehe Heck (1972). Freund (2017b), hier 408–411, vermutet, dass aufgrund des Bruchs zwischen Licinius und Konstantin die zweite große Kaiseranrede die Einleitung von *De mortibus persecutorum* politisch korrigieren sollte.

154 So fehlen auch die gängigen Briefftopoi wie die Bitte um Antwort, der Tadel für ausgebliebene oder verspätete Antwort, Bitten oder Wünsche um persönliche Treffen, etc. Vgl. Mitchell (2008), 1759.

155 *Quae omnia secundum fidem – scienti enim loquor – ita ut gesta sunt mandanda litteris credidi, ne aut memoria tantarum rerum interiret aut si quis historiam scriber voluisset, [non] corrumpere veritatem vel peccata illorum adversus deum vel iudicium dei adversus deum vel iudicium dei adversus illos reticendo. [...] celebremus igitur triumphum dei cum exultatione, victoriam domini cum laudibus frequentemus, diurnis nocturnisque precibus celebremus, celebremus, ut pacem post annos decem plebe suae datam confirmet in saeculum. tu praecipue, Donate carissime, qui a deo mereris audiri, dominum deprecare, ut misericordiam suam servet etiam famulis suis propitius ac mitis, ut omnes insidias atque impetus diaboli ac populo suo arceat, ut florescentis ecclesiae perpetuam quietem custodiat. Lact. mort. pers. 52 (Brandt/Laubmann 1897, 236,12–238,4).*

sich durch die Gebete des Donatus auch zukünftig Schutz vor Verfolgung und Anfeindung.

Es bleibt dennoch die Frage bestehen, wieso Laktanz seinem Werk selbst den Begriff *litteris* zuschreibt. Denkbar ist, dass er sich des Bescheidenheitstopos bedient, um sein Werk nicht den Gattungskriterien einer *historia* ausgeliefert zu sehen. Mit der Nutzung des – mehr oder minder – privaten Briefgenres entzieht sich der Autor der Kritik an seinem Werk durch das Breitenpublikum, weil er darauf rekurren kann, dass das Schreiben gerade nicht für die Öffentlichkeit gedacht und als *historia* verstanden werden sollte. Des Weiteren evoziert die Briefform eine wohlwollende Nähe bei den Rezipienten, die sich mit den Ansprachen identifizieren können. Der Glaubwürdigkeitsgehalt wird durch den Verweis auf die Kenntnis des Adressaten, der bei den Foltern, anders als Laktanz, selbst anwesend gewesen sein soll, bestärkt. Gerade wenn man davon ausgeht, dass einige der Rezipienten Christen gewesen sein können, die mit den Verfolgungen in Berührung gekommen sind oder zumindest von ihnen gehört haben, bieten sich Ansprache an die zweite Person Singular und der sprechende Name Donatus¹⁵⁶, (mit dem Leben) Beschenkte, an.¹⁵⁷ Wenn man *De mortibus persecutorum* als Handwerkszeug verstehen möchte, das dem Rezipienten die Möglichkeit gibt, Gottes Handeln in der Welt aufzuzeigen und im Anschluss an *De ira Dei* den Beleg für den Zorn Gottes zu erbringen, ergibt sich gerade die Schlussfolgerung, dass es sich bei beiden Werken um ein Geschenk an einen Rezipienten handelt, der mit ihrer Hilfe die Geschehnisse um die tetrarchische Christenverfolgung so besser verstehen und verarbeiten kann.

Aus dem Werk heraus lässt sich nur eine kurze Charakterisierung der Person geben, es stellt sich jedoch die grundsätzliche Frage, ob es zielführend ist, bei der Analyse eines Werkes wie *De mortibus persecutorum* nach der historischen Person des Donatus zu fragen, oder ob man nicht eher unabhängig von der potentiellen Historizität über die Eigenschaften und die Funktion des Donatus nachdenken sollte. Donatus habe, so Laktanz, die Christenverfolgungen überlebt und als treuer Christ beständig zu Gott gebetet. Seine Gebete seien erhört worden, nachdem er vielseitige Foltern habe erfahren müssen. Der Name „Donatus“ bedeutet „der Beschenkte“ und könnte als sprechender Name verstanden werden. Er wurde von Gott trotz all der

156 Auch die Tatsache, dass Laktanz' Werk *De ira Dei* diesem Donatus gewidmet ist, kann Aufschluss darüber geben, ob es ihn wirklich gab. Antonie Wlosok und Heinrich Kraft konstatieren, „Zweck des Werkes [sei] es, einen christlichen Leser für die Auseinandersetzung mit den heidnischen Philosophen zu rüsten“. Kraft/Wlosok 1983, XV.

157 Auch Cicero unterstreicht die Notwendigkeit, den Rezipienten durch literarische Ausgestaltung emotional am Geschehen zu beteiligen: *ceteris vero nulla perfunctis propria molestia, casus autem alienos sine ullo dolore intuentibus etiam ipsa misericordia est iucunda*. Cic. ad fam. 5,13,5 (Kasten 2011, 262,2–5): „Für die Übrigen aber, die keine eigenen Mühen ertragen mussten, die fremde Schicksalsschläge ohne irgendeinen Schmerz beäugen, ist das Mitleid selbst angenehm“. Ähnlich funktionieren auch die Dialoge des Cicero, bei denen der Rezipient sogar seine eigenen Argumente vorgeführt bekommt durch Phrasen wie *sed fortasse dixerit quispiam* Cic. cat. 8 (Nickel 2011, 46,1): „es könnte jetzt einer einwenden“.

Widrigkeiten mit dem Leben beschenkt, weil er beständig gebetet habe und nicht von Gott abgefallen sei. Die abschließende Klärung der Identität muss vorerst ein Forschungsdesiderat bleiben.¹⁵⁸

Verstärkt wird der Eindruck, dass *De mortibus persecutorum* ein Brief ist und so Nähe zum Rezipienten evoziert, durch verschiedene gliedernde Einschübe, in denen der Adressat des Werkes direkt angesprochen wird. In diesen Passagen rekurriert die Autorpersona¹⁵⁹ auf verschiedene persönliche Erlebnisse, die Donatus mit der Christenverfolgung gemacht habe. Für das literarische Verständnis des Textes ist aber, wie gezeigt, nicht von Bedeutung, ob es sich bei Donatus um eine reale oder fiktive Person handelt. Diese rhetorische Ausgestaltung fügt sich in die Einordnung des Werkes als „uneigentlicher“ Brief ein, der als Lehrbrief oder öffentliche Publikation¹⁶⁰ unter dem Deckmantel des Briefgenres an eine größere Leserschaft gerichtet sein konnte.¹⁶¹ So kann Laktanz auch die historische Darstellung der Christenverfolgungen und das Wirken Gottes in eben diesen Verfolgungen in Form eines Briefes darbringen, obwohl die Schrift einer *historia* gleicht.

1.3.2 Historia

Die *historia* dient dazu, Geschehenes für die Nachwelt festzuhalten.¹⁶² Die Ansprüche an Geschichtsschreibung variieren stark und so reichen die Werke, die unter dem Gattungsbegriff subsummiert werden können, von Chroniken bis zu ausgestalteten prosaischen Erzählungen. Der Zeitrahmen und der geographische Ort sind zumeist klar abgesteckt.¹⁶³ Gerade im christlichen Kontext kann der Zweck der *historia* auch darin liegen, das Wirken Gottes in der Geschichte nachvollziehbar zu machen.¹⁶⁴

158 Selbstverständlich muss hier berücksichtigt werden, dass Cyprian seine Schrift *Ad Donatum* ebenfalls einem gewissen Donatus widmet. Es scheint naheliegend, dass es sich um dieselbe Person handelt, dennoch fehlen meines Erachtens nach abschließende, unmissverständliche Belege. Denkbar ist zumindest, dass eine potentiell reale Person zu einer Figur verändert wurde.

159 Zum Begriff und der Konzeption der Autorpersona siehe Fuhrer (2010), 129–147. Der Begriff Autorpersona wird verwendet, um die Erzählinstanz vom Autor des Werkes unterscheiden zu können. Ein Autor kann seinen Ich-Erzähler Dinge erzählen und Meinungen äußern lassen, die mit seinen persönlichen Ansichten nicht übereinstimmen müssen. Der Rückschluss von Erzählermeinung auf die Meinung des Autors kann so zu Missverständnissen führen. Wenn in dieser Arbeit von Autorpersona gesprochen wird, ist also die sichtlich vorgeschaltete werkimmanente Instanz eines Erzählers gemeint und nicht der Autor Laktanz selbst.

160 *aliud est enim epistulam, aliud historiam, aliud amico, aliud omnibus scribere*. Plin. ep. 6,16,22 (Kasten 2014, 332, 16–17): „Das eine ist nämlich ein Brief zu schreiben, das andere eine Geschichtsschreibung zu schreiben, das eine ist es für einen Freund, das andere ist es für alle zu schreiben“.

161 Vgl. beispielsweise Dziatzko (1899), 842–843.

162 Zu *De mortibus persecutorum* als Geschichtsschreibung siehe Seite 23, Anm. 145 in dieser Arbeit.

163 Zur Gattung *historia* siehe beispielsweise Christina Shuttleworth Kraus, die *historia* mit ihren Subgattungen in den Blick nimmt: Shuttleworth Kraus (2013), 417–432; Brennecke (2008); K. Meier

Im Proömium des Werks konstatiert die Autorpersona unmittelbar nach der Anrede an Donatus den Zweck ihrer Schrift:

Es gefällt mir, über den Ausgang dieser Sachverhalte Zeuge zu sein, damit alle, die weit entfernt waren oder die später leben werden, wissen können, wie weit der höchste Gott die *virtus* und seine Herrschaft zeigte beim Auslöschen und Zerstören der Feinde seines Namens. Dieser Sache ist dennoch nicht themenfremd, wenn ich vom Anfang aus, als die Kirche gegründet worden ist, erzähle, wer deren Verfolger waren und mit welchen Strafen gegen sie die Strenge des himmlischen Richters vorgegangen ist.¹⁶⁵

Und endet mit der Bekundung:

All diese Dinge habe ich meinem Glauben gemäß – ich habe ja zu Leuten gesprochen, die es wissen – so, wie es geschehen ist, [geschrieben], weil ich glaubte, dass sie *litteris* anvertraut werden müssen, damit nicht entweder die Erinnerung an so bedeutende Geschehnisse sich verliert, oder damit einer, wenn er eine *historia* schreiben möchte, nicht die Wahrheit oder die Sünden jener gegen Gott oder den Richtspruch Gottes gegen jene durch Verschweigen verdrehen kann.¹⁶⁶

Die Autorpersona sieht sich als Zeuge und beginnt seine Erzählung nicht, wie oft in der römischen *historia*, *ab urbe condita*,¹⁶⁷ sondern *a principio ex quo est ecclesia constituta*, namentlich mit Jesus Christus.¹⁶⁸ Die Autorpersona steckt so ihren historischen Bezugsrahmen ab und rekurriert auf die Bibel als Legitimation für diesen Bezugsrahmen. Laktanz bedient sich rhetorischer Stilmittel¹⁶⁹ über das ganze Werk

(2008); Feldherr (2003); Adam (2008); Shuttleworth Kraus (1999). Eine ähnliche Debatte findet sich auch zur Gattungszuordnung des Lukasevangeliums. Vgl. Bauspieß (2012).

164 Vgl. Mortley (1984), 604–608.

165 *De quo exitu rerum testificari placuit, ut omnes, qui procul remoti fuerunt vel qui postea futuri sunt, scirent, quatenus virtutem ac maiestatem suam in extinguendis delendisque nominis sui hostibus deus summus ostenderit. ab re tamen non est, si a principio, ex quo est ecclesia constituta, qui fuerint persecutors eius et quibus poenis in eos caelestis iudicis severitas vindicaverit, exponam.* Lact. mort. pers. 1,7 (Brandt/Laubmann 1897, 173,1–8).

166 *Quae omnia secundum fidem – scienti enim loquor – ita, ut gesta sunt, mandanda litteris credidi, ne aut memoria tantarum rerum interiret aut, si quis historiam scribere voluisset, non corrumperet veritatem vel peccata illorum adversus deum vel iudicium dei adversus illos reticendo.* Lact. mort. pers. 52,1 (Brandt/Laubmann 1897, 236,12–237,3).

167 Livius und Tacitus beginnen in ihren Geschichtsschreibungen mit der Gründung Roms. Diese gilt zumeist als Bezugspunkt für historische Datierungen.

168 Vgl. *Extremis temporibus Tiberii Caesaris, ut scriptum legimus, dominus noster Iesus Christus a Iudaeis cruciatus est post diem decimum Kalendas Apriles duobus Geminiis consulibus.* Lact. mort. pers. 2,1 (Brandt/Laubmann 1897, 173,9–174,1): „Am Ende der Herrschaft Kaisers Tiberius wurde, wie wir geschrieben lesen, unser Herr Jesus Christus von den Juden gekreuzigt am zehnten Tag nach den Kalenden des April unter dem Konsulat der zwei Gemini“.

169 Zur engen Verbindung von Rhetorik und Geschichtsschreibung siehe Timpe (2003).

hinweg.¹⁷⁰ Die Geschichtsschreibung müsse den darzustellenden Stoff sorgfältig auswählen.¹⁷¹ Die Gestaltung und der Aufbau seien durchdacht.¹⁷² Der Zeitraum, der vom Historiographen beschrieben wird, sollte deutlich erkennbar sein und nur in Ausnahmefällen überschritten werden.¹⁷³ Auch hier erfüllt Laktanz die Kriterien, die man an diese Gattung anlegen kann. Nach einer kurzen Darstellung aller Christenverfolger der Vergangenheit, setzt er mit der Begründung der Tetrarchie durch Diokletian ein und führt seine Beschreibungen bis zum Ende der Tetrarchie, der Vernichtung der Tetrarchen und ihrer Angehörigen, sowie der alleinigen Machtkonsolidierung der Kaiser Konstantin und Licinius. Im Verlauf des Werks findet sich nur eine einzige Rückblende auf die Niederlage des Valerian, die als Handlungsbegründung Diokletians angeführt wird.¹⁷⁴

170 So ist beispielsweise der letzte Satz des Werkes auf den ersten Satz abgestimmt: *Audivit dominus ... Donate carissime* (Lact. mort. pers. 1,1) und *Tu ... Donate carissime, qui a deo mereris audiri*. (Lact. mort. pers. 52,5).

171 Vgl. *et simul, si uno in argumento unaque in persona mens tua tota versabitur, cerno iam animo, quanto omnia uberiora atque ornatiores futura sint*. Cic. ad fam. 5,13,2 (Kasten 2011, 260,2–4): „Und zugleich, wenn dein gesamter Verstand sich mit einem einzigen Argument und einer einzigen Person beschäftigt, glaube ich ganz sicher, dass alle Darstellungen so viel reichhaltiger und ausgeschmückter sein werden“.

172 So beispielsweise Alliterationen (Lact. mort. pers. 3,1: *aliquot annis alter*; 3,2: *eius erasa est*; 15,3: *molaribus mari mergebantur*), rhetorische Frage (Lact. mort. pers. 37,6: *Nam quod viventium bona vel auferebat vel dono suis dabat, ut quisque petierat aliena, nescio an agendas illi fuisse gratias putem, quod more clementium latronum incruenta spolia detrahebat*; 38,5: *quis enim vindicaret*). Vergleiche hierzu die Skizze des Werkes in der Einleitung dieser Arbeit ab Seite 11. Siehe auch Städele 2003, 40; Moreau 1954, 70, Anm. 8. Beide heben die umfangreiche rhetorische Ausgestaltung des Werkes hervor und bieten zahlreiche Beispiele.

173 Vgl. Marincola (1999), 304–305. John Marincola argumentiert gegen strikte Gattungskriterien und für ein dynamisches Verständnis der Gattungen. Dieser Ansatz dürfte sich mittlerweile in der Forschung durchgesetzt haben.

174 Vgl. *denique et verbis et actibus et aspectu terrori omnibus ac formidini fuit. socer quoque eum metuebat acerrime: cuius timoris haec fuit causa: Narseus rex Persarum concitatus domesticis exemplis avi sui Saporis ad occupandum Orientem cum magnis copiis inhiabat. tunc Diocletianus, ut erat in omni tumultu meticulosus animique deiectus, simul et exemplum Valeriani timens non ausus est obviam tendere, sed hunc per Armeniam misit ipse in Oriente subsistens et aucupans exitus rerum*. Lact. mort. pers. 9,4–7 (Brandt/Laubmann 1897, 183,4–12): „Schließlich flößte er allen durch seine Worte, seine Taten und seinen Anblick Angst und Schrecken ein. Sein Schwiegervater fürchtete ihn auch aufs Schärfste: Dies war der Grund seiner Angst: Narseus, der König der Perser, angestachelt von den heimischen Exempeln seines Großvaters Sapor, lauerte begierig darauf, mit großen Truppen den Orient zu erobern. Da wagte Diokletian nicht, wie er bei jeder Unruhe furchtsam und verzagt war, und auch weil er das Exempel Valerians fürchtete, ihm entgegen zu eilen, sondern schickte diesen nach Armenien, während er selbst im Orient blieb und den Ausgang der Dinge durch eine Vogelschau erkundete“.

Am Ende schließt er mit der Beteuerung, nach bestem Wissen und Gewissen die Geschehnisse niedergeschrieben zu haben.¹⁷⁵ Die Motivation sei gewesen, die historischen Tatsachen vor Verfälschung, Fehlinterpretation oder Verschweigen zu schützen und stattdessen zeitnah vor einem Publikum, das ebenfalls die Wahrheit kenne und somit die Unwahrheit im Werk kritisieren würde, niederzuschreiben und für die Nachwelt festzuhalten. Es handelt sich also, so der Autor, um eine wahrheitsgetreue Wiedergabe von historischen Ereignissen, die auch späteren Geschichtsschreibern als Quelle dienen könnte. Die Intention, Wissen wahrheitsgemäß für die Nachwelt festzuhalten, ist, unabhängig von den Beteuerungen Laktanz', ein Merkmal für die *historia*.¹⁷⁶ Servius hält es hierbei für nebensächlich, ob das Beschriebene *tatsächlich* stattgefunden hat. Für ihn ist wichtig, dass der Sachverhalt sich so zugetragen haben *könnte*.¹⁷⁷ Der Wunsch, das Wirken Gottes in der Welt werbend darzubieten, ist eine Eigenheit der Protreptik,¹⁷⁸ die sich als Ziel eines Werkes in andere literarische Gattungen einfügt. Laktanz' Ziel ist es, die Erinnerung an die Christenverfolgungen unter den Tetrarchen¹⁷⁹ zu festigen, sodass seine Darstellung prägend für das gemeinsame

175 Alfons Städele sieht im Selbstzeugnis des Laktanz, dass er das Werk schreibt, falls jemand anderes eine *historia* verfassen wollen sollte, als Beweis dafür, dass es sich für Laktanz bei dem Werk nicht um eine *historia* handelt. Vgl. Städele 2003, 31, Anm. 54.

176 Allerdings definiert Cicero: *Historia est gesta res ab aetatis nostrae memoria remota* und, dass das wichtigste der Geschichtsschreibung ist, dass sie nicht lügt, Wahrheit nicht verschweigt und möglichst objektiv ist. Aber auch die Hintergrundinformationen und die Intentionen der Akteure sollen Beachtung finden. Vgl. *Nam quis nescit primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? Deinde, ne quid veri non audeat, ne qua suspicio gratiae sit in scribendo, ne qua simultatis? [...], postea eventus expectantur [...], et in rebus gestis declarari non solum, quid actum aut dictum sit, sed etiam quomodo, et cum de eventu dicatur, ut causae explicentur omnes vel casus vel sapientiae vel temeritatis hominumque ipsorum non solum res gestae, sed etiam, qui fama ac nomine excellant, de cuiusque vita atque natura*. Cic. de orat. 2,15,62–64 (Nüßlein 2013, 156,19–158,3): „Denn wer wüsste nicht, dass das erste Gesetz für die Geschichtsschreibung lautet, sie dürfe nicht wagen, etwas Falsches zu sagen, das zweite, sie dürfe nicht wagen, etwas Wahres nicht zu sagen, damit nicht der Verdacht entsteht, beim Schreiben habe Sympathie eine Rolle gespielt oder Feindschaft? [...], fordert sie auch [...], dass nicht nur dargelegt wird, was getan oder gesagt wurde, sondern auch wie, und wenn vom Ergebnis gesprochen wird, dass alle Ursachen erläutert werden, ob sie auf Zufall, Klugheit oder Unbesonnenheit beruhen, und im Hinblick auf die Menschen selbst muss nicht nur über das, was geschehen ist, berichtet werden, sondern wenn sie durch Ruhm und ihren Namen herausragen, auch über ihr Leben und den Charakter eines jeden“. ÜS Nüßlein, 157–159.

177 Vgl. *Et sciendum est, inter fabulam et argumentum, hoc est historiam, hoc interesse, quod fabula est dicta res contra naturam, sive facta sive non facta, ut de Pasiphae, historia est quicquid secundum naturam dicitur, sive factum sive non factum, ut de Phaedra*. Serv. Aen. 1,235 (Thilo/Hägen 1884): „Und man muss wissen, dass zwischen *fabula* und *argumentum*, also der *historia*, dieser Unterschied besteht: Was *fabula* genannt wird, ist eine Sache, die der Natur widerspricht, sei sie geschehen oder nicht geschehen, wie die Erzählung der Pasiphae. Die *historia* ist etwas, das der Natur gemäß erzählt wird, sei es geschehen oder nicht, wie die Erzählung der Phaedra“. Im Zentrum steht also nicht mehr, ob etwas geschehen *ist*, sondern dass es geschehen sein *könnte*. Vgl. auch Vogt-Spira (2015), 115.

178 Zur Protreptik als Gattung siehe beispielsweise Kotzé (2018); Görgemanns (2001); Jordan (1986).

179 Zum Begriff der Tetrarchie sei angemerkt, dass die von Dankward Vollmer vorgelegten Schwierigkeiten nachvollziehbar scheinen, ein anderer Terminus aber aus den ebenfalls von Dankward

(kulturelle) Gedächtnis¹⁸⁰ wird. Seine Darstellung fokussiert sich auf einige wenige Hauptakteure, deren Taten und Intentionen er von der Entstehung der Tetrarchie – mit kurzem Ausblick auf die Christenverfolgungen seit Entstehung des Christentums – bis zum Tod der Christenverfolger hin nachzeichnet. Der Wahrheitsgehalt scheint vom Rezipienten ungleich größer eingeschätzt werden zu können, da die Autorpersona *testificari* benutzt, ein Verb aus dem juristischen Kontext, das den Wahrheitsgehalt einer Aussage vor Gericht miteinschließt. Auch die Charakterisierung der Leserschaft als vom Geschehen weit entfernt, sei es zeitlich oder lokal, bietet zum einen den Hinweis auf Geschichtsschreibung, da er die Vergangenheit für die Nachwelt festhält. Zum anderen stärkt sie die Authentizität, da diejenigen, die zeitlich und lokal nah genug am Geschehen waren, um selbst Zeugnis abzulegen, gar nicht der Erläuterungen des Laktanz bedürfen. Sie hätten ohnehin dasselbe gesehen, gehört und erlebt wie die Autorpersona und wären seine Zeugen. Neben der eigenen Legitimation und der Bekräftigung des Wahrheitsgehaltes bietet die Nicht-Nennung der Zeitgenossen in der Umgebung als Rezipienten einen weiteren Vorteil: Die *Captatio Benevolentiae*. Indem diejenigen, die die Geschehnisse selbst erlebt haben, nicht explizit genannt werden, auch wenn sie sicherlich ebenfalls zu den Rezipienten gehörten, wird ihre Kenntnis bekräftigt. Lesen sie nun doch *De mortibus persecutorum*, muss ihnen selbstverständlich alles, was Laktanz schreibt, bekannt vorkommen und ihre Zustimmung finden. Außerdem werden die angesprochenen Rezipienten von möglichen falschen Vorstellungen entschuldigt, da sie keine Augenzeugen gewesen sind und so der Nachricht des Laktanz bedürfen, um den vollständigen historischen Kontext und die Tragweite der Verfolgungen richtig einschätzen zu können.

Lässt man antike Autoren zu Wort kommen, zeigt sich für die Gattung der *historia* vor allem, dass sie lehrreich sein und die Interpretation der Geschehnisse leiten soll. Cicero beispielsweise weist darauf hin, dass von einem Geschichtsschreiber erwartet wird, dass er Stellung zu den behandelten Sachverhalten bezieht und gerade nicht neutral berichtet.¹⁸¹ Laktanz selbst unterstreicht immer wieder den lehrreichen Charakter seiner historischen Darstellung:

Vollmer genannten Gründen, dem Mangel einer besseren Bezeichnung beispielsweise, abgelehnt werden. Vgl. Vollmer (1991), 435–449. Siehe hierzu auch Kolb (1987), 1–9.

180 Zum Begriff des kulturellen Gedächtnisses in Anlehnung an Aleida und Jan Assmann und Maurice Halbwachs siehe Huebenthal (2018), 27. Die Erkenntnis, dass *De mortibus persecutorum* maßgeblich zur überlieferten Darstellung der Ereignisse beigetragen hat und auch die Absicht verfolgte, die Autorensicht als Lesart zu festigen, merkt schon Tobias Arand an. Vgl. Arand (2002), 174. Eine ausführliche Analyse, wie dies geschieht, stellt bisher ein Forschungsdesiderat dar. Eine kurze exemplarische Anwendung der *Collective Memory Theory* auf *De mortibus persecutorum* findet sich als Exkurs in dieser Arbeit auf Seite 254.

181 Vgl. *Quod si te adducemus, ut hoc suscipias, erit, ut mihi persuadeo, materies digna facultate et copia tua. a principio enim coniurationis usque ad reditum nostrum videtur mihi modicum quoddam corpus confici posse, in quo et illa poteris uti civilium commutationum scientia vel in explicandis causis rerum novarum vel in remediis incommodorum, cum et reprehendes ea, quae vituperanda duces, et quae placebunt, exponendis rationibus comprobabis et, si liberius, ut consuesti, agendum putabis, multorum in*

Deren Strafen schob Gott nämlich auf, damit er an ihnen große und bewundernswerte Exempel statuieren, an denen die Nachwelt lernen könne, dass es nur einen Gott gebe und eben dieser auch als Richter den Übeltaten freilich entsprechende Strafen über die Gottlosen und Verfolger verhängen.¹⁸²

Quasi als Leseanweisung fordert Laktanz seine Rezipienten dazu auf, aus den Schicksalen der Verfolger zu lernen. Dazu gehört auch, dass eine Entschuldigung oder ein Gnadengesuch nicht unmittelbar bedeutet, von Strafe für Verbrechen gegen Gott und Christen freigesprochen zu werden.¹⁸³ Und auch in der Figur des Donatus bietet Laktanz eine Lehrerfigur, die im Gegensatz zu den Tetrarchen und dem von Gott explizit erwähnten Konstantin¹⁸⁴ das Verhalten eines guten Christen in der Situation der Verfolgung präsentiert: Das Martyrium und das beständige Vertrauen auf Gott stehen bei ihm im Vordergrund.¹⁸⁵ Dieses Verhalten werde von Gott mit der Befreiung belohnt.¹⁸⁶ Die wiederholte Anrede bekräftigt das Vertrauen des Rezipienten in sich

nos perfidiam, insidias, prodicionem notabis. Cic. ad fam. 5,13,4 (Kasten 2011, 260,21–31): „Denn wenn wir an dich herantreten, damit du damit beginnst, wird es, wie ich mir erwarte, Stoff, der sowohl deiner Fähigkeit als auch deiner Kapazität würdig ist. Von Beginn der Verschwörung nämlich bis zu meiner Rückkehr scheint mir ein gewisser angemessener Umfang zusammengestellt werden zu können, in dem jene Dinge der Nachwelt wie das Wissen um die Veränderung der Bürger einerseits beim Erklären der Gründe des Umsturzes oder beim Wiederherstellen der Unannehmlichkeiten, wobei du auch die Dinge tadelst, die du für tadelnswert hältst, und beim Darlegen der Sachverhalte diejenigen für richtig erklärst, die dir gefallen und wenn es du eher, wie du es gewohnt bist, meinst, dass es getan werden muss, die Untreue, den Hinterhalt und den Verrat mir gegenüber erwähnst“. Cicero unterrichtet seinen Bruder darüber, dass die Auswahl des Stoffes ebenso wichtig ist, wie die Ausgestaltung der historischen Erzählung. Eine *historia* sei immer auch Interpretation der Geschehnisse durch den Autor.

182 *Distulerat enim poenas eorum deus, ut ederet in eos magna et mirabilia exempla, quibus posterius disceret et deum esse unum et eundem iudicem digna videlicet supplicia impiis ac persecutoribus inrogare.* Lact. mort. pers. 1,6 (Brandt/Laubmann 1897, 172,15–173,1; Creed 1897, 4,17–20).

183 Galerius stirbt, nachdem er die Christenverfolgungen hat einstellen lassen (Lact. mort. pers. 34–35 [Brandt/Laubmann 1897, 212,10–214,11]) und Maximinus Daia stirbt, obwohl er sich in seinen Todesqualen zu Christus bekennt (*fatebatur Christum* 49,6 [Brandt/Laubmann 1897, 234,19]). Vergleiche hierzu auch Seite 213 und 229 f.

184 *Excitavit enim deus principes, qui tyrannorum nefaria et cruenta imperia resciderunt et humano generi providerunt* Lact. mort. pers. 1,3 (Brandt/Laubmann 1897, 172,4–5): „Gott hat nämlich *Principes* eingesetzt, die die gottlosen und blutigen Befehle der Tyrannen ungültig machen und für das menschliche Geschlecht Sorge tragen“. Gemeint sind Konstantin und Licinius, die am Ende des Werkes als Triumphatoren auf menschlicher Ebene über die Tetrarchen siegen konnten und den Staat wieder in geordnete Bahnen lenken.

185 Vgl. Lact. mort. 16, besonders: *hic est verus triumphus, cum dominatores dominantur* Lact. mort. pers. 16,7 (Brandt/Laubmann 1897, 190,4–5): „Das ist der wahre Triumph, wenn die Bezwinger bezwungen werden“.

186 Vgl. *Tunc apertis carceribus, Donate carissime, cum ceteris confessoribus e custodia liberatus es, cum tibi carcer sex annis pro domicilio fuerit.* Lact. mort. pers. 35,2 (Brandt/Laubmann 1897, 214,2–5): „Dann, als die Kerker geöffnet worden waren, liebster Donatus, bist du mit den übrigen Bekennern des Christentums aus der Haft befreit worden, obwohl dir der Kerker sechs Jahre lang als Wohnsitz gedient hatte“.

selbst, weil er bereits in der zweiten Person für seine Vorbildlichkeit gelobt wird. Ähnlich werden dem Rezipienten in *De mortibus persecutorum* Handlungsanweisungen und Negativbeispiele für seine Entscheidungsoptionen angeboten.¹⁸⁷ Immer wieder macht Laktanz deutlich, wo die Christenverfolger gegen die römischen *mores*

187 Sallust unterstreicht, dass die Darstellung den Taten entsprechen müsse und dass die Glaubhaftigkeit großer Taten genauso in Frage gestellt werde wie der Tadel an schlechten Taten. Vgl. *ac mihi quidem, tametsi haudquaquam par gloria sequitur scriptorem et actorem rerum, tamen in primis arduum videtur res gestas scribere: primum, quod facta dictis exaequanda sunt; dehinc, quia plerique, quae delicta reprehenderis, malevolentia et invidia dicta putant, ubi de magna virtute atque gloria bonorum memores, quae sibi quisque facilia factu putat, aequo animo accipit, supra ea veluti ficta pro falsis ducit*. Sall. Cat. 3,2 (Kurfess 1957, 4,10–18): „Und mir freilich, obwohl keineswegs gleicher Ruhm den Schriftstellern und Handlungsträgern der Situationen folgt, scheint es dennoch besonders beschwerlich, Geschichtsschreibung zu schreiben. Zuerst, weil die Taten den Worten angeglichen werden müssen; dann, weil die meisten glauben, dass die Vergehen, die du tadelst, aus Missgunst und Neid gesagt worden sind, sobald du an die große *Virtus* und den Ruhm guter Männer erinnerst, von denen ein jeder glaubt, dass sie für ihn leicht zu tun sind, nimmt er sie gleichmütig auf, [und] was darüber hinaus geht, hält er wie Erdichtetes für falsch“. Sallust verschließt sich dennoch nicht der Freiheit, das Fehlverhalten eines Catilinas beispielsweise zu tadeln und gleichzeitig eine Begründung für dessen Fehlverhalten in seiner natürlichen Konstitution zu finden: Vgl. *L. Catilina, nobili genere natus, fuit magna vi et animi et corporis, sed ingenio malo pravoque. huic ab adulescentia bella intestina, caedes, rapinae, discordia civilis grata fuere, ibique iuventutem suam exercuit. corpus patiens inediae, alioris, vigiliae supra quam quouquam credibile est. animus audax, subdolanus, varius, quouis rei lubet simulator ac dissimulator, alieni adpetens, sui profusus, ardens in cupiditatibus; satis eloquentiae, sapientiae parum. vastus animus inmoderata, incredibilia, nimis alta semper cupiebat. hunc post dominationem Luci Sullae libido maxuma invaserat rei publicae capiundae, neque, id quibus modis adsequeretur, dum sibi regnum pararet, quicquam pensi habebat. agitabatur magis magisque in dies animus ferox inopia rei familiaris et conscientia scelerum, quae utraque iis artibus auxerat, quas supra memoravi, incitabant praeterea corrupti civitatis mores, quos pessuma ac divorsa inter se mala, luxuria atque avaritia, vexabant*. Sall. Cat. 5,1–8 (Kurfess 1957, 5,20–6,15): „Lucius Catilina, von edler Abstammung, war von großer Gewaltigkeit sowohl im Geist als auch im Körper, war aber von übler und unrechter Anlage. Diesem waren vom Jugendalter an innerstaatliche Kriege, Mord, Raub und bürgerliche Streitigkeiten willkommen und darin übte er seine Jugend. Der Körper hielt Hunger, Kälte, Wachen weit mehr aus als irgendjemandem glaubwürdig erscheint. Sein Geist war kühn, listenhaft, sprunghaft, ihm gefiel Heuschler und Verneiner ein und derselben Sache zu sein, fremdes zu erstreben, sein eigenes zu verschwenden, er brannte in Leidenschaften. Er besaß genug Sprachgewandtheit und zu wenig Weisheit. Der entsetzliche Geist begehrte Maßloses, Unglaubliches, immer allzu Erhabenes. Nach der Gewaltherrschaft des Lucius Sulla überkam ihn die unbändige Lust, den Staat an sich zu reißen und nicht legte er irgendein Gewicht darauf, mit welchen Mittel er dies erreichte, solange er sich nur die Herrschaft verschaffte. Sein wildes Gemüt wurde mehr und mehr angetrieben an diesen Tagen durch den Mangel an Vermögen und das Bewusstsein seiner Verbredhen, die er beide mit den Kunstfertigkeiten vergrößert hatte, die ich zuvor aufgezählt habe. Es trieben ihn außerdem die Sitten der verdorbenen Bürgerschaft an, die die schlechtesten und einander diametral entgegenstehenden Übel, Habsucht und Habgier, heimsuchten“. Shuttleworth Kraus zeigt, dass der Geschichtsschreibung für die lehrreichen Bestandteile ein gewisses Konzept von *mores* und *virtutes* zu Grunde liegen muss, das erfüllt werden soll oder ex negativ von den offensichtlichen Bösewichten gerade nicht erfüllt wird. Vgl. Shuttleworth Kraus, (2008), 245–249.

verstoßen oder wo Konstantin und Licinius *virtutes* erfüllen.¹⁸⁸ Er gibt also nicht nur allgemeine Vorgaben darüber, dass das Christentum als gut, die pagane Religion aber als schlecht zu beurteilen sei, sondern zeigt dezidiert Handlungsspielräume und gibt Beispiele, wie ein Mensch sich in verschiedenen Situationen verhalten soll. Sowohl Soldaten und Kaiser als auch Staatsbeamte handeln unsittlich und somit auch unchristlich.

Laktanz inkludiert in der Beschreibung einer besonders traumatischen Erfahrung von politisch verursachter Hungersnot unter den Bürgern die Anrede an den Tyrannen,¹⁸⁹ die eine persönliche emotionale Bindung zum Geschehen verdeutlicht.¹⁹⁰

Eine weitere wichtige Technik ist die *Variatio*,¹⁹¹ die sich unter anderem im Wechsel von beschreibenden Passagen und wörtlicher Rede zeigt,¹⁹² die sich in *De mortibus persecutorum* bei einer Unterredungen der Tetrarchen Diokletian und Galerius findet.¹⁹³

Die Passagen der wörtlichen Rede geben tieferen Einblick in die Entscheidungsfindung der Akteure, zeigen aber auch Intentionen, die auf der Handlungsebene für den Rezipienten nicht nachvollziehbar sind.¹⁹⁴ Ein weiterer Effekt dieser

188 Diese Passagen sind vor allem Themen des ersten Hauptteilkapitels, in dem es um die charakterliche Eignung der Tetrarchen gehen soll. Kurz verwiesen sei hier vor allem auf die Angst des Diokletian (7,2), die Begierde des Maximianus (8,6), die Grausamkeit des Galerius (9,2) und die Machtgier des Maximianus Daia (32) im konkreten Gegensatz zur Milde des Konstantin (29,8). Christina Shuttleworth Kraus konstatiert: „From the beginning, Roman history focused on the life, character and deeds of exemplary men and women, both good and bad.“ und „History’s purpose, again from the beginning, seems to have combined commemoration with education“ Shuttleworth Kraus (2008), 242.

189 Vgl. *unde igitur haec, o dementissime tyranne, praestabo, cum omnes fructus auferas, universa nascentia violenter eripias?* Lact. mort. pers. 31,5 (Brandt/Laubmann 1897, 209,13–14): „Woher also, völlig verrückter Tyrann, soll ich sie zur Verfügung haben, wenn du alle Feldfrüchte wegschleppen, alle Schößlinge gewaltsam ausreißen lässt?“

190 Im Proömium legt Laktanz in 1,8–9 dar, was der Zweck des Werkes ist. Eine erste Person findet sich erst ganz am Schluss der Erklärung bei *exponam*.

191 Vgl. *multam etiam casus nostri varietatem tibi in scribendo suppeditabunt plenam cuiusdam voluptatis, quae vementer animos hominum in legendo te scriptore tenere possit. nihil est enim aptius ad delectationem lectoris quam temporum varietates fortunaeque vicissitudines. quae etsi nobis optabiles in experiendo non fuerunt, in legendo tamen erunt iucundae; habet enim praeteriti doloris secreta recordatio delectationem*; Cic. ad fam. 5,13,4 (Kasten 2011, 260,31–262,2): „Sie geben dir eine große Breite unseres Schicksals beim Schreiben an die Hand, die voll ist von der Begierde irgendeinen, die heftig die Gemüter der Menschen fesseln kann beim Lesen eines Werkes, dessen Autor du bist. Nichts ist nämlich passender, um den Leser zu erfreuen als die Vielseitigkeit der Zeit und die Abwechslung des Glücks. Auch wenn diese für uns nicht wünschenswert waren, als wir sie erfahren hatten, werden sie beim Lesen angenehm sein; Es hält nämlich die sorglose Erinnerung an einen vergangenen Schmerz die Annehmlichkeit“.

192 Vgl. Shuttleworth Kraus (2008), 244.

193 Vgl. Lact. mort. 18,7–8; 18,11–15.

194 So erfährt der Rezipient den wahren Grund für die Ernennung der *Caesaren* der zweiten Generation in Kapitel 18 in der wörtlichen Rede, während auf der Erzählebene gerade die Überraschung über eben diese Entscheidung unterstrichen wird: *tunc repente pronuntiat Severum et Maximum Caesares*. Lact. mort. pers. 19,4 (Brandt/Laubmann 1897, 195,4–5): „Dann plötzlich ernennt er Severus

Darstellungsweise ist die Nähe, die so zum Rezipienten geschaffen wird; er ist gleichsam dabei, weiß mehr als diejenigen, die tatsächlich „von außen“ das Geschehen mitverfolgt haben, kann sich wie im Theater bildlich die Vorgänge vorstellen und wird so emotional in das Geschehen eingebunden.¹⁹⁵ Für Laktanz bietet sich so die Möglichkeit, seine Interpretationsvorlage durch im Rezipienten evozierte Emotionen zu festigen. Die Glaubhaftigkeit der Darstellung wird durch die Verwendung von Edikten und offiziellen Dokumenten gefestigt.¹⁹⁶

Die parallele Gestaltung des Werkes *De mortibus persecutorum* mit den Makkabäerbüchern hatte Rougé dazu veranlasst, *De mortibus persecutorum* als „fünftes Makkabäerbuch“ zu bezeichnen.¹⁹⁷ Sicherlich hatte Laktanz die Makkabäerbücher vor dem geistigen Auge, als er *De mortibus persecutorum* schrieb. Die Orientierung des Laktanz hat dreierlei Effekte: Erstens die Anknüpfung an jüdische, vorchristliche Narration, die unter Beweis stellen kann, dass das Christentum nicht erst mit Christus entstanden ist, sondern lediglich durch Christus die Transformation zur richtigen *religio* durchgemacht hat.¹⁹⁸ Er verleibt dem Christentum die vorchristlichen Darstellungen sozusagen ein: Gott – der ganz eindeutig christliche Gott in der Erzählung des Laktanz – hat schon immer auf diese Art und Weise gestraft. Das heißt, dass die strafende Instanz der vorchristlichen Erzählungen der christliche Gott gewesen sein muss, wenn er auch nicht mit dem Adjektiv christlich gekennzeichnet war. Die gesamte Historie wird so zu einer christlichen Historie, auch wenn die Bezeichnung Christ eine neue ist. Zweitens die Aufnahme eines Topos, der sowohl christlich als auch pagan Verwendung findet und so Anknüpfungspunkte für alle Rezipienten bietet. Und drittens unterstützt diese bewährte Methode, Schrecken und Ablehnung hervorzurufen, die Lehrkomponente des Werkes. Gott ist nicht weniger zimperlich als es die jüdischen und paganen Erzählungen hergeben.

Arne Søby Christensen postuliert, dass Laktanz die Gattungsgrenzen der *historia* überschreite,¹⁹⁹ besonders weil die Anreden an Donatus nicht der *historia* zugeordnet

und Maximianus zu *Caesaren*“. Diese Ernennung wird durch die „private“ Auseinandersetzung zwischen Galerius und Diokletian erst verständlich.

195 Vgl. Shuttleworth Kraus (2008), 245.

196 Zur Nutzung von Dokumenten als Beleg siehe Hose (1998), 999.

197 Vgl. Rougé (1975). Wieso diese Deutung zu kurz greift siehe Tanner (1993).

198 Hierzu Laktanz: *veritas, id est arcanum summi Dei, qui fecit omnia, ingenio ac propriis sensibus* Lact. inst. 1,1,5 (Heck/Wlosok 2005, 2,4–5): „Wahrheit, das bedeutet das Geheimnis des höchsten Gottes, der alles erschaffen hat, mit Scharfsinn und eigenen Sinnen“; 2,2,21–25; 4,8,8; 5,18,11. Vgl. Buchheit (2002a), 113–116. Laktanz erklärt im vierten Buch der *Divinae Institutiones*, wie die Juden vom wahren Kult und Gott abgefallen sind, weil sie Jesus nicht als Christus anerkannten: *Summus igitur deus ac parens omnium cum religionem suam transferre voluisset, doctorem iustitiae misit e caelo, ut novis cultoribus novam legem in eo vel per eum daret* Lact. inst. 4,13,1 (Heck/Wlosok 2007, 352,9–11): „Als der höchste Gott und Vater aller aber seine *religio* erneuern wollte, schickte er einen Lehrer der Weisheit aus dem Himmel, damit er den neuen Verehrern die neuen Gesetze in ihm beziehungsweise durch ihn vermittelte“. Vgl. auch Lact. inst. 4,10–14, besonders 12,9; 12,13–19.

199 Vgl. Søby Christensen (1980), 18–20.

werden können. Auch die Vergilzitate und Zitate aus den Sibyllinischen Büchern, die Fülle an Daten und die Dialoge passen laut Søbby Christensen nicht recht in das Genre. Er gesteht zwar ein, dass diese Elemente sich auch in anderen Geschichtswerken finden, hält ihre Fülle für die Kürze des Werkes aber für unverhältnismäßig.²⁰⁰ Seine Lösung ist, *De mortibus persecutorum* als *commentarius* zu definieren, eine Untergattung der *historia*. All die Einwände, die Søbby Christensen erhebt, halten meiner Meinung nach nicht Stand. Dass viele Gattungselemente aufeinandertreffen, obschon sie gewöhnlich seltener in solcher Häufung auftreten mögen, scheint nicht ausreichend als Kritik. Wie gezeigt werden konnte, finden sich all die bemängelten Elemente in Werken, die eindeutig der Gattung *historia* zugeschrieben werden können. Auch die von Søbby Christensen angeführte christliche, protreptische Tendenz des Werkes²⁰¹ unterscheidet sich nicht von den Absichten einer *Coniuratio Catilinae* beispielsweise, die dem Leser die moralische Wertung des Autors überzeugend nahelegen soll. Der einzige Unterschied besteht darin, dass Laktanz neben seiner politischen Idealvorstellung auch für die Richtigkeit einer christlichen Weltinterpretation wirbt.

Blandine Colot²⁰² schlägt vor, *De mortibus persecutorum* in Abgrenzung zu Eusebs Kirchengeschichte nicht als reine Geschichtsschreibung, sondern vielmehr als historischen Roman zu begreifen. Dies sei besonders aufgrund der hohen Intensität der Emotionen denkbar, die Laktanz in seinem Werk evoziere. Diese Gattungszuschreibung könnte die „Wahrheitsproblematik“ des Werkes²⁰³ lösen, scheint aber für das vorliegende Werk nicht nachvollziehbar, da die Änderungen und Ungenauigkeiten in *De mortibus persecutorum* nicht über das übliche Maß an Fiktionalität einer *historia* hinausgehen. Die Fiktionalität stellt im Roman allerdings den größeren Teil der Erzählung dar und hat gerade nicht das Ziel, die historische Darstellung der Nachwelt zu formen.

Laktanz folgt also den Gattungskriterien Ciceros und Sallusts als paganen römischen Vorbildern für *historia*, wie auch der jüdisch-christlichen Geschichtsschreibung.

1.3.3 Garantieschrift

Den Begriff der Garantieschrift schlug Franz Joseph Dölger in den 1930er Jahren vor.²⁰⁴ Sie war für Christen der Spätantike eine Möglichkeit gewesen, ihr Christsein unter

²⁰⁰ „One must admit that there do exist precedents for all the peculiarities mentioned in classical Greek and Roman historiography. What is untypical is that they are here found within such a small piece of work.“ Søbby Christensen (1980), 20.

²⁰¹ Vgl. Søbby Christensen (1980), 18–19.

²⁰² Vgl. Colot (2005), 35–51.

²⁰³ Siehe hierzu die immer wiederkehrenden Fragen nach der Historizität des Werkes, die im Forschungsüberblick ab Seite 14 thematisiert wurden.

²⁰⁴ Vgl. Dölger (1932).

Beweis zu stellen. Ein Anlass für eine solche Schrift sei zum Beispiel die bevorstehende Taufe oder der Vorwurf, vom Christentum abgefallen zu sein.

De mortibus persecutorum eignet sich als Garantieschrift allerdings nur schlecht, da es im Gegensatz zu *De ira Dei* oder gar den *Divinae Institutiones* keine auf den ersten Blick ersichtliche Theologie zu vermitteln scheint oder dogmatischen Inhalte untersucht. Wie in dieser Arbeit gezeigt werden soll, liegt dem Werk *De mortibus persecutorum* durchaus eine strukturierte Theologie zu Grunde, auch wenn Laktanz sie nicht als solche verbalisiert. Die explizite Ausformulierung einer solchen ist für die Garantieschrift jedoch unumgänglich. Nicht zu vernachlässigen ist außerdem, dass Laktanz als jemand schreibt, der eine wie auch immer geartete Verfolgung miterlebt hat. Unabhängig von der Historizität seines Werkes lässt sich feststellen, dass Maßnahmen gegen Christen getroffen wurden, einer Gruppierung, der sich Laktanz ebenfalls zuordnet.²⁰⁵ Aus einer solchen Verfolgungssituation heraus, die eine tragende Facette seiner Identität betroffen hat, lässt sich möglicherweise auch von Traumaliteratur, Trost- oder Erbauungsliteratur sprechen. Die grausamen Todesarten der Verfolger können ein Hinweis darauf sein. Wolf Hartmut Friedrich erklärt die literarische Ausgestaltung des Tyrannentodes wie folgt:

„Vor allem sind es, den Worten Kants gemäß, ‚Tyrannen‘, die man, nachdem man ihnen zu ihren Lebzeiten nichts hatte anhaben können, wenigstens so sterben lässt, wie sie es verdient zu haben schien. Dieser kümmerliche Trost wird am ehesten dort aufkommen, wo man seiner am bedürftigsten ist, im Kreise der Unterdrückten und Mißhandelten.“²⁰⁶

Den Tod der Tyrannen möglichst grausam und schmerzhaft zu gestalten sei also ein Mittel der Leidtragenden, ihren Rachegelüsten Genugtuung zu verschaffen. Die Ausgestaltung der Todesszenen kann der erhofften Gerechtigkeit für die schrecklichen Taten genüge tun. Möglicherweise musste Laktanz sich als Überlebender einer solch großen Verfolgung auch fragen lassen, wieso ausgerechnet er nicht Opfer der Foltern geworden ist, obwohl er in scheinbarer Nähe zum Kaiserhof stand und als Erzieher Konstantins sein Christsein nicht so einfach hätte verbergen können. Hat Laktanz vielleicht mit den Autoritäten kooperiert? Aus diesem Blickwinkel heraus wäre es denkbar, dass *De mortibus persecutorum* als eine Art Gewährrschrift verstanden werden kann, die nachweisen soll, dass Laktanz im gesamten Verlauf der Christenverfolgung das Handeln Gottes erblicken konnte und auch nicht vom Glauben abgefallen

205 Vgl. Nicholson (1989). Annemarie Luijendijk zeigt, dass Verfolgungen in Ägypten vielschichtig waren und die Rolle der Christen differenziert betrachtet werden muss: Luijendijk (2008). So kann in Abwägung der extremen Positionen festgehalten werden, dass, wie so oft, nicht eindeutig nachweisbar ist, wo in welchem Ausmaß und in welchem Umfang Verfolgungen stattgefunden haben. Es ist jedoch sicher, dass dort, wo Menschen mit Verfolgungen konfrontiert wurden, die Angst groß gewesen sein muss. *De mortibus persecutorum* wird in einem Umfeld entstanden sein, in dem mit tatsächlichen, schwerwiegenden Repressalien gerechnet werden musste, und nimmt diese Situation auch als Realität der Rezipienten und des – möglicherweise fiktiven – Adressaten Donatus an.

206 Friedrich (1973), 98.

ist. Hierfür ist auch der Abfassungsort des Werkes zu beachten. In der Forschung ist hoch umstritten, ob Laktanz *De mortibus persecutorum* bereits am Hof Kaiser Konstantins verfasste oder noch vor seiner Abreise dorthin in Nikomedien.²⁰⁷ Für beide Zuordnungen gibt es allerdings nur konstruierte historische Abläufe, die sich vornehmlich aus der im Werk dargestellten Chronologie speisen. Tatsächliche Anhaltspunkte für den Abfassungsort der Schrift gibt es meines Wissens nach bisher nicht. Sollte das Werk am Hof Konstantins verfasst worden sein, wäre es naheliegend, in *De mortibus persecutorum* ein Auftragswerk Konstantins zu vermuten.²⁰⁸ Aufbau und theologische Darstellung entsprechen den Gattungskriterien allerdings nicht.

1.3.4 Apologie

Das Ziel einer Apologie ist es, den christlichen Glauben zu verteidigen. Sie richtet sich an Adressaten, die dem christlichen Glauben nicht angehören und diesen möglicherweise sogar verfolgen. Vorwürfe und Vorurteile werden widerlegt oder entkräftet, Falschannahmen werden richtiggestellt.²⁰⁹

Zuletzt muss die Frage beantwortet werden, inwieweit es sich bei *De mortibus persecutorum* um eine Apologie handelt. Es ist offensichtlich, dass das Ziel der Schrift die Plausibilisierung des christlichen Glaubens im Angesicht der Verfolgungen ist. Die eigentliche Apologie jedoch, die sich mit den Vorwürfen an das Christentum auseinandersetzt, diese widerlegt und die Überlegenheit des Christentums in einer zumeist philosophischen Auseinandersetzung demonstriert,²¹⁰ hat Laktanz in den *Divinae Institutiones* vorgelegt.²¹¹ Wenn *De mortibus persecutorum* als Apologie verstanden werden müsste, stellt sich die Frage, wieso er nach seiner ausführlichen, umfangreichen, den Gattungskriterien entsprechenden (Muster-)Apologie eine weitere Apologie in einem Genremix aus Brief und Geschichtswerk hätte schreiben sollen. Die Intention, die Überlegenheit des Christentums zu belegen, reicht meines Erachtens nach nicht aus, um das Werk dieser Gattung zuzuordnen. Die gleiche Intention findet sich

²⁰⁷ Vgl. hierzu Seite 8, Anm. 39 in dieser Arbeit.

²⁰⁸ Vgl. hierzu beispielsweise Wlosok (1989b), hier 398.

²⁰⁹ Vgl. die Definition bei Fiedrowicz (2006); „An apologist, on these terms, is one who addresses those outside the Church, either hostile persecutors, or interested but uninformed intelligentia from the old religions!“ McGuckin (2017), 19. und „And can the illusion that an Apologist is a different animal from a theologian be seriously sustained when one considers the works of Tertullian, Theophilus or Justin Martyr?“ McGuckin (2017), 20; Apologie ist: „Unter solchen Umständen war den Christen eine geduldige und vielseitige Aufklärungsarbeit geboten. Es galt, gefährliche Verleumdungen zu widerlegen, falsche Vorstellungen zu korrigieren, Mißverständnisse richtig zu stellen, Unverständliches zu erklären, Ungewöhnliches zu rechtfertigen, etwas von der eigenen Lehre verständlich zu machen und schließlich auch werbend dafür einzutreten.“ Wlosok (2005), 12; Vogt (1968).

²¹⁰ Zur Gattung der Apologie: Geisler (2000); Campbell-Jack/McGarth/Evans (2006); Barnard (1978); Usarki (2008), 611; Skarsaune (2008); Fiedrowicz (2006); Schubert (2006); Jülicher (1895), 166–167.

²¹¹ Vgl. Barnard (1978), 404–405.

nur wenige Jahre später für die Werke des Euseb, die ganz unmissverständlich in die Gattung *historia* eingeordnet werden. Für eine Apologetik sprechen insbesondere die Thematik – die Verknüpfung von Christenverfolgung und der Zuwendung Gottes zu seinem Volk in Form von Rache an den Christenverfolgern – und die mögliche Ausrichtung auf eine auch pagane Leserschaft. Viele Gattungsmerkmale der Apologie fehlen: Es gibt keine Widmung an einen Kaiser, Laktanz setzt sich nur indirekt und ganz am Rande mit Vorwürfen an das Christentum auseinander,²¹² die scharfe Abgrenzung zwischen einem christlichen „Wir“ und einem nichtchristlichen „Ihr“ fehlt.

1.3.5 Fazit

De mortibus persecutorum weist deutliche Gattungselemente der *historia* auf, wie in der Forschung bereits bemerkt wurde.²¹³ Das Werk enthält Briefelemente, lässt aber auch viele Gattungsspezifika wie beispielsweise die übliche Grußfloskel vermissen und übersteigt mit seiner Länge den üblichen Umfang eines Briefes bei Weitem. Laktanz bezeichnet sein Werk selbst als *litterae*, also als Schriftstück, aber auch Brief. Er greift so den Aufbau des Werkes mit den Anreden an den Adressaten Donatus auf. Das Werk enthält protreptische Elemente, die oft für apologetische Gattungskriterien gehalten werden. Um eine *apologia* handelt es sich bei *De mortibus persecutorum* allerdings keinesfalls, obwohl sich diese Zuordnung in der Literatur häufig findet. Für diese Gattung fehlen jedoch nahezu alle Gattungselemente wie die Widmung an einen Kaiser oder eine andere Befehlsinstanz und die unmittelbare kritische Auseinandersetzung mit gegnerischen Argumenten. Lediglich die der Protreptik zuzurechnende Absicht, die Leser von der Korrektheit der christlichen Lehre zu überzeugen, kann auch als Merkmal der *apologia* gesehen werden. Hinzu kommt der tröstende Charakter des Werkes, beziehungsweise seine möglicherweise Trauma verarbeitende Wirkung. Diese sollten in der Gattungsbetrachtung nicht außen vor gelassen werden und können für die Interpretation des Werkes fruchtbar gemacht werden. Für eine Gewährschrift spräche lediglich, dass Laktanz so nachweisen konnte, dass er nicht zu den *lapsi* gehörte. Dies erscheint aber unglaublich, da sich eine Schrift wie die *Divinae Institutiones* oder *De ira Dei* besser dazu eignen würden, zu zeigen, dass der Autor hinter der christlichen Religion steht.

So zeigt sich deutlich, dass es sich bei *De mortibus persecutorum* um einen Genremix handelt, der vornehmlich Elemente der *historia* mit denen des Briefes vereint. Die Gewichtung der einzelnen Gattungsaspekte nimmt Laktanz bewusst vor, um das Wirken Gottes in der Geschichte zu veranschaulichen.

²¹² Der Vorwurf an die Christen, die *pax deorum* zu stören, indem sie die paganen Götter nicht verehren, ist grundlegend für das Vorgehen der Kaiser, wie sich vor allem im Opferedikt Diokletians zeigt. Vergleiche in dieser Arbeit Seite 55.

²¹³ Nicholson (2017), 119–138; E.-M. Becker (2005); Eigler (1998), 1002; Kirsch (1984), 625. Siehe auch in dieser Arbeit Seite 27 Anm. 163.

1.3.6 Rezipientenkreis

Ähnlich wie die Gattung ist auch der Rezipientenkreis²¹⁴ des Werkes nur schwer zu greifen. Laktanz spricht Donatus an, dem er sein Werk widmet, macht aber sonst keine konkreten Angaben, an wen er sich mit dieser Schrift wenden möchte. Sicher ist, dass eine Leserschaft am kaiserlichen Hof nicht ausgeschlossen werden kann, widmet Laktanz doch seine *Institutiones* dem Konstantin,²¹⁵ zu dem eine wie auch immer geartete Verbindung durchaus auch durch die lokale Nähe angenommen werden kann. Mit dem selbstproklamierten Ziel, die Wahrheit für die Nachwelt festzuhalten, postuliert Laktanz eine breit gefächerte Leserschaft in einem – wie er durch den Sieg Konstantins an der Milvischen Brücke sicherlich hoffen kann – dem Christentum gegenüber aufgeschlossenen Römischen *Imperium*. Seine Rezipienten dürften mindestens in Grundzügen mit dem Christentum vertraut gewesen sein, teilweise dürften auch Christen unter seinen Rezipienten vertreten gewesen sein. In jedem Fall waren seine Leser gebildet genug, um die zahlreichen Zitate aus Vergil oder den Sibyllinischen Büchern zu erkennen und seine gleichermaßen zahlreichen Anspielungen auf pagane Mythologien, Cicero, Ovid oder Homer zu verstehen.²¹⁶

214 Zum Problem der Rezipientenbestimmung in den Literaturwissenschaften siehe Willand (2014); Hartmann (2015).

215 Vgl. Heck (1972).

216 Alfons Städele vermutet aufgrund der in *De mortibus persecutorum* verwendeten paganen Literatur einen Rezipientenkreis bestehend aus „alle[n], die zunächst unabhängig von ihrem Glauben die Herrschaft der Tetrarchen als Schreckensregiment empfunden hatten.“ (Städele 2003, 35). Diese Eingrenzung ist einerseits schlüssig, da dieser Rezipientenkreis in *De mortibus persecutorum* sicherlich ein zufriedenstellendes Werk gefunden haben dürfte. Andererseits müssen doch wohl auch diejenigen Rezipienten miteinbezogen werden, die der Tetrarchie indifferent gegenübergestanden haben dürften, aber aus anderen Beweggründen Interesse an einer historischen Abhandlung über das Zeitgeschehen hatten. Eben diese indifferenten Rezipienten kann Laktanz durch seine politische Darstellung von der Tyrannei der Tetrarchen überzeugen, wenn er die gängigen Topoi bemüht und plausibel machen kann, dass die Bevölkerung eigentlich unter den Kaisern gelitten habe.

2 Das Tyrannenbild in *De mortibus persecutorum*

Die Gewalt, die in *De mortibus persecutorum* geschildert wird, lässt sich in zwei Kategorien einteilen. Es gibt Gewalt, die von den Christenverfolgern ausgeübt wird und es gibt Gewalt, die die Christenverfolger zum Objekt hat. In beiden Fällen sind die Christenverfolger das Zentrum der Beschreibung. Für Laktanz sind sie Tyrannen und schlechte Herrscher. Die erste Interpretationsanweisung gibt Laktanz seinen Rezipienten über das Vokabular, das er den Herrschern zuweist. Im ersten Kapitel bezeichnet er die Christenverfolger als *adversarii* und *tyranni*. Laktanz beginnt ein umfassendes Bild der Tetrarchen zu zeichnen, von denen seit Beginn des Werkes bekannt ist, dass er sie für *adversarii* und *tyranni* hält:

Schau, nachdem alle *adversarii* zerstört worden sind, über die ganze Welt die Ruhe wieder hergestellt worden ist, erhebt sich erneut die niedergestürzte Kirche und in größerem Ruhm der Tempel Gottes, der von den Gottlosen zerstört worden ist und durch das Erbarmen des Herrn errichtet wird. Angetrieben hat nämlich Gott die *principes*, die die Untaten der *tyranni* und die blutigen Befehle aufhoben und für das Menschengeschlecht Sorge trugen.¹

Ein Tyrann ist demnach jemand, der den Staat zu Grunde richtet. Beide Begriffe initiieren auf literarischer Ebene das Bild eines Gewaltherrschers. Doch wie füllt Laktanz diese Begriffe? Wie sieht für ihn der ultimative Antagonist der Christenverfolger aus? Auf mehreren Ebenen breitet Laktanz die Charakteristiken der Tyrannen aus, beginnend bei vereinzelt Wörtern bis hin zu umfangreichen Passagen, die die Menschenfeindlichkeit der Verfolger im Allgemeinen herausstellen.

Eine semantische Analyse zeigt, dass scheinbar beiläufige Begriffe die Tetrarchen als Gewaltherrscher stilisieren. Die *dominatio* des Domitian oder die angeborene Unvernunft des Aurelian sind der erste Ausdruck der Tyrannenherrschaft.² Ebenso gehört *impius* in den Kreis der Adjektive, die das Übel, das von den Christenverfolgern ausgeht, zum Ausdruck bringen sollen. *Impius*, also das Gottlose, Verderbliche, Frevelhafte, das den Verfolgern innewohnt, zeigt den Antagonismus zwischen den tyrannischen Herrschern und Gott. Gleichzeitig beschreibt es das Gegenteil von *pietas*, die zu den Pflichten eines römischen Bürgers und eines jeden Menschen gehört.³ An

1 *Ecce, deletis omnibus adversariis, restituta per orbem tranquillitate, profligata nuper ecclesia rursum exurgit et maiore gloria templum dei, quod ab impiis fuerat eversum, misericordia domini fabricatur. excitavit enim deus principes qui tyrannorum nefaria et cruenta imperia resciderunt et humano generi providerunt* Lact. mort. pers. 1,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 171,9–172,4).

2 Vgl. *Aurelianus, qui esset natura vesanus et praeceps* Lact. mort. pers. 6,1 (Brandt/Laubmann 1897, 179,14): „Aurelianus, der von Natur aus wahnsinnig und halsstarrig war“. Als Übersetzung bietet der *Thesaurus linguae Latinae* 2 in *re publica*: *altera violentior tyrannicae potentiae similis, item alia sanctitatis imperatoriae*. TLL 5/1, 1878, „dominatio, onis“.

3 Laktanz erklärt in den Epitomen, dass außer Epikur alle paganen Philosophen die Schaffung der Welt durch einen Gott für notwendig halten. Die Tadellosigkeit und Rechtschaffenheit der paganen Gottheiten stellt er aber mit Verweis auf die unzähligen Erzählungen ihrer Verfehlungen in Frage. Vgl.

diesem Anspruch werden Kaiser gemessen und die Erklärung, dass die Tyrannen der *pietas* entbehren, birgt weit mehr Information als auf den ersten Blick sichtbar scheint. Wie schon durch den Begriff *tyrannus* selbst wird mit dem Begriff *impius* die grundsätzliche Untauglichkeit der Christenverfolger als Staatsoberhäupter zum Ausdruck gebracht. *Impius* als Gegensatz zu *pius*, *pietas* unterstreicht, dass die Tyrannen in unmittelbarem Widerstreit zu Gott stehen und nach göttlichem wie auch nach menschlichem Recht gerichtet werden müssen. Gleichzeitig werden die Herrscher jeder für sich als Anti-Aeneas⁴ stilisiert, die den römischen Staat nicht wie Aeneas

Epit. ch. 11 und 1,1; 1,8. Als Beispiel für die fälschlich positive Sicht auf pagane Gottheiten, die eigentlich keine sein können, führt er Cicero an. Cicero konstatiert, dass gerade die *virtus* und Rechtschaffenheit ein Merkmal von Göttern sei. Vgl. *Quod autem ex hominum genere consecratos, sicut Herculem et ceteros, coli lex iubet, indicat omnium quidem animos immortalis esse, sed fortium bonorumque divinos. Bene vero quod Mens, Pietas, Virtus, Fides consecratur humana, quarum omnium Romae dedicata publice templa sunt, ut illa qui habeant – habent autem omnes boni – deos ipsos in animis suis conlocatos putent.* Cic. leg. 2,11,27–28 (Gigon 100–102): „Wenn aber das Gesetz befiehlt, zu Gottheiten erhobene Menschen wie Herkules und andere zu verehren, dann zeigt es damit an, daß zwar die Seelen aller Menschen unsterblich sind, die der Tapferen und Rechtschaffenen aber göttlich. Es ist vollends gut, daß menschlicher Verstand, menschliche Frömmigkeit, Tapferkeit und Treue zu Gottheiten erhoben werden, die alle ihre im Namen des Staates geweihten Tempel in Rom haben, so daß die Menschen, die diese Tugenden besitzen – alle Rechtschaffenen besitzen sie ohne Zweifel –, glauben, die Götter selbst wohnen in ihren Seelen.“ (Gigon 101,23–33). Siehe hierzu auch Loi (1970); Colot (1994), 101–121; Blandine Colot konstatiert, dass eine Synthese zwischen Christentum und Rom stattgefunden habe, der Laktanz Ausdruck verleihe, bzw. in deren Zeitgeist er produziere. Er sei der Inbegriff zweier Kulturen: „C'est Lactance est en fait pleinement empreint des deux univers religieux du paganisme et du christianisme: au fond, il y a en lui Rome, un univers civique et religieux, qu'il pense en termes chrétiens désormais“. Im Grunde gebe es in ihm Rom ein bürgerliches und religiöses Universum, das er jetzt christlich denke. Colot (2001), 25. Zu Bedeutung der *pietas* im römischen Staat findet sich eine Vielzahl an Literatur, die einstimmig erklärt, dass *pietas* zu den bedeutendsten Tugenden des römischen Reiches gehörte und sich unter anderem im rechten Verhalten den Göttern gegenüber konkretisiert. Vgl. Meslin (1978), 247–252; H. Mattingly (1937); Charlesworth (1943); Köves-Zulauf (2000). Folgt man Martin P. Charlesworth, ist der *pietas*-Begriff eng mit dem militärischen Sieg verknüpft: „because the Emperor is pious the gods will render him *felix* (for *felicitas* is their gift to their favourites) and his *felicitas* is best demonstrated in his being *invictus*“. Charlesworth (1943), 2.

4 Zu Aeneas als *pius*: Es sei auf die Arbeit Antonie Wlosok verwiesen, die die Heroik des Aeneas detailliert untersucht: Wlosok (1982b), besonders zur Frage der *pietas*. Wlosok arbeitet heraus, dass es sich bei Aeneas um einen Idealarömer handelt. Er ist pflichtbewusst, vor allem den Göttern gegenüber, und verzichtet auf sein persönliches Glück, um sein *fatum* zu erfüllen. Das Hauptcharakteristikum des römischen Stammvaters ist seine *pietas*. Vgl. auch Putnam (1995). Zur vorkonstantinischen christlichen Vergilrezeption ist als maßgeblich die Arbeit Stefan Freunds zu nennen. Vgl. Freund (2003a). Eberhard Heck untersucht auch die Nutzung Vergils durch Laktanz und konstatiert, dass Vergil im Gegensatz zu den griechischen Dichtern Homer oder Hesiod als erster römischer Dichter „die Wahrheit über den einen Gott beinahe traf“. Heck (1990), 119. Die Betrachtung der Textstellen beschränkt sich leider nur auf die – zugegebenermaßen überaus fruchtbaren – *Divinae Institutiones*. Dass Laktanz Aeneas nicht als grundsätzlich positiv verstehen kann, zeigt sich im fünften Buch der *Institutiones*, wenn Laktanz den Mord an Turnus gegen Ende des Werkes kritisiert. *Clementia* und Nachsicht zeigt Aeneas seinem Widersacher gegenüber nicht: *quid quod 'bonus Aeneas haud asperranda precantis' trucidavit? Aduratus enim per eundem patrem et 'spes surgentis Iuli', nequaquam pepercit 'furiis accensus et ira'.*

gründen, sondern ihn zerstören. Die Gegenüberstellung der Begriffe *pius* und *impius* impliziert, dass ein guter Herrscher auch ein Christ sein sollte, da die *pietas* nicht den paganen Gottheiten, sondern dem christlichen Gott gegenüber praktiziert werden muss. Laktanz liest *pietas/impius* mit all den pagan römischen Konnotationen, mit denen es seine Zeitgenossen getan haben, aber eben auch mit einem christlichen Verständnis von Frömmigkeit,⁵ das eigentlich eindeutige Figuren ambivalent werden lässt⁶. Dieser christliche Tugendanspruch gibt dem Angriff eine Tiefe gegenüber der paganen Verwendung der Begriffe. Liest der pagane Rezipient im Vorwurf, die Tetrarchen seien *impii*, *erga deos*, *erga patria* und *erga parentes*, fasst das christliche Denken *erga deos* und *erga parentes* gleichsam zu *erga Deum* zusammen, ist sich aber der paganen Lesart weiterhin bewusst.⁷ Laktanz selbst formuliert: „*Pietas* ist nämlich nichts anderes als die Erkenntnis Gottes, des Vaters“⁸. Unabhängig davon, ob die paganen Kulte rechtens ausgeführt werden, verlieren die Tetrarchen ihren Herrschaftsanspruch durch die Abwendung vom christlichen Gott und die Nicht-Praxis der christlichen Religion. Bei der Beschreibung der Christenverfolger als *impius* zeigt Laktanz paradigmatisch die Verfehlungen, die die Herrscher zum Scheitern verurteilen.

Zu den Begrifflichkeiten, die eindeutig auf eine Tyrannenherrschaft hinweisen, zählt auch der Titel *rex*, der seit Vertreibung des letzten römischen Königs Tarquinius Superbus in Rom verpönt war.⁹ Die Alleinherrscher seit Augustus – und theoretisch

quisquamne igitur hunc putet aliquid in se virtutis habuisse, qui et furore tamquam stipula exarserit et manium patris per quem rogabatur oblitus iram frenare non quierit? nullo igitur modo pius, qui non tantum non repugnantes, sed etiam precantes interemit. Lact. inst. 5,10,8–9 (Heck/Wlosok 2009, 472,8–473,7): „Was bedeutet es, dass, der gute Aeneas, diejenigen, die nicht zu vernachlässigendes beteten, darniedermetzelte? Er wird nämlich durch eben diesen Vater helfen und, die Hoffnung des sich erhebenden Julius, keineswegs verschonte er, von den Furien und Zorn besessen. Glaubt also irgendeiner, dass dieser irgendetwas an Virtus in sich trägt, der auch vor Raserei entbrannte wie Stroh und der Manen des Vaters, von dem er gebeten wurde, vergessend den Zorn nicht zügeln kann? Er ist also auf keine Weise fromm, der nicht nur diejenigen, die keinen Widerstand leisten, sondern auch noch be-tende tötete“. Vgl. hierzu Schindler (2015), 40.

5 Blandine Colot arbeitet nachvollziehbar heraus, dass bei Laktanz eine Synthese „zweier Universen“ entsteht, die beide in der Interpretation berücksichtigt werden müssen. Vgl. Colot (1994), 101–121.

6 Vgl. Schindler (2015), 40.

7 Zur Frage der Rolle Gottes als *pater familias* in dieser Arbeit ausführlicher auf Seite 76. Laktanz: Epit. ch. 11 und 1,3; 1,8. Besonders hervorgehoben sei, dass Gott die gebührende Achtung entgegen gebracht werden müsse, da er, wie ein Vater, die Geschehnisse der Menschen in der Welt lenke.

8 *Pietas autem nihil aliud quam dei parentis agnitio.* Lact. inst. 3,9,19 (Heck/Wlosok 2007, 229,20).

9 Immerhin ziehen Brutus und seine Anhänger aus *ad expugnandum regnum*, also um das *regnum* zu beseitigen, nicht um nur diesen einen König zu beseitigen: *Ut praeceptum erat iurant; totique ab luctu versi in iram, Brutum iam inde ad expugnandum regnum vocantem sequuntur ducem.* Liv 1,59,2 (Hillen 2011, 85,1–4): „Sie fällten das Urteil, wie es vorgeschrieben war; durch all das Leid zum Zorn verkehrt folgen sie Brutus als ihrem Anführer, der bereits dazu aufgerufen hatte, das Königtum zu auszulöschen.“ und Scipio konstatiert, dass der Name *rex* in Rom unerträglich sei, auch wenn er andernorts gebräuchlich sein könne: *Tum Scipio silentio per praeconem facto sibi maximum nomen imperatoris esse dixit, quo se milites sui appellassent; regium nomen alibi magnum, Romae intolerabile esse.* Liv 27,19,4

kann auch Gaius Julius Caesar in ihre Reihen aufgenommen werden – lehnten den Titel *rex* ab, um den Prinzipat und das daraus resultierende Kaisertum nicht mit der tyrannischen Einzelherrschaft der frühen Könige in Verbindung zu bringen, von denen Rom nur mit großer Mühe befreit werden konnte.¹⁰ Neben den Termini *dominatio*, *tyrannus*, *impius*, *rex* und *adversarius* finden sich allgemeine Beschreibungen, die auf alle Verfolger zutreffen und spezifische Beschreibungen, die für den jeweiligen Herrscher distinkt sind. Alle Tetrarchen sollen nach Laktanz bei Einführung der Tetrarchie darauf bestanden haben, ein überaus großes Heer zu besitzen, das die Heere der früheren Einzelherrscher übertreffe.¹¹ Dieses Verlangen der Tetrarchen kann aus einem Schutzbedürfnis heraus resultieren, bringt aber gleichzeitig eine gewisse Gier zum Ausdruck, die sich in verschiedenen Abschnitten wiederfindet.

(Hillen 2011, 76,3–6): „Daraufhin sagte Scipio, als mit Hilfe eines Ausrufers Ruhe eingekehrt war, dass für ihn der größte Ehrentitel der des Feldherren sei, mit dem sich die Soldaten selbst ansprächen; Der Begriff des Königtums sei anderswo bedeutungsvoll, in Rom aber unerträglich“. Auch Sallust lehnt den Titel *rex* ab: *post ubi regium imperium, quod initio conservandae libertatis atque augendae rei publicae fuerat, in superbiam dominationemque se convortit, inmutato more annua imperia binosque imperatores sibi fecere*. Sall. Cat. 6,7 (Kurfess 1957, 7,21–25): „Später, unter der Herrschaft der Könige, die anfangs zur Bewahrung der Freiheit und der Vergrößerung des Staates diente, sich aber später in Hochmut und Gewaltherrschaft wandte, errichteten sie für sich nach unveränderter Sitte jährliche Ämter und je zwei Herrscher“. Siehe auch Springer (1952), besonders 9–16.

10 Der Vorwurf der Tyrannei wird dennoch denjenigen gemacht, die man dem Streben nach Alleinherrschaft überführen will. Cicero bedient sich des Vorwurfs beispielsweise, um den Amtsmissbrauch Verres' anzuklagen. Vgl. Cic. Ver. 2,4,51. Vgl. J. Roger Dunkle konstatiert, dass der aus dem Griechischen stammende Begriff *tyrannus* – zumindest für die Invektiven der ausgehenden Republik sprechend – eine andere Konnotation aufweist und von den lateinischen Begriffen *dominus*, *dominatio*, *rex* und *regnum* getrennt betrachtet werden muss. Hauptcharakteristikum eines Tyrannen sei das Mittel der Usurpation, durch das er an die Macht gekommen sei, durch die Vorwürfe der Vergewaltigung, Mord an der Führungselite des Staates und alleinige Entscheidungsgewalt im Rechtswesen. Vgl. Dunkle (1967), besonders 151–153. Die Usurpation spielt als Kriterium bei Laktanz eine nachgeordnete Rolle. Diokletian wirft er nicht vor, durch Usurpation die Macht ergriffen zu haben und auch die anderen Tetrarchen sind der Logik des Rechtssystems folgend rechtmäßig ernannt worden, auch wenn sie aus anderen Gründen als illegitim gelten müssen.

11 Vgl. *tres enim participes regni sui fecit in quattuor partes orbe diviso et multiplicatis exercitibus, cum singuli eorum longe maiorem numerum militum habere contenderent, quam priores principes habuerant, cum soli rem publicam gererent*. Lact. mort. pers. 7,2 (Brandt/Laubmann 1897, 180,2–6): „Er schuf sich nämlich drei Teilhaber an seiner Herrschaft, nachdem die Erde in vier Teile unterteilt worden war und die Heere vervielfacht worden waren, weil jeder einzelne von ihnen darum bemüht war, die mit Abstand größere Zahl an Soldaten zu haben, als die vorigen Staatsoberhäupter gehabt hatten, als sie alleine den Staat führten“.

2.1 Diokletian

Diokletian wird in der ersten Beschreibung seiner Person im Werk unmittelbar als habgierig charakterisiert, gleichzeitig jedoch als ängstlich beschrieben: „Dieser richtete den Erdkreis zugleich sowohl aus Habgier als auch aus Furcht zu Grunde.“¹² Für die kommenden Geschehnisse wird diese Charakterisierung dem Rezipienten immer bewusst bleiben, ist sie doch das Programm, mit dem die Ausführungen Laktanz’ zu Diokletian gelesen werden müssen. All seine Entscheidungen, die zum Untergang des Römischen *Imperiums* führen, trifft Diokletian aus diesen beiden Beweggründen. Laktanz scheint ihm somit die Verantwortung an seinen Handlungen abzusprechen. Ist Habgier ein Laster, dem nachzugehen sowohl für christliche Rezipienten als auch für pagane Leser negativ konnotiert ist,¹³ kann der Furcht teilweise eine positive Dynamik innewohnen. Denkt man daran, dass die Furcht die treibende Kraft ist, die den Menschen vor gefährlichen Unternehmungen schützen soll, ist sie potentiell auch in der Lage, einen Kaiser vor Handlungen zu schützen, die seinen Sturz oder plötzlichen Tod und damit ein Ungleichgewicht im Staat herbeiführen.

Anmerkung zu 2.1: In diesem Kapitel behandelte Textstellen: Lact. mort. pers. 7,2–4; 7,5; 7,8; 7,9; 7,10; 7,12; 9,6; 9,7; 10,5; 11,5; 11,7–8; 14,2; 14,3; 17,3; 18,2; 18,3; 18,8; 18,13–15; 19,3; 29,2.

12 *Hic orbem terrae simul et avaritia et timiditate subvertit.* Lact. mort. pers. 7,2 (Brandt/Laubmann 1897, 180,1–2).

13 So sieht beispielsweise Sallust in *avaritia* und *ambitio* das Gegenstück zur *virtus* und somit den Grund für die moralischen Verfehlungen Roms, die zur Catilinarischen Verschwörung geführt haben: *igitur primo pecuniae, deinde imperi cupido crevit: ea quasi materies omnium malorum fuere. namque avaritia fidem, probitatem ceterasque artis bonas subvertit; pro his superbiam, crudelitatem, deos neglegere, omnia venalia habere edocuit. ambitio multos mortalis falsos fieri subegit, aliud clausum in pectore, aliud in lingua promptum habere, amicitias inimicitiasque non ex re, sed ex commodo aestumare magisque voltum quam ingenium bonum habere.* Sall. Cat. 10,3–5 (Kurfess 1957, 10,8–16): „Also wuchs zuerst die Gier nach Geld, dann die Gier nach Macht: diese waren der Stoff aller Übel, denn die Habgier vernichtete Treue, Rechtschaffenheit und die übrigen löblichen Bestrebungen; er lehrte anstelle derer Hochmut, Grausamkeit, die Götter zu vernachlässigen, alles für käuflich zu halten. Eitelkeit zwang viele Menschen falsch zu werden, das eine in der Brust verschlossen zu halten, anderes offen auf der Zunge zu tragen, Freundschaften und Feindschaften nicht der Sache nach, sondern dem Nutzen nach zu beurteilen und eher ein gutes Aussehen als einen guten Charakter zu haben“. Devecka (2012) zeigt, dass Sallusts Darstellung Catilinas Korruption als kritisches Merkmal für einen moralisch defizitären Menschen öffentlichkeitswirksam verhandelt. Saddington (2012) hebt hervor, dass gerade im Militärwesen die Korruption alltag war, um die Loyalität der Soldaten zu binden. Malik (2012) postuliert, dass die Darstellung Neros als Antichrist auf der paganen Darstellung Neros als *Anti-Augustus* basiert. Für die Darstellung als *Anti-Augustus* war der Verweis auf die Korruption unter Nero unerlässlich. Die Habgier muss allerdings auch dem Dekadenzdiskurs zugerechnet werden. Siehe beispielsweise Biesinger (2016). Biesinger weist für Cato, Sallust, Livius, Velleius Paterculus und Tacitus nach, dass Habgier in der römischen Geschichtsschreibung oft als Ausdruck der Dekadenz verstanden wird, die zum Untergang des römischen Reichs führen würde. Tobias Arand weist ganz richtig darauf hin, dass die Johannis-Apokalypse zur Zeit Neros noch nicht existierte, sondern erst nach dessen Tod verfasst wurde. Die Parallelisierung stellt also einen Anachronismus dar. Vgl. Arand (2002), 167, Anm. 896.

Laktanz selbst erklärt in *De ira Dei*, dass Angst vor Strafe Menschen davon abhält, Schlechtes zu tun:

Was gibt es nämlich Schädlicheres, was Herberes als einen Menschen, der, nachdem eine größere Furcht genommen worden ist, die Macht der Gesetze brechen oder verachten kann? Die Angst vor Gott also ist es allein, die die Gemeinschaft der Menschen miteinander, durch die das Leben selbst erhalten, geschützt und gelenkt wird, schützt.¹⁴

Hält man sich auf der anderen Seite die Helden der antiken Mythologie vor Augen, wird die Furcht zu einem Gefühl, das besonders für eine Führungspersönlichkeit ein ungeeigneter Motivator ist. Es gilt die Furcht zu überwinden. Dennoch ist sie für Rezipienten ein nachvollziehbarer Beweggrund, selbst wenn es abzulehnen ist, sie als richtungsweisend anzuerkennen. Gleichzeitig verbalisiert Laktanz nicht nur Informationen über Diokletian, den Begründer der Tetrarchie, sondern auch über die historischen Zusammenhänge – Diokletian ist der Anfang vom Ende.

2.1.1 *Die Gier Diokletians. Lact. mort. pers. 7*

Bei der Einführung Diokletians erläutert Laktanz detailliert, dass die steuerlichen Nachteile¹⁵ auf die Einführung der Tetrarchie zurückzuführen sind und zeigt, wie groß der Mehraufwand des neuen Herrschaftskonzeptes für das Staatswesen gewesen ist:

Er schuf sich nämlich drei Teilhaber an seiner Herrschaft, nachdem die Erde in vier Teile unterteilt worden war und die Heere vervielfacht worden waren, weil jeder einzelne von ihnen darum bemüht war, die mit Abstand größere Zahl an Soldaten zu haben, als die vorigen Staatsoberhäupter gehabt hatten, als sie alleine den Staat führten. Die Anzahl der Nehmenden begann um so vieles größer zu sein als die der Gebenden, dass durch die Fülle der Steueraufgaben die Felder der Bauern verlassen wurden, weil ihre Kräfte aufgezehrt waren, und sich die Anbaugelände in Wald verwandelten. Und damit alles von Schrecken erfüllt wurde, wurden auch die Provinzen in Häppchen zerschnitten; Viele Vorsitzende und einige Dienstbereiche legte er den einzelnen Gegenden und beinahe schon Städten auf, ebenso viele Rechnungsführer und Stellvertreter der Präefekte, von denen allen Zivilrechtsprozesse nicht nur abgehalten werden durften, sondern auch gerade die Verurteilungen und häufigen Proskriptionen, Einforderungen

¹⁴ *Quid erit homine truculentius, quid imitius, si dempto metu superiore vim legum aut fallere potuerit aut contemnere? timor igitur dei solus est qui custodit hominum inter se societatem, per quem vita ipsa sustinetur munitur gubernatur.* Lact. ira 12,4–5 (Kraft/Wlosok 1983, 40,31–34).

¹⁵ Besonderen Fokus legt Laktanz bei der Beschreibung auf die Steuererhöhungen unter Diokletian, Galerius (Lact. mort. pers. 12,1–9; 31,2–6) und Maximinus Daia (Lact. mort. pers. 37,3–6). Diese Steuererhöhungen werden perspektivisch in Jetztzeit beschrieben, in der die Autorpersona noch nichts von den jeweils folgenden Erhöhungen weiß. So kommt es, dass jede der beschriebenen Steuererhöhungen die schlimmste ist, die das *Imperium* jemals erleben musste, und bei der den Steuerzahlern das letzte Hab und Gut genommen wurde.

unzähliger Dinge, die ich nicht häufig, sondern immerwährend nennen möchte, und Ungerechtigkeiten bei der Ausführung.¹⁶

Die Vervielfältigung der Institutionen, Heere und Organisationsstrukturen ist schuld an der Verarmung der Bauern. Laktanz erwähnt bei der ersten Steuererhöhungswelle nicht, dass körperliche Gewalt mit den Steuereintreibungen einhergegangen sei. Das Wohlergehen seines Volkes scheint Diokletian dennoch nicht am Herzen zu liegen. Die Konsequenzen seiner Reformen sind weitreichend und beeinträchtigten seine Untertanen. Laktanz zeichnet eine Kausalkette für den Untergang des Staates. Diokletian wählt drei Teilhaber an der Herrschaft, diese drei Teilhaber stellen hohe Forderungen – weit höher als man von vernünftigen Herrschern erwarten würde – und Diokletian gewährt diese Wünsche. Da er derjenige ist, der die anderen Tetrarchen eingesetzt hat, wäre es auch seine Aufgabe, ihre Habgier in Schranken zu halten, sodass der Staat nicht beeinträchtigt wird. Indem er die anderen Herrscher im Amt belässt und ihre wegen der Herrschaftsstrukturen zugleich mit den Heergrößen anpasst, gibt er ihren Forderungen gegen das Wohl der Bürger nach. Einerseits ist die Einführung einer neuen Herrschaftsform grundsätzlich mutig, denn die Gefahr zu scheitern ist groß. Andererseits ist Diokletian ein Herrscher, der seinen Mitherrschern gegenüber kein Durchsetzungsvermögen zu haben scheint. Dieser Mangel an Autorität ist ein Ausdruck der Angst als dominierende Empfindung.

Die finanzielle Last, die die Bürger durch die Steuern tragen müssen, vergrößert sich aufgrund der Gier Diokletians:

Derselbe wollte aus seiner unersättlichen Gier heraus, dass sein Schatz niemals kleiner wird, sondern häufte immer außerplanmäßige Gelder und Spenden an, damit er die Gelder, die er verbarg, unberührt und unversehrt beschützte.¹⁷

Die Amtsinhaber finanzierten sich zu Zeiten der Republik durch ihr Familienvermögen und erweiterten dies mit dem Lohn, den sie für ihre Stellung erhielten. Im Verlauf des *Cursus Honorum* mussten sich die Amtsanwärter ihre Wahlen geradezu erkaufen, indem sie Spiele ausrichteten, den richtigen Leuten Geld liehen und ein großes

¹⁶ *Tres enim participes regni sui fecit in quattuor partes orbe diviso et multiplicatis exercitibus, cum singuli eorum longe maiorem numerum militum habere contenderent, quam priores principes habuerant, cum soli rem publicam gererent. adeo maior esse coeperat numerus accipientium quam dantium, ut enormitate indictionum consumptis viribus colonorum desererentur agri et culturae verterentur in silvam. et ut omnia terrore complerentur, provinciae quoque in frusta concisae: multi praesides et plura officia singulis regionibus et paene iam civitatibus incubare, item rationales multi et magistri et vicarii praefectorum, quibus omnibus civiles actus admodum rari, sed condemnationes tantum et proscriptiones frequentes, exactiones rerum innumerabilium non dicam crebrae, sed perpetuae, et in exactionibus iniuriae non ferendae.* Lact. mort. pers. 7,2–4 (Brandt/Laubmann 1897, 180,2–16).

¹⁷ *Idem insatiabili avaritia thesauros nunquam minui volebat, sed semper extraordinarias opes ac largitiones congerebat, ut ea quae recondebant, integra atque inviolata servaret.* Lact. mort. pers. 7,5 (Brandt/Laubmann 1897, 180,17–20).

Klientelwesen aufbauen.¹⁸ Für die Kaiser waren Spenden und Geldgeschenke nicht ungewöhnlich.¹⁹ Laktanz klagt das Übermaß an Geschenken und Spenden an, weil diese unter anderem mit dem Verdacht der Bestechung in Verbindung gebracht werden können.²⁰

Zur Bestechung komme die Maßlosigkeit des Kaisers hinzu. Diokletian häuft aktiv Geschenke an (*congerebat, recondebat, servaret*) und scheint dafür zu sorgen, dass dieser unaufhörliche Strom an Zuwendungen nicht verebbe. Anders als im römischen Klientelwesen üblich, erwidert der *Augustus* die *beneficii* nicht. Der Patron, in diesem Fall der Kaiser, hat durch das Abhängigkeitsverhältnis auch gewisse Pflichten, deren Erfüllung Laktanz nicht schildert. Diokletian fokussiere sich auf das Erhalten von Zuwendungen, nicht auf das Verteilen.²¹ Das Klientelwesen und dessen Einhaltung sind genauso bedeutsam wie die topische Ablehnung des Königtums oder die Aufrechterhaltung der Senatsmacht – wenn auch seit dem Prinzipat in anderer Form.²² Diokletian schafft neben dem Herrschaftskonzept des Prinzipats, das er durch die Tetrarchie ersetzt, gleichzeitig eine Uminterpretation des Klientelwesens, respektive des Geschenkegebens. Laktanz bietet bewusst eine Möglichkeit, die Rechtschaffenheit des Tetrarchen in Frage zu stellen.

Die außerplanmäßigen Gelder wurden durch den Besitz anderer ergänzt:

Aber bei ihm war jenes das besondere, dass er nämlich, wo auch immer er einen gepflegteren Acker oder ein besser ausgestattetes Gebäude gesehen hatte, er bereits für den Besitzer eine Verleumdung und die Todesstrafe vorbereitet hatte, als ob er nicht in der Lage gewesen wäre, fremden Besitz ohne Blut zu stehlen.²³

Der Wunsch Diokletians, sein Vermögen nicht kleiner werden zu lassen, steht seiner finanziell stark belastenden Baulust diametral entgegen. „Basiliken, Rennbahnen,

¹⁸ Vgl. beispielsweise Vössing (2010). Vössing skizziert die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen dem Kaiser und seinen Klienten am Beispiel der öffentlichen Speisungen; Siehe auch Saller (1992). Saller bietet eine breite Studie zum Klientelwesen, bei der er unter anderem die Bedeutung des Klientelwesens für die Funktion des römischen Staatswesens hervorhebt und dessen Adaption auch in den Provinzen exemplarisch untersucht; Nicols (2014). Nicols skizziert die Entwicklung des Klientelsystems in der römischen Geschichte. Die Gegenseitigkeit der Beziehung bleibe in allen Ausprägungen des Klientelwesens ständig erhalten; Wallace-Hadrill (1990); Lintott (1997), 32–33.

¹⁹ Vgl. Cic. leg. 3,4,11. Cicero zählt das Annehmen von Geschenken im Amt, bei dessen Eintritt oder Verlassen zu den Einschränkungen, die von Staatsbeamten eingehalten werden müssen. Vgl. auch Junghanß (2017); Morcillo (2014), 241–266. Allerdings waren schon 204 v.Chr. Gesetze eingeführt worden, die die Schenkungen regeln sollten. Vergleiche beispielsweise Baltrusch (1988), 61–69; Veyne (1988), besonders 17–27.

²⁰ Vgl. Harries (2007), 59–71; MacMullen (1988), 96–104.

²¹ Siehe hierzu beispielsweise Hénaff (2014).

²² Vgl. Mathisen (2001).

²³ *Sed in hoc illud fuit praecipuum, quod ubicumque cultiorem agrum viderat aut ornatus aedificium, iam parata domino calumina et poena capitalis, quasi non posset rapere aliena sine sanguine.* Lact. mort. pers. 7,12 (Brandt/Laubmann 1897, 181,13–16).

Münzprägestätten oder Waffenfabriken“²⁴ können einen gewissen Mehrwert besitzen. Laktanz stellt sie jedoch in eine Reihe mit den Privatgebäuden für Diokletians Frau und Tochter, die ebenfalls aus öffentlichen Mitteln bezahlt worden seien. Es entsteht der Eindruck, dass selbst die Gebäude, die noch nützlich gewesen sein mögen, nur aus Baulust Diokletians gebaut wurden und nicht etwa aus Notwendigkeit. Unterstrichen wird die Willkür, mit der die Bauten errichtet werden, durch den erneuten Abriss eben jener Gebäude, die kurz zuvor unter enormen Kosten errichtet worden sind. Diokletian lässt außerdem die Provinzen für die Kosten aufkommen, da sein Staatsschatz unangetastet bleiben soll:

Und sobald diese [Bauten] zusammen mit der Zerstörung der Provinzen vollendet waren, sagte er: „Sie wurden nicht richtig gebaut; Sie sollen sie anders bauen!“ Es war nötig, dass sie wieder eingerissen und verändert wurden, damit sie vielleicht wieder eingerissen werden könnten.²⁵

Diese Ausbeutung der Provinzen²⁶ für den Ausbau Nikomediens und der Befriedigung privater Gelüste ist von großer Tragweite für die Bürgerschaft. Die *cupiditas aedificandi*²⁷ ist laut Laktanz der Grund dafür, dass „alle mit ihren Ehepartnern und Kindern auswanderten wie nach einer Eroberung der Stadt durch die Feinde“²⁸. Doch nicht Feinde sind für die Unbewohnbarkeit der Stadt verantwortlich, sondern der Kaiser selbst. Getrieben ist die Bauwut vor allem von dem Wunsch, Nikomedien Rom anzugleichen.

²⁴ *Hic basilica, hic circus, hic moneta, hic armorum fabrica* Lact. mort. pers. 7,9 (Brandt/Laubmann 1897, 181,4–5).

²⁵ *Et cum perfecta haec fuerant cum interitu provinciarum: Non recte facta sunt, aiebat, alio modo fiant. Rursus dirui ac mutari necesse erat iterum fortasse casura.* Lact. mort. pers. 7,10 (Brandt/Laubmann 1897, 181,7–10).

²⁶ Die Ausbeutung der Provinzen zu Gunsten des Privatvergnügens eines Amtsträgers findet sich besonders prominent bei Cicero dargestellt, der in seinen Reden gegen Verres genau dieses Vergehen anklagt. Besonders: *Nego in Sicilia tota, tam locupleti, tam vetere provincia, tot oppidis, tot familiis tam copiosis, ullum argenteum vas, ullum Corinthium aut Deliacum fuisse, ullam gemmam aut margaritam, quicquam ex auro aut ebore factum, signum ullum aeneum, marmoreum, eburneum, nego ullam picturam neque in tabula neque in textili quin conquisierit, inspexerit, quod placitum sit abstulerit.* Cic. Verr. 2,4,1 (Fuhrmann 2014, 56,7–14): „Ich bestreite, dass es in ganz Sizilien, das so reich, eine so alte Provinz, mit so vielen Städten, so vielen so reichen Familien, irgendein silbernes, irgendein korinthisches oder delisches Gefäß gab, irgendein Juwel oder irgendeine Perle gab, irgendetwas aus Gold oder Elfenbein geschaffenes, irgendein ehernes oder elfenbeinernes Zeichen, ich bestreite, dass es irgendein Bild gab, sei es auf einer Tafel, sei es auf Stoff, dass er nicht aufstöberte, in Augenschein nahm, entriess, weil es ihm gefiel“. Vergleiche dazu beispielsweise Prag (2013); Pritchard (1970); Pritchard (1971).

²⁷ Lact. mort. pers. 7,8 (Brandt/Laubmann 1897, 181,1–2).

²⁸ *Migrabant omnes cum coniugibus ac liberis quasi urbe ab hostibus capta.* Lact. mort. pers. 7,9 (Brandt/Laubmann 1897, 181,6–7).

Es war nötig, dass alles eingerissen und verändert wird, das möglicherweise im Begriff war, gleich wieder einzustürzen. So geriet er immer wieder in Wahnsinn, als er versuchte Nikomedien der Großstadt Rom anzugleichen.²⁹

Diokletian lässt seine Bauten unmittelbar nach deren Fertigstellung wieder einreißen, weil er mit ihnen nicht zufrieden ist. Sein Ziel ist es, Nikomedien mit Rom gleichzusetzen. Gleich zwei Charakteristika des Tetrarchen fallen hier ins Auge: Der Akt des stetigen Veränderns und Wiederaufbauens ist eine Notwendigkeit. Diokletian scheint einem Zwang zu unterliegen, wenn er Nikomedien umgestalten lässt. Dieser Zwang verbalisiert sich im Verb *dementare*. In der Forschung wurde vielfach versucht, den beschriebenen Wahnsinn mit einem modernen Begriff psychischer Krankheiten zu verbinden.³⁰ In Anlehnung an Sittig soll auch hier der Begriff Wahnsinn als literarisches Konstrukt verstanden werden, das Teil eines Diskurses ist.³¹ Es scheint in *De mortibus persecutorum* zwei große Themenkomplexe zu geben, die mit der Wahnsinnsbeschreibung angesprochen werden: kaiserlicher Wahnsinn als Topos und Wahnsinn als göttliche Strafe. Der Wahnsinn eines Gewaltherrschers ist ein gut belegter Topos der römischen Republik und Kaiserzeit. Sueton beschreibt Caligula als wahnsinnig,³² Cicero wirft Piso Wahnsinn vor:

Welche Entscheidungsgewalt hattest du? Welches Gesetz? Welchen Senatsbeschluss? Welches Recht? Welches Vorbild? Was ist es anderes als Raserei?³³

Sallust beschreibt Catilina als wahnsinnig³⁴ und auch Tacitus attestiert Tiberius, seine geistige Zurechnungsfähigkeit verloren zu haben³⁵. Wahnsinn wurde auch als Strafe für Zweifel an göttlicher Macht oder von Göttern geschaffener menschlicher Weltordnung gesehen und im Rahmen der paganen Mythologie beschrieben.³⁶ Diokletian

²⁹ *Rursus dirui ac mutari necesse erat iterum fortasse casura. ita semper dementabat Nicomediam studens urbi Romae coaequare.* Lact. mort. pers. 7,10 (Brandt/Laubmann 1897, 181,9 – 11).

³⁰ Vgl. Hentig (1924). Eine Analyse zum Begriff „Wahnsinn“ und die Frage, inwiefern Wahnsinn ein gesellschaftliches Konstrukt ist, findet sich beispielsweise bei Foucault (2007). Auch wurde versucht, den Wahnsinn doch zumindest im Kontext antiker Literatur näher zu verstehen. Vgl. Milns (2016). Wahnsinn konnte auch im gerichtlichen Kontext als Unzurechnungsfähigkeit gewertet werden. Vgl. D. Robinson (1996). Besonders treffend setzt sich Florian Sittig mit dem Herrscherwahnsinn auseinander, den er in Bezug auf das julisch-claudische Königshaus untersucht. Vgl. Sittig (2018). Vgl. auch McDonald (2009); Cilliers/Retief (2009).

³¹ Vgl. Sittig (2018).

³² Vgl. Suet. Cal. 14. Zu Caligula siehe beispielsweise Winterling (2003).

³³ *Quam potestatem habuisti, quam legem, quod senatus consultum, quod ius, quod exemplum? Quid est aliud furere?* Cic. Pis. 46 – 48 (Fuhrmann 2013, 370,5 – 7).

³⁴ Vgl. Sall. Catil. 15,5.

³⁵ Vgl. Tac. ann. 6,48,2.

³⁶ Viele dieser Beschreibungen zeigen nicht unmittelbar Zweifel, die mit Wahnsinn bestraft werden, sondern einen komplexeren Sachzusammenhang. Genannt seien als kleine Auswahl Io, die mit Wahnsinn geschlagen wird, weil Jupiter seine Frau Juno unterschätzt (Ov. Met. 1,622 – 717), Tantalus, der seine Familie auf mehrere Generationen hin in den Wahnsinn treibt, weil er die Macht der Götter in

ist somit Teil einer langen Reihe mythologischer oder historischer Personen, die durch ihre Missachtung göttlicher Regeln mit Wahnsinn gestraft werden – oft in Zusammenhang mit ihrem Machtstreben.

Gleichzeitig muss sich jede Stadt an Rom messen lassen und steht selbstverständlich hinter ihr zurück, egal wie umfangreich die Bemühungen auch ausfallen mögen.³⁷ Rom muss symbolisch verstanden werden. Das Zentrum der Welt, die Weltmacht, die die Zivilisation in die entlegensten Gegenden bringt, die Barbaren die Möglichkeit gibt, an der überlegenen Kultur teilzuhaben.³⁸ Dagegen kann Nikomedien nur zurückstehen und ein Herrscher, der versucht, eine andere Stadt zum Zentrum der Welt zu machen, kann nur scheitern.³⁹ Auch kommt durch den Verweis auf Rom ein Verweis auf die Tradition und die Ursprünge des Römischen *Imperiums* zum Tragen. Rom war als Zentrum des *Imperiums* der Nabel der Welt. Das gesamte römische Reich wurde von dieser Stadt aus regiert und so war auch die Herrschaft immer an die Stadt Rom gebunden.⁴⁰ Alle anderen Reichsteile waren dem stadtrömischen Gebiet untergeordnet und die Bevölkerung Roms wurde von Steuern verschont. Vielmehr waren die Provinzen dazu da, Rom zu unterstützen und zu versorgen, seine Sicherheit zu garantieren und Luxusgüter bereitzustellen. Auch wenn die stadtrömischen Eliten sich Zweitwohnsitze im Umland Roms kauften, beispielsweise in Baiae, war doch immer deutlich, dass Rom als Mittelpunkt unangetastet bleiben musste. Das erste Buch der *Tristien* Ovids beschreibt die Herrlichkeit der Stadt, aus der der Dichter verbannt wurde und in die er wieder zurückkehren möchte.⁴¹ Als bekannteste Darstellung der Stadt Rom als Idealbild ist vermutlich die erste Ekloge Vergils zu nennen, in der der Hirte Tityrus die *urbs Roma* über alle Maßen lobt.⁴²

Frage stellt (Hom. Od. 11,582–592; Ov. Met. 4,458–459; 6,172–176; 6,403–411). Zum Mythos formuliert Helmut Waldmann sehr treffend „Wahnsinnig ist oder wird vor allen Dingen, wer die bestehende Götter- und Menschenordnung verletzt“. Waldmann (1962), 15.

³⁷ Vgl. zur Rolle Roms auch Nicholson (2002), 7–25; Colot (2017); Colot (2009); Ingelbert (1996), 133–144; Habenstein (2015), besonders 195–196 zur Abwesenheit der Herrscher.

³⁸ Vgl. die umfassenden Darstellungen in Fuhrer (2012).

³⁹ Diese Stellungnahme des Laktanz kann ein Hinweis auf die Abfassungszeit des Werkes sein. Da Konstantin selbst Rom zu Gunsten Konstantinopels ins Hintertreffen geraten ließ, liegt nahe, dass *De mortibus persecutorum* vor dem Umzug des Herrschaftssitzes verfasst wurde. Andernfalls ist anzunehmen, dass die Kritik an der Abwendung von Rom differenzierter ausgefallen wäre. Die Festlegung einer neuen Hauptstadt bei Diokletian zu kritisieren, bei Konstantin aber willkommen zu heißen, dürfte sonst an dieser Stelle zumindest leise Anklang gefunden haben.

⁴⁰ Für die Zeit des Laktanz war dies eher als Topos zu verstehen. Der Regierungssitz der Kaiser lag schon länger nicht zwangsläufig in Rom. Vgl. Millar (1992), 43–53.

⁴¹ Ov. trist. 1.

⁴² Vgl.: *M: Et quae tanta fuit Romam tibi causa videndi? T: Libertas, quae sera tamen respexit inertem* Verg. Ekl. 1, besonders 1,26–27 (Hirtzel 1963, 2,6–7): „M: Und welchen so wichtigen Grund gab es für dich, Rom zu sehen? T: Die Freiheit, die den Einfältigen spät, aber dennoch erblickt“.

2.1.2 Angst und Furcht Diokletians. Lact. mort. pers. 9 und 11

Neben der Gier ist Angst der große Motivator für Diokletian. Die Angst Diokletians konkretisiert Laktanz an mehreren Stellen im Werk. In der Auseinandersetzung mit dem Perserkönig Narseus ist Diokletian vor einer Konfrontation zurückgeschreckt und hat stattdessen Galerius mit der Vernichtung des Perserkönigs beauftragt:

Dann wagte Diokletian, wie er ja in jeder Auseinandersetzung voller Furcht und vom Mut verlassen ist, und zugleich auch das Beispiel des Valerian fürchtete, es nicht, ihm entgegen zu treten, sondern schickte ihn nach Armenien, während er selbst im Osten blieb und den Ausgang der Situation vorausdeutete.⁴³

Laktanz zählt Angst und das Gedenken an die Niederlage Valerians als Gründe auf, deretwegen Diokletian die Aufgabe nicht selbst habe übernehmen wolle. Zu dem Pleonasmus *meticulosus animique deiectus* für Furcht treten *timens* und *non ausus est* hinzu, sodass sich in einem einzigen Satz vier verschiedene Ausdrucksweisen für die Angst des Tetrarchen finden, verteilt auf Adjektive und Verbalhandlungen. Diese Angst ist allgegenwärtig, oder zumindest *in omni tumultu* – unausweichlich in Auseinandersetzungen –, sodass Diokletian ein denkbar schlechter Herrscher ist, wenn er Konflikten aus Angst aus dem Weg geht. Aber auch die Furcht an sich ist ein Indiz dafür, dass der Herrscher ungeeignet ist, seinen Staatsdienst zu erfüllen: Laktanz erklärt in den *Divinae Institutiones*, dass die einzige Furcht, die ein Mensch verspüren sollte, die Gottesfurcht ist und dass „wer Gott aber fürchtet, jene Allgemeinheiten [Schmerz, Mangel, Exil, Gefängnis oder den Tod] nicht fürchtet“⁴⁴. Die Angst ist charakterkonstituierend bei diesem Kaiser. Schon bevor Galerius aufbricht, hat Diokletian Angst vor ihm, als Galerius jedoch siegreich zurückkehrt, ist das für Diokletian ein nur noch größerer Grund zur Furcht:

Jener brachte sich selbst Hochmut bei, als er nach der Flucht des Königs Narseus mit Beute und unendlich großer Kriegsbeute zurückkehrte, dem Diokletian flößte er Furcht ein.⁴⁵

Nicht nur vor fremden Herrschern und ihren Streitmächten fürchtet sich der Begründer der Tetrarchie, sondern auch vor seinen eigenen Amtskollegen, die er selbst ausgewählt hat. Obwohl die Angst Diokletians mittlerweile geradezu lächerlich wirkt, wird dem Rezipienten auch vermittelt, dass die anderen Tetrarchen – hier besonders Galerius – mit den Feinden des römischen Reichs, namentlich dem Perserkönig an dieser Stelle, gleichzusetzen sind.

⁴³ *Tunc Diocletianus, ut erat in omni tumultu meticulosus animique deiectus, simul et exemplum Valeriani timens non ausus est, obviam tendere, sed hunc per Armeniam misit ipse in Oriente subsistens et aucupans exitus rerum.* Lact. mort. pers. 9,6 (Brandt/Laubmann 1897, 183,9–12).

⁴⁴ *Qui atuem deum metuit, illa universa non metuit.* Lact. inst. 6,17,5 (Heck/Wlosok 2009, 597,14–15).

⁴⁵ *Ille [...] fugatoque Narseo rege reversus cum praeda et manubiis ingentibus sibi attulit superiam, Diocletiano timorem.* Lact. mort. pers. 9,7 (Brandt/Laubmann 1897, 183,12–17).

Die Schwäche, die Diokletian seiner *cupiditas*⁴⁶ gegenüber an den Tag legt, kommt auch im Umgang mit Galerius zum Vorschein. Nachdem Diokletian sich dem Wunsch des Galerius, die Christen zu verfolgen, nicht mehr widersetzen kann und will, beruft er das *consilium principis* ein, um die Entscheidung offiziell nicht alleine tragen zu müssen. Während Laktanz zuvor das *consilium* nicht erwähnt, unterstreicht er in der vorliegenden Passage Diokletians Fähigkeit, seine Verantwortung für unliebsame Entscheidungen abzugeben:

Wenn er beschloss, etwas Gutes zu tun, tat er es gewöhnlich ohne den Rat, damit er selbst gelobt wurde; wenn er aber beschloss, etwas Schlechtes zu tun, rief er, weil er ja wusste, dass dies getadelt werden musste, viele in den Rat, damit es der Schuld der anderen zugeschrieben werden konnte, was auch immer er selbst verbrochen hatte.⁴⁷

Laktanz schreibt den herrschaftlichen Beschlüssen des Diokletian sowohl negative als auch positive Folgen zu. Durch die Unterscheidung, wann der Rat einberufen wird und wann nicht, macht Laktanz außerdem deutlich, dass sich Diokletian der Tragweite seiner Entscheidungen bewusst ist und gute von schlechten Entscheidungen unterscheiden kann. Dies bedeutet gleichermaßen, dass er sich bewusst den schlechten Entscheidungen zuwendet, aber die Verantwortung für sie abgibt. Er ist außerdem bemüht, das Bild seiner selbst nicht mit solchen Taten in Verbindung bringen zu lassen. Durch die Passiva *laudaretur* und *adscriberetur* tritt die Außenwirksamkeit seiner Handlungen in den Vordergrund und die Bewertung durch nicht genannte Dritte bekommt Gewicht.⁴⁸ Ein Herrscher wie Diokletian musste sich vor Absetzung

⁴⁶ Der Begriff *cupiditas* beschreibt Gelüste und Gier, die eines Menschen nicht würdig sind. Sie verweisen auf die Verfehlung der menschlichen Existenz und rücken denjenigen, der sich seinen Begierden hingibt, in die Nähe eines wilden Tieres. So fordert beispielsweise Seneca, die Gier zu zügeln, da sie nur Schlechtes herbeiführt: *Parvo illa dimittitur: non fames nobis ventris nostri magno constat, sed ambitio. Hos itaque, ut ait Sallustius, ventri oboedientes animalium loco numeremus, non hominum, quosdam vero ne animalium quidem, sed mortuorum.* Sen. Ep. 60,3–4 (Rosenbach 2011, 334,22–26): „Mit Geringem wird es befriedigt: nicht der Hunger unseres Leibes kommt uns teuer zu stehen, sondern der Ehrgeiz. Diese also, wie sie Sallust nennt, ‚dem Bauche Gehorchende‘, unter die Tiere wollen wir sie rechnen, nicht unter die Menschen, freilich manche nicht einmal unter die Tiere, sondern die Toten.“ ÜS Rosenbach 2011, 511. Aber auch Laktanz selbst sieht die Unterwerfung unter die Gelüste als verwerflich an und gibt dies in seinem vorangegangenen Werk *De ira Dei* kund: *quod faciunt quidam inperiti atque ipsi pecudibus similes, qui cum ventri at voluptati se velint tradere, aiunt eadem ratione se natos qua universa quae spirant; quod dici ab homine fas non est.* Lact. ira 7,2 (Kraft/Wlosok 1983, 16,7–10): „Das tun nur ungebildete und eben dem Vieh ähnliche Menschen, die sich dem Bauch und der Wollust hingeben wollen; die sagen deshalb, sie seien mit derselben Bestimmung geboren wie alle anderen atmenden Lebewesen. Es ist frevelhaft, wenn ein Mensch das sagt.“ ÜS Kraft/Wlosok 1983, 17.

⁴⁷ *Cum bonum id facere decrevisset, sine consilio faciebat, ut ipse laudaretur; cum autem malum, quoniam id reprehendendum sciebat, in consilium multos advocabat, ut aliorum culpa adscriberetur, quicquid ipse deliquerat.* Lact. mort. pers. 11,5 (Brandt/Laubmann 1897, 185,18–21).

⁴⁸ Nach Philip Aubreville ist es angeblich unklar, ob Diokletian oder Galerius das *consilium* einberufen hätten. Vgl. Aubreville (2010), 418. Die Darstellung des Laktanz suggeriert allerdings, dass Diokletian das *consilium* einberufen habe.

und Putschversuchen schützen. Ein Weg dafür war es, die Gunst des Volkes, des Adels oder des Militärs zu gewinnen. So ist er in der Lage, sich auch bei dem Volk unliebsamen Entscheidungen auf zuvor etabliertes Vertrauen und Wohlwollen zu stützen. Die Schuld an einem solchen Beschluss, der vom Volk abgelehnt wird, obliegt nicht alleine dem Herrscher, sondern dem *consilium principis*. Das *consilium principis* vermittelt den Eindruck eines noch intakten Senats, der, bestehend aus den besten Männern des Staates, die Entscheidungen zum Wohl des gesamten Staates trifft. Neben der Angst vor Zurückweisung, Ablehnung und Tadel tritt der Wunsch nach Lob hervor.

Zieht man die Beschreibung seiner Baulust hinzu, wird der Wunsch Diokletians deutlich, der Nachwelt als guter Kaiser in Erinnerung zu bleiben. Er möchte Eindruck hinterlassen, als guter Herrscher wahrgenommen werden und den Staat – und das Staatsgebiet – durch seine Herrschaft positiv beeinflussen. Dennoch handelt er wesentlich falsch und begeht Verbrechen. Die Ambivalenz seines Verhaltens besteht in eben diesen Bedürfnissen: Wissenlich das Falsche tun und von den Bürgern und der Nachwelt positiv gesehen werden. In der vorliegenden Passage nutzt Diokletian den Rat, um ein Vorhaben des Galerius rechtfertigen zu lassen, von dem er selbst nicht überzeugt ist. Er lässt sich überstimmen. Als dienstältester *Augustus*, Begründer der Tetrarchie und Schwiegervater des Galerius ordnet er sich diesem dennoch unter. Laktanz beschreibt diese Unterordnung als langwierigen Prozess und stärkt so die Rolle des Diokletian, der sich schließlich erst durch die Weisung des Apollo von Milet zur Christenverfolgung überreden lässt:

Und der Feldherr wurde nicht einmal dazu überredet, dass er seine Zustimmung erteilt, sondern beschloss, es sei das vorzüglichste, die Götter um Rat zu fragen und schickte einen Opferschauer zum Apollo von Milet. Jener antwortete wie ein Feind der göttlichen Religion. Wegeleitet wurde er daher von seinem Vorsatz, auch da er ja weder Freunden noch dem *Caesaren* noch Apollo widerstehen konnte, und versuchte dieses Mittelmaß einzuhalten, indem er befahl, dass dieser Fall ohne Blutvergießen vollzogen werde, obwohl der *Caesar* diejenigen lebendig verbrennen lassen wollte, die sich dem Opfer verweigerten.⁴⁹

Um seine Entscheidung zu treffen, schickt Diokletian einen Opferschauer nach Milet, der mit einer christenfeindlichen Losung zurückkehrt. Diokletian fügt sich dem Orakelspruch und seinem *consilium principis*. Er besteht jedoch auf eine gewaltarme Ausführung des Beschlusses und widersetzt sich den Wünschen Galerius’.

⁴⁹ *Nec sic quidem flexus est imperator, ut accomodaret assensum, sed deos potissimum consulere statuit misitque aruspem ad Apollinem Milesum. respondit ille ut divinae religionis inimicus. traductus est itaque a proposito et quoniam nec amicis nec Caesare nec Apollini poterat reluctari, hanc moderationem tenere conatus est, ut eam rem sine sanguine transigi iuberet, cum Caesar vivos cremari vellet qui sacrificio repugnassent.* Lact. mort. pers. 11,7–8 (Brandt/Laubmann 1897, 186,3–10). Zu dieser Stelle siehe beispielsweise de Ste Croix (1954), 77–78.

Das Vertrauen des Tetrarchen auf Opferschau⁵⁰ und andere pagane Weissagungsrituale wird ihm offenbar immer wieder zum Verhängnis. Weil ein Opfer durch die Anwesenheit der Christen nicht gelingt, „befahl er dann rasend vor Zorn, dass nicht nur diejenigen opfern, die den Opfern vorstehen, sondern alle, die im Palast waren“⁵¹. Der enge Zusammenhang zwischen *ira* und *furor* zeigt sich unter anderem im *Hercules furens* Senecas, wo bereits in Vers 75 deutlich gemacht wird, dass die personifizierte *Ira* von Juno gesandt wird, um Hercules in den *furor* zu treiben.⁵² Auch in seiner philosophischen Abhandlung über den Zorn zeigt Seneca die Verbindung von *ira* und Wahnsinn.⁵³

Diokletian flüchtet sich in Opferschauen, statt selbst Verantwortung für seine Taten zu übernehmen oder selbst tätig zu werden, wie bei dem Sieg des Galerius über Narseus, bei dem Diokletian *aucupans* zurückbleibt.⁵⁴ In der Beschreibung eines Christenverfolgers liegt es nahe, dass Laktanz die Nähe zu den paganen Gottheiten herausarbeitet. Ist in der ersten Nennung nur von *aucupans* im Allgemeinen die Rede, wird in der zweiten Erwähnung des paganen Kultes der gesamte Opfervorgang beschrieben:

Als er sich in Teilen des östlichen Reiches aufhielt, als er aus Furcht ein Untersucher künftiger Dinge war, schlachtete er Vieh und suchte in dessen Eingeweiden nach Kommendem. Da machten einige Bedienstete, die um den Herrn wussten, als sie beim Opfern anwesend waren, auf ihre Stirn das unsterbliche Zeichen: Durch diese Tat wurden die Opfer gestört, weil die Dämonen flohen.⁵⁵

Um sein weiteres Vorgehen von den Göttern lenken zu lassen, bereitet Diokletian eine Opferschau. Diese scheitert, weil die anwesenden Christen das *immortale signum*, das unsterbliche Zeichen, auf ihre Stirne machen.

50 Auch pagane Autoren machten sich über eine allzu große Abhängigkeit von göttlichen Vorzeichen lustig. Cicero behauptet beispielsweise, Cato habe gesagt, dass zwei Auguren nicht aneinander vorbeigehen, ohne wissend zu lächeln. *Vetus autem illud Catonis admodum scitum est, qui mirari se aiebat, quod non rideret haruspex, haruspitem cum vidisset.* Cic. div. 2,14,51 (Schäublin 2013, 182,10–12): „Jener alte Ausspruch Catos dagegen trifft die Sache genau; er pflegte zu sagen, er wundere sich, daß ein Beschauer nicht lachen müsse, wenn er einen Beschauer sehe.“ ÜS Schäublin 2013, 183.

51 *Tunc ira furens sacrificare non eos tantum qui sacris ministrabant, sed universos qui erant in palatio iussit* Lact. mort. pers. 10,4 (Brandt/Laubmann 1897, 184,16–17).

52 Vgl. *Perge ira, perge et magna meditantem opprime, congregere, manibus ipsa dilacera tuis: Sen furens* 75 (Fitch 1987, 69,21–22): „Verfolge, Zorn, verfolge und ersticke den großen Bedenkenden, weiche, zerfetzte mit deinen Händen die Dinge selbst“.

53 *Quidam itaque e sapientibus viris iram dixerunt brevem insaniam*; Sen. ira 1,2 (Fink 2014, 96,9–11): „Einige von den Weisen nämlich nennen den Zorn deshalb kurzzeitigen Wahnsinn“.

54 Lact. mort. pers. 9,6 (Brandt/Laubmann 1897, 183,12).

55 *Cum ageret in partibus Orientis, ut erat pro timore scrutator rerum futuram, immolabat pecudes et in iecoribus earum ventura quaerebat. tum quidam ministrorum scientes dominum cum adsisterent immolanti, imposuerunt frontibus suis immortale signum: quo facto fugatis daemonibus sacra turbata sunt.* Lact. mort. pers. 10,2 (Brandt/Laubmann 1897, 194,6–11).

Schließlich fügt er bei der dritten Verknüpfung Diokletians mit paganen Göttern die Befragung des Apollo von Milet an. Im Gegensatz zu anderen Passagen wird der pagane Gott an dieser Stelle namentlich genannt. In den aufeinanderfolgenden Kapiteln verbildlicht Laktanz die Darstellung des paganen Kultes um Diokletian klimatisch. Die Nähe Diokletians zu paganen Gottheiten steht immer wieder im Zentrum der Erzählung. Während Maximianus bereits in Kapitel 8 als *Herculius*, also von Herkules abstammend, bezeichnet wird,⁵⁶ findet sich eine ähnliche Bezeichnung für Diokletian erst gegen Ende des Werkes nach dem Untergang der Tetrarchie und nicht während er diesen Titel als Herrschaftstitel führt. Diokletian habe sich als erster den Beinamen *Iovius* gegeben:

Wo sind nur jene großartigen und bei den Völkern berühmten Beinamen der Iovier und Herculier, die zuerst von Diocles und Maximianus über Gebühr angenommen und später an ihre Nachfolger übergeben voller Kraft strotzten?⁵⁷

Dies kann ein Mittel dafür sein, den Vater der paganen Götter erst nach dessen endgültiger Niederlage zu erwähnen und ihm so die Stärke, die ein Name besitzt,⁵⁸ zuzubilligen, nachdem er diese im Erzählverlauf schon offenkundig nicht mehr besitzt – ein Zeichen dafür, dass er die beanspruchte Macht nie wirklich inne hatte. Die Referenz auf die enge Verbindung zu den Opferhandlungen und Göttern dient Laktanz unter anderem dazu, einen Vorwurf, der den Christen von paganer Seite aus mehrfach gemacht wurde, ins Gegenteil zu kehren. Der Vorwurf, die Anbetung des christlichen Gottes führe zum Untergang des römischen Reiches,⁵⁹ wird bei der Darstellung Diokletians ins Gegenteil verkehrt. Seine enge Verbindung zu den paganen Göttern und zum heidnischen Opferkult ist der Grund für seine schlechten Entscheidungen als Herrscher und für seinen Kampf gegen das Christentum, den er offenkundig verliert. Die Assoziation Diokletians mit dem Kult und der Versuch, die alten Bräuche wieder zu stärken, sind Zeichen für sein Scheitern als Herrscher. Die Polemik gegen das Christentum wird somit zu einer Polemik gegen das Heidentum invertiert. Das Vertrauen Diokletians auf die paganen Götter ist ebenso eine Schwäche wie die Unterwürfigkeit seinem *Caesaren* gegenüber. Im Verlauf des Werkes gibt Diokletian Galerius bei immer größeren Entscheidungen immer leichter nach.

⁵⁶ Vgl. *Quid frater eius Maximianus, qui est dictus Herculius?* Lact. mort. pers. 8,1 (Brandt/Laubmann 1897, 181,17): „Was ist mit seinem Bruder Maximianus, der *Herculius* genannt wurde?“. Zur Namensfrage siehe Rees (2005) und Seite 56 in dieser Arbeit.

⁵⁷ *Ubi sunt modo magnifica illa et clara per gentes Ioviorum et Herculiorum cognomina, quae primum a Dioclete ac Maximiano insolenter adsumpta ac postmodum ad successores eorum translata vigerunt?* Lact. mort. pers. 52,3 (Brandt/Laubmann 1897, 237,8–11).

⁵⁸ Siehe beispielsweise Pulleyn (1994) oder Graham (2011).

⁵⁹ Augustin *De civitate Dei* und die dazugehörige Auftragsschrift des Orosius. Auch Tertullians *Apologeticum* setzt sich ausführlich mit diesen Anschuldigungen auseinander.

2.1.3 Zorn und Hochmut. Lact. mort. pers. 14 und 17

Auch den Hinterhalten des Galerius kann der Tetrarch nicht entgehen, wie bei dem Feuer, das Galerius im Palast legt, um seinen Schwiegervater gegen die Christen aufzubringen:

Denn damit er jenen zum Vorschlag der grausamsten Verfolgung verleite, legte er durch heimliche Diener Feuer unter dem Palast und als ein gewisser Teil in Flammen aufgegangen war, wurden die Christen beschuldigt wie Staatsfeinde und aus unglaublichem Neid heraus brannte zugleich mit dem Palast der Name „Christen“⁶⁰

Galerius lässt von seinen Dienern einen Palastbrand legen und beschuldigt die Christen, für diesen verantwortlich zu sein. Die Christen werden von Galerius zu Attentätern und Staatsfeinden stilisiert.

Diokletian durchschaut den Plan des *Caesaren* nicht, obwohl er „immer klug und verständig scheinen (*videri*) wollte“⁶¹. Das Verb *videri* lenkt den Fokus wieder auf die Außenwirkung Diokletians und seinen Wunsch, diese möglichst positiv zu gestalten. Es geht ihm nicht darum, klug zu sein, sondern klug zu scheinen. Die Doppelung von *astutus* und *intelligens* scheint auf den ersten Blick ein Pleonasmus, beleuchtet aber zwei verschiedene Ausprägungen der Intelligenz. *Astutus* ist eher mit List konnotiert,⁶² *intelligens* hingegen mit besonnenem Verstand⁶³. Laktanz unterstellt Diokletian, dass er listenreich – wie man bei Odysseus sieht, kein durchweg negativer Charakterzug – und vernünftig wirken will. Gleichzeitig ist Diokletian nicht in der Lage, die List seines Schwiegersohnes zu durchschauen und reagiert auf die Situation unbändig und zornig: „aber vom Zorn entflammt schrieb er vor, dass alle seine Angestellten sogleich gefoltert werden sollten“.⁶⁴ Letztendlich reagiert Diokletian genau so, wie Galerius von ihm erwartet hat und gerade nicht schlau. Diokletian wird zum Werkzeug Galerius', der ihm als *Caesar* eigentlich zur Seite stehen sollte und die Stabilität im Staat gewährleisten müsste.

Die Tetrarchie sollte eine Lösung für die unzähligen Putschversuche sein⁶⁵, doch konnte sie nicht einmal innerhalb des Systems Einheit gewähren. Die Usurpationen

⁶⁰ *Nam ut illum ad propositum crudelissimae persecutionis impelleret, occultis ministris palatio subiecit incendium, et cum pars quaedam conflagrasset, Christiani arguebantur velut hostes publici et [cum] ingenti invidia simul cum paladio Christianorum nomen ardebat* Lact. mort. pers. 14,2 (Brandt/Laubmann 1897, 187,15–19).

⁶¹ *Qui semper se volebat videri astutum et intelligentem* Lact. mort. pers. 14,3 (Brandt/Laubmann 1897, 187,22–23).

⁶² Vgl. TLL 2, 986–988, „astutus“.

⁶³ Vgl. TLL 7/1, 2096–2103, „intellego“.

⁶⁴ *Sed ira inflammatus excarnificari omnes suos protinus praecepit*. Lact. mort. pers. 14,3 (Brandt/Laubmann 1897, 187,23–188,1):

⁶⁵ Moderne Forschungsliteratur unterstreicht, dass die Tetrarchie dieses Ziel auch erreicht habe. Vergleiche hierzu Odahl (2004), 1.

hörten nicht auf. Selbst die *Augusti* hielten sich nicht an die von ihnen vorgegebene Herrscheranzahl. Das System Tetrarchie als Lösung für die unklaren, ständig wechselnden Herrschaftsverhältnisse war offensichtlich gescheitert. Und obwohl die tetrarchische Staatsordnung scheinbar aus dem Wunsch heraus entstanden ist, den Staat gemäß seiner Größe gut leiten zu können, attestiert Laktanz Diokletian, dass er nicht geherrscht habe, um das römische Volk glücklich und zufrieden zu machen:

Nachdem diese alljährlichen Feierlichkeiten begangen worden waren, stürzte er ungeduldig und unzufrieden aus der Stadt, weil er die Freiheit des römischen Volkes nicht ertragen konnte, trotz der bevorstehenden Kalenden des Januar, an denen ihm das neunte Konsulat verliehen wurde.⁶⁶

Diokletian erträgt nicht, dass das römische Volk bei den Feierlichkeiten zu seinen Ehren so ausgelassen ist. Zum einen ist er als Tyrann abgeneigt gegen jede Art von Ausgelassenheit und Freiheit (*libertas*), die sein Volk empfindet. Zum anderen wäre zu erwarten, dass eine Feier zu seinen Ehren ein Grund für ihn ist, länger zu bleiben, die Feierlichkeiten auszukosten und seine Herrschaft zu etablieren. Indem er die Feier frühzeitig verlässt, kann er keines seiner Bedürfnisse befriedigen; weder wird der Baubetrieb in der Stadt oder im Rest des Reiches angekurbelt, noch kann er Geldmittel für seine Bauten eintreiben. Auch von etwaiger Angst vor Anschlägen oder anderen Unannehmlichkeiten ist nicht die Rede. Die Aversion gegen die Feier muss also anders erklärt werden können.⁶⁷ Der Vorwurf an Diokletian scheint mit seiner sonstigen Charakterisierung inkonsistent. Diokletian ist, wie in diesem Kapitel zu sehen ist, selten unruhig oder ungeduldig, außer er fürchtet einen Gewaltakt oder Machtverlust. Seine Handlungen sind immer auf ihn und die Veränderung seiner Lage fokussiert. Wut und Angst treiben ihn an, aber das Glück anderer spielt sonst keine Rolle für ihn. Man könnte viel eher sagen, dass das Wohlbefinden all derer, die er nicht fürchten muss, für ihn irrelevant ist. Denkbar ist, dass nicht die Ausgelassenheit in der Stadt selbst ein Problem für Diokletian ist, sondern was die Feierlichkeiten in Rom bedeuten.

Die Kaiserkrönung und Ausrufung des Konsulats in Rom war fester Bestandteil der Tradition der römischen Kaiser. Die Herrschaft über das Römische *Imperium* war

⁶⁶ *Quibus sollemnibus celebratis cum libertatem populi Romani ferre non poterat, impatiens et aeger animi prorupit ex urbe impendibus Kalendis Ianuariis, quibus illi nonus consulatus deferebatur.* Lact. mort. pers. 17,3 (Brandt/Laubmann 1897, 190,24–191,1).

⁶⁷ Alfons Städele führt an, dass die römische Bevölkerung einen länger als üblichen Aufenthalt erwartet habe, um ihre Stellung innerhalb des Reiches auszudrücken. Vgl. Städele 2003, 130 Anm. 53. Ähnlich vermutet Wolfgang Kuhoff, dass das Ausmaß der Feierlichkeiten von der stadtrömischen Bevölkerung als zu gering erachtet wurde. Vgl. Kuhoff (2001), 298. Ob die stadtrömische Bevölkerung tatsächlich Ressentiments gegen den Kaiser für eine zu kurze Feierlichkeit hegte, bleibt natürlich unklar. Indem Laktanz dies aber behauptet, zeigt er, dass es auf jeden Fall einen Grund gegeben habe, Diokletian zu verabscheuen, weil er Rom nicht die nötige Anerkennung zubillige. Vergleiche hierzu auch Nicholson (2002), 7–25; Colot (2017); Colot (2009); Ingelbert (1996), 133–144; Habenstein (2015), besonders 195–196 zur Abwesenheit der Herrscher.

unmittelbar an die Stadt Rom geknüpft. Da Diokletian aber, wie gezeigt, Nikomedien zum Zentrum des Reiches erhöhen und Rom in seiner Position schwächen will, spricht die Tradition, den *mos maiorum*, verändern will, ist eine große Feierlichkeit in Rom nicht in seinem Interesse. Die Aversion gegen die ausgelassene Stimmung in Rom ist ein Symptom dafür, dass Diokletian das Herrschaftszentrum des Römischen *Imperiums* dauerhaft nach Nikomedien verschieben will. Insofern geht die Abreise des Tetrarchen mit seinen Bestrebungen einher, Nikomedien mit Rom gleichzusetzen. Ob dieser Aufbruch nun tatsächlich frühzeitig war oder nur als solcher empfunden wurde, spielt hierbei keine Rolle. Indem Laktanz die Gesamtsituation auf einen *cum*-Satz zusammenzieht, werden mehrere Lesarten gleichzeitig eröffnet. Erstens ist Diokletian ein Herrscher, den die *libertas* seines Volkes verärgert. Zweitens lehnt Diokletian die Machtstellung Roms ab und will, drittens, mit der Vorrangstellung Roms den *mos maiorum* und die Identität des Römischen *Imperiums* umgestaltet sehen. Die Abreise führt zu einer Krankheit, die aber nicht tödlich endet.

2.1.4 *Nachfolge und Statusverlust. Lact. mort. pers. 18–19 und 29*

In Kapitel 18 greift Laktanz erneut das Verhältnis Diokletians zu Galerius auf. In der Frage der Nachfolger wird die Unterordnung Diokletians unter Galerius am deutlichsten. Galerius möchte, dass Diokletian zurücktritt. Anfangs widersetzt sich Diokletian dem Wunsch. Die ersten Gründe, die er für seinen Verbleib im Amt nennt, sind die nicht gewährleistete Sicherheit, wenn er wieder ins Privatleben zurückkehre, und der fehlende Glanz:

Jener antwortete aber, dass es einerseits unschicklich sei, wenn er nach solchem Glanz der Spitzenstellung in die Finsternis eines einfachen Lebens herabgestiegen wäre, und andererseits weniger sicher, weil er in der so langen Regierungszeit den Hass vieler auf sich gezogen hätte.⁶⁸

Diokletian empfindet den Abstieg vom Kaiser in ein einfaches Leben als unschicklich. Außerdem fürchte er sich vor etwaiger Rache derer, deren Hass er sich während seiner Regierungszeit zugezogen habe.

Diokletian sieht seine Herrschaftszeit als ruhmvoll an, ist sich aber auch der Taten bewusst, die ihm Ungunst gebracht haben. *Indecens* verweist auf seine Stellung als Kaiser des *Imperium Romanum* und auf die zugehörige Etikette, die er nach Laktanz als Tyrann nicht eingehalten habe, aber dennoch für sich beanspruche. Auf die Drohungen des Galerius hin willigt Diokletian ein, abzdanken. Die Konfrontation mit dem Schwiegersohn, der sein Heer vergrößert, scheut Diokletian. Erstmals bezeichnet

⁶⁸ *Ille vero aiebat et indecens esse, si post tantam sublimis fastigii claritatem in humilis vitae tenebras decidisset, et minus tutum, quod in tam longo imperio multorum sibi odia quesisset.* Lact. mort. pers. 18,3 (Brandt/Laubmann 1897, 192,10–13).

Laktanz ihn als schwachen alten Mann⁶⁹ und vermittelt so den Eindruck, dass dieser gebrochen ist und die Herrschaft ohnehin nicht mehr ausüben kann.⁷⁰ Den Verlust seiner Machtstellung im Reich erkennt Diokletian unter Tränen⁷¹ an. Eindrucksvoll gestaltet Laktanz die wörtliche Rede zwischen Diokletian und Galerius, in der Letzterer die Nachfolger der Tetrarchie vorstellt. Diokletian willigt ein, eine neue Generation der *Caesares* zu ernennen und sieht kein Problem darin, die Entscheidung gemeinsam mit Galerius zu treffen, solange die Söhne des Maxentius und des Constantius ernannt würden, weil beide Mitherrscher deren Ernennung zustimmen würden:

Übrig blieb noch, dass in gemeinsamem Beschluß aller die *Caesares* gewählt werden. „Warum ist ein Beschluss nötig, wenn jenen beiden alles gefallen muss, was wir beschließen?“ „Ganz richtig. Es ist nämlich nötig, dass wir ihre Söhne ernennen.“⁷²

Diokletian nutzt die Möglichkeit, Galerius zuzustimmen, ohne gegen das von ihm geschaffene System zu agieren. Laktanz scheint es hier vor allem um die Darstellung des tetrarchischen Systems zu gehen, nicht um die Machtkonstitution der beiden Verfolger. Selbstverständlich steht die Machtkonstitution im Hintergrund dieses Dialogs, doch der Hinweis, dass nur die Söhne der anderen Tetrarchen als Nachfolger zu

69 *Senex languidus* Lact. mort. pers. 18,7 (Brandt/Laubmann 1897, 193,8–9).

70 Körperliche Gebrechen werden beispielsweise in der Apocolocyntosis des Seneca dazu genutzt, Kaiser Claudius zu diskreditieren und ihm die Herrschaftsfähigkeit abzusprechen: *tamen si necesse fuerit auctorem producere, quaerito ab eo, qui Drusillam euntem in caelum vidit: idem Claudium vidisse se dicet iter facientem, non passibus aequis. ‘velit nolit, necesse est illi omnia videre, quae in caelo aguntur: Appiae viae curator est, qua scis et divum Augustum et Tiberium Caesarem ad deos isse. Hunc si interrogaveris, soli narrabit: coram pluribus nunquam verbum faciet. nam ex quo in senatu iuravit se Drusillam vidisse caelum ascendentem et illi pro tam bono nuntio nemo credidit, quod viderit, verbis conceptis affirmavit se non indicaturum, etiam si in medio foro hominem occisum vidisset. Ab hoc ego quae tum audiui, certa clara afferro, ita illum salvum et felicem habeam.* Sen. Apoc. 1 (Binder 8,9–23): „Immerhin, wenn es denn unumgänglich sein sollte, einen Bürgen zu benennen, dann soll man’s bei dem erfragen, der schon Drusilla auf ihrem Weg zum Himmel sah: Der wird auch bestätigen, er habe Claudius gesehen, wie er die Reise machte mit nicht eben gleichmäßigem Schritt. Ob der nun will oder nicht, er muß ja alles sehen, was im Himmel vor sich geht: Er ist Straßenmeister der Via Appia, auf der bekanntlich der göttliche Augustus und auch Kaiser Tiberius zu den Göttern gingen. Solltest du ihn danach fragen, wird er nur unter vier Augen seine Informationen herausrücken: Vor mehr Zuhörern wird er nie den Mund aufmachen. Denn seit er im Senat den Schwur tat, er habe Drusilla in den Himmel emporsteigen sehen, und ihm zum Lohn für solch gute Botschaft seither keiner glaubte, was er gesehen haben will, hat er Stein und Bein geschworen, er werde keine Anzeige mehr erstatten, selbst dann nicht, wenn er mitten auf dem Forum einen Ermordeten entdeckt haben sollte. Was ich von dem seinerzeit vernommen habe, vermelde ich zuverlässig und klar, so wahr ich ihm Glück und Segen wünsche.“ ÜS Binder, 9 [Hervorhebung GZ].

71 *Lacrimabundus* Lact. mort. pers. 18,7 (Brandt/Laubmann 1897, 193,11). Zum Weinen in der Antike siehe Fögen (2006); Hagen (2017).

72 *Supererat, ut communi consilium omnium Caesares legerentur. ‘Quid opus est consilio, cum sit necesse illis duobus placere, quidquid nos confecerimus?’ ‘Ita plane. Nam illorum filios nuncupari necesse est.’* Lact. mort. pers. 18,8 (Städele 2003, 136–138).

ernennen seien, scheint vorrangig nicht diese Aufgabe zu haben. Die Legitimation Konstantins hingegen dürfte eine überaus große Rolle für den christlichen Autor gespielt haben. Konstantin hätte sich mit dem Vorwurf der Usurpation auseinandersetzen müssen, wird mit dieser Erklärung allerdings zum legitimen Herrscher, dessen unmittelbarer Aufstieg durch Galerius verhindert wird.⁷³ Der Widerstand des Diokletian gegen Galerius, der beide der vorgeschlagenen Nachfolger verwirft, hält sich in Grenzen. Den Vorschlag des Galerius, Severus als *Caesaren* einzusetzen, bestätigt Diokletian mit einem einfachen *esto*⁷⁴ – so soll es sein. Den Einwand, dass Daia ungeeignet ist als Herrscher, formuliert er denkbar kurz: „Du gibst mir keine geeigneten Menschen, denen der Schutz des Staates anvertraut werden kann.“⁷⁵

Vordergründig gibt Diokletian an, den Schutz des Staates im Sinn zu haben. Da seine eigene Herrschaftszeit laut Laktanz jedoch alles andere als wohlwollend und gut für den Staat war, erweckt er hier den Eindruck, dass der Staat unter den Nachfolgern noch weit mehr zu leiden habe, wenn nicht einmal ein schlechter Kaiser und Tyrann diese gutheißen kann. Gerade die Tatsache, dass Diokletian Galerius gewähren lässt und in dieser Situation nicht für den Staat und dessen Sicherheit eintritt, stellt unter Beweis, dass er ein schlechter Herrscher ist. Die erste Wahl der Mitregenten war schlecht, wie das Beispiel des Galerius verdeutlicht. Die zweite Wahl der Tetrarchen ist noch schlechter, da nicht einmal ein einziger guter Herrscher wie Constantius in den Reihen der Regenten ist.

Besonders aufschlussreich ist der letzte Redebeitrag Diokletians:

Du wirst es sehen, der du im Begriff bist, die Leitung des Staates aufzunehmen. Ich habe mich genug bemüht und genug Vorsorge getroffen, damit der Staat unter meiner Herrschaft unversehrt bestehen bleibt. Wenn irgendetwas gegenteiliges geschehen sollte, wird es nicht meine Schuld sein.⁷⁶

Diokletian erklärt Galerius, dass er sich große Mühe mit der Leitung des Staates gegeben habe und weist alle Verantwortung an zukünftigem Schaden von sich.

Entgegen der Darstellung, dass Diokletian sich bewusst Unterstützung durch das *consilium principis* geholt hat, wenn er negative Beschlüsse verkünden wollte, stellt er seine Herrschaft nun als durchweg positiv dar und erklärt, sich stets für das Staatswohl eingesetzt zu haben. Der *Augustus* wirkt verblendet und selbstgerecht, wenn er am Ende seiner Herrschaft behauptet, den Staat unversehrt gelassen zu haben. Laktanz hat im Verlauf des Werkes immer wieder aufgezeigt, welche Nachteile der

⁷³ Vgl. dagegen Städele 2003, 138, Anm. 60. Alfons Städele sieht weniger das tetrarchische System als die Streitigkeiten zwischen Diokletian und Galerius im Vordergrund dieser Passage.

⁷⁴ Lact. mort. pers. 18,13 (Brandt/Laubmann 1897, 194,7).

⁷⁵ *Non idoneos homines mihi das, quibus tutela rei publicae committi possit.* Lact. mort. pers. 18,14 (Brandt/Laubmann 1897, 194,13–14).

⁷⁶ *Tu videris, qui regimen imperii suscepturus es. Ego satis laboravi et providi, quemadmodum me imperante res publica staret incolumis. Si quid accesserit adversi, mea culpa non erit.* Lact. mort. pers. 18,14–15 (Brandt/Laubmann 1897, 194,15–18).

Staat seit der Einrichtung der Tetrarchie durch Diokletian erfahren habe⁷⁷ und lässt ihn nun genau das Gegenteil behaupten. Für den Herrscher, der große Stücke auf seine Außenwahrnehmung setzt, scheint diese Aussage charakteristisch zu sein. Seinem Nachfolger gegenüber erklärt er sich im Einklang mit dem zuvor stets konstruierten Bild seiner Herrschaft als einer Zeit, in der Nikomedien an Rom angeglichen wurde – ein Akt, der sicherlich in den Augen des Ausführenden ein Grund zum Stolz des Reiches, ganz besonders der Stadt selbst gewesen sein muss. Die Installation eines neuen Herrschaftssystems,⁷⁸ die Reformen im Staat,⁷⁹ die Säuberung des Heeres und des Palastes von all jenen, die die Opferschau verhinderten,⁸⁰ müssen für den

77 Hierzu müssen nicht nur die Fehlentscheidungen Diokletians gerechnet werden, sondern auch die durch seine Wahlen ausgelösten Fehlentscheidungen seiner Mitkaiser. Die Christenverfolgungen, Zensuseinführungen, Plünderungen, Bürgerkriege und Angriffe auf die Sitten des Reiches finden ab Seite 123 in dieser Arbeit Behandlung.

78 Vgl. *Diocletianus, qui scelerum inventor et malorum machinator fuit, cum disperderet omnia, ne a deo quidem manus potuit abstinere. hic orbem terrae simul et avaritia et timiditate subvertit. tres enim participes regni sui fecit in quattuor partes orbe diviso et multiplicatis exercitibus, cum singuli eorum longe maiorem numerum militum habere contenderent, quam priores principes habuerant, cum soli rem publicam gererent.* Lact. mort. pers. 7,1–2 (Brandt/Laubmann 1897, 179,25–180,6): „Diokletian, der ein Erfinder von Verbrechen und Erschaffer von Übeln war, konnte nicht einmal, als er alles zu Grunde gerichtet hatte, die Hände von Gott fernhalten. Er schuf sich nämlich drei Teilhaber an seiner Herrschaft, nachdem die Erde in vier Teile unterteilt worden war und die Heere vervielfacht worden waren, weil jeder einzelne von ihnen darum bemüht war, die mit Abstand größere Zahl an Soldaten zu haben, als die vorigen Staatsoberhäupter gehabt hatten, als sie alleine den Staat führten“. Siehe auch Seite 46 in dieser Arbeit.

79 Genannt sei beispielsweise das Höchstpreisedikt des Diokletian: *idem cum variis iniquitatibus inmensam faceret caritatem, legem pretiis rerum venalium statuere conatus est. tunc ob exigua et vilia multus sanguis effusus, nec venale quicquam metu apparebat, et caritas multo deterius exarsit, donec lex necessitate ipsa post multorum exitium solveretur.* Lact. mort. pers. 7,6–7 (Brandt/Laubmann 1897, 180,20–181,1): „Weil eben dieser durch vielartige Ungerechtigkeiten eine unermessliche Knappheit hervorgerufen hatte, versuchte er, dass ein Gesetz die Preise aller Verkaufsgüter festlegte. Damals ist wegen unbedeutenden Nichtigkeiten viel Blut vergossen worden, und aus Furcht erschien nichts mehr käuflich, und die Teuerung entbrannte um vieles schlimmer, solange bis das Gesetz aus der Notwendigkeit selbst heraus nach dem Tod vieler abgeschafft wurde“.

80 Vgl. *tum quidam ministrorum scientes dominum cum adsisteret immolanti, imposuerunt frontibus suis immortale signum: quo facto fugatis daemonibus sacra turbata sunt. trepidabant aruspices nec solitas in extis notas videbant et quasi non litassent, saepius immolabant. verum identidem mactatae hostiae nihil ostendebant, donec magister ille aruspicum Tagis seu suspicione seu visu ait idcirco non respondere sacra, quod rebus divinis profani homines interessent. tunc ira furens sacrificare non eos tantum, qui sacris ministrabant, sed universos, qui erant in palatio, iussit et in eos, si detrectassent, verberibus animadverti datisque ad praepositos litteris etiam milites cogi ad nefanda sacrificia praecepit, ut qui non paruissent, militia solverentur.* Lact. mort. pers. 10,2–4 (Brandt/Laubmann 1897, 194,8–20): „Da machten einige der Bediensteten, die um den Herrn wussten, als sie beim Opfern anwesend waren, auf ihre Stirn das unsterbliche Zeichen: Durch diese Tat wurden die Dämonen in die Flucht geschlagen und die Opferhandlung gestört. Unschlüssig liefen die Opferschauer hin und her und sie sahen die vertrauten Zeichen in den Eingeweiden nicht. Und als ob sie noch nicht gopfert hätten, opferten sie zum wiederholten Male. Aber auch die ohne Unterlass geschlachteten Opfertiere zeigten nichts, solange bis der Tagis, der oberste Opferschauer, sei es aus Verdacht, sei es wegen einer Beobachtung,

dienstältesten Kaiser große Errungenschaften gewesen sein, von denen er sicherlich erwartete, dass sie vom Volk ebenso aufgefasst wurden. Und da er die schlechten Beschlüsse in einem Rat beschließen ließ, können sie, seiner Meinung nach, auch nicht auf ihn zurückfallen. Für einen Mann, der seine ganze Herrschaft auf die Sicherheit des Staates verwendet habe, gibt er jedoch äußerst freigiebig die Herrschaft an die sogar aus seiner Sicht ungeeigneten Nachfolger ab.

Auch wenn Diokletian beteuert, dass es nicht seine Schuld sein werde, wenn der Staat zu Grunde gehe, macht Laktanz deutlich, dass es gerade seine Schuld sein muss, weil das gesamte System auf seinen Schultern ruht und er derjenige ist, der Galerius eingesetzt hat, und bei dieser Entscheidung das letzte Wort haben sollte. Diokletian trifft jedoch keine Entscheidung, sondern akzeptiert die Wahl des Galerius ohne ernst zu nehmenden Widerstand und setzt sich nicht für den Staat ein, obwohl er dessen Schutz als eine seiner Aufgaben anerkannt hat. Statt machtvoller Akteur ist Diokletian in dieser Interaktion ausschließlich Reakteur. Die Unterhaltung wirkt wie ein Monolog des Galerius, vergleichbar etwa mit einem Chor in Tragödien. Der Erfüllung seiner amtlichen Aufgaben wird er nicht gerecht. Die Tränen zu Beginn der Unterredung und der Seufzer, den er ausstößt, als er die Nachfolger anerkennt, geben Diokletian sanftere Züge, die dem Bild des blindwütigen Christenverfolgers entgegenstehen. Und obwohl Diokletian der Darstellung Laktanz' gemäß deutlich als Tyrann zu erkennen ist, wird der Tetrarch doch auch menschlich gezeichnet. Dass dies gerade in der wörtlich ausgestalteten Passage mit Galerius geschieht, ist sicher kein Zufall. Indem Diokletian mildere Züge zugewiesen werden, wirkt Galerius umso blutrünstiger, gewalttätiger und grausamer.

Bei der Einsetzung der Nachfolger in der Öffentlichkeit übernimmt Diokletian die von ihm erwartete leitende Rolle und ernennt die neuen *Caesaren* unter Tränen. Der Rückgriff auf das Bild des Kaisers, der weint, als er seine Macht abgibt, versinnbildlicht abstrakt die Trauer um den Staat, der nun vor noch größerem Übel steht. Die Gründe für seinen Rücktritt verschleiert Diokletian und behauptet, dass er aus Krankheitsgründen Ruhe brauche:

Da hebt der Alte unter Tränen an und sagt zu den Soldaten: Er sei schwach, er brauche Ruhe nach den Anstrengungen, er übergebe die Herrschaft an stärkere, er werde andere *Caesaren* wählen lassen.⁸¹

behauptete, die Opfer antworteten deshalb nicht, weil an den heiligen Handlungen ungläubige Personen teilnahmen. Als er dann vor Zorn raste, befahl er, dass nicht nur diejenigen opfern sollten, die bei den Opfern als Diener anwesend waren, sondern alle, die sich im Palast befanden. Und er befahl, dass gegen diejenigen, die sich weigerten, mit Schlägen vorgegangen werden sollte. Und mit Briefen, die an die Vorgesetzten geschickt wurden, befahl er, dass auch die Soldaten zu den gottlosen Opfern gezwungen werden sollten, sodass diejenigen, die nicht gehorchten, aus dem Militärdienst entlassen würden“.

81 *Incipit senex cum lacrimis, alloquitur milites: se invalidum esse, requiem post labores petere, imperium validioribus tradere, alios Caesares subrogare.* Lact. mort. pers. 19,3 (Brandt/Laubmann 1897, 194,26–195,2). Euseb schildert in der *Vita Constantini*, dass die Gründe für den Rücktritt der ersten

Diokletian weine als er sich an die Soldaten wende und erkläre, dass er aus Altersgründen zurücktrete und Ruhe brauche. Die Nachfolge sei durch jüngere und stärkere *Caesaren* gewährleistet. Er bedient sich damit der Argumente, die Galerius selbst zuvor vorgebracht hatte, um ihn vom Rücktritt zu überzeugen:

Er ging daher Diokletian zuerst sanft und freundlich an, indem er sagte, dass er doch schon ein alter Mann sei und schon nicht mehr ganz bei Kräften und er sei für Verwaltung des Staates untauglich geworden: er müsse sich nach den Mühen ausruhen.⁸²

Galerius versuche erst freundlich, dann drängender Diokletian zum Rücktritt zu zwingen. Er gibt vor, dass der *Augustus* zu alt sei, um den Staat zu leiten und sich ausruhen müsse. Zum letzten Mal verändert der *Augustus* seine Außenwirksamkeit; vom starken, souveränen Kaiser wird er zum kranken Privatmann. Damit einher geht die Sorge Diokletians um das Bild, das die Öffentlichkeit von ihm bekommt. Der Rücktritt aus Krankheitsgründen war dem Bild eines Kaisers vorzuziehen, der von seinem eigenen *Caesaren* zum Rücktritt gezwungen wurde, weil dieser sonst militärisch gegen seinen Schwiegervater vorgegangen wäre. Auch der Stabilität im Reich ist es zuträglich, wenn die Beschlüsse der Staatsoberhäupter einstimmig getragen werden. Gegenteiliges Verhalten hätte zu Putschversuchen und Usurpationen führen können, wie sie unmittelbar vor Einführung der Tetrarchie an der Tagesordnung waren. Da die Tetrarchie eine Erfindung Diokletians war, dürfte es für ihn von besonderer Bedeutung gewesen sein, dass das System stabil und praktikabel wirkt.⁸³ Auch die Frage nach der Historizität dieser Unterredung ist völlig hinlänglich,⁸⁴ wenn

Augusti unbekannt seien: Τοῦτοις δ' ἐγγύθεν αὐτῶ τὰ τῆς ἐκ θεοῦ παρηκολούθει ἀμοιβῆς, ὥστ' ἤδη καὶ πρωτείων τῆς αὐτοκρατορικῆς ἀρχῆς μετασχεῖν. οἱ μὲν γὰρ τῷ χρόνῳ προάγοντες οὐκ οἶδ' ὅπως ὑπεξίσταντο τῆς ἀρχῆς, αὐτοῖς ἀθρόας μεταβολῆς μετὰ τὸ πρῶτον ἔτος τῆς τῶν ἐπισκεψᾶσης... Eus. V. C. 1,18,1 (*Bleckmann* 2007, 170,16–21): „Unmittelbar darauf wurden ihm die Belohnungen zuteil, die auf einen von Gott herbeigeführten Wechsel der Ereignisse zurückzuführen waren, so daß er nunmehr auch den ersten Rang in der Kaiserschaft innehatte. Denn die einen, die im Alter bereits vorangeschritten waren (sc. Diokletian und Maximian), zogen sich – ich weiß nicht wieso – von der Herrschaft zurück, als nach dem ersten Jahr der Unterdrückung der Kirchen der plötzliche Wechsel über sie kam.“ ÜS *Schneider*, 171,21–29.

82 *Agressus est ergo Diocletianum primum molliter et amice, iam senem esse dicens, iam minus validum et administrandae rei publicae inhabilem: debere illum requiescere post labores.* Lact. mort. pers. 18,2 (*Brandt/Laubmann* 1897, 192,6–9).

83 Christopher S. Mackay sieht die Bedeutung dieser Passage ausschließlich in der Rechtfertigung Konstantins. Vgl. Mackay (1999), 199. Obwohl man in *De mortibus persecutorum* sicherlich eine Rechtfertigung Konstantins sehen kann, greift diese Wertung der Textpassage zu kurz. Wie gezeigt werden konnte, bietet sie Interpretationshilfen sowohl für die Tetrarchen Diokletian, Galerius, Maximinus Daia und Severus als auch für das politische System der Tetrarchie, das unterschwellig mitverhandelt wird.

84 Dies hat bereits Wolfgang Kuhoff treffend festgestellt, der das Vieraugengespräch der Kaiser als gattungstypisches Mittel der Geschichtsschreibung entlarvt hat und die Glaubwürdigkeit, die dieser Passage so oft zugesprochen worden ist, für überaus naiv hält. Vgl. Kuhoff (2002), 180–181. Auch in der

man sie unter literarischen Gesichtspunkten betrachtet. Mackay bezeichnet die Passage als „clumsy fiction“⁸⁵ und tatsächlich antwortet Galerius in den vorliegenden Textausgaben auf den Autoreneinschub:

„So soll es geschehen,“ sagte er, „wenn es dir gefällt.“ Es blieb übrig, dass in einem gemeinsamen Rat aller die *Caesaren* ausgewählt wurden. „Warum ist ein Rat nötig, wenn es nötig ist, dass jenen beiden gefällt, was auch immer wir tun?“⁸⁶

Diese Ungenauigkeit kann man mit textkritischen Konjekturen zu lösen versuchen. Aufgrund der schlechten Handschriftenlage⁸⁷ ist es theoretisch möglich, dass eine andere Handschrift eine andere Lesart geboten hätte, doch müssen all diese Erklärungsversuche reine Spekulation bleiben. Was aber auch deutlich wird – und das bemerkt Mackay nicht – ist das Verhältnis der Herrscher untereinander, das an dieser Stelle verhandelt wird.⁸⁸ Galerius verweist auf die Vorrangstellung, die Diokletian als Begründer der Tetrarchie den anderen Mitregenten gegenüber hat. Ihm ist bewusst, dass die Teilung des Reiches, wie er sie vorgenommen hat, von den anderen Herrschern als eine Art gleichberechtigtes System verstanden wird und nicht, wie Galerius andeutet, als Hierarchie. Gerade unter Betrachtung der Nachfolgestreitigkeiten seit Beginn des Prinzipats ist die Teilung der Macht, wie Diokletian sie vorgenommen hat, unerwartet und einzigartig. Laktanz macht deutlich, dass Diokletian sich gegen Galerius nicht durchsetzen kann, zeigt aber auch, dass er konsequent hinter seiner Entscheidung steht, die Macht zu teilen. Dieses Verständnis der Tetrarchie, das die Idee unterstreicht, die Macht müsse gleichmäßig auf mehrere Säulen verteilt werden, wie es grundsätzlich die Idee der *Res Publica* mit dem Senat und den unzähligen Magistraten, Versammlungen und Tribunalen war, steht im unmittelbaren Widerspruch zur Bezeichnung Diokletians als *rex veteranus* in Kapitel 19.⁸⁹

Die Herkunft Diokletians thematisiert Laktanz nur kurz. Zu Beginn und am Ende seiner Herrschaft gibt Laktanz Diocles als bürgerlichen Namen Diokletians an. Diocles und so auch die verlängerte Form Dio-cletianus stammen von der griechischen Namenswurzel „Dio-“ ab und stellen einen Bezug zu Zeus dar.⁹⁰ Da Zeus und Jupiter

modernen Literatur ist die Verwendung direkter Rede vornehmlich ein Mittel zur Charakterisierung der Figuren. Vgl. Pérennec (2017), 401–402.

⁸⁵ Mackay (1999), 200.

⁸⁶ ‚*Fiat, inquit, si hoc placet. supererat ut communi consilio omnium Caesares legerentur. quid opus est consilio, cum sit necesse illis duobus placere quicquid nos fecerimus?*‘ Lact. mort. pers. 18,8 (Brandt/Laubmann 1897, 193,11–14).

⁸⁷ Bei allen vorliegenden Handschriften scheint es sich um Abschriften des Parisinus lat. 2627 zu handeln. Brandt/Laubmann 1897 legt die Handschriften C (codex Olim Colbertinus nunc Bibliothecae Nationalis Parisinae n. 2627 saec. XI) und die erste Textedition des Werkes, Bal (Baluzius Primus editor [Stephani Baluzii] Miscellaneorum Liber Secundus, Parisiis 1670) zugrunde. Vgl. Brandt/Laubmann 1897, Prolegomena.

⁸⁸ Zur Darstellung des Verhältnisses der Tetrarchen zueinander siehe Zangenberg (2018), 42–43.

⁸⁹ Lact. mort. pers. 19,6 (Brandt/Laubmann 1897, 195,13).

⁹⁰ <http://www.lgpn.ox.ac.uk/names/meaning.html>, 09.01.17, 10:25 Uhr.

im römischen Kontext oft gleichgesetzt werden können,⁹¹ ergibt sich aus dem Namen Diocles (gr. Διο-κλής) die Übersetzung „Ruhm des Zeus“, respektive „Ruhm des Jupiter“. In der Forschung wurde die Namensherkunft bereits diskutiert. Alfons Städele vermutet, dass diese verkürzte Form eine Erfindung des Laktanz ist, um Diokletian eine niedere Herkunft zu unterstellen.⁹² Nenad Cambi postuliert, hingegen, dass der Name Diokletianus von Diocletius abstammen muss und begründet dies mit der Herkunft aus Dioclea und der Präferenz des Tetrarchen für das Suffix -(i)anus. Die Entwicklung der Namensgebung sei folgendermaßen gewesen: Zuerst habe er Diocletius geheißen, später Gaius Valerius Diocles, dann Marcus Aurelius Gaius Valerius Diocletianus, Gaius Aurelius Valerius Diocletianus und schließlich Gaius Valerius Diocles.⁹³ Für die vorliegende Textstelle bleibt die Logik erhalten, dass Diokletian seinen Namen – in wie vielen Schritten auch immer – von Diocles zu Diocletianus und zurück geändert hat. Wenn es sich bei Diocles um eine Form handelt, die Diokletian selbst gewählt haben sollte, ist dennoch schlüssig, dass ihm die Wurzel Dio-cles als Ruhm des Zeus bekannt war. Dass der Herkunftsort Dioclea mit dem Namen ebenso harmoniert, ist ein praktischer Zufall, der bei der Namenswahl auch eine Rolle gespielt haben kann, den Zeus/JupiterBezug aber keinesfalls negieren kann.

Die Bezeichnung als Jovier doppelt sich bereits im Namen Diocles. Der Ruhm des Jupiter gehört zur Linie der von Jupiter abstammenden, enger könnte die Verknüpfung kaum sein. Hinzu kommt, dass Diokletian für sich selbst den Beinamen des *Iovius* wählt, sein Name also in etwa mit „Ruhm des Jupiter, Abkömmling des Jupiter“ übersetzt werden könnte. Es gehörte in Rom zum „guten Ton“, seinen Stammbaum letztlich auf eine Gottheit zurückzuführen, wie es beispielsweise *Caesar* im Gentilnamen *Julius* unterstreicht. So reiht sich Diokletian in eine Reihe von Herrschern ein, die den Bezug zu paganen Gottheiten noch stärker unterstreichen und als Herrschaftslegitimation nutzen.⁹⁴ Nero ließ beispielsweise den *Colossus Neronis* in starker Anlehnung an die Darstellung des Apollo bauen, um seine Verbundenheit und

91 Selbstverständlich gilt das nicht für alle Situationen. Die Gottheiten unterscheiden sich in ihrer griechischen und römischen Form zwar in einigen Eigenschaften voneinander, aber die Identifikation der Gottheiten darf angenommen werden. Es ist ebenfalls anzunehmen, dass die Verwendung von Zeus im römischen Kontext das Bild Jupiters evoziert hat. Die abstrahierte Namenswurzel Dio- muss nicht einmal die Frage hervorgerufen haben, wieso die griechische Form des Gottes verwendet wurde, da sie als Namensbestandteil abstrahiert verwendet werden kann.

92 Vgl. Städele 2003, 144, Anm. 70. Auch Wolfgang Kuhoff hält es für wahrscheinlich, dass es sich bei Diokletian um den Sohn eines Schreibers handle. Vgl. Kuhoff (2001), 21.

93 Vgl. Cambi (2004), 41

94 Nicht erst bei den Römern findet sich eine solche fiktive Verwandtschaftsrekonstruktion, um die eigene Identität zu konkretisieren. Hans-Joachim Gehrke weist ein ähnliches Vorgehen der Verwandtschaftsrekonstruktion bis in die mythische Vorzeit schon für die Zeit des Herodot nach: H.-J. Gehrke (1994), besonders 240–242. Die besonders enge Verknüpfung der Tetrarchen mit den Göttern spiegelt sich auch in deren Propaganda wider, die Laktanz aufgreift. Vgl. beispielsweise Pan. Lat. 11,3,2–4; Pan. Lat. 8,4,2.

Begünstigung zum Ausdruck zu bringen.⁹⁵ Wenn Diokletian selbst so großen Wert auf die Verbindung zu Jupiter legt, muss auch kurz die Bedeutung Jupiters bei Laktanz geklärt werden. In *De mortibus persecutorum* thematisiert Laktanz Jupiter nicht explizit, erklärt aber, dass pagane Götter *daemones* seien.⁹⁶

Mit einem Blick auf das fünfte Buch der *Divinae Institutiones* des Laktanz wird auch für *De mortibus persecutorum* die Interpretation Jupiters vereinfacht. Jupiter ist verantwortlich für den Sturz Saturns, der für Laktanz mit dem Monotheismus gleichgesetzt werden konnte. Im fünften Kapitel des fünften Buches der *Institutiones* erläutert Laktanz, dass sogar die Dichter erkannt hätten, dass unter Saturn das goldene Zeitalter zu verorten gewesen sei, während mit dem Sturz des Saturn durch dessen Sohn Jupiter Übel, Habgier und Ungerechtigkeit in die Welt Einzug erhalten hätten:

Nachdem Jupiter seinen Vater bekämpft und in die Flucht geschlagen hatte, schuf jener als König unter diesen Bedingungen das Menschenleben. Er übernahm nicht nur die Königsherrschaft, sondern auch die gottlose Tyrannei durch Gewalt und menschliche Waffen und zerstörte jenes goldene und gerechte Zeitalter. Er zwang die Menschen übel und gottlos zu werden, sogar von sich selbst ausgehend, indem er diese von Gott abwandte dazu hin, sich selbst anzubeten.⁹⁷

Laktanz sieht im Aufstieg Jupiters und seinem Triumph über seinen Vater Saturn einen Paradigmenwechsel vom Monotheismus hin zum Polytheismus, der unmittelbar das Verderben der Menschheit nach sich ziehen musste. Mit der Herrschaft Jupiters endet das goldene Zeitalter und Königsherrschaft und Tyrannei halten Einzug. Auf Jupiter sei auch zurückzuführen, dass die Menschheit schlecht und fehlerbehaftet ist, weil der Göttervater sie dazu gezwungen habe (*coegit*). Damit einher geht auch die Selbstverliebtheit der Menschen, die sich selbst und eine Vielzahl an Göttern anbeteten, statt ihre Aufmerksamkeit auf einen einzigen Gott zu fokussieren.

Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse, die sich aus den *Institutiones* gewinnen lassen, ist die Assoziation Diokletians mit Jupiter von außerordentlicher Bedeutung für das Verständnis der Rolle Diokletians in *De mortibus persecutorum*. In den *Institutiones* wird Diokletian als Herrscher diskreditiert, da er durch seine Vielkaiserherrschaft, die Tetrarchie, den Prinzipat mit nur einem Kaiser abgelöst hat, ebenso wie Jupiter die Alleinherrschaft Saturns beendet hat.⁹⁸ Wenn unter Jupiter die Welt schlechter geworden ist, so muss sie dies auch unter dem Tetrarchen geworden sein,

⁹⁵ Vgl. Suet. Nero 25,53. Vergleiche auch Champlin (2003).

⁹⁶ Vgl. Lact. mort. pers. 3,2 (Brandt/Laubmann 1897, 177,4); 10,2 (Brandt/Laubmann 1897, 184,10).

⁹⁷ *In hac condicione humanam vitam rex ille [Jupiter] constituit, qui debellato ac fugato parente non regnum, sed impiam tyrannidem vi et hominibus armatis occupavit et aureum illud iustumque saeculum sustulit coegitque homines malos et impios fieri vel ex hoc ipso, quod eos avertit a deo ad se adorandum.* Lact. inst. 5,6,6 (Heck/Wlosok 2009, 457,18 – 458,5).

⁹⁸ Vgl. Buchheit (1982), 338 – 342.

der sich sogar selbst mit dem Vaternörder Jupiter assoziieren lässt.⁹⁹ Laktanz zufolge handelt es sich bei paganen Göttern um *daemones*, die Gott entgegenstehen. Steht Diokletian nun durch seinen Namen, der „Ruhm des Jupiter“ bedeutet, in enger Verbindung mit diesem *daemon*, wird seine Gottesfeindlichkeit noch bestärkt. Er trägt den *daemon* im Namen. Über die familiäre Namenswahl lässt sich nur spekulieren. Setzt man die intertextuellen Erwähnungen der Herkunft Diokletians in Kontext zueinander, zeigt sich, dass Laktanz gleich auf zwei Ebenen mit dem Namen und den Wurzeln des Diokletian spielt. Diocles, dessen Familie aus nicht-römischen Gebiet kommt, ist genauso unrömisch wie sein griechischer Name. Als Schützling Jupiters versagt er als Herrscher auf ganzer Linie, sodass evident wird, wie machtlos und eben auch unrömisch sein Patron Jupiter sein muss. Weder in griechischer noch in römischer Form vermag der Göttervater den Herrscher zu einer potenten Herrschergestalt zu machen. Die Abstammung von einem Gott, mag es auch ein noch so angesehener, hoher Gott sein, ist letztlich nutzlos, da diese Gottheiten ohnehin hinter dem christlichen Gott zurückstehen, weil es sich nicht um wirkliche Götter handelt.¹⁰⁰

Im restlichen Verlauf des Werkes tritt Diokletian noch zwei Mal auf. In der ersten Passage in Kapitel 29 ist Diokletian – diesmal nennt Laktanz ihn bei seinem kurzen Namen, Diocles – dafür verantwortlich, Licinius an Stelle des verstorbenen Severus einzusetzen:

Als er dorthin kam, war dort schon Diocles, der von seinem Schwiegersohn gerade erst herbeigerufen worden war, damit er das, was er zuvor noch nicht getan hatte, in seiner Gegenwart tat. Er solle die Herrschaft dem Licinius zu übertragen, der an Severus' Stelle nachrückte.¹⁰¹

Diokletian soll Licinius in die Stellung eines *Caesaren* erheben, da Severus gestorben war. Der ehemalige *Augustus* wird nicht weiter beschrieben und hat auch keine weiteren Aufgaben als die Amtseinsetzung. Es stellt sich die Frage, wieso der ehemalige *Augustus* mit der Aufgabe betraut worden ist und nicht der aktuelle *Augustus*, sprich Galerius, diese übernommen hat. Möglicherweise hatte dies rein repräsentative

⁹⁹ Vor dem Hintergrund der *Institutiones* ließe sich die Charakterisierung der Diokletian-Jupiter-Parallele noch deutlich ausweiten. Hier seien aber nur die grundlegenden Interpretationsansätze gegeben, um ein allgemeines Bild des Christenverfolgers zu zeichnen.

¹⁰⁰ Frank Kolb sieht in eben diesem Beinamen das Spannungspotential zwischen Christen und paganem Kaiser, das letztlich für den Beginn der Christenverfolgung verantwortlich gewesen sein soll. Vgl. Kolb (1987), 113. Auch wenn die Frage nach der historischen „Wahrheit“ nicht im Zentrum dieser Arbeit stehen soll, dürfen die Probleme, die sich mit Einführung der neuen Herrschertitulaturen ergeben, nicht zu gering geschätzt werden. Während eine grundsätzliche Akzeptanz der paganen Herrschaft und Herrscher aus christlicher Sicht gewährleistet werden konnte (vgl. Lk 20,25: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! [Luther 2017]), findet durch die Neutitulatur ein Bruch statt. Christen sind nunmehr genötigt, einem nicht-christlichen Halbgott einen Tribut zu zollen und ihm Ehrerbietung entgegenzubringen. Vergleiche hierzu auch Lindemann (2017).

¹⁰¹ *Quo cum venisset, aderat ibi Diocles a genero nuper accitus, ut, quod ante non fecerat, praesente illo imperium Licinio daret substituto in Severi locum.* Lact. mort. pers. 29,2 (Brandt/Laubmann 1897, 206,3–5).

Zwecke. Vielleicht ist die „Rückkehr“ des *senior-Augustus* auch parallel zum erneuten Amtsantritt des Maximianus (*Herculius*) zu denken, der kurz zuvor von seinem Sohn Maxentius, dem Usurpator, erneut zum *Augustus* ernannt worden war. Laktanz zeigt, dass so gleichzeitig sechs Tetrarchen an der Macht waren.¹⁰² Naheliegender scheint, dass Diokletian an Stelle des Usurpators gemeint ist, da er offiziell zu den legitimen Herrschern gehört. Dagegen spricht die Benennung des *senior-Augustus* als Diocles durch Laktanz, wurde doch zuvor deutlich darauf hingewiesen, dass Diocles der bürgerliche Name Diokletians war. Dazu kommt, dass Diokletian nach dieser Amtshandlung wieder in den Ruhestand zurückkehrt, während die anderen Tetrarchen im Amt verbleiben. Durch die Erwähnung, dass sechs Herrscher gleichzeitig an der Tetrarchie beteiligt waren, will der Autor deutlich machen, wie absurd das Herrschaftssystem ist. Die Herrschaft von vier Männern gleichzeitig statt des einen Kaisers oder der üblichen zwei Konsuln übersteigt bereits die nach Laktanz historisch als effektiv erwiesene Ordnung, doch wird dieses neue System *ad absurdum* geführt, indem immer mehr Herrscher auf den Plan treten. Des Weiteren spielt die Vielzahl der Herrscher auf die Verhältnisse vor der Tetrarchie an, die so chaotisch waren, dass mehrere Herrscher gleichzeitig an verschiedenen Orten durch verschiedene Instanzen ausgerufen wurden.

Das Ableben des ersten Tetrarchen begründet Laktanz mit Kummer darüber, dass er indirekt der *Damnatio Memoriae* anheimfällt. Weil Konstantin die Bilder des Maximianus vernichten lässt und beide Kaiser auf vielen Bildern gemeinsam abgebildet werden, wird auch das Andenken an Diokletian ausgelöscht. Aus Trauer über dieses Schicksal stellt er das Essen ein und stirbt vor Trauer und Angst,¹⁰³ eben jenen Gefühlen, die ihn sein gesamtes Leben über zum Handeln treiben.

102 Städele zählt Galerius, Konstantin, Licinius, Maximian und Maximinus Daia zu den gemeinten Tetrarchen, ist jedoch nicht ganz sicher, ob Diokletian oder Maxentius als sechster gezählt werden muss. Vgl. Städele 2003, 168, Anm. 105.

103 Vgl. *Eodemque tempore senis Maximiani statuæ Constantini iussu reuellebantur et imagines ubicumque pictus esset, detrahebantur. et quia senes ambo simul plerumque picti erant et imagines simul deponabantur amborum. Itaque Diocletianus cum videret vivus quod nulli um quam imperatorum acciderat, duplici aegritudine adfectus moriendum sibi esse decrevit. iactabat se huc atque illuc aestuante anima per dolorem nec somnum nec cibum capiens. suspiria et gemitus, crebrae lacrimae, iugis volutatio corporis, nunc in lecto, nunc humi. Ita viginti annorum felicissimus imperator ad humilem vitam deiectus a deo et proculcatus iniuriis atque in odium vitae deductus postremo fame atque angore confectus est.* Lact. mort. pers. 42,1–3 (Brandt/Laubmann 1897, 221,16–222,8): „Zur nämlichen Zeit wurden die Standbilder Maximians auf Konstantins Befehl umgestürzt und die Gemälde mit seinem Bild herabgerissen. Und weil die beiden Greise zumeist mitsammen gemalt waren, so wurden auch die Bildnisse beider gemeinsam herabgenommen. So mußte Diokletian lebend schauen, was keinem der früheren Kaiser je widerfahren war, und, von doppeltem Gram erfaßt, beschloß er zu sterben. In glühendem Schmerz der Seele warf er sich von einer Seite zur anderen und versagte sich Schlaf und Speise. Unter Seufzen und Stöhnen, unter häufig ausbrechenden Tränen wälzte er sich ruhelos bald auf dem Lager, bald auf dem Boden. Nachdem er zwanzig Jahre lang der glücklichste Kaiser gewesen war, ist er nun von Gott zur Niedrigkeit herabgestürzt und durch seine Untaten zerstampft und zum Hass auf das Leben herabgeleitet worden und schließlich vor Hunger und Beklemmung gestorben.“ siehe hierzu

2.1.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend entsteht ein grundsätzlich negatives Bild des Tetrarchiebegründers Diokletian: Er ist getrieben von Angst und unterliegt seiner Baulust in einem Ausmaß, dass sein Volk bis zum Tod darunter leidet. Seine Angst schlägt mehrfach in blinde Wut um, die ihn unter anderem zur Christenverfolgung verleitet. Die Furcht ist nach dem Vorbild des Tyrannentopos gestaltet.¹⁰⁴ Diokletian hat eine Abneigung gegen die Stadt Rom und das Ideal, das sie im Römischen *Imperium* verkörpert und versucht deshalb, das Zentrum des Reichs und die damit verbundenen Annehmlichkeiten nach Nikomedien zu verlagern. Neben der Einführung der Tetrarchie, die das seit Augustus 27 v. Chr. etablierte Konzept der *Res Publica Restituta* in Frage stellt, möchte er auch das Aussehen des *Imperiums* verändern.

Einerseits sind seine Reformen, die Laktanz durchweg negativ bewertet, die dynamische Kraft seiner Herrschaft, andererseits ist er im Umgang mit anderen Akteuren, insbesondere Galerius, passiver Rezipient ihrer Vorstellungen. Er ordnet sich aus Angst vor Bürgerkrieg und Niederlagen dem jüngeren Mann unter und unterstützt so Entscheidungen, die er selbst für nachteilig für den Staat hält. Diese Ambivalenz zeichnet Diokletian besonders als schlechten Herrscher aus. Er ist verständig genug, zu erkennen, dass Galerius dem Staat nachhaltig schadet, indem dieser gegen die Bürger in absurdem Maße vorgeht, und dennoch greift Diokletian nicht ein, sondern lässt sich von seinen Emotionen übermannen. Besonders in der Auseinandersetzung über die Christenverfolgung wird deutlich, wie weitsichtig Diokletian die Folgen einer blutigen Verfolgung abschätzen kann:

Nachdem also untereinander den ganzen Winter hindurch Rat gehalten wurde, weil niemand zugelassen wurde und alle glaubten, dass über den höchstwichtigen Zustand des Staates verhandelt wurde, kämpfte der Alte lange gegen dessen Raserei, indem er darlegte, wie schädlich es wäre, den Erdkreis in Unruhe zu stürzen. Das Blut vieler würde ausgegossen werden; jene seien gewohnt gerne zu sterben; es sei genug, wenn nur die Palastangehörigen und Militärs von dieser Religion ferngehalten würden¹⁰⁵

Abgeschieden von der Außenwelt beratschlagen die Tetrarchen mit dem *consilium principis* über das Vorgehen bei der Christenverfolgung. Galerius verfiicht ein rigoroses Vorgehen, während Diokletian zur Mäßigung aufruft, um die Ruhe im Staat nicht zu

auch Seite 188 in dieser Arbeit. Die Trauer darüber, dass seine Bauten, Taten und Entscheidungen für die Nachwelt nicht festgehalten werden, veranlasst den Kaiser, der „immer klug und verständig wirken wollte“ Lact. mort. pers. 14,3 (Brandt/Laubmann 1897, 187,22–23), zum Selbstmord durch *inedia*.

104 Vgl. Knepe (1994), 165–216.

105 *Ergo habito inter se per totam hiemem consilio cum nemo admitteretur et omnes de summo statu rei publicae tractari arbitrantur, diu senex furori eius repugnavit ostendens quam perniciosum esset inquietari orbem terrae. fundi sanguinem multorum; illos libenter mori solere; satis esse, si palatinos tantum ac milites ab ea religione prohiberet.* Lact. mort. pers. 11,3 (Brandt/Laubmann 1897, 185,10–15).

gefährden. Er unterstreicht die zu erwartende große Zahl der Opfer und dass die Christen auch davon nicht abgeschreckt werden könnten.

Ebenso weiß er, dass die Verfolgung die Christen nicht dazu bringen wird, ihren Glauben aufzugeben, weil das Martyrium ein Beweis der Gläubigkeit ist¹⁰⁶. Gerade aus diesem Blickwinkel zeigt sich die ausgeprägte Schwäche Diokletians, der das Wohl des Staates den eigenen Ängsten hintenanstellt. Eben diese Ängste, die von Galerius ausgenutzt werden, sind der ausschlaggebende Faktor für seine eigenen Fehlentscheidungen, namentlich seine selbst initiierte Christenverfolgung.

2.2 Maximianus

Laktanz führt Maximianus, die Chronologie wahrend, an zweiter Stelle der Tetrarchen in das Werk ein. Die erste Erwähnung findet sich zu Beginn des achten Kapitels in einer wörtlichen Frage: „Was ist mit seinem Bruder Maximianus, der *Herculius* genannt wurde?“¹⁰⁷

2.2.1 Die Gier des Maximianus. Lact. mort. pers. 8

Auf den ersten Blick wirkt es, als hätte Laktanz ganz nebenbei bemerkt, dass ein weiterer Tetrarch behandelt werden muss. Maximianus wird als Bruder Diokletians bezeichnet, sein richtiger Name Maximianus wird genannt, aber auch der Beiname *Herculius*¹⁰⁸, der auf die Verwandtschaft zum Göttersohn Herkules verweisen soll. Während bei Diokletian der Beiname *Iovius* im Gesamtwerk nur als Gentilname verwendet wird, ist der Beiname *Herculius* eine der ersten Informationen, die der Leser über Maximianus erhält. Die Bezeichnung *frater* scheint irreführend, handelt es sich bei den beiden Herrschern doch nicht wirklich um Brüder. Die göttliche Abkunft – Diokletian unmittelbar von Jupiter, Maximianus von Herkules, der ein Sohn Jupiters ist, – stellt indirekt den Verwandtschaftsgrad und eine Hierarchie der beiden her. *Frater* kann auch für die enge Beziehung und die Ähnlichkeiten der beiden stehen; ihre innige Freundschaft sei auf gleiche Charakterzüge, Ziele und Vorstellungen zurückzuführen. Im übertragenen Sinne sind die Herrscher wie Brüder. Diese Analogie schließt eine Hierarchie zwischen beiden nicht aus

Anmerkung zu 2.2: In diesem Kapitel behandelte Textstellen: Lact. mort. pers. 8,1; 8,2; 8,4; 8,5; 8,6; 8,7; 15,6; 26,7; 28,2; 28,4; 29,1; 29,4–6; 29,8; 30,4–5.

¹⁰⁶ Vgl. Moreau 1954, 269.

¹⁰⁷ *Quid frater eius Maximianus, qui est dictus Herculus?* Lact. mort. pers. 8,1 (Brandt/Laubmann 1897, 181,17).

¹⁰⁸ Zur Parallelisierung von Maximianus und Hercules mit Schwerpunkt auf den *Divinae Institutiones* siehe Nicholson (1984b), besonders 137–139.

und die Beinamen bekräftigen diese. Dennoch unterscheiden sich die Charakterisierungen deutlich voneinander:

Nur in einem Punkt unterschieden sie sich, daß die Habsucht bei dem einen [Diokletian] größer war, er aber noch mehr unter Ängstlichkeit litt, der größere Mut jedoch diente dem anderen [Maximianus] nicht dazu, Gutes zu tun, sondern Böses.¹⁰⁹

Anders als sein Bruder Diokletian habe Maximianus kein grundlegendes Interesse an Reichtum, weil er ihn im Überfluss besitze. Dennoch sei er skrupellos, was die Beschaffung von Geldern anbelangt, wenn er diese brauchen sollte:

Und immer, wenn es nötig war, fehlten ihm die reichsten Senatoren nicht, von denen mit untergeschobenen Beweisen behauptet wurde, dass sie nach Herrschaft gestrebt hätten, sodass beständig die Augen des Senats ausgekratzt wurden. Der blutigste Staatsschatz floss über mit Geldmitteln, die auf üble Weise erworben worden waren.¹¹⁰

Maximianus greife auf untergeschobene Beweise zurück, um den Senatoren, die besonders viel Geld besitzen, versuchte Machtergreifung zu unterstellen. Täuschung des Senats, Gewalt und Betrug seien Mittel, die er gerne zu seinen Gunsten einsetze. Da die Tetrarchie als Konsolidierung der Machtverhältnisse nach einer langen Zeit von Usurpationen gelten muss, ist der Vorwurf eines versuchten Putschs schwerwiegend, würde doch die Friedenszeit wieder in Gefahr gebracht. Für Laktanz existiert die Friedenszeit, wie Maximianus sie wahrnimmt aber gerade nicht, besonders nicht in Zeiten der Christenverfolgung. Den Vorwurf des Putschversuchs verkehrt Laktanz ins Gegenteil und versucht zu zeigen, dass die Tetrarchen, die vermeintlich Frieden wiederherstellen, diejenigen sind, die den Staat ins Unglück stürzen. Die Wendung *senatus lumina effodere* lehnt sich an Formulierungen an, die sich bei Cicero häufig als Vorwurf gegen tyrannisches Verhalten finden.¹¹¹ Der Tyrann untergräbt die Autorität des Senats, des Stand-

109 *Hoc solum differebant, quod avaritia maior in altero fuit [plus], sed plus timiditatis, maior vero animus [plus vero] alteri non ad bene faciendum, sed ad male.* Lact. mort. pers. 8,2 (Brandt/Laubmann 1897, 181,20 – 182,1).

110 *Et cum opus esset, non deerant locupletissimi senatores qui subornatis indicibus affectasse imperium dicerentur, ita ut effoderentur assidue lumina senatus. cruentissimus fiscus male partis opibus affluebat.* Lact. mort. pers. 8,4 (Brandt/Laubmann 1897, 182,4 – 7). Euseb beschreibt eine fast identische Episode für Maxentius: συγκλητικῶν γε μὴν φόνος ὅσος δι' ἐπιβουλῇν ἐνηργεῖτο τῆς ἐκάτου περιουσίας, οὐδ' ἐξαρτηθῆναι δυνατόν, ἄλλοτε ἄλλαις πεπλασμέναις αἰτίαις μυρίων ἀναιρουμένων. Eus. V. C. 1,35,2 (Bleckmann 2007, 190,21 – 24): „Wieviele hinterhältige Morde aber an Senatoren verübt wurden, weil er auf den Besitz eines jeden aus war, kann man nicht aufzählen. Denn unzählige wurden getötet aufgrund von fingierten Anklagen, die einmal so, ein andermal anders lauteten.“ ÜS Schneider, 191,27 – 31.

111 Vgl. *tum vero clarissimis viris interfectis lumina civitatis extincta sunt.* Cic. Catil. 3,24 (Fuhrmann 2011, 94,12 – 13); *Illos ego praestantissimos viros, lumina rei publicae, vivere volebam.* Cic. Phil. 2,15,37 (Fuhrmann 2012, 84,6 – 7) *Pompeio enim patre, quod imperi Romani lumen fuit, extincto interfectus est patris similis filius.* Cic. Phil. 5,14,39 (Fuhrmann 2012, 254,12 – 13). Ohne hier tiefergreifende Untersuchungen anzustellen, soll doch auf die Bedeutung von *lumen* als Positivum für den Staat verwiesen werden. Die Zerstörung des *lumen* ist immer ein aktives Handeln gegen den römischen Staat.

beins des römischen Staates, oder versucht, herausragende Persönlichkeiten zu eliminieren. Laktanz bedient sich dieses Bildes, um Maximianus in eine Reihe zu stellen mit all denjenigen, die versucht haben, die Integrität des Senats zu zerstören. Er unterstreicht, dass es sich nicht um ein einmaliges Vorgehen handle. *Assidue* steht gegensätzlich zu *cum opus esset*. Beständig bedient sich Maximianus an den Gütern der Senatoren und nicht nur, wenn es nötig ist. Indem Laktanz die Passage mit der Notwendigkeit beginnen lässt und damit endet, dass Maximianus beständig so handle, zeigt er dem Rezipienten, dass es sich gerade nicht um Notwendigkeit handeln kann. Selbst wer es noch akzeptiert hätte, dass der Herrscher in Notfällen auf die Besitztümer einzelner Senatoren zurückgreift, wird zustimmen, dass es keine Rechtfertigung für die kontinuierliche Konfiszierung von Geldern gibt; es handelt sich nicht um gelegentliches Verhalten in Notlagen, sondern um Habgier, die den Staatsschatz vergrößern soll.¹¹²

Der Staatsschatz wird mit dem Adjektiv *cruentissimus* belegt. Als Superlativ unterstreicht die Wendung das anfängliche Postulat des Laktanz, dass die Tetrarchie die vorigen Übeltaten noch übersteigt.¹¹³ Gleichzeitig greift er die bildliche Darstellung des blutigen Staatsschatzes – die „ausgerissenen Augen“ – wieder auf und unterstreicht die Grausamkeit und Gewalt, die mit der Beschaffung der Reichtümer einhergeht. Die Staatskasse fließt über und die Gelder können nicht schnell genug ausgegeben werden. Maximianus kann sein Vorgehen nicht einmal damit rechtfertigen, dass er aus einer Not heraus gehandelt habe und die unrechtmäßig erworbenen Gelder dem Wohl der breiten Masse hätte zukommen lassen. Das Wohl Vieler hätte so möglicherweise das Wohl Weniger oder gar eines Einzelnen überwiegen können. Dies schließt Laktanz gänzlich aus.

Er hebt durch die Verwendung des Begriffs *subornatis indiciiis* hervor, dass die Jurisdiktion in diesen Fällen nicht der eigentlichen Rechtslage entspricht, sondern durch Einflussnahme zustande kommt.¹¹⁴ Er wirft Maximianus vor, nicht die *libertas* des römischen Staates und die Gerechtigkeit im Fokus zu haben, sondern diese gezielt zu umgehen, um seine privaten Interessen durchzusetzen. So zeigt er, dass es sich bei dem Kaiser um einen Tyrannen handelt. Euseb berichtet über Constantius, dass dieser überhaupt keinen Staatsschatz angelegt habe, um seine Untertanen zu schonen.¹¹⁵ Wenn ein guter Kaiser also einen vernünftigen Umgang mit dem Staatsschatz zeigt und ein großartiger Herrscher den Untertanen den Staatsschatz ersparen kann, wird umso

¹¹² Zum Umgang mit Geldern aus dem Staatsschatz siehe beispielsweise Schmall (2011).

¹¹³ Vgl. *talibus et tot exemplis coerci posteriores tyrannos oportebat: at hi non modo territi non sunt, sed audacius etiam contra deum confidentiusque fecerunt*. Lact. mort. pers. 6,3 (Brandt/Laubmann 1897, 179,21–24): „Durch so viele und so deutliche Exempel hätten spätere Tyrannen zur Ordnung gezwungen werden müssen: Aber diese wurden nicht nur nicht abgeschreckt, sondern verhielten sich sogar noch frecher und dreister gegen Gott“.

¹¹⁴ Ramsay MacMullen zeigt in seiner Monographie *Corruption and the Decline of Rome* auf, in welchem Ausmaß die Umverteilung von Geldmitteln und der Einfluss beteiligter Personen die Rechtsprechung der (Spät-)Antike beeinflussen konnten. Er legt dar, dass Macht – und damit verbunden auch das Durchsetzen der eigenen Interessen – durch Gewalt und Furcht, durch Zuwendungen oder eine Kombination der beiden erlangt werden konnte. Vgl. MacMullen (1988), 84–104.

¹¹⁵ Vgl. Eus. V. C. 1,14,1. Er rekurriert hierbei auf die Beschreibungen bei Xenophon Cyr. 8,2,15–17.

deutlicher, was für ein grauenvoller Herrscher derjenige ist, der den Staatsschatz über Gebühr füllen lässt.

In seinem Vorgehen gegen die Senatoren und seiner Geldgier wirkt Maximianus mutig. Er versuche überhaupt nicht, sich seinen Lüsten entgegenzustellen, sondern gibt sich ihnen vielmehr bewusst hin und entscheidet sich aktiv für das Böse:

Dadurch hielt er sich für glücklich, dadurch glaubte er, dass das Glück seiner Herrschaft bestehen bleibe, wenn er seinen Lüsten und Begierden nur kein Übel verweigere.¹¹⁶

Maximianus sieht die Erfüllung seiner Begierden als Weg zum Glück. Deutlich wird, dass von den Begierden keine positiven Ergebnisse erwartet werden können. Die *cupiditas* und *libido* sind als falsch genutzte Charaktereigenschaften Urheber von Übeln.¹¹⁷ Bereits in den *Divinae Institutiones* unterstreicht der Autor den Zusammenhang von Übeln und Begierden¹¹⁸: „Die Quelle all dieser Übel war die Begierde, die freilich aus der Verachtung wahrer Hoheit entsprungen ist.“¹¹⁹ Diese Textstelle ist ein indirektes Zitat aus Sallust: *cupido [...] quasi materies omnium malorum*.¹²⁰ Deutlich nimmt Laktanz hier Stellung zur als epikureisch verstandenen Idee, dass das Vermeiden jedes Unwohlseins und die Hinwendung zur Lust das Ziel des Lebens seien.¹²¹ Epikur hat unter Lust nicht Schlemmerei und Völlerei verstanden, sondern vielmehr das Freisein von Schmerz und die Prämisse, Schmerz dann hinzunehmen, wenn größerer Schmerz dadurch vermieden oder sogar Lust generiert werden kann.¹²²

116 *His rebus beatum se iudicabat, his constare felicitatem imperii sui putabat, si libidini et cupiditati malae nihil denegaret.* Lact. mort. pers. 8,6 (Brandt/Laubmann 1897, 182,11–13).

117 Vgl. *Quorum omnium malorum fons cupiditas erat, quae scilicet ex contemptu verae maiestatis erupit.* Lact. inst. 5,6,1 (Heck/Wlosok 2009, 456,17–18): „Die Quelle all dieser Übel war die Begierde, die freilich aus der Verachtung für wahre Macht hervorgebrochen ist“; Lact. inst. 6,1,15–17. Laktanz unterstreicht vor allem, dass *libido* und *cupiditas* wie alle anderen Affekte auch, richtig genutzt werden müssen. Siehe hierzu auch Nicholson (1997), 314–321.

118 Vergleiche zur stoischen Verknüpfung von Übeln und Begierden auch Cic. ac. 1,38. Cicero erklärt, dass Affekte, zu denen auch die Begierden zählen, den Menschen in seiner Handlungsfähigkeit einschränken und zu Übeln verleiten.

119 *Quorum omnium malorum fons cupiditas erat, quae scilicet ex contemptu verae maiestatis erupit.* Lact. inst. 5,6,1 (Heck/Wlosok 2009, 456).

120 Sall. Cat. 10,3–4 (Kurfess 1957, 10,8–12). Zum Umgang des Laktanz mit Sallust siehe Nicholson (2017).

121 In den *Divinae Institutiones* widmet sich Laktanz ausführlicher dem Epikureismus. Siehe: Lact. inst. 3,17 und hierzu Freund (2003b). Auch in *De ira Dei* thematisiert Laktanz die epikureische Lehre in Hinsicht auf den Zorn: Lact. ira 4. Vgl. Penwell (2004). Für Laktanz bedeutet Epikureismus vor allem den Rückzug von den Göttern, der Geschäftswelt und auch sonst von allem, was einem schwer fällt. *Omnia sua causa facere sapientem* Lact. inst. 3,17,4 (Heck/Wlosok 2007, 259,9–10): „Der Weise soll alles nach seinem Dünken machen“. Dies bedeutet für ihn auch, sich seinen Lüsten hinzugeben, weil er die Götter, die sich um menschliche Angelegenheiten nicht scherten, nicht fürchten müsse.

122 Vgl. Cic. fin. 1,29. Cicero lässt den epikureischen Dialogpartner Torquatus erklären, dass für Epikur das höchste Gut die Erfüllung der Lust und das Vermeiden von Schmerz sei. Vgl. hierzu auch den Überblick bei Malte Hossenfelder. Hossenfelder (1995), 116–117.

Laktanz hat bereits in den *Institutiones* den Epikureismus als philosophische Strömung beschrieben,¹²³ die es abzulehnen gilt. Indem er Maximianus mit epikureischem Gedankengut in Verbindung bringt, bewirkt er zweierlei: Die Idee des Epikureismus, respektive das Bild, das er von dieser philosophischen Strömung zeichnen möchte, wird ins Bewusstsein des Rezipienten gerufen. Die moralische Wertung des Hedonismus tritt in die Wahrnehmung, aber auch das Gottesbild eines am Weltgeschehen unbeteiligten Gottes, das Epikur vertritt, und das Laktanz ablehnt.¹²⁴ Er kontrastiert so das Gotteskonzept, das er *De mortibus persecutorum* zu Grunde legt, mit dem Gotteskonzept Epikurs. Gleichzeitig zeigt er, wie unüberlegt Maximianus sein muss, wenn er einem solchen philosophischen Konzept folgt. Ein Herrscher, der den Genuss für das oberste Gut hält, kann kein guter und gerechter Herrscher sein, da er stets darauf bedacht sein muss, sein eigenes Unwohlsein zu vermeiden – und dies meist auf Kosten der Bevölkerung.

Des Weiteren sieht Epikur den idealen Lebenswandel abseits von Staat und verantwortungsvollen Rollen – nicht also in der Position eines Kaisers. Die scheinbare Nebeninformation aus den *Institutiones*, dass *cupiditas* aus Verachtung wahrer Hoheit entspringt, zeigt dem Rezipienten, dass Maximianus nur seinen Gelüsten gehorcht, weil er gottesfern ist. Oder andersherum betrachtet: Die Charakterisierung des Maximianus als begierigen Mann unterstreicht seine Gottesferne, respektive Gottesfeindlichkeit. Die Begierden schaffen eine Legitimation für seine Auslöschung, weil er Gott nicht nur nicht versteht oder erkennt, sondern ihn durch seine Gelüste gleichermaßen geringschätzt. Mit diesen Gelüsten verknüpft Laktanz in den *Institutiones* auch explizit Raub und Habgier,¹²⁵ die auch in *De mortibus persecutorum* eng mit der *cupiditas*¹²⁶ verknüpft sind und in Maximianus vereint vorzufinden sind.

Bei Maximianus wird unmittelbar deutlich, dass er sein persönliches Glück mit der Erfüllung von Übeln verknüpft. Laktanz verwendet das Verb *iudicare*, das von derselben Wurzel stammt wie *iudex*. Der Kaiser ist derjenige, der über seinen eigenen Zustand richtet. War die Frage, wer glücklich sei, üblicherweise eine Frage für Philosophen, beantwortet sie hier ein Mann, der als ungebildet dargestellt wird. Dieses Resümee erscheint besonders schlüssig, da Laktanz unmittelbar vorher beschreibt, wie Maximianus seinen Mut dafür aufwendet, Schlechtes zu tun. Als Beispiel dient die Befriedigung seiner körperlichen Begierden:

123 Eine aufzählende und vergleichende Analyse derjenigen Textstellen, die sich in den Werken des Laktanz mit dem (vor allem durch Lukrez überlieferten) epikureischen Gedankengut auseinandersetzen, bietet Ferguson (1990), 2312–2313.

124 Vgl. Lact. ira 4,1; Zur Darstellung des Epikureismus beispielsweise Hill (2004), 73–85.

125 Vgl. *leges etiam sibi iustitiae nomine iniquissimas iniustissimasque sanxerunt, quibus rapinas et avaritiam suam contra vim multitudinis tuerentur*. Lact. inst. 5,6,3 (Heck/Wlosok 2009, 457,8–10): „Sie haben auch für sich im Namen der Gerechtigkeit die ungerechtesten und unrechtmäßigsten Gesetze besiegelt, durch die ihre Raubzüge und ihre Habgier gegen die Kraft der Menge schützten“.

126 Siehe Seite 53, Anm. 46 in dieser Arbeit.

Schon bestand in diesem unheilbringenden Mann die Lust, nicht nur Männer zu verführen, was schon gräßlich und verabscheuungswürdig ist, sondern auch die Töchter der vornehmsten Männer zu vergewaltigen.¹²⁷

Die Begierde des Maximianus konkretisiert sich in der Verführung von Männern und der Vergewaltigung der Töchter vornehmster Männer. Die Verführung von Männern wie von unverheirateten Frauen kann unter dem Begriff des *stuprum* subsummiert werden. Der Sexualakt mit freien Menschen beider Geschlechter außerhalb der Ehe war grundsätzlich verwerflich¹²⁸ und der homosexuelle Geschlechtsakt, der bei Laktanz als abscheulich und verwerflich beschrieben wird, stand zumindest für den passiven Teilnehmer¹²⁹ unter Strafe.¹³⁰ So diskreditiert Laktanz Maximianus, der der literarischen Darstellung gemäß unsittlich handelt, wenn er seine geschlechterübergreifende Promiskuität auslebe. In *verum etiam* kann sowohl ein Anschluss eines Satzes auf gleicher Ebene als auch eine Steigerung verstanden werden. Stellt man die Vergewaltigung der jungen Frauen in den soziokulturellen Kontext des patriarchalischen Familiensystems wird deutlich, warum im Verhalten des Maximianus frei geborenen jungen Frauen gegenüber eine Steigerung gesehen werden kann.¹³¹ Wenn eine junge Frau vergewaltigt wurde, fiel dies in jedem Fall auf ihr Familienoberhaupt, den *pater familias*, zurück, die gesamte Familie war vom Statusverlust bedroht.¹³² Maximianus greift also in die Privatsphäre der römischen Bürger ein und stellt so auch ihre soziale Stellung in Frage.¹³³

Bei Männern verhält sich das Problem anders, weil diese nicht einem Vormund unterstehen. Beachtet werden sollte hier auch, dass der Angriff auf den *pater familias* für Laktanz mit einem Angriff auf Gott parallelisiert werden kann. Laktanz zeigt in den *Divinae Institutiones*, dass Gott nicht nur *Deus unus ac solus*¹³⁴ ist, sondern auch *Deus dominus et parens*¹³⁵. Diese Charakterisierung Gottes als *pater familias* zeigt, dass der

¹²⁷ *Iam libido in homine pestifero non modo ad corrumpendos mares, quod est odiosum ac detestabile, verum etiam ad violandas primorum filias.* Lact. mort. pers. 8,5 (Brandt/Laubmann 1897, 182,7–10).

¹²⁸ Vgl. C. Williams (1999), 96; Cantarella (2007), 141–152; Hubbard (2003); Dover (1989).

¹²⁹ Vgl. „Die passive Rolle beim Geschlechtsverkehr wird so in der lateinischen Literatur mehrfach mit dem Ausdruck *muliebria pati* („weibliches Erleiden“) beschrieben“. Carla-Uhink (2017), 15. Vgl. Sall. Cat. 13,3; Tac. Ann. 11,36; Walters (1997).

¹³⁰ Hatte die aus republikanischer Zeit stammende *lex Scatinia* noch lediglich Geldbußen für den Geschlechtsverkehr mit freien „Knaben“ sowie unter Erwachsenen möglicherweise für die passive Homosexualität vorgesehen, so entwickelte sich in der Kaiserzeit das Recht weiter. Nach den sogenannten Sentenzen des Paulus (2,26,12f.) (Anfang 4. Jhd.) konnte die passive Homosexualität mit der Konfiskation der Hälfte des Vermögens geahndet werden; für *stuprum*, d.h. Unzucht, mit einem „Knaben“ drohte die Deportation, wenn es beim Versuch blieb, oder die Todesstrafe, wenn der Geschlechtsverkehr vollzogen worden war. Vgl. auch Krause (2004), 183.

¹³¹ Vgl. Doblhofer (1994), 35; Evans Grubbs (2001).

¹³² Vgl. Doblhofer (1994), 47–52; 69–71.

¹³³ Zur sozialen Hierarchie siehe Garnsey/Saller/Elsner (2015), 131–149.

¹³⁴ Lact. inst. 2,1,15; 2,16,5; 4,4,10.

¹³⁵ Lact. inst. 1,5,1,6; 4,4,6; 4,6,3; 4,12,6; 4,13,7; 4,29,12; 4,29,14. Vgl. Auch McGuckin, (2017), 24–25; Zum *pater familias*-Begriff: Pichon (1901), 115–116; Wlosok (1960), 232–246; Loi (1970), 81–86; Saller (1999). Vgl. Volp (2006), 210–219, besonders 214.

Familienvater als absolutes, monarchisches Oberhaupt gedacht werden muss. Genau wie Jupiter im paganen Kontext wird der christliche Gott auch bei Laktanz als Vater gezeigt, dem unter allen Umständen zu gehorchen ist. Übertritt Maximianus nun den Machtbereich eines Familienvaters, übertritt er gleichermaßen den Machtbereich Gottes, des ultimativen Familienvaters. Er stellt sich als untergeordnetes Subjekt gegen die einzige Instanz, die ihm unzweifelhaft übergeordnet ist – Gott.

2.2.2 *Grausamkeit und Hochmut. Lact. mort. pers. 15 und 26–28*

Die Grausamkeit zeigt sich nicht nur in der Erfüllung seiner Lüste, sondern auch in der bereitwilligen Zustimmung zur Christenverfolgung. Des Weiteren erklärt Laktanz, dass Maximianus die Verfolgung, die von Galerius und Diokletian angestoßen wurde, bereitwillig mitgetragen habe.

Laktanz begründet die Bereitschaft zur Christenverfolgung in seinem Machtbereich Italien mit dem Gemüt des Maximianus, denn „er war nicht gerade ein gnädiger Mensch“¹³⁶. Selbst wenn die Christenverfolgungen nicht von ihm ausgegangen sind, hat er doch keinerlei Einwände und unterstützt das Vorgehen willig. Als Amtskollege Diokletians wäre es nach römischem Verständnis seine Pflicht gewesen, einem Unrecht, das gegen Bürger des *Imperium Romanum* begangen wird, Einhalt zu gebieten. Die Grundidee des Zweimännerkollegiums war, dass diese sich gegenseitig kontrollieren konnten und so die bestmöglichen Entscheidungen für den Staat und dessen Bürger getroffen wurden. Indem Maximianus diese Aufgabe vernachlässigt, ja sogar in die Verfolgungen einstimmt, zeigt er sich als des Amtes unwürdig. *Clementia* war eine essenzielle Herrschertugend, die bereits in Zeiten der *Res Publica* hochgeschätzt wurde.¹³⁷ Dass Maximianus *non adeo clemens* ist, festigt den Vorwurf, dass ihm die Kompetenzen eines guten Herrschers fehlen. Maximianus hat „mit vorzüglichster Sorgfalt die Treue [zu Diokletian] gehalten“¹³⁸. Er trägt das Herrschaftssystem, das ihn zum *Augustus* macht, in gleicher Weise mit wie dessen Begründer Diokletian. So wird Maximianus mit seinem Mit-*Augustus* auf eine Stufe gestellt, obwohl seine Beschreibung sehr viel knapper ausfällt. Mittels Bemerkungen wie diesen wurde es für Laktanz unnötig, weitere Charakterisierungen auszuführen.

Erst mit dem Putschversuch des Maxentius tritt Maximianus wieder in die Handlung ein. Der Sohn, der sich übergangen fühlt, bittet seinen in Kampanien den Ruhestand verbringenden Vater, wieder in die Politik einzutreten: „er schickt ihm das

¹³⁶ *Homo non adeo clemens* Lact. mort. pers. 15,6 (Brandt/Laubmann 1897, 189,4–5).

¹³⁷ Vgl. zu *clementia* als Herrschertugend siehe Barden Dowling (2006); Leppin (2013); Lachapelle (2011).

¹³⁸ [Quia] *Maximianus fidem summa religione praestabat* Lact. mort. pers. 18,13 (Brandt/Laubmann 1897, 194,11–12).

Purpurgewand und ernennt ihn zum zweiten Mal zum *Augustus*¹³⁹. Erst an dieser Stelle erfährt der Rezipient, dass Maximianus mit der Machtübernahme des Galerius und dem Rücktritt der *senior-Augusti* nicht einverstanden gewesen sei. Er wird zum Subjekt im Kampf gegen Severus und Galerius und besiegt Severus in Ravenna.¹⁴⁰ Nach dem Sieg über Severus beschreibt Laktanz das politisch-strategische Handeln des *Herculius*. Er ist im Begriff mit Konstantin eine Allianz gegen Galerius zu schaffen, indem er ihm seine Tochter zur Frau gibt. Die Verbindung zweier politischer Machthaber durch Heirat war ein weit verbreitetes Mittel, um Treue zu gewährleisten.¹⁴¹ Zwischen Konstantin und Maximianus schafft die Hochzeit einen Bund im Kampf gegen Galerius. Entgegen der Erwartungen des Maximianus zieht sich Galerius zurück, sodass auch der *senior-Augustus* wieder nach Gallien zurückkehrt.¹⁴²

Die Eintracht, die zwischen Maximianus und seinem Sohn Maxentius geherrscht hat, ist nach deren Rückkehr in ihren Herrschaftsbezirk nicht von langer Dauer. Laktanz beschreibt, wie Maximianus seinem Sohn die Herrschaft missgönnt und

139 *Purpuram mittit et bis Augustum nominat* Lact. mort. pers. 26,7 (Brandt/Laubmann 1897, 202,20–21).

140 Vgl. *quid restabat deserto nisi fuga? sed occurrebat iam resumpto imperio Maximianus, cuius adventu Ravennam confugit ibique se cum paucis militibus inclusit. qui cum videret futurum ut Maximiano traderetur, dedit se ipse vestemque purpuream eidem a quo acceperat, reddidit. quo facto nihil aliud impetravit nisi bonam mortem. nam venis eius incisis leniter mori coactus est.* Lact. mort. pers. 26,9–11 (Brandt/Laubmann 1897, 202,25–203,4): „Was blieb dem Verlassenen anderes übrig außer die Flucht? Aber ihm eilte schon Maximianus entgegen, der die Herrschaft wieder angetreten hatte, bei dessen Ankunft er nach Ravenna floh und sich dort mit wenigen Soldaten einschloss. Als er sah, dass man ihn dem Maximianus ausliefern würde, ergab er sich ihm persönlich und gab das Purpurgewand ebendem Mann zurück, von dem er es empfangen hatte. Dadurch erwirkte er nur einen guten Tod. Denn er wurde gezwungen, sich die Adern öffnen zu lassen und auf diese Weise sanft zu sterben“.

141 Eines der bekanntesten Beispiele für eine solche Allianz dürften Gaius Iulius Caesar und Pompeius Magnus gewesen sein; Pompeius heiratete Julia, die Tochter Caesars. Durch deren Tod wurde die Allianz der Männer gebrochen und das Verhältnis schwer beschädigt. Vgl. Kunst (2006).

142 Vgl. *Herculius vero cum Maximiani nosset insaniam, cogitare coepit illum audita nece Severi inflammatum ira susceptis inimicitiis cum exercitu esse venturum et fortasse adiuncto Maximino ac duplicatis copiis, quibus resisti nullo modo posset, et urbe munita et rebus omnibus diligenter instructa proficiscitur in Galliam, ut Constantinum partibus suis conciliaret suae minoris filiae nuptiis.* Lact. mort. pers. 27,1 (Brandt/Laubmann 1897, 203,6–204,2): „*Herculius* aber begann, weil er den Wahnsinn des Maximianus kannte, zu denken, dass jener, weil er vom Tod des Severus gehört hatte, von Zorn entflammt, mit einem Heer kommen werde, nachdem die Feinde sich verbündet hatten, und vielleicht in Kooperation mit Maximianus und verdoppelten Truppen, denen er auf keinen Fall widerstehen könne. Und nachdem er die Stadt befestigt und mit allen Gütern sorgfältig ausgestattet hatte, brach er nach Gallien auf, damit er Konstantin seiner Seite geneigt mache durch die Heirat seiner jüngsten Tochter“; *Post huius fugam cum se Maximianus alter e Gallia recepisset, habebat imperium commune cum filio. Sed iuveni magis parebatur quam seni, quippe cum prior esset et maior filii potestas, qui etiam patri reddiderat imperium.* 28,1 (Brandt/Laubmann 1897, 205,6–9): „Nach dessen Flucht, als sich der andere Maximianus aus Gallien zurückgezogen hatte, hatte er die Herrschaft gemeinsam mit seinem Sohn inne. Aber dem jungen Mann wurde eher gehorcht als dem Alten, natürlich weil die Amtsgewalt des Sohnes, der auch dem Vater die Befehlsgewalt zurückgegeben hatte, zuerst da gewesen und auch größer war“.

deutet an, dass das Herrschaftskonzept, an dem die Tetrarchen beteiligt sind, nicht dauerhaft funktionieren könne. Es wird als Zweckbündnis dargestellt, das durch die Wankelmütigkeit der Herrscher schnell gefährdet ist. Laktanz erweckt den Eindruck, das Ideal der *Res Publica*¹⁴³ in den Vordergrund rücken zu wollen. Unkontrollierte Herrscher, die sich selbst gegenseitig zu Machthabern ernennen, ohne Rückhalt durch Bürger und Senat, seien seiner Meinung nach zum Scheitern verurteilt. In Bezug auf Maximianus gestaltet Laktanz nicht einmal die Schuld durch die Christenverfolgungen aus. Es genügt, dass er beschreibt, wie Maximianus sich nicht gegen die Beschlüsse der anderen zur Wehr setzt. Gegen die Vormachtstellung seines Sohnes hingegen sträubt er sich sehr. Maximianus ist feindselig, wetteifernd, neidisch und sogar bereit, seinen eigenen Sohn zu vertreiben.¹⁴⁴ Als er bei einer Versammlung versucht, seinem Sohn die Verantwortung für die Krisen im Reich zu geben, wird stattdessen Maximianus selbst aus Rom vertrieben:

„Durch deren Wut und Geschrei wurde der gottlose alte Mann aufgewühlt und aus der Stadt Rom wie ein weiterer Superbus vertrieben.“¹⁴⁵

Die Gleichsetzung des Herrschers mit Tarquinius Superbus unterstreicht die Gefahr, die Maxentius für den Staat darstellt. Dennoch halten die Soldaten Roms ihm die Treue, wodurch dieser zum legitimen Herrscher stilisiert wird. Sind zuvor immer wieder Truppen von ihrem Feldherrn abgefallen und haben die Seiten gewechselt, kann Maxentius sein Heer und den Rückhalt der Bürger für sich beanspruchen. Die Soldaten schützen den Kaiser, der von seinem eigenen Vater für den Untergang des Staates verantwortlich gemacht wird. Dieser Rückhalt unter den Soldaten veranlasst Maximianus zur Flucht aus der Stadt. Der *senior* wird als *impius*¹⁴⁶ charakterisiert, die Soldaten und mit ihnen Maxentius sind in diesem Kontext als *pius* zu verstehen, sie erfüllen ihre Bürgerpflicht. Seine Urteilsfähigkeit wird Maximianus durch die Bezeichnung *impius senex* zweifach abgesprochen. Der Prämisse des Werks folgend kann ein nichtchristlicher Herrscher kein guter Herrscher sein. In Parallelisierung zu Diokletian wird deutlich, dass auch das Alter ein Zeichen für Unfähigkeit ist. Beide *senior-Augusti* werden im Moment ihres Rücktritts, respektive ihrer Absetzung, als *senex* bezeichnet.¹⁴⁷ Ebenso werden beide *senior-Augusti* implizit oder explizit mit dem Titel *rex* bedacht, während sie ihre Macht verlieren. Nennt Laktanz bei Diokletian den Begriff *rex* explizit, findet sich bei Maximianus eine Assoziation mit dem Titel durch den Namen Superbus, dem letzten König Roms, der der ausschlaggebende

¹⁴³ Zur Frage, ob und, wenn ja, welche politische Staatsform Laktanz propagiert, siehe vornehmlich Walter (2006).

¹⁴⁴ *Iniquo animo, aemulatione inviderebat, cogitabat ergo expellere adolescentem* Lact. mort. pers. 28,2 (Brandt/Laubmann 1897, 205,10–12).

¹⁴⁵ *Quorum ira et clamore perturbatus est senex impius et ab urbe Roma tamquam Superbus alter exactus est*. Lact. mort. pers. 28,4 (Brandt/Laubmann 1897, 205,20–21).

¹⁴⁶ Vgl. zum *pietas*-Begriff Seite 41–43 in dieser Arbeit.

¹⁴⁷ Zum Altern in der Antike siehe H. Brandt (2002), 117–246.

Faktor zur Abwertung der Monarchie im römischen Reich war. Der Vergleich mit Tarquinius Superbus zeigt, dass Maximianus sich zum Alleinherrscher aufschwingen wolle und wegen des Schadens, den er Rom bringen wolle, kein Recht mehr habe, dessen Herrscher zu sein.¹⁴⁸

2.2.3 *Neid und Missgunst. Lact. mort. pers. 29–30*

Statt sich mit der Vertreibung aus Rom und dem eindeutigen Verlust eines legitimen Herrschaftsanspruchs zufrieden zu geben, versucht Maximianus unter Vortäuschung falscher Tatsachen stattdessen Galerius zu überwältigen:

Als er wiederum nach Gallien zurückkehrte und sich dort eine Weile aufgehalten hatte, brach er zum Feind seines Sohnes, Maximianus [Galerius] auf, unter dem Anschein, dass er auch mit ihm über den zu ordnenden Zustand des Staates reden wolle. Aber in Wahrheit brach er auf, damit er jenen bei der Gelegenheit der Versöhnung tötete und dessen Reich übernehme, weil er ja aus seinem ausgeschlossen worden war.¹⁴⁹

Mit dem Ziel diesen zu töten, reist Maximianus zu Galerius. Er beabsichtigt einen Staatsbesuch vorzutäuschen und nach der Ermordung des Kaisers dessen Reich zu okkupieren. Immer mehr wird Maximianus zum machthungrigen Despoten stilisiert, der um jeden Preis herrschen will. Doch auch beim Versuch, die Macht in Gallien zu übernehmen, scheitert Maximianus. Diesmal, weil Licinius als Nachfolger des Severus ernannt wurde.¹⁵⁰ Die Gier nach Macht scheint so groß, dass er den letzten der Tetrarchen, Konstantin, umzubringen versucht. Unter falschem Vorwand lockt er ihn aus Massilia, dem Herrschaftssitz Konstantins. Während Konstantin gegen Barbaren vorgeht, versucht Maximianus, die Soldaten durch Geschenke auf seine Seite zu bringen und legt das Herrschergewand an, das er vor seinem Besuch bei Konstantin zur Täuschung abgelegt hat. Als Konstantin vom Putschversuch des *senior-Augustus* erfährt, kehrt er umgehend zurück.¹⁵¹ Der gutmütige Konstantin versucht, seinen

¹⁴⁸ Zum Bild des Tarquinius Superbus: Cic. rep. 2,25,45–27,9; Liv. 1,57–60.

¹⁴⁹ *Rediens rursus in Gallias ibique aliquantum moratus [est] profectus est ad hostem filii sui Maximianum, quasi ut de componendo rei publicae statu et cum eo disputaret, re autem vera, ut illum per occasionem reconciliationis occideret ac regnum eius teneret, exclusus a suo.* Lact. mort. pers. 29,1 (Brandt/Laubmann 1897, 205,22–206,2).

¹⁵⁰ Vgl. *aderat ibi Diocles a genero nuper accitus, ut quod ante non fecerat, praesente illo imperium Licinio daret substituto in Severi locum.* Lact. mort. pers. 29,2 (Brandt/Laubmann 1897, 206,3–5): „Anwesend war dort Diocles, der von seinem Schwiegersohn gerade erst eingeladen worden war, damit er, was er zuvor nicht getan hatte, in dessen Gegenwart Licinius als Ersatz die Herrschaftsgewalt übergeben könne an die Stelle des Severus“.

¹⁵¹ Vgl. *persuadet nihil suspicanti, ne omnem secum exercitum duceret, paucis militibus posse barbaros debellari, ut et ipse haberet exercitum quem occuparet, et ille opprimi posset ob militum paucitatem. credit adulescens ut perito ac seni, paret socero: proficiscitur relicta militum parte maiore. ille paucis diebus expectatis cum iam Constantinum aestimaret intrasse fines barbarorum, repente purpuram sumit,*

Schwiegervater zu besänftigen und eine friedliche Lösung für den Konflikt zu finden. Er wird von seinen Soldaten, die Maximianus für die Seinen hält, unterstützt und gewinnt so die Oberhand:

Herbeigeschleppt wird zum Herrscher der aufständische Herrscher, der gottlose Vater, der treulose Schwiegervater. Er hört sich die Verbrechen an, die er begangen hat, sein Gewand wird ihm ausgezogen und dem Gescholtenen wird das Leben geschenkt.¹⁵²

Maximianus wird nach seinem Putschversuch gegen Konstantin zu ihm gebracht, um sein Urteil zu empfangen. Konstantin verliert die Vergehen und lässt Maximianus entkleiden, verurteilt ihn aber nicht zum Tode.

Zwar dient diese Passage deutlich der Charakterisierung Konstantins, doch darf die Beschreibung des Maximianus nicht als weniger wichtig gelten. Maximianus ist *imperator*, also durchaus im Besitz eines Amtes, und kann dennoch angeklagt werden. Er ist aufständisch, gottlos und treulos, widersetzte sich also der staatlichen Ordnung, der Gottesfrömmigkeit und den Familienbunden. Man könnte sagen, dass Maximianus auf ganzer Linie versagt. Als Privatmann, als Politiker und als Geschöpf Gottes widersetzt er sich dem, was richtig ist. Die Konsequenzen, die er für sein fehlerhaftes Handeln zu tragen hat, beschränken sich auf den Verlust seines politischen Einflusses – ausgedrückt im Verlust seines Purpurgewands – und dem Schelten durch den rechtmäßigen Kaiser Konstantin. Konstantin schenkt dem Schwiegervater das Leben und verhält sich so milde und gutmütig als Herrscher. Die *clementia*¹⁵³ des *imperator* nimmt die anfängliche Charakterisierung des *rebellis imperator* als *non adeo clemens*¹⁵⁴ wieder auf. Durch die Gegenüberstellung des Maximianus mit Konstantin, dem Retter des Christentums und dem von Gott Auserwählten, bekommen beide Figuren ihre Trennschärfe. Konstantin

thesauros invadit, donat ut solet large: fingit de Constantino quae in ipsum protinus reciderunt. imperatori prope quae gesta sunt, nuntiantur. admirabili celeritate cum exercitu revolat. opprimitur homo ex improviso, nondum satis instructus, milites ad imperatorem suum redeunt. Lact. mort. pers. 29,4–6 (Brandt/Laubmann 1897, 206,11–22): „Er überredet den Nichtsahnenden, dass er nicht das gesamte Heer mitnehmen sollte, weil die Barbaren mit wenigen Soldaten besiegt werden könnten, sodass er auch selbst ein Heer hatte, das er befehligen konnte. Und jener [Konstantin] könnte wegen der geringen Zahl an Soldaten überwältigt werden. Der junge Mann glaubt es ihm wie einem Erfahrenen und Alten, er gehorcht dem Schwiegervater: Er bricht auf und lässt den größten Teil der Soldaten zurück. Nachdem wenige Tage vergangen waren, als er schon glaubte, dass Konstantin in das Gebiet der Barbaren eingedrungen sei, legte er plötzlich das Purpurgewand an, brach in die Schatzkammer ein und verschenkte den Schatz wie üblich freigiebig: Er erdichtet über Konstantin Dinge, die sofort auf ihn selbst zurückfielen. Dem Feldherrn werden schleunigst die Dinge berichtet, die geschehen sind. Mit bewundernswerter Geschwindigkeit fliegt er mit seinem Heer zurück. Unvermutet wird jener Mensch überrascht, weil er noch keine ausreichenden Vorbereitungen hatte treffen können. Die Soldaten kehren zu ihrem Kaiser zurück“.

152 *Attrahitur ad imperatorem rebellis imerator, pater impius, socer perfidus. Audit scelera, quae fecit, detrahitur ei vestis, et increpito vita donatur.* Lact. mort. pers. 29,8 (Brandt/Laubmann 1897, 207,4–6).

153 Vergleiche Seite 77, Anm. 137 in dieser Arbeit.

154 Lact. mort. pers. 15,6 (Brandt/Laubmann 1897, 189,5).

wirkt in der Gegenüberstellung noch würdevoller, noch erhabener, noch milder und noch gottesfürchtiger. Maximianus wirkt noch gottloser, noch schändlicher, noch unfähiger. Die Strafe, die Maximianus durch weltliche Rechtsprechung erfährt, ist von eben der *clementia* geprägt, die er selbst nicht besitzt. Er verliert – zum zweiten Mal – sein Amt, gewinnt aber sein Leben, während er selbst für den Tod derer verantwortlich ist, die ihm bei der Durchsetzung seiner Wünsche im Weg zu stehen schienen.

Doch Maximianus zeichnet sich besonders durch Hartnäckigkeit aus – er lernt nicht aus den *Exempla*. Nach seiner Niederlage sucht er einen anderen Weg, um Konstantin zu stürzen. Diesmal soll Fausta, die Ehefrau Konstantins und Tochter Maximianus', einen Hinterhalt für ihren Ehemann legen, sodass dieser ermordet werden kann. Im Gegensatz zu ihrem Vater ist Fausta allerdings vertrauenswürdig und berichtet umgehend ihrem Ehemann vom geplanten Hinterhalt. Konstantin vereitelt den Plan und ertappt seinen Schwiegervater auf frischer Tat:

Er geht bewaffnet hinein und nachdem der Kastrat enthauptet wurde, springt er prahlend heraus und gesteht, was er getan hat. [...] Der auf frischer Tat ergriffene Mörder erstarrt und staunt stumm, wie der harte Stein oder die Marpesische Klippe dasteht.¹⁵⁵

Maximianus dringt in das Schlafgemach Konstantins ein, um diesen zu töten. Statt Konstantin liegt ein Eunuch im Bett, den der Tyrann enthauptet. Konstantin lässt Maximianus ergreifen, woraufhin dieser erstarrt und verstummt. Maximianus rühmt sich mit dem Mord am vermeintlichen Kaiser und rechnet damit, jetzt selbst als Kaiser ausgerufen zu werden. Die Darstellung des Mordes ist dynamisch. Entschlossen schreitet Maximianus ins Schlafgemach, springt energiegeladen heraus und „bleibt hängen“. Laktanz unterstreicht die Verwandlung durch die ähnlich klingenden Worte *prosilit* und *silex*; der, der gerade noch in kraftvoller Bewegung war, wird zum Stein. Auch auf der verbalen Ebene wird dieser Wandel vollzogen. Der Schwiegervater prahlt und erzählt von seiner Tat, um anschließend zu verstummen. Er wird von *gloriabundus* zu *mutus*, verliert seine Dynamik und seine Sprache. Daraufhin wird Maximianus zum Tode verurteilt.¹⁵⁶

¹⁵⁵ *Ingreditur armatus et spadone obtruncato prosilit gloriabundus ac profitetur, quid amiserit. [...] haeret manifestarius homicida et mutus stupet, quasi dura silex aut stet Marpesia cautes.* Lact. mort. pers. 30,4–5 (Brandt/Laubmann 1897, 207,18–23).

¹⁵⁶ Vgl. *Postremo datur ei potestas liberae mortis, ac nondum informis leti trabe nectit ab alta. Ita ille Romani nominis maximus imperator, qui post longum temporis intervallum cum ingenti gloria viginti annorum vota celebravit, eliso et fracto superbissimo gutture vitam detestabilem turpi et ignominiosa morte finivit.* Lact. mort. pers. 30,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 207,25–208,5): „Zuletzt wird ihm die Möglichkeit gegeben, den Tod frei zu wählen, und er knüpft den Knoten eines grässlichen Todes vom hohen Balken herab. So beendete jener dem römischen Begriff nach größte Feldherr, der nach einer langen Zeitspanne mit unglaublichem Ruhm die Zwanzigjahrfeier beging, nachdem die hochmütigste Kehle zerschmettert und gebrochen worden war, das verabscheuungswürdige Leben durch einen hässlichen und beschämenden Tod.“ Zur Interpretation von Vergilzitat und Todesszene siehe in dieser Arbeit Seite 194–200.

2.2.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend zeigt sich, dass Maximianus in der Darstellung des Laktanz skrupellos und seinen Lüsten völlig ergeben ist. Zu Beginn des Werkes tritt er hauptsächlich durch seine Vergewaltigungen in den Mittelpunkt, ist gegen Ende des Werkes aber schließlich in den Kampf um die Macht innerhalb der Tetrarchie involviert. Er nutzt seine auf den ersten Blick freundlichen Beziehungen zu seinem Sohn, zu Galerius und zu Konstantin aus, um in einem Hinterhalt von jedem von ihnen die Macht an sich zu reißen. Stets scheitert er, doch beim Mordversuch an Konstantin wird er durch die Mithilfe seiner Tochter, die er für eine Verbündete hält, gefasst und zum Tode verurteilt.

2.3 Galerius

2.3.1 Die Grausamkeit des Galerius. Lact. mort. pers. 9 und 12

Galerius ist der dritte Tetrarch, den Laktanz in die Handlung einführt:

Der andere Maximianus aber [Galerius], den sich Diokletian wohlwissend als Schwiegersohn genommen hatte, war nicht nur schlechter als diese beiden, die unser Zeitalter zu spüren bekam, sondern als alle schlechten Herrscher.¹⁵⁷

Für Laktanz ist Galerius der Gipfel der Tyrannei, wie er hier schreibt. Egal wie ein Leser zu Diokletian und Maximianus gestanden haben mag, egal ob er der Meinung gewesen sein mag, dass dieser oder jener Kaiser in der Geschichte schlimmer gewesen sei und dass Laktanz mit seiner Beschreibung übertreibe, schlimmer als Galerius könne keiner gewesen sein. Schon von Geburt an, so scheint es, ist der Weg des Tetrarchen vorgezeichnet. Die Herkunft des Galerius aus dem unzivilisierten Dakien ist für Laktanz ein Grund für die Tyrannei:

Er besaß die natürliche Wildheit eines Untiers, seine Zügellosigkeit war römischem Blut fremd: Dies war kein Wunder, weil seine Mutter, die von jenseits der Donau stammte, wegen eines Einfalls der Karpen nach Neudakien floh, indem sie den Fluss überschritt.¹⁵⁸

Anmerkung zu 2.3: In diesem Kapitel behandelte Textstellen: Lact. mort. pers. 9,1; 9,2; 9,3–4; 23,1; 9,8–10; 18,2; 12,3–4; 18,11; 19,2; 23,1–9; 23,5; 24,3–6; 25,2; 25,5 27,2; 27,6; 27,7; 27,8; 31,5–6; 31,3–4 34,4.

¹⁵⁷ *Alter vero Maximianus, quem sibi generum Diocletianus asciverat, non his duobus tantum quos tempora nostra senserunt, sed omnibus qui fuerunt malis peior.* Lact. mort. pers. 9,1 (Brandt/Laubmann 1897, 182,16–18).

¹⁵⁸ *Inerat huic bestiae naturalis barbaries, efferitas a Romano sanguine aliena: non mirum, cum mater eius Transdanuviana infestantibus Carpis in Daciam novam transiecto amne confugerat.* Lact. mort. pers. 9,2 (Brandt/Laubmann 1897, 182,18–183,2).

Galerius ist wild und zügellos, weil seine Mutter von jenseits der Donau stammte und nur wegen des Einfalls der Karpen ins römische Reichsgebiet floh. In nur einem Satz bündelt Laktanz eine Vielzahl von Begriffen, die unzählige Bilder implizieren. Galerius ist *bestia*, besitzt *barbaries* und *efferitas*, die *aliena* ist und sich im Blut ausdrückt. Bereits in *De ira Dei* oder den *Divinae Institutiones* hat Laktanz in Anlehnung an antike Werke¹⁵⁹ deutlich gemacht, dass ein Mensch ohne *religio*¹⁶⁰ ein Tier in Menschengestalt sei.¹⁶¹ Bisher wurden die theologischen und anthropologischen Erkenntnisse aus den früheren Werken des Laktanz noch nicht auf die Konzeption von *De mortibus persecutorum* angewandt. Gerade das Bild des gottesfernen Tieres muss der Interpretation dieser Passage aber vorweg gestellt werden. Zum einen ist Galerius also so gottesfeindlich, dass er hier als Tier beschrieben wird, zum anderen birgt der Begriff *bestia* selbst viele Interpretationsansätze. Ein Untier hat sich selbst nicht unter Kontrolle und gibt sich völlig seinen Gelüsten hin, während der Mensch immer wieder versucht, diese Gelüste zu unterwerfen. Der Topos des wilden Tyrannen, der seine Menschlichkeit verliert, findet sich auch schon in vorchristlichen Darstellungen. Seneca rechnet Grausamkeit gerade nicht den Menschen zu, sondern den Tieren.¹⁶² Mit *bestia* beschreibt Laktanz also das Gegenteil von *iustitia*¹⁶³. Gleichzeitig stellt die Wildheit den Inbegriff eines Mangels

159 Vgl. z. B. Plato Rep. 9,585b; Plato Timaeus 90a–d; Cic. leg. 1,24–26; Cic. nat. 2,140; 153; Sall. Cat. 1,1; 2,8; Ov. Met. 1,84–5; Sen. Ep. 94,56.

160 Zur Behandlung des *religio*-Begriffs bei Laktanz siehe Gothóni (1994), besonders 40–42.

161 Vgl. Lact. inst. 2,1,14–15; *religioni ergo serviendum est, quam qui non suscipit, ipse se prosternit in terram et vitam pecudum secutus humanitate se abdicat*. Lact. inst. 3,10,14 (Heck/Wlosok 2007, 232,11–13); zum Topos der Himmelsbetrachtung: Pfeiffer (2001), 78–84. Dieser Gedanke findet sich christlich vor Laktanz beispielsweise bei Minucius Felix 17,2 und Cyprian Ad Demetrianum 16,2.

162 Vgl. *Crudelitas minime humanum malum est indignumque tam miti animo; ferina ista rabies est sanguine gaudere ac vulneribus et abiecto homine in silvestre animal transire. Quid enim interest, oro te, Alexander, leoni Lysimachum obicias an ipse laceres dentibus tuis? Tuum illud os est, tua illa feriats. O quam cuperes tibi potius unguis esse, tibi rictum illum edendorum hominum capacem!* Sen. Cl. 1,25,1 (Basore 2003, 422,9–16): „Die Grausamkeit ist keineswegs ein menschliches Übel und so eines sanften Gemüts unwürdig; Jene wilde Raserei ist es, sich am Blut zu erfreuen und an Wunden und durch das Abwerfen der Menschlichkeit zum wilden Tier zu werden. Was nämlich ist der Unterschied, frage ich dich, Alexander, ob du Lysimachus einem Löwen vorwirfst oder ihn selbst mit deinen Zähnen zerfleischt? Jenes ist dein Mund, jenes ist deine Wildheit. Oh wie du dir wünschst, dass es eher Klauen wären, dass du einen Schlund hättest, groß genug, um Menschen zu verschlingen!“. Es zieme sich für ein wildes Tier, grausam zu sein, nicht aber für einen Menschen. Wenn ein Mensch doch grausam ist, nähert er sich dem Tier an.

163 Auch bei *iustitia* handelt es sich um einen Begriff, der im Œuvre des Laktanz prominent ist. Aktuell und umfangreich unter Beachtung voriger Erkenntnisse ist der Beitrag Palomo Pinels (2017). Grossmann (2002); Siehe aber auch Buchheit (1978); Buchheit (1979); Piccaluga (1996). Zum Begriff der *iusti* siehe beispielsweise *ideo necesse est iustum et sapientem in omnibus malis esse, quoniam malorum victrix est fortitudo, iniustus autem in divitiis, in honore, in potestate*. Lact. inst. 7,5,24 (Heck/Wlosok 2011, 663,21–23); 7,1,3; 7,1,17–21; Gen 15,6; Röm 4,3.

an *virtus*¹⁶⁴ dar. Galerius ist nicht gottesfürchtig, verhält sich nicht seiner anthropologischen Voraussetzung entsprechend, besitzt nicht die *virtutes*, die einen Römer ausmachen. Dies spiegelt sich in der barbarischen Natur und der Wildheit wider, die dem römischen Blut fremd sei. Das Klischee des Barbaren umfasst all das, was nicht-römisch, unzivilisiert und ungeordnet ist, besonders die Attribute „ungeschlachtet, roh, ungebildet, grausam, dumm, hemmungslos, gewalttätig“¹⁶⁵. Barbarisch bedeutet dem Klischee zufolge, dessen sich Laktanz bedient, minderwertig und verabscheuungswürdig. Er schließt an die Darstellungen Ciceros an, der beispielsweise Mark Anton oder Verres als *barbarus* bezeichnet.¹⁶⁶ Dass ein Mann mit diesen Attributen römischer Kaiser wird, ist eigentlich undenkbar. Dennoch hat Galerius diese Stellung inne, weil er von Diokletian ausgewählt wurde. Laktanz fügt noch hinzu, dass die Mutter des Galerius nach Neudakien geflohen sei.¹⁶⁷ Die geographische Ansiedlung der Familie des Galerius in Dakien jenseits der Donau verweist auf ein unzivilisiertes Gebiet, das nach der Eroberung durch die Römer wegen seiner Unbändigkeit wieder aufgegeben werden musste.¹⁶⁸ Später zeigt sich,

164 Zum *virtus*-Begriff: Laktanz selbst erklärt in den *Divinae Institutiones*, dass *virtus* die mit der Wissenschaft verbundene Weisheit ist: *virtus autem cum scientia coniuncta sapientia est*. Lact. inst. 3,8,31 (Heck/Wlosok 2007, 224,15) und widmet einen Teil des sechsten Buches der *Divinae Institutiones* dem schwer greifbaren Begriff der *virtus*: Lact. inst. 6,3,1–5,19 (Heck/Wlosok 2009, 534,1–548,16). John McGuckin macht in seinem Aufsatz *The Problem of Lactantius the Theologian* deutlich, dass *virtus* untrennbar mit Christus verknüpft ist, „as Christ teaches humans to live justly, so he is teaching them the true worship of God“. McGuckin (2017), 26. Stefan Freund weist ebenfalls nach, dass „Christ is a ‘teacher of virtue’, who not only teaches virtue, but who is also a living example of it“. Freund (2017c); Jason Gehrke untersucht *virtus* im Kontext der Machtkonzeption in den *Divinae Institutiones*. Vgl. J. Gehrke (2019); Miles McDonnell beschäftigt sich umfangreich mit verschiedenen Facetten der *virtus* und ihrer spezifischen Gestalt in Männlichkeitskonzepten. Besonders auf seine Ausarbeitungen zu *virtus* als politisches Motiv sei hier verwiesen. Vgl. McDonnell (2006), 134–141. Weiterführend auch Köves-Zulauf (2000); Udo W. Scholz (2002).

165 Vgl. Rubel (2016), 13–14. Seine Darstellung geht über diese Begriffe weit hinaus und beleuchtet den Barbarenbegriff von vielen Seiten mit dem Schwerpunkt auf die Uneinheitlichkeit des Begriffs. In der Summe arbeitet Rubel heraus, dass es nicht nur den klischeebehafteten Barbarenbegriff gibt, sondern je nach Kontextualisierung auch andere Konnotationen des Begriffs zutage treten. Trotzdem muss auch Rubel konstatieren, dass der Barbar als klischeehafter, ungebildeter, gewaltsamer, roher Nicht-Römer als Topos bestehen bleibt. Gerade diese Eigenschaft wird von Laktanz verwendet. Vgl. auch Lund (1990).

166 Vgl. *Quam barbarus!* Cic. Phil. 3,15; *Tenuerunt enim P. Popilio P. Rupilio consulibus illum locum servi, fugitivi, barbari, hostes* Cic. Verr. 4,112. Besonders letzteres verdeutlicht durch die Aufreihung der „unrechtmäßigen Eroberer“ die negative Konnotation der Barbaren, die in einer Reihung mit Flüchtigen und Staatsfeinden genannt werden.

167 Es stellt sich natürlich die Frage, wie Galerius als Barbar zum römischen Kaiser ernannt werden konnte und ob es rechtlich möglich war, wenn seine Mutter keine römische Bürgerin war. Unabhängig von der rechtlichen Frage steht hier aber natürlich die Diskreditierung des Kaisers als unrechtmäßig im Vordergrund. Zur Frage der römischen Staatsbürgerschaft von Barbaren siehe Mathisen (2013).

168 Mehrere Eroberungsversuche seit Gaius Julius Caesar sind nördlich der Donau gescheitert. Die langwierigen Auseinandersetzungen mit den Dakern ließen sie in römischen Darstellungen zu erbit-

dass die Herkunft des Galerius unmittelbar mit seinem Hass auf die Römer verbunden ist, weil er sich für die Niederlage unter Trajan rächen will.¹⁶⁹ Es handelt sich für Laktanz somit nachweislich um ein gefährliches Volk, das dem *Imperium Romanum* feindlich gesonnen ist, die Bestätigung für die *naturalis barbaries* wird nachgeschoben. Im Folgenden konkretisiert Laktanz die Assoziationen, die mit der Beschreibung als Barbar und Bestie verbunden sind, und setzt sie in Bezug zum Aussehen des Tetrarchen:

Auch sein Körper passte zu seinen Sitten, seine hochgewachsene Statur, das massige Fleisch war sowohl in erschreckende Größe zerflossen als auch aufgeblasen. Schließlich flößte er allen durch seine Worte, seine Taten und seinen Anblick Angst und Schrecken ein.¹⁷⁰

Galerius wird als groß, stattlich und massig beschrieben. Er wirkt aufgeblasen und sein Gebaren stützt sein grausames Auftreten. Galerius ist der einzige Tetrarch, dessen Aussehen beschrieben wird. Laktanz orientiert sich an der weit verbreiteten Physiognomik, die besagt, dass charakterliche Eigenschaften durch äußere Merkmale erkennbar seien.¹⁷¹ Diese Beschreibung des Galerius ist Programm. In jedem Bereich übertrifft er seine Vorgänger, ist grausamer als sie, auch bei der Gier nach Geldern. Zu den Erhöhungen, die unter Diokletian vorgenommen worden waren, komme die Neubestimmung der Steuerlast, der Zensus, unter Galerius:

Aber tatsächlich war der Census, der über die Provinzen und Bürgerschaften zweimal verhängt wurde, Grund der staatlichen Niederlage und der gemeinsamen Trauer aller.¹⁷²

Der Zensus, den Galerius anordnet, belastet das Volk stark. Die detaillierte Vermessung des Besitzes eines jeden Bürgers konnte theoretisch zwar auch Vorteile für die Bürger bringen, falls ihre Steuerlast zuvor zu hoch berechnet worden war, doch macht Laktanz deutlich, dass das Gegenteil die Intention hinter dem Zensus gewesen sein musste.

terten, barbarischen Gegnern werden. Ein Überblick zur lateinischen Darstellung der Daker siehe Yavetz (1988).

169 Vgl. *quae veteres adversus victos iure belli fecerant, et ille adversus Romanos Romanisque subiectos facere ausus est, quia parentes eius censui subiugati fuerant, quem Traianus Daciis assidue rebellantibus poenae gratia victor imposuit*. Lact. mort. pers. 23,5 (Brandt/Laubmann 1897, 199,7–11): „Das, was die Vorfahren mit Besiegten nach Kriegerrecht gemacht hatten, wagte sich jener auch mit Römern und Untertanen von Römern zu tun, weil seine Eltern der Steuer unterworfen worden waren, die Trajan den hartnäckigen Widerstand leistenden Dakern als Strafe nach seinem Sieg auferlegt hat“.

170 *Erat etiam corpus moribus congruens, status celsus, caro ingens et in horrendam magnitudinem diffusa et inflata. denique et verbis et actibus et aspectu terrori omnibus ac formidini fuit*. Lact. mort. pers. 9,3–4 (Brandt/Laubmann 1897, 183,2–6).

171 Zur Physiognomik: Foerster (1893a); Foerster (1893b); E. Evans (1935); Valenti (2000); Barton (1994).

172 Vgl. *At vero illud publicae calamitatis et communis luctus omnium fuit, census in provincias et civitates semel missus*. Lact. mort. pers. 23,1 (Brandt/Laubmann 1897, 198,15–16).

Immer wieder ist Galerius auch der Ausgangspunkt für Streitigkeiten der Tetrarchen untereinander. Selbst der Sieg des Galerius über den Perserkönig Narseus gereicht ihm zum Nachteil. Obwohl der Sieg nach Laktanz besonders auf die mangelnde Kampfkompetenz der Perser zurückzuführen gewesen sei und nicht etwa auf kriegerisches Geschick des Heerführers, ist er für Galerius der Anlass, hochmütig zu werden.¹⁷³ Aus diesem Hochmut heraus lehnt er den *Caesaren*-Titel ab und will den Titel *Augustus*:

Zu solchem Hochmut nämlich wurde er nach diesem Sieg emporgehoben, dass er von nun an den Titel *Caesar* ablehnte. Wenn er dies in Briefen, die ihm überbracht wurden, hörte, rief er mit grimmiger Miene und schreckenenerregender Stimme aus: „Wie lange noch nur *Caesar*?“ Anschließend fing er an, übermütig zu handeln, sodass er als von Mars gezeugt angesehen und angesprochen werden wollte wie ein zweiter Romulus. Und es war ihm nur Recht, seiner Mutter Romula den üblen Ruf einer Ehebrecherin einzubringen, damit er selbst von Göttern abstammend scheine. [...] Später aber, nach der Entmachtung seines Schwiegervaters nämlich, als er den Imperatorentitel erhalten hatte, da erst begann er richtig zu wüten und alles zu verachten.¹⁷⁴

Galerius lehnt den Titel *Caesar* ab und will stattdessen den Titel *Augustus* führen. Zu seinen Aufstiegsbestrebungen kommt der Wunsch des Tyrannen, seine Herkunft von Mars abzuleiten. Er will als zweiter Romulus anerkannt und angesprochen werden, ungeachtet dessen, dass er seine Mutter damit zur Ehebrecherin stilisiert. Als er schließlich den Imperatorentitel zuerkannt bekommt, verschärfen sich seine Gewaltexzesse. Mit *truci vultu ac voce terribili*¹⁷⁵ verweist Laktanz auf den Wahnsinn, der Galerius in seiner Herrschsucht befällt.¹⁷⁶

173 Vgl. *ille insidiis usus barbaros, quibus mos est cum omnibus suis ad bellum pergere, multitudine impeditos et sarcinis occupatos non difficiliter oppressit fugatoque Narseo rege reversus cum praeda et manubiis ingentibus sibi attulit superbiam, Diocletiano timorem*. Lact. mort. pers. 9,7 (Brandt/Laubmann 1897, 183,12–17): „Jener legte einen Hinterhalt nach barbarischer Sitte, bei denen es üblich ist, mit all ihren Hausangehörigen in den Krieg zu ziehen. Er schlug sie ohne Mühe, weil sie durch ihre Anzahl behindert und ihr Gepäck schwer belastet wurden. Und nachdem König Narseus in die Flucht geschlagen worden war, kehrte er [Galerius] mit ungeheuren Mengen an Kriegsbeute zurück und trug sich selbst Hochmut, Diokletian Furcht zu“. Der Sieg des Galerius ist laut Laktanz also keineswegs auf dessen militärische Kompetenz zurückzuführen, sondern ausschließlich auf die Inkompetenz seiner Feinde. Gerade, da Galerius selbst als Barbar in das Werk eingeführt wird, wird dem Rezipienten der Eindruck vermittelt, dass er genauso kämpfen müsse, wie seine Gegner, da es schließlich *usus* sei, sich im Wege zu stehen. Nur die Disziplin und Erfahrungheit des römischen Heeres kann ein sturkturiertes Vorgehen im Krieg gewährleisten.

174 *In tantos namque fastus post hanc victoriam elevatus est, ut iam detrectaret Caesaris nomen. quod cum in litteris ad se datis audisset, truci vultu ac voce terribili exclamabat ‘quousque Caesar?’ exinde insolentissime agere coepit, ut ex Marte se procreatum et videri et dici vellet tamquam alterum Romulum maluitque Romulam matrem supra infamare, ut ipse diis oriundus videretur. [...] postea enim quam nomen imperatoris acceperit, exuto socero, tum demum fuere coepit et contemnere omnia*. Lact. mort. pers. 9,8–10 (Brandt/Laubmann 1897, 183,17–26).

175 Lact. mort. pers. 9,8 (Brandt/Laubmann 1897, 183,19).

Die charakterlichen Verfehlungen Galerius' spiegeln sich im Verhalten den Christen gegenüber wider, die als erste Opfer seiner exzessiven Gewalt beschrieben werden. Durch seine Mutter zur Christenverfolgung veranlasst, kann Galerius seine Mitkaiser dazu überreden, gegen die Christen vorzugehen. Über das Ausmaß der Verfolgungen geraten die Tetrarchen untereinander in Streit:

Sie selbst aber stritten auf einer Anhöhe – die Kirche, die auf einem Hügel gebaut war, war vom Palast aus sichtbar – lange miteinander, ob eher ein Feuer gelegt werden sollte. Es siegte Diokletian mit der Meinung, weil er sich vorsah, dass nicht irgendein anderer Teil der Stadt in Flammen aufgehe, wenn ein großes Feuer entstände.¹⁷⁷

Galerius vertritt während der Zerstörung einer Kirche die Meinung, dass diese auch in Brand gesetzt werden sollte. Diokletian weist dieses Vorgehen zurück, weil so auch die umliegenden Gebäude in Gefahr gerieten.

Die Nonchalance, mit der Galerius bei der Zerstörung einer christlichen Kirche in Betracht zieht, diese anzuzünden und so den Rest der Stadt in Gefahr zu bringen, stützt den Eindruck eines Herrschers, der wenig Rücksicht auf seine Bürger nimmt. An dieser Stelle formuliert Laktanz nicht vollständig aus, dass Galerius eine Gefahr für die Bürger darstelle, sondern verweist nur darauf, dass Diokletian als Vorsichtigerer sich durchgesetzt habe. Indem er Diokletian die Gefahr für die umliegenden Häuser in Betracht ziehen lässt, entwickelt sich der Eindruck des skrupellosen Galerius, der in erster Linie seinen Willen durchsetzen möchte. Die Ablehnung durch Diokletian unterstreicht das Ausmaß des tyrannischen Verhaltens, weil es umso schlimmer sein muss, wenn ein Tyrann wie Diokletian selbst die Tat ablehnt.

2.3.2 *Gier und Stolz als Leitsätze. Lact. mort. pers. 18–20*

Den lange geforderten und gewünschten Titel *Augustus* beschafft sich Galerius, indem er Maximianus und Diokletian zum Rücktritt drängt. Ersterem droht er mit Bürgerkrieg:

¹⁷⁶ Zur Verwendung der Wendung siehe *improbum risus, insanum vultus habitusque demonstrat* Sen. Ep. 52,1 (Rosenbach 2011, 278,6–7): „Den Schändlichen verrät das Lachen, den Wahnsinnigen die Miene und das Verhalten“; Fögen zeigt die antike Sichtweise auf non-verbale Kommunikation im rhetorischen Kontext auf und erläutert, wie beispielsweise die Gestik zur Unterstreichung der Rhetorik genutzt wurde. Hierbei geht er auch auf die Beschreibungen von Mimik und Gestik ein, die sich in antiker Literatur finden. Vgl. Fögen (2009).

¹⁷⁷ *Ipsi vero in speculis – in alto enim constituta ecclesia ex palatio videbatur – diu inter se concertabant, utrum ignem potius supponi oporteret. vicit sententia Diocletianus cavens, ne magno incendio facto pars aliqua civitatis arderet.* Lact. mort. pers. 12,3–4 (Brandt/Laubmann 1897, 186,21–25). Euseb spricht nicht von einer einzigen Kirche, sondern davon, dass mehrere (alle?) bis auf den Grund zerstört worden waren. Vgl. Eus. V. C. 1,13.

Nicht viele Tage später kam der *Caesar* an, nicht damit er seinem Vater Glück wünschte, sondern damit er ihn zwingen konnte, sein Amt abzulegen. Erst neulich hatte er eine Auseinandersetzung mit dem alten Maximianus gehabt und ihn mit der Angst vor Bürgerkrieg in Furcht versetzt.¹⁷⁸

Galerius sucht Diokletian auf und zwingt ihn, zurückzutreten, nachdem er Maximianus bereits mit Bürgerkrieg gedroht hatte, damit auch dieser zurücktritt. Der Tyrann akzeptiert nicht, dass er im System der Tetrarchie nachgeordnet behandelt wird. Wenn ihm keine gleichrangige Stellung eingeräumt wird, bedient er sich der gewaltsamen Lösung seines Problems. Unter Zwang soll das System zu seinen Gunsten verändert werden. Da Diokletian in der Tetrarchie ohnehin eine Nachfolge-regelung eingeplant hatte, bei der Galerius automatisch zum *Augustus* aufsteigt, war es nur eine Frage der Zeit, wann Galerius in den Stand des *Augustus* erhoben würde. Die Ungeduld bringt ihn dazu, die Macht, die er über Diokletian hat, auszunutzen. Das Wohl des Staates und der Bürger ist für den Tyrann nebensächlich. Sein größtes Anliegen ist es, dass er seine Machtposition vergrößern kann und sich dies auch im ihm zugedachten Titel widerspiegelt.

Diokletian versucht er zuerst mit Verweis auf dessen Alter zu überreden:

Er ging daher Diokletian zuerst sanft und freundlich an, indem er sagte, dass er doch schon ein alter Mann sei und schon nicht mehr ganz bei Kräften und er sei für Verwaltung des Staates untauglich geworden: er müsse sich nach den Mühen ausruhen.¹⁷⁹

Im Gespräch wirkt der Tyrann zunächst besorgt und freundlich. Er rät dem Dienst-älteren zum Rücktritt, weil dieser alt sei und einen ruhigen Lebensabend verdiene. Die Lenkung des Staates sei zu anstrengend für ihn. Galerius verweist außerdem auf Nerva, „der die Herrschaft Trajan übergeben habe“¹⁸⁰. Dieser Verweis ist historisch nicht haltbar.¹⁸¹ Am schlüssigsten scheint, dass die fehlerhafte Wiedergabe der historischen Fakten nicht der Unkenntnis des Laktanz geschuldet ist, sondern gezielt von ihm eingesetzt wurde, um Galerius zu charakterisieren, dessen barbarische Herkunft sich in seiner Unkenntnis über den korrekten Hergang vergangener Ereignisse ausdrückt. Immerhin findet sich dieser Fehler in der Wiedergabe dessen, was Galerius gesagt habe und ist im Werk einzigartig.

¹⁷⁸ Vgl. *Nec multis post diebus Caesar advenit, non ut patri gratularetur, sed ut eum cogeret imperio cedere. iam conflixerat nuper «cum» Maximiano sene eumque terruerat iniecto armorum civilium metu.* Lact. mort. pers. 18,1 (Brandt/Laubmann 1897, 192,3–6).

¹⁷⁹ Vgl. *agressus est ergo Diocletianum primum molliter et amice, iam senem esse dicens, iam minus validum et administrandae rei publicae inhabilem: debere illum requiescere post labores.* Lact. mort. pers. 18,2 (Brandt/Laubmann 1897, 192,6–9). Zum Altern in der Antike siehe Timmer (2008), besonders 97–98.

¹⁸⁰ *Qui imperium Traiano tradidisset* Lact. mort. pers. 18,2 (Brandt/Laubmann 1897, 192,10).

¹⁸¹ Dagegen verweist Alfons Städele darauf, dass Nerva gestorben sei, bevor er sein Amt abgelegt hatte und bietet die Möglichkeit, dass Laktanz in seiner Beschreibung einer unbekannten Tradition folgt, derzufolge Nerva ins Privatleben zurückgekehrt sei. Vgl. Städele 2003, 134–135, Anm. 56.

Weil Galerius *molliter* und *amice* scheitert, verschärft er den Ton. Diokletian müsse zurücktreten und die Machteinteilung der Tetrarchen müsse erhalten bleiben. Schließlich droht Galerius, „dass er für sich selbst Sorge tragen werde“¹⁸², also einen Bürgerkrieg beginnen wird, um Diokletian zu besiegen und dessen Platz einzunehmen. Galerius würdigt die familiäre Verbindung herab, missachtet die Hierarchie innerhalb der Tetrarchie, stellt er sich gegen einen übergeordneten Tetrarchen und setzt die Sicherheit des Staates aufs Spiel. Die Machtgier des *Caesaren* übersteigt jedes Verantwortungsgefühl und jede Art von *pietas*¹⁸³. Galerius fühlt sich durch die Aufteilung innerhalb der Tetrarchie benachteiligt und erwartet Wiedergutmachung.¹⁸⁴

Im Gegensatz zum gegen Ende der Amtszeit „weicher“ werdenden Diokletian wirkt Galerius noch unnachgiebiger und die Zeiten, die folgen werden, können nur noch schlimmer sein, wenn sogar der *ira furens*¹⁸⁵ *senex*¹⁸⁶ Schaden für den Staat voraussieht. Nachdem Diokletian schließlich zustimmt, legt Galerius großen Wert darauf, Severus und Maximinus Daia zu ernennen, damit seine eigene Machtposition innerhalb der Tetrarchie gefestigt werden kann:

Galerius sagte: „Jener ist nicht würdig. Wer mich nämlich als Privatmann verachtet, was wird der nur tun, wenn er Befehlsgewalt erhält?“ „Dieser aber ist liebenswert und wird so herrschen, dass man ihn für besser und milder als seinen Vater halten wird.“ „So wird es geschehen, dass ich nicht machen kann, was ich will. Also müssen diejenigen ernannt werden, die in meiner Macht stehen und die sich fürchten, etwas ohne meinen Befehl zu tun.“¹⁸⁷

Galerius lehnt Konstantin ab, weil dieser ihn verachte. Diokletian hebt hervor, dass Konstantin ein guter Kaiser wäre wie sein Vater vor ihm. Aus eben diesem Grund weist Galerius den Vorschlag Diokletians ab, um seine Macht im Staat ausbauen zu können und keine potentielle Kontrollinstanz für seine Taten einsetzen zu müssen. Er wolle *Caesaren*, die ihn fürchten und seine Befehle befolgen. Er ist berechnend und gerade die Tatsache, dass Konstantin milde und gutmütig ist, also die Qualitäten eines hervorragenden Kaisers besitzt,¹⁸⁸ ist der Grund für Galerius, diesen entschieden abzulehnen. Die Argumentationsstruktur in der Unterredung macht deutlich, dass der *Caesar* bewusst gegen das Wohl des Staates handelt und ausschließlich Interesse an

¹⁸² *Se sibi consulturum* Lact. mort. pers. 18,6 (Brandt/Laubmann 1897, 193,4).

¹⁸³ Zum *pietas*-Begriff siehe in dieser Arbeit Seite 41, Anm. 3.

¹⁸⁴ Vgl. Städele 2003, 137, Anm. 59.

¹⁸⁵ Lact. mort. pers. 10,4 (Brandt/Laubmann 1897, 184,16).

¹⁸⁶ Lact. mort. pers. 18,7 (Brandt/Laubmann 1897, 193,8).

¹⁸⁷ *‘Ille [Maxentius] inquit [Galerius] dignus non est. qui enim me privatus contempsit, quid faciet, cum imperium acceperit?’ – ‘hic [Constantinus] vero et amabilis est et ita imperaturus, ut patre suo melior et clementior iudicetur’. – ‘ita fiet ut ego non possim facere quae velim. eos igitur oportet nuncupari qui sint in mea potestate, qui timeant, qui nihil faciant nisi meo iussu’.* Lact. mort. pers. 18,11 (Brandt/Laubmann 1897, 193,24 – 194,3).

¹⁸⁸ In Anlehnung an die Kardinaltugenden Tapferkeit, Weisheit, Mäßigung, Gerechtigkeit, die sich bei Platon finden, und bei Cicero und Ambrosius weiterentwickelt werden, wo sie schließlich auch ihren Namen erhalten haben: Cic. off. I 11–14 Vgl. beispielsweise M. Becker (1994).

seiner eigenen Position und seinem eigenen Vorteil hat. Der Rezipient erfährt noch nicht, welche Vorstellungen Galerius in seiner Herrschaft durchsetzen möchte, doch die vorausgegangene Episode der Kirchenzerstörung regt dazu an, ähnliche Vorkommnisse zu erwarten. Die Machtansprüche Galerius' gründen sich in seiner Assoziation mit dem Göttervater Jupiter.

Für Galerius wird zu Beginn kein spezifisch göttlicher Beiname erwähnt wie etwa *Iovius* oder *Herculius* für die *senior-Augusti*.¹⁸⁹ Erst kurz vor Ende des Werkes fügt Laktanz an, dass die Namen *Herculius* und *Iovius* auf die Nachfolger innerhalb der Tetrarchie übergangen.¹⁹⁰ Laut Laktanz wurde an dem Ort, an dem Galerius zum *Caesaren* ernannt worden war, eine Jupiter-Statue aufgestellt. So bietet Laktanz eine enge Verbindung der beiden an:

Es gab einen hoch gelegenen Ort etwa drei Meilen außerhalb der Stadt, an dessen höchstem Punkt Galerius selbst den Purpurmantel empfangen hatte, und dort war eine Säule mit dem Zeichen des Jupiter errichtet worden.¹⁹¹

Der Bau der Jupiter-Säule und die Übergabe des Purpurmantels stehen sprachlich auf einer Ebene, als ob Galerius gleichzeitig mit dem Purpurgewand auch Jupiter angenommen habe. So scheint eine deutliche Verbindung zwischen dem Machtanspruch des Galerius und dem Göttervater Jupiter zu bestehen, wie sie schon zwischen Diokletian und Jupiter sowie Maximianus und Herkules aufgebaut wird.¹⁹² Als *Iovius* ist für ihn die Vorrangstellung im Staat selbstverständlich.

Auch nach dem Rücktritt der *senior-Augusti* ist Galerius nicht zufrieden, weil Constantius als erster *Augustus* genannt wird, wie zuvor Diokletian vor Maximianus genannt wurde:

Nachdem Maximianus [Galerius] nach der Absetzung der alten Kaiser geschafft hatte, was er wollte, glaubte er, dass er allein der Herr über den gesamten Erdkreis sei, weil er Konstantius, obschon er zuerst genannt werden musste, verachtete, weil er sowohl von Natur aus sanftmütig und in Bezug auf seine Körperkraft schwerfällig war¹⁹³

189 Vergleiche zur Verbindung zu Gottheiten Nicholson (1984a). Nicholson betont die Verbindung Galerius' mit Apollo und Dionysus. Siehe zur Titulatur Galerius' auch Corcoran (2006), 231–240. Corcoran bietet eine chronologische Übersicht über die Titulaturen innerhalb der Tetrarchie.

190 Vgl. *Ubi sunt modo magnifica illa et clara per gentes Ioviorum et Herculiorum cognomina, quae primum a Dioclete ac Maximiano insolenter adsumpta ac postmodum ad successores eorum translata vigerunt?* Lact. mort. pers. 52,3 (Brandt/Laubmann 1897, 237,8–11): „Wo sind nur jene großartigen und bei den Völkern berühmten Beinamen der Iovier und Herculier, die zuerst von Diocles und Maximianus über Gebühr angenommen und später an ihre Nachfolger übergeben voller Kraft strotzten?“.

191 *erat locus altus extra civitatem ad milia fere tres, in cuius summo Maximianus [Galerius] ipse purpuram sumpserat, et ibi columna fuerat erecta cum Iovis signo.* Lact. mort. pers. 19,2 (Brandt/Laubmann 1897, 194,23–25).

192 Siehe zum Beinamen *Iovius* auch Seite 56 und 66–67.

193 *Maximianus postquam senibus expulsus quod voluit effecit, se iam solum totius orbis dominum [esse] ferebat. nam Constantium quamvis priorem nominari esset necesse, contemnebat, quod et natura mitis esset et valitudine corporis impeditus.* Lact. mort. pers. 20,1 (Brandt/Laubmann 1897, 195,19–23).

Galerius gelingt es, die Augusti zum Rücktritt zu überreden. Statt jedoch die Reihenfolge im Amt einzuhalten, stellt er sich vor Constantius. Seine Ablehnung Constantius gegenüber gründet sich in dessen Sanftmut. Statt sich mit der Stellung als *Augustus* zufrieden zu geben, schmiedet er Pläne für die Entmachtung des Constantius. Er solle durch Galerius' Kriegskameraden Licinius ersetzt werden, damit nach dem Rücktritt des Galerius Licinius und Severus als *Augusti* die Leitung übernehmen können. Maximinus Daia und Galerius' Sohn Candidianus sollten als *Caesaren* an zweiter Stelle herrschen. So könne er, glaubt Galerius, seinen Lebensabend in Sicherheit verbringen, nachdem er seine Pläne für das *Imperium* in die Tat umgesetzt habe.¹⁹⁴ Galerius äußert indirekt seine Angst vor möglichen Konsequenzen seiner Amtsführung, beispielsweise Putschversuche. Die Charakterisierung Galerius' wird durch die Gegenüberstellung Constantius' noch weiter konkretisiert. Ein Herrscher, der Sanftmut für eine ungewollte Eigenschaft bei einem Mitregenten hält, wird diese Tugend auch selbst nicht haben. Das Gegenteil muss der Fall sein und Galerius zeigt sich auch im Folgenden alles andere als sanftmütig.

2.3.3 Jähzorn, Rachsucht und körperliche Folter. Lact. mort. pers. 23

Die Gier und Grausamkeit des Tyrannen zeigen sich nicht nur im Umgang mit seinen Mitregenten, sondern auch im Umgang mit seinem Volk. Um eine möglichst große Steuerlast auf die Bürger zu übertragen, hat Galerius die Hausangehörigen zu Straftaten angestiftet und keine Rücksicht auf den Gesundheitszustand der zu befragenden Personen genommen. Im Zweifel hat er alles zu seinen Gunsten ausgelegt und ist auch vor Folter nicht zurückgeschreckt:

Ein jeder war mit seinen Kindern und seinen Sklaven anwesend, Qualen und Schläge tönten umher. Söhne wurden gegen die Eltern in die Höhe gezogen, gerade die treuesten Sklaven wurden

¹⁹⁴ Vgl. *habebat ipse Licinium veteris contubernii amicum et a prima militia familiarem, cuius consiliis ad omnia regenda utebatur, sed eum Caesarem facere noluit, ne filium nominaret, ut postea in Constantinii locum nuncuparet Augustum atque fratrem, tunc vero ipse principatum teneret ac pro arbitrio suo debacchatus in orbem terrae vicennalia celebraret ac substituto Caesare filio suo, qu tunc erat novennis, et ipse deponeret; ita cum imperii summam tenerent Licinius ac Severus et secundum Caesarum nomen Maximinus et Candidianus, inexpugnabili muro circumsaepus securam et tranquillam deceret senectutem*. Lact. mort. pers. 20,3–4 (Brandt/Laubmann 1897, 196,1–11): „Er selbst hatte Licinius als Freund aus früherer Zeltgemeinschaft und Vertrauten von seinen militärischen Anfangstagen, dessen Ratschlüsse er dazu nutzte, alles zu leiten, aber er wollte ihn nicht zum *Caesar* machen, damit er ihn nicht Sohn nennen und ihn später an Stelle Constantius' *Augustus* und Bruder ernennen müsste. Dann aber würde er selbst die erste Stelle einnehmen und nachdem er seinem Willen nach über den Erdkreis gewütet hätte, könnte er die Zwanzigjahrfeier begehen und, weil er seinen Sohn, der damals neun Jahre alt war, als *Caesaren* eingesetzt hätte, würde er sich selbst zur Ruhe setzen; Weil so Licinius und Severus die höchste Position im Staat einnehmen und die nächste Position, vom Namen her *Caesaren*, Maximinus und Candidianus inne hätten, damit er von einer unüberwindbaren Mauer umgeben einen sicheren und ruhigen Lebensabend verbringen könnte“.

zur Aussage gegen ihre Herren gefoltert, Ehefrauen gegen ihre Ehemänner. Wenn alles nicht ausreichte, wurden sie zur Aussage gegen sich selbst gefoltert und wenn der Schmerz gesiegt hatte, wurden die Sachen hinzugefügt, die gar nicht besessen wurden. Keine Entschuldigung war das Alter, keine Entschuldigung war Schwäche. Alte und Kranke wurden weggeschleppt, das Alter der Einzelnen wurde geschätzt, den ganz kleinen wurden Jahre hinzugeschlagen, den Alten wurden sie abgezogen. Alles war voll von Trauer und Leid. [...] Und doch erbarmte sich der mildtätige Mensch ihrer, so dass sie nicht Not litten: Er ließ sie alle zusammentreiben, auf Booten hinausfahren und ins Meer werfen. Wie barmherzig war der Mensch doch, der dafür sorgte, dass unter seiner Herrschaft keiner arm war! Während er so Vorsorge traf, dass keiner Bedürftigkeit vorschützte und sich dadurch der Steuer entzog, ließ er die Masse der tatsächlich Armen entgegen jedem Gebot der Menschlichkeit umbringen.¹⁹⁵

Die gesamte Familie muss zum Zensus anwesend sein. Familien werden gegeneinander befragt und unter Folter zur Aussage gezwungen. Es gibt keine Schutzmechanismen und die Untertanen werden nicht einmal nach Kriegsrecht behandelt. Wenn die Bürger nicht in der Lage sind, dem Zensus nachzukommen, lässt Galerius sie im Meer ertränken. Deutlich wird hier vor allem, dass sich niemand dem Leid habe entziehen können. Die Christenverfolger sind nicht nur für Christen schlechte Herrscher und unterdrücken nicht nur eine Minderheit, sondern ihr gesamtes Volk. War die Folter von Sklaven vor Gericht noch üblich, galten für freie Bürger strenge Regeln in Bezug auf mögliche Strafen – abhängig von ihrem sozialen Stand.¹⁹⁶ Laktanz

195 *unus quisque cum liberis, cum servis aderant, tormenta ac verbera personabant, filii adversus parentes suspendebantur, fidelissimi quique servi contra dominos vexabantur, uxores adversus maritos. si omnia defecerant, ipsi contra se torquebantur et cum dolor vicerat, adscribebantur quae non habebantur. nulla aetatis, validitudinis excusatio, aegri et debiles deferebantur, aestimabantur aetates singulorum, parvulis adiciebantur anni, senibus detrahebantur. luctu et maestitia plena omnia. [...] Atque homo iste pius misertus est illis, ut non egerent. congregari omnes iussit et exportatos naviculis in mare mergi. adeo hominem misericordem, qui providerit ne quis illo imperante miser esset! Ita dum cavet ne quis simulatione mendicitatis censum subterfugiat, multitudinem verorum miserorum contra omne ius humanitatis occidit.* Lact. mort. pers. 23,1–9 (Brandt/Laubmann 1897, 198,15–199,25).

196 So konnten körperliche Strafen für gewöhnlich nur an Sklaven und Bürgern der unteren Schichten durchgeführt werden. Für die *nobilitas* war die körperliche Züchtigung ausgeschlossen. Stattdessen erfuhren sie Strafen, die auf ihren sozialen Status abzielten und sie sozial isolierten wie beispielsweise das Exil. Vgl. Perkins (2009), 245; Geltner (2015), 40–47; Harries (1999), 6; *Advocantur amici et hospites Oppianici et ipsius mulieris multi, homines honesti atque omnibus rebus ornati. Tormentis omnibus vehementissimis quaeritur. Cum essent animi servorum et spe et metu temptati ut aliquid in quaestione dicerent, tamen, ut arbitror, auctoritate advocatorum adducti in veritate manserunt neque se quicquam scire dixerunt. Quaestio illo die de amicorum sententia dimissa est. Satis longo intervallo post iterum advocantur. Habetur de integro quaestio; nulla vis tormentorum acerrimorum praetermittitur;* Cic. Pro Cluent. 63,176–177 (Clark 1905, 171,26–172,8): „Man ruft Bekannte und Gastfreunde des Oppianicus sowie der Frau selbst in großer Zahl herbei, es waren ehrenhafte und in jeder Hinsicht angesehene Leute. Bei der Untersuchung werden sämtliche scharfen Foltern angewandt. Obwohl Hoffnung und Furcht die Sklaven verführten, im Verhör etwas anzuzeigen, blieben sie trotzdem, wie ich annehmen möchte, vom Zureden der Zeugen bestimmt, bei der Wahrheit und erklärten, nicht das mindeste zu wissen. Die Untersuchung wurde an diesem Tag auf Wunsch der Freunde hin eingestellt. Nach ziemlich langer Zeit ruft man sie abermals herbei. Die Befragung findet aufs neue statt; man lässt

insinuiert an dieser Stelle, dass Kinder, Sklaven und Ehefrauen den gleichen Befragungen und den gleichen Gewaltandrohungen unterlagen. Der Eingriff in die Privatsphäre gehe jedoch so weit, dass der Tetrarch als Institution des Staates Frauen, Sklaven und Kinder dazu auffordert, sich ihrem *pater familias*¹⁹⁷ zu widersetzen, ein Vergehen, das gegen das Verständnis von Pflichten innerhalb eines Familienverbundes stand.¹⁹⁸ Die Aufforderung eines Herrschers, auch noch unter Androhung von Strafe, gegen die familiären Verpflichtungen zu verstoßen, zeigt, dass Galerius die Grundfesten des römischen Staates in Frage stellt, die Sicherheit und Geborgenheit der *familia* gering schätzt. Auch die Sicherheit, die ein römischer Bürger durch hohes Alter, Krankheit oder rechtliche Unmündigkeit in Jugendjahren erwarten konnte, ignoriert der Tyrann, um den Gewinn der Steuereintreibungen zu maximieren. Im Allgemeinen wird das römische Volk wie im Krieg besiegte Feinde (*victos*) behandelt. Und obwohl das Kriegerrecht der Römer Milde vorsah, sollte das eigene Volk doch weit besser behandelt werden als irgendwelche unterworfenen Barbaren:

Diese Dinge wandten die Vorfahren gegen die Besiegten gemäß Kriegerrecht an, und jener wagte, das gegen Römer und Untertanen von Römern, weil seine Eltern dem Zensus unterworfen waren, den Trajan den Dakern, die beständig Widerstand leisteten zur Strafe auferlegt hatte, als er Sieger war.¹⁹⁹

Der Tyrann behandelt seine Untertanen wie im Krieg besiegte, weil Trajan seine aufständischen Vorfahren mit einem Zensus belegte. Galerius wird also durch sein harsches Vorgehen beim Zensus als Feind stilisiert, dessen Gefolgsleute wie eine Schar feindlicher Truppen²⁰⁰ über die Steuerzahler herfielen. Als Motiv für die intensive Steuerpolitik nennt Laktanz Rache für die harsche Steuerpolitik der Römer den Dakern gegenüber, von denen Galerius abstammt. Zum neu eingeführten Zensus tritt in der Gier des Galerius die Einführung von Steuern in der Stadt Rom, die bisher immer von Steuern ausgenommen war.²⁰¹ Da Steuern in Rom „als Zeichen von Unterwerfung und Knechtschaft galten“²⁰², ist anzunehmen, dass das römische Volk die Einführung von Steuern ebenso verstanden hat. Die Stadt Rom, das Zentrum des römischen Reiches, wird von Galerius unterworfen und muss einem Barbaren in Knechtschaft

keine Zwangsmittel schärfster Foltern aus;“ ÜS *Furhmann* 2013, 553–555. Cicero unterstreicht die Absurdität der Folter, die auf freie römische Bürger angewandt worden ist und zeigt so die schwere des Vergehens.

197 Siehe zum *pater familias*-Begriff Seite 77, Anm. 135 in dieser Arbeit.

198 Seit Konstantin stand die Aussage eines Sklaven gegen seinen Herrn sogar unter Strafe, sofern es sich nicht um Hochverrat handelte. Vgl. *Harries* (1999), 138.

199 *Quae veteres adversus victos iure belli fecerant, et ille adversus Romanos Romanisque subiectos facere ausus est, quia parentes eius censui subiugati fuerant, quem Traianus Daciis assidue rebellantibus poenae gratia victor imposuit.* Lact. mort. pers. 23,5 (*Brandt/Laubmann* 1897, 199,7–11).

200 *Hostilis tumultus* Lact. mort. pers. 23,1 (*Brandt/Laubmann* 1897, 198,17–18).

201 Vgl. *Städele* 2003, 161, Anm. 97.

202 *Städele* 2003, 161, Anm. 97.

dienen, genau wie eine gewöhnliche Provinz.²⁰³ Einmal mehr zeigt Galerius, dass er kein römischer Bürger ist, sondern Barbar, weil er die althergebrachten Regeln des römischen Staates ignoriert und den *mos maiorum* übertritt. Dies ist ein so großer Affront gegen das Volk Roms, dass die Prätorianergarde in Übereinstimmung mit dem Willen des Volkes Maxentius zum *Imperator* ausruft.²⁰⁴

2.3.4 Die Herrschsucht des Galerius. Lact. mort. pers. 24 – 25 und 27

Als Constantius an einer Krankheit stirbt, versuche Galerius, dessen Sohn Konstantin an einer Reise zu seinem Vater zu hindern, scheitere aber an der Voraussicht des jungen Konstantin.²⁰⁵ Dieser wird von seinem Vater, entgegen der vorgesehenen Ordnung, zum *Augustus* ernannt. Obwohl diese Ernennung durch Constantius den Plänen des Galerius widerspricht, erkennt dieser Konstantin als Mitregenten an und nimmt das von Konstantin gesandte Herrscherbildnis an:

203 Vgl. Piso (2008).

204 Vgl. *itaque milites pauci, qui Romae in castris relictis erant, opportunitatem nacti occisis quibusdam iudicibus non invito populo, qui erat concitatus, Maxentium purpuram induerant*. Lact. mort. pers. 26,3 (Brandt/Laubmann 202,4–7): „Daher hatten die wenigen Soldaten, die in Rom in den Lagern zurückgelassen worden waren, die Gelegenheit ergriffen, und nachdem einige Richter umgebracht worden waren nicht, gegen den Willen des Volkes, das in Aufruhr war, Maxentius das Purpurgewand umgelegt“.

205 Vgl. *qui [Constantius] cum graviter laboraret, miserat litteras, ut filium suum Constantinum remitteret sibi vivendum, quem iam dudum frustra repetierat. ille [Galerius] vero nihil minus volebat. nam et in insidiis saepe iuvenem adpetiverat, quia palam nihil audebat, ne contra se arma civilia et, quod maxime verebatur, odia militum concitaret, et sub obtentu exercitii ac lusus feris illum obiecerat, sed frustra, quoniam dei manus hominem protegebat. [...] namque saepius rogatus cum iam diu negare non posset, dedit illi sigillum inclinante iam die precepitque, ut postridie mane acceptis mandatis proficisceretur, vel ipse illum occasione aliqua retentaturus vel praemissurus litteras, ut a Severo teneretur. quae cum ille [Konstantin] prospiceret, quiescente iam imperatore post cenam properavit exire sublatisque per mansiones multas omnibus equis publicis evolavit*. Lact. mort. pers. 24,3–6 (Brandt/Laubmann 1897, 200,5–20): „Dieser [Konstantius] schickte, weil er sich schwerlich abmühte, Briefe, dass er ihm seinen Sohn Konstantin, den er schon längst vergeblich zurückerbeten hatte, zurückschicken solle, während er noch lebe. Jener [Galerius] aber wollte nichts weniger als dies. Denn schon oft hatte er den jungen Mann mit einem Hinterhalt angegriffen, weil er es nicht offen zu tun wagte, damit er nicht gegen sich bürgerliche Waffen und, was er viel mehr fürchtete, den Hass des Militärs auf sich zog, und unter dem Deckmantel einer Militärübung und eines Spiels warf er jenen den wilden Tieren vor, aber vergeblich, weil ja die Hand Gottes den Menschen schützte. Weil er aber häufiger gefragt wurde und deshalb schon lange nicht mehr verneinen konnte, gab er jenem ein Siegel als sich der Tag schon dem Ende neigte und gab vor, dass er am nächsten Tag in der Frühe, nachdem er seinen Auftrag erhalten habe, aufbrechen könne, im Vorhaben, ihn entweder selbst mit irgendeiner Gelegenheit zurückhalten oder Briefe vorauszuschicken, damit er von Severus festgehalten würde. Weil jener [Konstantin] dies vermutete, eilte er als der Feldherr schon schlief nach dem Essen los und nachdem alle Postpfere den allen Herbergen hinweggeschafft worden waren, eilte er davon“.

Beinah reifte in ihm schon der Beschluss, dass er jenes [Bildnis] und jenen, der es überbracht hatte, verbrannte, wenn ihn nicht seine Freunde von diesem Wahnsinn abgebracht hätten, indem sie ihn an die Gefahr erinnerten, dass alle Soldaten, gegen deren Willen zwei Unbekannte zu *Caesaren* gemacht worden waren, Konstantin anerkennen würden und mit diesem in höchstem Eifer gegen ihn selbst eilen würden, wenn er bewaffnet dorthin komme.²⁰⁶

Galerius werde ein Bild Konstantins zu dessen Amtsantritt übergeben, das dieser verbrennen wolle. Seine Freunde überreden den Tyrannen, von seinem Vorhaben abzulassen, um nicht die Soldaten des Reiches gegen sich aufzubringen. Diese seien über die Nachfolger Severus und Maximinus Daia so erbost, dass sie sich in einem Krieg auf Konstantins Seite schlagen würden, den sie als rechtmäßigen *Caesaren* anerkennen.

Galerius reagiert auf die Nachricht jähzornig und ungehalten. Er ist kurz davor, den Amtsantritt des Mitregenten nicht anzuerkennen, was unweigerlich zum Bürgerkrieg führen würde. Mit *furor*²⁰⁷ greift Laktanz das Bild der rasenden Bestie wieder auf, die von der *ratio* verlassen ist. Nur die Freunde des Galerius können seiner Raserei Einhalt gebieten, weil sie ihm aufzeigen, dass sein Unterfangen aussichtslos wäre – nicht etwa, weil es unrecht wäre.

Auch wenn Konstantin entgegen den Vorgaben der Tetrarchie zum Nachfolger seines Vaters ernannt worden war, ist das Heer auf seiner Seite, da es ihn ohnehin beim Rücktritt der *senior-Augusti* Diokletian und Maximianus als Nachfolger erwartet hätte. Indem Laktanz die rechtmäßige Nachfolge des Konstantin betont, fokussiert er die illegitime Ernennung der *Caesaren* Maximinus Daia und Severus und ruft den Rezipienten die Rolle des Galerius ins Gedächtnis. Der Konflikt zwischen dem Sicherheitsbedürfnis des *Augustus* und dem rechtlichen Herrschaftsanspruch Konstantins verschärft sich, da Konstantin gerade deshalb übergangen werden sollte, weil er die Pläne des Galerius vereiteln würde.²⁰⁸ Statt die Angelegenheiten auf sich beruhen zu lassen, beschließt Galerius, Konstantin mit dem Titel *Caesar* anzureden und ihm den letzten Platz der Hierarchie zuzuweisen und stattdessen Severus zum zweiten *Augustus* zu ernennen.²⁰⁹ Diese Handlung unterstreicht die Hartnäckigkeit

206 *In eo paene res fuit, ut illam et ipsum, qui attulerat, exueret, nisi eum amici ab illo furore flexissent admomentes eum periculi, quod universi milites, quibus invitis ignoti Caesares erant facti, suscepturi Constantinum fuissent atque ad eum concursuri alacritate summa, si venisset armatus.* Lact. mort. pers. 25,2 (Brandt/Laubmann 1897, 201,11–16).

207 Vergleiche zum Wahnsinn in dieser Arbeit Seite 50, Anm. 30.

208 Vgl. *‘hic [Constantinus] vero et amabilis est et ita imperaturus, ut patre suo melior et clementior iudicetur’*. – *‘ita fiet ut ego non possim facere quae velim. eos igitur oportet nuncupari qui sint in mea potestate, qui timeant, qui nihil faciant nisi meo iussu’*. Lact. mort. pers. 18,11 (Brandt/Laubmann 1897, 193,26–194,3).

209 Vgl. *sed illud excogitavit, ut Severum, qui erat aetate maturior, Augustum nuncuparet, Constantinum vero non imperatorem, sicut erat factus, sed Caesarem cum Maximino appellari iuberet, ut eum de secundo loco reiceret in quartum.* Lact. mort. pers. 25,5 (Brandt/Laubmann 1897, 20,120–24): „Aber er überlegte sich jenes, dass er nämlich Severus, der älter war, zum *Augustus* ernenne, Konstantin aber

des Kaisers ebenso wie seine Unfähigkeit, Niederlagen anzunehmen. Geschürt wird dieses Verhalten vor allem von seinem Schutzbedürfnis, da alle personellen Fragen der Tetrarchie für Galerius auf seine Sicherheit zurückfallen. Indem er Konstantin auf den vierten Rang verweist, erhoffe er sich, ihn kontrollieren zu können und erwartet, dass Konstantin sich ihm unterordnet. Das Selbstverständnis des Galerius, das sich aus der Ernennungsbeschreibung Konstantins heraus ergibt, ist vor allem das eines ängstlichen, jähzornigen Mannes, der durch seine Wut geschwächt wird. Diese Angst²¹⁰ steht im direkten Gegensatz zum sonst so forschenden Auftreten des Galerius. Er selbst nutzt die Angst Diokletians, um seine Ziele zu verfolgen, und unterliegt diesem Gefühl nun selbst.

Galerius schickt Severus zu Maxentius, um diesen zu überwältigen und zieht selbst nach Rom, um die Stadt einzunehmen. Laktanz nutzt das Vorhaben des Galerius, um seine Herkunft als Barbar erneut zu unterstreichen:

Jener fiel in der Zwischenzeit mit einem ausgehobenen Heer in Italien ein und rückt zur Stadt [Rom] vor, um den Senat auszulöschen und das Volk abzuschlachten; [... [Galerius scheitert]], da er ja Rom niemals gesehen hatte und glaubte, dass es nicht viel größer sei, als die Städte, die er kannte.²¹¹

Der Tyrann überfällt Italien, mit dem Ziel, Rom einzunehmen. Er scheitert, weil er die Größe Roms unterschätzt. Mit der Auslöschung des Senats würde Galerius das gesamte Konzept des *Imperium Romanum* auslöschen. Der Senat ist der Inbegriff der *Res Publica*. Galerius scheint in der Tat schlimmer zu sein, als all seine Vorgänger. Auch das Volk der Stadt Rom steht für eine Elite, die ihre Herkunft in der Adelschicht großteils auf Aeneas, den Gründervater Roms, und dessen Gefährten zurückführt. Senat und Volk von Rom bilden eine Einheit, die das Selbstverständnis als Römer konstituiert, unabhängig davon, wie viel Macht der Senat und das Volk in den Volksversammlungen faktisch im Vergleich zu einem Kaiser noch haben. Galerius versucht nicht nur, die Institution auszulöschen, sondern alles das, was mit dem Begriff Rom und *Imperium Romanum* verbunden ist.²¹² Rom ist nicht nur Namensgeber, sondern, wie zuvor gezeigt, auch immer noch Zentrum des Reiches mit einer Vormachtstellung gegenüber den anderen Reichsteilen. All dies weiß Galerius entweder schlichtweg nicht oder unterschätzt dessen Bedeutung, da er Rom noch nie gesehen und als Barbar die römischen Werte nicht von klein auf kennengelernt hat. Der Verweis auf die Städte, die Galerius kennengelernt habe, zeigt, dass seine Herrschaft auch grundsätzlich nicht mit der eines Kaisers vergleichbar ist, sondern eher

nicht als *Imperator*, wozu er eigentlich gemacht worden war, sondern nur als *Caesar* zusammen mit Maximianus ansprechen zu lassen, um ihn vom zweiten auf den vierten Platz zurückzusetzen“.

210 Zur Angst siehe Seite 52 in dieser Arbeit.

211 *Ille interea coacto exercitu invadit Italiam, ad urbem accedit senatum extincturus, populum trucidaturus; [... [Galerius scheitert]] quippe qui numquam viderat Romam aestimaretque illam non multo esse maiorem, quam quas noverat civitates.* Lact. mort. pers. 27,2 (Brandt/Laubmann 1897, 204,2–8).

212 Zur Romideologie siehe in dieser Arbeit Seite 51, Anm. 37.

der eines Provinzstatthalters gleicht, der in einer abgelegenen Gegend weit ab von jeder Zivilisation herrscht. Sein Anliegen ist zum Scheitern verurteilt und so laufen beim Angriff auf Rom einige der Soldaten des Galerius zu den verteidigenden Soldaten über und die Entschlossenheit der anderen Soldaten gerät ins Wanken²¹³ – so fundamental falsch ist der Angriff des Galerius. Aus Angst, er könne sein Leben verlieren oder für seine Taten zur Verantwortung gezogen werden, ergreift Galerius die Flucht.

Um seine Soldaten nach der demotivierenden Erfahrung wieder an sich zu binden, erlaubt er ihnen die Plünderung der umliegenden Gebiete. Damit mögliche Verfolger nicht nachrücken können, lässt er die Gegenden verwüsten.²¹⁴ Die Unsittlichkeit dieses Verhaltens stellt Laktanz deutlich heraus:

Verwüstet worden ist also der Teil Italiens, in den jenes unheilbringende Heer eindrang. Weggeführt wurden *wie aus barbarischem Gebieten* die Vieh- und Rinderherden als Beute.²¹⁵

Er beschreibt Italien als verwüstet und das Heer, das für die Verwüstung verantwortlich ist, als unheilbringend.²¹⁶ Galerius und sein Heer seien eine Seuche, die Italien überrolle und kaum wiedererkennbar zurücklasse. Gleichzeitig impliziert Laktanz, dass Galerius Italien wie barbarisches Gebiet behandelt, wenn er es plündern und brandschatzen lässt. Auch nach seiner Niederlage hat er den Respekt vor der Stadt Rom und vor Italien nicht gewonnen. Immer noch unterschätzt und missachte er die Bedeutung des Kernlandes des Römischen *Imperiums*. Deshalb verliert er im Folgenden sein Anrecht auf den Kaisertitel. War er zuvor lediglich ein überaus

213 Vgl. *tunc quaedam legiones detestantes scelus, quod socer generum oppugnaret et quod Romani milites Romam, translatis signis imperium reliquerunt. et iam ceteri milites nutabant, cum ille fracta superbia dimissisque animis Severi exitum metuens ad pedes militum provoluturus orabat ne hosti traderetur* Lact. mort. pers. 27,3 (Brandt/Laubmann 1897, 204,8–13): „Dann haben gewisse Legionen, die das Verbrechen verabscheuten, weil der Schwiegervater den Schwiegersohn bekämpfte und weil römische Soldaten Rom angriffen, unter Ablegung ihrer Zeichen die Einheit verlassen. Und schon stimmten die übrigen Soldaten zu, während jener, weil, nachdem sein Hochmut zerstört war und der Mut ihn verlassen hatte, das Heer des Severus fürchtete, bat er darum, indem er sich flehentlich vor die Füße der Soldaten warf, dass sie ihn nicht dem Feind auslieferten“.

214 Vgl. *quod cum timeret, dedit militibus potestatem ut dispersi quam latissime diriperent omnia vel corrumperent, ut si quis insequi voluisset, utensilia non haberet. vastata est igitur ea pars Italiae qua pestiferum illud agmen incessit, exilata omnia, mulieres corruptae, virgines violatae, extorti parentes et mariti, ut filias, ut coniuges, ut opes suas proderent. abactae tamquam de barbaris praedae pecorum ac iumentorum.* Lact. mort. pers. 27,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 204,16–23): „Weil er dies fürchtete, gab er seinen Soldaten die Erlaubnis, dass sie möglichst weit auszuschwärmen und alles plündern oder zerstören, so dass ein möglicher Verfolger das Lebensnotwendige nicht gehabt hätte. Verwüstet wurde also der Teil Italiens, über den jenes verderbenbringende Heer herfiel, geplündert wurde alles, Frauen vergewaltigt, Jungfrauen vergewaltigt, Väter und Ehemänner gefoltert, damit sie ihre Töchter, ihre Gattinnen, ihre Besitztümer verrieten. Weggeführt wurden wie aus dem Barbarenland erbeutete Herden von Schafen und Rindern“.

215 *Vastata est igitur ea pars Italiae qua pestiferum illud agmen incessit [...]. abactae tamquam de barbaris praedae pecorum ac iumentorum.* Lact. mort. pers. 27,6 (Brandt/Laubmann 1897, 204,19–23).

216 Vgl. TLL 10/1, 1927–1931, „pestis“.

schlechter Kaiser, ist er jetzt nur noch Verwüster Italiens, der feindlich das gesamte Gebiet unbewohnbar macht.²¹⁷ Der Beschreibung als barbarisches Gebiet, das nach Belieben bei Eroberungen geplündert werden konnte, entspricht auch der Rückgriff auf den Amtsantritt des Galerius, bei dem Laktanz beschreibt, dass der Tetrarch sich an Rom für die Eroberung Dakiens rächen will.

Laktanz erinnert:

Einst hatte jener, als er den Titel *Imperator* empfangen hatte, gestanden, dass er ein Feind des Namens „römisch“ sei, von dessen Bezeichnung er wollte, dass sie geändert wird, damit es nicht mehr Römisches Reich heiße, sondern Dakisches.²¹⁸

Bei Amtsantritt habe Galerius bereits verkündet, dass er den Begriff „römisch“ ablehne und das Römische Reich in Dakisches Reich umbenennen wolle. Die Idee, das römische Reich in Dakisches Reich umzubenennen, führt Städele auf die „Senatsaristokratie“²¹⁹ zurück. Diese Anmerkung impliziert, dass die Umbenennung des Reiches nicht erst durch Laktanz dem Galerius in den Mund gelegt wird, sondern sich in eine Vielzahl an bereits bestehenden Vorwürfen einreicht. Unabhängig davon, ob der Vorwurf von Laktanz ausgeht oder von Teilen der Senatsaristokratie seiner Zeit, ist die Anklage schwerwiegend. Diesmal zielt Galerius nicht nur auf die Strukturen des Reichs ab, will nicht nur das Zentrum und das Selbstverständnis des Reichs zerstören, sondern seinen Namen ändern,²²⁰ sodass von dem 753 v. Chr. entstandenen *Imperium* nicht einmal der Name übrig bleibt. Die Zerstörung des römischen Reiches mit allen politischen Strukturen und dem Namen kann römischem Denken nach nur das Ziel eines Barbaren sein, der die Werte und Errungenschaften der römischen Kultur nicht zu schätzen weiß, weil er sie nicht versteht. Dieser Ausspruch ist der Inbegriff des Barbarentums in Galerius und das deutlichste Zeichen für seine Distanz zum römischen Herrscherideal.

2.3.5 Die Habsucht des Galerius Lact. mort. pers. 31

Als all diese Pläne des Galerius scheitern, veranlasst er eine weitere Steuererhöhung. Bei dieser letzten Steuerwelle legt Laktanz den Fokus auf die allumfassende Präsenz der Steuereintreiber. Mit einer Häufung rhetorischer Fragen beschreibt er, dass die

²¹⁷ *Quondam imperator, nunc populator Italiae* Lact. mort. pers. 27,7 (Brandt/Laubmann 1897, 205,1) im Gegensatz zu: Lact. mort. pers. 9,1; 10,6; 11,8; 14,1; 14,5; 14,7; 17,7; 18,1.

²¹⁸ *Olim quidem ille, ut nomen imperatoris acceperat, hostem se Romani nominis erat professus, cuius titulum immutari volebat, ut non Romanum imperium, sed Daciscum cognominaretur.* Lact. mort. pers. 27,8 (Brandt/Laubmann 1897, 205,2–5).

²¹⁹ Städele 2003, 166, Anm. 102.

²²⁰ Mit dem Versuch, den Namen Roms zu ändern, verknüpft Laktanz Galerius und Commodian, der als Gottkaiser mit Herkulesparallele Rom ebenfalls umbenannte und dies auch für Karthago plante. Vgl. Hekster (1993).

neuerliche Eintreibung von Naturalabgaben nicht nur den Besitz von Naturalien beeinflussen, sondern sich auch auf alle anderen Güter auswirke:

Was ist mit jeder Art von Kleidung, was ist mit Gold, was ist mit Silber? Ist es nicht nötig, dass man diese durch die verkauften Früchte beschafft? Woher soll ich also, oh du wahnsinnigster Tyrann, diese Sachen erhalten, wenn du alle Erträge wegnimmst, gewaltsam alles Gewachsene entreißt? Wer also ist nicht um seine Güter gebracht worden, damit die Besitztümer, welche es unter dessen Herrschaft gab, zusammengekratzt werden zum Gelübde²²¹, das er nicht feiern wird?²²²

Der Zensus umfasst Kleidung, Gold und Silber, obwohl diese dafür nötig sind, die geforderten Früchte zu kaufen. Die Autorpersona fragt, wie sie die Aufwendungen beschaffen solle, wenn ihr die finanziellen Mittel dazu ebenfalls genommen werden. Die Abgaben sollen für die 20Jahrfeier des Galerius verwendet werden. Die Bürger würden an dieser nicht teilnehmen.

Indem die rhetorischen Fragen auf die Luxusgüter abzielen, entsteht der Eindruck, dass diese zusammen mit den Grundnahrungsmitteln verlangt werden. Die Steuerzahler können die Luxusgüter nicht zahlen, weil sie diese selbst überhaupt nicht erst beschaffen können, wenn sie die geforderten Steuerabgaben zahlen. Die Autorpersona fragt aus der Ich-Perspektive, wie die Forderungen des Kaisers beglichen werden sollen, und stellt sich so auf eine Stufe mit allen anderen Bürgern des römischen Reiches, die diese Abgaben nicht leisten können. Hierbei spielt es keine Rolle, ob die Abgaben tatsächlich nicht bewerkstelligt werden können oder nur als überaus hoch empfunden werden. In der Nutzung des Futurs kann eine Zukunftsangst mitschwingen, die auf die Dauer der Steuereintreibungen abzielt und impliziert, dass diese keine einmalige Anordnung des Kaisers bleiben werden. Zu den grundsätzlichen Unannehmlichkeiten der Steuereintreibungen tritt der Unsinn dieser Abgaben für eine Feier, die die Zahlenden, so Laktanz, kollektiv nicht feiern werden. Die Ausprägung der Steuereintreibungen zielt dieses Mal konkret auf die Bestechlichkeit der Eintreiber, Aufpasser und Richter.²²³ Die Herrschaft des Galerius sei eine willkommene

²²¹ Laktanz meint hier die Feier anlässlich des 20. Jahrestags der Ernennung des Galerius.

²²² *Quid vestis omnis generis? quid aurum? quid argentum? nonne haec necesse est ex venditis fructibus comparari? unde igitur haec, o dementissime tyranne, praestabo, cum omnes fructus auferas, universa nascentia violenter eripias? quis ergo non bonis suis eversus est, ut opes, quae sub imperio eius fuerunt, conraderentur ad votum, quod non erat celebraturus?* Lact. mort. pers. 31,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 209,9–15).

²²³ Vgl. *officiorum omnium milites vel potius carnifices singulis adhaerebant. cui prius satisfieret, incertum, venia non habentibus nulla. sustinendi multiplices cruciatus, nisi exhiberetur statim quod non erat. multis custodiis circumsaepo nulla respirandi facultas, nullo tempore anni vel exigua requies. frequens super isdem hominibus vel ipsis iudicibus vel militibus iudicum pugna. nulla area sine exactore, nulla vindemia sine custode, nihil ad victum laborantibus relictum.* Lact. mort. pers. 31,3–4 (Brandt/Laubmann 1897, 208,14–209,6): „Alle Beamten, oder eher die Henkersknechte, hängten sich an jeden einzelnen. Wen man zuerst zufriedenstellen sollte, war unklar. Diejenigen, die Nichts hatten, fanden keine Nachsicht. Zahlreiche Foltern musste man über sich ergehen lassen, wenn nicht sofort herbeigebracht wurde, was nicht existierte. Demjenigen, der von vielen Wachen umgeben war, blieb keine

Gelegenheit für korruptes Staatspersonal, sich selbst zu bereichern. Der *Caesar*, der sich unzählige Grausamkeiten einfallen lässt, ruft dasselbe Verhalten bei seinen Angestellten und Untertanen hervor. Ein Staat, der von einem korrupten, habgierigen Oberhaupt geführt wird, kann keinen integren Verwaltungsapparat hervorbringen. Die Grausamkeiten der Beamten werden nicht bestraft, sondern vielmehr ermutigt. Das Volk distanziert sich so vom Staat und seinen Institutionen, Zwietracht entsteht zwischen der Bevölkerung und den Steuereintreibern.

2.3.6 Die Furcht des Tyrannen. Lact. mort. pers. 34

Für all seine Taten werde Galerius mit einer schweren Krankheit geschlagen, die die Ärzte nicht heilen können.²²⁴ Nach langen Qualen wendet sich Galerius nicht mehr an die heidnischen Götter, sondern an den einen christlichen Gott. Er wolle seine Fehler wieder gutmachen, wenn es ihm nur besser gehe:

Und hat dies ein ganzes Jahr lang angedauert, bis er endlich, gezähmt durch die Übel, gezwungen war, sich zu Gott zu bekennen. Er ruft während der Unterbrechung des neuen, drängenden Schmerzes, dass er den Tempel Gottes wiederaufbauen werde und seine Verbrechen wieder gutmachen werde²²⁵

Ein Jahr lang leidet Galerius unter der schweren Krankheit. Deshalb bekennt er sich zu Gott und will den Tempel wieder aufbauen und für seine Vergehen büßen. Nur starke, körperliche Qualen können den Tyrannen dazu veranlassen, von seinem Vorgehen abzulassen und seiner anthropologischen Bestimmtheit zu entsprechen.

Anschließend erlässt Galerius ein Edikt zum Schutz der Christen.²²⁶ Kurz, nachdem er das Edikt erlassen hat, stirbt er an seiner Krankheit.²²⁷ Das Edikt gibt einen

Möglichkeit, durchzuatmen. Zu keiner Jahreszeit hatte man auch nur ein bisschen Ruhe. Häufig kam es wegen derselben Personen unter den Richtern selbst oder unter den Soldaten der Richter zu einem Kampf. Kein Platz war ohne Steuereintreiber, keine Weinlese ohne Aufpasser, nichts ließ man den Leidenden zum Leben“.

224 Vgl. Lact. mort. pers. 33 (Brandt/Laubmann 1897, 210,7–212,9). Vergleiche auch Seite 205–216 in dieser Arbeit.

225 *Et haec facta sunt per annum perpetem, cum tandem malis domitus deum coactus est confiteri. novi doloris urgentis per intervalla exclamat se restitutum dei templum satisque pro scelere facturum.* Lact. mort. pers. 33,11 (Brandt/Laubmann 1897, 212,5–8).

226 Vgl. Lact. mort. pers. 34 (Brandt/Laubmann 1897, 212,10–213,22).

227 Vgl. *nec tamen ille hoc facto veniam sceleris accepit a deo, sed post dies paucos commendatis Licinio coniuge sua et filio atque in manum traditis, cum iam totius corporis membra diffuerunt, horrenda tunc consumptus est.* Lact. mort. pers. 35,3 (Brandt/Laubmann 1897, 214,5–8): „Und dennoch empfing er für diese Tat keine Vergebung für sein Verbrechen von Gott, sondern wurde, wenige Tage nachdem seine Ehefrau und sein Sohn dem Licinius übergeben wurden, als ihm schon die Glieder des ganzen Körpers zerflossen, von grauenhaftem Eiter verzehrt“. Zur ausführlichen Interpretation der Todesszene siehe Seite 205–217 in dieser Arbeit.

Anhaltspunkt dafür, dass Galerius sich nicht als grausamen Herrscher wahrgenommen sehen wollte. Er schreibt von seiner Absicht, Entscheidungen „stets zum Vorteil und Nutzen des Staates“ treffen zu wollen.²²⁸ Seine allergnädigste Milde, seine Gnade und seine grundsätzliche Befürwortung von Verzeihung und Nachsicht seien die Gründe für das Edikt:

Und als die meisten bei ihrem Vorhaben verharren und wir sahen, dass sie weder den Göttern den Kult und die geschuldete Religionspraxis zollten, noch dem Gott der Christen Hochachtung entgegenbrachten, glaubten wir, weil wir die Berücksichtigung unserer allergnädigsten Milde und die allwährende Gewohnheit vor Augen hatten, durch die wir allen Menschen Gnade schenken, dass auch auf diese unsere entschlossenste Nachsichtigkeit ausgedehnt werden müsse, sodass sie von Neuem Christen sind und ihre Versammlungen abhalten können, damit sie so nicht irgendwie entgegen der Grundsätze handelten.²²⁹

Galerius erklärt, die Christen seien widerspenstig und hätten sich eher vollständig von der *pax deorum* abgekehrt als sich dem paganen Kult wieder anzuschließen. Damit diese gewahrt werde, habe Galerius aus Milde und Nachsicht heraus beschlossen, den Christen ihre Versammlungsfreiheit wieder zuzugestehen.

Der Tyrann ist vornehmlich darauf bedacht, das Scheitern seiner Verfolgungen nicht einzugestehen. Die Christen werden als widerspenstige, gottlose Gruppierung dargestellt, die lieber gar keinem Gott Tribut zolle als den paganen Gottheiten die zustehenden Anbetung zu gewähren. Indirekt rechtfertigt Galerius auch in diesem Toleranzschreiben noch seine Christenverfolgungen und etwaige künftige Ablehnung der Christen. Auch wenn in der Forschung postuliert wurde, dass Galerius sich mit seinem Edikt tatsächlich zum Christentum bekehrt habe,²³⁰ steht doch gerade die Formulierung des Edikts dieser Vermutung entgegen. Die Christen werden weiterhin als stur und fehlgeleitet dargestellt. Die Entscheidung des Galerius basiert nicht darauf, dass er plötzlich Christ geworden wäre, sondern darauf, dass er erkannt hat, dass der Kampf gegen den christlichen Gott für ihn aussichtslos ist. Er versucht sich im letzten Moment von seiner Strafe freizukaufen, bringt aber keine wirkliche Reue zum Ausdruck. Für Rezipienten ist an dieser Stelle bereits bekannt, dass Galerius den Christen gegenüber, aber auch allen anderen Untertanen gegenüber keine Milde oder Nachsicht walten lassen. Der Tetrarch wird in *De mortibus persecutorum* seiner Grausamkeiten überführt, sodass klar sein muss, dass diese Eigendarstellung nicht der Wahrheit entspricht. Handeln und Darstellung des Tyrannen sind nicht

²²⁸ *Semper commodis atque utilitate* Lact. mort. pers. 34,1 (Städele 2003, 180, 16–17).

²²⁹ *Atque cum plurimi in proposito perserverarent ac videremus nec diis eosdem cultum ac religionem debitam exhibere nec Christianorum deum observare, contemplationem mitissimae nostrae clementiae intuentes et consuetudinem sempiternam, qua solemus cunctis hominibus veniam indulgere, promptissimam in his quoque indulgentiam nostram credidimus porrigendam, ut denuo sint Christiani et conventicula sua component, ita ut ne quid contra disciplinam agant.* Lact. mort. pers. 34,4 (Brandt/Laubmann 1897, 213,7–16). Vergleiche auch Seite 194.

²³⁰ Vgl. Søbyst Christensen (1980), 17.

konsistent. Durch die offenkundig fehlerhafte Darstellung seiner Politik diskreditiert sich Galerius ein letztes Mal als Herrscher. Der nun folgende Tod ist die schlüssige Konsequenz seiner bewussten Falschdarstellung.

2.3.7 Zusammenfassung

Zusammenfassend zeigt sich, dass Galerius von Beginn an Schaden im Staat anrichtet. Immer wieder betont Laktanz, dass Galerius über die gesamte Welt herfällt und für alle Menschen zur Qual wird.²³¹ Niemand ist von diesem Wüten ausgeschlossen, weder Christen noch Nicht-Christen. Er empfindet keine Reue und stellt sein Handeln nie in Frage, nicht einmal als er von Diokletian mit den Konsequenzen seiner Pläne konfrontiert wird. Galerius wird als der schlimmste Tyrann charakterisiert, der keinerlei Skrupel hat. Er tötet nach Belieben, gibt sich seiner Habgier hin und wütet zielgerichtet gegen die Christen. Er lässt sich von seiner Mutter zum Christenhass anstiften und stiftet seinerseits die anderen Tetrarchen zu Christenverfolgungen an. Er nutzt die Angst des Diokletian aus, um den älteren Mann zur Erfüllung seiner Wünsche zu drängen. Er ist sich seiner schlechten Taten bewusst und empfindet keine Reue für die zahlreichen Leben, die er genommen hat.

2.4 Maximinus Daia

2.4.1 Zweifelhafte Herkunft. Lact. mort. pers. 18

Bei Maximinus Daia handelt es sich um den vierten Tetrarchen, der von Laktanz thematisiert wird. Daia zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass ihn bei Amtsantritt niemand kennt. Nicht einmal Diokletian wisse, wer der junge Mann sei, den Galerius ihm als Nachfolger vorschlägt:

„Diesen“, sagt er, während er auf Daia zeigt, irgendeinen jungen Halbbarbaren, dem er neulich befohlen hatte, dass er sich in Anlehnung an seinen eigenen Namen Maximinus nenne. „Wer ist der, den du mir da anbietest?“ „Mein Verwandter“ sagte er.²³²

Anmerkung zu 2.4: In diesem Kapitel behandelte Textstellen: Lact. mort. pers. 18,13–14; 32; 36,1; 36,2; 36,3–7; 37,3; 37,4–6; 38,1; 38,5–6 41,2–3; 43,2–3; 46,1–2; 49,3.

231 Vgl. *Adeptus igitur maximam potestatem ad vecandum orbem, quem sibi patefecerat, animum intendit*. Lact. mort. pers. 21,1 (Brandt/Laubmann 1897, 196,14–15): „Nachdem er nämlich die höchste Macht empfangen hatte, richtete er seine Aufmerksamkeit darauf, den Erdkreis, den er sich selbst offengelegt hatte, zu quälen“.

232 „Hunc“ inquit, ostendens Daiam adolescentem quendam semibarbarum, quem recens iusserat Maximinum vocari de suo nomine. [...] Quis est hic quem mihi offers?“ „Meus“ inquit „affinis“ Lact. mort. pers. 18,13–14 (Brandt/Laubmann 1897, 194,8–13).

Galerius zeigt auf Maximinus Daia als Nachfolger für das Amt des *Caesaren*. Diokletian erkundigt sich, um wen es sich bei dem Mann handle, woraufhin Galerius ihn als seinen Verwandten ausweist. Der fehlende Bekanntheitsgrad des Daia wird auf doppelte Weise betont: Er sei *quendam semibarbarum* und sogar Diokletian muss sich nach dessen Identität erkundigen. Die Herkunft der Herrscher war im römischen Kontext von großer Bedeutung, da die Familie als eine Art Garant für tugendhaftes Verhalten galt. Eine bekannte Familie, die bereits viele Herrscher hervorgebracht hatte, hielt die Werte des römischen Reiches in Ehren und war prädestiniert dafür, weitere Herrscher hervorzubringen. Das System der Adoptivkaiserschaft zeigt, wie wichtig die Familie auch in der beginnenden Kaiserzeit noch war. Auch wenn keine Blutsverwandschaft bestand, waren die Adoptivsöhne für würdig befunden worden, einer illustren Familie anzugehören und deren Namen zu führen. Im Verlauf der weiteren Jahre kam militärischer Erfolg als Garant für Tugenden hinzu und so konnten auch Kaiser, die durch das Heer ernannt wurden, als legitime, rechtschaffene Herrscher ausgerufen werden.²³³ Daia, der weder militärisch erfolgreich war, noch aus einer berühmten Familie stammt, ist nicht als Nachfolger geeignet. Hinzu kommt seine halbbarbarische Herkunft. Hinter dem Begriff Barbar verbirgt sich ein Fundus an Charaktereigenschaften, die Daia nun zugeschrieben werden können: wild, roh, ungebildet, unzivilisiert, dem römischen Staat feindlich gesinnt, ohne *mos* und *virtus*.²³⁴ Weil Galerius Daia, seinen halbbarbarischen Verwandten, zum Mitregenten machen möchte, wird deutlich, wie er seine Machtstellung ausnutzt und dass er selbst wenig Verständnis für das Konzept des *mos maiorum* und den Ahnenkult hat. Doch hilft die Darstellung dabei, Daia im Kontext der Christenverfolger besser einschätzen zu können? Sein Wirken als Verfolger wird nur angedeutet. Daia sei gewöhnlich. Er unterstehe dem Willen des Galerius und habe durch seinen mangelnden Bekanntheitsgrad weder Truppen noch politische Gefolgsleute, die ihn in eigenen Entscheidungen unterstützen würden. Durch seine Charakterisierung, besonders zu Beginn des Werkes, wirkt er wie eine nicht ernstzunehmende Größe im Staatsgeschehen – eine Einschätzung, die Galerius teilt, die sich später aber als falsch herausstellen wird.

2.4.2 Die *Machtgier Daia*s. *Lact. mort. pers.* 32 und 36

Erst nach dem Tod des Severus, als Galerius und Licinius zu *Augusti* ernannt worden sind, beginnt Daia eigenständig zu handeln. Er verlangt nach Amtsantritt des Licinius, dass seine Stellung aufgehoben werde und erreicht dies auch:

Nach der Veröffentlichung des Amtsantritts des Licinius wollte der zornige Maximinus weder *Caesar*, noch an dritter Stelle genannt werden. [...] Nachdem er [Galerius] in seinem Trotz besiegt

²³³ Vgl. Aurelius Victor, der unter anderem Gallienus ausführlich für seine militärischen Erfolge als Kaiser lobt. Vgl. Aur. Vict. Caes. 32. Vgl. Babusiaux/A. Kolb (2015).

²³⁴ Vergleiche in dieser Arbeit Seite 85, besonders Anm. 164.

worden war, schaffte er den Namen „*Caesar*“ ab und nannte sich selbst und Licinius *Augusti*, Maximinus und Constantinus nannte er Söhne der *Augusti*. Maximinus schrieb darauf hin, wie in einem Bericht, dass er auf dem sehr nahe liegenden, zahlreich besuchten Marsfeld vom Heer zum *Augustus* ernannt worden sei. Jener [Galerius] empfing die Nachricht traurig und schmerzlich und befahl, dass alle vier *Imperatores* genannt werden sollten.²³⁵

Maximinus Daia lehnt die Bezeichnung „*Caesar*“ ab und überredet Galerius, die Titel der *Caesaren* in „Söhne der *Augusti*“ zu ändern. Immer noch nicht zufrieden droht Daia mit seinen auf dem Marsfeld stationierten Truppen. Daraufhin ändert Galerius die Titel erneut und ernennt alle vier Kaiser zu *Imperatores*.

Laktanz betont, dass die Wahl des Galerius explizit auf der Annahme beruhe, dass er Daia leicht kontrollieren könne. Indem dieser erklärt, er sei auf dem Marsfeld vom Heer zum *Augustus* ausgerufen worden, zeigt er sich als unkontrollierter Widersacher, der trotz seiner unbekannten Herkunft die Macht eines Heeres vorweisen kann, das ihm bei der Machtergreifung beistehe. Wie bei vorher beschriebenen Streitigkeiten zwischen den Tetrarchen, kann das System auch hier dem großen Druck nicht standhalten, sodass die Aufteilung der Herrschaft auf vier Amtsinhaber nutzlos und töricht erscheint. Maximinus Daia wird zornig über die Ernennung des Licinius und versucht seine Vorrangstellung zu sichern. Kann sich Daia noch mit der dritten Position innerhalb der Tetrarchie anfreunden, sei für ihn undenkbar, dass ein später ernannter Tetrarch vor ihm genannt werden soll. Laktanz differenziert deutlich zwischen Maximinus Daia und Licinius, wobei letzterer der zu favorisierende Tetrarch ist, der sich später mit Konstantin verbündet. Daia hat, ähnlich wie Galerius, der für seine Ernennung verantwortlich war, hohe Ambitionen. Er sieht das Prestige und die Macht, die mit seiner Stellung einhergehen, als bedeutender an als seine eigentliche Regierungsfunktion. Indem Daia darauf verweist, dass er auf dem Marsfeld ernannt worden sei, knüpft er seine Legitimation an Rom und die römischen Sitten, obwohl er einen barbarischen Familienhintergrund hat. Galerius gibt seiner Forderung nach und zeigt sich betrübt (*maestus et dolens*) über den Verlauf der Dinge.

Dass Kaiser die Edikte und Vorschriften voriger Kaiser änderten oder rückgängig machten, mag nicht ungewöhnlich gewesen sein. Im Fall des Daia zeigt es aber die anfängliche Falscheinschätzung seines Charakters seitens Galerius'. Er ist nicht der untergebene, machtlose, hörige Unbekannte, den Galerius einsetzen kann, um seine Machtposition auszubauen. Im Verlauf seiner Herrschaftsperiode wandelt Daia seine Agenda. Mit dem Erringen von Macht entscheidet er sich, diese auch auszukosten und bricht die Loyalität seinem Verwandten und Gönner Galerius gegenüber. Die Missachtung der Bande zu Galerius steht in unmittelbarer Verbindung zur Missachtung

235 *Nuncupato igitur Licinio imperatore Maximinus iratus nec Caesarem se nec tertio loco nominari volebat. [...] [Galerius] Victus contumacia tollit Caesarum nomen et se Liciniumque Augustos appellat, Maximinum et Constantinum filios Augustorum. Maximinus postmodum scribit quasi nuntians in campo Martio proxime celebrato Augustum se ab exercitu nuncupatum. Recepit ille maestus ac dolens et universos quattuor imperatores iubet nominari. Lact. mort. pers. 32 (Brandt/Laubmann 1897, 209,16 – 210,6).*

Gottes. In dem Moment, in dem Galerius den richtigen Weg einschlägt, wendet sich Daia von ihm ab und führt seine eigene antichristliche Politik fort.

Maximinus Daia versuche nicht nur, seine Stellung im Reich zu konsolidieren, sondern ergreife auch die Möglichkeit zu expandieren, sobald sie sich bietet. Nach dem Tod des Galerius versucht Daia, dessen Herrschaftsgebiet zu übernehmen:

Nachdem Maximinus von einem Boten darüber in Kenntnis gesetzt worden war, eilte er los, nachdem die Wege vom Orient aus aufgeteilt worden waren, damit er die Provinzen einnehmen könnte und während Licinius noch zögerte, alles bis an die Küste Chalcedons für sich beanspruchen könnte, und kam nach Bithynien, wo er sich bis jetzt beliebt machte, weil er zur großen Freude aller den Zensus abschaffte.²³⁶

Den Zensus hatte Galerius zuvor in Bithynien eingeführt.²³⁷ Durch die Abschaffung sichert sich Maximinus Daia die Gunst des Volkes. Im Gesamtkontext der Steuerthematik innerhalb des Werks *De mortibus persecutorum* scheint die Abschaffung des Zensus wünschenswert und volksfreundlich. Statt einen Nachfolger für Galerius in die Tetrarchie aufzunehmen, annektiert Daia eher dessen Gebiet. Aus einer Herrschaft durch vier Herrscher – oder wie Laktanz anmerkt, zwischenzeitlich sechs Herrscher²³⁸ – erzeugt er so eine Herrschaft durch drei Herrscher. Durch die Reduktion der Anzahl der Herrscher nähert sich die Staatsform wieder dem ursprünglichen Ideal an. Obwohl Daia die staatlichen Fehlentscheidungen Diokletians und Galerius' rückgängig zu machen scheint, ist er negativ behaftet in dieser Szene. Grund dafür ist der falsche Beweggrund für seine Handlungen. Maximinus Daia eile in das Gebiet des Galerius, um dessen Platz einzunehmen, statt den offiziellen Staatsweg zu gehen und sich die Gebiete zuteilen zu lassen. Indem er an die Stelle des Galerius tritt, hätte er die Möglichkeit, den Staat mit Konstantin wieder neu zu ordnen, ohne gegen die Paradigmen der neuen Staatsordnung verstoßen zu müssen. Durch seine Gier und seine ungezügelte Art schwingt sich Daia zum Usurpator auf und bindet die Gebiete durch Geschenke an sich, während Licinius noch abwartet (*Licinio morante*).²³⁹

Die Annexion der Gebiete ohne vorherige Legitimation innerhalb der tetrarchischen Staatsordnung führt dazu, dass Licinius und Daia in Konflikt geraten:

Uneinigkeit entsteht zwischen den beiden Herrschern und beinahe Krieg. Bewaffnet halten sie die gegenüberliegenden Ufer besetzt, aber unter sicheren Konditionen werden Frieden und

²³⁶ *Quo nuntio Maximinus audito dispositis ab Oriente cursibus pervolavit, ut provincias occuparet ac Licinio morante omnia sibi usque ad fretum Chalcedonium vindicaret, ingressusque Bithyniam, quo sibi ad praesens favorem conciliaret, cum magna omnium laetitia sustulit censum.* Lact. mort. pers. 36,1 (Brandt/Laubmann 1897, 214,11–15).

²³⁷ Zum Zensus siehe in dieser Arbeit Seite 86.

²³⁸ Vgl. *sic uno tempore sex fuerunt*. Lact. mort. pers. 29,2 (Brandt/Laubmann 1897, 206,5–6).

²³⁹ Laktanz erwähnt zwar, dass Licinius abwartet, lässt aber die Möglichkeit offen, dass er denselben Weg einschlagen möchte wie Daia. Da Licinius im Gesamtkontext des Werkes auf der Seite Konstantins steht, wäre es inkonsequent, wenn die Auseinandersetzung zwischen Maximinus Daia und Licinius ausgelöst wird, weil beide gleichzeitig versuchen, die Macht an sich zu reißen.

Freundschaft vereinbart und in der Meerenge selbst wird ein Bund geschlossen und die Hände gereicht.²⁴⁰

Licinius und Daia haben bereits Kriegsposition bezogen, können sich aber im letzten Moment einigen und Frieden und Freundschaft beschließen.

Die gesamte Auseinandersetzung schildert Laktanz in zwei Sätzen, die sogar die Versöhnung umfassen. Laktanz erweckt den Eindruck, dass der Streit binnen kürzester Zeit ausbricht und beigelegt wird, indem er die Erzählzeit stark rafft und sich im ersten der beiden Sätze einer Ellipse bedient. Die Verwendung des Imperfekts (*tenebant*) deutet aber an, dass der bewaffnete Konflikt der erzählten Zeit über einen längeren Zeitraum angedauert habe. Der Fokus liegt auf den Friedensvereinbarungen, die pleonastisch mit *pax et amicitia componitur*, *foedus fit* und *dexterarum copulantur* hervorgehoben werden. Der starke Fokus auf den Bund zwischen den beiden Herrschern kann zur Charakterisierung des Licinius herangezogen werden, intensiviert aber auch den Konflikt, der den finalen Sieg des Licinius beschreiben wird.²⁴¹ Ein so enger Bund mit einem Tyrannen ist dennoch zum Scheitern verurteilt, egal wie vielversprechend er auch wirken mag. Dass Maximinus Daia trotz des Zugeständnisses und seines Rückzugs aus Bithynien keineswegs zum guten Herrscher geworden ist, zeigt sich, wenn er bei seiner Rückkehr in sein Herrschaftsgebiet beginnt, Christen zu verfolgen. Entgegen der Vereinbarungen führe Daia die Christenverfolgung heimlich wieder ein, indem er sein Volk dazu auffordere, sich über Christen zu beklagen. Seine Gutmütigkeit, die er beim Verbot, Christen zu töten, unter Beweis stellen wolle, sei vorgetäuscht:

Vor allem hebt er den Gnadenerlass, der den Christen in der gemeinsamen Bekanntmachung zugestanden worden war, wieder auf, indem er Gesandtschaften von Städten insgeheim dazu anstiftete, sie sollten darum bitten, dass in ihren Städten die Christen keine Versammlungsstätten errichten dürften, um den Eindruck zu erwecken, er habe, durch die Gesuche gezwungenermaßen dazu veranlasst, getan, was er von sich aus zu tun beabsichtigte. [...] Er schickte sich aber an, in die Tat umzusetzen, was er in den östlichen Reichsteilen schon längst getan hatte. Denn da er Milde nur zum Schein verkündete, verbot er zwar, die Diener Gottes umzubringen, ließ sie aber verstümmeln. Und so wurden den Bekennenden die Augen ausgekratzt, die Hände amputiert, die Füße abgeschlagen, die Nasen und Ohren abgeschnitten.²⁴²

²⁴⁰ *Discordia inter ambos imperatores ac paene bellum. Diversas ripas armati tenebant, sed conditionibus certis pax et amicitia componitur et in ipso fretu foedus fit ac dexterarum copulantur.* Lact. mort. pers. 36,2 (Brandt/Laubmann 1897, 214,15–18).

²⁴¹ Zum Sieg des Licinius siehe in dieser Arbeit Seite 222–226.

²⁴² *In primis indulgentiam Christianis communi titulo datam tollit subornatis legationibus civitatum quae peterent, ne intra civitates suas Christianis conventicula extruere liceret, ut suasu coactus et impulsus facere videretur quod erat sponte facturum. [...] facere autem parabat quae iam dudum in Orientis partibus fecerat. nam cum clementiam specie tenus profiteretur, occidi servos dei vetuit, debilitari iussit. itaque confessoribus effodiebantur oculi, amputabantur manus, pedes detuncabantur, nares vel auriculae desecabantur.* Lact. mort. pers. 36,3–7 (Brandt/Laubmann 1897, 214,19–215,17). Vergleiche auch Seite 167 in dieser Arbeit.

Daia hebt das Edikt Galerius' wieder auf. Unter dem Anschein, die Bitte nach Verfolgung sei der Wunsch der Bevölkerung, lässt er die Christenverfolgungen wieder beginnen. Er führt zusätzlich die Verstümmelung der Priester ein statt sie umbringen zu lassen. Die Beweggründe für die neuerliche Christenverfolgung unter Daia bleiben dem Rezipienten vorenthalten. Laktanz hebt hervor, dass Maximinus Daia den Anschein wahr, den Bitten seines Volkes zu entsprechen, indem er sie zuvor dazu anstiftet, sein eigentliches Vorhaben als ihre eigenen Wünsche auszugeben.²⁴³ Die Sorge um seine Außenwirksamkeit parallelisiert Daia mit Diokletian. Anders als bei Diokletian erweckt Laktanz jedoch den Eindruck, dass Daia keinerlei Skrupel habe und keine Zeit zum Überlegen brauche, bevor er zum Schein das Eine verkünde, in einem inoffiziellen Befehl aber die scheinbare Güte wieder aufhebe.

2.4.3 *Habgier und Wollust. Lact. mort. pers. 37–38*

Neben der Christenverfolgung schildert Laktanz die Steuererhöhungen des Daia. Hatte er in Bithynien den Zensus des Galerius wieder abgeschafft, um sich das Volk freundlich zu stimmen, erhöht er die Steuern in seinem eigenen Herrschaftsgebiet:

Denn wenn Diocles oder [Galerius] Maximianus irgendetwas zurückgelassen hatten, kratzte dieser es ohne irgendeine Scham weg, indem er alles wegtrug.²⁴⁴

Der Zensus Daias sei schwerwiegender als die unter Diokletian und Galerius. Der Rezipient kennt bereits die Steuereintreibungen der anderen Tetrarchen, auf die Laktanz verweist, und hat noch deren Grausamkeiten vor Augen. Während Galerius als der schlimmste Tyrann aller Zeiten bezeichnet wird,²⁴⁵ übertrifft Daia ihn zumindest in der Eintreibung von Steuern noch. Laktanz gibt keinen Grund für die Steuererhöhungen an, weder konkrete Vorhaben noch grundsätzliche Charakterschwächen. Dem Rezipienten bleibt es offen, diese Grausamkeit einer Unzulänglichkeit des Tyrannen zu attribuieren. Laktanz nennt die Tetrarchen in chronologischer Reihenfolge aber auch klimaktisch in Bezug auf ihre Härte bei der Steuererhöhung. Diocles, den er mit seinem Barbarennamen anspricht und Galerius, den er mit seinem Beinamen

²⁴³ Vgl. *subornatis legationibus civitatum quae peterent, ne intra civitates suas Christianis conventicula extruere liceret* Lact. mort. pers. 36,3 (Brandt/Laubmann 1897, 214,20 – 215,2): „durch angestiftete Gesandtschaften von Städten, die darum bitten sollten, dass es den Christen nicht erlaubt sei, in ihren Städten Versammlungsstätten zu errichten“.

²⁴⁴ *Nam si quid reliqui vel Diocles vel Maximianus reliquerant, hic abrasit sine ullo pudore auferens omnia*. Lact. mort. pers. 37,3 (Brandt/Laubmann 1897, 216,5 – 7).

²⁴⁵ Vgl. *Alter vero Maximianus, quem sibi generum Diocletianus asciverat, non his duobus tantum quos tempora nostra senserunt, sed omnibus qui fuerunt malis peior*. Lact. mort. pers. 9,1 (Brandt/Laubmann 1897, 182,16 – 18): „Der andere Maximianus aber [Galerius], den sich Diokletian wohlwissend als Schwiegersohn genommen hatte, war nicht nur schlechter als diese beiden, die unser Zeitalter zu spüren bekam, sondern als alle schlechten Herrscher“.

anspricht, der auf den Tetrarchen Maximianus verweist. Daia nennt er nur *hic* und setzt ihn so in Kontrast zu den anderen beiden Tetrarchen. Laktanz nutzt *abradere*, das von *radix* stammt, um den Akt der Steuereintreibung zu beschreiben. Er macht damit deutlich, dass Daia allen Besitz „von der Wurzel an abkratz“ und damit das „Nachwachsen“ der Güter gleichermaßen verhindert. Dabei verspüre der Tyrann „nicht einmal einen Anflug von Scham“. Im Vordergrund steht die Skrupellosigkeit des Herrschers, der seinen Untertanen jegliche Lebensgrundlage nimmt und keinerlei Reue fühlt. Wie viel drastischer die Steuereintreibungen noch sein können als bei den vorangehenden Tyrannen, beschreibt Laktanz ähnlich detailreich wie bei den anderen Steuereintreibungen:

Deshalb wurden die Scheunen der Privatleute geschlossen, die Vorratskammern versiegelt und Schulden für zukünftige Jahre eingetrieben. Hier entstand eine Hungersnot, obwohl die Felder Ertrag trugen, hier eine ungehörte Armut. Die Vieh- und Schafherden wurden von den Feldern geraubt für die täglichen Opfer, durch die er die seinen so sehr verdorben hatte, dass sie die Getreideernten verschmähten. Und überall verschwendete er ohne Auswahl, ohne Maß, während er alle Diener, deren Anzahl ungeheuer war, mit wertvollen Kleidern und Goldmünzen aus dem Dienst entließ, den gemeinen Soldaten und Rekruten Gold gab und die Barbaren mit jeder Art von Freigebigkeit belohnte. Denn weil er die Güter der Lebenden entweder davonschaffte oder den seinen als Geschenk gab, damit ein jeder fremde Güter erlangte, weiß ich nicht, ob ich glaube, dass ihm Dank abgestattet werden müsste, weil er nach Sitte der milden Diebe die blutigen Kriegsgüter entzog.²⁴⁶

Laktanz strukturiert die Beschreibung in mehrere Themenbereiche. Zuerst behandelt er die landwirtschaftliche Situation im Gebiet des Daia. Bereits bestehende Versorgungskanäle werden gekappt und die Gelder, die für den Lebensunterhalt sorgen können, werden im Voraus eingetrieben. Anschließend werden die Tierherden unentgeltlich entwendet. Im nächsten Schritt nimmt Laktanz die Ausgaben des Maximinus Daia in den Blick und erklärt, dass die Gelder, die zuvor dem Volk weggenommen worden seien, jetzt für seine Diener ausgegeben werden. Diese bekommen teure Zuwendungen, der Sold einfacher Soldaten wird erhöht und die Gelder, die dem römischen Volk fehlen, werden den Barbaren zugestanden. Laktanz schließt die Schilderung mit dem Vermerk des Autors, der sich fragt, ob die Untertanen nicht dankbar sein müssten, dass sie bei der Enteignung ihr Leben nicht verlören.

Laktanz beschreibt das Leid der Bevölkerung ausführlich. Die Gewinne aus der Ausbeutung des Volkes setzt der Tyrann ein, um Soldaten und Rekruten finanziell zu

²⁴⁶ *Itaque horrea privatorum clauderantur, apothecae obsignabantur, debita in futuros annos exigebantur. Hinc fames agris ferentibus, hinc caritas inaudita. Armentorum ac pecorum greges ex agris rapiabantur ad sacrificia cotidiana, quibus suos adeo corruerat, ut aspernarentur annonam. Et effundebat passim sine delectu, sine modo, cum satellites universos, quorum numerus ingens erat, pretiosis vestibus et aureis nummis expungeret, gregariis et tironibus argentum daret, barbaros omni genere largitionis honoraret. Nam quod vivendum bona vel auferbat vel dono suis dabat, ut quisque petierat aliena, nescio an agendas illi fuisse gratias putem, quod more clementium latronum incruenta spolia detrahebat. Lact. mort. pers. 37,4–6 (Brandt/Laubmann 1897, 216,7–217,3).*

begünstigen. Diese Begünstigung kann langfristig die Loyalität des Heeres gewährleisten. Möglicherweise zeigen sich hier schon die Ambitionen Daia's, seine Stellung unter den Herrschern auszubauen. Dann wären seine ersten Amtshandlungen bereits auf die spätere Auseinandersetzung mit seinen Amtskollegen ausgerichtet. Seine Zuwendungen für die Barbaren zeigt, dass Daia sich nicht als Römer sieht. Auch wenn er nur *semibarbarus* ist, so ist er doch auch *semiromanus*. Laktanz ermöglicht dem Rezipienten, den Kaiser in Gänze mit den Charaktereigenschaften zu lesen, die einem Barbaren zugeschrieben werden. Seine römische, tugendhafte Seite steht hinter seiner Wildheit zurück und Daia versucht konkret, sich den Barbaren zuzuwenden. Er meidet und bestraft die römische Bevölkerung und sucht keine Beziehung zum römischen Adel.

Indem Daia die Versorgung der Bürger beendet, statt sie zu gewährleisten, kennzeichnet er sich selbst als schlechter Herrscher. Aufgabe der Verwaltungsapparate war, kurzzeitige Lebensmittelknappheit, beispielsweise durch Missernten, aufzufangen und die Versorgung derart zu regulieren, dass Hungersnöte nicht entstehen konnten.²⁴⁷ Für Daia steht aber nicht die Grundversorgung anderer Reichsteile im Vordergrund, sondern die übermäßige Zuwendung zu seinen Soldaten und Günstlingen. Durch diese Zuwendungen sorgt er dafür, dass seine Günstlinge die Versorgung durch Getreide ablehnen,²⁴⁸ die im Reich einen Großteil der Grundversorgung ausmacht.²⁴⁹ Diese *suos* des Daia sind durch ihre Sonderbehandlung verwöhnt.²⁵⁰

Maximinus Daia hält an den paganen Bräuchen fest und widersetzt sich der Weisung des Galerius,²⁵¹ die Bräuche der Christen anzuerkennen:

Und als erster hatte er erfunden, dass alle Tiere, die verspeist wurden, nicht von Köchen, sondern von Priestern am Altar geschlachtet werden sollten und nichts weiter auf den Tisch gestellt werde, außer entweder etwas, von dem ein Teil weggenommen wurde, oder was geopfert oder zum Opfern mit Wein benetzt wurde, sodass, wer auch immer zum Essen gerufen worden war, dann beschmutzt und unrein wieder herausging.²⁵²

²⁴⁷ Vgl. Garnsey (1999), 34–35. Keith Hopkins verweist darauf, dass die Provinzen dafür verantwortlich waren, mit ihren Steuern andere Provinzen und besonders Rom mitzufinanzieren. Vgl. Hopkins (1980).

²⁴⁸ Vgl. *aspernarentur annonam* Lact. mort. pers. 37,5 (Brandt/Laubmann 1897, 216,11).

²⁴⁹ Vgl. Garnsey (1999), 34.

²⁵⁰ Sallust sieht die Verweiblichung der Soldaten (*effeminatio*) als essentielles Übel an. *ea quasi venenis malis inbuta corpus animumque virilem effeminat, semper infinita et insatiabilis est, neque copia neque inopia minuitur* Sall. Cat. 11,3 (Kurfess 1957, 11,4–6): „Diese verweichlicht den Körper und den männlichen Geist wie mit üblen Giften übergossen, ist immer unvollendet und unstillbar, wird niemals durch Reichtum oder Fülle verringert“.

²⁵¹ Vgl. Lact. mort. pers. 34 (Brandt/Laubmann 1897, 212,10–213,22).

²⁵² *Et hoc primus invenerat, ut animalia omnia, quibus vescebatur, non a coquis, sed a sacerdotibus ad aras immolarentur nihilque prorsus mensae adponeretur, nisi aut delibatum aut sacrificatum aut perfusum mero, ut, quisquis ad cenam vocatus esset, inquinatus inde atque impurus exiret.* Lact. mort. pers. 37,2 (Brandt/Laubmann 1897, 215,21–216,4).

Er lässt jedes Tier, das zubereitet werden soll, an einem Altar als Opfertier schlachten. Dies führe dazu, dass sämtliches Essen im Hause des Kaisers unrein sei und jeder Gast beim Mahl unrein würde.

Daia isst ausschließlich Opferfleisch, dessen Verzehr Christen ablehnen.²⁵³ Alle Gäste, die mit ihm essen, bekommen demnach Opferspeisen und werden unrein, *inquinatus inde atque impurus*. Laktanz deutet an, dass die Essenseinladungen nicht abgelehnt werden könne, indem er *vocatus* nutzt. Der Gerufene ist bei der Entscheidung völlig passiv. Laktanz nennt keinen theologischen Grund für das Vorgehen des Daia. Vielmehr konzentriert er seine Darstellung darauf, dass es die Gäste sind, die beschmutzt und unrein werden durch den Besuch beim Kaiser. Statt einer sozialen Aufwertung durch die Nähe zum Herrscher, erfahren die Untertanen eine kultische Verunreinigung und so eine Verschlechterung ihres Zustandes. Der Tyrann verbreitet eine christenfeindliche Atmosphäre und zeigt öffentlich, dass er diejenigen ablehnt, die sich von Opferfleisch fernhalten. Gleichzeitig wendet er die Reinheitsvorschriften nicht nur auf Christen an und zeigt so den universellen Schaden, den der Kaiser an seinem Volk verübt. Da der christliche Gott der einzige Gott ist, sind potentiell alle Menschen seinen Geboten zu folgen verpflichtet und machen sich durch das Essen und Trinken von Opferzutaten unrein.²⁵⁴ Das Haus des Kaisers wird so zu einer Stätte der Unreinheit, da jeder, der zum Essen gerufen wird, anschließend einer Reinigung bedarf. Besonders prekär ist die Verknüpfung von Kulthandlung und anschließender kultischer Unreinheit. Eigentlich sind priesterliche Handlungen, sofern sie christlicher und nicht heidnischer Natur sind, mit Reinheit verbunden. Die paganen Priester und ihr Opferritus ziehen allerdings unmittelbar kultische Unreinheit nach sich, der pagane Tempel wird zum diametralen Gegenstück des christlichen Tempels. Indem Maximinus Daia auf diese Handlungen besteht, fördert er nicht nur Gottesferne, sondern erzwingt sie auch von seinen Gästen. Außerdem widersetzt sich Daia den Anweisungen des Galerius mit diesem Verhalten und so zumindest theoretisch der Hierarchie innerhalb der Tetrarchie.

Die *suos* Daias profitieren aber nicht nur durch die Gier des Tetrarchen, sondern auch durch seine Begierde zu vergewaltigen, die Laktanz als Charakteristikum des Tyrannen schildert:

Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, außer dass blinde und zügellose [Begierde], und dennoch kann mit diesen Worten die Sache nicht mit der verdienten Entrüstung ausgedrückt werden: Es besiegt die Größe des Verbrechens den Dienst der Sprache.²⁵⁵

²⁵³ Vgl. Friedenreich (2011), 119.

²⁵⁴ Vgl. Friedenreich (2011), 103–107.

²⁵⁵ *Quid dicam nescio nisi caecam et effrenatam, et tamen his verbis exprimi res pro indignatione sua non potest: vicit officium linguae sceleris magnitudo*. Lact. mort. pers. 38,1 (Brandt/Laubmann 1897, 217,5–7).

Maximinus Daia sei zügellos, blind und so grausam, dass es einem die Sprache verschlage. Obwohl seine Zunge ihm angeblich den Dienst versage, führt Laktanz dennoch in den nächsten Kapiteln die Untaten des Daia detailliert auf.

So greift Laktanz das Bild des Maximianus, der mit den Frauen zugleich die soziale Stellung ihrer Familien vergewaltigt wieder auf, bezieht es auf Daia und verschärft die Situation ebenso wie die Konsequenzen seines Handelns:

Zuletzt hatte er noch diese Sitte eingeführt, dass niemand eine Frau ohne seine Erlaubnis ehelichen durfte, damit er selbst der Vorkoster bei allen Ehen sein könnte. Die freigebohrenen Mädchen schenkte er, nachdem er sie herabgesetzt hatte, seinen Sklaven als Ehefrauen.²⁵⁶

Daia habe das *ius primae noctis* eingeführt, also die Sitte, dass er als Kaiser mit jeder Frau schlafen darf, bevor diese heiratet. Nachdem er mit diesen freien Frauen geschlafen hat, vermählt er sie mit seinen Sklaven. Laktanz beschreibt eine Inversion der Zustände, die aus der Gegenüberstellung von Freigebohrenem und Sklaven erst zur Geltung kommt. Diese Perversion der Zustände und der deutliche Verstoß gegen den *mos maiorum* diskreditieren Maximinus Daia als Römer. Diese Textstelle zeigt deutlich, dass sich der Tetrarch nicht als *Princeps inter Pares* versteht, sondern sich weit über den übrigen Bürgern der Gesellschaft verortet.²⁵⁷ Dieser vergewaltigende Tyrann schreckt auch vor der *nobilitas* nicht zurück. Der Tyrann hat die Grundfeste des römischen Reichs angegriffen und gegen die Hierarchien agiert. Die Vergewaltigung von Sklaven und Sklavinnen wäre der Erwähnung nicht einmal wert gewesen.²⁵⁸ Auch die vielfache Vergewaltigung von Angehörigen der unteren Schichten hätte zwar sicherlich bei einigen Rezipienten für Unmut gesorgt, doch erst durch die zweifache Überschreitung der moralischen Grenzen – die Verletzung des Körpers auf der einen, die Verletzung des Standes und den damit einhergehenden Privilegien und Sicherheiten auf der anderen Seite – konnte Laktanz ein so unmenschliches, tyrannisches Bild des Verfolgers zeichnen. Die besonders hässlichen Frauen habe Daia jedoch verschont. Nicht aus Güte, sondern weil die Hässlichkeit seine Lust gehemmt habe.²⁵⁹

256 *postremo hunc iam induxerat morem, ut nemo uxorem sine permissu eius duceret, ut ipse in omnibus nuptiis praegustator esset. ingenuas virgines inminutas servis suis donabat uxores.* Lact. mort. pers. 38,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 218,5–8).

257 Alfons Städele verweist auf die spätere Ausbildung der Angewohnheiten des Maximianus im sogenannten *ius primae noctis* des Mittelalters (Städele 2003, 190–191, Anm. 127) und vertritt die These, dass es sich bei diesem Gesetz um ein rein literarisches Konstrukt gehandelt habe. Zum Verständnis des Kaisers als *Princeps inter Pares* oder *Pater Patriae* siehe Alföldi (1971), besonders 118–124. Allgemein zum *ius primae noctis* siehe Schmidt-Bleibtreu (1998).

258 Zur Zwangsprostitution von Sklaven siehe Stumpp (1998), 25–28; Morabito (1986).

259 Vgl. *sub hoc monstro pudicitiae integritas nulla, nisi ubi barbaram libidinem deformitas insignis arcebat.* Lact. mort. pers. 38,3 (Brandt/Laubmann 1897, 218,3–4): „Unter diesem Monster gab es keine Reinheit der Scham, außer wo ausgezeichnete Hässlichkeit die barbarische Lust fernhielt“.

Seine Lust und Zügellosigkeit gehen sogar so weit, dass er die Gesetze ändern lässt. Laktanz wirft ihm vor, sich an seiner eigenen Mutter vergangen zu haben²⁶⁰ und falsche Prozesse geführt zu haben, um sich an ihr zu rächen.²⁶¹ Daia verstößt gegen sittliche und rechtliche Vorgaben und stellt sich über das römische Reich mit seinen Gesetzgebungen. Diese Missachtung der *mores* findet sich auch bei Galerius, dessen barbarische Herkunft für die Staatsfeindlichkeit verantwortlich gemacht wird.²⁶² Daia, ebenfalls Barbar, entspricht demnach dem von ihm zu erwartenden Barbarenbild: roh, zügellos, grausam, gewalttätig. Durch seine Wurzeln sei er nicht in der Lage, die soziale und politische Überlegenheit der *Res Publica* anzuerkennen und sich ihr unterzuordnen. Die Gesetzesänderung zerstört die Sicherheit des Staates ebenso wie die hierarchische Gesellschaftsstruktur.

260 Vgl. *Denique cum libidinibus suis hanc legem dedisset, ut fas putaret quicquid concupisset, ne ab Augusta quidem, quam nuper appellaverat matrem, potuit temperare.* Lact. mort. pers. 39,1 (Brandt/Laubmann 1897, 219,3–5): „Schließlich gab er mit seinen Gelüsten zusammen dieses Gesetz heraus, dass er für Recht hielt, was auch immer er begehrte [und] nicht einmal von Augusta, die er bis vor kurzem Mutter gerufen hatte, konnte er sich mäßigen“. Inzest war mit der Todesstrafe belegt: Mommsen (1899), 688; Klingelmüller (1916), 1248; Schilling (2015), 172.

261 Vgl. *Erat clarissima femina, cui ex filiis iuvenibus iam nepotes erant. hanc Valeria tamquam matrem alteram diligebat: cuius consilio negatam sibi suspicatur. dat negotium praesidi Eratino, ut eam cum dedecore interficiat. [...] rapiuntur subito mulieres non ad iudicium, sed ad latronicium: nec enim quisquam accusator extabat. invenitur quidam Iudaeus ob alia facinora reus, qui spe impunitatis inductus adversus insontes mentiator. [...] illae ne obloquerentur, pugnis a tortoribus coercentur. innocentes duci iubentur. [...] ita mediae inter cuneos armatorum ad supplicium deductae. iacuissentque insepultae domesticis in fugam versis, nisi eas furtiva amicorum misericordia sepelisset. nec adultero impunitas promissa persolvitur, sed patibulo adfixus aperit omne mysterium et sub extremo spirito [inquit] omnibus qui videbant, innocentes occisas esse testatur.* Lact. mort. pers. 40,1–6 (Brandt/Laubmann 1897, 219,22–221,7): „Es gab eine überaus berühmte Frau, der ihre erwachsenen Söhne schon Enkel hervorgebracht hatte. Valeria liebte sie wie eine zweite Mutter: Er vermutet, dass sie ihn auf ihren Rat hin abgelehnt habe. Er gibt dem Statthalter Eritraneus die Aufgabe, sie unter entehrenden Umständen umbringen zu lassen. [...] Plötzlich werden die Frauen nicht vor ein Gericht, sondern vor eine Räuberbande entführt: Und es gab nicht einmal einen Ankläger. Man findet dann einen gewissen Juden, einen, der wegen anderer Verbrechen angeklagt war, der in der Hoffnung auf Strafflosigkeit über die Unschuldigen zum Lügner wurde. [...] Damit sie nicht widersprechen, werden sie [die Frauen] mit Faustschlägen von den Folterknechten gezüchtigt. Man befiehlt, dass die Unschuldigen abgeführt werden. [...] So wurden sie inmitten von Haufen Bewaffneter zur Hinrichtung geführt. Und sie wären ohne Begräbnis liegen geblieben, nachdem ihre Hausangehörigen in die Flucht geschlagen worden waren, wenn das Mitleid ihrer Freunde sie nicht heimlich bestattet hätte. Aber dem Ehebrecher wird die versprochene Strafflosigkeit nicht erwiesen. Stattdessen offenbart er ans Kreuz geschlagen das ganze Geheimnis und mit seinem letzten Atemzug bezeugt er vor allen, die ihn sehen, dass die Frauen unschuldig umgebracht wurden“. Eine nähere Betrachtung der Passage erfolgt ab Seite 176 in dieser Arbeit.

262 Vergleiche dazu in dieser Arbeit Seite 85, besonders Anm. 165.

2.4.4 Der Hochmut Daia's. Lact. mort. pers. 41, 43 und 46

Ein weiteres Zeichen seiner Missachtung für gesellschaftliche Hierarchien zeigt sich in seinem Verhalten Diokletian gegenüber, der für seine Ernennung zum Kaiser zumindest mitverantwortlich ist. Auf Bitten seiner Tochter Valeria schicke Diokletian Gesandte zu Daia:

Jener schickt Gesandte und bittet, dass er seine Tochter zu ihm zurückschicke: Es nützt nichts. Wieder und häufiger fleht er ihn an: sie wird nicht zurückgeschickt. Schließlich schickt sie irgendeinen Verwandten, einen Militärsmann und mächtigen Mann, der ihn anfleht, indem er ihn seiner Wohltaten erinnert. Dieser meldet nach unvollendeter Gesandtschaft vergebliche Bittgesuche zurück.²⁶³

Dreimal bitte Diokletian um Begnadigung seiner Tochter und dreimal werde er abgelehnt. Maximinus Daia ist konsequent. Er reagiert weder auf die offizielle Gesandtschaft seines *senior-Augustus*, egal wie häufig und inständig diese bittet, noch auf seinen Verwandten, der ihn an seine Aufgaben erinnert. Laktanz verweist auf *beneficia*, die der Kaiser Diokletian schuldig sei. Dem *beneficium*-Gedanken liegt ein komplexes soziales System zu Grunde, das annimmt, dass ein Geschenk mit einem gleichwertigen Geschenk vergolten werden muss. So erklärte Seneca in seinen *Epistulae ad Lucilium* beispielsweise, dass „die Philosophie vor allem lehrt, Freundschaftsdienste angemessen abzustatten und angemessen zu begleichen“²⁶⁴. Viel eher wäre von einem guten Herrscher zu erwarten, dass er Milde walten lässt und *clementia*²⁶⁵ die Handlungen bestimmt.²⁶⁶ Laktanz gibt vor, dass es keine Rolle spiele, wer derjenige sei, der den Tetrarchen um Milde bitte, indem er eine Akkumulation von Bitt- und Gesandtschaftsbegriffen vorbringt: *legati, rogare, obsecrare, beneficia, admonire, deprecari, legatio* und *preces*. Weder Verwandtschaft noch Freundschaft können ihn umstimmen. Durch das Fehlen dieser essentiellen Herrschertugend und Daia's konsequente Weigerung, dem geschuldeten Akt nachzukommen, rückt Laktanz den Kaiser noch weiter vom römischen Staats- und Sozialwesen weg hin zur Barbarei. Daia ist gänzlich ungeeignet als Herrscher.

²⁶³ *Mittit ille legatos et rogat, ut ad se filiam remittat: nihil proficit. iterum ac saepius obsecrat: non remittitur. postremo cognatum suam quendam, militarem ac potentem virum, legat, qui eum beneficiorum suorum admonitum deprecetur. is quoque imperfecta legatione irritas preces renuntiat.* Lact. mort. pers. 41,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 221,10–15).

²⁶⁴ *Hoc docet philosophia praecipue, bene debere beneficia, bene solvere.* Sen. epist. 73,9 (Rosenbach 2011, 442,5–6): „Dies lehrt die Philosophie ganz besonders: *beneficia* ordentlich zu gewähren und ordentlich zu bezahlen“.

²⁶⁵ Zum *clementia*-Begriff siehe Seite 77, Anm. 137 in dieser Arbeit.

²⁶⁶ Für einen besseren Einblick in das *beneficium*-System empfiehlt sich die Lektüre von Senecas *De beneficiis* und erläuternder Literatur wie Junghanß (2017); Griffin (2003); Griffin (2013). Dagegen Fear (2007). Auch in Petrons Satyrica wird der Freundschaftsdienst im Zusammenhang mit Päderastie *ad absurdum* geführt: Petr. Sat. 87.

Auch die Freundschaft und Verwandtschaft zu Licinius ist für Daia kein Grund, sich loyal zu verhalten – eher das Gegenteil:

Weil er neidisch auf Licinius war, da dieser ihm von Maximianus vorgezogen worden war, obwohl er erst neulich mit ihm die Freundschaft bekräftigt hatte, glaubte er, sobald er hörte, dass die Schwester Konstantins dem Licinius versprochen war, dass jene Verschwägerung der beiden Herrscher gegen ihn geknüpft worden sei. Und er selbst schickt Gesandte nach Rom, um im Verborgenen ein Bündnis mit Maxentius und Freundschaft zu fordern. Er schreibt auch vertraut. Die Gesandten werden wohlwollend empfangen: Freundschaft wird geschlossen und Bildnisse beider werden zugleich aufgestellt.²⁶⁷

Die engen Verbindung zwischen Maximianus und Licinius und die Ehe zwischen Licinius und Konstantins Schwester veranlasst Maximinus Daia dazu, eine Verschwörung gegen sich zu vermuten. Um dieser entgegen zu treten, schließt er selbst ein Bündnis mit Maxentius.

Die Missgunst, die Maximinus Daia Licinius gegenüber verspürt, greift die Eifersucht wieder auf, die für Daias Herrschaft charakteristisch ist.²⁶⁸ Auch wenn die Ernennung des Licinius bereits einige Zeit zurückliegt, habe Daia seinen verletzten Stolz seither nicht ablegen können. Dies zeugt von schlechtem Charakter, da er keine Nachsicht zeigen kann und Licinius gegenüber nachtragend ist, obwohl dieser die Ernennung selbst nicht herbeigeführt habe. Trotz dieser Ablehnung bekundet der Tetrarch Licinius gegenüber seine Freundschaft. Seine Herrschaftsansprüche stehen dabei im Vordergrund, weil er – so Laktanz – durch die Verschwägerung Konstantins mit Licinius eine Verschwörung der beiden gegen sich befürchte. Die Freundschaft ist für ihn politisches Mittel, das einen bestimmten Zweck erfüllen muss. Laktanz deutet an, dass die familiäre Verbindung zwischen Konstantin und Licinius aber gerade keine rein politisch motivierte Verbindung darstellt, indem er sie der Freundschaft

267 *Cum haberet aemulationem adversus Licinium, quia prealatus ei a Maximiano fuerat, licet nuper cum eo amicitiam confirmasset, tam ut audivit Constantini sororem Licinio esse desponsam, existimavit affinitatem illam duorum imperatorum contra se copulari. et ipse legatos ad urbem misit occulte societatem Maxentii atque amicitiam postulatum. scribit etiam familiariter. recipiuntur legati benigne: fit amicitia, utriusque imagines simul locantur.* Lact. mort. pers. 43,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 222,10–17).

268 Vgl. *Nuncupato igitur Licinio imperatore Maximinus iratus nec Caesarem se nec tertio loco nominari volebat. [...] [Galerius] Victus contumacia tollit Caesarum nomen et se Liciniumque Augustos appellat, Maximinum et Constantinum filios Augustorum. Maximinus postmodum scribit quasi nuntians in campo Martio proxime celebrato Augustum se ab exercitu nuncupatum. Recepit ille maestus ac dolens et universos quattuor imperatores iubet nominari.* Lact. mort. pers. 32 (Brandt/Laubmann 1897, 209,16–210,6): „Nach der Veröffentlichung des Amtsantritts des Licinius wollte der zornige Maximinus weder *Caesar*, noch an dritter Stelle genannt werden. [...] Nachdem er in seinem Trotz besiegt worden war, schaffte er den Namen ‚*Caesaren*‘ ab und nannte sich selbst und Licinius *Augusti*, Maximinus und Constantin nannte er Söhne der *Augusti*. Maximinus schrieb darauf hin, wie in einem Bericht, dass er auf dem sehr nahe liegenden, zahlreich besuchten Marsfeld vom Heer zum *Augustus* ernannt worden sei. Jener [Galerius] empfing die Nachricht traurig und schmerzlich und befahl, dass alle vier *Imperatores* genannt werden sollten“ und Seite 104–106 in dieser Arbeit.

zwischen Licinius und Daia gegenüberstellt. Während Licinius durch diese Passage als ehrenhafter Politiker und Mensch charakterisiert wird, der Bündnisse ernst nimmt und nicht nur vortäuscht, steht ihm Maximinus als Negativbeispiel gegenüber.

Auf die öffentliche Verschwörung der beiden anderen Herrscher reagiert der Tyrann mit einer heimlichen Gesandtschaft zu Maxentius. Weil Daia charakterlich so defizitär zu sein scheint und von anderen ebenfalls schlechtes Verhalten erwartet, versucht er sich zu schützen. Die Angst vor einer Verschwörung treibt ihn dazu, selbst ein geheimes Bündnis einzugehen. Durch diese Angst charakterisiert Laktanz den Tetrarchen als Tyrannen²⁶⁹ und knüpft an die Darstellung Diokletians an, der kurz zuvor an Angst und Kummer gestorben ist.²⁷⁰ Der Rezipient kann so die Paranoia Daia mit Diokletians Ängsten und Tod verknüpfen. Die Verbindung, die Daia mit Maxentius eingeht, ist auch wegen dessen schädlichen Charakter²⁷¹ das Gegenbild zur Verschwörung der von Gott begünstigten *Principes* Konstantin und Licinius.²⁷² Maxentius selbst heißt die Freundschaft zu Daia willkommen, da er zuvor einen Bürgerkrieg mit Konstantin initiiert habe, der schließlich in der Schlacht an der Milvischen Brücke zu seinem Untergang führen soll.²⁷³

Nach der Niederlage seines Bündnispartners nutzt Daia die Hochzeitsvorbereitungen Licinius', um diesen anzugreifen:²⁷⁴

²⁶⁹ Zur Angst als Tyrannentopos siehe Seite 52 in dieser Arbeit. Vgl. auch Sittig (2018), 258–270.

²⁷⁰ Vgl. *iactabat se huc atque illuc aestuante anima per dolorem nec somnum nec cibum capiens. suspiria et gemitus, crebrae lacrimae, iugis volutatio corporis, nunc in lecto, nunc humi. Ita viginti annorum felicissimus imperator ad humilem vitam deiectus a deo et proculcatus iniuriis atque in odium vitae deductus postremo fame atque angore confectus est.* Lact. mort. pers. 42,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 222,3–8) „In glühendem Schmerz der Seele warf er sich von einer Seite zur anderen und versagte sich Schlaf und Speise. Unter Seufzen und Stöhnen, unter häufig ausbrechenden Tränen wälzte er sich ruhelos bald auf dem Lager, bald auf dem Boden. Nachdem er zwanzig Jahre lang der glücklichste Kaiser gewesen war, ist er nun von Gott zur Niedrigkeit herabgestürzt und durch seine Untaten zerstampft und zum Hass auf das Leben herabgeleitet worden und schließlich vor Hunger und Beklemmung gestorben.“ und in dieser Arbeit Seite 186–194.

²⁷¹ Vgl. *erat autem Maximiano filius Maxentius, huius ipsius Maximiani gener, homo perniciosae ac malae mentis, adeo superbus et contumax, ut neque patrem neque socerum solitus sit adorare, et idcirco utrique invisus fuit.* Lact. mort. pers. 18,9 (Brandt/Laubmann 1897, 193,15–18): „Maximianus hatte aber einen Sohn, Maxentius, Schwiegersohn eben dieses Maximianus [Galerius] selbst, einen Mann von verderblichem und schlechtem Charakter, so sehr hochmütig und unbeugsam, dass er weder seinem Vater noch seinem Schwiegervater zu gehorchen gewohnt war und deshalb beiden verhasst war“. Außerdem trete Maxentius wegen Streitigkeiten mit Galerius um Rom in Erscheinung, bei denen er ein Bündnis mit seinem zurückgetretenen Vater eingegangen sei. Vgl. Lact. mort. pers. 26 (Brandt/Laubmann 1897, 201,25–203,5). Zur Person des Maxentius siehe Seite 4, besonders Anm. 19 in dieser Arbeit.

²⁷² Vgl. *excitavit enim deus principes qui tyrannorum nefaria et cruenta imperia resciderunt et humano generi providerunt* Lact. mort. pers. 1,3 (Brandt/Laubmann 1897, 172,4–5) „Angetrieben hat nämlich Gott die *Principes*, die die Untaten der *tyranni* und die blutigen Befehle aufhoben und für das Menschengeschlecht Sorge trugen“. Vgl. auch Eus. V. C. 1,4.

²⁷³ Vgl. Lact. mort. pers. 43,4–44,10 (Brandt/Laubmann 1897, 222,18–224,23).

²⁷⁴ Vgl. *Maximinus ubi eos intellexit nuptiarum sollemnibus occupatos, exercitum movit e Syria hieme [quam] cum maxime saeviente et mansionibus geminatis in Bithyniam concurrat debilitato agmine. nam*

Als die Heere sich näherten schien die Schlacht schon am nächsten Tag zu sein. Da gelobte Maximinus Jupiter ein derartiges Gelöbniß, dass er, wenn er den Sieg erringe, den Namen der Christen auslösche und von Grund auf zerstöre.²⁷⁵

Mit dieser Beschreibung verknüpft Laktanz die bisher beschriebenen Tyrannen und Daia wieder miteinander, auch wenn sie zuvor unterschiedliche Ziele verfolgen und sich gegenseitig bekämpft haben. Durch die Verbindung zu Jupiter ist deutlich, dass Daia kein guter Herrscher oder gar guter Mensch sein kann, da er einen *daemon*²⁷⁶ um Hilfe anruft und gleichzeitig die Vernichtung der Anhänger des einzig wahren Gottes verspricht.²⁷⁷

maximis imbribus et nivibus et luto et frigore et labore iumenta omnis generis amissa sunt, quorum miserabilis per viam strages speciem iam futuri belli et similem cladem militibus nuntiabat. [...] et iam Licinius festinato itinere cum paucis Hadrianopolim venerat, cum illa accepta in deditionem Perintho aliquantum moratus processit ad mansionem milia decem et octo: nec enim poterat ulterius, Licinio iam secundam mansionem tenente distantem militibus totidem, qui collectis ex proximo quantis potuit militibus pergebat obviam Maximino, magis ut eum moraretur quam proposito dimicandi aut spe victoriae, quippe cum ille septuaginta milium armatorum exercitum duceret, ipse vix triginta milium numerum collegisset. sparsi enim milites per diversas regiones fuerant et adunari omnes angustiae temporis non sinebat. Lact. mort. pers. 45,2–8 (Brandt/Laubmann 1897, 225,3–226,7): „Sobald Maximinus feststellte, dass sie mit den Hochzeitsfeierlichkeiten beschäftigt waren, ließ er das Heer in einem besonders schweren Winter aus Syrien ausrücken und eilte mit verdoppelten Marschetappen nach Bithynien hinein mit einer geschwächten Armee. Denn durch besonders heftigen Regen und Schnee, durch Schlamm, Kälte und Strapazen verlor man Zugtiere jeder Art, deren elendes Sterben auf dem Weg den Soldaten schon eine Vorstellung vom bevorstehenden Krieg und einer ähnlichen Niederlage vermittelte. [...] Und schon war Licinius in Eilmärschen mit wenigen Soldaten nach Adrianopel gekommen, als Maximinus die Kapitulation Perinths entgegennahm, sich dort ziemlich lange aufhielt und erst dann achzehn Meilen entfernt lag. Dieser Zog aus der nächsten Umgebung so viele Soldaten wie möglich zusammen und marschierte Maximinus entgegen, mehr um ihn hinzuhalten, als in der Absicht eine Schlacht zu liefern, oder gar in der Hoffnung auf einen Sieg, zumal jener ein Heer von 70.000 Bewaffneten befahlte, er dagegen kaum eine Zahl von 30.000 zusammengebracht hatte. Denn die Soldaten waren in verschiedenen Richtungen verstreut, und sie alle zusammenzuführen ließ die knappe Zeit nicht zu“.

275 *Propinquantibus ergo exercitibus iam futurum propediem proelium videbatur. tum Maximinus eius modi votum Iovi vovit, ut si victoriam cepisset, Christianorum nomen extingueret funditusque deleteret.* Lact. mort. pers. 46,1–2 (Brandt/Laubmann 1897, 226,8–11).

276 Vgl. *postquam vero ad persequendum iustum populum instinctu daemonum incitatus est, tunc traditus in manus inimicorum luit poenas.* Lact. mort. pers. 3,2 (Brandt/Laubmann 1897, 177,4): „Nachdem aber durch die Eingebung von Dämonen dazu angestachelt wurde, das gerechte Volk zu verfolgen, büßte er bald in die Hände der Feinde übergeben seine Strafen“; *tum quidam ministrorum scientes dominum cum adsisterent immolanti, imposuerunt frontibus suis immortale signum: quo facto fugatis daemonibus sacra turbata sunt.* Lact. mort. pers. 10,2 (Brandt/Laubmann 1897, 194,7–11): „Da machten einige Bedienstete, die um den Herrn wussten, als sie beim Opfern anwesend waren, auf ihre Stirn das unsterbliche Zeichen: Durch diese Tat wurden die Opfer gestört, weil die Dämonen flohen“.

277 Licinius muss hier also als Christ verstanden werden, obwohl erst in der unmittelbar folgenden Passage die Verbindung zum christlichen Gott explizit genannt wird: *tunc proxima nocte Licinio quiescenti adsistit angelus dei monens, ut ocius surgeret atque oraret deum summum cum omni exercitu suo: illius fore victoriam, si fecisset.* Lact. mort. pers. 46,3 (Brandt/Laubmann 1897, 226,11–14): „Darauf

Die Verbindung Diokletians zu den paganen Gottheiten war für Laktanz bereits Anlass, diese als *daemones* zu stilisieren.²⁷⁸ Die Anrufung paganer Gottheiten ist automatisch zum Scheitern verurteilt, da der christliche Gott, aber auch seine Anhänger in der Lage sind, ihre Macht zu brechen. Das gesamte Schicksal Diokletians, der sich selbst schon im Namen mit Jupiter assoziieren ließ, ist dem Leser wohlbekannt und er weiß bereits, dass ein Gelöbnis an Jupiter gegen den christlichen Gott nicht zielführend sein kann. Obwohl Laktanz bisher keine Ursache für Daia's Christen Hass genannt hat, ist dieser explizites Ziel seines Vorgehens. Die Erkenntnisse über Daia's Charakter legen nahe, dass es sich nicht um eine Abneigung den Christen gegenüber handle, sondern gegenüber Konstantin und Licinius, die zum Sinnbild der christlichen Herrscher stilisiert werden. Die Idee, durch einen Sieg über Licinius auch das Christentum auslöschen zu können, legt nahe, dass eine Gleichsetzung von Herrscher und dem ihm zugeneigten Gott angenommen werden muss. Licinius schütze das Christentum und somit könne durch den Sieg über Licinius der christliche Gott besiegt werden. Oder Daia sucht das Versprechen, das Jupiter am ehesten wohlgesonnen macht und entscheidet sich für die Tilgung des Christentums, weil der *daemon* nichts mehr fürchte als Gott.

2.4.5 Die Völlerei Daia's. Lact. mort. pers. 49

Sein Gelöbnis kann Maximinus nicht erfüllen, da Gott Licinius einen Engel schickt, der ihn zum Beten instruiert. Licinius siegt über Daia und dieser flieht in Sklavenskleidung aus der Schlacht,²⁷⁹ wird von Licinius verfolgt²⁸⁰ und tötet sich letztlich durch Gift unter großen Qualen selbst. Zuvor jedoch stillt Daia noch seine Gelüste:

kam in der nächsten Nacht zum schlafenden Licinius ein Engel Gottes, der ihn ermahnte, dass er sich schnell erheben solle und beten solle zum höchsten Gott mit seinem gesamten Heer: Der Sieg werde sein sein, wenn er dies tue“. Die Verschwägerung mit Konstantin und dessen Sieg an der Milvischen Brücke durch Gottes Hand haben dem Rezipienten schon zuvor deutlich gemacht, dass Licinius zu den *Principes* gehört, die von Gott gesandt wurden, und so wird auch Licinius zum Sinnbild der Christen, dessen Niederlage die Niederlage des Christentums herbeiführen könnte. Zur Bedeutung von Traumkommunikation siehe Lact. opif. Dei 18; Amat (1985), 199–210, besonders 202–204.

278 Zu den paganen Göttern als *daemones* siehe in dieser Arbeit Seite 67 und 215.

279 Vgl. *videt Maximinus aliter rem geri, quam putabat. proiecit purpuram et sumpta veste servili fugit ac fretum traiecit. at in exercitu pars dimidia prostrata est, pars autem vel dedita vel in fugam versa est: ademerat enim pudorem deserendi desertor imperator. at ille Kalendis Maiis id est una nocte atque una die, Nicomediam alia nocte pervenit, cum locus proelii abesset milia centum sexaginta, raptisque filiis et uxore et paucis ex palatio comitibus petivit Orientem. sed in Cappadocia collectis ex fuga et ab Oriente militibus substitit. ita vestem resumpsit.* Lact. mort. pers. 47,4–6 (Brandt/Laubmann 1897, 227,27–228,8): „Maximinus sieht, dass die Situation anders verläuft, als er dachte. Er schmeißt sein Purpurgewand fort und flieht, nachdem er ein Sklavengewand angelegt hatte, und schmeißt sich ins Meer. Aber im Heer war die eine Hälfte dahingestreckt worden, der andere Teil aber hatte sich entweder ergeben oder war in die Flucht geschlagen worden; Es hatte der Überläufer-Feldherr die Schmach eines Überläufers angenommen. Aber jener gelangte an den Kalenden des Mai, das heißt eine Nacht und einen Tag

Aber zuvor stopfte er sich mit Essen voll und soff sich mit Wein voll, wie es diejenigen zu tun pflegen, die glauben, dass sie es im letzten Moment tun, und so schöpfte er das Gift.²⁸¹

Er schlingt Essen und Wein herunter, wie es Menschen kurz vor ihrem Tod ein letztes Mal tun. Anschließend nimmt er Gift ein. Die Hingabe zu körperlichen Gelüsten, besonders Essen und Trinken, lehnt Laktanz bereits in seiner Schrift *De ira Dei* ab²⁸² und steht dabei in der Tradition Senecas, der solcherlei Gelüste als Charakterschwäche Catilinas sieht.²⁸³ Der Kaiser gibt sich seinen Affekten völlig hin, statt sie konstruktiv zu nutzen und das Essen und Trinken in Maßen durchzuführen. Der Topos des schlingenden, dem Bauch gehorchenden und den Gelüsten unterlegenen Menschen rückt ihn dem stoischen Ideal der Mäßigung folgend in die Sphäre der Tiere, die von Affekten geleitet werden. Laktanz greift so die Bezeichnung *bestia* für die Tetrarchen wieder auf und erinnert an die ungezügelte Wildheit der Tyrannen. Die mit der

später, in der nächsten Nacht nach Nicomedien, [und] als das Schlachtfeld 160 Meilen weit entfernt war und nachdem er seine Söhne, seine Gattin und wenige Palastangestellte geraubt hatte, brach er zum Orient auf. Aber in Kappadokien blieb er, nachdem er seine Soldaten nach der Flucht und aus dem Orient versammelt hatte. So legte er sein Gewand wieder an“. Vergleiche Seite 224–226 in dieser Arbeit.
280 Vgl. *Sequenti autem Licinio cum exercitu tyrannum profugus concessit et rursus Tauri montis angustias petiit. munimentis ibidem ac turribus fabricatis iter obstruere conatus est et inde detrusus perrumpentibus omnia victoribus Tarsum postremo confugit. ibi cum iam terra marique premeretur nec ullum speraret refugium, angore animi ac metu confugit ad mortem quasi ad remedium malorum, quae deus in caput eius ingressit.* Lact. mort. pers. 49,1–2 (Brandt/Laubmann 1897, 233,21–234,5). „Der Flüchtige entwich dem Licinius, der den Tyrannen mit seinem Heer verfolgte, und er kehrte zurück in die Enge des Taurusgebirges. Er versuchte mit Bauten von Befestigungen und Türmen den Weg zu versperren und hinabgedrängt von den Siegern, die alles überrannten, floh er letztlich nach Tarsus. Als er dort schon von Land und Meer aus bedrängt wurde und keine Zuflucht mehr hoffen konnte, floh er sich aus Enge des Herzens und Furcht in den Tod wie in ein Heilmittel der Übel, die ein Gott in dessen Haupt eingegeben habe“. Siehe 226–230 in dieser Arbeit.

281 *Sed prius cibo se infersit ac vino ingurgitavit, ut solent ii qui hoc ultimo se facere arbitrantur, et sic hausit venenum.* Lact. mort. pers. 49,3 (Brandt/Laubmann 1897, 234,5–7). Vergleiche auch Cic. ac. 1,38 zur stoischen Ablehnung von Begierden.

282 Vgl. *quod faciunt quidam inperiti atque ipsis pecudibus similes, qui cum ventri at voluptati se velint tradere, aiunt eadem ratione se natos qua universa quae spirant; quod dici ab homine fas non est.* Lact. ira 7,2 (Kraft/Wlosok 1983, 16,7–10): „Das tun nur ungebildete und eben dem Vieh ähnliche Menschen, die sich dem Bauch und der Wollust hingeben wollen; die sagen deshalb, sie seien mit derselben Bestimmung geboren wie alle anderen atmenden Lebewesen. Es ist frevelhaft, wenn ein Mensch das sagt“ ÜS Kraft/Wlosok 1983, 17.

283 Seneca sieht es als Schwäche und tierisches Verhalten, sich dem Genuss, besonders dem Essen hinzugeben. Vgl. *Parvo illa dimittitur: non fames nobis ventris nostri magno constat, sed ambitio. Hos itaque, ut ait Sallustius, ventri oboedientes animalium loco numeremus, non hominum, quosdam vero ne animalium quidem, sed mortuorum.* Sen. Ep. 60,3–4 (Rosenbach 2011, 334,21–25): „Mit Geringem wird es befriedigt: nicht der Hunger unseres Leibes kommt uns teuer zu stehen, sondern der Ehrgeiz. Diese also, wie sie Sallust nennt, ‚dem Bauche Gehorchenden‘, unter die Tiere wollen wir sie rechnen, nicht unter die Menschen, freilich manche nicht einmal unter die Tiere, sondern die Toten.“ ÜS Rosenbach 2011, 511. Laktanz wirft dieses Verhalten auch Diokletian vor, siehe hierzu Seite 53, Anm. 46 in dieser Arbeit.

Gleichsetzung mit einem Tier verknüpfte Gottesferne, die in den *Divinae Institutiones* zum Tragen kommt,²⁸⁴ harmoniert hier mit der unmittelbar folgenden Strafe Daia's. Dieser beginnt Gott zu sehen, der über ihn richtet.²⁸⁵

2.4.6 Zusammenfassung

Zusammenfassend beschreibt Laktanz Maximinus Daia in *De mortibus persecutorum* als ambitionierten Halbbarbaren, der durch seine Verwandtschaft zu Galerius zum Tetrarchen ernannt wird, dann aber bald den ihm zugewiesenen Platz verlassen möchte. Selbst als die Christenverfolgungen wieder eingestellt werden, widersetzt er sich den Anweisungen des ranghöheren Galerius. Er ist habgierig und verschärft nicht nur das Zeremoniell bei Hofe, sondern auch die Steuereintreibungen in dem Maße, dass für die Bevölkerung keinerlei Überleben mehr gesichert ist. Die Grausamkeit und Wildheit bei den Steuereintreibungen ist auf seine barbarische Herkunft zurückzuführen und tritt auch im Umgang mit seinen Vertrauten zu Tage. Er wendet sich den Barbaren zu und überhäuft sie mit Zuwendungen. Zu den Gaben gehört auch, dass er neben seiner eigenen Lust zu vergewaltigen das *ius primae noctis* einführt. Vor der Hochzeitsnacht muss er Zugang zu jeder Braut bekommen. Die Hochzeit seines Amtskollegen Licinius gereicht ihm zur Möglichkeit, diesen anzugreifen. Weder die Hierarchien innerhalb der Tetrarchie noch die durch *mos maiorum* gefestigten Hierarchien innerhalb des Staates respektiert Maximinus Daia. Er gibt sich seiner barbarischen Hälfte der Herkunft hin und stellt sich über alle Ordnung.

2.5 Zusammenfassung

Ein Tyrann zeichnet sich nach Laktanz durch mehrere Charakteristika aus: (1) Er ist ungerecht seinem Volk gegenüber. (2) Er ist gierig, (3) ängstlich und (4) ichbezogen. Man kann ihm (5) seinen schlechten Charakter ansehen. (6) Er hat eine enge

²⁸⁴ Vgl. Lact. inst. 2,1,14–15; Lact. inst. 3,10,14.

²⁸⁵ Vgl. *Tunc demum, amisso visu, deum videre coepit candidatis ministris de se iudicantem. exclamabat ergo sicut ii qui torquentur solent, et non se, sed alios fecisse dicebat. deinde quasi tormentis adactus fatebatur Christum subinde deprecans et implorans, ut suimet miseretur. sic inter gemitus quos tamquam cremaretur edebat, nocentem spiritum detestabili genere mortis efflavit.* Lact. mort. pers. 49,5–7 (Brandt/Laubmann 1897, 234,15–21): „Dann endlich begann er, nachdem er die Sehkraft verloren hatte, Gott zu sehen, der mit weiß gekleideten Dienern über ihn richtete. Er rief also aus wie diejenigen, die gefoltert werden, es zu tun pflegen, und er sagte, dass nicht er, sondern andere es getan hätten. Dann bekannte er sich, gezwungen von den Qualen, schließlich zu Christus, diesen um Gnade anflehend und bittend, dass er sich seiner erbarmen möge. So hauchte er zwischen den Seufzern, die er, als ob er verbrannt werde, herausbrachte, den schädlichen Geist in der verabscheuungswürdigen Todesart aus“. Siehe in dieser Arbeit Seite 229–230.

Beziehung zu paganen Gottheiten oder ist allgemein gottlos und (7) kann mit zügelloser Sexualität in Verbindung gebracht werden.

1. Alle der genannten Tetrarchen erfüllen ihre Aufgabe als Schützer des Staates und des Volkes nicht, sondern benutzen ihre Macht, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Diese ichbezogene Herrschaftsweise führt unmittelbar zur Ungerechtigkeit dem Volk gegenüber, da Strafen verhängt werden, die zur Bereicherung der Tetrarchen beitragen. Privilegien werden denjenigen entzogen, die für die freie Entfaltung der tyrannischen Bedürfnisse hinderlich sind. Diokletian setzt das Leben seiner Untertanen aufs Spiel, um seine Baulust zu befriedigen. Maximianus kennt keine Grenzen, um seiner Habgier nachzukommen. Galerius bezichtigt die Christen wissentlich falsch der Brandstiftung im Palast und lässt für seinen eigenen Genuss Menschen hinrichten. Maximinus Daia schließlich setzt sich über den Beschluss hinweg, keine Christen mehr zu verfolgen.
2. Gier, besonders Habgier und Machtgier, sind bei den Tetrarchen so stark ausgeprägt, dass sie jedes Maß verlieren, wenn es um die Erfüllung ihrer Bedürfnisse geht. Diokletian erhöht die Steuern, um seine Bauvorhaben finanzieren zu können, ohne seine privaten finanziellen Mittel belasten zu müssen, während Maximianus sowohl die Vergrößerung seines Vermögens als auch den Ausbau seiner politischen Macht zur Triebkraft seiner Handlungen macht. Galerius versucht ebenfalls, seine Gelder und seine Macht zu vergrößern. Besonders seine Machtgier verleitet ihn dazu, die politischen Geschehnisse zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Er überredet beispielsweise Diokletian zum Rücktritt und bestimmt selbst die Nachfolger. Maximinus Daia, der von Galerius eingesetzt wurde, um eben gerade dessen Macht zu sichern, entwickelt kurz nach Amtsantritt selbst politische Ambitionen und versucht, sich gegen die Mitregenten durchzusetzen.
3. Angst haben die Tetrarchen aus unterschiedlichen Beweggründen; Diokletian ist ein ängstlicher Mensch. Im Gegensatz zu ihm fürchten Galerius und Daia vor allem Machtverlust oder Rache für ihr Fehlverhalten. Nur für Maximianus beschreibt Laktanz keine Form von Angst.
4. Die Ichbezogenheit der Herrscher spiegelt sich in verschiedenen Facetten ihres Handelns wider. Die Ausrichtung des Staates auf die eigenen Bedürfnisse und die Befriedigung ihrer Begierden sind zwei Gesichtspunkte, die sich bei allen Tetrarchen finden lassen. Diokletian versucht bei allen negativen Entscheidungen, sein Gesicht zu wahren und die Verantwortung für seine Entscheidung an andere abzugeben. Maximianus greift zur Gewalt, um sich persönlich zu bereichern und lässt den *mos maiorum* bei seinen Entscheidungen und Ausleben seiner Gelüste völlig außer Acht. Galerius ernennt die Nachfolger ausschließlich mit seinen Vorteilen im Sinn und ermuntert seine Soldaten sogar, das Reich zu plündern, das sie nach Außen hin verteidigen sollten. Maximinus Daia beurteilt Freundschaften und Bündnisse nur nach eigenem Nutzen und bricht Vereinbarungen, sobald sie für ihn nicht mehr zweckdienlich sind.
5. Zumindest für Galerius beschreibt Laktanz das grauenhafte Aussehen des Tyrannen, das Rückschlüsse auf seinen Charakter zulässt.

6. Diokletian bedient sich regelmäßig der Opferschau und trägt, wie sein Amtskollege Maximianus, einen auf einen Gott bezogenen Beinamen. Galerius wird bei seiner Beförderung in enge Nähe zu Jupiter gerückt und Maximinus Daia gelobt Jupiter vor seiner Niederlage gegen Licinius die Vernichtung der Christen.
7. Maximianus und Maximinus Daia zeichnen sich durch ihren Hang zu vergewaltigen aus und überschreiten dabei die Grenzen des *mos maiorum*. Für Diokletian und Galerius formuliert Laktanz diese Vorwürfe jedoch nicht.

Insgesamt zeigt sich, dass Laktanz immer wieder die Einhaltung des *mos maiorum* von den Kaisern fordert. Der soziale Status der Untertanen und die politische Struktur des Staates dürfen auch von den Tetrarchen nicht angetastet werden. Gerade der Verstoß gegen diese römischen Grundwerte und die Entmachtung und Geringschätzung des Senats weist die Tetrarchen als Tyrannen aus, die ihrer Aufgabe als Lenker des Staates nicht gerecht werden.

3 Gewalt ausgeübt von Tyrannen

3.1 Diokletian

Nachdem deutlich geworden ist, inwiefern Diokletian den Charakter eines Tyrannen hat, gilt es, diese Erkenntnis an seinen Handlungen zu messen. Diokletian nutzt körperliche, aber auch psychische Gewalt, um seine Wünsche umzusetzen und seine Ängste zu beruhigen.

3.1.1 *Fahrlässiges Blutvergießen. Lact. mort. pers. 7*

Als Begründer der Tetrarchie, übt Diokletian körperliche Gewalt in Verbindung mit der Durchsetzung seiner Reformen aus, die Laktanz im Verlauf des Werkes mehrfach wegen der Konsequenzen für das Volk kritisiert.¹ So seien die Folgen des Höchstpreisedikts² schwer für die Bevölkerung des Römischen Reichs:

Damals ist wegen unbedeutender Nichtigkeiten viel Blut vergossen worden, und aus Furcht erschien nichts mehr käuflich, und die Teuerung entbrannte um vieles schlimmer, solange bis das Gesetz aus der Notwendigkeit selbst heraus nach dem Tod vieler abgeschafft wurde.³

Das Höchstpreisedikt habe zu Blutvergießen und Preisanstiegen geführt. Die Angst der Bürger vor Lebensmittelknappheit habe schließlich die Abschaffung des Edikt nötig gemacht. Laktanz macht das Höchstpreisedikt unmittelbar für den Tod der Bevölkerung verantwortlich. Für ihn ist die politische Gesetzgebung ein Ausdruck von Gewalt, da die körperlichen Folgen die Bürger schädigen, in diesem Fall sogar umbringen. Diese Vorstellung festigt er, als er den Vorwurf in einer *Praeteritio*⁴ wiederholt: „Schon übergehe ich diese Tatsache, wie viele Menschen gestorben sind wegen ihrer Besitztümer oder

Anmerkung zu 3.1: In diesem Kapitel behandelte Textstellen: Lact. mort. pers. 7,7; 10,4; 11,3; 12,2; 12,3; 12,5; 13,1; 13,3; 14,3; 14,4–5; 15,1; 15,2–4; 15,5; 16,7–8.

1 Vgl. Seite 47 f. in dieser Arbeit.

2 Zum Höchstpreisedikt siehe beispielsweise Weber (2000); Speidel (2009), 486–505; besonders umfangreich Lauffer (1971); Meißner (2000), 79–100; Jansen/Verhagen (2018), 51–52. Als eines der Argumente für das Höchstpreisedikt gilt allgemein die Grundsicherung der Bürger bei einfachen Alltagswaren. Besonders Soldaten litten unter der Teuerung, da sie in den Reichsteilen vermehrt auftrat, in denen ihre Präsenz unvorhergesehen vergrößert wurde.

3 *Tunc ob exigua et vilia multus sanguis effusus, nec venale quicquam metu apparebat, et caritas multo deterius exarsit, donec lex necessitate ipsa post multorum exitium solveretur.* Lact. mort. pers. 7,7 (Brandt/Laubmann 1897, 180,22–181,1).

4 Vgl. Czaplá (2005).

ihres Reichtums.“⁵ Das Stilmittel der *Praeteritio* ermöglicht es an dieser Stelle, die Aufmerksamkeit des Rezipienten besonders auf den Tod der Bürger zu ziehen. Diese kamen durch die Erlässe Diokletians zu Tode. Die Autorpersona behauptet, gerade diese Tode nicht thematisieren zu wollen, mit dem Anschein, dass sie ohnehin bekannt seien. Durch diesen Verweis erwähnt er sie gerade doch. In beiden Fällen ist die Wirkung, die durch das Verschweigen genauer Tatsachen erzielt wird, dieselbe. Der Rezipient kann sich selbst die grausamen Todesarten und die genaue Anzahl der Opfer vorstellen. Selbst wenn die Opferzahlen der Bauarbeiter, die Diokletians Baulust befriedigten, nicht höher waren als im Baugewerbe üblich, wird ihnen durch die *Praeteritio* eine besondere Bedeutung zugewiesen und sie verlieren ihre Alltäglichkeit. Gleichzeitig vermeidet die Autorpersona eine Darstellung, die widerlegt werden könnte. Sie setzt sich nicht der Gefahr aus, durch Unwissen oder Ungenauigkeit die Glaubwürdigkeit einzubüßen und kann sich stattdessen besser belegbaren oder schlechter nachprüfaren Gewalttaten widmen. Beide Andeutungen gehören zu den ersten Informationen, die die Leserschaft von *De mortibus persecutorum* bekommt. Diokletian sei von Anfang an ein Tetrarch, der aus verschiedenen Gründen für den Tod seiner Untertanen verantwortlich ist.

3.1.2 *Der Beginn der Verfolgungen. Lact. mort. pers. 10–12*

Aus Angst vor der Zukunft⁶ bedient sich Diokletian der Opferschau⁷. Als diese inkonklusiv bleibt, mache er die Christen für das Missgelingen verantwortlich und zwingt alle Bediensteten des Hofes unter Gewalt zu Opferhandlungen für die paganen Götter:

Als er dann vor Zorn raste, befahl er nicht nur, dass diejenigen opfern sollten, die den Opfern als Diener beiwohnten, sondern allen, die sich im Palast befanden, und gab vor, dass gegen diejenigen, wenn sie sich weigerten, mit Schlägen vorgegangen werden sollte. Und mit Briefen, die an die Vorgesetzten geschickt wurden, gab er vor, dass auch die Soldaten zu den gottlosen Opfern gezwungen werden sollten, mit der Konsequenz, dass diejenigen, die nicht gehorchten, aus dem Militärdienst entlassen würden.⁸

Die konkrete Strafe für diejenigen, die die Opferhandlungen verweigerten – Christen oder nicht –, seien Schläge. Körperliche Strafen waren Sklaven oder Menschen von geringem Stand vorbehalten. Der Verweis auf die *humiliores* öffnet dem Rezipienten das gesamte

⁵ *Iam illud praetereo, quam multi perierint possessionum aut opum gratia.* Lact. mort. pers. 7,11 (Brandt/Laubmann 1897, 181,11–12).

⁶ Zur Angst als Charakteristikum des Diokletian siehe Seite 52–56 in dieser Arbeit.

⁷ Zur Opferschau als Mittel, das Staatsgeschick vorauszusagen, siehe Engels (2007), besonders 259–282.

⁸ *Tunc ira furens sacrificare non eos tantum, qui sacris ministrabant, sed universos, qui erant in palatio, iussit et in eos, si detrectassent, verberibus animadverti datisque ad praepositos litteris etiam milites cogi ad nefanda sacrificia praecepit, ut qui non paruissent, militia solverentur.* Lact. mort. pers. 10,4 (Brandt/Laubmann 1897, 184,16–20).

Rechtssystem, in dem zwischen *honestiores* und *humiliores* unterschieden wurde.⁹ Zu den *honestiores* „dürfte zu Beginn des 4. Jahrhunderts in jedem Fall die Umgebung des Kaisers, Senatoren, Ritter und Dekurionen, also die ‚Stadträte‘ der Land- und Provinzstädte, kurz: die Besitzenden, gezählt haben“¹⁰. Diese Gruppe zeichnete sich durch Privilegien, also gesonderte rechtliche Optionen, aus. Sie mussten keine körperlichen Strafen fürchten und auch sonstige Strafen waren milder als diejenigen für *humiliores*.¹¹ Bei der Bestrafung würden nicht nur die für die Opferhandlung relevanten Personen zur Verantwortung gezogen, sondern auch alle anderen Angehörigen des Hofes.

Besonders zu Beginn der Verfolgungen, bevor Galerius den Palastbrand beauftragt habe und selbst einziger Befürworter der Verfolgungen gewesen sei, tritt Diokletian als mäßigende Kraft in Erscheinung, die die Zerstörung der Kirchengebäude hinnimmt, statt körperliche Gewalt zu befördern:

Nachdem sie also untereinander über den gesamten Winter eine Ratsversammlung abgehalten hatten, von der alle glaubten, dass über höchste Staatsangelegenheiten verhandelt werde, weil niemand zugelassen wurde, kämpfte der alte Mann lange gegen dessen [Galerius] Raserei, indem er aufzeigte, wie schädlich es wäre, die Erde in Aufruhr zu versetzen, das Blut Vieler zu vergießen; diese pflegten gerne in den Tod zu gehen; es sei genug, wenn sie die Palastangehörigen und die Soldaten von dieser Religion fern hielten.¹²

Die Argumentation des Diokletian scheint strukturiert und vernünftig: Verfolgungen bringen ebenso wie Kriege und der Tod vieler Menschen Unruhe in die Bevölkerung. Doch gerade Diokletian wurde in *De mortibus persecutorum* als ein Herrscher gezeichnet,

⁹ Zur Unterscheidung zwischen *humiliores* und *honestiores* muss angemerkt werden, dass die Unterscheidung die derzeitige Forschungslage vereinfacht. Einerseits werden die beiden Gruppen streng voneinander unterschieden, andererseits ist zumindest die Bezeichnung scheinbar nicht für alle Zeiten entsprechend deutlich. Siehe beispielsweise Pölönen (2004), besonders 218. Unterschiedliche Strafmaße lassen sich jedoch für die verschiedenen Stände zu allen Zeiten nachweisen, sodass in dieser Arbeit die Unterscheidung zwischen *humiliores* und *honestiores* beibehalten werden soll, weil sie das Verständnis des komplexen Strafprozesses erleichtert. Siehe auch MacMullen (1990), 204–217.

¹⁰ Städele 2003, 147, Anm. 75.

¹¹ Judith Perkins und andere arbeiten heraus, wie sich körperliche Bestrafung auf das soziale Ansehen der Bestraften ausgewirkt hat: „That persons were legally vulnerable to beatings and violence already contributed to their social debasement“. Perkins (2009), 249. Hinzu kommt, dass Bestrafung immer mit der Aussicht auf Besserung verknüpft war (vgl. Hillner [2015], 113), die Verschärfung von Strafen und besonders die Veränderung des sozialen Status nicht zu einer Wiedereingliederung des Straffälligen in sein gewohntes Umfeld führt, sondern ihn langfristig aus eben diesem Umfeld entfernt und ihm eine neue Rolle im Staat zuweist: „Status continued to serve as a determining factor in the application of corporal punishment throughout Roman history. Rome’s transition from Kingdom to Republic to Empire, and the immense territorial expansion accompanying this process, culminated with the formal extension of citizenship to all free men under Roman rule“. Geltner (2015), 43.

¹² *Ergo habito inter se per totam hiemem consilio cum nemo admitteretur et omnes de summo statu rei publicae tractari arbitrantur, diu senex furori eius repugnavit ostendens quam periculosus esset inquietari orbem terrae. fundi sanguinem multorum; illos libenter mori solere; satis esse, si palatinos tantum ac milites ab ea religione prohiberet.* Lact. mort. pers. 11,3 (Brandt/Laubmann 1897, 185,10–15).

der für zahlreiche Tode verantwortlich sei und nach Belieben Hinrichtungen ausführen lasse.¹³ In der vorliegenden Situation fungiert er als Gegenspieler des Galerius, der ein noch schlimmerer Herrscher sei als Diokletian.¹⁴ Der Verweis auf die Martyrien der Christen hebt die Tapferkeit und Standhaftigkeit der Christen hervor und vermittelt zeitgleich die Nutzlosigkeit des Unterfangens, durch die Christenverfolgung die Ausbreitung dieser Religion einzugrenzen. Ziel der Verfolgungen nach Galerius scheint demnach die Auslöschung des Christentums. Diokletian hingegen verfolge die Eindämmung des Christentums und wolle, dass der Staatsapparat durch den neuen Glauben nicht gefährdet werde. Die Palastangehörigen und das Militär seien seines Erachtens nach ausschlaggebend für den Erfolg der Interaktion zwischen dem *Imperium Romanum* und den Göttern. Die Teilnahme der Christen am Staatskult ist in dieser Argumentation nebensächlich für Diokletian. Er wird zum Advokaten für die Christen und lässt sich selbst durch das *consilium principis* des Galerius nicht umstimmen. Erst durch die Befragung des Apollo von Milet, der die Christenverfolgung befürworte,¹⁵ schließe sich Diokletian dem Vorhaben an, die Christen zu verfolgen. Er plädiere dennoch für eine Mäßigung bei der Bestrafung.¹⁶ Anschließend treffen die Tetrarchen alle Vorbereitungen, um mit der Verfolgung zu beginnen.¹⁷ An den *Terminalia* beginnen die Übergriffe:

13 Vgl. *iam illud praetereo, quam multi perierint possessionum aut opum gratia. hoc enim usitatum et fere licitum consuetudine malorum.* Lact. mort. pers. 7,11 (Brandt/Laubmann 1897, 181,11–13): „Schon übergehe ich die Tatsache, wie viele wegen ihres Besitzes oder ihrer Finanzen gestorben sind. Dies nämlich war üblich und beinahe erlaubt durch die Gewöhnung an Übeltaten“.

14 Siehe hierzu in dieser Arbeit Seite 83f.

15 Vgl. *nec sic quidem flexus est imperator, ut accomodaret assensum, sed deos potissimum consulere statuit misitque aruspice ad Apollinem Miliesium. respondit ille ut divinae religionis inimicus. traductus est itaque a proposito et quoniam nec amicis nec Caesari nec Apollini poterat reluctari* Lact. mort. pers. 11,7–8 (Brandt/Laubmann 1897, 186,3–8): „Freilich wurde der Feldherr so nicht umgestimmt, dass er Zustimmung erteilte, sondern beschloss eher die Götter um Rat zu fragen und schickte einen Opferschauer zu Apollo von Milet. Jener antwortete wie ein Feind der göttlichen *Religio*. Er wurde also von seinem Vorschlag abgebracht und weil er weder seinen Freunden, noch dem *Caesaren*, noch Apollo widerstehen konnte“.

16 Vgl. *hanc moderationem tenere conatus est* Lact. mort. pers. 11,8 (Brandt/Laubmann 1897, 186,8): „versuchte er, dieses Mittelmaß beizubehalten“.

17 Vgl. *Inquiritur peragenda rei dies aptus et felix ac potissimum Terminalia deliguntur, quae sunt a. d. septimum Kalendas Martias, ut quasi terminus imponeretur huic religioni.* Ille dies primus leti primusque malorum causa fuit, quae et ipsis et orbi terrarum acciderunt. Lact. mort. pers. 12,1 (Brandt/Laubmann 1897, 186,11–15): „Es wird ein Tag gesucht, der passend ist das Vorhaben durchzuführen und die *Terminalia* werden als glücklich und mächtigster Termin ausgewählt, die sieben Tage vor den Kalenden des Mars liegen [d. h. 23. Februar], sodass dieser Religion gleichsam eine Frist auferlegt wird“. Tamás Adamik verweist darauf, dass Laktanz sich eines Vergilzitats bedient (Aen. 4,169–170): *Ille dies primus leti primusque malorum causa fuit, quae et ipsis et orbi terrarum acciderunt.* Er zeigt hier die schicksalsträchtige Wendung auf, die mit diesem Satz einhergeht. Vergil bedeutet seinen Rezipienten „die tragischen Folgen der in Erfüllung gegangenen Liebe von Dido und Aeneas“. Vgl. Adamik (1984), 86. Die Rezipienten wissen bereits, dass diese Liebe scheitert und zum Untergang Didos führt. Ebenso können die Rezipienten von *De mortibus persecutorum* erahnen, dass ein für die Akteure auf den ersten Blick positives Unterfangen (die

Als dieser Tag angebrochen war, während die beiden alten Männer das achte und siebte Konsulat inne hatten, kam plötzlich bei Tagesanbruch ein Präfekt zur Kirche mit Führern und Tribunen und Steuerbeamten, und nachdem die Türen aufgerissen wurden, wird das Heiligtum Gottes gesucht, die gefundenen Schriften angezündet, allen die Beute gegeben, es wird geraubt, zusammenge-
rafft, wild umhergeeilt.¹⁸

Der Rezipient erfährt nicht, welcher Kirchenbau der erste ist, der der Verfolgung anheimfällt. *Ecclesia* steht sowohl für die konkrete Kirche, die in dieser Situation angegriffen wird, als auch für die Institution Kirche, die unter den Tetrarchen leiden muss. Laktanz nutzt bei dem Einfall in die Kirche ausschließlich Verben im Passiv, sobald die Türen geöffnet werden: *revulsis, quaeritur, repertae, incenduntur, datur, rapitur, trepidatur, discurritur*. Die Verbalhandlungen werden im Verlauf des Satzes immer kürzer und vermitteln eine hohe Dynamik. Finden sich im ersten Abschnitt des Satzes noch viele Nomina, unter anderem mit Polysyndeton (*ducibus et tribunis et rationalibus*), folgen am Ende drei Verben unmittelbar aufeinander als Monosyndeton. Die Fülle an Verben erzeugt eine hohe Bildlichkeit, die den Rezipienten hilft, das Beschriebene mit bekannten Situationen zu verknüpfen oder sich vorzustellen, falls sie noch nie Augenzeugen einer Christenverfolgung wurden. Keine Menschen seien als Opfer in der Kirche gewesen. Türen, Heiligtum, Heilige Schrift und nicht näher bestimmte Beute seien die Dinge, die der Präfekt mit seinen Helfern herausschaffen könne. Die Männer plünderten alles bis auf die Heilige Schrift. Diese hätten sie verbrannt. Die Plünderung der Kirche erinnert an den Einfall kriegerischer Truppen, die in einem eroberten Gebiet die wertvollen Dinge an sich reißen und die Reste verbrennen. So wolle auch Galerius, dass die Kirche nach ihrer Zerstörung verbrannt werde:

Sie selbst aber stritten auf einer Anhöhe – die Kirche, die nämlich auf einem Berg gebaut war, war vom Palast aus sichtbar – lange miteinander, wer von beiden das Feuer anzünden sollte.¹⁹

Erst an dieser Stelle erfährt der Rezipient Näheres über die Kirche; sie stehe auf einem Hügel und sei vom Palast aus zu sehen. Diese Information müsste die genaue Ortsbestimmung der Kirche ermöglichen, sodass die Rezipienten nun doch nach der abstrakten Vorstellung, dass die Kirche im Allgemeinen und jede einzelne Kirche zerstört werden, auch eine konkrete Vorstellung bekommen, diese Kirche vielleicht sogar kennen. Ein Brand mitten in der Stadt, der mit Christen in Verbindung steht, erinnert

Liebeszene – der Beginn der Verfolgungen) sich letztlich zum Negativen wandeln wird (der Tod Didos – die Tode der Verfolger).

18 *Qui dies cum illuxisset, agentibus consulatum senibus ambobus octavum et septimum, repente adhuc dubia luce ad ecclesiam praefectus cum ducibus et tribunis et rationalibus venit, et revulsis foribus simulacrum dei quaeritur, scripturae repertae incenduntur, datur omnibus praeda, rapitur, trepidatur, discurritur*. Lact. mort. pers. 12,2 (Brandt/Laubmann 1897, 186,16–21).

19 *Ipsi vero in speculis – in alto enim constituta ecclesia ex palatio videbatur – diu inter se concertabant, utrum ignem potius supponi oporteret*. Lact. mort. pers. 12,3 (Brandt/Laubmann 1897, 186,21–24).

an Nero, dem vorgeworfen wurde, dass er Rom in Brand gesteckt habe, um dann den Christen die Schuld für den Brand zu geben.²⁰ Unabhängig vom Wahrheitsgehalt der Schilderung Suetons, war der Vorwurf zur Zeit Laktanz' bekannt. Der Autor zieht eine Verbindung zwischen dem Brand Roms und dem potentiellen Brand, der durch die Zerstörung der Kirche ausgelöst würde. Anders als 64 n. Chr. kommt es aber nicht zur Zerstörung der Stadt durch Feuer, weil Diokletian einschreitet. Die Zerstörung der Kirche geschieht nicht durch Feuer, sondern mit Handwerksgegenständen, aber ebenso gründlich.

Es kamen also Prätorianer in einer Schlachtreihe mit Beilen und anderem Eisengerät und die Gesandten machten überall jenes hochgelegene Heiligtum in wenigen Stunden dem Erdboden gleich.²¹

Es findet geradezu eine Demontage statt. Bezeichnend ist, dass diese Dekonstruktion Diokletian zugeschrieben wird, obwohl er derjenige Tyrann mit überschwelliger Baulust sei. Es sei sein dringendes Bedürfnis, Gebäude nach seinen Wünschen zu errichten, aber ebenso lasse er die Gebäude, die seinem Programm entgegenstehen, spurlos vernichten.

3.1.3 *Foltern und Statusverlust. Lact. mort. pers. 13*

Ist der Tetrarch in der Auseinandersetzung mit Galerius zu Beginn der Christenverfolgung noch maßvoll und zurückhaltend, drängt er kurz darauf selbst auf Verfolgung, Strafe und Gewalt. Er mache die Verfolgung offiziell und lasse ein Edikt anschlagen:

[...] dass die Menschen jener Religion jeglicher Ehre und Würde verlustig seien, dass sie Foltern unterworfen seien, unabhängig davon aus welchem Stand oder welcher Stellung sie kämen, dass gegen sie jede Verhandlung rechtens sei, sie selbst nicht wegen Ungerechtigkeit, Ehebruch, nicht wegen Vermögensentzug klagen könnten, schließlich dass sie keine Freiheit und keine Stimme hätten.²²

Die Androhung von Gewalt und Strafe ist eine Form von Gewalt. Die Menschen werden in Angst versetzt, noch bevor sie Gewalt und Verfolgung tatsächlich spüren. Diokletian spezifiziert nicht, welche körperlichen Qualen die Folter umfassen werde,

²⁰ Vgl. Suet. Nero 34,1–4; Suet. Nero 38; Tac. ann. 15,38–44; Tac. ann. 15,67,2; Cass. Dio 62,16–18; Aur. Vict. Caes. 5,14.

²¹ *Veniebant igitur praetoriani acie structa cum securibus et aliis ferramentis et immissi undique fanum illud editissimum paucis horis solo adaequarunt.* Lact. mort. pers. 12,5 (Brandt/Laubmann 1897, 186,26–187,3).

²² *Ut religionis illius homines carerent omni honore ac dignitate, tormentis subiecti essent, ex quo-cumque ordine aut gradu venirent, adversus eos omnis actio valeret, ipsi non de iniuria, non de adulterio, non de rebus ablati agere possent, libertatem denique ac vocem non haberent.* Lact. mort. pers. 13,1 (Brandt/Laubmann 1897, 287,4–9).

sondern nur, dass sie unabhängig vom sozialen Stand ausgeführt werde.²³ Das Edikt der Tetrarchen droht körperliche Gewalt und Statusverlust, auch unter dem Begriff *infamia* zu fassen,²⁴ getrennt voneinander an. Wenn erklärt wird, dass die Strafe unabhängig vom sozialen Stand erfolgt, bedeutet das in erster Linie, dass die zu bestrafende Person „wie ein Sklave“ behandelt wird.²⁵

Das Edikt gibt keinen Grund für die Verfolgung der Christen an. Es muss also für die Bürger deutlich werden, dass ein moralisches Fehlverhalten bestraft wird und kein konkreter Verstoß gegen Gesetze. Die Korrektur des unerwünschten Handelns – die Zuwendung zum Christentum – steht im Zentrum. Im soziokulturellen Kontext scheint es naheliegend, dass diese Androhung aus paganer Sicht wirkungsvoll war. Diejenigen, die sich dem Christentum nicht mit ganzem Herzen angeschlossen hatten, würden durch das ihnen unbekannte Ausmaß an Gewalt sicherlich dazu bewogen, sich von dieser Religion loszusagen. *Infamia* hatte aber auch die Aufgabe, den Staat vor moralisch zweifelhaften Individuen zu schützen²⁶ und zog neben den legalen Konsequenzen eine soziale Ächtung nach sich. Durch diese soziale Ächtung dürfte sich der Druck, sich von der neuen Religion abzuwenden, erhöht haben. Diokletian, der anfangs noch für die Eindämmung des Christentums plädierte und vor allem Heer und Palast im Blick hatte, kann durch das Edikt die gesamte Oberschicht erreichen, die für gewöhnlich die Strafen der *honestiores*²⁷ erwarteten. Es geht nicht mehr darum, die Ausbreitung zu verhindern oder einzudämmen, sondern darum, das Christentum als Ganzes im Reich zu vernichten. Ob die Christen durch Tod oder Abschwören aus der Gesellschaft verschwinden, ist unwichtig. Diokletian wollte zuvor Galerius von härteren Strafen abhalten, indem er darauf verwies, dass die Christen das Martyrium schätzten.²⁸ Jetzt ist er an einem Edikt beteiligt, das den Christen eben dies ermöglicht. Aus christlicher Sicht handelte es sich beim Martyrium einerseits um eine weltliche

23 Wie Perkins erklärt, „waren für dasselbe Verbrechen Anfang des dritten Jahrhunderts unterschiedliche Strafen zugeordnet abhängig vom sozialen Stand der Person“. Perkins (2009), 246. Sie führt die harten Strafen für die unteren Schichten, Sklaven und arme Freie (*humiliores*), auf die Prämissen zurück, dass ein hohes Strafmaß eine solche Angst schürt, dass die Strafen gar nicht erst begangen werden. Siehe auch Mathisen (2006).

24 Sarah Bond weist darauf hin, dass Laktanz den Begriff *infamia* nicht nutzt, aber etwas beschreibt, das nahezu identisch mit *infamia* zu fassen ist. Vgl. Bond (2014), 12.

25 Sarah Bond kann zeigen, dass Statusverlust erst mit der Tetrarchie überhaupt auf religiöse Fragen angewandt wurde. Ähnlich wie Perkins sieht Bond den Nutzen des Strafmaßes besonders in der Abschreckung: „The status functioned in order to demark incorrect behavior, as a judicial threat to coerce persons into paying debts or abiding by contracts, and as a disabling tool that cut off those deemed morally reprehensible from enjoying the benefits of being a Roman citizen. These benefits included eligibility for civic office, certain judicial rights, and corporal protection“ Bond (2014), 6.

26 Vgl. Bond (2014), 7.

27 Siehe hierzu in dieser Arbeit Seite 125 und Perkins (2009), 237–259.

28 Vgl. *ergo habito inter se per totam hiemem consilio cum nemo admitteretur et omnes de summo statu rei publicae tractari arbitrentur, diu senex furori eius repugnavit ostendens quam perniciosum esset inquietari orbem terrae. fundi sanguinem multorum; illos libenter mori solere; satis esse, si palatinos tantum ac milites ab ea religione prohiberet.* Lact. mort. pers. 11,3 (Brandt/Laubmann 1897, 185,10–15).

Strafe, da die Christen im römischen Reich mit samt dessen Rechtssystems sozialisiert waren. Andererseits konnte das Martyrium die Möglichkeit bieten, Gott näher zu kommen, sich zu beweisen und zu zeigen, dass die weltliche Gesetzgebung hinter der Gesetzgebung Gottes zurücksteht. Gewissermaßen war das Martyrium Strafe und Belohnung zugleich.²⁹

Neben der körperlichen Folter und dem Verlust des Standes müssen die Christen ihre Rechtsmündigkeit aufgeben. Sie können zwar als Objekt vor Gericht gerufen werden, aber selbst nicht mehr vor Gericht einen Fall verhandeln lassen. Durch diese Rechtslage sind Christen anfällig für private Racheakte. Da sie niemanden mehr wegen Ehebruchs oder Vermögensverlust anklagen können, kann jeder ihnen genau das antun, ohne Repressalien erwarten zu müssen. In einem weiteren Schritt legitimiert dieses Edikt sogar die Vergewaltigung von Christinnen durch Jedermann. Konnte ein Mann seine Frau und den Ehebrecher anzeigen, war den Christen diese Möglichkeit genommen. Das Edikt sendet ein klares Signal an die Mitbürger: Christen seien unerwünscht und wer sich an ihnen vergehe, werde nicht zur Rechenschaft gezogen. Somit muss Diokletian Christen nicht selbst verfolgen, um das Christentum zu vernichten, sondern kann sich darauf verlassen, dass ein Großteil der Christen durch den Statusverlust von persönlichen Widersachern vernichtet wird.

Auch die schweren Strafen für die Nicht-Einhaltung der Vorgaben zielen auf die körperliche Unversehrtheit seiner Untertanen. So schildert der Autor Gewalt, die denjenigen drohe, die sich über die kaiserlichen Edikte hinwegsetzten oder sie verhöhn. Auch im Fall eines Mannes, der das Edikt Diokletians, das die Christenverfolgungen auf Drängen Galerius' hin beginnen lässt, abreiße und daraufhin bestraft werde:

Dieses Edikt riss ein gewisser Mann, wenn auch nicht rechtmäßig, so doch mit großem Mut herunter und zerfetzte es, während er lachend sagte, dass Goten- und Sarmathensiege bekannt gegeben worden seien. Und sofort wurde er abgeführt und nicht nur gefoltert, sondern auch nach den Regeln der Kunst gekocht, bis er schließlich mit bewundernswerter Geduld verbrannt wurde.³⁰

²⁹ Vgl. Lact. inst. 5,22, besonders *unde nemini debet mirum videri, si pro nostris saepe delictis castigamur a deo. immo vero cum vexamur ac premimur, tum maxime gratias agimus indulgentissimo patri, quod corruptelam nostram non patitur longius procedere, sed plagis ac verberibus emendat*. Lact. inst. 5,22,13 (Heck/Wlosok 2009, 523,3–7): „Daher darf es niemandem wunderlich scheinen, wenn wir für unsere Vergehen von Gott gestraft werden. Im Gegenteil, wenn wir gefoltert und gequält werden, dann müssen wir dem hochnachichtigen Vater besonders danken, weil er nicht duldet, dass unser Verderben weiter voranschreitet, sondern es mit Schlägen und Prügeln ausmerzt“; Vgl. hierzu auch Trelenberg (2010).

³⁰ *Quod edictum quidam etsi non recte, magno tamen animo deripuit et conscidit, cum irridens diceret victorias Gothorum et Sarmatarum propositas. statimque perductus non modo extortus, sed etiam legitime coctus cum admirabili patientia postremo exustus est*. Lact. mort. pers. 13,3 (Brandt/Laubmann 1897, 187,12–13).

Der Urheber der Passage wird nicht genannt, eine Passivkonstruktion (*perductus*, *exortus*, *coctus*, *exustus*) findet Verwendung. Die Gewalt erfolgt in vier einzelnen Schritten: Der Mann werde weggeschleppt. Der Mann werde gefoltert. Er werde gekocht und er werde verbrannt.

Die Grenze zwischen Strafverfolgung und Grausamkeit wird durch das Kochen des Mannes überschritten und verbal mit *non modo ... sed etiam* verdeutlicht. Im zweiten Kolon ergänzt Laktanz die Verbalhandlung um die Adverben *legitime* und *postremo*, im letzten Schritt der Folter ergänzt er *cum admirabili patientia*. Daraus ergibt sich, dass der Umfang jedes Partizips mit jedem Schritt der Bestrafung erweitert wird; *statimque perductus* umfasst zwei Wörter, *non modo extortus* bereits drei Wörter, *sed etiam legitime coctus* wiederum vier Wörter und *cum admirabili patientia postremo exustus est* besteht aus sechs Wörtern. Je schlimmer die Qual, desto ausführlicher wird der Vorgang verbalisiert. Auch auf inhaltlicher Ebene spiegelt sich diese Verlängerung des Vorgangs wider: Das Abführen dauert nicht lange. Die Folter kann zwar über einen sehr langen Zeitraum ausgedehnt werden, doch vermittelt Laktanz den Eindruck, dass dieser Zeitraum nicht so umfänglich war, wie der Vorgang des Kochens. Beim Kochen, das einen Teil der Folter ausgemacht haben wird, wird das Wasser mit dem Mann langsam erhitzt, bis dieser die Temperatur nicht mehr aushält. Am längsten dauert das Verbrennen³¹. Aus der Beschreibung des Laktanz geht nicht deutlich hervor, ob das Opfer noch lebendig war, als es verbrannt wurde. Da er *exuere* benutzt und nicht *cremare*, handelt es sich aber scheinbar um die Hinrichtung durch Feuer und nicht ein nachträgliches Verbrennen der Leiche.

Der Auslöser für die heftige Strafe ist nicht nur im Abreißen des Edikts zu sehen, sondern auch in der Kritik des Mannes am Inhalt. Er spottete über das Edikt und behauptete, dass Gothen- und Sarmathenkriege angeschlagen worden seien. Der Genitiv kann als *Subjektivus* wie auch als *Objektivus* gesehen werden.³² Wenn er behauptete, dass Siege über die Goten und Samarther bekannt gemacht würden, könnte das eine Kritik an kaiserlicher Propaganda sein, die die Titel *Gothicus maximus* und *Sarmaticus maximus*³³ Diokletians und Maximianus' ins Lächerliche ziehen sollten. Vorstellbar wäre, dass die beiden *Augusti* so oft von ihren Siegen berichteten, dass die Bevölkerung diese Nachrichten nicht mehr als berichtenswert wahrnahmen. Hätte der Mann also tatsächlich den Inhalt des Edikts geheim halten wollen oder zumindest an diesem Ort vernichten wollen, wäre die Vorgabe, es handle sich um eine alltägliche Meldung, zweckdienlich gewesen. Niemand hätte bezweifelt, dass erneut ein solcher Sieg bekannt gegeben worden wäre und hätte somit kein Interesse daran gehabt, den tatsächlichen Inhalt des Edikts in Erfahrung zu bringen. Für die Lesart als *Genitivus Subjektivus* spricht, dass die *Augusti* so zu gotischen und samarthischen Barbaren

³¹ Beim Verbrennen handelt es sich um eine übliche Strafe für Brandstiftung. Da Galerius den Christen die Schuld am Palastbrand anzulasten sucht, ist die Feuerfolter eine adäquate Bestrafung. Vgl. O. Robinson (2007), 184.

³² Städele votiert dafür, den Genitivus Subjectivus zu lesen. Vgl. Städele 2003, 122–123, Anm. 39.

³³ Auch Konstantin sollte später diese Titel führen. Vgl. Barnes (1976), 149.

erklärt würden, die gesiegt hätten. An keiner Stelle in *De mortibus persecutorum* werden allerdings Diokletian oder Maximianus, auf die diese Titel bezogen sein müssten, als Barbaren charakterisiert.³⁴

Dieses Verständnis ist also nur haltbar, wenn davon ausgegangen wird, dass Laktanz es für schlüssig hält, dass die *Augusti* als Barbaren verstanden werden, selbst wenn er die Herkunft nicht in ihre Charakterisierung einbezieht. Das Edikt wäre also ein Sieg der Barbaren – der paganen Ungläubigen, wenn man es christlich liest, – über das Christentum. Dann wären nicht vornehmlich die *Augusti* als Barbaren zu verstehen, sondern jeder, der sich gegen das Christentum, die zivilisierte und einzig richtige Form der Gottesanbetung wende. Aus Sicht des Lateinischen muss diese Unterscheidung allerdings nicht getroffen werden. Für christliche Rezipienten kann die Überlegenheit des Christentums als moralisch und ethisch vortreffliche Religion über das rohe, blutrünstige „pagane Barbarentum“ im Vordergrund stehen. Zu lesen wäre dann: „irgendwelche Nichtchristen haben gesiegt“. Für alle anderen Leser bietet sich der *Genitivus Obiectivus* an als Verweis auf die Titel der *Augusti*.

Laktanz gesteht selbst zu, dass der Mann *non recte* handelt, unterstreicht also die Legitimität der Strafe für ein solches Vergehen. Kritik übt er am Ausmaß. Die Reaktion des Mannes auf das Edikt und die Folter sei eben die Reaktion, vor der Diokletian Galerius gewarnt hatte. Die Gewalt sei nutzlos gegen diesen Christen und er ertrage sie sogar mit *admirabili patientia*³⁵. Aus Sicht Diokletians kann dieser Mann eine Gefahr sein, da er mit den Christen, also der Gruppierung, die für den Palastbrand verantwortlich zu sein scheint, sympathisiert. Wenn die Christen als Gefährder des Staates gesehen werden, muss auch jeder, der sie schützt, als potentieller Gefährder betrachtet werden. In der Mythologie wird das Kochen mit einem Frevel verbunden: Tantalus beispielsweise habe seinen Sohn gekocht, um die göttliche Macht in Frage zu stellen³⁶ und auch Atreus habe die Söhne des Thyestes getötet und gekocht, um sie ihm als Mahl zu bereiten.³⁷ Beide Erzählungen stellen dar, dass es gegen göttliches Gebot verstößt, einen anderen Menschen als Mahl zuzubereiten. Auch wenn

³⁴ Im Gegensatz zu Galerius (vgl. beispielsweise Lact. mort. pers. 9,2 [Brandt/Laubmann 1897, 182,18–183,2]; Lact. mort. pers. 27,5–6 [Brandt/Laubmann 1897, 204,16–23]) und Maximinus Daia (vgl. beispielsweise Lact. mort. pers. 18,13–14 [Brandt/Laubmann 1897, 194,8–13]; Lact. mort. pers. 38,2–3 [Brandt/Laubmann 1897, 217,8–218,5]).

³⁵ Zum *patientia*-Begriff bei Laktanz siehe Kunick (1955).

³⁶ Vgl. *concolor hic umerus nascendi tempore dextro corporeusque fuit; manibus mox caesa paternis membra ferunt iunxisse deos, aliisque repertis, cui locus est iuguli medius summique lacerti defuit; impositum est non comparentis in usum partis ebur, factoque Pelops fuit integer illo*. Ov. Met 6,406–411 (Tarrant 2004, 167,8–13): „Diese Schulter war zur Zeit der Geburt von gleicher Farbe wie die rechte und aus Fleisch; man sagt, dass die Götter seine Glieder, von den väterlichen Händen abgeschnitten, verbunden hätten und nachdem alle anderen gefunden wurden, für die Stelle mitten zwischen Schläselbein und Schulteransatz etwas fehlte; Es wurde Elfenbein von ungleicher Farbe eingesetzt, und durch diese Tat wurde Pelops wieder vervollständigt“.

³⁷ *Atreus: Epulatus ipse es impia natos dape*. Sen. Thy. 1034 (Miller, 331,1): „Atreus: Du selbst hast deine Kinder im gottlosen Mahl verspeist“.

Diokletian den Mann nicht kocht, um ihn anschließend zu verzehren oder verzehren zu lassen, deutet die Wortwahl Laktanz' unmittelbar auf Kannibalismus. Dieser gilt auch in der Antike und Spätantike als barbarisch und die Beschreibung einer kanibalistischen Praxis wird oft zur Abgrenzung und religiösen Delegitimierung herangezogen.³⁸ Diokletian wird hier durch das Kochen seines Opfers mit Tantalus und dessen Nachfahren Atreus gleichgesetzt, die durch die gotteslästerliche Tat des Tantalus von den Göttern verflucht waren, sodass die Abkehr von Gott unterstrichen wird. Gleichzeitig zur religiösen Grenzüberschreitung wird ihm auch ein barbarisches Gebaren zugeschrieben, das seine Unfähigkeit zur Lenkung des Staates unterstreicht. Weder pagan noch christlich ist dies eine akzeptable Strafe. Die Wut Diokletians scheint ihn die Regeln der paganen Götter vergessen zu lassen, die er selbst regelmäßig anrief. Besonders überraschend scheint, dass diese detailreiche Gewaltbeschreibung in der Forschung noch keine nähere Betrachtung gefunden hat, besonders da es sich, wie gezeigt wird, um eine Gewaltbeschreibung handelt, die charakteristisch für den Tyrannen ist.

3.1.4 Feuerfolter und Hinrichtung. Lact. mort. pers. 14

Körperliche Gewalt setze Diokletian aber besonders dann ein, wenn er sich in seiner Position als Kaiser bedroht fühle. Galerius lässt Feuer im Palast Diokletians legen, woraufhin Diokletian *ira inflammatus*³⁹ die Verfolgung der Christen, die Galerius für den Brand verantwortlich macht, beginnt. *Inflammatus* knüpft an das Feuer des Palastbrandes an und leitet gleichzeitig zu den folgenden Foltermethoden Diokletians über:

Er saß selbst bei Gericht vor und röstete die Unschuldigen im Feuer; ebenso quälten auch alle Richter, alle schließlich, die im Palast waren, mit der ihnen gegebenen Macht des Lehrers. Es gab welche, die darüber wetteiferten, wer früher irgendetwas herausfände; nichts wurde jemals herausgefunden, natürlich weil niemand die Angehörigen des *Caesaren* folterte.⁴⁰

Diokletian habe selbst Gericht gesprochen und die Feuerstrafe ausgeführt. All seine Richter und Palastangehörigen seien ebenfalls zur Rechtsprechung befähigt worden und hätten von der Möglichkeit auch genauso Gebrauch gemacht wie Diokletian selbst. Die Suche nach den Verantwortlichen für den Palastbrand sei ergebnislos verlaufen. In Anknüpfung daran, dass Diokletian vor Zorn entflammt ist, scheint die

³⁸ Vgl. Gell. 9. Aulus Gellius berichtet, dass die Skythen Menschenfleisch äßen. Vgl. hierzu auch Kurfess (2001), 450; Hensel (1999).

³⁹ Lact. mort. pers. 14,3 (Brandt/Laubmann 1897, 187,23).

⁴⁰ *Sedebat ipse atque innocentes igne torrebat; item iudices universi, omnes denique, qui erant in palatio, magistri data potestate torquebant. Erant certantes, quis prior aliquid inveniret; nihil usquam reperiebatur, quippe cum familiam Caesaris nemo torqueret.* Lact. mort. pers. 14,4–5 (Brandt/Laubmann 1897, 188,1–5).

Strafe für den Brand im Feuertod beinahe zynisch. Es werden ausschließlich Unschuldige gefoltert. Gerade weil die Folter zur Wahrheitsfindung und zur Bestrafung der Schuldigen dienen soll, ist die Anwendung von Folter bei Unschuldigen nutzlos. Zieht man die *Divinae Institutiones* hinzu, zeigt sich, dass die Feuerfolter im christlichen Verständnis noch weitere Konnotationen haben kann. Zwar werden die Christen und alle Unschuldigen in diesem Leben vom Feuer bedroht, doch könne es ihnen nach dem Tod nichts mehr anhaben:

So groß ist die Kraft der Unschuld, dass jener unverletzt von der Kraft des Feuers entflieht, der von Gott diese Kraft angenommen hat, dass es die Gottlosen verbrennt, die Gerechten schont.⁴¹

Die Erklärung des Laktanz, dass das Feuer die Unschuldigen verschone, gilt als eine der spätantiken Konzeptionen zum Fegefeuer.⁴² Laktanz führt den Rezipienten die Qualen des Fegefeuers vor Augen, diesmal aber umgekehrt, mit den Unschuldigen als Schuldigen und dem Kaiser als Gott, der das Fegefeuer anordne.

Diokletian ist derjenige, der die Todesart wählt und als erster genannt wird, wenn es um die gerichtliche Verurteilung der vermeintlichen Brandstifter geht. Ihm schließen sich die Richter an, deren Aufgabe im Staat die Urteilsfindung und Bestrafung – vermeintlicher oder tatsächlicher – Verbrecher umfasst. Anders verhält es sich bei den anderen Palastangehörigen, die von Diokletian ebenfalls mit der Verfolgung der Brandstifter beauftragt werden. Im *Imperium Romanum* gehörte die Rechtsprechung wie selbstverständlich in die Hände der *iudices*. Diokletian überschreitet in seinem Bedürfnis nach Strafe die Grenzen seiner Befugnisse. Die Gewalt, die Diokletian veranlasst, trifft somit unmittelbar den *mos maiorum* und entwertet das Richteramt, wenn *omnes denique, qui erant in palatio* die Befugnisse zur Rechtsprechung bekommen.

Nachdem alle Palastangehörigen zur (Un-)Rechtsprechung befugt worden seien, hätten sie zu wetteifern begonnen. Sie versuchten *aliquid* herauszufinden, irgend-etwas, nichts Spezifisches. Dieses Unterfangen sei zum Scheitern verurteilt, weil die Schuldigen aus dem Kreis der Verdächtigen bereits ausgenommen sind. Laktanz verdeutlicht, dass Diokletian die Machenschaften des Galerius nicht durchschaue und seine Aufmerksamkeit so auf eine andere Zielgruppe richten müsse. Obwohl Diokletian Angst vor seinem *Caesaren* habe, lässt er dessen Gefolgsleute nicht überprüfen. Entweder schöpfe er keinen Verdacht, weil er Galerius ausgewählt habe, damit er sich in Sicherheit wiegen könne, oder weil Galerius bereits durch sein Vorgehen gegen die Christen den Weg des Misstrauens bei Diokletian geebnet habe. Denkbar ist, dass es die Naivität Diokletians ist, die ihn nach den falschen Gegnern suchen lässt,

⁴¹ *Tanta est vis innocentiae, ut ab ea ignis ille refugiat innoxius, qui accepit a deo hanc potentiam, ut impios urat, iustis temperet.* Lact. inst. 7,21,7 (Heck/Wlosok 2011, 715,9–11).

⁴² Vgl. Moreira (2010), 24. Moreira zeigt, dass Laktanz als erster lateinischer Schriftsteller die Vorstellung vertritt, dass es ein Fegefeuer gibt, das nach dem Tod die Unschuldigen verschont und die Schuldigen unter Qualen straft.

oder dass es die außerordentliche Boshaftigkeit und Verschlagenheit des Galerius ist, die dazu führe, dass nur Gott diesen Plan durchschaut. Gerade im Kontext der Folterszenen in *De mortibus persecutorum* wird durch die Betonung, dass „niemand die Angehörigen des *Caesaren* foltert“ deutlich, dass die enge vertraute Beziehung zu Galerius vorerst als einziger Garant für Sicherheit gesehen werden kann.

Besonders durch den Hinterhalt des Galerius aber, der den Palast habe anzünden lassen, um Diokletian gegen die Christen aufzubringen, gerät Diokletian in Wut gegenüber allen Angehörigen des Palastes. Ebenso wie bei der gescheiterten Opferschau verliert er jede Beherrschung:

Diokletian aber, der immer wollte, dass er scharfsinnig und verständig scheint, konnte nichts erfahren, sondern begann vor Zorn entflammt alle seine Untergebenen beständig zu martern.⁴³

Laktanz lässt die Beschreibung des Racheaktes mit der Selbsteinschätzung Diokletians beginnen; der Fokus des Tetrarchen liegt auf der Außenwirkung, die er sich erhofft. Er möchte als weiser Herrscher erkannt werden. Die Tautologie aus *astutum* und *intelligentem* unterstreicht diese gewünschte Charaktereigenschaft. Laktanz rekurriert auf das Ideal des Weisen als Staatsoberhaupt⁴⁴ und macht umso deutlicher, dass Angst⁴⁵ und Zorn in Diokletian die Oberhand gewinnen – zwei Charaktereigenschaften, die als Kennzeichen eines schlechten Herrschers herangezogen werden können.⁴⁶ Die Gewalt resultiert danach vor allem aus der grundsätzlichen falschen Beschaffenheit Diokletians für das Kaiseramt.

⁴³ *Diocletianus vero, qui semper se volebat videri astutum et intelligentem, nihil potuit suspicari, sed ira inflammatus excarnificare omnes suos protinus coepit.* Lact. mort. pers. 14,3 (Brandt/Laubmann 1897, 187,22–188,1).

⁴⁴ Vgl. beispielsweise Cic. ad Brut. 1,15,5; Cic. rep. 1,6,10.

⁴⁵ Zur Angst als spezifisches Charakteristikum Diokletians siehe Seite 52–56.

⁴⁶ Seneca verarbeitet das Ideal eines Herrschers beispielsweise in der Tragödie des Thyestes, indem er, nachdem Atreus nach schlimmeren Übeln sucht, den Chor die Charakteristika eines guten Herrschers aufzählen lässt. Passender könnten die Eigenschaften eines Herrschers kaum zusammengefasst werden: *Regem non faciunt opes, non vestis Tyriae color, non frontis nota regia, non auro nitidae trabes: rex est qui posuit metus et diri mala pectoris; [...] Rex est qui metuet nihil, rex est qui cupiet nihil:* Sen. Thy. 344–390 (Miller 1987, 307,9–308,29): „Den König machen nicht die Schätze, nicht die Farbe der tyrischen Kleider, nicht das königliche Zeichen auf der Stirn, nicht die vor Gold glänzenden Balken: Ein König ist, wer die Furcht ablegt und die Übel der unheilvollen Brust; [...] Ein König ist, wer nichts fürchtet, ein König ist, wer nichts begehrt:“.

3.1.5 Ausbreitung der Verfolgungen. Lact. mort. pers. 15–16

Die Paranoia des Tetrarchen richtet sich sogar gegen seine Familienangehörigen, obwohl die Angehörigen des *Caesaren* nicht der Straftat bezichtigt werden:

Der Herrscher raste schon nicht mehr nur gegen die Hausangehörigen, sondern gegen alle. Und als erste aller zwang er seine Tochter Valeria und seine Gattin Prisca sich mit dem Opfer zu beschmutzen.⁴⁷

Die Raserei Diokletians treffe neben den Hausangehörigen auch seine Ehefrau und seine Tochter, die er mit einem Opferzwang belege. Laktanz macht Valeria und Prisca zu Gegenspielern Diokletians, die unter dem Opferzwang ebenso leiden wie die Untergebenen. In der Forschung ist umstritten, ob Gattin und Tochter des Tetrarchen Christinnen waren.⁴⁸ Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe war immer auch mit Erwartungen an religiöse Pflichterfüllung verbunden.⁴⁹ Besonders der Adel hatte eine Vorbildfunktion und gewährleistete durch sein korrektes Verhalten die Sicherheit des Staates. Wenn nun also die Kaisergattin, die sich in eben einer solchen Vorbildfunktion befindet, den christlichen Gott anbetet, kann dieser kein Unheil für den Staat bedeuten. Die vorliegende Textstelle insinuiert diesen Sachverhalt, wodurch gleich mehrere Dinge passieren. Das Christentum scheint bereits auf der Herrschaftsebene angekommen zu sein, ist gleichsam als Religion für alle Bürger legitimiert. Das Vorhaben, die neue Religion aus dem Palast und dem Heer fernzuhalten, kann als gescheitert gelten, wenn sie sich sogar in seiner eigenen Familie wiederfindet.

Indem die Christen immer wieder nachdrücklich als Unschuldige bezeichnet werden, muss der Begriff *pollui* wörtlich ebenso wie übertragen betrachtet werden. Die reine Seele der beiden Frauen wird durch Schuld verschmutzt, die Hände der Frauen werden durch Blut verschmutzt. Diokletian wird dafür verantwortlich gemacht, dass unzählige Menschen ihre Reinheit vor Gott verlieren. Laktanz spielt hier auch auf die Frage an, wie mit *lapsi* nach den Christenverfolgungen innerhalb der Gemeinde umgegangen werden sollte; er macht deutlich, dass die beiden Frauen gezwungen werden und sich dem Opfer nicht widersetzen können. Er plädiert für deren Unschuld. Anders als die Frauen werden die Eunuchen und Beamten hingerichtet:

Die einst mächtigsten Eunuchen wurden getötet, durch die der Palast und er selbst zuvor nicht wankten, Presbyter wurden ergriffen und Diakone und ohne irgendeinen Beweis oder ein Geständnis verurteilt, wurden sie mit all ihren Angehörigen weggebracht. Menschen jedes Alters und

⁴⁷ *Furebat ergo imperator iam non in domesticos tantum, sed in omnes. Et primam omnium filiam Valeriam coniugemque Priscam sacrificio pollui coegit.* Lact. mort. pers. 15,1 (Brandt/Laubmann 1897, 188,11–189,1).

⁴⁸ Philip Aubreville sieht in dieser Textstelle vornehmlich einen Beleg für die identitätsbildende Bedeutung des Opferzwangs. Entweder sei Diokletian sehr misstrauisch oder die Familie habe eine bedeutende Vorbildfunktion gehabt. Vgl. Aubreville (2010), 426.

⁴⁹ Vgl. Schulz (2006), 146.

jedes Geschlechts wurden zum Scheiterhaufen gerissen, nicht einzeln, weil die Menge ja so groß war, sondern scharweise wurden sie von Feuer umgeben umkreist; Hausangehörige wurden mit um den Hals gebundenen Mühlsteinen im Meer versenkt.⁵⁰

Diokletian habe seine gesamte Führungsriege hinrichten lassen, weil er sie mit dem Palastbrand in Verbindung gewähnt habe. Außerdem richte sich sein Zorn gegen alle Presbyter, Diakone und deren Angehörige, unabhängig von deren Alter oder Geschlecht. Die Strafen seien Feuertod oder Versenken im Meer. Diokletian nimmt die Schwächung seines Regimes in Kauf, weil er vermutet, dass die Angehörigen seines Palasts seine Verbindung zu den Göttern stören. Für seine Palastangehörigen bedeutet das vor allem, dass ihnen jegliche Sicherheit genommen wird, unabhängig ihren Handlungen. Die Strafen des Tyrannen gleichen Massenhinrichtungen, die weder gerechte Verfahren noch eigene Begräbnisse ermöglichen. Die Nennung der Hinrichtung der Eunuchen wird von der spezifischen Nennung von Diakonen und Priestern sowie deren Angehörigen gefolgt. Die Aufzählung – erst die möglicherweise christliche Kaiserfamilie, dann einflussreiche Eunuchen, schließlich erst die Kleriker – erweckt den Eindruck, dass nicht nur bekennende Christen von der Säuberungsaktion betroffen waren, sondern auch nicht-christliche Palastangehörige der Gewalt zum Opfer gefallen seien.⁵¹ Während für die meisten Opferverweigerer der Feuertod⁵² vorgesehen war, seien Palastangehörige im Meer versenkt worden. Die Hinrichtung im Meer sorgt ebenfalls dafür, dass kein Begräbnis möglich ist – weder individuell noch kollektiv. Anders als beim Verbrennen werden sämtliche Spuren vollständig beseitigt.⁵³

Und nicht weniger gewaltsam legte sich die Verfolgung auf das übrige Volk. Denn die Richter, die über alle Tempel verstreut waren, zwangen alle zu Opfern. Die Kerker waren voll. Ungehörte Arten von Qualen wurden erdacht, und damit nicht irgendjemandem leichtfertig Recht gesprochen wurde, waren Altäre für die Magistrate in den Sitzungssälen des Senats aufgestellt, damit die Prozessführer vorher opferten und so ihre Fälle führten, so also wandte man sich an die Richter genauso wie an die Götter.⁵⁴

50 *Potentissimi quondam eunuchi necati, per quos palatium et ipse ante constabat, comprehensi presbyteri ac ministri et sine ulla probatione aut confessione damnati cum omnibus suis deducebantur. omnis sexus et aetatis homines ad exustionem rapti, nec singuli, quoniam tanta erat multitudo, sed gregatim circumdato igni ambiebantur; domestici alligatis ad collum molaribus mari mergebantur.* Lact. mort. pers. 15,2–5 (Brandt/Laubmann 1897, 188,13–189,1).

51 Dagegen Alfons Städele, der die Maßnahmen nur gegen Kleriker gerichtet versteht. Vgl. Städele 2003, 68–69.

52 Zum Feuertod und dem Fegefeuer siehe in dieser Arbeit Seite 134.

53 Vgl. Volp (2002), 76.

54 *Nec minus in ceterum populum persecutio violenter incubuit. nam iudices per omnia templa dispersi universos ad sacrificia cogeant. pleni carceres erant. tormentorum genera inaudita excogitabantur, et ne cui temere ius diceretur, arae in secretariis ac pro tribunali positae, ut litigatores prius sacrificarent atque ita causas suas dicerent, sic ergo ad iudices tamquam ad deos adiretur.* Lact. mort. pers. 15,4–5 (Brandt/Laubmann 1897, 188,17–189,1).

Den Opferzwang mit samt der Strafen weite der Tyrann auch auf die gesamte Bevölkerung aus. Die Anzahl der Inhaftierten sei stark angestiegen, da Diokletian veranlasst habe, dass vor jedem Prozess und bei jedem offiziellen Anliegen zuvor die beteiligten Parteien opfern mussten. Der psychische Druck für die Bevölkerung wird durch den umfangreichen Opferzwang unüberwindbar. Am Beispiel der Palastangehörigen und Priester wird ihnen vor Augen geführt, welche körperlichen Strafen sie erwarten, wenn sie sich dem Gebot widersetzen. Während Christen schon im ersten Edikt Diokletians ihrer Rechte auf Anklage verlustig werden, wird ihnen so jegliche Möglichkeit genommen, vor Gericht zu erscheinen, ohne sich gegen Gott zu wenden. Die Foltern beschreibt Laktanz als *inaudita* und motiviert so den Rezipienten, die schlimmsten möglichen Vorstellungen auf die Situation zu beziehen. Neben den körperlichen Gewaltakten steht die Angst im Vordergrund, die diese flächendeckende Verfolgungswelle über die Untertanen verhängt.

Die Parallelen zwischen den Gewaltausbrüchen des Tetrarchen sind beachtlich: Er ist von Zorn getrieben – *ira furens* und *ira inflammatus*. In allen Situationen fühlt sich Diokletian machtlos gegen die Geschehnisse; diese Ohnmacht und damit verbundene Angst kanalisiert er in körperlicher Gewalt gegen alle, die ihm untergeben sind – *non eos, sed universos* und *omnes suos*. Ausgerechnet die Schuldigen, Galerius und seine Gefolgsleute, gehören nicht zu diesen *omnes* beim Versuch, den Palastbrand aufzuklären. Er durchschaut den Hinterhalt des *Caesaren* nicht, weil er blind ist vor Wut und bereits bei der Auswahl seiner Mitregenten ein schlechtes Urteilsvermögen hatte. Genau wie das Opfer seines Gewaltausbruchs, wird auch Diokletian von einem inneren Feuer verzehrt, dem zu entkommen für ihn unmöglich ist.

Diese Reaktion verdeutlicht die Panikreaktion des Diokletian und dessen Abhängigkeit von falschen Göttern, die letztlich zu starken Wutausbrüchen und Anwendung körperlicher Gewalt führen. Durch eben diese Angst werde er leicht von Galerius zur Christenverfolgung überredet. Wenn Diokletian nicht den Eindruck habe, seine Macht werde in Frage gestellt, fallen seine Maßnahmen deutlich milder aus. Vor allem dieser Opferzwang muss für die Christen sowohl innerhalb der Gemeinde als auch Gott gegenüber als Sünde verstanden werden, die zumindest im Gemeindekontext Ablehnung oder Skepsis hervorgerufen haben dürfte und sogar zu Diskussionen über den Umgang mit den *lapsi* führte.

Ein konkretes Einzelschicksal für eine von Diokletian und seinen Mitregenten ausgeübte Gewalttat stellt die Folter des Donatus dar. Hier erfährt der Rezipient lediglich, dass die Richter grausame Strafen über Gerechte und Unschuldige verhängen.⁵⁵ Die Art der Strafen und der Gerichtsprozesse übergeht Laktanz mit einer

⁵⁵ Vgl. *Vexabatur ergo universa terra et praeter Gallias ab oriente usque ad occasum tres acerbissimae bestiae saeviebant. non, mihi si linguae centum sint oraue centum, ferrea vox, omnes scelerum comprehendere formas, omnia poenarum percurrere nomina possim, quae iudices per provincias iustis atque innocentibus intulerunt.* Lact. mort. pers. 16,1–2 (Brandt/Laubmann 1897, 189,9–15): „Gequält wurde also die ganze Erde und außer Gallien verwüsteten die drei wildesten Bestien alles vom Sonnenaufgang zum Sonnenuntergang. Nicht könnte ich, auch wenn ich hundert Zungen und hundert

Praeteritio, bei der er mithilfe einer rhetorischen Frage seinen Freund Donatus, dem *De mortibus persecutorum* gewidmet ist, als Augenzeugen und Gewährsmann anspricht.⁵⁶ Wie bei der *Praeteritio* üblich,⁵⁷ wird der Fokus gerade doch auf die Folter gelenkt. Statt die Foltermethoden als aktive Handlung der Tetrarchen und ihrer Handlanger darzustellen, bettet die Autorpersona sie allerdings in ein Lob des Donatus ein:

Besiegt und unterworfen worden sind sie nämlich durch deine *virtus*, wann auch immer du in Missachtung des gottlosen Befehls alle Gerätschaften und Schrecknisse der tyrannischen Macht mit beständiger Treue und Kraft des Geistes überwältigt hast. Nichts vermochten gegen dich Worte, nichts Haken, nichts Feuer, nichts das Eisen, nichts verschiedene Arten der Folter auszurichten.⁵⁸

Donatus sei ein tugendhaftes Beispiel. Er habe die Folter mit Worten, Haken, Feuer, Eisen und weiteren Folterinstrumenten durch sein Vertrauen auf Gott überstanden. Diese Gewalt ist explizit gegen Christen als Christen gerichtet. Keine der Foltermethoden wird genauer beschrieben, ihre Masse steht im Vordergrund. Indem Laktanz die Beschreibung der Gewalt gegen Christen kurz hält und nur beiläufig zu erwähnen scheint, ermöglicht er es, die Gewalt als ein Phänomen zu lesen, das auch gegen andere Bevölkerungsgruppen gerichtet ist. Die hier beschriebenen Gewaltakte werden in Kapitel 21 von Galerius auch gegen alle Bürger angewandt.⁵⁹ Der Rezipient wird sich daran erinnern können, dass er die Beschreibung bereits in diesem Einschub vorgestellt bekommen hat. Laktanz unterstreicht also seine historiographische Zuverlässigkeit. Unter all den beschriebenen Folterwerkzeugen müssen sich die Rezipienten eine Foltermethode bildlich vorstellen können und mit Maßnahmen wie dem Opferzwang Diokletians in Verbindung bringen können.

Münder hätte und eine eiserne Stimme, alle Arten von Verbrechen erzählen, alle Namen an Strafen durchgehen, die die Richter in den Provinzen über Gerechte und Unschuldige verhängten“. Vgl. Verg. Aen. 6,625–627. Vgl. auch Adamik (1984), 86–87.

56 Vgl. *verum quid opus est illa narrare praecipue tibi, Donate carissime, qui praeter ceteros tempestatem turbidae persecutionis expertus es?* Lact. mort. pers. 16,3 (Brandt/Laubmann 1897, 189,15–17): „Aber was nützt es gerade dir diese Taten zu berichten, liebster Donatus, der du neben den übrigen die stürmischen Zeiten der ungestümen Verfolgung erlebt hast?“.

57 Vgl. Czaplá (2005).

58 *Victi enim tua virtute ac subiugati sunt, quandoquidem nefanda iussione contempta omnes apparatus ac terribiles tyrannicae potestatis fide stabili et robore animi profligasti. Nihil adversus te verba, nihil ungulae, nihil ignis, nihil ferrum, nihil varia tormentorum genera valuerunt.* Lact. mort. pers. 16,7–8 (Brandt/Laubmann 1897, 190,5–10).

59 Vgl. Lact. mort. pers. 21,7–11 und Seite 158 in dieser Arbeit.

3.1.6 Zusammenfassung

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Gewalt, die Diokletian verübt, im Verlauf des Werkes ansteigt. Anfangs lehnt Diokletian eine Verfolgung der Christen kategorisch ab und gesteht seinem *Caesaren* Galerius nur die Säuberung des Heeres zu. Für ihn ist persönliche Betroffenheit der ausschlaggebende Antriebspunkt. Erst als seine Herrschaft und später sein Leben vermeintlich durch Christen in Gefahr gebracht werden, nimmt er aktiv an der Christenverfolgung teil. Als die Opferschau missglückt, ist die Urteilsfähigkeit des Kaisers angegriffen. Diokletian verlässt sich stark auf das Orakel. Die fehlende Möglichkeit, dieses Orakel zu befragen, nimmt ihm zum einen die Möglichkeit, seine Entscheidungen abzusichern, zum anderen nimmt sie ihm die Möglichkeit, seine Entscheidungen durch eine weitere Instanz zu rechtfertigen. Wie bei der Einberufung des *consilium principis* ist auch die Opferschau ein sicherer Weg, die Verantwortung für etwaige Fehlentscheidungen abzugeben. Sobald ihm diese Fähigkeit genommen ist, muss er darum fürchten, dass seine Entscheidungen angezweifelt werden. Wie ein in die Ecke gedrängtes Tier, schlägt Diokletian nun nach den Verantwortlichen. Dennoch folgt keine flächendeckende Verfolgung durch Diokletian. Im Gegenteil: Er ist immer noch zögerlich, als Galerius eine Zerstörung des Christentums fordert. Diokletian, überstimmt durch Galerius und das *consilium principis*, stimmt der Verfolgung zu, bleibt aber passiv und mahnt zur Mäßigung.

Wie auch bei der Opferschau ist erst die Furcht um sein Leben, die mit dem Palastbrand einhergeht, der Auslöser für einen aktiven Verteidigungsmechanismus, bei dem potentielle Gefährder ausgeschaltet werden sollen. Dies geschieht durch ein Edikt, das die Ausübung des Christentums unter Strafe stellt. Ist die Hemmschwelle zur Christenverfolgung erst einmal durch Furcht überwunden worden, nehmen auch die Mittel zur Verfolgung ein anderes Ausmaß an. Statt die Zerstörung von Kirchenbauten zu billigen, treibt Diokletian die Verfolgung und körperliche sowie soziale Gewalt an Christen voran. Das Christsein wird mit Folter und Statusverlust bestraft. Diese Form der Gewalt steht besonders der körperlichen Unversehrtheit der oberen Schichten entgegen. Der Staat verübt selbst Gewalt an den Andersgläubigen, motiviert aber auch seine Bürger, den nun nicht mehr durch Gesetze geschützten Christen Gewalt anzutun. Die auf die Christen ausgerichteten Beschreibung von Gewaltakten erweckt den Eindruck, dass es sich bei Diokletian um einen Kaiser handelt, der nur im Notfall zu Gewalt greift – unter Gefahr seiner Herrschaft, die letztendlich eine Gefahr für den gesamten Staat darstellt, oder unter Gefahr seines eigenen Lebens. Nicht vernachlässigt werden dürfen aber die Darstellungen, die nicht explizit auf Christen ausgerichtet sind. Hier zeigt der Tetrarch ebenfalls keine Milde.

Früh⁶⁰ macht Laktanz deutlich, dass die scheinbar gewaltlosen Bestimmungen des Diokletian Blutvergießen nach sich ziehen. Das Höchstpreisedikt und die Bauwut

⁶⁰ Vgl. *Diocletianus, qui scelerum inventor et malorum machinator fuit, cum disperderet omnia, ne a deo quidem manus potuit abstinere. hic orbem terrae simul et avaritia et timiditate subvertit. tres enim*

samt der zugehörigen Habgier des Kaisers beschreibt Laktanz als Auslöser für viel Leid. Diese Szenen lassen sich auf den ersten Blick nur schwer in den Bereich der Gewalt einordnen. Laktanz deutet eine Bereitschaft des Kaisers an, das Wohlergehen seines Volkes hinter seine persönlichen, den Staat nicht betreffenden Bedürfnisse zu stellen. Der Tetrarch nimmt Kollateralschäden in Kauf, solange seine privaten Vorstellungen umgesetzt werden. Wieso das Höchstpreisedikt letztlich für „den Tod vieler“⁶¹ verantwortlich war, erfährt der Rezipient nicht. Er erfährt aber, dass neben den privaten Entscheidungen des Kaisers auch die politischen Entscheidungen zu Leid und Tod geführt haben. Die Gewaltakte Diokletians steigern sich stetig. Erst nimmt Diokletian in Kauf, dass durch seine politischen und privaten Entscheidungen mittelfristig Untertanen zu Schaden kommen. Anschließend unterstützt Diokletian das Vorgehen Galerius', den Christen durch die Vernichtung ihrer Kultstätten Schaden zuzufügen, bis er schließlich selbst Folter für Christen festsetzt und deren Schutz vor den Mitbürgern durch den Staat revidiert. An dieser Stelle reagiert die Gewalt auf Angriffe, gegen den Kaiser – zumindest muss diese Sichtweise für Diokletian angenommen werden, wenn man seinen Wissensstand als Grundlage bemühen möchte. Die Bestrafung des Mannes, der das Edikt abreißt, wirkt in der Schilderung des Laktanz unverhältnismäßig. Die Gewalt richtet sich nicht mehr allein gegen diejenigen, die – vermeintlich oder real – Leben oder Herrschaft des Tetrarchen in Gefahr bringen, sondern auch gegen diejenigen, die Zweifel an seinem Handeln üben. Beide Auslöser für die diokletianische Christenverfolgung greifen das Hauptcharakteristikum des Tyrannen wieder auf: seine Angst.⁶²

Anfangs beschränkt er die Sanktionen auf Menschen, die mit dem Christentum in Verbindung stehen oder mit diesem zu sympathisieren scheinen. In der nächsten Beschreibung konkretisiert Laktanz die Folgen des Edikts. Es ist nicht nur verhängt

participes regni sui fecit in quattuor partes orbe diviso et multiplicatis exercitibus, cum singuli eorum longe maiorem numerum militum habere contenderent, quam priores principes habuerant, cum soli rem publicam gererent. Lact. mort. pers. 7,1–2 (Brandt/Laubmann 1897, 179,25–180,6): „Diokletian, der ein Erfinder von Verbrechen und Erschaffer von Übeln war, konnte nicht einmal, als er alles zu Grunde gerichtet hatte, die Hände von Gott fernhalten. Er schuf sich nämlich drei Teilhaber an seiner Herrschaft, nachdem die Erde in vier Teile unterteilt worden war und die Heere vervielfacht worden waren, weil jeder einzelne von ihnen darum bemüht war, die mit Abstand größere Zahl an Soldaten zu haben, als die vorigen Staatsoberhäupter gehabt hatten, als sie alleine den Staat führten“; *tunc ob exigua et vilia multus sanguis effusus, nec venale quicquam metu apparebat et caritas multo deterius exarsit, donec lex necessitate ipsa post multorum exitium solveretur.* Lact. mort. pers. 7,7 (Brandt/Laubmann 1897, 180,22–181,1): „Dann wurde wegen Kleinigkeiten und Wertlosem viel Blut vergossen, und nicht erschien aus Furcht irgendetwas als käuflich und die Teuerung entbrannte um vieles schlimmer, solange bis aus der Notwendigkeit selbst nach dem Tode vieler ein Gesetz erlassen wurde“; *nursus dirui ac mutari necesse erat iterum fortasse casura. ita semper dementabat Nicomediam studens urbi Romae coaequare.* Lact. mort. pers. 7,10 (Brandt/Laubmann 1897, 181,9–11): „Es war nötig, dass alles eingegraben und verändert wird, das möglicherweise im Begriff war, gleich wieder einzustürzen. So geriet er immer wieder in Wahnsinn, als er versuchte Nikomedia der Großstadt Rom anzugleichen“.

⁶¹ *Multorum exitium* Lact. mort. pers. 7,7 (Brandt/Laubmann 1897, 180,24).

⁶² Zur Angst als spezifisches Charakteristikum Diokletians siehe Seite 52–56 in dieser Arbeit.

worden, sondern wird auch umgesetzt, indem Christen unter Vorsitz Diokletians gefoltert werden. Im letzten Schritt schildert der Autor die Ausweitung der Gewalt auf die gesamte Bürgerschaft. Diokletian ist in seinen Vorstellungen und Bestrebungen, sich und den Staat zu schützen, von der Verfolgung vermeintlicher Täter zur Verfolgung aller Bürger übergegangen. Er hat jeglichen Bezug zum Angemessenen verloren.

3.2 Maximianus

3.2.1 *Falsche Anschuldigungen und Vergewaltigung. Lact. mort. pers. 8*

Bereits kurz nach der ersten namentlichen Nennung des Maximianus in 8,1 verknüpft Laktanz seine Persona mit Gewaltvergehen gegen seine Untertanen. Durch Gewalt gegen Senatoren vergrößere Maximianus seine Staatskasse. Er unterstelle ihnen Verbrechen, um sich selbst ihrer Mittel zu bemächtigen:

Und wenn es nötig war, fehlten nicht die reichsten Senatoren, von denen mit untergeschobenen Beweisen behauptet wurde, dass sie nach der Herrschaft gestrebt hätten, sodass beständig die Augen des Senats ausgekratzt wurden.⁶³

Die eigentliche Gewalthandlung, nämlich die Anklage und Bestrafung der Senatoren, beschreibt Laktanz nicht. Stattdessen beschränkt sich der lesbare Gewaltakt auf das Auskratzen der Augen des Senats. Diese Metapher, die als Topos beispielsweise bei Cicero vorzufinden ist,⁶⁴ bietet mehrere Interpretationsansätze. Die Personifikation des Senats, dem die Augen ausgekratzt werden, erinnert daran, dass der Staat nur durch die Körperschaft des Senats funktionieren kann. Er ist in seiner Gesamtheit nicht nur eine Institution, sondern gleichsam (Mit-)Regent des Staates. Durch die Personifikation erfährt der Senat auch eine rechtliche Aufwertung zur Person mit grundlegenden Rechten und Pflichten. Er ist nicht mehr Abstraktum, sondern ein Gegenüber, das nicht verletzt werden darf. Gleichzeitig verschwimmen die einzelnen Mitglieder zu einer unbekannten Masse. Nicht mehr der einzelne Senator, sondern nur noch sein Amt und seine Funktion als Teil des Senats sind wichtig.

Durch das Augenauskratzen wird der Senat mit Blindheit geschlagen. Bei der Sehfähigkeit handelt es sich um eine essentielle Fähigkeit des Menschen, deren Verlust in allen Kulturen und Zeiten ein Grund zur Angst war.⁶⁵ Blindheit kann auch als

Anmerkung zu 3.2: In diesem Kapitel behandelte Textstellen: Lact. mort. pers. 8,4; 8,5; 30,1–4.

⁶³ *Et cum opus esset, non deerant locupletissimi senatores, qui subornatis indicibus affectasse imperium dicerentur, ita ut effoderentur assidue lumina senatus.* Lact. mort. pers. 8,4 (Brandt/Laubmann 1897, 182,4–6).

⁶⁴ Vgl. Cic. Catil. 3,24.

⁶⁵ Man denke zum Beispiel an Polyphem, der durch Odysseus geblendet wurde, und dessen Hilflosigkeit, die so weit reicht, dass selbst er als Zyklop nicht mehr in der Lage ist, sich zu wehren. Ein so

Unwissenheit gedeutet werden, da der Blinde seine Umgebung nicht umfassend wahrnimmt und ihm wichtige Details verborgen bleiben. Maximianus stellt mit der Blendung des Senats nicht nur seine Geldzufuhr sicher, sondern Sorge laut Laktanz dafür, dass andere Taten verborgen bleiben könnten. Laktanz insinuiert also noch andere, unbekannte Vergehen des Tetrarchen, die dem Senat und vermutlich auch den regierungsferneren Schichten verborgen geblieben seien.

Für die Mitglieder des Senats ist eine Anklage an den Kaiser faktisch unmöglich, auch wenn der Senat grundsätzlich die Möglichkeit hatte, einen Kaiser durch *Hostis*-Beschluss abzusetzen.⁶⁶ Des Weiteren stellt sich die Frage, ob die Metapher der ausgekratzten Augen so weit gefasst werden kann, dass die *locupletissimi senatores lumina* sind. Sprich, ob die reichsten Senatoren auch die meisten Verbrechen und Unzulänglichkeiten des Tetrarchen sahen und vielleicht sogar anklagten, weil sie durch ihr hohes Vermögen in geringerer Abhängigkeit standen.

Das Ausmaß der Gewalt an Senatoren, deren Vermögen der Kaiser dem Staat zuführen will, zeigt sich im Adverb *assidue*. Laktanz suggeriert, dass es sich nicht um einmalige oder zumindest seltene Aktion des Maximianus handelt, sondern um ein regelmäßiges Vorgehen, das die Zahl der Senatoren stark dezimiert haben müsste. So oft sogar, dass der Staatsschatz übergeflossen sei (*affluebat*).⁶⁷ Die Gewalt, der sich Maximianus bedient, um an die Gelder der Senatoren zu kommen, dient lediglich der Befriedigung seiner Gier. Dennoch nutzt Laktanz die Formulierung „wenn es nötig war“⁶⁸ und baut so eine Antithese zwischen dem Empfinden des Kaisers und der tatsächlichen Notwendigkeit auf.

mächtiges Monster wird durch den Verlust seiner Sehkraft unschädlich und verliert seine Macht. Gleichmaßen ist der Verlust der Sehkraft eine Strafe, die für die grausamsten Verbrechen vorgesehen ist: König Oedipus blendet sich selbst, nachdem er erfahren hat, dass er seinen Vater getötet und seine Mutter gehehlicht hat. Umgekehrt betrachtet, ist die Befreiung von Blindheit und die Gabe, sehen zu können, die Wiederherstellung des Idealzustandes. Hierzu zählen im grundlegendsten Sinn die Schaffung des Lichtes im Schöpfungsbericht (Gen 1,3). Durch das (Augen-)Licht ist Wachstum und Gesundheit erst möglich. Auch die zahlreichen Heilungswunder Jesu (z. B. Mk 10,46–52) unterstreichen die Bedeutung des Sehens. In den Evangelien finden sich ebenfalls Beschreibungen zu kurzzeitiger Blindheit, wie bei den Emmausjüngern oder Paulus bei seiner Bekehrung. All diese Erzählungen, in denen jemand die Möglichkeit bekommt, zu sehen, zeigen, dass die Sehkraft einen Menschen vollständig macht und ihn seiner Handlungen bemächtigt. So kann Alexandra Hildebrandt für die Romantik noch ähnliche Bedeutungsnuancen des Sehverlusts ausmachen, wie sie für die antiken Texte nachvollziehbar sind: „Die literarische Thematisierung der Blindheit umfasst geradezu unendliche Sinnkomplexe. Sie ist eng verknüpft mit Poetiken des Sehens und wird gespeist aus religiösen, philosophischen, kunstgeschichtlichen und medizinischen Quellen. Mit vielen romantischen Themen bzw. Motiven steht Blindheit dabei in Verbindung: mit der Finsternis, dem Schatten und dem Tod, den unterirdischen Räumen (Bergwerk), mit optischen Geräten und nicht zuletzt mit der Sexualität“ Hildebrandt (2002), 11.

⁶⁶ Vgl. Bellen (2010), 26.

⁶⁷ Lact. mort. pers. 8,4 (Brandt/Laubmann 1897, 182,7).

⁶⁸ Cum opus esset. Lact. mort. pers. 8,4 (Brandt/Laubmann 1897, 182,4).

Neben der Gier nach Geld schreckt Maximianus aber auch nicht davor zurück, seine sexuellen Begierden zu stillen. So wird auch die Vergewaltigung junger Frauen geschildert:

Schon war in dem unheilbringenden Menschen die Lust, nicht nur Männer zu verführen, was hässlich und verabscheuenswert ist, sondern auch die Lust, die Töchter der Oberschicht zu vergewaltigen. Denn welchen Weg er auch immer nahm, es wurden die jungen Frauen sofort aus der Umarmung ihrer Eltern entrisen.⁶⁹

Der Tyrann verführe Männer und die Töchter der Oberschicht, wo immer er hinkomme. Laktanz verurteilt die sexuelle Beziehung zu Männern als verabscheuenswert. Die *libido*⁷⁰ ist das Subjekt dieses Satzes, ganz als ob Maximianus nicht selbst handeln könne, weil er von der *libido* überwältigt werde. Er tritt so weit in den Hintergrund zurück, dass nicht einmal sein Name genannt wird. Gleichzeitig ist die Verbindung zwischen ihm und den Lüsten so groß, dass der Kontext genügt, um ihn als Urheber der Gewaltakte erscheinen zu lassen. Der aus 21 Wörtern bestehende Satz bedient das Wortfeld „Gewalt und Schrecken“ mit nicht weniger als fünf Worten (*pestifero, corrumpendos, odiosum, detestabile, violandas*), also einem Viertel der verwendeten Wörter. Das Adjektiv *pestiferus*, das Maximianus zur Seite gestellt wird, bringt seine unheilbringende Wirkung zum Ausdruck. Maximianus bringt die Seuche und den massenhaften Tod, beziehungsweise das Verderben mit sich. Er verdirbt die Männer mit homosexuellen Handlungen. Die Verführung von Männern wie von Frauen kann unter dem Begriff des *stuprum* subsummiert werden. Der Sexualakt mit freien Menschen beider Geschlechter außerhalb der eigenen Ehe war grundsätzlich verwerflich⁷¹ und der homosexuelle Geschlechtsakt, der bei Laktanz als abscheulich und verwerflich beschrieben wird, stand zumindest für den passiven Teilnehmer unter Strafe.⁷²

⁶⁹ *Iam libido in homine pestifero non modo ad corrumpendos mares, quod est odiosum ac detestabile, verum etiam ad violandas primorum filias. nam quacumque iter fecerat, avulsae a complexu parentum virgines statim praesto.* Lact. mort. pers. 8,5 (Brandt/Laubmann 1897, 182,7–11). Euseb wirft genau dieses Verhalten Maxentius vor: Eus. V. C. 1,33,1–2 (Bleckmann, 188,13–26). Zur Frage, warum Laktanz Maxentius nicht als Tyrann stilisiert siehe in dieser Arbeit Seite 4 Anm. 19.

⁷⁰ Zum *libido*-Begriff siehe in dieser Arbeit Seite 74; 76 und 53, Anm. 46.

⁷¹ C. Williams (1999), 96.

⁷² Hatte die aus republikanischer Zeit stammende *lex Scatinia* noch lediglich Geldbußen für den Geschlechtsverkehr mit freien Knaben sowie unter Erwachsenen möglicherweise für die passive Homosexualität vorgesehen, so entwickelte sich in der Kaiserzeit das Recht weiter. Nach den sogenannten Sentenzen des Paulus (2,26,12f.) (Anfang 4. Jhd.) konnte die passive Homosexualität mit der Konfiskation der Hälfte des Vermögens geahndet werden; für *stuprum*, d.h. Unzucht, mit einem Knaben drohte die Deportation, wenn es beim Versuch blieb, oder die Todesstrafe, wenn der Geschlechtsverkehr vollzogen worden war. Laktanz' Ablehnung der Homosexualität lässt sich nach Jens-Uwe Krause auf das Christentum zurückführen, das die Homosexualität ablehne und nicht die Rolle beim Akt verwerflich finde. Vgl. Krause (2004), 183. Da sich der erläuternde Nebensatz an die Thematik der Homosexualität anschließt und nicht an die Vergewaltigung junger Frauen, kann dieser These zu-

In *verum etiam* kann sowohl ein Anschluss eines Satzes auf gleicher Ebene als auch eine Steigerung verstanden werden. Wenn eine junge Frau entehrt wurde, fiel dies in der Regel auf ihr Familienoberhaupt, den *pater familias*, zurück, die gesamte Familie war vom Statusverlust bedroht.⁷³ Maximianus greift in die Privatsphäre der römischen Bürger ein und somit ihre soziale Stellung an. Diese soziale Stellung stellt er in Frage, indem er freie Frauen nach Belieben missbraucht als wären sie Sklavinnen. Bei den Mädchen dürfte auch den antiken Rezipienten nicht nur der Statusverlust vor Augen getreten sein, sondern auch die körperlichen Schmerzen einer Vergewaltigung. Die Verwendung von *avellere* öffnet das Bild eines Schösslings, der aus der schützenden Erde gerissen wird, um dann zu verwelken. Gleichzeitig parallelisiert Laktanz Maximianus mit weiteren historisch bekannten Vergewaltigern wie etwa Tarquinius Superbus, der unter anderem durch seine Schändung der Lucretia als Tyrann gesehen werden kann,⁷⁴ oder auch des Verres, dem Cicero sein zügelloses Wesen vorwirft.⁷⁵ Bei Männern verhält sich das Problem anders, weil diese nicht einem Vormund unterstehen. Der Statusverlust, der mit einer Verführung zum gleichgeschlechtlichen Sex einherging, steht im Vordergrund.⁷⁶ Bei den sexuellen Übergriffen des Tyrannen handelt es sich allerdings um die einzigen Gewaltakte, die ihm individuell zugeschrieben werden und die Bevölkerung betreffen.

3.2.2 Versuchter Mord. Lact. mort. pers. 30

Bei den Verfügungen, die Galerius und Diokletian erlassen haben, werden keine Gewalttaten des Maximianus geschildert; er schließe sich den Vorgaben der anderen Tetrarchen ohne Einwände an.⁷⁷ Indem Laktanz unmittelbar zuvor⁷⁸ detailliert die

mindest für die vorliegende Textstelle zugestimmt werden. So diskreditiert Laktanz Maximianus, der der literarischen Darstellung gemäß unsittlich handelte, wenn er seine Homosexualität auslebte. Vgl. auch MacMullen (1990), 177–189; Richlin (1983), 220–226.

⁷³ Siehe hierzu beispielsweise Doblhofer (1994); Witzke (2016); Deacy/Pierce (1997). Dagegen postuliert Jill Harries, dass es nicht zu einem Statusverlust der vergewaltigten Frau gekommen sei. Die Argumentation scheint mir nicht stichhaltig und die Betonung der Familienzugehörigkeit zu gewichtig, um der Vergewaltigung keinen bleibenden sozialen Effekt zuzurechnen. Vgl. Harries (2007), 88–89.

⁷⁴ Zu Lucretia siehe auch Seite 80, Anm. 148 in dieser Arbeit.

⁷⁵ Vgl. Freund (2013).

⁷⁶ Vgl. D. Mattingly (2011), 94.

⁷⁷ Vgl. *etiam litterae ad Maximianum atque Constantium commeaverant, ut eadem facerent: quorum sententia in tantis rebus expectata non erat. et quidem senex Maximianus libens paruit per Italiam, homo non adeo clemens*. Lact. mort. pers. 15,6 (Brandt/Laubmann 1897, 189,1–5): „Auch an Maximianus und Constantius wurden Briefe geschickt, dass sie dasselbe tun sollten: Deren Meinung wurde in solchen Dingen nicht erwartet. Und freilich gehorchte der Alte Maximianus, ein nicht gerade milder Mensch, gerne in Italien“.

⁷⁸ Vgl. *potentissimi quondam eunuchi necati, per quos palatium et ipse ante constabat, comprehensi presbyteri ac ministri et sine ulla probatione aut confessione dammati cum omnibus suis deducebantur. omnis sexus et aetatis homines ad exustionem rapti, nec singuli, quoniam tanta erat multitudo, sed*

Gewaltakte des Kaisers Diokletian schildert und Maximianus „ebenso verfahren“⁷⁹ lässt, wird eine neuerliche Schilderung obsolet. Andererseits hätte eine weitere Fülle an Schilderungen die Bildhaftigkeit der Szenarien untermauert. Es wirkt so, als ob Maximianus der Vollständigkeit wegen an die Beschreibungen der beiden grausamen Verfolger Diokletian und Galerius angefügt wurde. Auf die Aufforderung der beiden Verfolger gibt es scheinbar zwei Reaktionsmöglichkeiten. Die bereitwillige Befolgung der Anordnungen, wie Maximianus bevorzugt, oder die widerwillige oberflächliche Befolgung, die es Constantius ermöglicht, nicht mit den anderen Tetrarchen zu brechen.⁸⁰ Maximianus spielt eine untergeordnete Rolle in der Beschreibung.

Dennoch ist Maximianus laut Laktanz ein wildes Tier.⁸¹ Erst kurz vor seinem Tod erfährt der Leser von einer weiteren Gewalttat des Tyrannen. Diese Gräueltat richtet sich gegen seinen Schwiegersohn Konstantin:

Nachdem er so die Ehrentitel „*Imperator*“ und „Schwiegervater“ verloren hatte, erdachte er sich, weil er die Erniedrigung nicht erwarten konnte, einen anderen Hinterhalt, weil er bereits einmal ungestraft davongekommen war. Er rief seine Tochter Fausta und stachelte sie nun mit Bitten, nun mit Schmeicheleien dazu an, ihren Ehemann zu verraten und versprach ihr einen anderen, würdigeren Mann: Er bat, dass sie das Schlafgemach offen zurücklassen möge und zulasse, dass es unachtsamer bewacht werde. [...] Jener erhob sich mitten in der Nacht und sah, dass alles für

gregatim circumdato igni ambiebantur; domestici alligatis ad collum molaribus mari mergebantur. nec minus in ceterum populum persecutio violenter incubuit. nam iudices per omnia templa dispersi universos ad sacrificia cogebant. pleni carceres erant. tormentorum genera inaudita excogitabantur, et ne cui temere ius diceretur, arae in secretariis ac pro tribunali positae, ut litigatores prius sacrificarent atque ita causas suas dicerent, sic ergo ad iudices tamquam ad deos adiretur. Lact. mort. pers. 15,2–5 (Brandt/Laubmann 1897, 188,13–189,1): „Die einst mächtigsten Eunuchen wurden getötet, durch die der Palast und er selbst zuvor nicht wankten, Presbyter wurden ergriffen und Diakone (vgl. Städele 2003, 126, Anm. 44) und ohne irgendeinen Beweis oder ein Geständnis verurteilt wurden sie mit all ihren Angehörigen weggebracht. Menschen jedes Alters und jedes Geschlechts wurden zum Scheiterhaufen gerissen, nicht einzeln, weil die Menge ja so groß war, sondern scharweise wurden sie von Feuer umgeben umkreist; Hausangehörige wurden mit um den Hals gebundenen Mühlsteinen im Meer versenkt. Und nicht weniger gewaltsam legte sich die Verfolgung auf das übrige Volk. Denn die Richter, die über alle Tempel verstreut waren, zwangen alle zu Opfern. Die Kerker waren voll. Ungehörte Arten von Qualen wurden erdacht, und nicht damit nicht irgendjemandem leichtfertig Recht gesprochen wurde, waren Altäre für die Magistrate in den Sitzungssälen des Senats aufgestellt, damit die Prozessführer vorher opferten und so ihre Fälle führten, so also wandte man sich an die Richter genauso wie an die Götter“. Siehe auch in dieser Arbeit Seite 137.

⁷⁹ *Eadem facerent* Lact. mort. pers. 15,6 (Brandt/Laubmann 1897, 189,2–3).

⁸⁰ Vgl. *nam Constantius, ne dissentire a maiorum praeceptis videretur, conventicula id est parietes, qui restitui poterant, dirui passus est, verum autem dei templum, quod est in hominibus, incolume servavit.* Lact. mort. pers. 15,7 (Brandt/Laubmann 1897, 189,5–8): „Denn Constantius erduldet, dass die Versammlungshäuser, das heißt also die Wände, die man wieder aufbauen konnte, abgerissen wurden. Dies tat er, damit es nicht so schien als ob er mit den Vorgaben seiner ranghöheren Kollegen nicht einverstanden sei. Den wahren Tempel Gottes aber, der in den Menschen steht, bewahrte er unangestastet“.

⁸¹ *Bestiae* Lact. mort. pers. 16,1 (Brandt/Laubmann 1897, 189,10). Zum *bestia*-Begriff siehe in dieser Arbeit Seite 84.

einen Hinterhalt günstig war. Die Wachposten waren selten und diejenigen freilich weiter auseinander: Denen sagte er dennoch, dass er ein Traumbild gesehen habe, dass er seinem Sohn erzählen wolle.⁸²

Maximianus wolle sich nach seinem Machtverlust durch die neue Generation der Tetrarchen nicht mit seiner Stellung zufriedengeben. Deshalb bitte er seine Tochter Fausta, die Gattin Konstantins, um Mithilfe. Sie habe zwar zugestimmt, warne aber ihren Mann, sodass dieser einen Hinterhalt legen könne.⁸³ Maximianus schleiche sich nachts in das Gemach des Konstantin und ermorde den an dessen Stelle befindlichen Eunuchen⁸⁴. Als Maximianus mit seinem Herrschermord prahlen wolle, werde er von Konstantin und dessen Wachen gestellt und zum Tode verurteilt.⁸⁵ Der Mord, den

82 *Sic amisso imperatoris ac soceri honore humilitatis impatiens alias rursus insidias machinatus est, quia semel habuit inipune. vocat filiam Faustam eamque nunc precibus nunc blandimentis sollicitat ad proditionem mariti, alium digniorem virum pollicetur: petit, cubiculum patens relinquere et negligentius custodiri sinat. [...] surgit ille nocte intempesta, videt omnia insidiis opportuna. rari excubitores erant et ii quidem longius: quibus tamen dicit vidisse somnium quod filio suo narrare vellet.* Lact. mort. pers. 30,1–4 (Brandt/Laubmann 1897, 207,7–18). Zur Bewertung dieser Szene siehe Barnes (1973), 41–42. Jan Willem Drijvers schließt sich dieser Bewertung als historisch abzulehnen an, ohne die Passage in seine Darstellung der Fausta weiter einzubeziehen. Vgl. Drijvers (1992), 501.

83 Vgl. *pollicetur illa facturam et refert protinus ad maritum. componitur scaena qua manifesto facinus teneretur. supponitur quidam vilis eunuchus qui pro imperatore moriatur.* Lact. mort. pers. 30,3 (Brandt/Laubmann 1897, 207,12–15): „Sie verspricht, dass sie dies tun werde und berichtet es prompt ihrem Gatten. Ein Schauspiel wird vorbereitet, durch das die Tat auf frischer Tat ertappt werden sollte. Man schiebt ihm einen gewissen wertlosen Eunuchen unter, der an Stelle des Feldherrn sterben soll“.

84 Die Tatsache, dass Laktanz den Eunuchen mit dem Adjektiv *vilis* beschreibt, bietet einige Probleme bei der Interpretation der Textstelle, die für das Verständnis in dieser Arbeit zwar nicht bedeutend sind, aber dennoch Erwähnung finden müssen: Wenn Laktanz einen solchen Eunuchen als *vilis* betitelt, ist denkbar, dass er die Meinung Konstantins widerspiegelt, der einen Eunuchen, also einen Sklaven, als austauschbares Objekt seines Haushalts versteht. Diese Interpretation stünde in Widerspruch zu dem Versuch, Konstantin bereits in dieser Passage des Werkes als von Gott gesandten Retter zu zeichnen, da das christliche Verständnis, das auch Laktanz in den *Divinae Institutiones* ausführlich thematisiert, jedem Menschenleben denselben Wert zumisst. Gibt Laktanz die Bedeutung des Individuums für den Staat und den Verlauf der Geschichte wider, ist zwar klar, dass der Eunuch durch sein Handeln einen deutlich geringeren Einfluss auf das Reich und die Geschichte haben wird als Konstantin, aber auch dann scheinen andere Adjektive, wie beispielsweise *impotens*, das in diesem Kontext stilistisch sicherlich auch zu Erheiterung geführt hätte, naheliegender. Die einfachste und sicher nächstliegende Erklärung ist, dass Laktanz trotz seiner christlichen Prägung das soziale Gefälle zwischen einem Eunuchen und einem Kaiser, den er noch dazu als Gesandten Gottes darstellt, in seine Darstellung einfließen lässt.

85 Vgl. *repente se ex altera parte Constantinus ostendit cum globo armorum. proferetur e cubiculo cadaver occisi: haeret manifestarius homicida et mutus stupet, quasi dura silex aut stet Marpesia cautes: impietatis ac sceleris increpatur. postremo datur ei potestas liberae mortis, ac nodum informis leti trabe nequit ab alta.* Lact. mort. pers. 30,5 (Brandt/Laubmann 1897, 207,19–208,1): „Plötzlich zeigt sich in einem anderen Teil Konstantin mit einer Schar Bewaffneter. Aus dem Schlafzimmer wird gestanden, dass eine Leiche getötet worden sei: Der auf frischer Tat ergriffene Mörder erstarrt und verstummt staunt er, so wie der harte Stein oder die Marpesische Klippe dasteht: Er wird für die Treulosigkeit und

Maximianus begeht, ist über einen längeren Zeitraum hinweg geplant, er involviert sogar seine Tochter und erwartet von ihr größere Loyalität ihrem Vater als ihrem Ehemann gegenüber. Die eigentliche Tat schildert Laktanz in einem einzigen Satz:

Er geht bewaffnet hinein und springt, nachdem der Kastrat geköpft worden ist, ruhmheischend heraus und gesteht, was er getan hat.⁸⁶

Der Fokus bei dieser Beschreibung liegt nicht auf dem Mord am Kastraten, der Schwertführung des Maximianus oder den Schmerzen des Opfers, sondern auf der Prahlerei des Täters. Der eigentliche Mord beschränkt sich auf die zwei Wörter des *Ablativus Absolutus* (*spadone obtruncato*). Der Rezipient erfährt, dass Maximianus bewaffnet war (*armatus*), aber nicht mit welcher Art von Waffe. Der Kopf wurde abgetrennt (*obtruncare*), aber unklar bleibt, ob der Mörder die Distanz zwischen Tür und Bett schnell oder langsam zurückgelegte, vorsichtig oder waghalsig. Es fehlt anders als bei anderen Gewaltbeschreibungen an Bildhaftigkeit. Nach der Tat wird Maximianus das Adjektiv ruhmheischend (*gloriabundus*) beiseitegestellt. Die Häufung der Prädikate (*ingreditur, prosilit, profitetur, amiserit*) rafft das Geschehene und gibt ihm eine Dynamik, die den Mord in drastischen Gegensatz zu dessen Planungsphase setzt. Die parallele Struktur von *ingreditur armatus [...] prosilit gloriabundus* verstärkt den Ablaufcharakter der Handlung, die Adjektive zeigen eine Rückschau und eine Absicht: *armatus* ist er, weil er das Attentat geplant hat, *gloriabundus* ist er, weil er sich Ruhm, Anerkennung und Aufstieg von seiner Tat verspricht. Allein der Weg des Maximianus zum Schlafgemach seines Schwiegersohnes nimmt 25 Wörter ein, wovon zehn auf die Ausrede des Schwiegervaters entfallen, er wolle seinem Schwiegersohn von seinem Traum erzählen. Im Vergleich könnte man die Tat geradezu übersehen. Im Vordergrund steht nicht die Art, wie Maximianus gegen seinen Schwiegersohn vorgeht, sondern die Tatsache, dass er einen langwierigen Hinterhalt plant, der von Konstantin vereitelt wird und zum Tod des ehemaligen Tetrarchen führt.

3.2.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Gewalttaten des Maximianus so lange eine untergeordnete Rolle spielen, bis er beschließt, Konstantin zu ermorden. Die zuerst geschilderten Senatoren, die zugunsten von Geld verstümmelt werden und die Vergewaltigung von jungen Frauen und Männern, zeigen vornehmlich die Verachtung des Kaisers für den *mos maiorum*. Weder die Säulen des Staates, die Senatoren, noch die Unantastbarkeit des familiär geschützten Raums sind Grenzen, an die sich der Tetrarch hält.

das Verbrechen ausgeschimpft. Zuletzt wird ihm die Möglichkeit gegeben, den Tod frei zu wählen, und er knüpft den Knoten eines grässlichen Todes vom hohen Balken herab“. Siehe in dieser Arbeit Seite 196.

⁸⁶ *Ingreditur armatus et spadone obtruncato prosilit gloriabundus ac profitetur, quod amiserit*. Lact. mort. pers. 30,4 (Brandt/Laubmann 1897, 207,18–19).

Seine Laster, *avaritia* und *libido*, veranlassen ihn zu diesen Überschreitungen. Detaillierte Beschreibungen bleiben aus bis zum Mordversuch an Konstantin. Den Hochverrat beschreibt Laktanz mitsamt der Planungsstufe und dem Versuch, Fausta als Mittäterin zu gewinnen. Aber auch hier bleibt der eigentliche Gewaltakt, das Köpfen, stark verkürzt in einem *Ablativus Absolutus* nur Nebeninformation.

3.3 Galerius

3.3.1 Anstiftung zur Christenverfolgung. Lact. mort. pers. 11 und 14

Galerius tritt im Zuge der ersten Handlungen gegen Christen auf den Plan und ist im Disput mit Diokletian der Befürworter der Christenverfolgung. Seine bevorzugten Maßnahmen sind vom Wunsch nach körperlicher Gewalt geprägt – wie in beinahe allen Gewaltszenen, die Galerius betreffen. Laktanz schildert die Unterhaltung der beiden Herrscher mit Blick auf den gemäßigteren Diokletian, der versuche, das Blutvergießen einer Christenverfolgung zu verhindern:

Lange kämpfte der alte Mann gegen dessen Wahnsinn, indem er darlegte, wie schädlich es wäre, dass der Erdkreis erschüttert würde, das Blut vieler vergossen würde; dass jene gern zu sterben pflegten;⁸⁷

Diokletian leiste Galerius lange Widerstand. Er fürchte die vielen Toten und die Bereitschaft der Christen, für ihren Glauben in den Tod zu gehen. Laktanz zeichnet die Konsequenzen der Verfügungen, für die sich Galerius einsetzt. Galerius beabsichtigt mit der Christenverfolgung großes Blutvergießen. Sind die Androhungen in ihrer Gestalt noch vage, erläutert Laktanz kurz darauf, dass „der *Caesar* [Galerius] wollte, dass diejenigen lebendig verbrannt würden, die sich dem Opfer widersetzen“⁸⁸. Nur mit Mühe kann Diokletian seinen jungen Kollegen von seinem Vorhaben abbringen – zumindest beim Abriss der ersten Kirche.⁸⁹

Kurz darauf kann Galerius Diokletian von der Notwendigkeit überzeugen, gegen die Christen vorzugehen, indem er durch seine Diener einen Brand im Palast legen

Anmerkung zu 3.3: In diesem Kapitel behandelte Textstellen: Lact. mort. pers. 11,3; 14,2–5; 21,2; 21,2–4; 21,4; 21,5–6; 21,7–11; 22,2; 22,3; 27,5–7.

⁸⁷ *Diu senex furori eius repugnavit ostendens, quam perniciosum esset inquietari orbem terrae, fundi sanguinem multorum; illos libenter mori solere;* Lact. mort. pers. 11,3 (Brandt/Laubmann 1897, 185,12–14).

⁸⁸ *Cum Caesar vivos cremari vellet qui sacrificio repugnassent.* Lact. mort. pers. 11,8 (Brandt/Laubmann 1897, 186,9–10).

⁸⁹ Vgl. *vicit sententia Diocletianus cavens, ne magno incendio facto pars aliqua civitatis arderet.* Lact. mort. pers. 12,4 (Brandt/Laubmann 1897, 186,24–25): „Es siegt die Vernunft Diokletians, der befürchtet, dass ein anderer Teil der Stadt in Brand gerät, wenn ein großer Brand entfacht wird“.

lässt. Für diesen Brand macht er die Christen verantwortlich, sodass Diokletian mit der Christenverfolgung beginnt:

Denn damit er jenen zum Vorschlag der grausamsten Verfolgung überreden konnte, legte er durch verborgene Diener einen Brand im Palast, und als schon ein gewisser Teil in Flammen aufgegangen war, wurden die Christen beschuldigt wie Staatsfeinde und mit ungeheurem Neid brannte zusammen mit dem Palast der Name der Christen:⁹⁰

Galerius nutzt eine Gewalttat, um weitere Gewalt zu provozieren und zu rechtfertigen. Er setzt die Christen als Sündenböcke ein und verkehrt so Unschuldige zu scheinbar Schuldigen. Dies tut er, um seine eigenen Interessen durchzusetzen, die nicht rational begründbar sind. Die Ablehnung seiner Mutter den Christen gegenüber sei laut Laktanz der eigentliche Anlass.⁹¹ Der Palastbrand, für dessen Entstehen die Christen zur Verantwortung gezogen werden sollen, erinnert an die Darstellung des Stadtbrandes unter Nero 64 n. Chr.: Sueton beschreibt, wie Nero selbst den Brand in den Mauern Roms legt, um die seiner Meinung nach ästhetisch nicht ansprechenden Gebäude zu zerstören und Platz für neue Bauten zu schaffen. Der Brand habe sechs Tage und sieben Nächte gewütet, bis schließlich die Stadt zu großen Teilen zerstört war.⁹² Tacitus berichtet detailliert den Verlauf des Feuers, verweist aber darauf, dass

⁹⁰ *Nam ut illum ad propositum crudelissimae persecutionis impelleret, occultis ministris palatio subiecit incendium, et cum pars quaedam conflagrasset, Christiani arguebantur velut hostes publici et [cum] ingenti invidia simul cum palatio Christianorum nomen ardebat:* Lact. mort. pers. 14,2–5 (Brandt/Laubmann 1897, 187,15–19).

⁹¹ Vgl. *cuius furoris hanc causam fuisse coognovi. Erat mater eius deorum montium cultrix. quae cum esset mulier admodum superstitiosa, dapibus sacrificabat paene cotidie ac vicanis suis epulas exhibebat. Christiani abstinebant, et illa cum gentibus epulante ieiuniis hi et orationibus insistebant. hinc concepit odium adversus eos ac filium suum non minus superstitiosum querelis muliebribus ad tollendos homines incitavit.* Lact. mort. pers. 10,6–11,2 (Brandt/Laubmann 1897, 185,3–10): „Ich weiß, dass dies der Grund seiner Raserei war. Seine Mutter war Priesterin von Berggöttern. Und diese, weil sie eine überaus abergläubische Frau war, opferte beinahe täglich bei Festmalen und lud ihre Nachbarn zum Essen ein. Die Christen blieben fern, und als sie mit den Heiden aß, bestanden diese auf Fasten und Gebete“.

⁹² Vgl. *Sed nec populo aut moenibus patriae pepercit. Dicente quodam in sermone communi: „Ἐμοῦ θανόντος γαῖα μειχθήτω πυρί,“ „Immo“, inquit, „ἔμοῦ ζῶντος,“ planeque ita fecit. Nam quasi offensus deformitate veterum aedificiorum et angustiiis flexurisq[ue] vicorum, incendit urbem tam palam, ut plerique consulares cubicularios eius cum stuppa taedaque in praediis suis deprehensos non attigerint, et quaedam horrea circum domum Auream, quorum spatium maxime desiderabat, ut bellicis machinis labefacta atque inflammata sint quod saxeo muro constructa erant. Per sex dies septemque noctes ea clade saevitum est ad monumentorum bustorumque deversoria plebe compulsa.* Suet. Nero 38 (Martinet 2016, 698,5–17): „Aber weder das Volk noch die Mauern der Heimat verschonte er. Wenn einer in einer Unterhaltung einen gewissen Spruch sagte: „Wenn ich tot bin, soll sich doch Erde mit Feuer vermischen“ sagte er „Vielmehr, wenn ich noch lebe“ und machte es geradewegs. Denn als ob er gekränkt wäre durch die Unförmigkeit alter Gebäude und die Enge und Biegungen der Gassen, zündete er die Stadt so offenkundig an, dass die meisten Konsuln seine Kammerdiener, die mit Watte und brennender Fackel auf ihren Besitzungen ertappt wurden, nicht anrührten, und einige Scheunen rings um die *Domus Aurea*, deren Umgebung er besonders beehrte, stürzten wie durch Kriegsmaschinen ein und sind verbrannt, weil sie mit einer Mauer aus Stein errichtet worden waren. Über sechs Tage und sieben

die Urheberchaft nicht völlig geklärt werden kann, weil seine Quellen einerseits Nero für den Brand verantwortlich machen, ihn andererseits freisprechen.⁹³ Indem Laktanz die beiden Brände Roms, die jeweils von einem Kaiser – respektive *Caesaren* – gelegt wurden, parallelisiert, erweitert er das Bild der Gewalt während dieser Brände um die Darstellung im Prätext. Der eigentliche Brand wird in *De mortibus persecutorum* kaum geschildert.

In einem einzigen Satz werden die Gründe für den Brand, die Art der Durchführung, die Ausbreitung, die Schuldzuweisung und die Konsequenzen des Brandes behandelt. Von den Brandschilderungen bei Sueton und Tacitus unterscheidet sich dieser Brand vor allem dadurch, dass hier nur der Palast in Brand gesetzt wird, während Nero alles außer den Palast in Brand gesetzt habe. Dennoch hat der Rezipient durch das Bild des Brandes, der von einem Staatsoberhaupt gelegt und den Christen zugeschoben wird, die gesamte brennende Stadt vor Augen, gleichsam einer *Pars pro Toto*, bei der der Palast für ganz Rom steht. Und wie bei Nero ist unweigerlich klar, dass die Christen nicht die Verantwortung am Brand tragen.⁹⁴

Alfons Städele verweist darauf, dass Galerius sich den Christen gegenüber als hilflos darstellt, da er behauptet, wegen des von Christen gelegten Brandes aus dem Palast fliehen zu müssen.⁹⁵ Durch die Inversion des Ablaufs invertiert er die Rollen von Christen. Von Opfern werden sie zu Tätern. Auch seine eigene Position ändert er im Narrativ; er wird vom Brandstifter zum Opfer. Laktanz zeigt, dass er dieses Spiel durchschaut habe und unterstreicht von Anfang an die Rolle des Galerius im Palastbrand. Auf die Rolle der Christen geht er in der Beschreibung nicht ein. Sie werden zum Sündenbock degradiert, erfahren aber keine gesonderte Behandlung in dieser Textpassage. Indem die Christen nicht explizit in Schutz genommen werden und trotzdem klar als Opfer zu erkennen sind, fällt es den Rezipienten leichter, keine abgesonderte Gruppe in den Christen zu erkennen, wie Galerius es tut. Vielmehr sind die Christen ebenso Opfer des Angriffs durch Galerius und der damit verbundenen Repressalien gegen die Bediensteten des Palasts wie die Eunuchen. Auch ruft die Passage kein Mitleid mit den Christen hervor, zeigt Galerius aber um Mitleid heischend, weil er sich aus dem Palast retten wolle, nachdem er die Brände habe legen lassen. Und obwohl Galerius keine Strafen anordnet und die mutmaßlichen Brandstifter nicht verfolgen lässt, fügt er dem Hofpersonal – insbesondere den Christen, weil er diese als Urheber nennt – Schaden zu. Indirekt ist er für die Gerichtsverfahren, die Foltern und die Todesstrafen des Diokletian verantwortlich. Ebenso liegt der Wetteifer

Nächte wütete es mit diesem Unheil, während das Volk zu Schlupfwinkeln der Baudenkmäler und Grabmälern vertrieben wurde“.

⁹³ Vgl. Tac. Ann. 15,38–45.

⁹⁴ Ob hier Rückschlüsse darauf gezogen werden können, wen Laktanz für den Urheber des Brandes 64 n. Chr. hält, soll nicht diskutiert werden, bietet aber sicherlich ein schönes Gedankenspiel, das dem Text eine weitere Ebene verleiht, in der Laktanz die Geschichte Roms auch in strittigen Fällen interpretiert.

⁹⁵ Vgl. Städele 2003, 124, Anm. 42.

der Richter in der Brandstiftung und dem Christenhass des Galerius begründet. Noch ist Galerius aber nicht die ausführende Kraft der Verfolgungen.

3.3.2 Folter und Hinrichtung bei Galerius. Lact. mort. pers. 21 und 22

Laktanz macht deutlich, dass die Grausamkeiten des Galerius ansteigen, sobald er die innerherrschaftlichen Streitigkeiten und Machtkämpfe gewonnen, Diokletian und Maximianus abgesetzt und seine Favoriten zu *Caesaren* gemacht hat.⁹⁶ Laktanz gibt an, dass es das heimliche Ziel des Galerius gewesen sei, sein Volk zu versklaven und beschreibt, mit welchen Schritten er dies umsetzen will:

Denn nach dem Sieg über die Perser, deren Sitte, deren Brauch es ist, dass sie sich ihren Königen in Sklavenschaft zuerkennen und die Könige ihr Volk wie Gesinde benutzen, wollte der gottlose Mensch diese Sitte, die er seit seinem Sieg schamlos lobte, im römischen Erdkreis einführen⁹⁷

⁹⁶ Vgl. *Maximianus postquam senibus expulsis quod voluit effecit, se iam solum totius orbis dominum esse ferebat. nam Constantium quamvis priorem nominari esset necesse, contemnebat, quod et natura mitis esset et validitudine corporis impeditus. hunc sperabat brevi obiturum, et si non obisset, vel invitum exuere facile videbatur. quid enim faceret, si a tribus cogeretur imperium deponere? habebat ipse Licinium veteris contubernii amicum et a prima militia familiarem, cuius consilii ad omnia regenda utebatur, sed eum Caesarem facere noluit, ne filium nominaret, ut postea in Constantii locum nuncuparet Augustum atque fratrem, tunc vero ipse principatum teneret ac pro arbitrio suo debacchatus in orbem terrae vicennalia celebraret ac substituto Caesare filio suo, qui tunc erat novennis, et ipse deponeret; ita cum imperii summam tenerent Licinius ac Severus et secundum Caesarum nomen Maximinus et Candidianus, inexpugnabili muro circumsaepius securam et tranquillam degeret senectutem.* Lact. mort. pers. 20,1–4 (Brandt/Laubmann 1897, 195,19 – 196,11): „Später bewirkte Maximianus durch die Absetzung der Alten, was er wollte, er meinte nämlich, dass er als einziger Herrscher über den ganzen Erdkreis sei. Denn obwohl es nötig war, dass Constantius zuerst genannt wurde, verachtete er ihn, weil er von Natur aus milde war und in der körperlichen Gesundheit eingeschränkt. Er hoffte, dass dieser in Kürze sterben werde und wenn er nicht sterben werde, schien er leicht gegen seinen Willen zermürbt werden könne. Was nämlich sollte er tun, wenn er von dreien gezwungen wurde, die Herrschaft abzulegen? Er selbst hatte Licinius als Freund aus früherer Zeltgemeinschaft und Vertrauten von seinen militärischen Anfangstagen, dessen Ratschlüsse er dazu nutzte, alles zu leiten, aber er wollte ihn nicht zum *Caesar* machen, damit er ihn nicht Sohn nennen und ihn später an Stelle Constantius' *Augustus* und Bruder ernennen müsste. Dann aber würde er selbst die erste Stelle einnehmen und nachdem er seinem Willen nach über den Erdkreis gewütet hätte, könnte er die Zwanzigjahrfeier begehen und, weil er seinen Sohn, der damals neun Jahre alt war, als *Caesaren* eingesetzt hätte, würde er sich selbst zur Ruhe setzen; weil so Licinius und Severus die höchste Position im Staat einnehmen und die nächste Position, vom Namen her *Caesaren*, Maximinus und Candidianus inne hätten, damit er von einer unüberwindbaren Mauer umgeben einen sicheren und ruhigen Lebensabend verbringen könnte“.

⁹⁷ *Nam post devictos Persas, quorum hic ritus, hic mos est, ut regibus suis in servitium se addicant et reges populo suo tamquam familia utantur, hunc morem nefarius homo in Romanam terram voluit inducere: quem ex illo tempore victoriae sine pudore laudabat:* Lact. mort. pers. 21,2 (Brandt/Laubmann 1897, 196,15 – 20).

All diese Schritte können als Akt der Gewalt verstanden werden, weil sie darauf abzielen, den Status eines Bürgers zu verletzen, bis dieser schließlich in einem Zustand ist, der ihn zum vollständigen Objekt eines anderen macht, dem Sklavenstand. Geschlagenwerden ist der Inbegriff des Sklavendaseins. Das Hauptcharakteristikum eines freien Mannes jedoch ist sein Schutz vor der körperlichen Züchtigung.⁹⁸ Der Sklavenstand ist für einen freien Mann nur unter wenigen Umständen eine Gefahr gewesen. Er konnte bei einem Überfall Menschenhändlern in die Hände fallen und verkauft werden oder tatsächlich gesetzlich seine Rechte verlieren. Letzteres kam abhängig vom sozialen Status nur äußerst selten vor.⁹⁹ Besonders in den Blick genommen werden muss das Verhältnis von Sklavenbesitzer zu Sklaven, um die Tragweite des Wunsches zu verstehen. Zentrum der Beziehung zwischen Sklavenhalter und Sklaven ist das Ausgeliefertsein. Jede Entscheidungsgewalt liegt beim Sklavenhalter, jede Handlung ist von ihm abhängig. Das gesamte Leben eines Sklaven ist auf dessen Besitzer fokussiert. Gleichzeitig ist der Sklavenbesitzer derjenige, der über Strafmaß für eventuelle Vergehen entscheidet oder Belohnungen für rechtes Verhalten zugesteht. Er ist bei diesen Sanktionen und Belohnungen nicht an Regeln oder Verhältnismäßigkeiten gebunden und kann nach eigenem Belieben das Strafmaß individuell festsetzen. Er kann sich dabei eines breiten Spektrums an Gewalt bedienen bis hin zum Tod.¹⁰⁰

Diese völlige Abhängigkeit und Willkür möchte Galerius über den Staat verhängen und sich jedem Rechtsspruch für seine Grausamkeiten entziehen, weil ein Sklave rechtlich keinerlei Handhabe gegen seinen Besitzer hat. Er wäre seinem Staat, dem er durch den Kaisertitel verpflichtet ist, keine Rechenschaft mehr schuldig. Hierbei spielt keine Rolle, dass Galerius nach der Darstellung des Laktanz ohnehin keine Rücksicht auf seine Untertanen genommen hat. Als Sklavenhalter wäre er von moralischen wie von rechtlichen Konsequenzen befreit, denn Laktanz selbst führt in *De ira Dei* die Strafen, die ein Sklave empfängt, auf dessen Verhalten zurück, nicht auf die Charaktereigenschaften des Besitzers.¹⁰¹ Ziel des Galerius ist es, sich rücksichtslos und ohne Konsequenzen fürchten zu müssen, über seine Untertanen zu stellen und seine

⁹⁸ Vgl. Fitzgerald (2004), 32–51.

⁹⁹ Vgl. Buckland (1970), 401–406.

¹⁰⁰ Vgl. Harper (2011).

¹⁰¹ Vgl. *si quis dominus habet in familia servos bonum ac malum, utique non aut ambos odit aut ambos beneficiis et honore prosequitur – quod si faciat, et iniquus et stultus est –, sed bonum et adloquitur amice et ornat et domui ac familiae suisque rebus omnibus praefecit, malum vero maledictis verberibus nuditate fame siti conpedibus punit, ut et hic exemplo ceteris sit ad non peccandum et ille ad promerendum, ut alios metus coerceat, alios honore provocet.* Lact. Ir. 5,12 (Kraft/Wlosok 1983, 14,2–9): „Wenn irgendein Herr in seiner Familie Sklaven hat, einen guten und einen schlechten, hasst er nicht beide oder bedenkt beide mit Wohltaten und Ehre – wenn er dies täte wäre er sowohl ungerecht als auch dumm –, sondern spricht den guten freundschaftlich an und ehrt und stellt ihn seiner Familie und all seinen Angelegenheiten vor, den schlechten aber bestraft er mit Schimpf, Schlägen, Nacktheit, Hunger, Durst und Fußfesseln, damit er für die Übrigen ein Beispiel ist, keinen Fehler zu machen und jener [gute], um sich verdient zu machen, damit die Furcht die anderen im Zaum hält, den anderen durch Ehre reizt“.

Gewaltbedürfnisse an seinen Sklaven auszuüben. Deshalb kann auch der erste Akt dieser Handlungskette als Gewaltakt angesehen werden – der Entzug von Privilegien und die Gefahr der körperlichen Züchtigung:

Und weil er dies nicht öffentlich befehlen konnte, handelte er so, dass er selbst den Menschen die Freiheit nahm. Vor allem entzog er ihnen Privilegien. Nicht nur Decurionen wurden von ihm gefoltert, sondern auch die Vornehmsten der Bürgerschaft, die herausragenden und vollendetsten Männer, und freilich in nichtigen und bürgerlichen Prozessen. Wenn sie des Todes würdig erschienen, standen Kreuze bereit, wenn weniger angemessen schien, lagen die Fußfesseln bereit.¹⁰²

Galerius entziehe den Bürgern nach und nach ihre Rechte. Sogar Decurionen und nobilitas würden körperlichen Strafen unterzogen. Die Hemmschwelle für Prozesse und Folter sinke. Als Todesstrafe würde die Kreuzigung angewandt. Hier soll der Entzug der Privilegien und die damit einhergehenden körperlichen Folgen im Kontext einer Entwicklung gesehen werden, die Galerius zu vollführen versucht. Der erste Schritt zur Erniedrigung des Volkes zieht unmittelbar die Folter der *Decurionen*, *Primores*, *Egregii* und *Perfectissimi viri* nach sich. Selbst Amtsinhaber des Staates, die ihre Macht durch die Kaiser verliehen bekommen haben, sind vor Folter und Erniedrigung nicht sicher, obwohl gerade die Verleihung der entsprechenden Ehrentitel ein Zeichen dafür sein sollte, dass diese Männer in gutem Verhältnis zur Führungsschicht stehen.

So zeigt sich, dass Galerius mit der neuen Regelung zur Bestrafung die sozialen Schichten nach unten hin angleicht und die *honestiores* den *humiliores* nahezu gleichstellt. Laktanz macht deutlich, dass „die herausragendsten und vollkommens-ten Männer“¹⁰³ von eben dieser Reform betroffen sind. Die Bezeichnungen *perfectissimus* und *egregius* waren Ehrentitel des Ritterstandes, deren Verleihung gewisse Begünstigungen nach sich zog.¹⁰⁴ Wenn Galerius die *perfectissimi* und *egregii* angreift, greift er gleichzeitig die durch den Kaiser verliehenen Ehrenämter an. Neben der Wirkung auf die damit implizierte Integrität der besagten Männer zielt der Angriff konkret auf Angehörige des Ritterstands.

Die Gründe für die Prozesse setzt Laktanz in Szene, indem er sie stark verkürzt beschreibt: *In causis levibus atque civilibus* – in unbedeutenden Prozessen und Zivilprozessen. Die Schwelle für Gewalt als Strafe für Banalitäten sinkt, sodass sich nicht nur plötzlich weit mehr Menschen grundsätzlich der potentiellen Folter unterziehen müssen, sondern diese Folter auch realiter immer öfter zum Einsatz kommt, weil sie auf weit mehr Verstöße angewendet werden kann. Bei noch so kleinen Vergehen sind die Folter- und Hinrichtungswerkzeuge bereits an Ort und Stelle, damit

¹⁰² *Et quia id aperte iubere non poterat, sic agebat, ut et ipse libertatem hominibus auferret. in primis honores ademit. torquebantur ab eo non decuriones modo, sed primores etiam civitatum, egregii ac perfectissimi viri, et quidem in causis levibus atque civilibus. si morte digni viderentur, cruces stabant, sin minus, compedes parati?* Lact. mort. 21,3 – 4 (Brandt/Laubmann 1897, 196,20 – 196,25).

¹⁰³ *Egregii ac perfectissimi viri* Lact. mort. pers. 21,3 (Brandt/Laubmann 1897, 196,23).

¹⁰⁴ Vgl. Groß-Albenhausen (2001).

kein Verzug auftreten kann. Es gibt keine Option auf Freispruch in der Darstellung des Laktanz. Zur Auswahl stehen die Todesstrafe durch Kreuz oder die Sklaverei, symbolisiert durch Fußfesseln. Sobald jemand angeklagt wird, egal aus welchem Grund und mit welcher Berechtigung, bleiben laut Laktanz Tod, Sklaverei oder Zwangsarbeit als Ausgänge des Verfahrens übrig. Die *summa supplicia* waren *crux*, *crematio* und *decollatio*, wovon letzte oft durch *Damnatio ad bestias* ersetzt wurde.¹⁰⁵ Die Kreuzigung wurde in der Republik und der beginnenden Kaiserzeit ausschließlich auf Sklaven und *peregrini* angewandt. Die oftmals mit der Kreuzigung gleichgesetzte und fälschlich als solche interpretierte Strafe des *infelix arbor*, die der *nobilitas* vorbehalten war und eher das Erhängen als das Kreuzigen meinte, war die Strafe für *perduellio*, also Hochverrat.¹⁰⁶ Die Kreuzigung selbst wurde zumeist gegen Aufständische und Räuber angewandt¹⁰⁷ und somit von der römischen Bevölkerung als hilfreiche Methode gesehen, die den Frieden und die Sicherheit im Reich garantierten. Ähnlich abschreckend wurde der Tod am Kreuz auch gegen Sklaven¹⁰⁸ eingesetzt, deren hohes Strafmaß als Abschreckung für andere Sklaven dienen sollte. Auch Sklavenaufstände wurden mit Kreuzigung bestraft.¹⁰⁹ Betrachtet man den abschreckenden Charakter der Kreuzigung genauer, stellt sich die Frage, wen Galerius wovon abschrecken wollte.

Der Tod am Kreuz wurde als obszön und überaus grausam angesehen, sowohl bei Griechen als auch bei Römern.¹¹⁰ Besonders schwerwiegend war die Tatsache, dass die Grausamkeit und die Dauer des Todes von der persönlichen Präferenz des Kreuzigenden abhängig war und je nach dessen Wunsch schnell oder sehr langsam und äußerst qualvoll vonstattengehen konnte. Den Rezipienten dürften die verschiedenen Kreuzigungsvarianten vollauf bekannt gewesen sein. Ob die Verurteilten nun, wie Seneca beschreibt,¹¹¹ kopfüber oder an ihren Genitalien fixiert wurden, oder ob sie bei Nacht als lebende Fackeln die Straßen Roms erleuchteten, wie es Tacitus dem Kaiser Nero zuschreibt,¹¹² die schrecklichen Vorstellungen dürften mit der Todesart im Allgemeinen verknüpft gewesen sein.¹¹³ Indem die Kreuzigung also zur Strafe für geringe

¹⁰⁵ Vgl. Paulus, Sententiae 5.17.2 (Krüger, Collectio librorum iuris anteustiniani II,126).

¹⁰⁶ Vgl. Granger Cook (2014), 45–48.

¹⁰⁷ Vgl. Hengel (1989), 46–50.

¹⁰⁸ Zur Situation der Sklaven in Rom siehe beispielsweise Schumacher (2001); Herrmann-Otto (2017). Zum Abschreckungscharakter von Strafen siehe Hillner (2015), 103; MacMullen, (1990), 236–249.

¹⁰⁹ Vgl. Sen. epist. 47,5; Cic. Verr. 2,5,12; Liv. A.u.c. 22,33,2. Vgl. auch Krause (2004), 74–75.

¹¹⁰ Vgl. Hengel (1989), 22.

¹¹¹ Vgl. *Video istic cruces, non unius quidem generis, sed aliter ab aliis fabricatas: capite quidam conversos in terram suspendere, alii per obscena stipitem egerunt, alii brachia patibulo explicuerunt; video fidiculas, video verbera; et sincuglis articulis singula texuerunt machinamenta*. Sen. dial 6,20,3 (Rosenbach 2011, 372,15–20): „Ich sehe dort Marterhölzer, nicht einer Art allein freilich, von den einen so, von den anderen anders hergestellt: mit dem Kopf zur Erde schlagen manche ans Kreuz, andere treiben einen Pfahl durch die Schamteile, andere breiten am Kreuz die Arme aus; ich sehe Folterseile, ich sehe Geißeln; und für die Glieder, für die Gelenke haben sie einzelne Werkzeuge erfunden“ ÜS Rosenbach 2011, 373.

¹¹² Vgl. Tac. Ann. 15,44,4.

¹¹³ Vgl. auch Granger Cook (2014), 34–37.

Vergehen wird, wird das gesamte Strafsystem unter Galerius zu einem als barbarisch zu verstehenden Konzept, das auf die größtmöglichen Schmerzen und den größtmöglichen Sadismus ausgelegt ist. Die Fußfesseln stehen für staatliche Zwangsarbeit,¹¹⁴ die den Verurteilten faktisch zu einem Sklaven herabsetzt.¹¹⁵

Die Sklaverei ist demnach unter Galerius die einzige Alternative zur Kreuzigung, selbst bei geringen Vergehen. Auch wenn diese Art der Bestrafung schon lange vor Galerius gelegentlich angewandt wurde,¹¹⁶ handelte es sich nicht um eine gängige Strafe – besonders nicht für Bürger Roms. Die Intensivierungsbeschreibung der Folter unter Galerius ist also konsistent mit dem Vorhaben, die Privilegien abzuschaffen und jeden Bürger in den Stand eines Sklaven zu versetzen.

In den nächsten Abschnitten zeichnet Laktanz ein ausführliches Bild der Konsequenzen, die sich aus dieser Öffnung der Strafanwendung ergeben:

Die freigeborenen und adeligen Mütter wurden in die Weberei verschleppt. Für den Fall, dass jemand geschlagen werden müsste, standen vier Pfähle im Stall aufgerichtet, an denen für gewöhnlich niemals ein Sklave aufgehängt wurde.¹¹⁷

Adelige Frauen seien in die Weberei gebracht worden und die Folterwerkzeuge seien allzeit einsatzbereit gewesen. Galerius' neue Regeln richten sich gegen Ehefrauen aus höherem Stand. Diese werden geraubt und ins *gynaeceum*¹¹⁸ gebracht. Die Formulierung erinnert stark an die Erzählung vom Raub der Sabinerinnen,¹¹⁹ bei der die Ehefrauen der vornehmsten und edelsten Sabiner geraubt werden. Auch wenn es viele Versionen des Frauenraubs und unzählige Erklärungsversuche gibt,¹²⁰ bleibt der Grundtenor ein Gewaltakt, bei dem eine Frau, in diesem Fall sogar eine Ehefrau, gewaltsam aus ihrem Haus entrissen wird, um in den Besitz eines anderen Mannes

114 Vgl. Städele 2003, 148, Anm. 77.

115 Schumacher (2001), 33.

116 Schumacher kennt Belege bis ins frühe Griechenland: Schumacher (2001), 33.

117 *Matres familias ingenuae ac nobiles in gynaeceum rapiebantur. Si quis esset verberandus, defixi in stabulo pali quattuor stabant, ad quos nullus umquam servus distendi solebat.* Lact. mort. pers. 21,4 (Brandt/Laubmann 1897, 196,25 – 197,3).

118 Dieser Begriff ist nur schwer zu greifen. Der Thesaurus linguae Latinae schlägt vor, dass es sich um einen den Frauen zugehörigen Teil des Hauses handelt oder um eine Weberei. Vgl. TLL 5/2, 2382. Ich habe mich für die Übersetzung als Weberei entschieden und vermute darin eine Parallelisierung zu den Arbeitslagern der Männer. Die Strafe der Zwangsprostitution in einem Serail scheint mir auch denkbar, hierfür würde ich von Laktanz allerdings deutlichere Worte erwarten. Zum *Gynaeceum* Diokletians in Split vergleiche Belamarić (2004).

119 Vgl. Liv. A.u.c. 1,9.

120 Zur Interpretation der Darstellung des Raubs der Sabinerinnen bei Livius siehe u. a.: Seel (1960); Joachim Classen setzt den Raub der Sabinerinnen in den Kontext der Literaturproduktion über die römische Königszeit. Vgl. Classen (1965); Ebenso, aber aus aitiologischer Sicht: Pausch (2008); Hans Jørgen Lundager Jensen zeigt auf, dass es sich beim Frauenraub um einen Topos handelt, der auch im Alten Testament verwendet wird. Vgl. Lundager Jensen (1987), 104 – 109; und bereits 1947 wies Rudolf Köstler nach, dass der Frauenraub keine übliche Praxis der Eheschließung darstellte. Vgl. Köstler (1947); Gödde (2013).

überzugehen. Anders als bei den Sabinerinnen, geht es Laktanz nicht um die Eheschließung, sondern darum, dass die Frauen aus ihren Familien gerissen werden. Wie bei den Beschreibungen der Vergewaltigungen¹²¹ scheint auch hier die Ehre der Familie im Vordergrund zu stehen. Eine *mater familias* wird dem *pater familias* beigeordnet, unabhängig von den unzähligen Bedeutungsebenen, die die beiden Begriffe mit sich bringen können.¹²² Indem sie ins *gynaeceum* gebracht wird, wird sie aus der ihr zugehörigen Umgebung entfernt. Besonders betont Laktanz dabei, dass es sich um freie, adelige¹²³ Frauen handle, die so ihren Status in der römischen Gesellschaft verlieren. Er unterstreicht die Absurdität des Vorgehens des Galerius, der sich erneut den Pfeilern des römischen Staatswesens widersetzt. Der Kaiser missachtet den *mos maiorum* und die Unantastbarkeit der römischen Aristokratie. Selbst bei schwerwiegenden politischen Auseinandersetzungen, blieben die Frauen für gewöhnlich von Strafen verschont.¹²⁴

Die Strafen, die Galerius verhängt, dienen nicht nur dem staatlichen Wohl, sondern vor allem seiner privaten Freude:

Er besaß Bären, die ihm in Wildheit und Größe ähnlich waren, die er in seiner gesamten Herrschaftszeit ausgewählt hatte. Wie oft es ihm beliebte, erfreut zu werden, befahl er, dass irgendeiner von diesen durch Nennung des Namens herbeigebracht werde. Diesen wurden die Menschen nicht nur einfach zum Essen vorgeworfen, sondern zum Aufgeschlürftwerden; Wenn deren Glieder verstreut herumlagen, lachte er aufs süßeste und niemals speiste er ohne menschliches Blut.¹²⁵

¹²¹ Siehe hierzu beispielsweise Seite 76; 112; 130; 142–145 in dieser Arbeit.

¹²² Die Frage nach dem Gender, das durch beide Begriffe vermittelt werden kann, soll ebenso ausgespart werden wie die Frage nach dem Unterschied zwischen literarischer Nutzung der Begriffe und Alltagsleben in Antike und Spätantike, da sie im Kontext dieser Arbeit nicht zielführend sind. Nähere Untersuchungen zu diesem spannenden Thema finden sich u.a. bei Saller (1999); Dixon (1992); Gardner (1993); Eine ausführliche Quellensammlung von Jane Gardner und Thomas Wiedemann: Gardner/Wiedemann (1991); exemplarisch für die Zeit des Augustus, die als Beginn des Prinzipats und somit der Kaiserzeit auch für die Spätantike eine große Rolle spielt: Milnor (2005); eine allgemeine Darstellung zu Frauen in verschiedenen Phasen der Antike findet sich in James/Diollon (2012); Zur Thematisierung der Frauen bei den Kirchenvätern: Moretti (2016); Spät/Wagner-Hasel (2006).

¹²³ *Ingenuae ac nobiles* Lact. mort. pers. 21,4 (Brandt/Laubmann 1897, 197,1).

¹²⁴ Während sich beispielsweise Cicero im Exil befindet, bleibt seine Gattin in Rom zurück, und obwohl sie Anfeindungen ausgesetzt ist, ist eine körperliche Strafe ausgeschlossen. Vgl. Cic. fam. 14,2.

¹²⁵ *Habebat ursos ferociae ac magnitudinis suae simillimos, quos toto imperii sui tempore elegerat. Quotiens delectari libuerat, horum aliquem adferri nominatim iubebat. His homines non plane comedendi, sed obsorbendi obiectabantur; quorum artus cum dissiparentur, ridebat suavissime nec umquam sine humano cruore cenabat.* Lact. mort. pers. 21,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 197,4–9). Dieses Motiv findet sich auch bei Sueton, der Caligula Freude an den Hinrichtungen vorwirft: *Saevitiam ingenii per haec maxime ostendit. cum ad saginam ferarum muneri praeparatarum carius pecudes compararentur, ex noxiis laniandos adnotavit, et costudiarum seriem recognoscens, nullius inspecto elogio, stans tantum modo intra proticum mediam, 'a calvo ad calvum' duci imperavit. votum exegit ab eo, qui pro salute sua gladiatoriam operam promiserat, spectavitque ferro dimicantem nec dimisit nisi victorem et post multas preces.* Suet. Cal. 27,1–2 (Martinet 2016, 486,5–12): „Seine grausame Veranlagung zeigte sich besonders in folgendem. Als das Fleisch zur Fütterung der Raubtiere, die für eine Veranstaltung bestimmt waren,

Galerius halte sich Bären, denen er während des Essens dabei zuschaue, wie sie willkürlich ausgewählte Opfer verspeisten. Obwohl die *Damnatio ad bestias* für gewöhnlich in den Kontext der Spiele¹²⁶ gesetzt wird, findet für Galerius eine Privatvorstellung statt. Laktanz übt selbst keine Kritik an den Spielen per se, wie es beispielsweise Tertullian¹²⁷ und andere¹²⁸ taten. Der Blutdurst und die Grausamkeit, die dazu führen, dass viele christliche Autoren – aber durchaus auch pagane Autoren¹²⁹ – die Spiele ablehnen, ist bei Laktanz allein auf Galerius fokussiert. Der Tyrann empfindet so großen Genuss bei den Spielen, dass er geradezu süchtig danach wird. Diese Anekdote über Galerius gliedert sich in den Abschnitt zum angestrebten Statusverlust ein, weil die Opfer der Sucht nach Grausamkeit erst einmal gefunden werden mussten. Wenn Galerius bei jedem Mahl eine Hinrichtung durch die Bären sehen will, muss die Anzahl der Getöteten enorm sein. Dies ist nur zu bewerkstelligen, wenn täglich mehrere Menschen zum Tode *ad bestias* verurteilt werden. Es muss darauf hingewiesen werden, dass Laktanz die *ludi* nicht in seine Argumentation einbezieht. Das Volk als Ganzes habe also keinen „Vorteil“ durch die erhöhten Verurteilungsraten, indem es beispielsweise besser unterhalten würde oder andere mit den Spielen einhergehende Vorteile erhielte. Im Gegenteil: Das Volk – das gesamte Volk ausgenommen der Günstlinge des Kaisers – muss Laktanz zufolge mit dem Tod rechnen. Außerdem fällt die bildliche Beschreibung dieser Todesart ins Auge. Die Opfer werden nicht gefressen, sondern aufgeschlürft. Am ausführlichsten beschreibt Laktanz die Hinrichtung durch das Feuer:

Für diejenigen, die keine Würde hatten, war das Feuer die Strafe. Diese Art des Todes hatte er zuerst gegen die Christen erlaubt, als er die Gesetze erlassen hatte, dass nach der Folter die Verurteilten vom langanhaltenden Feuer verbrannt werden sollten. Wenn diese festgebunden waren, wurde zuerst eine Flamme unter ihre Füße gelegt solange, bis die harte Haut der Füße vom Feuer zusammengezogen von den Knochen abgerissen wird. Dann wurden angezündete und gelöschte Fackeln an die einzelnen Glieder heran bewegt, sodass keine Stelle am Körper unberührt zurückblieb. Und zwischen diese Fackeln wurde eiskaltes Wasser über die Körper gespült und der Mund mit Feuchtigkeit abgewaschen, damit nicht durch die Trockenheit den brennenden Schlünden zu schnell der Lebensatem entweiche. Dies geschah zuletzt, wenn über den ganzen Tag hinweg, nachdem die ganze Haut gekocht worden war, die Kraft des Feuers zu den innersten Eingeweiden vorgedrungen war. Dann wurden auf einem aufgestapelten Scheiterhaufen die

nur zu einem recht hohen Preis hätte beschafft werden können, da bestimmte er von den Verurteilten einige dazu, daß sie ihnen zum Fressen vorgeworfen werden sollten. Als er die Gefängnisse der Reihe nach inspizierte, warf er keinen Blick in das Schuldregister der Gefangenen, sondern stellte sich lediglich mitten in der Halle hin und befahl, sie von einem Kahlkopf zum anderen abzuführen. Er forderte die Einlösung des Gelübdes von demjenigen, der für seine Genesung versprochen hatte, als Gladiator aufzutreten; er sah zu, wie er mit dem Schwert kämpfte, und entließ ihn erst nach seinem Sieg und vielen Bitten“.

¹²⁶ Zur Bedeutung der Spiele siehe u. a. Veyne (1992); Futrell (2006).

¹²⁷ Vgl. Tert. Apol. 15,4–5; Er widmet den Spielen sogar ein ganzes Werk *De spectaculis*.

¹²⁸ Vgl. Athenag. Suppl. 35; Min. Fel. Octavius 37,11–12; Tat. Orat. 23; Just. Mart. apol. 2,12.

¹²⁹ Vgl. Sen. epist. 7,2; Tac. Ann. 14,20–21 gibt Beispiele für die Diskussion über das Für und Wider der Spiele.

schon verbrannten Körper verbrannt. Die aufgelesenen und in Staub zertrümmerten Knochen wurden in die Flüsse und das Meer verstreut.¹³⁰

Galerius führe die Todesstrafe durch Feuer für die *humiliores* ein, nachdem er sie an den Christen erprobt habe. Das Feuer werde zuerst unter die Füße gelegt, bis das Fleisch verbrenne und sei dann dazu genutzt worden, Brandwunden am gesamten Körper zu verursachen. Mit Wasser sei nachgeholfen worden, damit sich die Brandwunden nicht allzu sehr ausdehnten und die Folter länger anhalten könne. Am Ende der Folter seien die Körper schließlich verbrannt worden und anschließend zermahlen im Meer zerstreut worden. An dieser Stelle gibt es nun doch eine Unterscheidung der Strafen in Bezug auf den sozialen Status des Verurteilten. Der Feuertod ist die Strafe für die Unfreien und Christen. Einerseits zeigt dies, dass die Christen mit den Unfreien gleichgesetzt werden sollen. Andererseits zeigt es, dass der Feuertod als schlimmste Strafe angesehen werden soll.

Die detaillierte Beschreibung des Feuertods greift die Beschreibung des Palastbrandes wieder auf und bildet den Höhepunkt des klimaktischen Statusverlusts unter Galerius. Nach und nach wurden die freien Bürger der oberen Schichten zu Sklaven herabgesetzt, die *Damnatio ad bestias* zum Privatvergnügen des Kaisers eingeführt. Laktanz erzeugt den Eindruck, dass der Status der Christen seit Beginn der Verfolgungen noch unter dem Status der Sklaven gelegen habe. Während bei Sklaven in erster Linie der Besitzer über die Strafe entscheiden konnte,¹³¹ gebe es für Christen keine entsprechende Instanz. Sie unterstehen unmittelbar der Rechtsprechung durch den Kaiser und seine Richter, verlieren ihre Stellung und alle Rechte, die sie zuvor besaßen. Geht es bei den Christen noch darum, sie zum Abschwören zu bewegen und so das Christentum als Ganzes auszulöschen, ist die Intention bei den Verurteilten *dignitatem non habentes* Freude an den Qualen, da es nicht zur Urteilsfindung beiträgt, sondern lediglich als Strafe dient.

Das Vorgehen beim Feuertod schildert Laktanz in mehreren Schritten, die er mit *primo*, *deinde* und *postremo* deutlich unterteilt. Zuerst werden die Verurteilten mit Feuer gefoltert. Ihnen wird die Haut an den Füßen abgebrannt. Durch dieses Vorgehen entstehen zwar enorme Schmerzen, aber keine Gefahr für das Leben. Laktanz

130 *Dignitatem non habentibus poena ignis fuit. Id exitii primo adversus Christianos permiserat datis legibus, ut post tormenta damnati lentis ignibus urerentur. Qui cum delegati fuissent, subdebatur primo pedibus lenis flamma tamdiu, donec callum solorum contractum igni ab ossibus revelleretur. Deinde incensae faces et extinctae admovebantur singulis membris, ita ut locus nullus in corpore relinqueretur intactus. Et inter haec suffundebatur facies aqua frigida et os umore abluebatur, ne arescentibus siccitate faucibus cito spiritus redderetur; quod postremo accedebat, cum per multum diem decocta omni cute vis ignis ad intima viscera penetrasset. Hinc rogo facto cremebantur corpora iam cremata. Lecta ossa et in pulverem comminuta iactabantur in flumina ac mare.* Lact. mort. pers. 21,7–11 (Brandt/Laubmann 1897, 197,10–22).

131 Vgl. Hillner (2015), 151–193. Sklaven waren ihren Besitzern vollständig ausgeliefert. Gleichzeitig konnte aber auch kein anderer über die Bestrafung eines Sklaven verfügen. Gerichte konnten Sklaven unter Folter verhören.

beschreibt, wie sich das Fleisch von den Knochen löse und gibt auch denjenigen eine Vorstellung von der Folter, die diese Methode noch nie gesehen haben. Im nächsten Schritt werden die Schmerzen über den gesamten Körper ausgedehnt. Weil die Fackeln nicht mehr brennen, sondern nach dem Anzünden wieder gelöscht werden, fokussiert sich der Schmerz nur auf die Hautstelle, die in direkten Kontakt mit der Fackel kommt. Es gibt keine Flamme, die größere Hautareale verbrennen könnte. So dauert es länger, bis der gesamte Körper mit Brandwunden bedeckt ist. Zwischendurch werden die geschundenen Körper mit Wasser benetzt. Diese Schmerzlinderung ist ebenfalls eine Folter, weil sie ausschließlich dazu dient, die Qualen zu verlängern. Der gesamte Vorgang scheint darauf ausgelegt zu sein, die Schmerzen so weit wie möglich in die Länge zu ziehen und größtmögliche Torturen zu verursachen.

Die Brandblasen, die durch die Verbrennungen entstanden sein müssen, werden mit Eiswasser davon abgehalten, sich auszudehnen und in tiefere Hautschichten einzudringen. Auch das Wasser, mit dem der Mund des Gefolterten ausgespült wird, ist Erleichterung und Folter zugleich. Es verhindert, dass der Verurteilte am eingeatmeten Rauch oder Ruß vorzeitig stirbt. Jeder Schritt der Todesstrafe wird so auf ein Maximum verlängert. Jede Foltermethode ist bis ins Letzte durchdacht und darauf ausgelegt, den Schmerz zu maximieren, selbst wenn kein Geständnis erforderlich ist, weil es sich um bereits verurteilte Menschen handelt. Und erst nach diesen Schritten werden die Opfer dem Scheiterhaufen übergeben. *Cremabantur corpora iam cremata*. Eigentlich sind die Opfer bereits tot. Die Alliteration und das Polyphton unterstreichen die Wiederholung in der Bestrafung selbst. Es findet gleichsam eine Doppelung von Bestrafungen mittels Feuer statt. Erst die Feuerfolter, die bereits zum Tod führt (*iam cremata*), dann die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen (*cremabantur*). Könnte man beim Lesen der Folterpassage den Eindruck bekommen, dass die Abläufe schnell aufeinander folgen oder der Vorgang zumindest nur einige Stunden andauert, unterstreicht Laktanz mit *per multam diem* die Zeitdimension, die der Folter zu Grunde liege.

Laktanz macht keine Aussagen darüber, ob Galerius persönlich bei den Hinrichtungen anwesend ist, doch zumindest die zuständigen Beamten sind so den ganzen Tag mit einer einzigen Hinrichtung beschäftigt. Bedenkt man, dass Laktanz von unzähligen Fällen berichtet, bei denen die schwerwiegenderen Strafen angewandt wurden und von der Feuerstrafe alle *dignitatem non habentes* betroffen seien, impliziert er auch ein großes Aufkommen von Regierungsbeamten. Deren Zahl problematisiert er bereits, als er über die Einführung der Tetrarchie durch Diokletian berichtet.¹³² Die Sanktionen des Galerius und sein Bedürfnis, die Lage der Bürger des

¹³² Vgl. *tres enim participes regni sui fecit in quattuor partes orbe diviso et multiplicatis exercitibus, cum singuli eorum longe maiorem numerum militum habere contenderent, quam priores principes habuerant, cum soli rem publicam gererent. adeo maior esse coeperat numerus accipientium quam dantium, ut enormitate indictionum consumptis viribus colonorum desererentur agri et culturae verterentur in silvam. et ut omnia terrore complerentur, provinciae quoque in frusta concisae: multi praesides et plura officia singulis regionibus et paene iam civitatibus incubare, item rationales multi et magistri et vicarii prae-*

Reichs zu verschlechtern, scheinen so jegliches Maß zu übersteigen. So sehr sogar, dass er eine Person doppelt für ihr vermeintliches Vergehen büßen lässt. So kommt es, dass die Überreste, nachdem die Körper verbrannt worden sind, zerstoßen und verstreut werden. Den Opfern wird die Beerdigung verweigert. Die Beerdigung war jedoch auch bei paganen Römern essentiell und wurde auch Feinden grundsätzlich gestattet. Zahlreiche Kriegsbeschreibungen thematisieren, wie barbarisch es sei, selbst Feinden die Bestattung ihrer Angehörigen vorzuenthalten.¹³³ Indem die zerriebenen Knochen ins Meer und in Flüsse gestreut werden, wird jegliche Möglichkeit verwehrt, den Körper in einen Gesamtzustand zu bringen.

Indem Laktanz diese Foltermethode explizit als Foltermethode für Christen beschreibt, reiht er sie in die Märtyrerakten mit ein, die ebenfalls äußerst bildlich den Christentod beschreiben.¹³⁴ Das Feuer gilt auch hier oft als Todesursache, deren Grauen kaum zu übertreffen sei. Gestützt wird die Verknüpfung zwischen *De mortibus persecutorum* und den Märtyrerakten explizit durch den Adressaten Donatus, der zwar die Folter mehrfach habe ertragen müssen, am Ende aber überlebt habe und so Empfänger des Schreibens werden kann.¹³⁵ Auch die Bestattungsproblematik betrifft Christen in besonderem Maß, ist sie doch eng mit dem Heil des einzelnen Christen verknüpft.¹³⁶ Laktanz begründet die grausame Intensität der Strafen damit, dass Galerius die Strafen gegen Christen „aus reiner Gewohnheit gegen alle anderen

factorum, quibus omnibus civiles actus admodum rari, sed condemnationes tantum et proscriptiones frequentes, exactiones rerum innumerabilium non dicam crebrae, sed perpetuae, et in exactionibus iniuriae non ferendae. Lact. mort. pers. 7,2–4 (Brandt/Laubmann 1897, 180,2–16): „Er schuf sich nämlich drei Teilhaber an seiner Herrschaft, nachdem die Erde in vier Teile unterteilt worden war und die Heere vervielfacht worden waren, weil jeder einzelne von ihnen darum bemüht war, die mit Abstand größere Zahl an Soldaten zu haben, als die vorigen Staatsoberhäupter gehabt hatten, als sie alleine den Staat führten. Die Anzahl der Nehmenden begann um so vieles größer zu sein als die der Gebenden, dass durch die Fülle der Steuerauflagen die Felder der Bauern verlassen wurden, weil ihre Kräfte aufgezehrt waren, und sich die Anbaugelände in Wald verwandelten. Und damit alles von Schrecken erfüllt wurde, wurden auch die Provinzen in Häppchen zerschnitten; viele Vorsitzende und einige Dienstbereiche legte er den einzelnen Gegenden und beinahe schon Städten auf, ebenso viele Rechnungsführer und Stellvertreter der Präfekte, von denen allen Zivilrechtsprozesse nicht nur abgehalten werden durften, sondern auch so sehr die Verurteilungen und häufigen Proscriptionen, Einforderungen unzähliger Dinge, die ich nicht häufig sondern immerwährend nennen möchte, und Ungerechtigkeiten bei der Ausführung“. Siehe hierzu in dieser Arbeit Seite 46–47.

133 Bereits in Homers *Ilias* schützen Menelaos und Meriones den Leichnam Patroklos, um ihn vor der Schändung zu bewahren (Hom. Il 17); Aeneas kehrt um, um Polydorus, den Sohn des Priamus zu bestatten (Verg. Aen. 3,37–68); und auch Antigone bestattet ihren Bruder Polyneikes, obwohl ihr Onkel Kreon die Bestattung von Feinden explizit untersagt hat, um auch deren Angehörige zu bestrafen. Das gesamte Drama thematisiert diese wichtige Frage. Vergleiche auch Kierdorf (1991); Erasmo (2008).

134 Vgl. beispielsweise Mart. Pol. 15,1–16,1; Min. Fel. Octavius 36,3–37,12; Sulp. Sev. epist. 2,8,9; Vgl. auch Trelenberg (2010); Feichtinger/Seng (2004).

135 Der Rezipient weiß, dass Donatus die Folter nicht überlebt hätte und zum Märtyrer geworden wäre, wenn Gott – durch Konstantin – nicht rettend eingegriffen hätte.

136 Vgl. Volp (2002), 185.

einsetzte“.¹³⁷ Diese Bemerkung erweckt den Eindruck, dass Galerius bei der Christenverfolgung intensiver über mögliche Foltermethoden und Urteile nachgedacht hat, als bei der Festlegung des Strafkatalogs gegen Nicht-Christen. Einerseits kann diese Tatsache damit zusammenhängen, dass Galerius im ersten Schritt seiner Grausamkeiten auf Christen fokussiert gewesen ist und durch seine Mutter dazu angehalten, streng gegen diese vorzugehen.¹³⁸ Die Verfolgung von Christen ist schließlich auch eine Entscheidung, die er gegen seinen *Augustus* Diokletian durchsetzen kann, obwohl dieser Prozess Laktanz zufolge langwierig gewesen sei.¹³⁹ Ohne die Kontrollinstanz eines übergeordneten *Augustus* – Galerius ist nun selbst *Augustus* – könne er seine Vorhaben schneller in die Tat umsetzen. Der Verweis auf die Gewohnheit erweckt auch den Eindruck, dass es Galerius nicht wichtig ist, wie die Verurteilten bestraft wurden oder ihren Status verlieren, sondern nur, dass sie möglichst grausam bestraft werden.

Die Grausamkeit der Strafen steht für Laktanz im nächsten Abschnitt im Vordergrund.¹⁴⁰

Keine Strafe war bei ihm leicht, es gab keine Inseln, keine Kerker, kein Bergwerk, sondern Feuer, Kreuz, wilde Tiere waren bei ihm an der Tagesordnung und hold.¹⁴¹

Die Intensität der Strafen nehme zu. Exil, Kerker und Bergwerk würden durch Feuer, Kreuz und *damnatio ad bestias* abgelöst. Die Strafen werden in Relation zueinander gebracht. Exil¹⁴² (*insulae*), Haft (*carceres*) und Bergwerk (*metalla*) gehören zu den erträglicheren Strafen, während Feuer (*ignis*), Kreuz (*crux*) und wilde Tiere (*ferae*) zu den *summa supplicia* gezählt werden.¹⁴³ Die Aufzählung des Bergwerks als leichte Strafe, die unter Galerius keine Anwendung mehr findet, sondern gegen schwerere Strafen ausgetauscht wird, steht in Widerspruch zur Verurteilung zu Zwangsarbeit in

¹³⁷ *Consuetudine ipsa in omnes exercebat*. Lact. mort. pers. 22,1 (Brandt/Laubmann 1897, 198,1–2).

¹³⁸ Vgl. *cuius furoris hanc causam fuisse coognovi. Erat mater eius deorum montium cultrix. quae cum esset mulier admodum superstitiosa, dapibus sacrificabat paene cotidie ac vicanis suis epulas exhibebat. Christiani abstinebant, et illa cum gentibus epulante ieiuniis hi et orationibus insistebant. hinc concepit odium adversus eos ac filium suum non minus superstitiosum querelis muliebribus ad tollendos homines incitavit*. Lact. mort. pers. 10,6–11,2 (Brandt/Laubmann 1897, 185,3–10): „Ich weiß, dass dies der Grund seiner Raserei war. Seine Mutter war Priesterin von Berggöttern. Und diese, weil sie eine überaus abergläubische Frau war, opferte beinahe täglich bei Festmahlen und lud ihre Nachbarn zum Essen ein. Die Christen blieben fern, und als sie mit den Heiden aß, bestanden diese auf Fasten und Gebete.“
¹³⁹ In Kapitel 10,6 beginnt Galerius sein Unterfangen, Diokletian zur großen Verfolgung zu bewegen, und erreicht sein Ziel erst in Kapitel 15, nachdem sich Diokletian durch zwei von Galerius veranlasste Palastbrände gezwungen sieht, die vermeintlich schuldigen Christen zu bestrafen.

¹⁴⁰ Der Textabschnitt ist äußerst korrupt, sodass nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob der Wortlaut mit dem Urtext übereinstimmt.

¹⁴¹ *Nulla poena penes eum levis, non insulae, non carceres, non metalla, sed ignis, crux, ferae in illo erant cotidiano et facilia*. Lact. mort. pers. 22,2 (Brandt/Laubmann 1897, 198,2–4).

¹⁴² Siehe zum Exil als Strafe Reitze (2013).

¹⁴³ Siehe hierzu Seite 155, Anm. 105 in dieser Arbeit.

Kapitel 21,3. Möglich ist, dass Laktanz eine zeitliche Entwicklung der Bestrafungen einbezieht, oder dass die Zwangsarbeit die einzige leichte Strafe war, die für belanglose Vergehen der römischen Oberschicht beibehalten wurde. Immerhin konnte Galerius nicht alle römischen Bürger für jede Belanglosigkeit hinrichten lassen, weil er sonst wohl kaum noch Untertanen gehabt hätte. Indem Laktanz pauschalisierend sämtliche milderen Strafen ausräumt, wirkt das Rechtswesen unter Galerius noch grausamer und absurder – gerade weil die Korrekturfunktion der Strafen nicht mehr greifen kann und die abschreckende Wirkung *ad absurdum* geführt wird, wenn bereits für kleinere Vergehen die Todesstrafe droht. Im Gegenzug werden gleichzeitig die Todesarten reformiert. Schnelle Hinrichtungen sind nicht mehr möglich und Menschen jedes Standes müssen große Qualen erleiden. Eine Ausnahme bilden nur diejenigen, die sich zuvor verdient gemacht hatten:

Im Prozess wurden die Todesstrafe und die Strafe durch das Schwert nur noch wenigen wie eine Wohltat entgegengebracht, die sich wegen ihrer früheren Verdienste eine gute Todesart erwirkt hatten.¹⁴⁴

Der schnelle Tod ohne Qualen und Folter ist laut Laktanz eine Art *beneficium* unter Galerius.¹⁴⁵ Er beschreibt den angenehmeren Tod also als ein Geschenk, das man sich nur durch Verdienste erkaufen könne. Welche Art von Freundschaftsdienst muss jemand, der zum Tode verurteilt wird und die gütige Variante gewährt bekommt, vorher erbracht haben? Die Idee, dass eine Todesart von einem Freundschaftsdienst abhängig ist, scheint absurd. Die exzessive Gewaltandrohung und schließlich die Umsetzung dieser Androhung kann die Korrektivfunktion der gestaffelten Strafen ersetzen, schafft aber in jedem Fall ein Klima der Angst, in dem jeder für kleine Vergehen bereits das Leben verlieren kann. Bürger sind so dazu angehalten, dem Kaiser möglichst positiv gegenüberzutreten und möglichst gefällig zu agieren, damit sie, sollten sie doch einer Laune des Galerius zum Opfer fallen, wenigstens mit einem schnellen Tod rechnen können. Eine Begnadigung ist ausgeschlossen. Galerius folgt hier offenkundig der Tyrannenmaxime *oderint, dum metuant*¹⁴⁶, die seine Herrschaft mittels Furcht konsolidieren solle.¹⁴⁷ Die Gewaltandrohung und Verschärfung der Strafen dienen letztendlich dazu, die Loyalität der Bürger zu sichern.

¹⁴⁴ *In causa poena capitis et animadversio gladii admodum paucis quasi beneficium deferebatur, qui ob merita vetera impetraverant bonam mortem.* Lact. mort. pers. 22,3 (Brandt/Laubmann 1897, 198,5–7).

¹⁴⁵ Siehe hierzu Seite 114, besonders Anm. 266 in dieser Arbeit.

¹⁴⁶ Suet. Calig. 30; so ähnlich schon Cic. Phil. 1,34.

¹⁴⁷ Zu diesem Konzept siehe beispielsweise MacMullen (1988), 84–96.

3.3.3 *Galerius als Feind Italiens. Lact. mort. pers. 27*

Gewalt ist für Galerius auch ein Mittel, die Treue seiner Soldaten zu gewährleisten. Nachdem Galerius mit seinem Heer bei der Belagerung Roms scheitert und sein Heer bereit scheint, zu desertieren, eröffnet Galerius ihnen die Möglichkeit, beim Rückzug die Städte und Dörfer zu plündern:

Weil er dies fürchtete, gab er seinen Soldaten die Möglichkeit, dass sie, sich möglichst weit ausstreuend, alles plünderten und vergewaltigten, damit derjenige, falls ihnen irgendwer folgen wollte, keine Vorräte hätte. Also wurde der Teil Italiens völlig verwüstet, durch den dieses unheilbringende Heer zog, alles wurde geplündert, Frauen wurden vergewaltigt, junge Mädchen beschmutzt, Eltern und Ehemänner gefoltert, sodass sie ihre Töchter, ihre Ehefrauen, ihren Besitz hergaben. Weggeführt wurden wie als Beute von Barbaren die Vieh- und Schafherden.¹⁴⁸

Italien werde von den Soldaten Galerius' völlig verwüstet, Frauen vergewaltigt und Männer gefoltert. Ziel sei es, potentielle Verfolger von der Versorgung abzuschneiden. Die Plünderung durch Soldaten auf dem Rückzug von einer Schlacht ist ein gängiges Bild, das dennoch oft verurteilt wurde.¹⁴⁹ In den meisten Fällen war es das Vorgehen der Sieger, die auf ihrem Rückzug aus einer siegreichen Schlacht als „Belohnung“ die umliegenden Gegenden plünderten oder die Verwüstung und Plünderung des Umlands bereits zur psychologischen Kriegsführung gehörte.¹⁵⁰ Teilweise waren die Plünderungsaussichten Anlass für den Krieg.¹⁵¹ Sie gehörten in jedem Fall zum Krieg dazu.¹⁵²

Das Ergebnis ist, dass die Gebiete nicht mehr genutzt werden konnten. Weder von den Einwohnern, den umliegenden Bewohnern, noch von anderen Militärs, die ebenfalls in diesem Gebiet Krieg führen wollten und sich reiche Beute erhofften. Die ausgeplünderten Gegenden, die normalerweise die Zufuhr an Materialien für die besiegte Stadt gewährleisteten, boten keine Hilfe mehr. Auf diese Weise konnten die besiegten Städte auch keinen Rückschlag planen, weil ihre Versorgung abgeschnitten war, selbst wenn sie grundsätzlich dazu in der Lage gewesen wären. Doch ist Galerius gerade nicht Sieger dieser Schlacht. Er hat verloren und verhält sich trotzdem wie ein

148 *Quod cum timeret, dedit militibus potestatem, ut dispersi quam latissime diriperent omnia vel corrumpere, ut si quis insequi voluisset, utensilia non haberet. Vastata est igitur ea pars Italiae, qua pestiferum illud agmen incessit, expilata omnia, mulieres corruptae, virgines violatae, extorti parentes et mariti, ut filias, ut coniuges, ut opes suas proderent. Abactae tamquam de barbaris praeda pecorum ac iumentorum.* Lact. mort. pers. 27,5 – 6 (Brandt/Laubmann 1897, 204,16 – 23).

149 Vgl. Cic. off. 1,24,82; Plut. Marcius 9 – 10; Caes. civ. 1,48,2; 4,19,1; 4,30,2.

150 Vgl. Mann (2013), 15; 30; 50.

151 Vgl. Deuchler (2015), 2.

152 Vgl. auch Polybios 18,27; Deuchler setzt die Plünderungen in einen Kontext von vielen zerstörerischen Maßnahmen am Ende einer Schlacht: „Begleiterscheinungen sind Brandschatzung, Zerstörung der Felder, Verseuchung der Quellen, Unterbruch der Wasserversorgung, Vergiftung oder Zuschüttung der Brunnen, Menschenraub, Versklavung sowie Notzucht; ebenso die nicht selten überlieferten Grabschändungen – und weitere Formen der *damnatio memoriae*“ Deuchler (2015), 2.

Sieger. Als Begründung für die Plünderungen und Verwüstungen nennt Laktanz die Angst Galerius', dass ihnen jemand folgen könne. Dieser jemand ist nicht spezifisch als „jemand aus Rom“, das Galerius gerade versucht hat einzunehmen, sondern völlig allgemein gehalten als (*ali-*)*quis*. So impliziert Laktanz, dass es noch mehr Personen oder Gruppen geben könne, die dem Heer des Galerius nachsetzen wollen. Ein weiterer Grund ist die Angst des Galerius vor seinen eigenen Soldaten. Es wäre denkbar, dass einer oder mehrere seiner Soldaten desertieren, weil sie unzufrieden sind. Dies könnte den Tod für Galerius bedeuten. Damit ihm das Heer trotz Niederlage gewogen bleibt, räumt er den Soldaten die Möglichkeit ein, sich selbst durch Plünderung zu bereichern und hebt somit deren Kampfmoral und Loyalität. Geldgeschenke jedweder Art waren ein gängiges Mittel für einen Feldherrn, um ein Heer an sich zu binden.¹⁵³ In gewissem Maß müssen die Plünderungen – und mit ihnen die Vergewaltigungen – als Geldgeschenke angesehen werden. Mit dem Befehl, alles bis aufs Letzte zu plündern, steht Galerius Feldherren wie Pompeius diametral entgegen, der im Kampf gegen die Seeräuber, die das römische Reich schon lange bedrohten, Milde walten ließ.¹⁵⁴ Milde bedeutet in diesem Fall nicht, dass er von Strafen absah, ihren Besitz zurückließ oder von Gefangennahme Abstand nahm. Viel eher bedeutet es, dass all dies ohne Grausamkeit geschah, wie es auch Cicero forderte.¹⁵⁵ Galerius hingegen ist in *De mortibus persecutorum* bereits bekannt für seine Grausamkeiten. Bei der Plünderung durch sein Heer wird nicht nur vergewaltigt, sondern auch gefoltert. Alles, was die Einwohner der Gegend zu beschützen versuchen, reißen die Soldaten an sich. Erneut greift Laktanz das Bild der unzähligen Vergewaltigungen auf, die die Familien ruinieren. Sei es, dass die Ehefrauen vergewaltigt werden, sei es, dass die unverheirateten jungen Frauen geschändet werden. In beiden Fällen trifft die Gewalt die gesamte Familie. Die Frauen, die dieser Gewalt ausgesetzt sind und die Schande ertragen müssen, die Männer, die ihre Frauen und Kinder lieben und zusehen müssen, wie ihnen Gewalt angetan wird, und gleichzeitig als Familienoberhäupter mit der Schande für ihre gesamte Familie zu kämpfen haben.¹⁵⁶ Sexuelle Gewalt kann aber auch als ein Unterwerfungsmechanismus gesehen werden, der nicht nur innerhalb einer sozialen Gruppe eine Herabsetzung

153 Vgl. Cic. Phil. 8,8,25–28; Saddington (2012), 122–130; Bauer (2009).

154 Vgl. Plutarch Pompeius 27.

155 Vgl. *De evertendis autem diripiendisque urbibus valde considerandum est ne quid temere, ne quid crudeliter. Idque est magni viri, rebus agitatis punire sotes, multitudinem conservare, in omni fortuna recte atque honesta retinere. Ut enim sunt, quem ad modum supra dixi, qui urbanis rebus bellicas anteponant, sic reperias multos, quibus periculosa et calida consilia quietis et cogitatis splendiora et maiora videantur*. Cic. off. 1,24,82 (Büchner 1994, 70,7–14): „Über die Städte aber, die zerstört und ausgelöscht werden müssen, muss gründlich nachgedacht werden, damit nicht irgendetwas unüberlegt oder grausam getan wird. Das ist die Aufgabe großer Männer, Straftäter für begangene Taten zu bestrafen, das Volk zu bewahren und sich in jeder Schicksalslage richtig und ehrenhaft zu behaupten. Wie die nämlich sind, wie ich zuvor gerade sagte, die der Stadtverwaltung Kriege voranstellen, so kannst du viele finden, denen gefährliche und hitzige Ratschlüsse glänzender und bedeutender scheinen als stille und wohl überlegte“.

156 Siehe hierzu in dieser Arbeit Seite 76 oder 145.

bewirkt, sondern auch zwischen verschiedenen Völkern eine Dominanz implementieren kann.¹⁵⁷ Gerade in der vorliegenden Szene wird deutlich, dass Galerius und seine Truppen als fremdes Volk in Italien einfallen. Galerius wird als wilder, roher Barbar vorgestellt, als ein Nichtrömer, ein Ausländer, der keine Ansprüche auf die Herrschaft im Römischen *Imperium* hat. Er unterwirft Italien, das Kernland des Römischen *Imperiums*, gewaltsam *quasi hostis* und verdeutlicht seine vermeintlich überlegene Stellung neben Plünderungen mit sexueller Gewalt. Mit der Verwendung der rasch aufeinander folgenden Partizipien (*expilata omnia, mulieres corruptae, virgines violatae, extorti parentes et mariti*) erweckt Laktanz den Eindruck, dass die Handlungen in großer Zahl vorgenommen werden und die Bevölkerung kaum Luft zum Atmen bekommt, weil die Soldaten alle Männer und alle Frauen angreifen, die in ihren jeweiligen Aufgaben genannt werden. Ebenso zahlreich wie die Personen, die von den Angriffen betroffen sind, sei auch die Beute, die die Soldaten verlangen (*ut filias, ut coniuges, ut opes suas proderent*). Die asyndetische Aufzählung vermittelt nicht nur eine hohe Geschwindigkeit, mit der das Verlangen auf die Bürger einprasselt, sie erweckt auch den Eindruck, dass die Soldaten alles verlangten.

Der *populator Italiae* fordert im Anschluss an die anderen Tetrarchen extreme Steuern.¹⁵⁸ Es muss nicht wiederholt ausgeführt werden, wie hoch die Steuern ausfallen oder dass alle Bürger von ihnen betroffen sind. Die Gewalt, die mit den Eintreibungen verbunden ist, soll im Fokus stehen: Die Steuern werden omnipräsent eingetrieben, es ist „keine Gegend ohne Vollstrecker, keine Weintraube ohne Bewacher“¹⁵⁹ und wer die Forderungen nicht erfüllen kann, wird auf vielfältige Arten gefoltert.¹⁶⁰ Der Rezipient erfährt nicht, welche Foltermethoden explizit angewandt werden, sondern nur, dass die Bürger bedrängt, gefoltert und vermeintlich auch hingerichtet werden. Letzteres impliziert die *Correctio*¹⁶¹ des Laktanz, dass „die Soldaten, oder vielmehr die Henker“¹⁶² den Eintreibern beistünden. Mit der *Correctio* lässt Laktanz alle Soldaten – besonders diejenigen, die an der Seite der Steuerbeamten die Abgaben eintreiben – zu Henkern werden. Gleichzeitig vermittelt er, dass Hinrichtungen vorgenommen werden, wenn jemand gegen die Erwartungen der Beamten und Soldaten verstößt. Die Nutzung des Begriffs *carnifex* für denjenigen, der die Hinrichtung ausführt, verweist auf die herabgesetzte soziale Stellung des Hinzurichtenden, da Freie in der Regel durch den *lictor*, nicht durch einen *carnifex* getötet wurden.¹⁶³

¹⁵⁷ Vgl. D. Mattingly (2011).

¹⁵⁸ Siehe zu den Steuern Galerius' Seite 94 in dieser Arbeit.

¹⁵⁹ *Nulla area sine exactore, nulla vindemia sine custode* Lact. mort. pers. 31,4 (Brandt/Laubmann 1897, 209,5–6).

¹⁶⁰ Vgl. *sustinendi multiplices cruciatus, nisi exhiberetur statim quod non erat*. Lact. mort. pers. 31,3 (Brandt/Laubmann 1897, 209,1–2): „Vielfältige Martern mussten ertragen werden, außer es wurde sofort dass herbeigeschafft, was es nicht gab“.

¹⁶¹ Vgl. Wöhrle (1994), 394–395.

¹⁶² *Milites vel potius carnifices* Lact. mort. pers. 31,3 (Brandt/Laubmann 1897, 208,14).

¹⁶³ Vgl. Ruffing (2012), 79.

3.3.4 Zusammenfassung

Die Gewalt, die Galerius an seinen Untertanen verübt, erfährt keine Steigerung, sondern zeichnet sich von Beginn der Beschreibungen an durch besondere Grausamkeit aus. Laktanz führt zuerst den Tod als Strafe an und ergänzt sukzessive die Folterbeschreibungen. Im Vordergrund steht die Feuerfolter mit Todesfolge. Anschließend gestaltet Galerius die Folter seiner Opfer aus und legt den Fokus auf die soziale Gewalt. Um seine Untertanen zu Sklaven zu machen, entzieht er ihnen ihre Rechte, verschärft die Gesetze und nimmt ihnen ihre Lebensgrundlage. Die Privilegien der *nobilitas* umfassen nur noch mildere Todesarten und werden in ein *beneficium*-System gebettet, das die Abhängigkeit vom Kaiser unterstreicht. Das Rechtssystem verliert durch die Verschärfung der Strafen jegliche Relation. Begründet ist die ausufernde, unverhältnismäßige Gewalt in der Lust an Gewalt und an Macht, die Galerius auszeichnet.

3.4 Maximinus Daia

Maximinus Daia charakterisiert sich vornehmlich durch die Befriedigung seiner Gelüste mittels Geld und Vergewaltigung. Auch seine Machtgier zeigt sich in vielen Facetten.

3.4.1 Christengesetze. Lact. mort. pers. 36 – 37

Seine persönliche Befriedigung setzt der Tetrarch skrupellos um, bei den Christenverfolgungen aber versucht er, ähnlich wie Diokletian, Gesicht zu wahren und sich als guter Herrscher zu stilisieren, der die Bitten seines Volkes ernst nehme und erfülle:

Vor allem hob er den Gnadenerlass aus dem gemeinsamen Anschlag auf, nachdem er Gesandtschaften von Bürgern bestimmt hatte, die darum bitten sollten, dass es in ihrer Stadt nicht erlaubt sein sollte für Christen, Versammlungen abzuhalten, sodass es schien, dass er das, was er freiwillig zu tun im Begriff war, durch Überzeugung gezwungen und veranlasst tat.¹⁶⁴

Daia habe eine Gesandtschaft von Bürgern bestimmt, die bei ihm um die neuerliche Verfolgung der Christen bitten sollten, woraufhin er den Gnadenerlass aufgehoben

Anmerkung zu 3.4: In diesem Kapitel behandelte Textstellen: Lact. mort. pers. 36,3; 36,4; 36,6–7; 37,1–2; 37,6; 38,1; 38,2–3; 38,4–5; 39,5; 40,3–6.

¹⁶⁴ *Inprimis indulgentiam Christianis communi titulo datam tollit subornatis legationibus civitatum quae peterent, ne intra civitates suas Christianis conventicula extruere liceret, ut suasu coactus et impulsus facere videretur quod erat sponte factururus.* Lact. mort. pers. 36,3 (Brandt/Laubmann 1897, 214,19–215,3). Vergleiche auch Seite 102 in dieser Arbeit.

habe. Der Tyrann sucht einen Umweg, um die Christenverfolgungen nach seinen Vorstellungen weiter zu führen. Zuerst akzeptiert Maximinus die fingierten Bitten der Gesandtschaften verschiedener Städte. Die Christen sollen von ihren Versammlungen abgehalten werden. Daia leitet eine neuerliche, nicht mehr von der Tetrarchie abgesicherte Christenverfolgung ein. Die Oberpriester der paganen Kulte bekommen eine Aufseherfunktion übertragen, um die Christen im Machtgebiet des Daia zu kontrollieren:

Jene sollten aufmerksam sein, damit die Christen weder Versammlungsorte schufen noch sich öffentlich oder privat versammelten, sondern sollten diejenigen, die erlappt worden waren, nach eigener Rechtsprechung zum Opfern zwingen oder den Richtern übergeben.¹⁶⁵

Aufgabe der Aufseher sei es, die Versammlungen der Christen zu unterbinden und bei Zuwiderhandlung den Opferzwang durchzusetzen. Die Verfolgung lässt sich nicht direkt auf Daia zurückführen, weil er Stellvertreter einsetzt, die scheinbar autonom handeln. Indirekt zeigt sich aber besonders den von ihm eingesetzten Verfolgern die eigentliche Intention. Indem er die Anweisung gibt, die Christen sollten im Ermessen der Oberpriester zum Opfer gezwungen oder den Richtern übergeben werden, legitimiert er jede Grausamkeit, weil er keine Repressionen gegen Machtmissbrauch einsetzt. Nach den Christenverfolgungen unter Diokletian, Maximianus und Galerius sind grausame Foltermethoden als Reaktion auf die Ausbreitung der Christen bereits etabliert. Sollten sich die Oberpriester also zu Feuerfolter oder ähnlichem entscheiden, würden sie nur an ältere Autoritäten anschließen und wären für neue Grausamkeiten nicht verantwortlich. Die Verantwortung läge aber auch nicht bei Daia, da er seine Erlaubnis zur Christenverfolgung auf die fingierten Gesandtschaftsanfragen zurückführe und nur dem Willen des Volkes entspräche. Maximinus hält dieses Bild der Unschuld aufrecht, indem er offiziell die Hinrichtung der Christen verbietet:

Denn weil er die Milde nur dem Anschein nach öffentlich bekannte, verbot er, dass die Diener des Herrn getötet wurden, befahl aber, dass sie verkrüppelt würden. Und deshalb wurden den Bekennern die Augen ausgekratzt, die Hände abgeschlagen, die Füße abgehauen, die Nase oder die Ohren abgeschnitten.¹⁶⁶

Um den Schein zu wahren, ein den Christen freundlich gesonnener Herrscher zu sein, lasse er die Hinrichtung der Christen unterbinden, ordne stattdessen aber ihre Verstümmelung an. Diejenigen, die sich immer noch zum Christentum bekannten, müssten damit rechnen, dass ihnen die Hände abgeschlagen, Nase und Ohren

¹⁶⁵ [It] darent operam, ut Christiani neque conventicula fabricarent neque publice aut privatim coirent, sed comprehensos suo iure ad sacrificia cogerent vel iudicibus offerent. Lact. mort. pers. 36,4 (Brandt/Laubmann 1897, 215,7–9).

¹⁶⁶ Nam cum clementiam specie tenus profiteretur, occidi servos dei vetuit, debilitari iussit. Itaque confessoribus effodiebantur oculi, amputabantur manus, pedes detruncabantur, nares vel auriculae desecabantur. Lact. mort. pers. 36,6–7 (Brandt/Laubmann 1897, 215,13–17).

abgeschnitten und die Augen ausgestochen würden. Die Bezeichnung *servus Dei*¹⁶⁷ greift das von Laktanz in den *Institutiones* gebotene *pater et dominus* Verständnis¹⁶⁸ wieder auf. Gerade auch in der innerchristlichen Debatte wird der Begriff mit seinen paganen Facetten transformiert, sodass die Schwäche und die Machtlosigkeit weiterhin dominant erhalten bleiben. Obwohl Maximinus die Hinrichtung der Christen verbietet, befiehlt er gleichzeitig deren Verstümmelung. Diese darf keineswegs als Verbesserung verstanden werden. Durch Strafen wie Blendung oder Verlust von Körperteilen werden die Opfer erwerbsunfähig. Behinderung war in der Antike ein Grund zum Spott.¹⁶⁹ Inwiefern dies auch für nachträgliche Verkrüppelung zutrifft, ist nicht ganz klar. Dennoch war ihre Teilhabe am Alltag gestört. Sie konnten sich und ihre *familia* nicht mehr versorgen, konnten beispielsweise keine Feldarbeit mehr leisten. Der Verlust von Seh- und Hörfähigkeit nimmt den Opfern die Fähigkeit, sich in ihrer Umwelt zurechtzufinden.¹⁷⁰ Gleichzeitig zieht die Verkrüppelung vieler Geistlicher auch schwere Konsequenzen für die Gemeinden nach sich, die sich die Versorgung der Armen und Kranken zur Aufgabe gemacht hatten. Kann ein immer größer werdender Anteil der Gemeindemitglieder nicht mehr arbeiten oder sich an alltäglichen Aufgaben beteiligen, müssen die restlichen Gemeindemitglieder eine größere finanzielle und körperliche Last stemmen. Diese Strategie kann dazu führen, dass die übrigen Christen überlastet werden. Besonders für einen egoistischen Tyrannen wie Maximinus Daia ist es denkbar, dass er damit rechnet, dass die Christen sich deshalb lieber wieder von ihren Gemeinden abwenden. Gleichzeitig sorgt die Konfrontation mit den Opfern der Christenverfolgung für ein Klima der Angst, das zu Denunziation, Misstrauen und Abfall vom Glauben führen kann. Der Tyrann versucht die christlichen Gemeinden so unter Druck zu setzen und den Christen das Leben zu erschweren und verübt so vor allem psychische Gewalt gegen seine Untertanen.

¹⁶⁷ Vgl. Kötter (2012).

¹⁶⁸ Vgl. *sapientia spectat ad filios, quae exigit amorem, religio ad servos, quae exigit timorem. nam sicut illi patrem diligere debent et honorare, sic hi dominum colere ac vereri. deus autem, qui unus est, quoniam utramque personam sustinet et patris et domini, et amare eum debemus, quia filii sumus, et timere, quia servi.* Lact. inst. 4,4,1–2 (Heck/Wlosok 2007, 320,6–11): „Die Weisheit, die die Liebe hervorbringt, blickt auf die Söhne, die Religion, die die Furcht hervorbringt, auf die Sklaven. Denn wie jene den Vater lieben und ehren müssen, so müssen diese dem Herrn gehorchen und ihn fürchten. Gott aber, der ein einziger ist, weil er ja beide Figuren vereint, sowohl die des Vaters als auch die des Sohnes, müssen wir lieben, weil wir seine Kinder sind, und fürchten, weil wir seine Sklaven sind“. Vgl. Wlosok (1970a).

¹⁶⁹ Vergleiche beispielsweise Hom. Od. 8,306 ff.: Der lahme Hephaistos beklagt sich über den Spott, den er von den anderen Olympiern ertragen muss; Die Apocolocyntosis des Seneca beginnt damit, dass Kaiser Claudius mit „hinkendem Schritt“ am Himmel gesehen wird (Sen. apocol. 1); Thommen (2007); Neumann (1992); Grassl (2016), 9. Es stellt sich auch die Frage, inwiefern der Zustand als Schuld der Christen verstanden wurde, die gegen die Gesetze verstoßen hatten und so ihre Verkrüppelung gewissermaßen selbst zu verantworten hatten. Zum Mitleid mit behinderten Menschen siehe Platon Prot. 323d; Garland (1995); Marx-Wolf/Upson-Saia (2015).

¹⁷⁰ Zum Verlust der Sehfähigkeit, speziell der Blendung, siehe auch Seite 142, Anm. 65 in dieser Arbeit.

Neben der sozialen und körperlichen Gewalt ist Daia Laktanz zufolge auch für die kultische Verunreinigung seiner Untertanen verantwortlich:

Er unterbrach auch seine Gewohnheit nicht, dass im Palast an jedem einzelnen Tag geopfert würde. Und das erfand er als erster, dass alle Tiere, von denen gegessen wurde, nicht nur von Köchen, sondern von Priestern an den Altären geschlachtet werden und dass weiterhin nichts auf den Tisch gebracht werde, außer es sei ein Trankopfer oder ein Speiseopfer oder ein Weinopfer, sodass jeder, der zum Essen gerufen worden war, beschmutzt und dann auch unrein wieder herausgehe.¹⁷¹

Die Nötigung des Kaisers, dass alle seine Gäste Opferfleisch essen müssen, greift den von Diokletian eingeführten Opferzwang¹⁷² wieder auf. Gab Laktanz für die diokletianischen Bestimmungen noch eine Begründung, ist bei Daia kein Rückschluss auf seine Beweggründe zu erkennen. Durch die Beschreibung insinuiert Laktanz, dass eine beträchtliche Zahl an Gästen Daias Christen und von der Neuerung betroffen gewesen seien. Anders als ein einmaliger Opferzwang ist bei Maximinus Daia jedem Essen und Getränk der Opferzwang inhärent. Die Konsequenz ist ständige kultische Unreinheit. Der Tetrarch zwingt seine Gäste dazu, sich gegen Gott zu stellen und wider ihr Gewissen zu handeln. Laktanz nennt keine Konsequenzen für das Zuwiderhandeln.

Maximinus Daia, der als Tetrarch der zweiten Generation vor Amtsantritt völlig unbekannt ist, habe seinen Untertanen durch Steuern großes Leid zugefügt. Bei diesen Steuereintreibungen lasse er seine Opfer am Leben, entreiße ihnen aber all ihren Besitz:

Denn weil er die Lebensmittel entweder wegschaffte oder den Seinen als Geschenk gab, sobald irgendeiner etwas Fremdes begehrt hatte, weiß ich nicht, ob ich glauben soll, dass jenem Dank abgestattet werden müsse, weil er nach Sitte der milden Räuber¹⁷³ unblutige Beute davontrug.¹⁷⁴

Maximinus verteile die eingetriebenen Besitztümer unter seinen Anhängern. Dafür müsse man ihm geradezu noch dankbar sein, weil er dabei auf Blutvergießen verzichte. Auf den ersten Blick scheint es sich nicht um eine Gewalttat zu handeln, besonders da Laktanz anführt, dass die Beute unblutig gewesen sei (*incruenta spolia*). Bei genauerer Betrachtung wird aber klar, dass die Hungersnot, die mit den

¹⁷¹ *Consuetudinem quoque suam non intermisit ut in palatio per singulos dies sacrificaretur. Et hoc primus invenerat, ut animalia omnia quibus vescebatur, non a coquis, sed a sacerdotibus ad aras immolarentur nihilque prorsus mensae adponeretur nisi aut delibatum aut sacrificatum aut perfusum mero, ut quisquis ad cenam vocatus esset, inquinatus inde atque impurus exiret.* Lact. mort. pers. 37,1–2 (Brandt/Laubmann 1897, 215,20 – 216,4).

¹⁷² Vergleiche zum Opferzwang Diokletians Seite 136 f. in dieser Arbeit.

¹⁷³ Zum *latro*-Begriff siehe beispielsweise Grünewald (1999).

¹⁷⁴ *Nam quod viventium bona vel auferebat vel dono suis dabat, ut quisque petierat aliena, nescio an agendas illi fuisse gratias putem, quod more clementium latronum incruenta spolia detrahabat.* Lact. mort. pers. 37,6 (Brandt/Laubmann 1897, 216,15 – 217,3).

Eintreibungen des Maximinus in Verbindung steht, die Gewalt eines Herrschers an seinen Untertanen ist, denn „hier war eine Hungersnot, obwohl die Äcker Ertrag brachten, dort war eine ungehörte Teuerung.“¹⁷⁵ Daia schafft durch die Gelder und Mittel keine notwendigen Infrastrukturen, finanziert keinen Krieg und bezahlt auch sonst keine Dinge außer sein Privatvergnügen. Er fügt seinen Untertanen aus reiner Habgier Schmerzen zu.

Ist eine Hungersnot sonst meist an Ernteausfälle durch schlechte Wetterbedingungen geknüpft, hängt diese mit dem Einfall von Feinden zusammen, die die Gegend verwüsten. Ist sie ein Resultat von Kriegszeiten, bei denen die Männer ihre Felder verlassen müssen, ist die Hungersnot politisch verordnet. Auch wenn die Steuereintreiber niemanden töten, wenn sie die Abgaben holen, führt eine Hungersnot zu Krankheiten und Todesfällen. Daia's Vorgehen ist nur auf den ersten Blick unblutig. Laktanz zweifelt an der vermeintlichen Milde des Kaisers. Das Oxymoron milde Räuber (*clementium latronum*) bringt die Absurdität zum Ausdruck, dass ein milder und guter Kaiser, sein Volk zur Hungersnot verurteilt, um sich und seine Anhänger zu bereichern. Gleichzeitig unterstellt der Autor, dass irgendjemand behauptet habe, man müsse Daia dankbar sein, dass er nicht noch viel grausamer gegen seine Untertanen vorgegangen sei.

3.4.2 Die Vergewaltigungen. Lact. mort. pers. 38

Sind die Steuern und die Unreinheit eine indirekte Form von vornehmlich sozialer Gewalt, verübt Maximinus Daia aber auch selbst aktiv Gewalttaten. Ausführlich beschreibt Laktanz den Hang des Daia, zu vergewaltigen:

Jenes war aber das schwerwiegendste, das alle übertraf, die lebten und zwar seine Begierde zu vergewaltigen. Ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll, außer blind und zügellos, und dennoch kann die Sache mit diesen Worten nicht ausgedrückt werden wegen ihrer Entrüstung: Die Größe des Verbrechens besiegt die Dienstbarkeit der Zunge.¹⁷⁶

Wie bei Maximianus auch¹⁷⁷ ist die *cupiditas* laut Laktanz das größte Laster des Tetrarchen. Laktanz leitet in die umfangreiche Darstellung ein, indem er deutlich macht, dass Daia mit seinen Vergewaltigungen jeden übertreffe. Nachdem bei Maximinus schon erklärt wurde, dass Männer und vornehme junge Frauen ihm zum Opfer gefallen seien, ist klar, dass Daia sich ebenfalls an diesen vergangen hat. Das

¹⁷⁵ *Hinc fames agris ferentibus, hinc caritas inaudita*. Lact. mort. pers. 37,4 (Brandt/Laubmann 1897, 216,8–9).

¹⁷⁶ *Illud vero capitale et supra omnes, qui fuerunt, corrumpendi cupiditas. quid dicam nescio nisi caecam et effrenatam, et tamen his verbis exprimi res pro indignatione sua non potest: vicit officium linguae sceleris magnitudo*. Lact. mort. pers. 38,1 (Brandt/Laubmann 1897, 217,4–7).

¹⁷⁷ Siehe hierzu in dieser Arbeit Seite 75.

Ausmaß der mit den Vergewaltigungen zusammenhängenden Gewalt übersteigt jedes Maß. Es sei sogar so schlimm, dass die Zunge ihren Dienst versage.¹⁷⁸ Indem Laktanz gerade nicht, wie angekündigt, schweigt, sondern den Vorwurf über mehrere Zeilen hinweg ausführt, impliziert er, dass noch weit Schlimmeres vorgefallen sei, das er nicht erzählen könne. Ausführlich berichtet Laktanz dennoch von den Untaten:

Eunuchen, ja Zuhälter untersuchten alles. Wo auch immer ein ansehnliches Antlitz war, mussten Vater und Ehemann zur Seite treten. Die Kleider wurden den edlen Frauen weggerissen, sogar den Jungfrauen, und sie wurden Glied für Glied inspiziert, ob irgendein Körperteil dem königlichen Bett unwürdig sei. Wenn eine sich weigerte, wurde sie im Wasser getötet, als ob Keuschheit ein Verbrechen sei unter jenem Ehebrecher. Nach der Vergewaltigung ihrer Frauen, die sie wegen der Schamhaftigkeit und Treue ganz besonders liebten, brachten sich manche selbst um, weil sie den Schmerz nicht ertragen konnten. Unter diesem Monster gab es keine Unversehrtheit der Scham, außer wo besondere Hässlichkeit die barbarische Lust fernhielt.¹⁷⁹

Daia vergewaltige jede Frau, die ihm gefalle. Seine Schergen seien sogar beauftragt, ihm die Frauen herbeizuschaffen und vorher ihre Qualitäten zu prüfen. Die Inspektion der Frauen sei kleinschrittig. Die Frauen müssten einem gewissen königlichen Standard entsprechen, den der Tyrann selbst nicht erreiche. Im Gegensatz zu dem scheinbaren Auswahlverfahren, gilt nur *deformitas insignis* als Hindernis für den Kaiser, sich einer Frau zu bemächtigen. Die Inspektion der Frauen durch die Eunuchen, oder vielmehr Zuhälter, ist Teil der Demütigung, die sie über sich ergehen lassen müssen. Der Hinweis darauf, dass Vater und Ehemann zur Seite treten müssen, lässt darauf schließen, dass diese bei der Begutachtung anwesend gewesen sein sollen oder zumindest davon wussten, was die Demütigung für Frau, Vater und Ehemann noch vergrößert. Das Vorgehen der Eunuchen ist ebenfalls nicht angemessen einer Frau gegenüber, die des königlichen Bettes würdig ist, geht doch mit dem königlichen Bett eine Art Status einher, der sich auf die darin befindlichen Frauen überträgt. Das dem Stand angemessene Verhalten der Frauen, die keusche Weigerung, führt zu ihrer Hinrichtung. Die Frauen werden ertränkt.

Die Todesart beschreibt Laktanz nicht genauer, der Rezipient erfährt nur *in aqua necabantur*. Das Wasser steht im Gegensatz zu den sonst beschriebenen Todesarten durch Feuer.¹⁸⁰ Anders als die übrigen Folderszenarien, steht der Mord an den

¹⁷⁸ Vgl. Gauly (2009). Gauly zeigt, dass Ovid im Sprechen eine anthropologische Grundkonstituente sieht, die nur durch Gewalteinwirkung erschüttert werden kann. Besonders bei Verwandlungen handelt es sich beim Verstummen um das erste Anzeichen der drohenden Gewalt.

¹⁷⁹ *Eunuchi, leones scrutabantur omnia. ubicumque liberalior facies erat, secedendum patribus ac maritis fuit. detrahebantur nobilibus feminis vestes itemque virginibus et per singulos artus inspiciebantur, ne qua pars corporis regio cubili esset indigna. si qua detrectaverat, in aqua necabantur, tamquam maiestatis crimen esset sub illo adultero pudicitia. aliqui constupratis uxoribus, quas ob castitatem ac fidem carissimas habebant, cum dolorem ferre non possent, se ipsos etiam necaverunt. sub hoc monstro pudicitiae integritas nulla, nisi ubi barbaram libidinem deformitas insignis arcebat. Lact. mort. pers. 38,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 217,8–218,5).*

¹⁸⁰ Vergleiche Seite 158–162 in dieser Arbeit.

ehrenhaften Frauen nicht in Verbindung mit dem Christentum. Die Schamhaftigkeit, die sonst von Frauen gefordert wird,¹⁸¹ ist unter Daia ein Verbrechen. Er verletzt durch seine Begierde die Körper der Frauen und die Sitten des römischen Volkes. Er verletzt aber auch die Väter und Ehemänner. Laktanz unterstreicht die Liebe, die die männlichen Angehörigen den Frauen gegenüber empfinden und hebt gleichzeitig die Bedeutung der Tugendhaftigkeit dieser Frauen hervor, deretwegen die Liebe der Männer besonders groß gewesen sei. Zusammen mit der Verletzung der Körper geht die Verletzung der emotionalen Bindung zweier Partner einher, die so stark sein kann, dass sie einige der Betroffenen zum Selbstmord treibt. Wurde an anderen Stellen der Statusverlust der Frauen und Familien in den Fokus genommen,¹⁸² spielt jetzt die emotionale Betroffenheit eine übergeordnete Rolle. Diese Form von Gewalt scheint Daia unbewusst auszuüben, weil er seine Lust im Blick hat und kein Interesse für das Wohlergehen anderer.

Lediglich die Befriedigung der Lüste seiner Anhänger habe Maximinus Daia neben seinen eigenen im Blick:

Zuletzt hatte er noch diesen Brauch eingeführt, dass niemand ohne seine Erlaubnis eine Frau heiraten durfte, sodass er selbst bei allen Eheschließungen Vorkoster sein könnte. Freigeborene junge Frauen gab er, nachdem sie verdorben wurden, seinen Sklaven zur Frau. Aber auch seine Begleiter ahmten unter einem solchen *Princeps* die Schande nach und verletzten ungestraft die Ehebetten ihrer Gastfreunde: Wer nämlich sollte einschreiten? Die Töchter gewöhnlicher Leute vergewaltigte ein jeder, wie es ihm beliebte. Die Vornehmsten, die nicht geraubt werden konnten, wurden bei Verleihungen angefallen und es war nicht zulässig zu widersprechen, weil der Kaiser es genehmigte, sodass man entweder sterben oder irgendeinen Barbaren als Schwiegersohn annehmen musste.¹⁸³

Daia führe ein, dass ohne ihn keine Ehen mehr geschlossen werden dürfen und er bei jeder Hochzeit als erster mit der Braut schlafen dürfe. Er verheirate freie junge Frauen mit seinen Sklaven und ermögliche es, dass Vergewaltigungen alltäglich würden. Die sexualisierte Gewalt Dais reicht so weit, dass er den sozialen Status der jungen Frauen nachhaltig herabsetzt, indem er sie seinen Sklaven zur Frau gebe, nachdem er sie geschändet habe. Die Familie hat keinen Einfluss mehr auf die ehelichen Verbindungen. Diese Missachtung sozialer Strukturen führt dazu, dass die Vergewaltigungen durch die Anhänger Dais zunehmen. Das Rechtssystem wird außer Kraft gesetzt. Da eine moralisch verlässliche Richtinstanz fehlt und der Kaiser selbst das

181 Vgl. beispielsweise Valerius Maximus VI. Besonders ausführlich findet sich eine Geschichte des Schamgefühls bei Bologne (2001).

182 Siehe 76; 112; 130 und Seite 143 in dieser Arbeit.

183 *Postremo hunc iam induxerat morem, ut nemo uxorem sine permissu eius duceret, ut ipse in omnibus nuptiis praegustator esset. ingenuas virgines inminutas servis suis donabat uxores. sed et comites eius sub tali principe imitabantur stupra et hospitum suorum cubilia inpune violabant: uis enim vindicaret? mediocrium filias, ut cuique libuerat, rapiebat. primariae, quae rapi non poterant in beneficiis petebantur, nec recusare licebat subscribente imperatore, quin aut pereundum esset aut habendus gener aliquis barbarus.* Lact. mort. pers. 38,4–5 (Brandt/Laubmann 1897, 218,5–14). Vergleiche auch Seite 112.

Fehlverhalten der Männer gutheißt, gibt es keine Hoffnung auf Wiedergutmachung. Laktanz unterstreicht die völlige Inversion des Staatswesens und Rechtssystems, das für das *Imperium Romanum* seit den Zwölftafelgesetzen einen hohen Stellenwert hatte.

Die Gewalt, die Daia durch dieses Verhalten ausübt, stellt keine ins Rechtssystem eingegliederte Gewalt dar, die das Strafmaß erhöht oder unter falschen Anschuldigungen bestehende Gesetze missbraucht. Seine Handlungen und die seiner Anhänger sind gesetzlos. Die einzige zu befolgende Regel ist der Wille des Tetrarchen. Die Er rungenschaften der Familien, die ausgehandelten Eheversprechen und der mit dem Status einhergehende Schutz vor körperlicher Gewalt werden zunichte gemacht. Der einzige Schutz, den die soziale Hierarchie bietet, ist, dass die Vergewaltigung höhergestellter Frauen im Rahmen von Eheschließungen mit einem niederen Barbaren stattfindet.¹⁸⁴ Die Frauen bleiben die gesamte Passage über Objekte, während die Väter diejenigen sind, denen Leid angetan wird und die einen Barbaren als Schwiegersohn ertragen müssen.¹⁸⁵

3.4.3 Exil und Hinrichtung. Lact. mort. pers. 39–40

Zu den Untertanen aller Statusgruppen und seinen Hausgästen muss aber auch seine eigene Familie unter den Vorstellungen des Tyrannen leiden. Der Tetrarch schlägt Valeria, seiner Schwiegermutter, die Ehe vor.¹⁸⁶ Als diese sich mit deutlichen Worten zur Wehr setzt,¹⁸⁷ akzeptiere Daia diese Antwort nicht:

¹⁸⁴ Vgl. zu sexuellen Normen im Ehekontext Stumpp (1998), 250–255.

¹⁸⁵ Solange es sich nicht um eine Ehe zwischen Senatoren und Freigelassenen handelte, war für die Familien grundsätzlich nichts gegen die Verbindung vorzubringen. Laktanz zieht hier in erster Linie das Klischee des Barbaren als unzivilisierten und daher unerwünschten Schwiegersohn heran. Zu den Ehegesetzen vgl. Baltrusch (1988), 171–172.

¹⁸⁶ Daia bedrängt die Kaiserin Valeria, obwohl diese nach dem Tod ihres Mannes noch in Trauer sei. Vgl. *Denique cum libidinibus suis hanc legem dedisset, ut fas putaret, quicquid concupisset, ne ab Augusta quidem, quam nuper appellaverat matrem, potuit temperare. Venerat post obitum Maximiani ad eum Valeria, cum se putaret in partibus eius tutius moraturam eo maxime, quod habebat uxorem. Sed animal nefarium protinus inardescit. Adhuc in atris vestibis erat mulier nondum luctus tempore impleto. Legatis praemissis in matrimonium postulat eiecturus uxorem, si impetrasset.* Lact. mort. pers. 39,1–3 (Brandt/Laubmann 1897, 219,3–10): „Schließlich, als er dieses Gesetz für seine Gelüste erlassen hatte, dass er für rechtens halte, was auch immer er begehrte, konnte er nicht einmal von Augusta, die er gerade erst Mutter genannt hatte, zurückhalten. Nach der Beerdigung Maximianus' war Valeria zu ihm gekommen, weil sie geglaubt hatte, in seinen Wänden sicherer verweilen zu können, ganz besonders weil er eine Frau hatte. Aber das gottlose Tier erglühte sofort. Die Frau trug noch schwarze Kleider, weil die Trauerzeit noch nicht vollendet war. Nachdem Gesandte vorausgeschickt worden waren, forderte er sie auf, ihn zu heiraten, im Begriff seine Frau zu verstoßen, wenn es ihm glückte“.

¹⁸⁷ Valeria wirft ihm sein Fehlverhalten vor und zeigt ihm seine moralischen Verfehlungen auf. Vgl. *Respondit illa libere quae sola poterat: primo non posse de nuptiis in illo ferali habitu agere tepidis adhuc cineribus mariti sui, patris eius; deinde illum impie facere, quod sibi fidam coniugem repudiet, idem*

Die Lust wandelt sich in Zorn und Raserei. Sofort ächtet er die Frau, raubt ihr ihre Güter, schleppt ihre Gefährtinnen weg, tötet ihre Eunuchen bei der Folter, sie selbst verbannt er mit ihrer Mutter ins Exil und zwar nicht an einen sicheren Ort, sondern eilig hierhin und dorthin vertreibt er sie gewaltsam mit Spott und ihre Freundinnen verurteilt er für erdichteten Ehebruch.¹⁸⁸

Daia ächte Valeria, verbanne sie mit ihrer Mutter in ein ständig wechselndes Exil und verfolge ihre Begleiterinnen, indem er sie für Ehebruch verurteilen lasse. Verletzter Stolz verleitet ihn dazu, auf verschiedene Arten seine Schwiegermutter und ihr soziales Umfeld zu bestrafen. Das Exil ist eine schwerwiegende Strafe, die sonst nur für besonders schwere Verbrechen der *honestiores* vorgesehen war.¹⁸⁹ Der Tetrarch reißt Valeria und ihre Mutter aus ihrer gewohnten Umgebung und setzt sie den körperlichen Strapazen des Exils aus. Gleichzeitig zieht das Exil auch psychische Schmerzen wie Unsicherheit, Heimweh und Demütigung nach sich. Der Wunsch Valerias nach dem Tod ihres Mannes noch nicht wieder zu heiraten, scheint mit Hochverrat gleichgesetzt zu werden. Statt wie sonst üblich ein festes Exil zu bestimmen oder der Exilierten die Wahl zu lassen, ändert Daia das Ziel mehrfach. Die Frau, die keine feste Exilstätte findet, ist als Bild aus den *Metamorphosen* Ovids bekannt. Latona wird auf Junos Befehl hin von keinem Land der Erde aufgenommen.¹⁹⁰ Latona und Valeria werden beide unverschuldet verfolgt und beide finden erst spät eine sichere Zuflucht. Gleichzeitig wird Valeria von ihrem Angehörigen verstoßen, zu dem sie kommt, weil sie sich von ihm Schutz erhofft.¹⁹¹ Der Tyrann erfüllt offensichtlich seine Pflichten als

utique facturus et sibi; postremo nefas esse illius nominis ac loci feminam sine more, sine exemplo maritum alterum experiri. Lact. mort. pers. 39,4 (Brandt/Laubmann 1897, 219,11–16): „Jene antwortet freimütig, was nur sie allein vermochte: Als erstes könne sie nicht in dieser Trauerstimmung über das Heiraten verhandeln, während die Asche ihres Mannes, seines Vaters, noch warm sei; dann handle er gottlos, weil er sich von der Ehefrau, die ihm treu sei, scheiden lasse, und es ebenso mit ihr machen werde; zuletzt sei es ein Unrecht, dass eine Frau von solchem Namen und solcher Stellung ohne Sitte, ohne Beispiel einen anderen Ehemann nehme“.

188 *Libido in iram furemque convertitur. statim mulierem proscribit, bona eius rapit, aufert comites, spadones in tormentis necat, ipsam cum matre in exilium relegat nec in locum certum, sed huc atque illuc praecipitem cum ludibrio exturbat et amicas eius afficto adulterio damnat.* Lact. mort. pers. 39,5 (Brandt/Laubmann 1897, 219,17–21).

189 Zahlreiche antike Werke thematisieren das Exil. Am bekanntesten sind wohl Ciceros Briefe und und die Tristien Ovids. Es handelt sich immer um eine schmerzliche und traumatische Erfahrung für den Verbannten. Vgl. auch beispielsweise Krause (2004), 74; Gärtner (2001).

190 Latona darf während ihrer Schwangerschaft mit den Zwillingen Artemis und Apollo kein Land betreten. Vgl. *Illa suam vocat hanc, cui quondam regia coniunx orbem interdixit, quam vix erratica Delos orantem accepit, tum cum levis insula nabat;* Ov. Met. 6,332–334 (Tarrant 2004, 164,14–16): „Jene nennt sie ihr Eigen, der einstmals die königliche Ehegattin [Juno] die Erde versagte, die dann das umherirrende Delos als Bittstellerin aufnahm, weil damals die leichte Insel noch schwamm;“.

191 Vgl. *venerat post obitum Maximiani ad eum Valeria, cum se putaret in partibus eius tutius moraturam eo maxime, quod habebat uxorem.* Lact. mort. pers. 39,2 (Brandt/Laubmann 1897, 219,5–6): „Da kam nach dem Tod des Maximianus Valeria zu ihm, weil sie glaubte, dass sie in seinem Reichsteil sicherer verweilen könnte, vor allem deshalb, weil er eine Ehefrau hatte“.

Pater familias nicht. Die Schutzfunktion die er als Familienoberhaupt inne hat, versucht er auszunutzen, um seine Begierden zu befriedigen.

Daia's gewaltsame Vertreibung richtet sich an eine von ihm abhängige Verwandte. Er ändert ihren Aufenthaltsort solange, bis sie schließlich in der Wüste Syriens ankomme.¹⁹² Mit seiner Willkür macht er deutlich, dass er als Tetrarch absolute Macht über sie als Mitglied der Kaiserfamilie hat. Die Ortswechsel wirken ungeplant und vergrößern den psychischen Druck auf Valeria.

Der Tyrann beschränkt seine Rache nicht nur auf Valeria selbst und deren Mutter. Sogar eine Vertraute der Valeria und deren Töchter¹⁹³ ziehe Daia zur Rechenschaft für die Ablehnung:

Geraubt werden plötzlich die Frauen, nicht zum Richtspruch, sondern zur Räuberbande; Nicht macht sich nämlich irgendein Ankläger bemerkbar. Ein gewisser Jude, Angeklagter für andere Vergehen, wurde gefunden, der durch die Hoffnung auf Straffreiheit angezogen gegen die Unschuldigen eine Falschaussage machte. Ein gerechter und sorgfältiger Richter verlässt mit Schutz die Stadt, damit er nicht gesteinigt wird. Diese Tragödie wurde in Nicaea aufgeführt. Dem Juden wird Folter auferlegt. Er sagt, was ihm befohlen worden war. Damit jene nicht widersprechen, werden sie mit Schlägen von den Folterknechten gebändigt. Man befiehlt, dass die Unschuldigen abgeführt werden. Es entstanden Tränen und Weinen nicht nur jenes Ehemannes, der seiner Ehefrau, die sich verdient gemacht hatte, beistand, sondern aller, die die unwürdige und ungehörte Sache versammelte. Aber damit sie nicht durch einen Volksaufstand aus den Händen der Henker geraubt würden, folgten bald zum Kampf bereite Soldaten, gepanzerte Reiter und Bogenschützen. So wurden sie mitten in der Phalanx von Bewaffneten zur Strafe geführt. Und sie wären unbestattet liegengeblieben, weil ihre Hausangehörigen sich zur Flucht gewandt hätten, wenn nicht das heimliche Mitleid ihrer Freunde sie begraben hätte. Und nicht wird die versprochene Straffreiheit für den Ehebrecher eingelöst, sondern er gesteht, an das Kreuz angeschlagen, das ganze Geheimnis und erzählt mit seinem letzten Atemzug allen, die ihn sehen, dass Unschuldige getötet wurden.¹⁹⁴

192 Vgl. *Augusta vero in desertas quasdam Syriae solitudines relegata patrem suum Diocletianum per occultos nuntios gnarum calamitatis suae fecit.* Lact. mort. pers. 41,1 (Brandt/Laubmann 1897, 221,8–10): „Die Kaiserin aber, die in irgendeine entlegene Einsamkeit Syriens fortgeschickt worden war, setzte ihren Vater Diokletian mittels heimlicher Boten in Kenntnis über ihre Lage“.

193 Vgl. *Erat clarissima femina, cui ex filiis iuvenibus iam nepotes erant. hanc Valeria tamquam matrem alteram diligebat: cuius consilio negatam sibi suspicatur. dat negotium praesidi Eratino, ut eam cum dedecore interficiat.* Lact. mort. pers. 40,1–2 (Brandt/Laubmann 1897, 219,22–220,1): „Es gab eine überaus berühmte Frau, die von ihren erwachsenen Kindern bereits Enkel hatte. Diese liebte Valeria wie eine zweite Mutter: Er vermutete, dass sie sich ihm auf deren Rat hin versagt hatte. Er gab dem Statthalter Eratino die Aufgabe, dass er sie unter Erniedrigung töten solle“.

194 *Rapiuntur subito mulieres non ad iudicium, sed ad latrocinium; nec enim quisquam accusator extabat. Invenitur quidam Iudaeus ob alia facinora reus, qui spe impunitatis inductus adversus insontes mentitur. Iudex aequus et diligens extra civitatem cum praesidio, ne lapidibus obruatur, procedit. Agebatur haec tragoediae Nicaeae. Inrogantur tormenta Iudaeo. Dicit, quae iussu fuerat. Illae ne obloquerentur, pugnis a tortoribus coercentur. Innocentes duci iubentur. Fletus et comploratio non illius tantum mariti, qui aderat bene merita uxori, sed omnium, quos res indigna et inaudita contraxerat. Ac ne impetu populi de carnificum manibus raperentur, promoti militari modo instructi, clibanarii, sagittarii, prosequuntur. Ita mediae inter cuneos armatorum ad supplicium deductae. Iacuissentque insepultae domesticis in fugam versis, nisi eas furtiva amicorum misericordia sepelisset. Nec adultero inpunitas*

In seiner Wut beschließe Daia, nicht nur Valeria zu bestrafen, von der er zurückgewiesen wurde, sondern auch ihre Vertrauten. Weil es nichts gegeben habe, weshalb eine Anzeige gerechtfertigt gewesen wäre, besteche er einen anderen Angeklagten, damit er die Frauen beschuldige. Die Hinrichtung finde unter großem Menschaufgebot unter militärischem Schutz statt. Nach dem Tod der Frauen könne eine Beerdigung nur heimlich durch ihre Angehörigen stattfinden. Zuletzt bekenne der Zeuge, der nicht wie vereinbart freigelassen, sondern gekreuzigt worden sei, dass er gelogen habe. Laktanz verdeutlicht, dass keine Schuld besteht, derer sie überführt werden könne. Der gerechte Richter, der ebenfalls keine Schuld erkennt, verlässt lieber die Stadt, als unrecht zu richten. Dieser Richter ist ein Gegenbild zu denjenigen Richtern, die unter Diokletian ihre Macht missbrauchen und sich den Wünschen des Tetrarchen angeschlossen haben.¹⁹⁵ Maximinus Daia verfolgt ihn nicht, er muss aber dennoch unter Schutz die Stadt verlassen. Laktanz deutet an, dass die Bevölkerung der Stadt Interesse an der Verfolgung der Frauen gehabt habe. Auch das Gnadengesuch durch Valeria und ihren Vater Diokletian weist Daia zurück.¹⁹⁶ Der psychische und soziale Druck, den der Tyrann so aufbauen kann, kann unter anderem zu sozialer Vereinsamung führen, weil nun jeder sich genau überlegen muss, mit wem er Beziehungen unterhält. Sogar der Umgang mit Valeria, der Kaisermutter, kann zum Tod führen. Die Gewalt gegen Valeria und ihre Vertrauten ist ein Ausdruck des Machtstrebens des Tyrannen, der mit allen Mitteln verhindern will, dass sich ihm jemand widersetzt.

Von seinem Machthunger getrieben, forciert Daia einen Krieg mit Licinius. Als dieser durch die Hochzeit mit Konstantins Tochter beschäftigt ist, bricht der Tyrann nach Bithynien auf.¹⁹⁷ Schon der Marsch setzt die Gesundheit seiner Soldaten und seines Viehs aufs Spiel, sodass eine Niederlage unausweichlich wird. Diese Niederlage gereicht Daia schließlich zum Untergang.¹⁹⁸

promissa persolvitur, sed patibulo adfixus aperuit omne mysterium et sub extremo spiritu [inquit] omnibus, qui videbant, innocentes occisas esse testatur. Lact. mort. pers. 40,3–6 (Brandt/Laubmann 1897, 220,6–221,7).

195 Vergleiche Seite 133; 137–138 in dieser Arbeit.

196 Vgl. *Augusta vero in desertas quasdam Syriae solitudines relegata patrem suum Diocletianum per occultos nuntios gnarum calamitatis suae fecit. Mittit ille legatos et rogat, ut ad se filiam remittat; nihil proficit. Iterum ac saepius obsecrat; non remittitur. Postremo cognatum suum quendam, militarem ac potentem virum, legat, qui eum beneficiorum suorum admonitum deprecetur. Is quoque imperfecta legatione irritas preces renuntiat.* Lact. mort. pers. 41,1–3 (Brandt/Laubmann 1897, 221,8–15): „Die Kaiserin aber, die in verlassene Einsamkeit Syriens verbannt worden war, informierte ihren Vater Diokletian durch geheime Boten von ihrem Unglück. Jener schickt Gesandte und bittet, dass seine Tochter zu ihm zurückkehren dürfe; nichts erreicht er. Erneut und noch öfter beschwört er ihn; sie wird nicht zurückgeschickt. Schließlich sendet er einen seiner Verwandten, einen zum Militär gehörigen, mächtigen Mann, der ihn in Erinnerung an seine Wohltaten inständig bitten soll. Aber auch der meldet vergleichendes Flehen, nachdem seine Gesandtschaft ergebnislos verlaufen war“.

197 *Maximinus [...] exercitum movit e Syria hieme quam cum maxime saeviente et mansionibus geminatsi in Bithyniam concurrat debilitato agmine. Nam iumenta omnis generis amissa sunt, quorum miserabiliis per viam strages speciem iam futuri belli et similem cladem militibus nuntiabat.* Lact. mort. pers.

3.4.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Gewalt, die von Maximinus Daia ausgeübt wird, fast immer seinem Ziel folgt, seinen Machtbereich zu vergrößern oder sein Selbstbild zu validieren. Er versucht von Beginn an, seine Mitregenten zu übertrumpfen. Er bedient sich körperlicher Gewalt wie Folter und Verstümmelung, aber auch Mischformen sozialer und körperlicher Gewalt wie der Vergewaltigung. Valerias Weigerung ihn zu heiraten trifft ihn besonders schwer. Er fühlt sich in seiner Männlichkeit, die er besonders durch die Vergewaltigungen immer wieder unter Beweis zu stellen sucht, genauso angegriffen wie in seiner Machtposition als Entscheidungsträger des römischen Reichs, dem sich seinem Verständnis nach jeder unterordnen muss. Als Reaktion auf diese Infragestellung isoliert er sie sozial, um anschließend psychische Schmerzen hervorzurufen, indem er ihre Angehörigen der körperlichen Gewalt aussetzt.

3.5 Zusammenfassung

Die Gewalt, die von den Tyrannen ausgeübt wird, umfasst (1) psychische und soziale Gewalt, (2) körperliche Gewalt, (2.1) Feuer und (3) Hinrichtung.

1. Alle Tetrarchen bedienen sich psychischer oder sozialer Gewalt. Im Vordergrund steht bei Diokletian der Opferzwang. Dieser fügt den Christen genauso wie bei der Kirchenzerstörung keinen konkreten körperlichen Schaden zu, setzt die Christen aber ebenso wie die restliche Bevölkerung unter Druck und schränkt sie in ihrem Alltag ein. Seine Christenverfolgung konkretisiert sich in seinem Erlass zum Verlust der sozialen und rechtlichen Stellung der Christen im Reich und gipfelt im Opferzwang für das gesamte Reich mit samt der kaiserlichen Familie.

Bei Maximianus geht die psychische und soziale Gewalt oft mit der körperlichen Gewalt einher. Wenn er seine Begierden auslebt, setzt er die Vergewaltigungsoffer der Scham und dem damit einhergehenden Statusverlust aus. Als er versucht, seinen

45,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 225,3–9): „Maximinus [...] veranlasste sein Heer aus dem Winterlager in Syrien zu ziehen mit größtem Eifer und doppelten Tagesmärschen eilte er mit einer erschöpften Schlachtreihe nach Bithynien. Denn das Vieh jeder Art war verloren, von denen eine durch den Weg elende Masse noch den Anblick des zukünftigen Krieges und eine ähnliche Niederlage den Soldaten verkündete“.

198 Vgl. *statuit imperator proelium diei Kalendarum Maiarum, quae octavum annum nuncupationis eius implebant, ut suo potissimum natali vinceretur, sicut ille victus est Romae. Maximinus voluit praeire maturius: pridie mane aciem composuit, ut natalem suum postridie victor celebraret*. Lact. mort. pers. 46,8–9 (Brandt/Laubmann 1897, 226,27–227,4): „Der Feldherr [sc. Licinius] setzte die Schlacht am Tag der Kalenden des Mai fest, die das achte Jahr der Ernennung dessen [sc. Daia] vollendeten, sodass er am ehesten an seinem Geburtstag besiegt werde, so wie jener [sc. Maxentius] in Rom besiegt wurde. Maximinus wollte früher vorrücken; Am Vortag stellte er in der Frühe seine Schlachtreihe auf, damit er seinen Geburtstag am Folgetag als Sieger feiern könnte“. Vergleiche auch Seite 223 ff in dieser Arbeit.

Schwiegersohn Konstantin zu töten, setzt er hierzu seine Tochter psychisch unter Druck.

Galerius verwendet psychische und soziale Gewalt, um Diokletian zur Christenverfolgung zu drängen, als er den Palast anzündet. Um sein Ziel zu erreichen, das gesamte Volk zu versklaven, bedient sich Galerius vor allem der sozialen Gewalt, um den Status seiner Untertanen anzugreifen und zu verringern. Diese Herabsetzung des Status und die Zerstörung sozialer Hierarchien zeigt sich auch darin, dass Galerius seinen Soldaten und Anhängern erlaubt, junge Mädchen und Frauen aller Schichten zu vergewaltigen.

Maximinus Daia zeichnet sich durch die enge Verbindung körperlicher und psychischer und sozialer Gewalt aus. Er führt den Opferzwang wieder ein und nötigt sogar alle Gäste dazu, Opferfleisch zu essen. Auch er fügt durch seine Vergewaltigungen psychischen Schaden zu, besonders wenn er seinen Zuhältern befiehlt, die Frauen vor ihrer Verschleppung zu inspizieren. Daia erlaubt seinen Anhängern, sich unabhängig vom sozialen Status Frauen zu wählen. Er unterscheidet ihrer Herkunft nach nur darin, ob die Frauen vergewaltigt oder vor ihrer Vergewaltigung geheiratet werden. Die barbarische Herkunft der Schwiegersöhne ist für die Väter der vergewaltigten Frauen und Mädchen eine soziale Erniedrigung. Wenn Daia sich selbst zurückgesetzt fühlt, fallen die Repressalien besonders umfänglich aus. So antwortet er auf die Zurückweisung der Valeria mit Exil, also der Entfernung der Person aus ihrem sozialen Umfeld und sozialer Ächtung, und Verurteilung ihrer Freundinnen. So wird jedem klar, dass der vertraute Umgang mit der Kaiserin bestraft wird und sie dadurch sozial isoliert wird. Die Angehörigen der kaiserlichen Freundinnen erleiden ohne Schuld den Verlust ihrer Frauen.

Die psychische oder soziale Gewalt kann zusammen mit körperlicher Gewalt eintreten, ist aber oft als einzelne Gewaltart zu beobachten. Diokletian wählt diese Art von Gewalt als bevorzugtes Mittel, wenn er sich ohne starke Affekte zum Strafen gezwungen sieht. Bei Maximianus ist die psychische Gewalt nicht intendiert, sondern eine Begleiterscheinung seiner zahlreichen Vergewaltigungen. Galerius bedient sich vornehmlich der sozialen Gewalt, um seine Macht zu vergrößern. Nur wenn seine Stellung keine körperliche oder soziale Gewalt zulässt, greift er auf psychische Verletzungen zurück. Maximinus Daia nutzt soziale Gewalt gezielt, um das Strafmaß für Valeria zu vergrößern, ohne sie körperlicher Folter auszusetzen.

2. Die körperliche Gewalt findet ebenfalls bei allen Tetrarchen in unterschiedlicher Gewichtung Verwendung. Diokletian bedient sich dieser immer dann, wenn er besonders wutentbrannt dargestellt wird. Bei der Suche nach den Verantwortlichen für den Palastbrand, gegen den Mann, der das Edikt und so die Herrschaft Diokletians in Frage stellt und bei der Christenverfolgung, die im Zuge der Anrede an Donatus beschrieben wird.

Maximianus greift zu körperlicher Gewalt, um seine *cupiditas* zu befriedigen. Er lässt Senatoren „die Augen auskratzen“¹⁹⁹ und entreißt Töchter ihren Familien, um sie zu vergewaltigen. Die körperliche Gewalt, die von Galerius ausgeht, ist bedeutend umfangreicher als die der beiden Vorgänger. Alle Strafen, die verhängt werden können, werden von ihm intensiviert, sodass auch für die Oberschicht körperliche Strafen zum Alltag werden. Seine Naturanlage ist so begierig nach Gewalt, dass er beim Essen Unterhaltung in Form von *Damnatio ad bestias* genießen will. Die Beschreibungen körperlicher Gewalt umfassen nicht deutlich mehr Text als andere Beschreibungen, zeichnen sich aber durch Hinweise auf erhöhte Frequenz aus.

Maximinus Daia bedient sich der körperlichen Gewalt, um die Christen verstümmeln zu lassen, aber auch bei den Vergewaltigungen. Ihm eigen ist außerdem die körperliche Gewalt, die genutzt wird, um die Freundinnen der Valeria hinrichten zu lassen. Die Beschreibungen körperlicher Gewalt ist von geringem Umfang, zeichnet sich aber durch ihre beschriebene Häufigkeit aus. Zur körperlichen Gewalt zählt auch die Feuerfolter

2.1. Die Nutzung von Feuer ist für die Tetrarchen Diokletian und Galerius belegt. Diokletian foltert und „kocht“ den Mann, der das Edikt abgerissen hat, und greift bei der Suche nach den Brandstiftern auf die Feuerfolter zurück. Bei der Beschreibung der Christenverfolgung wird die Feuerfolter als eine der Gewaltvarianten aufgezählt. Galerius nutzt Feuer nicht nur, um körperliche Qualen zu verursachen, sondern auch, um mit dem Palastbrand bei Diokletian die nötige Furcht hervorzurufen, damit dieser den Christenverfolgungen zustimmt. Besonders ausführlich beschreibt Laktanz, wie Galerius in einem vielschrittigen Feuerfolterprozess als Strafe verhängt. Diokletian greift immer dann zum Feuer, wenn er selbst als wahnsinnig beschrieben wird, während Galerius das Feuer gezielt und bewusst einsetzt, um Schaden oder größtmögliche Qualen zu verursachen.

3. Die Hinrichtung wird bei allen Tetrarchen beschrieben, findet bei Diokletian aber nur in einer *Praeteritio* Erwähnung. Maximianus versucht Konstantin zu töten, enthauptet aber durch den Hinterhalt Konstantins einen Eunuchen.

Bei Galerius ist sein Bedürfnis nach Gewaltdarstellung beim Essen mit Todesfolge für die Verurteilten verknüpft und auch die Feuerfolterbeschreibung endet im Tod. Die Todesstrafe wird unter Galerius derart verschärft, dass nicht mehr das Ende des Verurteilten selbst im Zentrum stehen, sondern die Qualen, die bei der Hinrichtung verursacht werden. Einfache und kurze Hinrichtungen vergibt der Tyrann nur als Belohnung. Die Hinrichtung ist für Galerius ein ausgefeiltes Ausdrucksmittel, mit dem er die soziale Stellung der Verurteilten zum Ausdruck bringen kann. Gleichzeitig dient sie ihm dazu, die Qualen der zum Tode verurteilten zu maximieren. Bei allen anderen Tetrarchen wird der Tötungsakt nicht näher beschrieben. Die Gründe sind Habgier oder verletztes Ehrgefühl.²⁰⁰

199 *Ut effoderentur assidue lumina senatus* Lat. mort. pers. 8,4 (Brandt/Laubmann 1897, 182,6).

200 Vgl. hierzu Creed 1897, XL.

Maximinus Daia lässt die Freundinnen der Valeria hinrichten und den bestochenen Juden, dem Straffreiheit versprochen wurde, ans Kreuz schlagen. Der Tod des Juden kennzeichnet die verlogene Art Daias.

In der präferierten Gewaltform der Tetrarchen zeigen sich klare Gewichtungen: Die umfangreichsten Gewaltbeschreibungen lassen sich Galerius zuschreiben. Seine Gewalttaten sind in allen Bereichen elaboriert und treten in hoher Frequenz auf. Diokletian werden ebenfalls viele Gewaltakte zugeschrieben, wobei die soziale und psychische Gewalt im Vordergrund steht. Er wählt Gewalt entweder in milder Form, um sie als reguläre Strafe einzusetzen, oder als quälende Strafe, wenn er emotional aufgewühlt nicht mehr Herr seiner Sinne ist. Beiden Tetrarchen wird auch die Feuerföter zugeschrieben. Maximianus und Maximinus Daia hingegen treten in den Hintergrund. Mit Maximianus verbindet Laktanz nur zwei ganz konkrete Gewaltakte: Die Vergewaltigung und das Attentat auf Konstantin. Im Gesamtkontext des Werkes ist das Attentat von großer Bedeutung, da es den Angriff Maximianus' auf den von Gott begünstigten und so auf Gott zeigt. Durch diese Tat zeigt sich Maximianus ganz deutlich als ein Tyrann und ein Feind Gottes, der Strafe verdient.

Maximinus Daia übt die Christenverfolgung unabhängig von Diokletian und Galerius weiter aus und widersetzt sich den Weisungen Konstantins. Auch wenn er mit nur zwei Gewaltbeschreibungen bedacht wird, sind diese schwerwiegend und zeigen, dass Daia noch immer nicht aus den Exempeln der Geschichte gelernt hat. Weder aus den Exempeln, die Gott an den vorangegangenen Christenverfolgern Nero, Domitian, Decius, Valerianus und Aurelian statuiert hatte, noch an den Verfolgern seiner Generation, deren grausamen Tod er schon mitansehen musste.

Alle diese Tyrannen werden mit mindestens einer das Staatssystem untergrabenden Maßnahme und ebenfalls mindestens einer gegen Gott und Christen gerichteten Gewalttat in Verbindung gesetzt. Daraus ergibt sich für den Rezipienten ein überzeugender Grund, die Tetrarchen abzulehnen, selbst wenn der Leser selbst kein Christ ist. Vor dem Hintergrund, christlichen, heilsgeschichtlich orientierten Glaubens, erscheint die Notwendigkeit des Eingreifens Gottes umso deutlicher.

4 Gewalt an Tyrannen

4.1 Diokletian

4.1.1 Erste Krankheitsanzeichen. Lact. mort. pers. 17

Nicht nur die Gewalt, die Tyrannen ausüben, korreliert mit ihrem Charakter, auch die Gewalt, die an ihnen verübt wird, steht in unmittelbarem Zusammenhang zum Charakter und Handeln der Tetrarchen. Auch die Krankheit, die Diokletian befällt, ist eine Beeinträchtigung seines körperlichen Wohlbefindens, die von Gott verhängt wird. Den Anstoß für seine Erkrankung bietet Diokletian durch sein tyrannisches Verhalten selbst. Er bringt sich selbst in die Situation, die ihn krank macht und der Auslöser ist eine seiner Tyranneneigenschaften – er erträgt das Glück seines Volkes nicht:

Nachdem die jährlichen Feiern abgehalten worden waren, brach er, weil er die Freiheit des römischen Volkes nicht ertragen konnte, ungeduldig und übel gesinnt aus der Stadt auf, obwohl die Kalenden des Januar bevorstanden, an denen jener das neunte Konsulat erhalten sollte. Er konnte dreizehn Tage nicht aushalten, damit er eher in Rom als in Ravenna als Konsul in Erscheinung treten wollte; aber nachdem er im heftigen Winter aufgebrochen war und von Kälte und Regenschauern geschlagen worden war, zog er sich eine leichte, aber doch ewig anhaltende Krankheit zu, und vor Qualen wurde er den gesamten Weg größtenteils in einer Sänfte getragen.¹

Diokletian breche verfrüht von den jährlichen Feierlichkeiten auf, obwohl ihm kurz darauf in Rom erneut das Konsulat verliehen werden sollte. Weil er Freiheit und Freude des römischen Volkes nicht ertragen könne, reise er nach Ravenna. Die schlechten Wetterbedingungen ließen ihn erkranken bis er schließlich getragen werden müsse.

Wie bereits an anderer Stelle gezeigt werden konnte,² ist es für Laktanz ein Zeichen von Tyrannei, dass Diokletian die Freiheit seines Volkes nicht erträgt. Er ist durch das Glück seiner Untertanen unglücklich und verlässt deshalb Rom. Laktanz erweckt den Eindruck, dass Diokletian nur wegen seines verfrühten Aufbruchs krank geworden sei und dies nicht passiert wäre, wenn er sich eines Kaisers angemessen verhalten hätte und bis zur Ernennung zum Konsul in Rom geblieben wäre. Auch wenn die Ernennung Diokletians zum Konsul nur noch der Form wegen geschah, ist eine Abreise vor der

Anmerkung zu 4.1: In diesem Kapitel behandelte Textstellen: Lact. mort. pers. 17,1; 17,2–3; 17,4; 17,5; 17,9; 42,1–2; 42,2–3.

¹ *Quibus sollemnibus celebratis cum libertatem populi Romani ferre non poterat, impatiens et aeger animi prorupit ex urbe impendentibus Kalendis Ianuariis, quibus ille nonus consulatus deferebatur. tredecim dies tolerare non potuit, ut Romae potius quam Ravennae procederet consul, sed profectus hieme saeviente, frigore atque imbribus verberatus morbum levem, at perpetuum contraxit, vexatusque per omne iter lectica plurimum vehebatur.* Lact. mort. pers. 17,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 19024–191,5).

² Vgl. Seite 58 in dieser Arbeit.

Ernennung doch ein deutlicher Affront gegen das Staatswesen und das Volk. Laktanz konstatiert, dass Gott für die Bestrafung der Christenverfolger verantwortlich ist.³ Krankheit kann in der Antike oftmals als göttliche Strafe verstanden werden, sodass auch hier ohne explizite Nennung eines göttlichen Urhebers eine naheliegende Schlussfolgerung ist, dass Gott involviert sei. Dies offenbart sich in der Tatsache, dass die Krankheit unmittelbar an ein Verbrechen Diokletians anknüpft. Im vorangehenden Kapitel wird die Folter der Christen unter Diokletian beschrieben. Nach einem Lob an Donatus und einem Erzählerkommentar, beginnt das 17. Kapitel mit den Worten „Nachdem dieses Verbrechen begangen worden war, ist Diokletian also [...]“⁴. Der Leser kommt nicht umhin, den kausalen Zusammenhang zu erkennen.

Die Krankheit selbst wird als *levis* beschrieben, also nicht tödlich, zieht sich aber über einen sehr langen Zeitraum hin. Es stellt sich die Frage, ob Diokletians Verhalten während seiner Krankheit einen Einfluss auf die Dauer der Krankheit hat. Die Reise, die ein Ausdruck seines schlimmen Charakters ist, ist Auslöser der Krankheit. Dennoch hält ihn sein Gesundheitszustand nicht davon ab, weitere Reisen zu unternehmen. Statt sich zu schonen und vollständig zu genesen, reist er weiter:

Nachdem er den Sommer damit verbrachte, das Ufer der Donau entlangzuziehen, kam er nach Nikomedien, als die Krankheit schon heftiger drängte:⁵

Nikomedien sei das Ziel, das Diokletian trotz seiner schlechten Verfassung erreichen wolle. Hätte er nicht seinen Regierungssitz nach Nikomedien verlegt,⁶ sondern wäre in

3 *Qui insultaverant deo, iacent, qui templum sanctum everterant, ruina maiore ceciderunt, qui iustos excarnificaverant, caelestibus plagis et cruciatibus meritis nocentes animas profuderunt. sero id quidem, sed graviter ac digne. distulera enim poenas eorum deus, ut ederet in eos magna et mirabilia exempla, quibus posteri discerent et deum esse unum et eundem iudicem digna videlicet supplicia impiis ac persecutoribus inrogare* Lact. mort. pers. 1,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 172,11–173,1; Creed 1897, 4,14–20): „Die, die Gott beleidigt hatten, liegen darnieder, diejenigen, die den heiligen Tempel zerstört hatten, sind in größerem Sturz gefallen, diejenigen, die die Gerechten martervoll zerfleischten, haben unter himmlischen Schlägen und verdienten Qualen den schädlichen Lebensatem ausgehaucht. Spät geschah dies zwar, aber bedeutungsschwer und würdig. Gott hatte nämlich deren Strafen verzögert, damit er an ihnen bedeutende und wundersame Exempel statuieren konnte, durch die die Nachkommen lernen sollte, dass es sowohl nur einen einzigen Gott gibt und dass dieser als Richter offenbar angemessene Strafen über die Gottlosen und Verfolger verhängt“. Vergleiche Seite 236 f. in dieser Arbeit.

4 *Hoc igitur scelere perpetrato Diocletianus* Lact. mort. pers. 17,1 (Brandt/Laubmann 1897, 190,21).

5 *Sic aestate transacta per circuitum ripae Istricae Nicomediam venit morbo iam gravi insurgente*: Lact. mort. pers. 17,4 (Brandt/Laubmann 1897, 191,5–6): „So kam er, nachdem der Sommer vergangen war, durch einen Umweg am Ufer der Donau nach Nikomedien, als sich bereits eine schlimme Krankheit anbahnte“.

6 Vgl. *ita semper dementabat Nicomediam studens urbi Romae coaequare* Lact. mort. pers. 7,10 (Brandt/Laubmann 1897, 110–111): „so raste er immer, bemüht, Nicomedien an Rom anzugleichen“ und *nam cum ipsam imperii sedem teneret Italiam* Lact. mort. pers. 8,3 (Brandt/Laubmann 1897, 182,1–2): „denn weil er Italien selbst, den Sitz der Herrschaft, hält“. Laktanz erklärt, dass Rom das

Rom geblieben, hätte er die beschwerliche Reise nicht auf sich nehmen müssen. Der Ausbruch seiner Krankheit kann also sowohl durch sein tyrannisches Handeln als auch durch die Strafe Gottes erklärt werden. Die Verschlechterung seines Zustandes lässt sich auf ein weiteres tyrannisches Verhaltensmerkmal Diokletians zurückführen: die Baulust. Als sich Diokletian schließlich entscheidet, auch weiterhin die Strafe Gottes zu ignorieren und sein Herrscherdasein fortzuführen, indem er den von ihm gebauten Zirkus besucht, erleidet er einen Schwächeanfall:

Schließlich wurde er von einem Schwächeanfall so niedergeworfen, dass bei allen Göttern für sein Leben gebeten wurde, solange bis an den Iden des Dezember plötzlich Trauer im Palast, Traurigkeit und Tränen der Richter, Zittern und Schweigen in der gesamten Bürgerschaft entstanden.⁷

Ein Schwächeanfall werfe Diokletian nieder. Erst nach diesem Schwächeanfall würden Maßnahmen zur Genesung Diokletians ergriffen. Am Hof Diokletians schlussfolgern die zuständigen Ärzte, dass göttliche Hilfe für die Genesung des Kaisers notwendig sei. Die gesamte Bürgerschaft werde von Trauer ergriffen. Laktanz nennt *omnes dei* und meint hiermit alle paganen Götter. Er übernimmt gedanklich den Standpunkt der Ärzte des Galerius, die zu all ihren Göttern beten, nicht aber zum christlichen Gott, der eigentlich für die Krankheit verantwortlich sei und diese auch heilen könnte. Laktanz urteilt nicht explizit über die Wahl der gesuchten Hilfe, zeigt aber im Verlauf der Krankheit, dass alle paganen Götter nutzlos sind. Da in der ersten Szene des Werkes, in der pagane Gottheiten angerufen werden, deutlich verbalisiert wird, dass es sich um Dämonen handelt und nicht um Götter, weiß der Rezipient auch an dieser Stelle, dass die Ärzte sich an Dämonen wenden, die Gott weit unterlegen sind. Wenn Gott der Initiator dieser Krankheit ist, können pagane Gottheiten den Gesundheitszustand Diokletians nicht beeinflussen.

An den Iden des Dezember verändert sich plötzlich die Stimmung im Palast und im Volk, ohne dass Laktanz hierfür einen Grund nennt. Der Kaiser werde für tot gehalten, bis er an den Kalenden des März vor das Volk trete. An diese Schilderung anschließend erfährt der Leser, dass Diokletian tot gewesen sei, aber dann wieder zum Leben gekommen sei:

Und jener hatte an den Iden des März nachdem er im Tod entschlafen war, den Lebensatmen wieder aufgenommen, aber nicht vollständig. Wahnsinnig war er nämlich geworden, sodass er in manchen Stunden den Verstand verlor, in anderen aber wieder zur Besinnung kam.⁸

eigentliche Zentrum des Reichs sei und deutet so an, dass die Verlagerung des Zentrums nach Nikomedien unrechtmäßig gewesen sei. Siehe hierzu auch Seite 49 und Seite 51, Anm. 37 in dieser Arbeit.
⁷ *Deinde ita languore est oppressus, ut per omnes deos pro vita eius roicaretur, donec Idibus Decembribus luctus repente in palatio, maestitia et lacrimae iudicum, trepidatio et silentium tota civitate.* Lact. mort. pers. 17,5 (Brandt/Laubmann 1897, 191,9 – 12).

⁸ *Et ille Idibus Decembribus morte sopitus animam receperat, nec tamen totam. demens enim factus est, ita ut certis horis insaniret, certis resipisceret.* Lact. mort. pers. 17,9 (Brandt/Laubmann 1897, 191,19 – 192,2).

Laktanz beschreibt im unmittelbar vorangehenden Kapitel 15 die erste Welle der Christenverfolgung, bei der Diokletian seine Bediensteten und seine Familie zum Opfern zwingt, und die Auswüchse für das gesamte Reich. Er schließt die Beschreibung der Verfolgung mit einem Verweis auf die schrecklichsten Bestien, die über den Erdkreis herrschen.⁹ Das Lob auf Donatus verdeutlicht an einem Einzelbeispiel, wie sehr Christen unter den Verfolgungen zu leiden hatten¹⁰ und dürfte wohl großes Mitleid bei den Rezipienten hervorgerufen haben. Unmittelbar an die bildhafte Beschreibung der grausamen Taten des Diokletians schließt nun dessen Krankheit an, die im Wahnsinn¹¹ gipfelt. Der Wahnsinn ist irreversibel und haftet Diokletian an wie ein Zeichen seiner Frevel. Laktanz macht mit der Formulierung *morte sopitus animam receperat* deutlich, dass Diokletian tatsächlich gestorben sei: Der Indikativ verhindert jede Spekulation. Würde es sich nur um ein Gerücht handeln, das Laktanz für unglaubhaft hält, würde er wie bei Nero Stellung dazu beziehen.¹²

9 Vgl. *Vexabatur ergo universa terra et praeter Gallias ab oriente usque ad occasum tres acerbissimae bestiae saeviebant*. Lact. mort. pers. 16,1 (Brandt/Laubmann 1897, 189,9–10): „Gequält wurde also die gesamte Erde und außer in Gallien wüteten die drei wildesten Untiere vom Osten bis zum Westen“.

10 Laktanz beschreibt in seiner Anrede an Donatus, dass er sprachlos sei über die Qualen, die dieser habe erleiden müssen. Er fasst die Verfolgungen der Tetrarchen zusammen und lobt die Beständigkeit des Donatus, der sich neun mal durch die vielfachen Foltermethoden nicht habe besiegen lassen. Vgl. *Vexabatur ergo universa terra et praeter Gallias ab oriente usque ad occasum tres acerbissimae bestiae saeviebant*. non, mihi si linguae centum sint oraue centum, ferrea vox, omnes scelerum comprehendere formas, omnia poenarum percurrere nomina possim, quae iudices per provincias iustis atque innocentibus intulerunt. verum quid opus est illa narrare praecipue tibi, Donate carissime, qui praeter ceteros tempestatem turbidae persecutionis expertus es? [...] novies enim tormentis cruciatibusque variis subiectus novies adversarium gloriosa confessione vicisti, novem proeliis zabulum cum satellibus suis debellasti, novem victoriis saeculum cum suis terroribus triumphasti. [...] nihil adversus te verbera, nihil ungulae, nihil ignis, nihil ferrum, nihil varia tormentorum genera valuerunt: adimere tibi fidem ac devotionem nulla vis potuit. Lact. mort. pers. 16,1–9 (Brandt/Laubmann 1897, 189,9–190,11): „Gequält wurde also die gesamte Erde und außer in Gallien wüteten die drei wildesten Untiere vom Osten bis zum Westen. Selbst wenn ich einhundert Zungen und einhundert Mäuler hätte, eine eiserne Stimme, könnte ich nicht alle Arten von Verbrechen begreifen, könnte ich nicht alle Namen von Strafen aufzählen, welche Richter über die Provinzen den Gerechten und Unschuldigen auferlegten. Aber was ist es nötig, jene vor allem dir zu erzählen, geliebter Donatus, der du mehr als alle anderen den Ansturm der heftigen Verfolgung erfahren hast? [...] Neun mal nämlich warst du Foltern und verschiedenen Martern unterworfen, neunmal hast du in ruhmreichem Bekenntnis den Feind besiegt, in neun Schlachten den Teufel mit seinen Dienern bekämpft, in neun Siegen hast du das irdische Leben mit seinen Schrecken besiegt. [...] Nichts vermochten gegen dich Schläge, nichts Krallen, nichts das Feuer, nichts das Eisen, nichts die verschiedenen Arten von Folterinstrumenten auszurichten: Keine Kraft konnte dir deinen Glauben und deine Hingabe wegnehmen“.

11 Zum Wahnsinn siehe Seite 50, Anm. 30 in dieser Arbeit.

12 Vgl. *Unde illum quidam deliri credunt esse translatus ac vivum reservatum, Sibylla dicente matricidam profugum a finibus terrae esse venturum, ut, quia primus persecutus est, idem etiam novissimus persequatur et antichristi praecedat adventum*: Lact. mort. pers. 2,8 (Brandt/Laubmann 1897, 175,10–14): „Daher glauben einige, dass jener hinweggebracht worden sei und lebendig zurückgehalten worden sei, weil die Sibylle sagt, dass der Muttermörder als Flüchtling von den Grenzen der Erde

4.1.2 Kollaterale *Damnatio* und Todesqualen. Lact. mort. pers. 42

Diokletian gesundet wieder und die Christenverfolgungen schreiten voran. Die politischen Herrschaftskonzeptionen werden durch den Rücktritt Diokletians und Maximianus' und die Nachfolge der *Caesaren* Maximinus Daia und Severus vorangetrieben, der nach seinem Tod durch Licinius ersetzt wird. Konstantin und Maxentius werden in der Herrschaftsfolge übergangen. Nachdem Konstantin schließlich durch Usurpation die Macht ergreift, lässt er die Statuen Maximianus' zerstören und dessen Bilder abhängen und somit auch jene Diokletians:

Zur nämlichen Zeit wurden die Standbilder Maximians auf Konstantins Befehl umgestürzt und die Gemälde mit seinem Bilde herabgerissen. Und weil die beiden Greise zumeist mitsammen gemalt waren, so wurden auch die Bildnisse beider gemeinsam herabgenommen. So musste Diokletian lebend schauen, was keinem der früheren Kaiser je widerfahren war, und, von doppeltem Gram erfasst, beschloss er zu sterben.¹³

Indem Konstantin die *Damnatio Memoriae* gegen Maximianus richtet und Diokletian nur als Beiwerk dieselbe Strafe zukommen lässt, verstößt er nicht gegen die Sitte, dass *Damnatio Memoriae* nur auf Tote angewandt wird. Obwohl Diokletian noch lebt, wird mit ihm verfahren, als ob er bereits tot sei. Er wird bei vollem Bewusstsein aus der kollektiven Erinnerung getilgt und gleichsam lebendig begraben. Aus diesem Paradoxon heraus ist er so verzweifelt und leidet so vehement unter dem Verlust seiner Denkmäler, dass er sich entschließt zu sterben. Diokletian trifft diese Entscheidung aktiv und bei vollem Bewusstsein. Obwohl es sich um einen Suizid handelt,¹⁴ geht dennoch eine Todesstrafe voraus. Gott entscheidet, dass es an der Zeit ist, Diokletian zu bestrafen und lässt Konstantin die Todesstrafe verhängen. Dadurch sorgt Gott dafür, dass Diokletian zu Tode betrübt ist und sein Leben als nicht mehr lebenswert empfindet. Dennoch bleibt es Diokletian überlassen, wie er sein Leben beenden will. Laktanz macht dabei deutlich, dass trotzdem Gott die Verantwortung für den Tod des Diokletian trägt, weil Gott die Christenverfolgung rächt, die *Principes* einsetzt und

kommen werde, damit der, weil er ja als erster verfolgt hat, ebenso auch als letzter verfolgen werde und der Ankunft des Antichristen vorausgeht:“.

13 *Eodemque tempore senis Maximiani statuæ Constantini iussu reuellebantur et imagines ubicumque pictus esset, detrahebantur. et quia senes ambo simul plerumque picti erant et imagines simul deponebantur amborum. Itaque Diocletianus cum videret vivus quod nulli umquam imperatorum acciderat, duplici aegritudine adfectus moriendum sibi esse decrevit.* Lact. mort. pers. 42,1–2 (Brandt/Laubmann 1897, 221,16 – 222,3).

14 Die Diskussion zur Selbsttötung in der Antike ist weitläufig. Platon etwa vertritt im *Phaidon* die These, dass der Mensch keinen Selbstmord begehen dürfe, weil nur Gott das Recht habe, das Sterben eines Menschen zu befehlen (Plat. *Phaid.* 62c). Seneca hält die Selbsttötung für ein legitimes Mittel, um größerem Leid zu entgehen (Sen. ep. 70,10 – 14). Plinius der Jüngere folgt der Vorstellung, „[s]einem Leben selbst ein Ende zu setzen, sollte das Resultat eines besonnenen Abwägens sein, das auch die Implikationen für die Angehörigen und Freunde einschließt“ Fögen (2015), 37.

auch für jedes unbedeutende Leben verantwortlich ist.¹⁵ Wie bereits an mehreren Stellen gezeigt,¹⁶ legt Diokletian großen Wert auf seine Außenwirksamkeit. Die größte Strafe für Diokletian ist, dass sein Andenken zerstört werde und er nur noch unbedeutend, nur noch *humilis* sei. Die *Damnatio Memoriae* ist außerdem für die unmittelbaren Zeitgenossen das Zeichen dafür, dass Diokletian zum Staatsfeind erklärt wurde, wenn auch nur beiläufig, da Maximianus das Hauptziel war. Geht man davon aus, dass eine Handlung determiniert, wer man ist, und dass die Gegenhandlung ebenfalls die eigene Handlung beeinflusst und schärft,¹⁷ wird Diokletian auch dann durch *Damnatio Memoriae* zum Staatsfeind erklärt, wenn es vorher nicht das eigentliche Ziel Konstantins gewesen sein sollte. Laktanz erwähnt dies nicht explizit, macht aber deutlich, dass der Vorwurf nicht aktiv aufgehoben wurde.

Im Kontext der *Damnatio Memoriae*¹⁸ wird der Gesellschaft und den Herrschern ein Weg aus der Vergeltung der Tyrannei gezeigt. Der Tyrannenmord und die abschließende *Damnatio* machen eine weitere Auseinandersetzung mit den erfahrenen Grausamkeiten unnötig.¹⁹ Gleichzeitig fließt die Ehrenposition mit ein, die jemand innehatte, der verewigt wurde. Jemandem wurde ein Denkmal gesetzt. Oder jemand hat sich vielmehr selbst ein Denkmal setzen lassen. Dieser Anspruch auf das Erinnertwerden wird durch die *Damnatio* außer Kraft gesetzt. Es ist, als ob diese Person nie existiert habe. Alle Versuche, sich zu verewigen, werden revidiert. Die *Damnatio Memoriae* steht im scheinbaren Widerspruch zum Vorhaben des Laktanz, die Geschehnisse der Nachwelt zu überliefern. Die *Damnatio Memoriae* vernichtet all das, was von dieser Person geschaffen wurde – Bilder, Statuen, literarische Werke.²⁰ Die Geschichtsschreibung erhält die Erinnerung aus Fremdperspektive inklusive der Wertung einer anderen Person oder Instanz. Laktanz ermöglicht zwar die Erinnerung an die Vorkommnisse unter den Tetrarchen, stellt sie aber als Tyrannen dar, während deren Denkmale und Bilder sie positiv dargestellt haben. Die *Damnatio Memoriae* hat

15 Vgl. *ita viginti annorum felicissimus imperator ad humilem vitam deiectus a deo et proculcatus iniuriis atque in odium vitae deductus postremo fame atque angore confectus est*. Lact. mort. pers. 42,3 (Brandt/Laubmann 1897, 222,6–8): „So war der zwanzig Jahre lang der glücklichste Herrscher zu einem erniedrigten Leben herabgeschleudert worden von Gott und niedergetreten von Ungerechtigkeiten und hinweggeführt zum Hass auf das Leben starb er schließlich vor Hunger und Angst“.

16 Siehe Seiten 53 und 64 in dieser Arbeit.

17 Vgl. Butler (1991), 202. Butler erklärt mittels der Unterscheidung zwischen dem biologischen Geschlecht (sex) und der sozialen Rollenzuschreibung (gender) die komplexen gesellschaftlichen Interaktionsmechanismen, die mit Geschlechterzuschreibungen einhergehen. Für die vorliegende Arbeit ist besonders spannend, dass sie in Anlehnung an Simone de Beauvoir davon ausgeht, dass Handlungen immer in ihrem Interaktionsraum gesehen werden müssen und sich so gegenseitig bestimmen.

18 Charles Hedrick plädiert dafür, dass die *Damnatio Memoriae* unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden muss: Sie sei Ausdruck politischer Machtstrukturen, der Gattung der Geschichtsschreibung und ihres Verhältnisses zum kollektiven Gedächtnis. Vgl. Hedrick (2000), 91.

19 Nach Christian Meier kann das Vergessen – und somit das aktive Tilgen der Erinnerungsorte – einen Kreislauf von Gewalt unterbrechen. Vgl. Ch. Meier (2010).

20 Zu Bewältigungsstrategien in Bezug auf Erinnern und Vergessen siehe A. Assmann (2012).

in erster Linie eine politische Tragweite: Die Erinnerungsorte an einen Staatsfeind werden getilgt. Gleichzeitig ist die *Damnatio* eine Form von politischer Gewalt, eine Machtdemonstration des Siegers über einen Staatsfeind. Konstantin kann als aktueller Herrscher, den Maximianus zu töten versucht hat, die *Damnatio* gegen Maximianus und Diokletian verhängen. Konstantin demonstriert aktiv, wie weitreichend seine politische Macht ist und tilgt seinen Feind so gut es geht aus dem *Imperium*. Konstantin gehört zu den *Principes*, die Gott geschickt hat, um den Christenverfolgern ein Ende zu machen.²¹ So ist die *Damnatio* nicht nur aus weltlicher Sicht die Bestrafung eines Staatsfeindes, sondern auch die Auslöschung eines Feindes Gottes. Das Vergessenwerden wird somit eine legitime Strafe für die Christenverfolgung.

Aleida Assmann appelliert in diesem Sinne:

In practice, „remembering“ or „forgetting“ are rarely mutually exclusive practices, which is why we should pay more attention to crossovers such as selective forgetting and partial or transitional remembering.²²

Für die *Damnatio Memoriae* des Diokletian bedeutet dies, dass sein Andenken in unmittelbaren Begegnungsorten getilgt wird, die Christenverfolgung aber auf literarischem Weg in *De mortibus persecutorum* verarbeitet wird. Die Frage, ob Laktanz gegen die gegen Maximianus verhängte Strafe verstoßen habe, indem er ein Werk über die Tetrarchen geschrieben und Maximianus nicht ausgespart habe, dürfte mit dem Anliegen des Laktanz zu erklären sein, die Realität vor Fälschungen zu schützen. Den Ruhm und die Allmacht Gottes zu verkünden, ist bedeutsamer als die Erinnerung an einen Staatsfeind zu tilgen. Diokletian wird vergessen, damit das Römische *Imperium* die Chance auf einen Neuanfang ohne die Tetrarchen hat. Die Abnahme der Bilder hat noch einen weiteren Effekt: Die Kultbilder der Göttersöhne *Herculius* und *Iovius* werden vernichtet. Laktanz beschreibt nicht nur, wie zwei Kaiser aus der öffentlichen Geschichte getilgt werden, sondern auch, wie zwei Staatsoberhäupter, die sich auf pagane Gottheiten zurückführen, gerechterweise aus dem Stadtbild verschwinden. Wurde zu Beginn der Tetrarchie auf Befehl Diokletians nach Kultbildern der christlichen Kirchen gesucht, um diese zu verbrennen, werden nun pagane Kultbilder vernichtet.

Nachdem Diokletian noch lebend das erfahren hat, was sonst nur toten Staatsfeinden widerfährt, beginnt sein Sterben:

In glühendem Schmerz der Seele warf er sich von einer Seite zur anderen und versagte sich Schlaf und Speise. Unter Seufzen und Stöhnen, unter häufig ausbrechenden Tränen wälzte er sich ru-

²¹ Vgl. *excitavit enim deus principes qui tyrannorum nefaria et cruenta imperia resciderunt et humano generi providerunt* Lact. mort. pers. 1,3 (Brandt/Laubmann 1897, 172,4–5): „Aufgerufen hat nämlich Gott Anführer, die die Schandtaten und blutigen Befehle der Tyrannen aufheben und für das menschliche Geschlecht sorgen“.

²² A. Assmann (2012), 68.

helos bald auf dem Lager, bald auf dem Boden. Nachdem er zwanzig Jahre lang der glücklichste Kaiser gewesen war, ist er nun von Gott zur Niedrigkeit herabgestürzt und durch seine Untaten zerstampft und zum Hass auf das Leben herabgeleitet worden und schließlich vor Hunger und Beklemmung gestorben.²³

Diokletians Weg zum Tod sei von Schmerzen und Trauer geprägt. Laktanz greift zu Beginn der Beschreibung auf das Wortfeld der Fluten zurück. *lactare* und *aestuarare* – „sich hin und her werfen“ und „wogen“, „branden“, aber auch „glühen“ vermitteln den Eindruck eines Schiffbrüchigen, der seine Situation nicht mehr unter Kontrolle hat. Urheber des Hin-und-her-Werfens sei Diokletian, der durch seine Willkür, respektive das Vorgehen gegen die Christen den Unmut Gottes auf sich gezogen habe. Seine Seele walle unruhig auf und sprudle über vor Sorge und Emotionen. Die Schiffbruchmetapher findet sich vielfach in der antiken Literatur.²⁴ So erklärt beispielsweise Lukrez²⁵, dass es „süß“ ist, einem Schiffbrüchigen zuzusehen und selbst in Sicherheit zu sein. Das Bild, das Lukrez zeichnet kann als Allegorie für das Staatswesen gesehen werden²⁶ und auch Homer beschreibt die politischen Unruhen in der Heeresversammlung in seiner Ilias mit dem Bild des unruhigen Meeres²⁷. Somit kann die Allegorie „wallendes Meer“ für den Staat auch auf die vorliegende Textstelle des Laktanz angewandt werden: Diokletian sei auf Grund seines Handelns zum Unglück verurteilt, weil er seine politische Macht missbraucht habe, um seine Untertanen – und vor allem Christen – zu verfolgen. Habe Diokletian in den höchsten Höhen der Macht gelebt, sei er nun umso tiefer gefallen.

Dieses epikureische Konzept instrumentalisiert Laktanz, indem er die Auf-und-ab-Bewegung des Tyrannen als Konsequenz des Handelns gegen die Christen mit dem christlichen Gott als Urheber postuliert. Die Schiffsbruchmetaphorik sei vor allem ein

²³ *lactabat se huc atque illuc aestuante anima per dolorem nec somnum nec cibum capiens. suspiria et gemitus, crebrae lacrimae, iugis volutatio corporis, nunc in lecto, nunc humi. Ita viginti annorum felicissimus imperator ad humilem vitam deiectus a deo et proculcatus iniuriis atque in odium vitae deductus postremo fame atque angore confectus est.* Lact. mort. pers. 42,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 222,3–8).

²⁴ So finden sich direkte Beschreibungen des Schiffsbruches und Sturms beispielsweise in Plut. Dio 25,3; *avulsit laceros, percussa puppe rudentis turbo rapax fragilemque super volitantia malum vela tulit; sonuit victis compagibus alnus.* Luc. 5,594–596 (Shackelton Bailey 1988, 125,10–12): „Der unaufhalt-same Wirbelsturm reißt die zerfetzten Schiffstaue hinweg, als er das Schiff erschüttert und den zerbrechlichen Mast trägt er über die flatternden Segel; Es ächzt der Kahn durch die zum Nachgeben gebrachten Fugen“; Petron. 103,5; Petron. 114; Nicht unerwähnt bleiben dürfen Mk 4,37 und Apg 27,14–28,6, besonders μετ’ οὐ πολὺ δὲ ἔβαλεν κατ’ αὐτῆς ἄνεμος τυφωνικὸς ὁ καλούμενος εὐρακύλων Apg 27,14: „Nicht viel später aber, kam ein Sturm von der Insel her auf, der Eurakylon genannt wird“. Ausführliche Arbeit zur Sturmfahrt und zum Schiffbruch in der Apg unter Einbeziehung literarischer Vorbilder: Börstinghaus (2010).

²⁵ Vgl. Lucr. 2,1.

²⁶ Vgl. hierzu unter anderem Schindler (2000), 73.

²⁷ Vgl. Hom. Il. 2,144–149.

Hinweis auf „signifikante Veränderungen“²⁸. War Diokletian zuvor immer geschützt und konnte bei der Christenverfolgung und der Verfolgung seiner Bürger aus sicherer Entfernung zusehen, sei er nun selbst seinem Schicksal unterworfen und hilflos gegen die Entscheidungen des machtvollen Konstantin.

Ebenso ist *aestuare* im Wortfeld Feuer zu verorten, das als Auslöser der diokletianischen Christenverfolgung und bei der Folterbeschreibung in *De mortibus persecutorum* eine große Rolle spielt.²⁹ Indem Laktanz bei der Folter durch Feuer dasselbe Wort benutzt wie bei der an eine Schiffsmetapher angelehnten Beschreibung des Todes des Diokletian, verknüpft er die beiden Vorgänge miteinander und spiegelt sie. So scheint es, dass Diokletian mehrfach Gewalt erfahre, die mit jenen Gewalttaten verknüpft ist, die er an seinen Untertanen ausgeübt habe: Bedingt durch seinen Charakter ertrage er die Freude der Menschen nicht und verlasse Rom. Am Ende seines Lebens werde er von Gefühlen überwältigt, die gegensätzlich zu den Feuerfoltermethoden sind, die er für die Christen bestimmt habe. *Dolor* als Todesursache findet sich

28 Blumenberg (1971), 173. Blumenberg stellt bei seiner Betrachtung der Schiffahrtmetapher heraus, dass „die Metaphorik der Seefahrtsabenteuer allerdings oft nur dazu [dient], die Behaglichkeit und Ruhe, die Sicherheit und Heiterkeit des Hafens vorzustellen, in dem die Seefahrt ihr Ende finden soll“ Blumenberg (1971), 171.

29 In *De mortibus persecutorum* bietet Laktanz drei ausführliche Beschreibungen von Folter durch Feuer. Vgl. *nam ut illum ad propositum crudelissimae persecutionis impelleret, occultis ministris palatio subiecit incendium, et cum pars quaedam conflagrasset, Christiani arguebantur velut hostes publici et [cum] ingenti invidia simul cum palatio Christianorum nomen ardebat*. Lact. mort. pers. 14,2 (Brandt/Laubmann 1897, 187,15–19): „Denn um ihn zum Vorschlag der grausamsten Verfolgung anzutreiben, legte er durch seine verborgenen Diener im Palast einen Brand, und als ein gewisser Teil in Flammen stand, wurden die Christen bezichtigt wie Staatsfeinde und mit unheimlich großen Neid brannte der Name ‚Christen‘ zusammen mit dem Palast“; *Diocletianus vero, qui semper se volebat videri astutum et intelligentem, nihil potuit suspicari, sed ira inflammatus excarnificari omnes suos protinus praecepit. sedebat ipse aque innocentes igni torquebat* Lact. mort. pers. 14,3–5 (Brandt/Laubmann 1897, 187,22–188,2): „Diokletian aber, der immer scharfsinnig und klug scheinen wollte, konnte nichts ahnen, sondern gab vor Zorn entflammt vor, dass sofort alle seine Hausangehörigen gefoltert werden sollten“; *dignitatem non habentibus poena ignis fuit. id exitii primo adversus Christianos permiserat datis legibus, ut post tormenta damnati lentis ignibus urerentur. qui cum deligati fuissent, subdebat primo pedibus lenis flamma tamdiu, donec callum solorum contractum igni ab ossibus revelleretur. deinde incensae faces et extinctae admovebantur singulis membris, ita ut locus nullus in corpore relinqueretur intactus.[...] quod postremo accidebat, cum per multum diem decocta omni cute vis ignis ad intima viscera penetrasset. hinc rogo facto cremabantur corpora iam cremata*. Lact. mort. pers. 21,6–10 (Brandt/Laubmann 1897, 197,10–21): „Für diejenigen, die keine (Standes-)Würde hatten, war Feuer die Strafe. Diese Art von Verderben hatte er zuerst gegen die Christen erlaubt, indem er gesetzlich festlegte, dass nach den Foltern die Verurteilten in Feuer langsam verbrannt werden sollten. Wenn diese angebunden waren, wurde zuerst unter ihre Füßen eine kleine Flamme gesetzt, solange bis die Haut der Solen durch das Feuer zusammengezogen sich von den Knochen löste. Dann wurden Fackeln, entzündet und gelöscht, heranbewegt an einzelne Glieder, sodass kein Ort am Körper unversehrt blieb. [...] Zuletzt kam dies hinzu, wenn schon den Großteil des Tages hindurch die Kraft des Feuers die gesamte Haut gekocht hatte, sie zu den innersten Eingeweiden hindurchdrang. Dann wurden die bereits verbrannten Körper auf einem angerichteten Scheiterhaufen verbrannt.“ und in dieser Arbeit Seite 131; 133–135 und 158–162.

ebenso wie *furor* und *iactatio* oft in Beschreibungen von Selbsttötung.³⁰ Der Schmerz kann als Ausdruck einer vermeintlich ausweglosen Situation gesehen werden.³¹ Gerade bei Diokletian aber ist die Situation objektiv betrachtet nicht ausweglos. Er ist nicht das explizite Ziel der *Damnatio*, und er wird nicht von einer anderen politischen Macht bedroht. Er ist bereits im Ruhestand und kann auch weiterhin so leben wie bisher, nur ohne seine Bilder.

Dass die Strafe für ihn so ausweglos scheint und eng mit der Scham verbunden ist, als Herrscher, der auf seine Außenwirkung fixiert sei, nicht mehr im städtebaulichen Bild des Reiches erkennbar zu sein, zeigt, wie eng Laktanz die Charakterbeschreibung und die Gewalt, die am Tyrannen verübt wird, miteinander verknüpft. In der ersten Passage über den Tetrarchen erfährt der Leser, dass Angst das Hauptcharakteristikum Diokletians ist. Diese bestimmt sein Leben und Handeln über das gesamte Werk hinweg und kommt auch in seiner Todesszene zum Tragen. Der Tyrann fürchte sich nicht nur, sein Gesicht zu verlieren und als großartiger Herrscher, als der er sich stilisiert habe, verleumdet zu werden. Er fürchte sich noch mehr davor, in Vergessenheit zu geraten. Diokletian ist bewusst, dass die *Damnatio Memoriae* tatsächlich zum Vergessen führt; die Zeitgenossen kennen ihn zwar noch, aber schon ein paar Generationen später wären seine Bauten zerstört und seine Ratschlüsse vergebens, weil sein Name getilgt wurde. Sein Geltungsbedürfnis und seine Angst werden gleichermaßen genutzt, um ihn zu bestrafen.

Nach all den Qualen und der Erkenntnis, dass sein Lebenswerk nichtig sein werde, stirbt Diokletian: Er unterlasse das Essen und Trinken. Der Tod durch *abstinentia cibi* beziehungsweise *inedia* findet sich in der Antike mehrfach und wird positiv bewertet.³² Diese Todesart „was regarded as showing dignity and wisdom“³³ und wird dem philosophischen Milieu zugeschrieben.³⁴ Gleichzeitig wird ihr ein gewisses Maß an Geltungsbedürfnis attribuiert,³⁵ das für den Tod Diokletians anhand des Textes nicht nachzuweisen ist. Die oftmals nachgewiesene Verbindung zu Trauer³⁶ findet sich in der vorliegenden Textpassage. Dagmar Hofmann stellt in ihrer Untersuchung zum Suizid in der Spätantike fest, dass

es durchaus Beispiele [gibt], wie gerade Sokrates und die „freiwilligen Märtyrer“ zeigen, in denen auch die Unterlassung einer Handlung oder eine indirekte Handlung zum freiwilligen Tod führten

³⁰ Vgl. hierzu Hoof (1990), 83–84.

³¹ Vgl. Hoof (1990), 87.

³² In den *Satyrica* des Petron wird *inedia* als ein Weg aufgezeigt, sich vor einem grausamen Tod zu retten: *ac mortem inedia persequentem* Petron Sat. 111 (Müller 1995, 117,22): „und Tod durch Verhungern erlangte“; *Modo nuntiatus est Silius Italicus in Neapolitano suo inedia finisse vitam. Causa mortis valetudo* Plin. epist. 3,71 (Mynors 1982, 76,11–12): „Bald wurde berichtet, dass Silius Italicus in Neapel sich durch Verhungern getötet habe. Der Grund seines Todes war seine Gesundheit“.

³³ Hoof (1990), 42.

³⁴ Vgl. Hoof (1990), 42–43.

³⁵ Vgl. Hoof (1990), 45–46.

³⁶ Vgl. Hoof (1990), 47.

oder umgekehrt eine aktiv herbeigeführte Selbsttötung nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf äußeren Druck hin erfolgte.³⁷

Das bedeutet, dass Selbstmord zwar vordergründig die Entscheidung des sich selbst tötenden Menschen ist, bei genauerer Betrachtung aber einem fremden Urheber zugeschrieben werden kann.

Bei *inedia* scheint es sich um eine Grauzone der Selbsttötung zu handeln, da sie sich auf passives „Fernbleiben“ beschränkt und der Tod nicht aktiv durch ein Hilfsmittel herbeigeführt wird.³⁸ Laktanz postuliert in seinen *Institutiones*, dass es unrecht sei, sich selbst zu töten, da man keinem Menschen das Leben nehmen dürfe, weil er es auch nicht freiwillig bekommen habe.³⁹ Seiner Argumentation in den *Institutiones* folgend, ist auch das Unterlassen des Weiterlebens, also auch *inedia*, nicht legitim, weil es die Aufgabe des Menschen sei, seinen Körper zu bewahren und das „Sichsterbenlassen“ eben diesem Auftrag widerspreche. Mit dieser Einstellung knüpft Laktanz unter anderem an die Darstellung im Phaidon an, der zufolge der Mensch sich nicht töten dürfe, da der Mensch Besitz Gottes sei und nur auf dessen Befehl hin Selbstmord begehen dürfe.⁴⁰ Da alle Todesarten in *De mortibus persecutorum* von Gott verhängt werden, handelt es sich um eine *causa iusta*, also einen legitimen Grund für Selbstmord. Pointiert zeigt Laktanz, dass letztlich auch das aktive Verhungern nur auf Gott zurückgeführt werden kann. Wäre die Todesart nicht von Gott verhängt, beginge Diokletian in seinem letzten Zug noch ein weiteres Vergehen gegen Gott. Da er aber als gebrochener Kaiser in der Hand Gottes sei und dieser seine Handlungen leite, ist sein Tod kein weiteres Vergehen gegen Gott.

Gerade in der Tatsache, dass die Selbsttötung von Gott gerechtfertigt ist, ergibt sich eine Spannung in der Machtfrage. Selbsttötung ist grundsätzlich eine machtvoll Handlung, sofern sie aus den richtigen Gründen geschieht und nicht beispielsweise aus Angst vor dem Leben.⁴¹ Der Akteur entscheidet aktiv über sein Leben und dessen

³⁷ Hofmann (2007), 19.

³⁸ Vgl. Hoof (1990), 47.

³⁹ Vgl. *nam si homicida nefarius est, quia hominis extinctor est, eidem sceleri obstrictus est qui se necat, quia hominem necat. immo vero maius esse id facinus existimandum est, cuius ultio soli deo subiacet. nam sicut in hanc vitam non nostra sponte venimus, ita rursus ex hoc domicilio corporis, quod tuendum nobis adsignatum est, eiusdem iussu recedendum est, qui nos in hoc corpus induxit tamdiu habitaturos, donec iubeat emitti.* Lact. inst. 3,18,6–7 (Heck/Wlosok 2007, 269,5–12): „Denn wenn nämlich der Mörder gottlos ist, weil er ein Auslöcher eines Menschen ist, macht sich derjenige, der sich selbst tötet, des gleichen Verbrechens schuldig, weil er einen Menschen tötet. Aber diese muss viel eher als Schandtat eingeschätzt werden, deren Rache Gott allein unterliegt. Denn wenn wir nicht von uns aus in dieses Leben gelangt sind, darf man aus dem Wohnsitz des Körpers wiederum, der uns zum Schutz anvertraut worden ist, nur auf Befehl desjenigen herausgehen, der uns in diesen Körper hineingeführt hat, damit wir solange darin wohnen, bis er uns befiehlt, auszuziehen“.

⁴⁰ Vgl. Plat. Phaid. 62c.

⁴¹ Seneca votiert dafür, dass der Freitod eine Option ist, die sorgfältig überlegt sein muss. Sie könne aber größere Qualen vermeiden und besonders in der Hand der Feinde ein Ausweg sein: *manus sibi*

Ende, genau wie über die Art des Dahinscheidens. Vergleichbar ist diese Macht etwa mit der eines Tyrannen oder Christenverfolgers, der über die Todesarten seiner Gegner oder Untergebenen entscheidet. Der Wille in dieser Passage ist aber nur noch indirekt der des Diokletian, denn vorrangig ist Gott die legitimierende Instanz, die auch „als Richter [...] verdiente Strafen über die Gottlosen und die Verfolger verhängt“⁴². Gerade in seinem vermeintlich selbstbestimmten Tod wird Diokletian machtlos. Er wird von einer höheren Instanz getrieben und verliert sein Leben auf den Befehl Gottes. Der Tyrann muss jegliche Handlungsfähigkeit abgeben und wird sogar im selbstbestimmten Tod fremdbestimmt.

Seine Regierungszeit sei von Angst und Unterlassung geprägt. Er sei der Initiator der Tetrarchie und somit mitverantwortlich für die Taten der anderen Herrscher. Ebenso „stirbt er mit“ als sein Mitkaiser Maximianus stirbt und der *Damnatio* anheimfällt. Er sei nicht derjenige, der die Christenverfolgungen initiiert habe oder der aktiv Senatoren unter falschen Vorzeichen habe hinrichten lassen, um sein Vermögen zu vergrößern, aber er hat auch nicht eingegriffen und ist überhaupt erst dafür verantwortlich, dass solche Despoten regieren konnten. Diese indirekte Verantwortlichkeit des ersten Tetrarchen zieht eine indirekte Bestrafung dessen durch Konstantin nach sich. Auch das eigentliche Dahinscheiden ist von Passivität und Zulassen geprägt: Er unterlasse das Essen. Sogar das Prädikat *confectus est* nimmt die Passivität wieder auf. Die Qualen, die er durch die *Damnatio Memoriae* erleidet, spiegeln die

attulit, nec sine causa. Nam post diem tertium aut quartum inimici moriturus arbitrio si vivit, alienum negotium agit. Non possis itaque de re in universum pronuntiare, cum mortem vis externa denuntiat, occupanda sit an exspectanda; multa enim sunt quae in utramque partem trahere possunt. Si altera mors cum tormento, altera simplex et facilis est, quidni huic inicienda sit manus? [...] In nulla re magis quam in morte morem animo gerere debemus. Exeat qua impetum cepit: sive ferrum appetit sive laqueum sive aliquam potionem venas occupantem, pergat et vincula servitutis abrumpat. Vitam et aliis approbare quisque debet, mortem sibi: optima est quae placet. Sen. ep. 70,10 – 12 (Reynolds 1965, 1,205,9 – 24): „Hand lege er an sich, und nicht ohne Grund. Denn wer nach dem dritten Tag oder vierten sterben soll nach des Feindes Willen – wenn er lebt, besorgt er anderer Arbeit. Nicht kannst du also über das Problem eine allgemein gültige Aussage machen, ob der Tod, wenn ihn äußere Gewalt androht, vorweggenommen werden soll oder erwartet; Viele Gründe nämlich gibt es, die für die eine und die andere Seite den Ausschlag geben können. Wenn der eine Tod unter Qualen, der andere einfach und leicht sich vollzieht, warum sollte diesem nicht die Hand nachhelfen dürfen? [...] Bei nichts müssen wir uns mehr als beim Tode nach der Seele richten. Sie wähle den Ausgang, wie sie den Anstoß dazu bekommen hat: habe sie das Schwert ergriffen oder die Schlinge oder irgendeinen Trank, die Adern durchströmend, sie lasse nicht nach und zerbreche die Fesseln der Knechtschaft. Das Leben muß ein jeder auch vor anderen rechtfertigen, den Tod vor sich: Der beste Tod ist, der gefällt.“ ÜS Rosenbach 2011, 9 – 11. Aber auch *‘itaque’ inquit ‘quam primum moriar’* [...] *Nemo te tenet: evade qua visum est; elige quamlibet rerum naturae partem, quam tibi praeberet exitum iubeas.* Sen. ep. 117,23 (Reynolds 1965, 2,500,14 – 18): „Er sagt „deshalb möchte ich möglichst bald sterben“ [...] Niemand hält dich auf: Geh den Weg, der dir richtig scheint, wähle einen beliebigen Teil der Natur, der dir entsprechend deinem Wunsch den Ausgang bietet.“ ÜS Rosenbach 2011, 9 – 11.

⁴² *Iudicem digna videlicet supplicia impiis ac persecutoribus inrogare* Lact. mort. pers. 1,6 (Brandt/Laubmann 1897, 172,17 – 173,1; Creed 1897, 4,20): „dass dieser als Richter offenbar angemessene Strafen über die Gottlosen und Verfolger verhängt“.

Qualen wider, die er bei seiner aktiven Christenverfolgung den Angeklagten angetan habe. Das Bild des Schiffbruchs und des wogenden Meeres ist chiasmatisch zur Feuerföller seiner Opfer. Die Fremdbestimmtheit durch eine Naturinstanz liegt der Beschreibung zu Grunde. Es scheint geradezu als hätte Gott die Feuerqualen seiner Anhänger gerächt, indem er sie mit Wasser gelöscht und Diokletian ertränkt hat.

4.1.3 Zusammenfassung

Diokletian wird aufgrund seines tyrannischen Verhaltens von einer schweren Krankheit geschlagen, von der er sich nur teilweise wieder erholt. Laktanz schließt die Krankheitsbeschreibung unmittelbar an die Christenverfolgung an, sodass deutlich wird, dass Gott als strafende Instanz im Hintergrund steht. Anders als in der Forschung bisher von Werner Portmann konstatiert,⁴³ konnte gezeigt werden, dass der Tod des Diokletian sowohl der Darstellung seines Charakters als auch seiner Taten entspricht. Tyrannischer Charakter und Krankheit als Strafe werden eng miteinander verwoben. Seinen Tod findet Diokletian schließlich durch Verhungern. Als eher beiläufiges Opfer der *Damnatio Memoriae* gegen Maximianus muss er mit ansehen, wie er aus dem kulturellen Gedächtnis getilgt wird. Dieser Vorgang versetzt ihn in so großen Kummer, dass er das Essen einstellt, vor Trauer wahnsinnig wird und schließlich stirbt. Während Diokletian als Kaiser großen Wert auf seine Außenwirksamkeit gelegt hat, gerät er nun in Vergessenheit. Abschließend verweist Laktanz darauf, dass Gott für das Schicksal des Kaisers verantwortlich ist.

4.2 Maximianus

4.2.1 Verlust aller Ehre und Tod. Lact. mort. pers. 30

Maximianus, der zweite *Augustus* der ersten Generation, bleibt bis zu seinem Tod von Gewalt verschont.⁴⁴ Nachdem er sich verschiedentlich auf die Seiten der Tetrarchen und Usurpatoren geschlagen habe und dabei das Ziel verfolgte, wieder an die Macht zu gelangen, versuche er schließlich, seinen Schwiegersohn Konstantin zu töten, um dessen Stellung im Staat einzunehmen. Er bemühe sich, seine Tochter Fausta, die Frau des Konstantin, auf seine Seite zu ziehen. Sie täusche Unterstützung vor und verrate seinen Plan heimlich an Konstantin. Als Maximianus nachts in das Schlafzimmer des *Caesaren*

Anmerkung zu 4.2: In diesem Kapitel behandelte Textabschnitte: Lact. mort. pers. 30,5; 30,6; 42,1.

⁴³ Irrig dagegen Werner Portmann, der beim Vergleich der Todesarten Galerius' und Diokletians konstatiert: „Hilflos wirkt demgegenüber der Versuch, auch Diokletians Tod als Strafe darzustellen“ Portmann (1990), 213.

⁴⁴ Lact. mort. pers. 30 (Brandt/Laubmann 1897, 207,7–208,5).

eindringe und diesem vermeintlich den Kopf abschlage, werde er beim Versuch, diesen Triumph zu verkünden und die Herrschaft an sich zu reißen, gestellt und müsse erfahren, dass er nicht Konstantin, sondern einen Eunuchen an dessen Stelle getötet habe.

Daraufhin verurteile Konstantin Maximianus zum Tode⁴⁵.

Der auf frischer Tat ergriffene Mörder erstarrt und verstummt staunt er, so wie *der harte Stein oder die Marpesische Klippe dasteht*.⁴⁶

Maximianus werde ertappt und scheint sich im selben Moment in Stein zu verwandeln. Die Verwandlung mit den Begriffen *haeret*, *mutus* und *stupet* erinnert an die Verwandlung der Aglauros in den *Metamorphosen* Ovids.⁴⁷ Aglauros wird wegen ihrer Eifersucht auf ihre Schwester Herse, die von Apollo begehrt wird, durch die *Invidia*, die personifizierte Eifersucht, in Stein verwandelt. Auch Maximianus ist eifersüchtig auf Konstantin und das Verstummen ist in den *Metamorphosen* ein typisches Symbol für die beginnende Verwandlung von Menschen durch einen Gott.⁴⁸

Laktanz zitiert *Verg. Aen.* 6,471,⁴⁹ um das Bild des Versteinerns zu verstärken. Die Textstelle, die er benutzt, ist in der *Aeneis* im Besuch des Aeneas in der Unterwelt zu verorten. In dem Moment, als er Dido trifft, die sich seinetwegen in ein Schwert gestürzt hat, wendet sie sich von ihm ab und zeigt keine Regung wie ein harter Stein oder eine Marpesische Klippe. Laktanz rückt den erstarrenden Maximianus in die Nähe der Königin Dido in der Unterwelt. Dido ist eine fähige, erfolgreiche Königin, die Selbstmord begeht, als sie von Aeneas verlassen wird. Sie versteinert, weil sie den Schmerz nicht erträgt, mit Aeneas konfrontiert zu werden. Ebenso versteinere Maximianus, weil er die Konfrontation mit Konstantin nicht ertragen könne. Im Gegensatz zu Dido allerdings, habe Maximianus selbst versucht, Leid zuzufügen.⁵⁰ Dido ist außerdem der Inbegriff einer männlichen Königin: Vergil beschreibt Karthago wie einen Bienen-

⁴⁵ Die Rolle Konstantins beim Tod des *senior-Augustus* wurde unter anderem von Werner Huss diskutiert. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass Konstantin den Selbstmord des Maximianus erzwungen habe, um eine Verschwörung mit Maxentius zu unterbinden. Begründet sieht er die Handlungen des Maximianus in dessen Unwillen, seine Stellung als *senior-Augustus* anzuerkennen. Vgl. Huss (1978). Diese Schlussfolgerung ist sicherlich korrekt, lässt aber die Konzeption des Werkes völlig außer Acht. Indem Konstantin von Gott befähigt den Tod des Tyrannen anordnet, bietet er ihm die Möglichkeit, seinen Charakter ein weiteres Mal zu entfalten. Laktanz geht es in der Darstellung nicht darum, dass Konstantin Maximianus zum Tod verurteilt, sondern darum, *welche Todesart* Maximianus wählt und was er damit über sich aussagt.

⁴⁶ *Haeret manifestarius homicida et mutus stupet, quasi dura silex aut stet Marpesia cautes*: Lact. mort. pers. 30,5 (*Brandt/Laubmann* 1897, 207,19–24).

⁴⁷ Vgl. Ov. Met. 2,819b–832.

⁴⁸ Vgl. Gauly (2009), 62–79.

⁴⁹ Siehe hierzu beispielsweise Wlosok (1982b); Putnam, (1995); Freund (2003a); Heck (1990); Ogilvie (1984); Wlosok (1983), 63–86; Goulon (1978), 130.

⁵⁰ Tamás Adamik sieht in dieser Szene den endgültigen Bruch zwischen Maximianus und Konstantin. Vgl. Adamik (1984), 88.

staat.⁵¹ In einem Bienenstaat war das Oberhaupt jedoch immer männlich zu denken. Die Machtfülle, die Dido zugesprochen wird, ihr Status als Bienenkönig und schließlich der Selbstmord mit dem Schwert ordnen ihr ein männliches Gender zu. Die Ambiguität der Geschlechterfrage bei Dido wird unter anderem durch ihre Begleiterin Caeneus in der Unterwelt thematisiert.⁵² Indem Laktanz die Verknüpfung zu Dido herstellt, die heute vielleicht als genderfluid bezeichnet werden würde, beginnt er, die Maskulinität des Maximianus in Frage zu stellen.⁵³

Zuletzt wird ihm die Möglichkeit gegeben, den Tod frei zu wählen, und er knüpft den Knoten eines grässlichen Todes vom hohen Balken herab.⁵⁴

Maximianus wählt in *De mortibus persecutorum* als Todesart das Erhängen. Erneut zitiert Laktanz Vergils *Aeneis*, um eine Verknüpfung zwischen Maximianus und einer Persona des Werkes herzustellen. Bei Vergil heißt es: „und sie knüpft den Knoten für einen grässlichen Tod vom hohen Balken herab.“⁵⁵ In diesem Fall handelt es sich um Amata, die Mutter der Lavinia und Sympathisantin des Turnus. Schaut man sich die Rolle der Amata in der *Aeneis* genauer an, erkennt man weitere Parallelen. Amata unterstützt Turnus, dem Lavinia ursprünglich versprochen war, bis ihr Vater Latinus sich dafür entschied, sie dem Neuankömmling Aeneas zur Frau zu geben. Aeneas als Gründervater Roms wird deutlich als Held der *Aeneis* stilisiert und Turnus ist sein Antagonist. Amata favorisiert also den Gegner des Aeneas und so den Gegner des römischen Reichs. Maximianus habe sich auf die Seite des Galerius geschlagen und die Opposition gegen Konstantin gebildet. Somit sei auch er Feind des römischen Gründervaters, respektive des römischen Staates. Die Verwendung der *Aeneis*-Passage passt von ihrem originalen Kontext in *De mortibus persecutorum*, ohne dass die werksinterne Argumentation der *Aeneis* aufgehoben werden müsste. Vielmehr muss die Szene sogar im Originalkontext gekannt und verstanden werden, um die Darstellung des Maximianus als eine dem römischen Staat übelgesonnene Frau begreifen zu können. Der Prätext liegt gleich einer Schablone unter der Todesszene. Die Darstellung als Frau ist keinesfalls als Veränderung des biologischen Geschlechts an sich gedacht, sondern zielt auf die Macht und das Selbstverständnis des Kaisers ab.⁵⁶ Maximianus ist in seiner Todesszene der Inbegriff von Machtlosigkeit und Hilflosigkeit. Er habe keine andere Wahl als sich Konstantin völlig zu unterwerfen. Sein Leben liege in dessen Hand, obwohl Konstantin ihm die Freiheit einräume, die Todesart zu wählen. Maximianus verlassen sein Stolz und sein Selbstverständnis als römischer Kaiser. Dieser Statusverlust zeichnet sich bereits im Verlauf seiner Versuche ab, die

⁵¹ Vgl. Berrens (2018), 231–243.

⁵² Vgl. Starry West (1980).

⁵³ Vgl. hierzu auch Adamik (1984), 88.

⁵⁴ *Postremo datur ei potestas liberae mortis, ac nondum informis leti trabe nectit ab alta. Lact. mort. pers. 30,5 (Brandt/Laubmann 1897, 207,25 – 208,1).*

⁵⁵ Verg. Aen. 12,603.

⁵⁶ Vgl. Brisson (2002), 61–71.

Herrschaft wieder an sich zu reißen. Hierbei scheitere er aber und verliere stattdessen immer mehr Macht, bis er letztendlich genauso wenig Macht habe wie eine Frau. Besondere Schärfe bekommt diese Erkenntnis im Kontrast zu den von ihm verübten Vergewaltigungen, die ein ultimativer Beweis von Macht und nach außen gerichtete Machtdemonstration sind. Auch die Wahl des Erhängens ist eine aktive Demonstration seines Zustandes. Laktanz lässt Maximianus sich Konstantin unterordnen, er wird sinnbildlich zur Frau für Konstantin. Einer Frau, wie er sie in seiner vorigen Machtposition selbst ohne Rücksicht vergewaltigt hätte. Die Darstellung eines Mannes als, beziehungsweise die Parallelisierung mit einer Frau findet sich in mehreren Vorlagen wieder.⁵⁷

Beim Erhängen handelt es sich um eine Art der Selbsttötung, die vornehmlich mit Frauen in Verbindung gebracht wird.⁵⁸ Im römischen Alltag gilt das Erhängen nicht als empfehlenswerte Todesart.⁵⁹ Den römischen Rezipienten wird das Erhängen als weiblich, als fern von *virtus* und unangemessen gezeigt.⁶⁰

57 Philippo Carla-Uhink bietet eine Zusammenschau derjenigen Phänomene, die mit dem Begriff Crossdressing bezeichnet werden können. Vgl. Philippo Carla-Uhink, *Crossing* (2017), 17–18. Nicht unerwähnt bleiben soll auch das Epigramm des Martial, das die Entmannung mit der Bestrafung für Ehebruch in Verbindung bringt: *Uxorem armati futuis, puer Hyllē, tribuni, supplicium tantum dum puerile times. vae tibi, dum ludis, castrabere. Iam mihi dices, Non licet hoc. Quid? tu quod facis, Hyllē, licet?* Mart. 2,60 (Lindsay 2015, 2,60): „Hyllus, Junge, du vögelst die Frau des waffenbewehrten Tribunen, wobei du nichts Schlimmeres glaubst befürchten zu müssen als die spezielle Bestrafung von Jungen. Weh dir! Noch während du schäkerst, wirst du kastriert! Gleich wirst du zu mir sagen: „Das darf der doch nicht!“ – Na und, Hyllus: Darfst du etwa, was du da tust?“ ÜS *Barié/Schindler* 2013, 160–161. Das Tragen von Frauenkleidern, also das Verkleiden als Frau lehnt beispielsweise Seneca ab: *Non videntur tibi contra naturam vivere qui commutant cum feminis vestem? Non vivunt contra naturam qui spectant ut pueritia spendeat tempore alieno?* Sen. Ep. 122,7 (Reynolds 1965, 2,524,24–26): „Scheinen dir nicht gegen die Natur zu leben, die ihre Kleidung vertauschen mit den Frauen? Leben nicht gegen die Natur, die darauf sehen, das Knabenalter glänze zu einer dafür nicht vorgesehenen Zeit?“ ÜS *Rosenbach* 2011, 820–821. Zur Gesetzgebung zum Ehebruch siehe auch Baltrusch (1988), 166–178. Einen anderen Zugang bietet Amy Richlin: Richlin (1983), 215–219.

58 Vgl. Verg. Aen. 12,603; Serv. Aen. 12,603; *certe cum sub idem tempus una ex consciis, liberta Phoebe, suspendio vitam finisset, maluisse se ait Phoebes patrem fuisse*. Suet. Aug. 65,2 (Kaster 2016, 114,19–115,2): „Ohne Zweifel sagte er, als zur selben Zeit die freigelassene Phoebe, eine der Vertrauten, sich durch Erhängen das Leben nahm, dass er lieber Vater der Phoebe gewesen wäre“. Phyllis nennt das Erhängen neben anderen Todesarten als Ausweg aus der Trauer, die sie über die Untreue des Demophoon empfindet: *Saepe venenorum sitis est mihi, saepe cruenta Traiectam gladio morte perire iuvat; Colla quoque, infidis quia se nectenda lacertis Praebuerunt, laqueis implicuisse iuvat*. Ov. epist. Phylli Demophoonti, 139–141 (Kenney 1995, 12,12–15): „Häufig dürstet mich nach Gift, häufig reizt es mich, durchbohrt von einem Schwert einen blutigen Tod zu sterben. Auch den Hals, weil sie sich den ehebrecherischen Armen zur Umarmung oft hingaben, mit dem Strick zu umschlingen reizt mich“. Hierzu auch Hofmann (2007), 106–107, Anm. 348; Loraux (1993). Zu den rechtlichen Aspekten der Selbsttötung und der Bewertung der Tötungsmethoden siehe Frantzen (2012).

59 Vgl. Liv. 42,28; Apul. Met. 6,30; Ovid wünscht seinem Feind Ibis den Tod durch Erhängen: *vincula per laquei fac tibi guttur eat*. Ov. Ib. 611–612 (Owen 1915): „Sorg dafür, dass dir die Kehle durch die Schlinge eines Stricks kommt“. Auch Lukan zeichnet den Selbstmord als ablehnenswert und nennt dabei sowohl den Selbstmord durch das Schwert als auch durch den „Balken“. Die beiden Todesarten

Für christliche Leser war diese Todesart, unabhängig vom Geschlecht, beispielsweise mit Judas Iskariot verknüpft, der sich nach Matthäus erhängt habe.⁶¹ Aber auch für nicht-christliche Leser sind Reue und Schuld mit dem Erhängen verknüpft.⁶² Maximianus wird diese Todesart jedoch sicher nicht zugeschrieben, weil er selbst erkannt habe, dass er keine Erlösung erhalte oder den Christen Unrecht getan habe. Laktanz gibt keine innere Begründung für die Wahl an und überlässt so dem Rezipienten die Möglichkeit, Maximianus mit der Figura seiner Wahl zu verknüpfen. Für Christen können so beide Figuren mitschwingen, die pagane Leserschaft wird die abzulehnende Amata sehen. Unabhängig also von der eigentlichen Gefühlslage des Maximianus wird suggeriert, dass der Tetrarch sich schuldig fühlen *musste*, ob er das selbst nun erkannte oder nicht. Die Wahl der Todesart ist das (möglicherweise unbewusste) Resultat der Vergehen, die Maximianus im Laufe seines Lebens begangen habe und insbesondere der Vergehen, derer er sich gegen die Christen schuldig gemacht habe. Ausgerechnet Konstantin, dem Laktanz das Christsein bereits zuschreibt,

stehen sich als ehrenwerte und ehrlose Todesart gegenüber: *numquam veniemus ad enses, aut laqueos, aut praecipites per inania iactus: turpe, mori post te solo non posse dolore*. Luc. 9,106b–108 (Shackelton Bailey 1988, 229,21–230,1): „Niemals werden wir zu den Schwertern gelangen oder den Seilen oder kopfüber einen Sturz durch die Leere: Schändlich ist es, dass du nicht ohne Schmerz ganz allein bei dir sterben kannst“. In den *Amores* klagt das lyrische Ich den Baum an, aus dessen Holz das Täfelchen ist, mit dem er von seiner Angebeteten die Nachricht bekommen habe, dass sie keine Zeit für ihn habe. Dieser Baum habe nicht nur das Täfelchen für die schreckliche Nachricht bereitgestellt, sondern auch zum Erhängen und die Herstellung eines Kreuzes: *praebuit illa arbor misero suspendia collo, carnifici diras praebuit illa cruces*; Ov. Am. 1,23,17–18 (Kenney 1995, 29,23–24): „Jener Baum hat dem elenden Hals zum Erhängen gedient, dem Henker hat jener die grässlichen Kreuze bereitgestellt“. Auch rechtlich wurde das Erhängen abgelehnt und die Trauer verboten: *Non solent autem lugeri, ut Neratius ait, hostes, vel perduellionis damnati: nec suspendiosi, nec qui manus sibi intulerunt, non taedio vitae, sed mala conscientia*. dig. 3,2, 11, Ulp. lib. 6 ad edictum, 3 (CIC[B].C, 148): „Man trauert nämlich nicht, wie Neratius sagt, für Feinde oder Hochverräter: Weder für die, die sich erhängt haben, noch für diejenigen, die sich nicht aus Lebensmüdigkeit selbst getötet haben, sondern aus schlechtem Gewissen“. Siehe dazu auch Voisin (1979), 422–450. Anton van Hoof weist sogar darauf hin, dass viele griechische mythische Figuren, die sich erhängt haben, in römischen Adaptionen eine andere Todesart wählen. Vgl. Hoof (1990), 66.

60 Vgl. hierzu Tobias Arand, der bereits darauf hinweist, dass der Nutzen dieser Stelle vornehmlich in der Diskreditierung des Tyrannen liegt. Vgl. Arand (2002), 171.

61 Vgl. *καὶ ῥίψας τὰ ἀργύρια εἰς τὸν ναὸν ἀνεχώρησεν, καὶ ἀπελθὼν ἀπήγγατο*. Mt 27,5. Anton van Hoof postuliert hierzu: „To the Christian, despair implied renouncing Gods mercy. Judas was the example of the man who despaired of salvation: his self-hanging is the climax of his sin. In the iconography of Christian sarcophagi his deed is pictured in the margin of the crucifixion by way of contrast. Various notorious sinners were said to have destroyed themselves in hopelessness“. Hoof (1990), 93. Weitere christliche Beispiele sind Bas. hom. II in Psalm. 14,4,58; Lib. or. 57,30; Ioh. Mosch. prat. 207.

62 So auch beispielsweise Dagmar Hofmann: „Das Erhängen befindet sich stets in der Assoziation mit Reue und Sühne für schuldiges Vorgehen. Dabei ist es unerheblich, ob die Verbindung des Motivs Schuldbewusstsein und/oder Reue mit der Todesart Erhängen lediglich ein Klischee in der literarischen Darstellung wiedergibt oder die Häufung dieser Verbindung in der Literatur auf eine historische Realität hinweist: Die Assoziation des Erhängens mit Schuld und Reue ist offenbar im antiken Denken fest verankert“ Hofmann (2007), 189–190.

ist der Vollstrecker der von Gott angeordneten Niederlage des Tyrannen in einer öffentlichen Hinrichtung. Der Tod des Maximianus bringt auch vor dem Volk zum Ausdruck, dass er sich gegen die legitime Herrscherinstitution gestellt hat.⁶³ Die freie Wahl der Todesart findet sich in mehreren Quellen bereits vor der Tetrarchie.⁶⁴ Für Hochverrat (*maiestas*) scheint die Freistellung überaus milde.⁶⁵

Laktanz fasst den rapiden Sturz des Maximianus zusammen und resümiert:

So beendete jener dem römischen Begriff nach größte *Imperator*, der nach einer langen Zeitspanne mit unglaublichem Ruhm die Zwanzigjahrfeier beging, nachdem die hochmütigste Kehle zerschmettert und gebrochen worden war, das verabscheuungswürdige Leben durch einen hässlichen und beschämenden Tod.⁶⁶

Laktanz beginnt mit einem Wortspiel: Maximianus sei der größte römische Feldherr gewesen, zumindest dem Namen nach (*maximus* – *maximianus*). Da der Rezipient bereits weiß, dass Maximianus erniedrigt stirbt, bleibt die Ironie nicht verborgen. Maximianus hat einen gewissen Handlungsspielraum durch die Wahl der Todesart, sodass der Tod als eine Form von Suizid verstanden werden kann.⁶⁷ Maximianus scheide nicht freiwillig aus dem Leben, aber zumindest mit der von ihm favorisierten Todesart. Der Zwang zum Tod werde von Konstantin, respektive dem Gerichtsurteil des Hochverrats ausgeübt. Der Freiwilligkeitsaspekt beim Tod des Maximianus ist das Moment seiner Erniedrigung. In dem Moment, in dem er die Macht bekomme, über sein Werden zu entscheiden, wende er sich der ultimativen Machtlosigkeit zu. Die lange Herrschaft steht in unmittelbarem Kontrast zum plötzlichen Tod durch Erhängen und der unglaubliche Ruhm während der Herrschaft zum verabscheuungswürdigen Leben und dem hässlichen und beschämenden Tod.

Auch die Strafe, die Maximianus nach seinem Tod für sein Vergehen erfahre, kann als gegen den Tyrannen gerichteter Gewaltakt verstanden werden:

Und zur selben Zeit wurden die Statuen des alten Maximianus auf Befehl Konstantins weggeschafft und die Bilder, wo auch immer sie hingemalt waren, wurden abgenommen.⁶⁸

Anders als Diokletian ist Maximianus bereits tot, als er durch *Damnatio Memoriae* bestraft werde. Konstantin, der ihn zum Tode verurteilt habe, beschließt in *De*

⁶³ Vgl. Arand (2002), 203–207. Arand zeigt auf, dass die öffentliche Hinrichtung eines Usurpators zum Repertoire der Tyrannenerzählung gehört. Sowohl christliche als auch pagane Darstellungen legitimieren die Hinrichtung eines schlechten Kaisers.

⁶⁴ Vgl. Schilling (2015), 168.

⁶⁵ Vgl. Harries (2007), 81–85.

⁶⁶ *Ita ille Romani nominis maximus imperator, qui post longum temporis intervallum cum ingenti gloria viginti annorum vota celebravit, eliso et fracto superbissimo gutture vitam detestabilem turpi et ignominiosa morte finivit.* Lact. mort. pers. 30,6 (Brandt/Laubmann 1897, 208,2–5).

⁶⁷ Siehe in dieser Arbeit Seiten 190–193.

⁶⁸ *Eodemque tempore senis Maximiani statuæ Constantini iussu revellebantur et imagines, ubicumque pictus esset, detrahebantur.* Lact. mort. pers. 42,1 (Brandt/Laubmann 1897, 221,16–18).

mortibus persecutorum auch seine postume Strafe. Maximianus wird durch die *Damnatio Memoriae* auch außerhalb der literarischen Verarbeitung offiziell als Staatsfeind gekennzeichnet. Der Akt der *Damnatio Memoriae* bestätigt die Charakterisierung, die Laktanz durch viele andere Eigenschaften aufgebaut hat. Das tatsächliche Tilgen des Andenkens aus dem Stadtbild hat eine besondere politische Bedeutung: Konstantin sei der siegreiche Kaiser, der die erfolgreichere Politik vertreten habe und somit die Politik des Maximianus für ungültig erklärt. Die *Damnatio* als klares Signal an die Bürgerschaft ermöglicht es, im gesamten Staat eine einheitliche Linie zu vertreten.

Maximianus genießt sein Leben in vollen Zügen. Ein Hauptcharakteristikum des Tetrarchen ist seine Vorliebe für das Vergewaltigen und Verführen von Männern wie Frauen. Er ist der Inbegriff eines machtvollen und gleichzeitig machthungrigen Mannes, der sich über alle Mitmenschen stellt. Durch seine Todesart und die nachfolgende *Damnatio* verliert er jegliche Machtposition und Ansehen, auf die er zuvor großen Wert gelegt hatte. Vielmehr noch, er wird geradezu zur Frau, also zu dem Objekt seiner Ausschweifungen. Die Parallelisierung zu gleich zwei Frauen aus der *Aeneis* bietet einen stufenlosen Abstieg vom Kaiser zur männlichen Frau bis hin zur schwachen Frau, die versucht, das Glück Roms zu durchkreuzen. Gott ist nur indirekt Handlungsträger in Maximianus' Untergang, die tragende Rolle kommt Konstantin zu, der als *Princeps* von Gott eingesetzt wurde, um die Erde von den Verfolgern zu befreien.

4.3 Galerius

4.3.1 Der Machtverlust beginnt. Lact. mort. pers. 24–25

Die erste Andeutung für den Untergang des Galerius knüpft unmittelbar an dessen grausamste Steuereintreibung an und markiert einen Wendepunkt im Geschick des Tetrarchen:

Schon eilte jenem der Richtspruch Gottes entgegen und es folgte eine Zeit, in der seine Angelegenheiten hinabzugleiten und zu zerfließen begann.⁶⁹

Galerius bekomme noch keine Gewalt im eigentlichen Sinn zu spüren, werde aber bald nicht mehr genauso glücklich leben können wie bisher. Laktanz gibt dem Leser eine Deutungsvorlage für das folgende Geschehen; Constantius liege im Sterben und wolle

Anmerkung zu 4.3: In diesem Kapitel behandelte Textabschnitte: Lact. mort. pers. 24,1; 24,4–7; 25,4; 27,8; 32,4; 33,1–4; 33,4–5; 33,6–8; 33,9–10; 35,3.

⁶⁹ *Iam propinquavit illi iudicium dei secutumque tempus est quo res eius dilabi ac fluere coeperunt.* Lact. mort. pers. 24,1 (Brandt/Laubmann 1897, 200,1–2).

seinen Sohn Konstantin noch einmal sehen.⁷⁰ Galerius versuche dieses Treffen zu verhindern, scheitere aber, weil Gott Konstantin schütze.⁷¹ Konnte Galerius bisher über die anderen Tetrarchen Macht gewinnen, Diokletian zur Christenverfolgung antreiben, seinen Blutdurst stillen und mit grausamster Gewalt Steuern eintreiben lassen, wird nun erstmals sein Versagen geschildert. Galerius könne Konstantin nicht davon abhalten, zu Constantius zu reisen und er sei nicht in der Lage gewesen, ihn zu töten, während er sich in seiner Obhut befand.⁷² Durch eben dieses Scheitern wird Konstantin zum Tetrarchen, zum Nachfolger des Constantius ernannt. In der Ernennung Konstantins zum Tetrarchen liegt der eigentliche Wendepunkt im Schicksal des Galerius. Die erste Amtshandlung des Konstantin sei es, die Christenverfolgung zu beenden:

Nachdem er die Herrschaft angetreten hatte, beschloss der *Augustus* Konstantin nichts eher, als dass die Christen ihrem Kult und Gott zurückgegeben werden. Dies war dessen erste Verordnung zur Wiederherstellung der heiligen Religion.⁷³

Im Kontrast dagegen steht die erste Amtshandlung des Galerius, namentlich sein Vorgehen gegen die Christen, indem er Diokletian zur Christenverfolgung überrede.⁷⁴

⁷⁰ Vgl. *qui cum graviter laboraret, miserat litteras, ut filium suum Constantinum remitteret sibi vivendum, quem iam dudum frustra repetierat*. Lact. mort. pers. 24,3 (Brandt/Laubmann 1897, 200,5–8): „Da er schon schwer litt, schickte er Briefe, damit er seinen Sohn Konstantin zurückschickte, solange er noch lebte, den er schon lange vergeblich zurückverlangte“.

⁷¹ Vgl. *ille vero nihil minus volebat [...] sed frustra, quoniam dei manus hominem protegebat*. Lact. mort. pers. 24,4–5 (Brandt/Laubmann 1897, 200,8–13): „Jener wollte wahrlich nichts weniger, aber vergeblich, da ja die Hand Gottes den Menschen beschützte“.

⁷² Vgl. *nam et in insidiis saepe iuvenem adpetiverat, quia palam nihil audebat, [...]. namque saepius rogatus cum iam diu negare non posset, dedit illi sigillum inclinante iam die praecepitque, ut postridie mane acceptis mandatis proficeretur, vel ipse illum occasione aliqua retenturus vel praemissurus litteras, ut a Severo teneretur. [...] postridie imperator cum consulto ad medium diem usque dormisset, vocari eum iubet. dicitur ei post centam statim profectus*. Lact. mort. pers. 24,4–7 (Brandt/Laubmann 1897, 200,8–201,1): „Denn auch mit Hinterhalten hatte er den jungen Mann oft bedroht, weil er es nicht offen wagte, [...]. Denn weil er so lange schon gebeten wurde, dass er nicht mehr länger verneinen konnte, gab er jenem ein Siegel als sich die Frist schon nahte und gab vor, dass er am nächsten Tag in der Frühe, nachdem er Aufgaben erhalten hatte, aufbrechen würde, mit dem Vorhaben ihn entweder selbst mit irgendeiner Gelegenheit aufzuhalten oder die Briefe vorauszuschicken, damit er von Severus aufgehalten werde“. Vgl. auch ...τὰς σὺν αὐτῷ διατριβὰς οὐκ ἀσφαλεῖς αὐτοῖς εἶναι διανοηθέντες, ἐπιβουλὰς κατ'αὐτοῦ λαθραίας ἐμνηχνῶντο, αἰδοῖ τῇ πρὸς τὸν αὐτοῦ πατέρα προφανῇ θάνατον αὐτῷ προοτιρίσασθαι φθλαττόμενοι. Eus. V. C. 1,20,1 (Bleckmann 2007, 174,1–5): „Weil sie dachten, daß ihr Zusammenleben mit ihm nicht sicher für sie sei, heckten sie heimlich Anschläge gegen ihn aus, wobei sie aus Schamgefühl gegenüber seinem Vater sich hüteten, ihm den Tod in aller Öffentlichkeit zuzufügen“. ÜS Schneider 2007, 175,1–5.

⁷³ *Suscepto imperio Constantinus Augustus nihil egit prius quam Christianos cultui ac deo suo reddere. haec fuit prima eius sanctio sanctae religionis restitutae*. Lact. mort. pers. 24,9 (Brandt/Laubmann 1897, 201,7–9).

⁷⁴ Vgl. *ergo habito inter se per totam hiemem consilio cum nemo admitteretur et omnes de summo statu rei publicae tractari arbitrantur, diu senex furori eius repugnavit ostendens quam perniciosum esset*

Indem Laktanz den Schutz des Christentums zur ersten Amtshandlung des Konstantin macht, positioniert er Konstantin und Galerius als Gegenüber, die als führende *Personae* der Christenverfolgung beziehungsweise -verteidigung in unmittelbaren Konflikt miteinander treten. Mit dem Auftreten des Konstantin als prochristlichem Kaiser habe Galerius erstmals einen Widersacher, der seine höchste Agenda, die Christenverfolgung, kontradiktiert. Der Untergang des Galerius vollzieht sich schrittweise. Unmittelbar nach seinem Amtsantritt schicke Konstantin eine Büste mit seinem Porträt an Galerius.⁷⁵ Diese offizielle Geste verstehe Galerius als Angriff auf dessen Stellung innerhalb der Tetrarchie.

Nachdem die ersten *Caesaren* und Maximianus als *Augustus* von Diokletian ernannt worden seien, habe Galerius die Ernennung der Nachfolger übernommen.⁷⁶ Konstantin ist der erste Tetrarch, dessen Ernennung Galerius nicht zugestimmt habe, der er sogar aktiv widersprochen habe, als er mit Diokletian die Nachfolgeregelungen traf.⁷⁷ Laktanz fasst zusammen:

inquietari orbem terrae. [...] nec tamen deflectere potuit praecipitis hominis insaniam. [...] nec sic quidem flexus est imperator, ut accommodaret assensum, sed deos potissimum consulere statuit misitque aruspem ad Apollinem Milesium. [...] cum Caesar vivus cremari vellet qui sacrificio repugnasset. Lact. mort. pers. 11,3–8 (Brandt/Laubmann 1897, 185,10–186,10): „Weil sie also untereinander den ganzen Winter über Rat gehalten hatten, und niemand zugelassen wurde, glaubten alle, dass über höchst-wichtige Staatsangelegenheiten verhandelt würde, solange der alte Mann gegen dessen Raserei ankämpfe, indem er aufzeigte wie schädlich es wäre, die Erde in Unruhe zu versetzen. [...] Und dennoch konnte der Wahnsinn dieses halsstarrigen Menschen nicht abgewandt werden. [...] Und nichteinmal so konnte der Feldherr dazu bewegt werden, dass er zustimmte, sondern beschloss eher die Götter um Rat zu fragen und schickte einen Weissager zum Apollo von Milet“.

⁷⁵ Vgl. Städele 2003, 158–159 Anm. 94.

⁷⁶ Vgl. Lact. mort. pers. 18.

⁷⁷ Während Diokletian die Söhne der anderen Tetrarchen zu Nachfolgern ernennen wollte, bestand Galerius darauf, Severus und Maximinus Daia zu *Caesaren* zu ernennen. Die Gründe hierfür liegen vornehmlich in der Kontrollsucht des Galerius. Vgl. *Constantio quoque filius erat Constantinus, sanctissimus adulescens et illo fastigi dignissimus, qui insigni et decore habitu corporis et industria militari et probis moribus et comitate singulari a militibus amaretur, a privatis et optaretur. eratque tunc praesens iam pridem a Diocletiano factus tribunus ordinis primi* – ‘quid ergo fiet?’ – ‘ille’ inquit ‘dignus non est. qui enim me privatus contempsit, quid faciet, cum imperium acceperit?’ – ‘hic vero et amabilis est et ita imperaturus, ut patre suo melior et clementior iudicetur’. – ‘ita fiet ut ego non possim facere quae velim. Lact. mort. pers. 18,10–11 (Brandt/Laubmann 1897, 193,19–194,1): „Konstantius hatte auch einen Sohn: Konstantin, der ein überaus ehrwürdiger junger Mann und seinem Charakter nach der Würdigste war, der wegen seiner ausgezeichneten und anmutiger Körperhaltung und seinem Auftreten eines Militärangehörigen und wegen seiner rechtschaffenen Sitten und einzigartiger Kameradschaft von den Soldaten geliebt wurde und von der Bevölkerung gewünscht wurde. Damals war er auch anwesend, weil er am Vortag von Diokletian zum Tribun des ersten Ranges gemacht worden war. ‚Was also soll geschehen?’ – ‚Jener’, sagte er ‚ist nicht würdig. Wer mich als Privatmann verachtet, was wird er tun, wenn er Amtsmacht erhält?’ – ‚Er ist wirklich lebenswert und wird so herrschen, dass man ihn für besser und milder als seinen Vater halten wird’. –, ‚So wird es dazu kommen, dass ich nicht machen kann, was ich will““.

Schon waren seine Pläne durchkreuzt worden und er hatte keinen anderen außer der Reihe ernennen können wie er es wollte.⁷⁸

Die Handlungsfreiheit des Galerius werde durch Konstantin eingeschränkt. Laktanz verweist aber darauf, dass die Pläne des Galerius vorsahen, *alterum extra numerum* zu ernennen, sich also nicht an die Vorgaben der tetrarchischen Ordnung zu halten, wie sie von Diokletian eingeführt wurde. Mit dem Verweis darauf, dass Galerius vom vorgesehenen System abweiche, unterstreicht er die Tyrannei des Galerius. Konstantin, der Anti-Galerius, der von Gott gesandte, durchkreuzt die Pläne des Galerius, des Tyrannen, der den gesamten römischen Staat in den Untergang stürzen möchte.

In den nachfolgenden Passagen versuche Galerius, seine Macht zu stärken, indem er Severus zum *Augustus* ernennen und Konstantin mit Maximinus als *Caesaren* ansprechen lasse.⁷⁹ Dieser Ordnungsversuch werde durch den Putsch des Maxentius durchkreuzt, der sich in Rom zum *Imperator* hat ausrufen lassen.⁸⁰ Laktanz gibt Galerius die Schuld für diesen Putsch, weil dieser die Besteuerung Roms eingeführt habe, um seine Gier zu stillen, und so den Zorn des stadtrömischen Volkes auf sich gezogen habe, das sich durch die Ernennung des Maxentius zum *Imperator* zu befreien versuche.⁸¹ Unterstützt wird der Putsch des Maxentius dadurch, dass er selbst bei der Nachfolgeregelung unter Diokletian übergangen worden sei und eigentlich rechtmäßig genauso Anrecht auf die Nachfolge habe wie Konstantin.⁸² Beide

⁷⁸ *Iam turbatae rationes eius fuerant nec poterat alterum extra numerum nuncupare, ut voluerat.* Lact. mort. pers. 25,4 (Brandt/Laubmann 1897, 201,18–20).

⁷⁹ Vgl. *sed illud excogitavit, ut Severum, qui erat aetate maturior, Augustum nuncuparet, Constantinum vero non imperatorem, sicut erat factus, sed Caesarem cum Maximino appellari iuberet, ut eum de secundo loco reiceret in quartum.* Lact. mort. pers. 25,5 (Brandt/Laubmann 1897, 201,20–24): „Aber jener überlegte sich, dass er Severus, der älter war, zum *Augustus* ernennen würde, Konstantin aber nicht zum Feldherrn, wie er ernannt worden war, sondern befahl, dass er zusammen mit Maximinus Caesar genannt würde, damit er vom zweiten auf den vierten Platz zurückgesetzt würde“.

⁸⁰ Vgl. *Compositae ei res quodam modo iam videbantur, cum subito illi alius terror adlatus est, generum ipsius Maxentium Romae factum imperatorem.* Lact. mort. pers. 26,1 (Brandt/Laubmann 1897, 201,25–27): „Es schien ihm, dass die Umstände nun gewissermaßen geregelt seien, als ihm plötzlich eine andere Schreckensnachricht zugetragen wurde, dass nämlich sein Schwiegervater Maxentius in Rom zum Feldherrn ausgerufen worden sei“.

⁸¹ Vgl. *cum statuisset censibus institutis orbem terrae devorare, ad hanc usque prosiluit insaniam, ut ab hac captivitate ne populum quidem Romanum fieri vellet immunem [...]. milites pauci [...] Maxentium purpuram induerant.* Lact. mort. pers. 26,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 201,28–202,7): „Als er [sc. Galerius] beschlossen hatte mit den eingeführten Steuern den Erdkreis zu verschlingen, stürmte er bis zu diesem Wahnsinn, dass er von dieser Knechtschaft nicht einmal das Volk Roms ausnehmen wollte [...]. Einige Soldaten [...] hatten Maxentius das Purpurgewand verliehen“.

⁸² Vgl. *Constantio quoque filius erat Constantinus, sanctissimus adulescens et illo fastigi dignissimus, qui insigni et decoro habitu corporis et industria militari et probis moribus et comitate singulari a militibus amaretur, a privatis et optaretur. eratque tunc praesens iam pridem a Diocletiano factus tribunus ordinis primi* Lact. mort. pers. 18,10 (Brandt/Laubmann 1897, 19–24): „Konstantius hatte auch einen Sohn: Konstantin, der ein überaus ehrwürdiger junger Mann und seinem Charakter nach der Würdigste

übergangenen Nachfolger sind so zu *Imperatoren* ausgerufen worden und haben ihre rechtmäßige Stellung entgegen den Plänen des Galerius angetreten. Es scheint, als würde Gott schrittweise die richtige Ordnung wiederherstellen, indem er zuerst die von Galerius übergangenen *Caesaren* wieder in die tetrarchische Herrschaftskonstellation einbringt. Mit Blick auf das Ende von *De mortibus persecutorum* wird schließlich sogar das Zweimännerkollegium wieder eingeführt, wie es in republikanischer Zeit üblich war.

4.3.2 Der Aufstieg Konstantins. Lact. mort. pers. 27 und 32

Galerius versuche nach der Niederlage des Severus selbst, Rom zu erobern und scheitere an der unerwarteten Größe der Hauptstadt. Diesmal führt Laktanz die Niederlage aber nicht auf göttliche Intervention zurück, sondern auf das schlechte Vorwissen des Galerius. Dennoch zeigt sich, wie die Vorhaben des Galerius seit dem Herrschaftsantritt des Konstantin stetig scheitern, unabhängig davon, aus welchem Grund. Laktanz kontrastiert die Niederlage des Galerius vor Rom mit dem Bild, das Galerius bei Herrschaftsantritt von sich selbst gezeichnet haben soll:

Einst hatte jener freilich, als er den Namen *Imperator* angenommen hatte, gestanden, dass er ein Feind des Namens „römisch“ sei, von dessen Bezeichnung er wollte, dass sie verändert wird, damit es nicht mehr römisches Reich, sondern dakisches Reich genannt werde.⁸³

Die tyrannischen Ambitionen des Galerius werden seit dem Wendepunkt stückweise widerlegt, sodass Galerius sehe, wie seine Pläne sich vor seinen Augen ins Gegenteil verkehren. Er schaffe es nicht, das römische Reich in dakisches Reich umzubenennen, er schaffe es nicht einmal, seine Herrschaft zu konsolidieren. Sein Gegenspieler Konstantin gewinnt an Macht, während er selbst sie verliert. Zum stetigen Verlust seiner Macht gehört, dass Galerius auch von den nachfolgenden Tetrarchen nicht mehr als höchste Instanz akzeptiert wird. Maximinus, der von Diokletian auf Drängen des Galerius hin zum Tetrarchen ernannt worden sei, widersetze sich dem Vorgehen des Galerius.⁸⁴ Hatte Galerius als *Caesar* selbst noch Macht über Diokletian, den

war, der wegen seiner ausgezeichneten und anmutiger Körperhaltung und seinem Auftreten eines Militärangehörigen und wegen seiner rechtschaffenen Sitten und einzigartiger Kameradschaft von den Soldaten geliebt wurde und von der Bevölkerung gewünscht wurde. Damals war er auch anwesend, weil er am Vortag von Diokletian zum Tribun des ersten Ranges gemacht worden war“.

⁸³ *Olim quidem ille ut nomen imperatoris acceperat, hostem se Romani nominis erat professus, cuius titulum immutari volebat, ut non Romanum imperium, sed Dacicum cognominaretur.* Lact. mort. pers. 27,8 (Brandt/Laubmann 1897, 205,2–5).

⁸⁴ Vgl. *Nuncupato igitur Licinio imperatore Maximinus iratus nec Caesarem se nec tertio loco nominari volebat [...] sese priorem esse debere, qui prior sumpserit purpuram;* Lact. mort. pers. 32,1–3 (Brandt/Laubmann 1897, 209,16–21): „Als Maximinus darüber benachrichtigt wurde, dass Licinius zum Feld-

Augustus, verliere er nun als *Augustus* seine Macht über die *Caesaren*, die sich seiner Herrschaftsstruktur widersetzen.

Sein Ziel, durch die Ernennung vermeintlich treuer *Caesaren* seine eigene Regierungszeit und seinen Ruhestand zu sichern,⁸⁵ scheitere:

Es schmerzt das wilde Tier und es muht, weil gegen seinen Willen und seine Bitten, obwohl er einen unbekannten Mann zum *Caesaren* gemacht hat, damit der ihm gehorchte, dieser dennoch in so großer Pflichtvergessenheit unehrerbietig ankämpfte.⁸⁶

Erstmals empfindet Galerius Schmerz über das Verhalten eines anderen Tetrarchen. War Galerius noch *invitus*, als er Konstantin als Kaiser anerkannte,⁸⁷ komme jetzt seine Natur wieder zum Vorschein und Laktanz beschreibt ihn als *bestia*. Passend zum *bestia*-Begriff wählt Laktanz das Verb *mugire* und rekurriert auf die Charakterisierung des Galerius zu Beginn des Werkes. Das Tiersein ist der Inbegriff der *religio*-Ferne für Laktanz⁸⁸ und indem er nach nur zwei kurzen Beschreibungen der Gewalt an Christen den eigentlichen Vorwurf an die Tyrannen, nämlich die Christenverfolgung, wieder in den Fokus rückt, verknüpft Laktanz das Leid des Galerius mit seinen Vergehen gegen Gott. Dessen Ablehnung des christlichen Gottes drückt sich in seiner Tierhaftigkeit aus, die die Ernennung des Nachfolgers Maximinus Daia nach sich zieht. Dass Daia sich nun gegen Galerius wendet, ist die Konsequenz aus dem schlechten Urteilsvermögen des Galerius. Er hat unter großem Druck auf Diokletian darauf bestanden, Daia zum *Caesaren* zu ernennen und damit genau das herbeigeführt, was er zu vermeiden suchte.

4.3.3 Der Krankheitsbeginn. Lact. mort. pers. 33

Der Endpunkt des Abstiegs Galerius' findet sich in den körperlichen Qualen einer Krankheit:

Schon wurde das achtzehnte Jahr gefeiert, als ihn Gott mit einer unheilbaren Krankheit erschütterte. Ihm entstand ein übles Geschwür am unteren Teil der Genitalien und breitete sich

herrn ernannt worden war, erzürnte er und wollte selbst weder *Caesar* noch an dritter Stelle genannt werden [...] Er, der zuerst das Purpurgewand erhalten hätte, müsse früher genannt werden“.

85 Vgl. Lact. mort. pers. 18,11: *ita fiet, ut ego non possim facere quae velim. eos igitur oportet nuncupari qui sint in mea potestate, qui timeant, qui nihil faciant nisi meo iussu* (Brandt/Laubmann 1897, 193,27–194,3) „So wird es dazu kommen, dass ich nicht machen kann, was ich will. Es ist nötig, dass diejenigen erwählt werden, die unter meiner Gewalt stehen, die sich fürchten, die nichts ohne meinen Befehl tun werden“.

86 *Dolet bestia et mugit, quod cum ideo ignobilem fecisset Caesarem, ut sibi obsequens esset, is tamen tanti beneficii sui oblitus voluntati ac precibus suis impie repugnaret.* Lact. mort. pers. 32,4 (Brandt/Laubmann 1897, 209,23–210,1).

87 Lact. mort. pers. 25,3 (Brandt/Laubmann 1897, 201,17).

88 Siehe hierzu Seite 84 in dieser Arbeit.

weiter aus. Die Ärzte schneiden heraus und heilen. Aber als sich schon eine Narbe gebildet hat, wird die Wunde aufgerissen und es fließt Blut aus der gebarstenen Ader bis hin zur Todesgefahr, kaum wird dennoch das Blut gestoppt. Ganz von vorne beginnt eine neue Behandlung. Endlich wird sie bis zur Narbe durchgeführt. Wiederum wird sie durch eine leichte Körperbewegung verletzt; Mehr Blut als vorher läuft hervor. Er selbst erleichtet und wird schwach vor schwindenden Kräften, und dann freilich wird der Fluss an Blut gestoppt. Es beginnt die Wunde die Medizin nicht zu spüren; Der Krebs dringt in jedwedes umliegendes Gewebe ein und umso mehr er herausgeschnitten wird, umso weiter wütet er. So oft er geheilt wird, wächst er nach.⁸⁹

Galerius erkrankte an Krebs, der durch gängige medizinische Vorgänge nicht geheilt werden könne, sondern streue. Laktanz macht bereits im ersten Satz des Abschnitts deutlich, dass Gott der Urheber dieser Krankheit sei. Der Rezipient kann den Krebs als unmittelbare Folge des Fehlhandelns des Galerius begreifen und die Ausgestaltung der Strafe auf sich wirken lassen. Das Geschwür entsteht laut Laktanz an den Genitalien des Galerius. Der Penis war auch in der Antike ein Zeichen für Männlichkeit und Macht und eine Funktionsstörung oder Krankheit ein Makel.⁹⁰ Dass nun gerade ein Kaiser an seinen Genitalien erkrankt, muss als Machtverlust verstanden werden. Laktanz bedient sich auch bei diesem Bild keiner neuen Idee, sondern knüpft an Beschreibungen wie beispielsweise die des Satyrus von Heraclea an, der während seiner grausamen Herrschaft an einem unheilbaren Geschwür zwischen Leistenbeuge und Skrotum erkrankte, das nässe und schließlich zu seinem Tod führe.⁹¹ Laktanz „entmannt“ und „entmachtet“ Galerius in dieser Szene schließlich, nachdem dieser bereits seit der Machtergreifung Konstantins immer mehr an Einfluss und Macht im Reich verloren hat.

Zum metaphorischen Machtverlust tritt auch noch die Unannehmlichkeit der Krankheit im Allgemeinen: Die Behandlung sei langwierig und biete geringe Erfolgsaussichten. Laktanz beschreibt mehrfach, wie die Wunde wieder aufbreche und nur unter großem Blutverlust wieder geschlossen werden könne. Beim ersten Mal beschreibt Laktanz, dass Galerius viel Blut *ad periculum mortis* verliert und beim zweiten Mal *plus sanguinis quam ante*. Wenn Galerius beim ersten Blutverlust schon in Todesgefahr schwebte, ist er beim zweiten Blutverlust in noch größerer Gefahr, wenn nicht sogar nahezu tot. Laktanz beschreibt einen *rivus cruoris* und macht den Blutstrom zu einer Naturgewalt, die nicht aufzuhalten sei. Das Bild eines Flusses aus Blut

⁸⁹ *Iam decimus et octavus annus agebatur, cum percussit eum deus insanabili plaga. nascitur ei ulcus malum in inferiori parte genitalium serpitque latius. medici secant curant. sed inducta iam cicatrice scinditur vulnus et rupta vena fluit sanguis usque ad periculum mortis. vix tamen cruor sistitur. nova ex integro cura. tandem perducitur ad cicatricem. rursus levi corporis motu vulneratur: plus sanguinis quam ante decurrit. albescit ipse atque absumptis viribus tenuatur, et tunc quidem rivus cruoris inhibetur. incipit vulnus non sentire medicinam: proxima quaeque cancer invadit et quanto magis circumsecatur, latius saevit, quanto curatur, increscit.* Lact. mort. pers. 33,1–4 (Brandt/Laubmann 1897, 210,7–18).

⁹⁰ Vgl. Kimmel/Milrod/Kennedy (2014), 53.

⁹¹ Vgl. hierzu auch Africa, (1982), 5. Weitere Beispiele finden sich in 2 Chr 16,12; 2 Kön 20,1–7; Jes 38,1–21. Plutarch führt als Todesursache Sullas Geschwüre an, die schließlich aufbrechen und Wurmbefall auslösen: Plut. Sulla 36,2; Ios. ant. lud. 17,168–169.

erinnert an die Erzählung des Marsyas, wie sie beispielsweise in den *Metamorphosen* Ovids beschrieben wird.⁹²

Marsyas tritt aus Hochmut gegen den Gott Apollo im musikalischen Wettstreit an. Weil Marsyas beinahe gewinnen konnte, zieht Apollo ihm bei lebendigem Leib die Haut ab und aus dem Blutstrom entsteht der Fluss Marsyas, der Inbegriff eines blutigen Flusses. Wenn Laktanz sich desselben Bildes bedient, um das Leiden des Galerius zu beschreiben, evoziert er eine Parallele zu einer anderen Figur, die von einem Gott für ihren Hochmut bestraft wurde. Der Verstoß gegen göttliches Recht (*nefas*), die Arroganz, sich einem Gott überlegen zu fühlen oder diesen nicht anzuerkennen, und der Leichtsinn, gegen diesen Gott vorzugehen, respektive mit ihm in einen Wettkampf zu treten, kann nur dazu führen, dass man zu einem reißenden Fluss voller Blut wird – metaphorisch oder tatsächlich.

Der Anklang an den paganen Mythos kann auch dazu dienen, den Gewaltakt in einen historischen Kontext zu setzen. Götter bestrafen diejenigen, die sich an ihnen vergehen, auf grausame Weise. Gleichzeitig legitimiert Laktanz seine Erzählung als historisch akkurat, weil sie sich mit den Erzählungen aus einer mythischen Vorzeit verschränken lässt. Gerade der Verweis auf die *Metamorphosen*, die laut lyrischem Ich geschrieben wurden, um den Anfang der Welt bis in die Zeit des Dichters zu beschreiben und ewig fortwährende Erinnerung hervorzurufen, bietet eine starke Selbstdarstellung des Laktanz. Er knüpft an Ovid an, einen Dichter, der tatsächlich auch über seinen Tod hinaus bekannt geblieben ist. Einen Dichter, der die Realität beschreibt und zeigt, wie es zu existierenden Phänomenen gekommen sei, die in der Gegenwart der Bevölkerung des römischen Reichs alltäglich sind. Laktanz möchte

92 Vgl. *Sic ubi nescioquis Lycia de gente virorum rettulit exitium, Satyri reminiscitur alter, quem Tritoniaca Letous harundine victum adfecit poena. 'quid me mihi detrahis?' inquit; 'a! piget, a! non est' clamabat 'tibia tanti.' clamanti cutis est summos derepta per artus, nec quidquam nisi vulnus erat; cruor undique manat detectique patent nerui trepidaeque sine ulla pelle micant venae; salientia viscera possis et perlucens numerare in pectore fibras. illum ruricolae, silvarum numina, Fauni et Satyri fratres et tum quoque carus Olympus et nymphae flerunt et quisquis montibus illis lanigerosque greges armentaue buccera pavit. fertilis immaduit madefactaque terra caducas concepit lacrimas ac venibus perbibit imis; quas ubi fecit aquam, vacuas emisit in auras. inde petens rapidum ripis declivibus aequor Marsya nomen habet, Phrygiae liquidissimus amnis.* Ov. Met. 6,382–400 (Tarrant 2004, 166,10–167,2): „Sobald so irgendeiner aus dem lykischen Volk vom Untergang der Männer berichtet hat, erinnert ein anderer an den Satyr, den Latonas Sohn, nachdem er mit einem Pfeil siegreich gewesen war, eine Wunde zufügte. ‚Warum ziehst du mich von mir weg?‘ sagt er: ‚Oh! Es tut mir leid!‘ rief er. Die Flöte ist mir nicht so wichtig“. Dem Schreienden wird die Haut von den Gliederspitzen gezogen, und nichts war er als eine einzige Wunde; Das Blut fließt überall hin und die aufgedeckten Nerven liegen frei und die zitternden Venen glänzen ohne jegliche Haut; Die springenden Eingeweide und die in der Brust leuchtenden Fasern könntest du zählen. Die Landbewohner, Waldgottheiten, Faune und Satyren und dann auch der geliebte Olymp und die Nymphen weinen und wer auch immer an jenen Bergen die wolletragenden Herden und das Rinderhörer habende Großvieh weidet. Die fruchtbare Erde wurde feucht und befeuchtet nimmt sie die fallenden Tränen auf und saugt sie bis in ihr Innerstes; Sobald sie diese zu Wasser gemacht hat, entlässt sie es in die leeren Lüfte. Von da an hat der reißende Fluss mit den abschüssigen Ufern den Namen Marsyas, der wasserreichste Fluss Phrygiens“.

ebenfalls beschreiben, wie es zur Herrschaft unter Konstantin und Licinius gekommen sei, welche Genese dem Staatswesen vorangegangen sei und wie das Eingreifen Gottes die Welt dahingehend verändert habe. Der Selbstanspruch des Laktanz, seine Beschreibungen für die Nachwelt zu konservieren, ist ebenso ausgeprägt wie der Wunsch des Ovid. Ovid möchte sich durch sein Werk ewigen Ruhm sichern, Laktanz hingegen möchte die wahren Geschehnisse erzählen, vertritt aber auch den Anspruch, von der Nachwelt als historisch akkurater Zeuge wahrgenommen zu werden. Zu den wahren Geschehnissen, die Laktanz der Nachwelt überliefern möchte, gehört auch, dass der Krebs des Galerius auf die gängigen Behandlungen nur bedingt anspricht. Zwar komme es anfänglich zur Narbenbildung, diese könne aber nicht vollständig verheilen. Als Kaiser hat Galerius Zugang zu den besten Ärzten:

Es zögern die Lehrer,

Chiron, der Sohn des Phillyrides und Melampus, der Sohn des Amythaonius.⁹³

Von überall her werden bedeutende Heiler herbeigezogen, nichts bewegen die menschlichen Hände. Man flieht zu Götzenbildern: Apollo und Asclepius werden angebetet, ein Heilmittel gefordert. Apollo gibt ein Heilmittel; das Übel wird umso schlimmer vergrößert.⁹⁴

Laktanz zieht ein Zitat aus den *Georgica* des Vergil heran, um die Ausweglosigkeit der Situation für Galerius zu beschreiben. Die Szene, die er auswählt, ist charakteristisch für das Ende des dritten Buches der *Georgica*: Beschrieben werden Tierkrankheiten, Pest und Seuchen, die nicht abwendbar sind. In den *Georgica* breitet sich die Krankheit über alle Tierarten hinweg aus, wie sich der Hass gegen die Christen von Galerius aus erst in der Tetrarchie, dann in Teilen des Volkes ausgebreitet habe. Das massenhafte Sterben der Tiere in den *Georgica* kann mit der Auslöschung der Bestien wie Galerius durch Gott gleichgesetzt werden. Die Szene wird allerdings ins Gegenteil verkehrt, sodass die Krankheit des Tieres nicht wie in den *Georgica* negativ besetzt ist, sondern vielmehr positiv, weil sie ein Befreiungsakt ist. Der Staat wird von der kranken Bestie befreit und auch die paganen Gottheiten können nicht verhindern, dass der Christenhass in Person des Galerius ausgelöscht wird, wenn der christliche Gott ihn für seine Vergehen bestraft. Dass nach der Marsyas-Anspielung gerade Apollo angerufen wird, um Galerius zu heilen, gibt der Krankheit eine neue Wendung. Apollo ist in der Lage, unendliche Schmerzen durch einen Fluss aus Blut zu verursachen, ist aber nicht in der Lage, diese Schmerzen zu heilen, wenn sie vom christlichen Gott zugefügt werden. Seine Macht, obwohl sie in mancher Hinsicht ähnlich anmute, sei der des

⁹³ *Cessere magistri, Phillyrides Chrion Amythaoniusque Melampus.* Verg. Georg. 3,549b–550 (Hirtzel 1963).

⁹⁴ *Undique medici nobiles trahuntur: nihil humanae manus promovent. confugitur ad idola: Apollo et Asclepius orantur, remedium flagitatur. dat Apollo curam: malum multo peius augetur.* Lact. mort. pers. 33,4–5 (Brandt/Laubmann 1897, 211,1–6).

christlichen Gottes deutlich unterlegen. Apollo, obwohl er eigentlich mit Asclepius für die Heilung zuständig ist, versage.⁹⁵

Laktanz zeigt so, dass es sich bei den paganen Gottheiten um unvollkommene und in sich schwächliche Wesen handeln muss, die dem christlichen Gott zweifelsfrei unterlegen sein müssen.⁹⁶ Die Anrufung dieser Gottheiten bringe keine Linderung, sondern verschlimmere das Leid noch. Die paganen Gottheiten können also für Leid und Qual, auch für Bestrafung herangezogen werden, das Gute, die Heilung und den Schutz biete aber nur der christliche Gott. Erst nachdem alle anderen Mittel gescheitert sind, wenden sich die Ärzte an die Götter. Möglicherweise liegt hier eine subtile Kritik des Laktanz daran versteckt, dass *religio* keine tragende Rolle im Alltagsleben der paganen Bevölkerung gespielt hat, während er selbst darlegt, dass *religio* eine Grundkonstante im menschlichen Leben sei, die das gesamte Handeln auf Gott ausrichte.⁹⁷ Laktanz bezeichnet die paganen Götter als *idola* und verweist auf das alttestamentliche Bilderverbot⁹⁸.

Galerius ist während der Heiligungsversuche lediglich Objekt des Geschehens und wird vom zweiten Satz an nicht mehr genannt – weder namentlich noch über ein Pronomen. Er scheint völlig aus der Szenerie entrückt, während Laktanz seine Beschreibung auf die Krankheit und die missglückten Heilungsversuche fokussiert. Die Strafe kann so abstrahiert und allgemeingültig auf die Feinde Gottes interpretiert werden: Jeder, der sich in solch schwerem Maß an Gott vergehe oder dies versuche, müsse mit einer schweren Krankheit rechnen und jeder Versuch, dem Willen Gottes zuwider zu handeln und dessen Strafe zu mildern oder zu heilen scheitere – selbst unter Anbetung der paganen Gottheiten. Der Autor unterstreicht so sein Vorhaben, die Tetrarchen als *Exempla*⁹⁹ der Macht Gottes für die Nachwelt zu nutzen. Natürlich vergisst der Rezipient nicht, wer hier gerade von Würmern zerfressen wird, aber es wäre leicht, den Tetrarchen auszublenden.

Der Krebs greife schließlich auf die inneren Körperpartien über:

Das Verderben war nicht mehr weit entfernt und hatte alle unteren Körperteile hinweggerissen. Die Eingeweide verfaulten von außen her völlig und zu Eiter zerfloss das gesamte Gesäß. Nicht

⁹⁵ Tamás Adamik sieht vornehmlich das Versagen der Ärzte im Vordergrund. Vgl. Adamik (1984), 89. Viel eher ist aber doch das Versagen der paganen Gottheiten für Laktanz von Bedeutung. Die Ärzte versagen gerade deshalb, weil sie sich den falschen göttlichen Beistand erbitten.

⁹⁶ Zu *Daemones* bei Laktanz siehe Seite 67 und 215 in dieser Arbeit.

⁹⁷ Vgl. *nam si divinitas, quae gubernat hunc mundum, incredibili beneficentia genus hominum sustentat et quasi paterna indulgentia fovet, vult profecto gratiam sibi referri et honorem dari, nec constare homini ratio pietatis potest, si caelestibus benefeciis extiterit ingratus, quod non est utique sapientis*. Lact. inst. 4,3,3 (Heck/Wlosok 2007, 316,8–12): „Denn wenn eine Gottheit, die diese Welt lenkt, mit unglaublicher Wohltätigkeit das menschliche Geschlecht erhält und gleichsam mit väterlicher Zärtlichkeit brennt, will sie in der Tat, dass ihr Dank abgestattet und Ehre erwiesen wird und nicht vermag das Nachdenken über pietas für den Menschen dies, was, wenn er sich für die himmlischen Wohltaten undankbar zeigt, überhaupt kein Zeichen von Weisheit ist“. Vergleiche in dieser Arbeit Seite 84 f.

⁹⁸ Vgl. Ex 20,1–6.

⁹⁹ Zu *Exempla* in der lateinischen Literatur siehe beispielsweise Langlands (2011).

aber hörten die unglückbringenden Ärzte auf ohne Hoffnung das Übel zu besiegen zu glühen und zu heilen. Als das Übel ins Mark zurückgedrängt worden war, zog es sich nach innen zurück und ergriff die inneren Körperteile, Würmer wurden im Inneren geschaffen. Der Gestank drang nicht nur durch den Palast, sondern die gesamte Stadt. Und es ist kein Wunder, weil schon die Ausgänge des Kots und Urins durcheinandergebracht worden waren. Aufgefressen wurde er von Würmern, und der Körper wurde mit unerträglichen Schmerzen zu Fäulnis aufgelöst.¹⁰⁰

Der Krebs wird als so aggressiv dargestellt, dass er den Körper immer weiter auffrisst. Während Genitalkrebs durch Amputation geheilt werden konnte, führen die Heilungsversuche bei Galerius dazu, dass sein Körperinneres angegriffen werde. Auch Celsus beschreibt Geschwüre, die durch medizinische Behandlung nicht geheilt werden können, an deren Darstellung sich Laktanz zu orientieren scheint.¹⁰¹ Der scheinbare Erfolg durch das Zurückdrängen verschlimmere die Krankheit so sehr, dass Würmer in den Eingeweiden entstünden. Die Qualen seien groß:

Grauerregende Klagerufe erhebt er zugleich zu den Sternen, so wie ein Muhen, als verwundet vom Altar flieht der Stier.¹⁰²

Galerius wird mit einem Stier verglichen, der dem Tod nahe ist, weil er an einem Altar den Göttern geopfert werden soll. Das Geschrei sei grauerregend und einem Tier entsprechend. Da Galerius im Verlauf des Werkes immer wieder als *bestia* bezeichnet wird, erinnert Laktanz seine Leser daran, dass Galerius kein bemitleidenswerter Mensch sei, der an einer schweren Krankheit leide, sondern ein wildes Tier, das den Tod verdiene. Wenn er das Geschrei an die Sterne richtet, richtet er es gleichsam an Gott im Himmel. Wieder greift Laktanz die Erklärungen zur Mensch-Gott-Interaktion auf, wie er es bereits bei der Beschreibung des Galerius als *bestia* andeutet. Der Mensch, der sich vom Tier nicht durch die Sprache oder Körperhaltung unterscheidet, sondern durch die Fähigkeit, Gott zu erkennen und ebenfalls (an-)erkannt zu werden. Der letzte Ausweg, den Galerius in seinen Schmerzen sehe, sei, sich an Gott zu wenden und um Hilfe zu rufen, diesmal in Gestalt eines Tieres.

Laktanz zitiert erneut Vergils *Aeneis*. Im zweiten Buch der *Aeneis*, aus dem diese Szene übernommen ist, erzählt Aeneas der Königin Dido vom Untergang Trojas. Sinon, der sich als Überläufer ausgibt, wird von den Trojanern empfangen und

¹⁰⁰ *Iam non longe perniciēs aberat et inferiora omnia corripuerat. computescunt forinsecus viscera et in tabem sedes tota dilabitur. non desinunt tamen infelices medici vel sine spe vincendi mali fovere curare. repercussum medellis malum recidit introrsus et interna comprehendit, vermes intus creantur. odor it non modo per palatium, sed totam civitatem pervadit. nec mirum, cum iam confusi essent exitus stercoris et urinae. comestur a vermibus, et in putredinem corpus cum intolerandis doloribus solvitur.* Lact. mort. pers. 33,6–8 (Brandt/Laubmann 1897, 2116–14).

¹⁰¹ Vgl. Cels. V 28,3 A–B. Hierzu auch Adams, (1988), 522–527. Ganz recht verweist Arand darauf, dass die Fülle der Beschreibungen vermuten lässt, dass Galerius nicht einmal an Krebs erkrankt war. Vgl. Arand (2002), 173.

¹⁰² *Clamores simul horrendos ad sidera tollit, quales mugitus, fugit cum saucius aram taurus.* Lact. mort. pers. 33,8 (Brandt/Laubmann 1897, 211,15–17); Vgl. Verg. Aen. 2,222–224a.

schildert ihnen die vermeintlichen Geschehnisse im gegnerischen Lager und von deren Rückzug. Währenddessen bereitet der Neptunpriester Laokoon, der als einziger vor dem Geschenk der Griechen – dem trojanischen Pferd – warnte, ein Stieropfer vor und wird dabei von zwei Seeschlangen angegriffen und qualvoll getötet. Die Verse stammen aus eben dieser Todesszene. Durch den Tod des Laokoon kann der Hinterhalt der Griechen gelingen und Troja fällt. Nur wenige Verse später berichtet die *Aeneis*, dass Laokoon seinen Tod verdient zu haben scheint:

[...] und man sagte, dass Laokoon
das Verbrechen gebüßt habe, wie er verdient.¹⁰³

Die unmittelbare Verknüpfung der Laokoon-Passage mit dem Todeskampf des Galerius verweist zuerst darauf, dass die Qualen des Galerius damit vergleichbar seien, von zwei riesigen Schlangen getötet zu werden. Die Schlangen sind ein Werk Athenas, die den Untergang der Trojaner möchte und daher den einzigen Widerstand in Gestalt Laokoons vernichtet. Die Szene scheint ambivalent, da Rom ohne diese Szene niemals gegründet worden wäre und Laokoon als einziger der Trojaner die Wahrheit erkannt hatte, sie also für den Verlauf einer römischen Geschichtsschreibung positiv besetzt sein müsste. Für den Aufstieg Roms zur Weltmacht ist jedoch essentiell, dass die Trojaner Laokoon keinen Glauben schenken und er stattdessen stirbt. So ist auch für Laktanz der Verlauf der Weltgeschichte und die Vormachtstellung Roms in der Welt davon abhängig, dass Galerius stirbt. Er ist derjenige, der dem *Imperium Romanum* den größten Schaden zuzufügen scheint und durch seine Steuererhöhungen und konstanten Grausamkeiten das römische Weltreich in seiner Blüte behindere, wie die Erkenntnis Laokoons die Entstehung des Reiches hätte verhindern können. Der Todeskampf Laokoons wird auf Galerius übertragen, der durch seine Christenverfolgung beweist, dass er keine Erkenntnis über göttliches Handeln haben könne – egal ob pagan oder christlich. Der Tod Laokoons wird erst aus der Rückschau verständlich und so kann Laktanz implizieren, dass auch er aus der Rückschau das Handeln Gottes im Leid des Galerius erkannt habe und es nun seinen Rezipienten zu erklären versucht. Die Passagen werden also doch miteinander vergleichbar: Sowohl Galerius als auch Laokoon haben einen, respektive den höchsten Gott beleidigt.¹⁰⁴ Wenn Laokoon nicht von einer Göttin niedergestreckt worden wäre, wäre das römische Reich niemals entstanden und wenn Galerius nicht vom christlichen Gott in diesen Todeskampf verwickelt worden wäre, könnte das römische Reich niemals gerettet werden.

Der Gestank, der vom verwesenden Galerius ausgehe, steht diametral den Beschreibungen von Märtyrern gegenüber, bei deren Beschreibung stets Wert gelegt wird

¹⁰³ *Et scelus expendisse merentem Laocoonta fuerunt* Verg. Aen. 2,229b–230a (Hirtzel 1963).

¹⁰⁴ Vgl. auch Adamik (1984), 89–90.

auf ihren überaus wohlriechenden Leichnam.¹⁰⁵ Nicht-christlich betrachtet steht der Geruch beim Sterben in engem Zusammenhang mit der Verbrennung von Opferfleisch. Der Geruch des Opfers ist die Verbindung zwischen Gott und den Menschen. Gleichmaßen stellt der Geruch der Märtyrer in der christlichen Tradition eine Verbindung zu Gott her. Evans erklärt:

A prime function of a martyr's tale is to create an image so compelling that others will want to follow. The martyrology is designed to spread a message about the character, worthiness and truth of both the divine being who inspired such a sacrifice and the one who gave his or her life. Fragrance can be seen as functioning similarly to a martyrology.¹⁰⁶

Die Darstellung eines Martyriums müsse zum Nachahmen anregen. Die Komposition der Märtyrerfigur müsse zur Verbreitung der Erzählung beitragen. Beides sei besonders durch die Verknüpfung mit Wohlgeruch möglich gewesen. Im Gegensatz zu Märtyrern verbreitet Galerius in der Darstellung keinen Wohlgeruch, sondern Gestank. Adaptiert man das christliche Verständnis von Geruch, wird deutlich, dass sowohl Galerius selbst von schlechtem Charakter und Gottes unwürdig sein muss. Er kann nicht in Verbindung zum christlichen Gott stehen oder ein gutes Leben geführt haben, weil seine Vita und sein Geruch sonst zur Nachahmung anleiten würden. Diese Lesart impliziert, dass auch der Gott, dem sich Galerius zuordnet – also Jupiter – kein Gott ist, dem nachzufolgen ratsam ist. Während Anhänger Gottes wohlriechend in den Tod gehen, stirbt Galerius, der sich familiär mit Jupiter verknüpft sieht, stinkend. Aber auch ohne christliche Martyriumsvorstellung ist für den paganen Rezipienten klar, dass der abstoßende Gestank ein Ausdruck des Tyrannendaseins des Kaisers ist. Auch für sie war der würdevolle Tod mit Wohlgeruch verknüpft, der durch Kräuter, Räucherwerk oder Balsam herbeigeführt wurde. Laktanz knüpft einen Heilungsversuch und schließlich die Hinwendung Galerius' zu Gott an und rückt so die Zusammenhänge von Geruch und gewählter Gottheit näher zusammen.

Um Galerius vor dem Tod zu retten, versuchen seine Ärzte, die Würmer mit Fleisch aus der Wunde zu locken:

Man legte auf seinen zerfließenden Schoß gekochte und warme Tiere, damit die Hitze die Würmchen herauslockte. Nachdem diese weggenommen worden waren, wimmelte ein unzählbarer Schwarm hervor und dennoch erschuf das fruchtbare Verderben eine umso größere Fülle an verfaulenden Eingeweiden. Schon hatten Teile der Eingeweide ihr Aussehen durch die verschiedenen Übel verloren.¹⁰⁷

105 Vgl. S. Evans (2002). Vergleiche auch Eus. HE 15,10. Euseb referiert den Märtyrertod Polykarps und beschreibt, dass die Anwesenden einen süßen Duft wahrgenommen hätten, der vom Scheiterhaufen her kam.

106 S. Evans (2002), 195.

107 *Adponebantur ad sedem fluentem cocta et calida animalia, ut vermiculos eliceret calor. quis resolutis inaestimabile scatebat examen et tamen multo maiorem copiam tabescendorum viscerum perniciēs fecunda generaverat. iam diverso malo partes corporis amiserant speciem.* Lact. mort. pers. 33,9 – 10 (Brandt/Laubmann 1897, 211,18 – 212,2).

Erwärmtes Fleisch werde auf die vom Krebs zerstörten Körperpartien gelegt, um die im Inneren befindlichen Würmer herauszuziehen. Erfolgreich werde eine große Anzahl Würmer so hervorgelockt, doch könne die Krankheit so nicht gelindert werden. Der Körper spiegele die innere Destruktion wider. Laktanz legt großen Wert darauf, die versuchten Heilungsprozesse bildlich darzustellen. Der Schoß zerfließt, er spricht nicht von Fleisch, sondern konkret von gekochten und warmen Tieren und benutzt das Diminutiv für die krankhaften Würmer. Es handelt sich um einen Schwarm an Würmern und der Körper des Galerius verliert seine menschliche Gestalt. *Fecunda perniciēs* ist ein Oxymoron, das unterstreicht, dass die Qualen, die Galerius zu Grunde richten, gleichzeitig der Nährboden für die Würmer sind, die aus ihm entstehen. Auch hier zeigt sich, dass der Untergang des Galerius für eine andere Lebensform das (Über-)Leben bedeutet – für die Würmer, aber auch für das römische Reich, das so niemals zum dakischen Reich werden wird. Während Valerianus nach seinem Tod zum Futter für wilde Tiere wurde,¹⁰⁸ dient Galerius noch zu seinen Lebzeiten als Nahrung für eine andere Spezies. Es war unüblich, dass der Mensch von Tieren verspeist wurde, vielmehr war es die Aufgabe des Menschen, Tiere zu verspeisen. Diese Inversion deutet bereits an, dass Galerius seine Menschlichkeit verliert und damit einhergehend auch die Gottesebenbildlichkeit.

Der Oberkörper war er bis zur Wunde hin ausgetrocknet und mit elender Magerkeit hatte die blasse Haut weithin zwischen die Knochen gelegt, der Unterleib schien ohne irgendeine Gestalt der Füße, aufgeblasen auf beide Seiten, das Gewebe. Und dies geschah durch das gesamte Jahr hindurch, bis endlich der von den Übeln besiegt gezwungen war, sich zu Gott zu bekennen. Er schrie vor neuen drängenden Schmerzen während der Unterbrechungen, dass er den Tempel Gottes wiederherstellen lassen werde und für sein Verbrechen Genüge tun werde. Und schon veröffentlichte er im Dahinscheiden ein derartiges Edikt.¹⁰⁹

Laktanz beschreibt, wie die Haut des Galerius am oberen Teil des Körpers schlaff über seinen Knochen sitze, sich an seinen Füßen aber spanne. Laktanz nimmt die Beschreibung des Aussehens des Galerius wieder auf¹¹⁰ und kehrt sie um. Galerius sei kein fetter aufgedunsener Fleischberg mehr, sondern werde durch seine Frevel zu einer ähnlich unansehnlichen, aber völlig gegenteilig zu charakterisierenden Gestalt. Bei der Einführung des Tetrarchen im Werk sei er angsteinflößend gewesen, schaurig und sein Aussehen habe seinen grausamen Charakter gestützt. Am Ende seines

¹⁰⁸ Vergleiche zum Tod Valerianus' Seite 247–249 in dieser Arbeit.

¹⁰⁹ *Superior usque ad vulnus aruerat et miserabili macie cutis lurida longe inter ossa consederat, inferior sine ulla pedum forma in utrumq[ue] modum inflata discreverat. et haec facta sunt per annum perpetuum, cum tandem malis domitus deum coactus est confiteri. novi doloris urgentis per intervalla exclamat se restitutum dei templum satisque pro scelere facturum. et iam deficiens edictum misit huiusmodi:* Lact. mort. pers. 33,10 (Brandt/Laubmann 1897, 212,2–9).

¹¹⁰ Vgl. *status celsus, caro ingens et in horrendam magnitudinem diffusa et inflata*. Lact. mort. pers. 9,3 (Brandt/Laubmann 1897, 183,3–4) „seine hochgewachsene Statur, das massige Fleisch war sowohl in erschreckende Größe zerfließen als auch aufgeblasen“. Siehe in dieser Arbeit Seite 86.

Lebens sei Galerius ein Schatten seiner selbst. Er habe an Umfang, an Gewicht, an *gravitas* verloren. Er sei durch die langen Qualen nicht mehr angsteinflößend und Gott habe dafür gesorgt, dass er sein Aussehen zusammen mit seiner Bedeutung für den Staat ablegen müsse.

Für das Bild des von „Gewürm“ befallenen Frevlers finden sich zahlreiche literarische Vorbilder, sowohl biblisch als auch pagan:¹¹¹ Herodot beschreibt, wie Pheretime für ihre Rache an den Einwohnern Barkas von den Göttern zur Rechenschaft gezogen wird. Sie wird bei lebendigem Leib von Würmern von innen heraus aufgefressen.¹¹² In der Antiken Literatur finden sich noch andere Persönlichkeiten, die durch Läuse zu Tode gekommen sind, weil sie sich gegen einen Gott vergangen haben: „Der thessalische Heros Akastos, der Lyriker Alkman, der Prophet und Mythograph des 6. Jh. v.Chr. Pherekydes von Syros, Kallisthene von Olynth, der Jurist Quintus Mucius Scaevola und Eunu der Anführer des ersten sizilischen Sklavenaufstands 136 – 132 v.Chr.“¹¹³

Biblisch findet sich eine Bestrafung durch Würmer, die den Körper auffressen im Buch Judith als Androhung¹¹⁴ und wird im zweiten Makkabäerbuch umgesetzt. *De*

111 An dieser Stelle sollen nur einige wenige Beispiele verhandelt werden. Genannt seien aber noch Tert. Scap. 3–4; Oros. 7, 8, 12 und Apg 12, 23, wobei sich bei letzterer die Erzählung auf lediglich einen einzigen Vers beschränkt und damit die kürzeste Darstellung bietet, die ohne den Topos, der in den früheren Werken etabliert wurde, nicht hätte verstanden werden können. Auch Plin. nat. 7, 136 verweist in Anknüpfung an Plut. Sulla 36–38 auf den grausamen Tod des Sulla, dessen Körper sich selbst aufzehrt. In Plin. nat. 11, 116 verweist Plinius bei der Beschreibung von Würmern, die im lebenden Menschen entstehen, auf Sulla und den griechischen Dichter Alkman. Tobias Arand zeigt außerdem auf, inwiefern Krankheit ein typischer Topos ist, mit dem ein schlechter Kaiser gekennzeichnet werden soll. Vgl. Arand (2002), 208–209 und allgemeiner 171.

112 Vgl. Hdt. 4, 205. Es stellt sich die Frage, ob Galerius tatsächlich an Wurmbefall gestorben sei. Diese Fragestellung sollte idealerweise auf einer vorausgehenden literarischen Analyse des Werkes basieren. Eine literarische Detailanalyse müsste den Topos des Wurmbefalls über verschiedene Epochen hinweg untersuchen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten und dabei nicht versuchen, den historischen Wahrheitsgehalt dieser (meist Erzähl-)Texte herauszustellen. Africa, der eine breite Darstellung des Topos unternimmt, kommt zu dem Schluss: „What is common to all accounts is a fatal corruption of tissue in the lower abdomen, swarming with worms or ‘lice’ and emitting a terrible stench. An object of loathing, the victim of phthiriasis dies horribly and painfully. While Heaven bestows this affliction on the just and unjust alike, the disease is an appropriate punishment for cruel tyrants and enemies of God. The temptation for moralistic historians to inflict phthiriasis on hated rulers is obvious, and each episode must be judged on its own merits“. Africa (1982), 2. An dieser Erkenntnis ließen sich weitere Studien anschließen. Auch anderen literarischen Darstellungen wurde der Wahrheitsgehalt abgesprochen mit der Konsequenz, dass der Autor als nicht vertrauenswürdig eingestuft wurde. Vgl. Forschungsüberblick. Besonders häufig thematisiert wird die persönliche Unterhaltung zwischen Galerius und Diokletian, bei dem Laktanz nicht persönlich anwesend gewesen sein kann, diese aber in Dialogform wiedergibt. Verwiesen sei hier auf die Arbeit Wolfgang Kuhoffs, der auch die unkritischen Übernahmen der Gesprächsinhalte aufzählt. Kuhoff (2002), 180–181. Vgl. Lact. mort. pers. 18. Roland Steinacher untersuchte verschiedene Darstellungen des Wurmbefalls als literarische Topoi. Er zeigt, dass die Darstellung des Laktanz keine genuin neuen Aspekte erhält.

113 Steinacher (2003), 149.

114 Vgl. Jdt 16, 17.

mortibus persecutorum bietet in der Beschreibung des Wurmbefalls große Parallelen zum zweiten Makkabäerbuch. Der König Antiochos versucht, das Judentum zu unterdrücken. Auf dem Höhepunkt seiner Judenverfolgung wird er von Gott wegen seines Frevels bestraft und mit Würmern geschlagen:¹¹⁵

Es wuchsen auch Maden aus dem Leibe des Gottlosen, und er verfaulte mit großen Schmerzen, daß ganze Stücke von seinem Leibe fielen, und stank so übel, daß niemand vor dem Gestank bleiben konnte.¹¹⁶

Der Vorwurf in 2 Makkabäer ist auch, dass Antiochos sich für gottgleich gehalten habe.¹¹⁷ Galerius wird von Laktanz nicht explizit dieses Vergehens bezichtigt, stellt sich aber in die Nachfolgerschaft Diokletians und Maximianus', die ihre Gottgleichheit durch ihre Namenswahl zur Schau stellen.

Die Würmer sind in *De mortibus persecutorum* keine Krankheitsdämonen¹¹⁸, sie sind aber das Resultat der Dämonenanbetung des Galerius. Die Nähe zu den paganen Gottheiten, die mit der Ferne zum Christengott einhergeht, ist eben auch die Nähe zu Dämonen. War dem Rezipientenkreis also die Interpretation der Würmer als Krankheitsdämonen geläufig und erinnert sich der Leser daran, dass es sich bei den paganen Gottheiten um *daemones* handle, kommt er kaum umhin, den Schluss zu ziehen, dass derjenige, der sich mit Dämonen abgibt, zerfressen werden wird.

Da aber auch pagane Mythen von Wurmbefall als Strafe eines Gottes berichten, können auch nicht-christliche Rezipienten das Geschehene in ihren Erfahrungshorizont einordnen und das Handeln als wahrhaft göttlich verstehen.¹¹⁹ Laktanz legt seinen Fokus auf die moralischen Verfehlungen des Galerius, scheint aber auch mit den naturwissenschaftlichen Untersuchungen vertraut.¹²⁰ Unter dem Stichwort *aemulatio* betrachtet, ist die Textpassage mit ihrer Nähe zum Makkabäerbuch als Hommage zu verstehen aber auch als Versuch, die Erzählung noch zu übertreffen. Die Elemente der Episode sind dieselben: Der verfolgende Herrscher, die Strafe Gottes, die Umkehr des Herrschers, das Edikt. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass Laktanz den Text mit einer Vielzahl paganer Referenzen anreichert und ihn so aus seinem jüdisch-christlichen Verständnis in einen nicht-christlichen Verständniskontext überführt. Diese Loslösung erhöht nicht nur den Wiedererkennungswert bei nicht-

¹¹⁵ Vgl. 2 Makk 7–9.

¹¹⁶ Makk 9,9.

¹¹⁷ Vgl. 2 Makk. 7,37 und 9,12. Zur Tyrannentopik in Makk: Friedrich (1973), 99–100.

¹¹⁸ „Würmer sah man häufig als Krankheitsdämonen, die im menschlichen Körper sitzen und durch spezifische Beschwörungen auszutreiben seien“ Steinacher (2003), 145.

¹¹⁹ Steinacher unterstreicht, dass es in den paganen Textfunden sowohl eine „Rationalisierung des Motivs“ gibt – besonders bei den naturwissenschaftlichen Untersuchungen – als auch eine moralische Ausdeutung der Krankheit. Vgl. Steinacher (2003), 160.

¹²⁰ Wie bereits gezeigt, hat ihm mit hoher Wahrscheinlichkeit Celsus vorgelegen. Vgl. in dieser Arbeit Seite 210, Anm. 101. Außerdem zitiert Laktanz selbst Plinius nat. 7,156–159 in den *Divinae Institutiones* 2,12,23.

christlichen Rezipienten, sondern zeigt, dass das Christentum eine eigenständige Instanz sei, die über den anderen Religionen stehe und sie übertreffe. Gott – und das kann nur der christliche Gott sein – sei in allen Religionen wahrnehmbar. Die Bestrafung durch Wurmbefall trägt „seine Handschrift“, auch wenn die Darstellungen ihm zuvor nicht zugeordnet worden sind.

Folgt man der plausiblen These, dass es sich um eine Selbstentstehung von Tierarten handelt,¹²¹ liegt die Frage nahe, ob Laktanz neben dem Topos des Wurmbefalls auch noch andere literarische Vorbilder zu Rate gezogen hat. Aristoteles postuliert, dass bestimmte Tiere wie Läuse, Flöhe oder Maden in Autogenese aus dem Fleisch oder dem Fell des Wirtes entstehen.¹²² Vergil führt die Entstehung von Bienen auf die Bugonie zurück, eine Autogenese aus einem Kuhkörper.¹²³ Die Bugonie im dritten Buch der *Georgica* Vergils beschreibt, wie man aus einem jungen Stierkörper, der im Inneren zerstoßen wird, einen Bienenschwarm ziehen kann und stellt den Zusammenhang von Werden und Vergehen dar. Ein Tier wird geopfert, damit eine andere Tierart entstehen kann. Aus dem positiv besetzten Nutztier Stier können die ebenfalls positiv besetzten Bienen entstehen, die dem Imker seinen Lebensunterhalt garantieren. Aus der Bestie Galerius hingegen entstehen Würmer. Sicherlich ist das vorherrschende Motiv des Laktanz klar die Parallelisierung des Galerius mit den anderen Tyrannen, die wegen ihres Frevels von Gott durch ihre Verwesung und den Wurmbefall bestraft werden. Die Tatsache, dass aus den Tyrannen aber eben keine positiv besetzten Tiere entstehen, kann durchaus mit dem schlechten Nährboden zusammenhängen, den sie für die *generatio spontanea* bieten. Laktanz hat sicherlich die paganen und christlichen Prätexte gekannt und diese bewusst miteinander verwoben.

121 Im Forschungsdiskurs fokussiert sich Africa auf den „Wahrheitsgehalt“ der Passage und kommt zu dem Schluss: „At best, the accounts of Lactantius and Eusebius are too hyperbolic to be taken literally, and neither witnessed the awful scene. Both writers were pedants, familiar with the wormy agonies that religious bias had inflicted on Antiochus IV, Herod the Great, Judas, and Agrippa I. Their hatred is too great, their exaggerations too obvious, to warrant listing Galerius as a victim of phthiriasis“. Africa (1982), 14. Africa beruft sich auf die Beschreibung in Eus. HE 8,16,4–5 (Schwartz/Mommsen 1903–1909, 790). Die Beschreibung gleicht der des Laktanz in kürzerem Umfang. Dass die Betrachtung der Textstelle unter der Fragestellung „war es so?“ wenig ergiebig ist, zeigt er somit selbst. Bei einer solchen Herangehensweise kann das Fazit nur lauten, dass die literarische Darstellung in Frage gestellt werden muss und so das gesamte Werk seine Rechtfertigung verliert, weil es „offensichtlich“ nicht die „Wahrheit“ wiedergibt. Steinacher hingegen diskutiert die Historizität des Wurm-, beziehungsweise Läusebefalls und kommt zu dem Schluss, dass die Krankheit als *generatio spontanea*, dem unabhängigen Entstehen von Tieren, im literarischen Kontext gesehen werden muss. Er setzt diese Erkenntnis jedoch nicht in einen größeren literarischen Kontext. Vgl. Steinacher (2003).

122 Vgl. Aristot. hist. an. 5,1;31.

123 Vgl. Verg. Georg. 4,312ff.

4.3.4 *Todesqualen. Lact. mort. pers. 35*

Gott, das heißt der christliche, sei der Gott des Alten Testaments, der Gott des Neuen Testaments, aber auch die eigentliche Instanz, die hinter den vermeintlichen paganen Gottheiten stehe und über Strafe und Vergebung entscheide.

Und dennoch empfing er für diese Tat keine Vergebung für sein Verbrechen von Gott, sondern wurde, wenige Tage nachdem seine Ehefrau und sein Sohn dem Licinius übergeben wurden, als ihm schon die Glieder des ganzen Körpers zerflossen, von grauenhaftem Eiter verzehrt.¹²⁴

Galerius sterbe, indem sich seine Krankheit noch weiter ausbreite und ihn schließlich vollends verschlinge. Gleichzeitig erfährt der Leser, dass Sohn und Ehefrau des Galerius an Licinius übergeben worden seien. In seinem Sterbemoment ist Galerius völlig verlassen. Er hat seine Macht verloren, seine Frau und sein Sohn – Familienmitglieder, die erst einen Haushalt entstehen lassen – wurden seinem Feind übergeben, er hat ein Edikt verfasst, das seinem größten Bestreben als Herrscher zuwiderlief und verschwindet letztendlich vollständig. *Consumere* verweist darauf, dass nach dem Tod nichts mehr vom Tyrannen übrigbleibe. Es gebe keine Überreste, die begraben werden könnten, von einer Bestattung schreibt Laktanz nicht. Die fehlende Bestattung spiegelt die Strafe wider, die er den Christen habe angedeihen lassen, indem er sie nach dem Scheiterhaufen habe im Meer verstreuen lassen. Gleichzeitig gibt es auch nichts mehr, woran man sich erinnern könnte, wie einen Grabstein.

Diffluere verbildlicht die Todesqualen des Galerius. Obwohl das Edikt recht umfangreich Raum einnimmt, knüpft die Todesszene an die vorige Krankheitsbeschreibung an, bei der der Unterleib bereits völlig aufgelöst war. Noch während er das Edikt verfasst habe, müssen seine Gliedmaßen vom Eiter zerfressen worden sein. Es ergibt sich das Bild eines Mannes, der am Oberkörper verdorrt und ausgetrocknet ist und nun bereits keine Beine und keinen Unterleib mehr besitzt. Der grauenhafte Eiter wandere nun ähnlich wie Würmer oder Maden über den Rest des Körpers, bis keine Überreste mehr übrig sind.

4.3.5 Zusammenfassung

Während Galerius zu Beginn strategisch seinen Machtbereich vergrößert hat, verliert er sukzessive an Macht im Staat, sobald Konstantin beginnt politisch zu agieren. Das ganze Handeln des Galerius ist darauf ausgelegt, seinen Einfluss zu vergrößern und seinen Willen auch gegen den ranghöheren Diokletian durchzusetzen. Er wünscht immer grausamere Verfolgungen und bedroht seine Mitherrscher, bis sie zustimmen.

¹²⁴ *Nec tamen ille hoc facto veniam sceleris accepit a deo, sed post dies paucos commendatis Licinio coniuge sua et filio atque in manum traditis, cum iam totius corporis membra diffuerent, horrenda tabe consumptus est.* Lact. mort. pers. 35,3 (Brandt/Laubmann 1897, 214,5–8).

Schließlich muss er allerdings ertragen, dass seine Mitherrscher – sogar der von ihm eingesetzte Daia – sich gegen ihn wenden. In dieser bereits machtlosen Position wird er von Gott mit einer unheilbaren Krankheit geschlagen. Ausführlich beschreibt Laktanz den Krebs und die anschließenden Leiden des Galerius. Diesem kann nicht geholfen werden und die Versuche, pagane Götter um Hilfe zu bitten, verschlimmern die Situation.¹²⁵ Erst als er schon beinahe tot ist, bittet er um Vergebung. Er erlässt eine Verlautbarung, die die Christenverfolgung stoppen soll. In der Darstellung des Schreibens erkennt Galerius Gott aber nicht an, sondern entscheidet rein aus Milde und Kalkül, dass es besser sei, dass die Christen ihren Gott anbeteten, als dass sie gar keinen Gott anbeten.¹²⁶

Zwei Gründe sind möglich, aus denen Galerius trotz seines Eingeständnisses stirbt. Obwohl Galerius Gott erkennt, ist er durch seinen schlechten Charakter nicht in der Lage, *religio* auszuüben. Er besitzt nicht die Größe, seinen Fehler einzugestehen und offiziell seine Gotteserkenntnis zu bekennen. Für Laktanz besteht jedoch gerade im Bekenntnis zu Gott und dem Willen, negative Konsequenzen für seinen Glauben auf sich zu nehmen, die Aufgabe eines Menschen, der *religio* hat. Auch wenn Galerius einen Teil seiner bestialischen Natur abgelegt hat, ist er trotzdem nicht in der Lage, seiner anthropologischen Ausrichtung gerecht zu werden. Sein Charakter hindert ihn daran. Der Tyrann hat zwar erkannt, dass Gott die lenkende Instanz und der einzig wahre Gott ist, ist aber nicht bereit, dies als Herrscher einzugestehen, weil damit klar würde, dass er sich in seinem Vorgehen und seiner gesamten Verfolgungspolitik geirrt hat. Letztlich erfährt er keine Vergebung, sondern stirbt bereits völlig in Eiter aufgelöst. Der grausamste aller Tyrannen stirbt seinen Gräueltaten entsprechend. Zusammenfassend ist die Gewalt, die an Galerius verübt wird, unzweifelhaft grausam.

Gott, der ihn mit einem Geschwür geschlagen hat, ist die einzige Instanz, die Galerius retten könnte. Dadurch, dass er sich an pagane Gottheiten und Ärzte wende, bleibe ihm jegliche Linderung verwehrt. Der Krankheitsverlauf ist dem Topos eines von Würmern zu Grunde gerichteten Tyrannen entsprechend aufgebaut. Laktanz folgt deutlich 2 Makk, bezieht aber auch oder gerade pagane Darstellungen mit ein.¹²⁷ Letztendlich ist der Topos ausschlaggebend für die Todesart: Immer wieder finden sich Beschreibungen eines Tyrannen, der von den Göttern wegen seiner Tyrannei durch Wurmbefall niedergestreckt wird. Der Umfang der Passage übersteigt die

125 Immer wieder wird in der Forschung erklärt, dass Laktanz Galerius auf Grund seiner Krankheit zum Hauptverantwortlichen der Christenverfolgungen gemacht habe. Vgl. Gelzer (1935), 35–44; Davies (1989).

126 Sebastian Schmidt-Hofner sieht in der Formulierung des Edikts einen Fokus auf die *disciplina* der Christen, die sich am Erhalt der *pax deorum* beteiligen müssten. Es gehe darum, „der nicht-christlichen Reichsbevölkerung eine Kehrtwende in der Religionspolitik, nämlich das Ende der Verfolgungen, plausibel zu machen, die mit den traditionellen Legitimationsgrundlagen des Kaisers unvereinbar waren und erheblichen Rechtfertigungsdruck erzeugten“ Schmidt-Hofner (2016), 178–179. Diese These wurde bereits von Jochen Bleicken vertreten: Bleicken (1992), 7.

127 Vgl. Hdt. 4,205; Plut. Sulla 36–38; Plin. nat. 11,116. Vgl. Seite 214, besonders Anm. 112 in dieser Arbeit.

anderen Todesszenen bei Weitem. Auffällig ist auch, dass das Edikt des Galerius von seinen Todesqualen und seinem endgültigen Tod gerahmt wird. Durch diese Rahmung bekommt die Krankheitsbeschreibung eine Legitimation, da das wörtliche Edikt¹²⁸ ein Beweis für die Historizität des Werkes darstellen möchte. Wenn ein solches oder so ähnliches Edikt bekannt war und der Wortlaut dem üblichen Wortlaut eines solchen Edikt entsprochen hat, wirkt es glaubhaft, dass auch der Krankheitsverlauf und die Todesart der Schilderung des Laktanz entsprochen haben.

4.4 Maximinus Daia

4.4.1 *Der Machtverlust. Lact. mort. pers. 43–44*

Maximinus Daia, der sich besonders gegen Galerius aufgelehnt habe, soll als letzter Gegner Gottes sein Leben verlieren:

Ein einziger war übrig von den Widersachern Gottes, dessen Niedergang und Sturz ich nun beschreiben werde.¹²⁹

Laktanz beschreibt, wie Maximinus Daia einen Hinterhalt gegen Licinius plane, indem er eine Allianz mit Maxentius eingehe, der seinerseits gegen Konstantin vorzugehen versuche.¹³⁰ Nach dem Sieg Konstantins über Maxentius wende sich das Schicksal für Maximinus Daia. Ihm werde der Ehrentitel des *Augustus* aberkannt und auf Konstantin selbst übertragen:

Der Senat beschloss für Konstantin wegen dessen *virtus* den Titel des höchsten Namens, den Maximinus für sich in Anspruch nahm. Als ihm der Sieg der befreiten Stadt berichtet worden war, nahm er ihn nicht anders auf, als wenn er selbst besiegt worden wäre. Als er schließlich über den Senatsbeschluss in Kenntnis gesetzt worden war, entbrannte er so sehr vor Schmerz, dass er seine Feindschaft öffentlich bekannte und Schmähungen mit Scherzen vermischt gegen den größten Feldherrn aussprach.¹³¹

Anmerkung zu 4.4: In diesem Kapitel behandelte Textabschnitte: Lact. mort. pers. 43,1; 44,11–12; 45,3; 46,8–9; 47,4–6; 49,1–2; 49,3–4; 49,4–5; 49,5–7.

128 Ob es sich hier um eine tatsächlich wörtliche Wiedergabe handelt, ist für die Bedeutung der Passage nicht relevant. Es soll an dieser Stelle keine Entscheidung getroffen werden, ob es sich bei dem von Laktanz beschriebenen Edikt um ein „sogenanntes Edikt“, ein „Reskript“, eine „Dienstanweisung“, einen Brief oder etwas völlig anders Geartetes handelt. Zur Diskussion um den Begriff des „Mailänder Toleranzedikts“ siehe ausführlicher Seeck (1981), 381–386 als Auslöser der Diskussion, Rist (2001), 217–223 und Zecchini (2016).

129 *Unus iam supererat de adversariis dei Maximianus: cuius nunc exitum ruinamque subnectam.* Lact. mort. pers. 43,1 (Brandt/Laubmann 1897, 222,9–10).

130 Vgl. Lact. mort. pers. 43,2–4.

131 *Senatus Constantino virtutis gratia primi nominis titulum decrevit, quem sibi Maximinus vindicabat: ad quem victoria liberatae urbis cum fuisset adlata, non aliter accepit, quam si ipse victus esset. cognito*

Er ist der letzte Tyrann, der durch den Abgesandten Gottes besiegt werden muss und gerade in dem Moment, in dem sich Konstantin vor der Schlacht an der Milvischen Brücke offiziell auf die Seite des Christengottes stelle, ist das Schicksal des Widersachers besiegelt. Konstantin, unter dem Schutz Gottes, steigt im Staat weiter auf und bekommt den Titel zugesprochen, den Daia trägt. Gott hat die Macht, den Sieg einer Partei zu evozieren und entscheidet sich für Konstantin, der sich für den Christengott entschieden hat.¹³² Der Schritt vorwärts des christlichen Konstantin ist der erste Schritt rückwärts für den antichristlichen Daia. Diese Wende zeigt sich unter anderem darin, dass der Senat beschließe, Konstantin zum *Augustus* zu ernennen und nicht etwa er selbst, wie es bei Galerius der Fall gewesen war. Mit dem Fall des Daia, des letzten Tyrannen, geht auch die Wiederherstellung der rechten Staatsgewalt, der *Res Publica* einher. Die Macht, die Staatsführung zu ernennen, werde wieder auf den Senat übertragen, die dynastische Herrschaft, wie sie besonders in der Tetrarchie zu gipfeln scheint, bei der ein Herrscher all seine Mitherrscher ernennt, wird wieder abgeschafft. Der Titel werde *virtutis gratia* verliehen, nicht um die Macht eines Tyrannen zu stärken, um eine Dynastie zu bedienen oder aus Gefälligkeit.¹³³ Die Wiederherstellung der staatlichen Ordnung gehe mit der Wiederherstellung der kirchlichen Freiheit einher, die unter den Tetrarchen zerstört worden war. Die Freiheiten und der Titel, die Daia unrechtmäßig besessen habe, gehen zurück in das rechtmäßige System. Besonders deutlich wird hierdurch, dass der Sieg des Christentums – oder in diesem Fall, die Anerkennung eines christlich agierenden Kaisers – gleichbedeutend ist mit der Befreiung des gesamten Staates von der Tyrannei. Dieser Prozess muss schrittweise voranschreiten, wie auch der Tod des Daia sich schrittweise vollzieht. Der Verlust des Titels ist der Anfang seines Untergangs.

Auch die Nachricht über den Sieg Konstantins an der Milvischen Brücke ist für Daia ein Schlag, der ihn treffe, als sei er selbst besiegt worden. Die Allianz, die er mit Maxentius trifft, war für keinen der beiden hilfreich. Gesteigert wird das Leid des Daia,

deinde senatus decreto sic exarsit dolore, ut inimicitias aperte profiteretur, convicia iocis mixta adversus imperatorem maximum diceret. Lact. mort. pers. 44,11–12 (Brandt/Laubmann 1897, 224,18–23).

132 Tamás Adamik verweist darauf, dass das Vergilzitat diesen Umstand unterstütz. Vgl. Adamik (1984), 90.

133 Konstantin wird so in die unmittelbare Nachfolge des *Augustus* gestellt, der im Kontext christlicher Geschichtsschreiber zumeist eine herausragende Rolle einnimmt, da in seiner Regierungszeit Jesus geboren ist. Die Parallelisierung des Konstantin mit *Augustus*, die sich noch durch zahlreiche Punkte ergänzen ließe, bietet teleologisch die Möglichkeit, Christus mit der *Ecclesia* gleichzusetzen: Unter *Augustus* ist Christus geboren, unter Konstantin ist die *Ecclesia* wiedergeboren. Ein neues Zeitalter setzt mit beiden Kaisern ein, die Abwege der Vergangenheit werden überwunden, sei es die Bürgerkriegszeit der ausgehenden Republik, sei es die Leiden und Wirrungen unter den Tetrarchen. Auch die Ausrufung der Kaiser durch die Soldaten beschreibt Laktanz hier nicht. Hat er wenige Kapitel zuvor noch die Ausrufung Konstantins als Nachfolger seines Vaters legitimiert, bekräftigt er die Herrschaft als *Augustus* durch den Senat. Konstantin ist somit sowohl im tetrarchischen System und dessen inhärenten Logik ein legitimer Herrscher, da er dynastisch auf den guten Herrscher Constantius folgt und in der eigentlichen Dynastie aus niederen Beweggründen übergegangen würde, als auch aus Sicht der *Res Publica*, die an dieser Stelle sicherlich als *restituta* zu verstehen ist.

indem er vom Senatsbeschluss zu Ehren Konstantins erfährt. Während der Rezipient bei Diokletian erfährt, dass dieser sich selbst für einen guten Herrscher halte, der den Staat zu schützen versuche, überliefert uns Laktanz keine solche Einschätzung zu Daia. Der Tyrann sei von seiner Wesensart her in vielerlei Hinsicht untugendhaft.¹³⁴ Er raube und vergewaltige. Konstantin hingegen zeichne sich durch *virtus* aus, die dem Verhalten des Daia diametral entgegensteht. Es bleibt unklar, ob Daia zu irgendeiner Form von Selbsterkenntnis komme, wahrscheinlich ist aber, dass ihn schlichtweg der Verlust seiner Ehrentitulatur und seiner Machtstellung im Reich erschüttert. Laktanz beschreibt die Gefühlsregung, die Daia empfindet als *dolor*.

Sein Leid beginnt durch psychische Belastung, die ihm Schmerzen verursache. Die Dinge, die mit anderen Herrschern geschehen, hätten unmittelbar Einfluss auf die Gefühlswelt des Daia, der durch die psychische Belastung, die der Titel- und somit auch Machtverlust mit sich bringt, Leid empfindet, das als körperlicher Schmerz in Erscheinung tritt. Die Reaktion des nun *Caesaren* ist eine Form von Gegengewalt. Er mache Witze und verbreite Schmähungen gegen Konstantin. Er richtet seinen Fokus auf Konstantin, der diese Ehren nicht selbst an sich gerissen, sondern sie auf legititem Staatsweg angetragen bekommen hat. Die Scherze und Schmähungen stehen der *virtus* des Konstantin deutlich entgegen, sollen sie doch eben diese *virtus* in Frage stellen oder relativieren. Laktanz erklärt nicht, um welche Art von Beleidigungen es sich handelt, aber ein Blick in die gängigen Invektiven der Antike macht deutlich, welches Ausmaß die Schmähungen für gewöhnlich annahmen. Durch die Auslassung von Details ermöglicht Laktanz den Rezipienten, diese Leerstelle eigenständig zu füllen. Manche haben möglicherweise über die Beleidigungen Daia gehört, andere kennen die Gattung der Invektive und projizieren ihre Vorkenntnisse auf die geschilderte Situation. Das öffentliche Bekenntnis zur Feindschaft ist der Zeitpunkt, an dem auch die Beleidigungen als Angriffe aufgefasst werden müssen.

Laktanz lässt den Kaiser von einer persönlichen, zwischenmenschlichen Feindschaft sprechen, als ob zwei gleichgestellte Anhänger unterschiedlicher politischer Strömungen miteinander uneins wären. Indem er den Begriff *inimicitia* wählt, forciert er die Reflexion über die Frage, wessen Feind Daia letztendlich sei. Obwohl Daia sich als persönlichen Widersacher Konstantins zu verstehen gibt, weiß die Leserschaft, dass er für Laktanz der Feind des ganzen Staates, des Staatswesens und des Christentums ist. Gleichzeitig kommt somit zum Ausdruck, dass Daia nicht ernstgenommen werden könne, besonders weil er diese negativen Aussagen gegen den *maximus imperator*, den größten Feldherrn, richte.

¹³⁴ Siehe in dieser Arbeit ab Seite 103.

4.4.2 Die Schlacht und Niederlage gegen Licinius. Lact. mort. pers. 45–47

Als Reaktion auf die familiäre Verbindung zwischen Konstantin und Licinius, die durch die Ehe des Licinius mit der Schwester Konstantins bekräftigt wurde, beschließe Maximinus Daia, Licinius anzugreifen. Beim Marsch nach Perinth fordere Daia seine Truppen so stark, dass sie, durch die Wetterverhältnisse und langen Marschetappen geschwächt, Mühe haben, sich gegen die kleinen Außenposten des Licinius durchzusetzen. Die Strapazen des Weges beschreibt Laktanz als Omen für die Unternehmung des Daia:

Denn durch immense Regenfälle und Schnee und Schlamm und Kälte und Strapazen wurde Vieh jeder Art verloren, dessen elender Verlust auf dem Weg den Soldaten schon den Anblick des künftigen Krieges und eine ähnliche Niederlage berichtete.¹³⁵

Durch sein rücksichtsloses Vordringen nimmt Daia den Verlust seiner Lasttiere in Kauf. Wenn die Tiere bereits durch die Anstrengungen sterben, hat das zum einen die Folge, dass die Lasten nicht mehr transportiert werden können und auch Lebensmittel knapp werden, zum anderen, dass auch die Soldaten ausgezehrt sind. Die Wetterphänomene, die den Soldaten und Tieren zusetzen, beschreibt Laktanz polysyndetisch und gibt so jedem einzelnen Umstand bildlich Raum, die Tiere zu schwächen. Bereits starke Regenfälle allein, Schnee allein, schlammige Wege, Kälte oder harte Anstrengung allein wären genug gewesen, die Truppen zu schwächen. Die Kombination all dieser Umstände mache es den Soldaten nahezu unmöglich, ans Ziel zu gelangen. Hinzu kommt die Demoralisierung der Truppen durch den Verlust ihres Viehs. Den Soldaten sei bewusst, dass es ihnen bald genauso ergehen werde wie den Tieren. Laktanz lokalisiert das Leid der Soldaten erst im Krieg, den sie seiner Meinung nach unter großen Verlusten verlieren werden, aber auch die körperlichen Konsequenzen des Marschs dürften sich bei den Truppen bemerkbar gemacht haben. Der Anblick der verendeten Tiere steht proleptisch für den Ausgang einer Schlacht, bei der die Soldaten ausgezehrt und vom Marsch erschöpft keine Chance mehr gegen Truppen haben, die im Besitz ihrer vollen Kräfte sind. *Nuntiare* als Verb der Berichterstattung unterstreicht die Unumgänglichkeit der Niederlage und der hohen Verluste. Die Truppen selbst werden nicht für ihr Leid und ihren folgenden Tod verantwortlich gemacht. Vielmehr setze Daia den Sieg und das Leben seiner Kämpfer aufs Spiel, weil er aus persönlicher Ablehnung heraus das Glück der beiden anderen Herrscher ausnutzen möchte, um seine Vorrangstellung wiederherzustellen und seine Macht zu sichern. Gleichzeitig provoziere er seinen eigenen Untergang.

Kurz bevor es zum Kampf kommt, stünden sich Licinius und Daia mit ihren Truppen gegenüber, wobei die Truppengröße des Daia mehr als doppelt so groß sei

¹³⁵ *Nam maximis imbris et nivibus et luto et frigore et labore iumenta omnis generis amissa sunt, quorum miserabilis per viam strages speciem iam futuri belli et similem cladem militibus nuntiabat.* Lact. mort. pers. 45,3 (Brandt/Laubmann 1897, 225,6–9).

wie die des Licinius.¹³⁶ Daia opfere Jupiter mit dem Gelöbnis, die Christen vollständig zu vernichten, wenn er den Sieg erringe.¹³⁷

Als es zur Schlacht komme, sei nach Laktanz die Niederlage des Maximinus bereits vorbestimmt:

Der Feldherr [sc. Licinius] setzte die Schlacht am Tag der Kalenden des Mai fest, die das achte Jahr der Ernennung dessen [sc. Daia] vollendeten, sodass er am ehesten an seinem Geburtstag besiegt werde, so wie jener [sc. Maxentius] in Rom besiegt wurde. Maximinus wollte früher vorrücken; Am Vortag stellte er in der Frühe seine Schlachtreihe auf, damit er seinen Geburtstag am Folgetag als Sieger feiern könnte.¹³⁸

Wenn Licinius den Schlachttag auf den Ernennungstag des Maximinus Daia legt, zeigt dies proleptisch den Ausgang der Schlacht an; Daia soll so besiegt werden, wie Maxentius besiegt worden ist, mit dem er zuvor eine Allianz eingegangen war. Der Sieg am *dies nuncupationis*, der mit dem *dies natalis* gleichgesetzt wird, verweist auf die Unrechtmäßigkeit der Herrschaft Daias. Am selben Tag, an dem er die Kaiserwürde innerhalb des tetrarchischen Systems verliehen bekommen habe, werde sie ihm aufgrund seiner Tyrannenherrschaft wieder aberkannt. Der Verlust der Kaiserwürde an ebendiesem Tag zeigt gleichzeitig die Kritik an der persönlichen Herrschaft des Daia als auch am System der Tetrarchie, die durch die Überwindung Daias nun von einer republikanisch anmutenden Zweierherrschaft abgelöst wird, und zuletzt am Vertrauen auf pagane Gottheiten, die in der Auseinandersetzung mit einem christlich agierenden Widersacher das Nachsehen haben müssen. Die Niederlage am eigentlichen Feiertag käme aus der Perspektive des Maximinus Daia einer Inversion des Tages gleich. Aus Perspektive des Volkes betrachtet wäre die Abschaffung eines Tyrannen an einem eigentlichen Feiertag ein noch viel größerer Grund zur Freude und ersetzt so die Feierlichkeiten durch das Wiedergewinnen der Freiheit.

Laktanz berichtet, dass Daia genau die gegenteiligen Überlegungen angestellt habe bei der Wahl des Schlachtzeitraums: Wenn er die Schlacht siegreich beende, gäbe es mehr Gründe zum Feiern, neben den Jubiläumsfeierlichkeiten könnte ein Triumphzug gehalten werden, seine Herrschaft wäre bestätigt worden und er wäre zum Alleinherrscher über den Westen erhoben worden, was mit einer erneuten Krönung gleichzusetzen wäre. Nach vollbrachter Arbeit könnte er seine Feier doppelt genießen. Beide Positionen gehen also von einem unausweichlichen Sieg aus und planen die Siegesfeierlichkeiten in Übereinstimmung mit den Jubiläumsfeierlichkeiten. Daia übernimmt so die Machtposition, da er Licinius dazu nötigt, entgegen seiner Pläne zu handeln, was neben topographischen Gegebenheiten die Kriegsführung und

¹³⁶ Vgl. Lact. mort. pers. 45,7.

¹³⁷ Vgl. Lact. mort. pers. 46,2.

¹³⁸ *Statuit imperator proelium diei Kalendarum Maianum, quae octavum annum nuncupationis eius implebant, ut suo potissimum natali vinceretur, sicut ille victus est Romae. Maximinus voluit praeire maturius: pridie mane aciem composuit, ut natalem suum postridie victor celebraret.* Lact. mort. pers. 46,8–9 (Brandt/Laubmann 1897, 226,27–227,4).

-taktik der anderen Partei massiv beeinflussen kann. Immerhin geht Licinius ein Tag „verloren“, an dem er seine Truppe vorbereiten, Vorräte sammeln, Schlachtpläne strukturieren und durchdenken kann. Es handelt sich gewissermaßen um eine Hierarchisierung unter den Gegnern: Licinius setze einen Termin an, den Daia nach vorne verschiebe und nicht nur die Entscheidung zur Schlacht treffe, sondern auch noch signalisiere, dass er trotz schwerem Marsch früher bereit sei zu kämpfen als sein Gegner. Durch diese Zurschaustellung der Siegesgewissheit kann auch von einer Art psychologischen Kriegsführung gesprochen werden. Licinius bereite sich unter dem Beistand des christlichen Gottes auf die Schlacht vor. Seine Truppen seien den Truppen des Daia überlegen, woraufhin Daia vergeblich versuche, die gegnerischen Truppen durch Bestechung zum Überlaufen zu überreden.¹³⁹ Als Daia erkenne, dass seine Truppen niedergestreckt werden, entscheide er sich zur Flucht:

Maximinus sieht, dass die Situation anders verläuft, als er dachte. Er schmeißt sein Purpurgewand fort und flieht, nachdem er ein Sklavengewand angelegt hatte, und schmeißt sich ins Meer. Aber im Heer war die eine Hälfte dahingestreckt worden, der andere Teil aber hatte sich entweder ergeben oder war in die Flucht geschlagen worden; Es hatte der Überläufer-Feldherr die Schmach eines Überläufers angenommen. Aber jener gelangte an den Kalenden des Mai, das heißt eine Nacht und einen Tag später, in der nächsten Nacht nach Nikomedien, [und] als das Schlachtfeld 160 Meilen weit entfernt war und nachdem er seine Söhne, seine Gattin und wenige Palastangestellte geraubt hatte, brach er zum Orient auf. Aber in Kappadokien blieb er, nachdem er seine Soldaten nach der Flucht und aus dem Orient versammelt hatte. So legte er sein Gewand wieder an.¹⁴⁰

Statt sich mit samt seiner Truppen zurückzuziehen und zu kapitulieren, lasse Maximinus Daia seine Truppen im Stich. Er werfe sein Purpurgewand, das Zeichen seines Standes, von sich und tausche es gegen ein Sklavengewand ein. So vollzieht Daia äußerlich den Statusverlust, den er durch die Niederlage gegen Licinius ganzheitlich zu erwarten habe. Die Strafe des Statusverlusts spiegelt auch die Vergehen des Daia wider, der selbst für den Statusverlust vieler Untergebener gesorgt habe, indem er sie zu einem gottlosen Krieg gezwungen und sie durch Bestechung zu Überläufern gemacht habe. Der Rezipient erfährt nur, dass die Schlacht anders verlaufen sei, als Maximinus Daia sich dies erhofft habe. Theoretisch wäre es noch möglich, dass die Schlacht zu seinen Gunsten ausgeht, durch seine Flucht räumt er diese Option jedoch aus der Welt. Sein Handeln ist gänzlich unangebracht für einen Kaiser und Kommandanten, der seine Truppen während einer Schlacht keinesfalls im Stich lassen sollte. Nicht einmal der im Werk zu Beginn beschriebene Valerianus habe seine

¹³⁹ Vgl. Lact. mort. pers. 46,10 – 47,3.

¹⁴⁰ *Videt Maximinus aliter rem geri, quam putabat. proiecit purpuram et sumpta veste servili fugit ac fretum traiecit. at in exercitu pars dimidia prostrata est, pars autem vel dedita vel in fugam versa est: ademerat enim pudorem deserendi desertor imperator. at ille Kalendis Mais id est una nocte atque una die, Nicomediam alia nocte pervenit, cum locus proelii abesset milia centum sexaginta, raptisque filiis et uxore et paucis ex palatio comitibus petivit Orientem. sed in Cappadocia collectis ex fuga et ab Oriente militibus substitit. ita vestem resumpsit.* Lact. mort. pers. 47,4 – 6 (Brandt/Laubmann 1897, 227,27 – 228,8).

Truppen im Stich gelassen, obwohl er als Konsequenz grausam versklavt und schließlich hingerichtet worden war.¹⁴¹

Wie ich bereits für Frauenkleidung gezeigt habe,¹⁴² ist es ein Zeichen von fehlender *virtus*, standesunangemessene Kleidung zu tragen. Mit der Beschreibung, dass der Kaiser sich ins Meer stürze, greift Laktanz gedanklich die Todesszene des Diokletian wieder auf, die das wogende Meer mit der emotionalen Problematik des *Augustus* verknüpft hatte. Die Rezipienten können erwarten, besonders da hier die Beschreibung des Daia vom Blick auf sein Heer unterbrochen wird, dass dieser im Meer zu Tode kommt. Auch wenn dies nicht geschieht, wird sein Tod durch diese Anspielung bereits antizipiert. Mit dem sozialen Sturz des Tyrannen und seinem wörtlichen Sprung ins Meer ist sein endgültiger Sturz unvermeidbar.

Im Zeitraffer vergehen anderthalb Tage und der Tetrarch sei in Nikomedien angekommen. Die zwischenzeitlich geschehenen Aktionen drückt Laktanz in Partizipialkonstruktionen aus und rafft so die Erzählzeit noch weiter. In nur einem Satz beschreibt er, dass Daia 160 Meilen in einem Tag und einer Nacht zurückgelegt habe und anschließend samt Familie und Hofstaat weiterreise. Während er äußerlich als Sklave in Erscheinung trete, habe er dennoch einen Teil seines Hofstaates bei sich. Es scheint absurd, dass niemand den Kaiser erkannt haben soll auf dessen Reise, doch Laktanz greift hier die Ernennung des Daia durch Galerius auf, bei der Diokletian selbst keine Kenntnis darüber hatte, wer dieser Halbbarbar eigentlich sein solle.¹⁴³

141 Vgl. *non multo post Valerianus quoque non dissimili furore correptus impias manus in deum intentavit et multum quamvis brevi tempore iusti sanguinis fudit. at illum deus novo ac singulari poenae genere adfecit, ut esset posteris documentum adversarios dei semper dignam scelere suo recipere mercedem. hic captus a Persis non modo imperium, quo fuerat insolenter usus, sed etiam libertatem, quam ceteris ademerat, perdidit vixitque in servitute turpissime. nam rex Persarum Sapor, is qui eum ceperat, si quando libuerat aut vehiculum ascendere aut equum, inclinare sibi Romanum iubat ac terga praeberere et imposito pede super dorsum eius illud esse verum dicebat exprobrans ei cum risu, non quod in talibus aut parietibus Romani pingeret. ita ille dignissime triumphatus aliquamdiu vixit, ut diu barbaris Romanum nomen ludibrio ac derisu esset.* Lact. mort. pers. 4,1–6 (Brandt/Laubmann 1897, 178,10–179,6): „Nicht viel später wurde auch Valerian von nicht unähnlichem Wahnsinn hinfortgerissen und streckte seine gottlosen Hände gegen Gott aus und vergoß, wenn auch nur kurze Zeit, viel gerechtes Blut. Aber jenem ließ Gott eine neue und ungehörte Art von Strafe angedeihen, damit er der Nachwelt zum Beweis dafür diene, dass die Gegner Gottes stets die gerechte Strafe für ihre Verbrechen erhalten. Dieser wurde von den Persern gefangengenommen und verlor nicht nur seine Herrschaft, die er unverschämt ausgeübt hatte, sondern verlor auch die Freiheit, die er den übrigen genommen hatte. Er lebte in schändlichstem Sklavendienst. Der Perserkönig Sapor nämlich, der Mann, der ihn gefangengenommen hatte, befahl, dass der Römer sich vor ihm niederknien und den Rücken hinhalten müsse, wenn es ihm beliebte seinen Wagen oder sein Pferd zu besteigen. Und während er den Fuß auf seinen Rücken setzte, sagte er ihm vorwurfsvoll und unter Gelächter, dass dies die Wirklichkeit sei, und nicht, was die Römer auf Bilder oder Wände malten. So lebte jener, der am ehesten würdig war, besiegt zu werden, eine ganze Zeit lang, so dass lange den Barbaren die Bezeichnung Römer Anlass zu Spott und Hohn gab“. Diese Todesart ist für Valerianus vorher nicht belegt. Möglicherweise handelt es sich um eine Anspielung auf den persischen Gnostiker Mani. Vgl. auch Arand (2002), 169, besonders Anm. 905.

142 Zur Frauenkleidung siehe Seite 197 in dieser Arbeit, besonders Anm. 57.

143 Siehe hierzu Seite 110 in dieser Arbeit.

Auch nach seiner Amtszeit ist er offensichtlich immer noch unbekannt – sogar dem eigenen Volk. Im Orient ziehe er seine Truppen wieder zusammen und kombiniere die dort stationierten Soldaten mit denjenigen, die nach der Schlacht geflohen sind. Mit der Stärke seiner Truppen bewaffnet, lege er sein kaiserliches Gewand wieder an und trete erneut ins öffentliche Leben.

4.4.3 Die Todesqualen. Lact. mort. pers. 49

Nach einer Passage über *litterae*¹⁴⁴ des Licinius und des Konstantin zur Wiederherstellung der Kirchen, beschreibt der Autor die zeitlich anschließende Verfolgung des Daia:

Der Flüchtige entwich dem Licinius, der den Tyrannen mit seinem Heer verfolgte, und er kehrte zurück in die Enge des Taurusgebirges. Er versuchte mit Bauten von Befestigungen und Türmen den Weg zu versperren und hinabgedrängt von den Siegern, die alles überrannten, floh er letztlich nach Tarsus. Als er dort schon von Land und Meer aus bedrängt wurde und keine Zuflucht mehr hoffen konnte, floh er sich aus Enge des Herzens und Furcht in den Tod wie in ein Heilmittel der Übel, die Gott in dessen Haupt eingegeben habe.¹⁴⁵

Licinius verfolgte mit seinem Heer Daia, der sich flüchte und durch Schutzwälle zu schützen suche. Nach intensiver Verfolgung begehe Daia Selbstmord. Die gesamte Verfolgung über bleibt er Subjekt der Handlungen, die zwölf Verbalhandlungen umfasst, von denen *sequens*, *profugus*, *concedere*, *petere*, *confugere* (2x) und *premere* aus dem Wortfeld „verfolgen–fliehen“ stammen. Die hohe Anzahl der Verbalhandlungen und die Verknüpfung mehrerer Handlungen in kurzer Abfolge verleiht der Passage eine größere Dynamik. Die Flucht läuft rasend schnell. In jedem Satz findet sich sowohl eine Flucht- als auch eine Verfolgungshandlung, die das Nachsetzen des Licinius verbildlicht. Die Kombination von Prädikaten und Partizipien wirkt wie eine Art Zeitraffer. Selbst der Bau von Befestigungsanlagen ist in einer Partizipialkonstruktion dargestellt.

Daias Plan, sich im Gebirge zu verschanzen, setze Licinius schon durch die schiere Masse an Soldaten außer Kraft, die über den Rückzugsort hereinfallen. Durch *perrumpentibus omnia victoribus* greift Laktanz einerseits zurück auf den Ausgang der Schlacht, bei der Licinius bereits siegreich war und seine Truppen die Truppen Daias entweder in die Flucht geschlagen oder getötet hatten. Andererseits ist *victores* pro-

¹⁴⁴ Zur Diskussion um den Begriff des „Mailänder Toleranzedikts“ siehe Seite 219, Anm. 128 in dieser Arbeit.

¹⁴⁵ *Sequenti autem Licinio cum exercitu tyrannum profugus concessit et rursus Tauri montis angustias petiit. munimentis ibidem ac turribus fabricatis iter obstruere conatus est et inde detrusus perrumpentibus omnia victoribus Tarsum postremo confugit. ibi cum iam terra marique premeretur nec ullum speraret refugium, angore animi ac metu confugit ad mortem quasi ad remedium malorum, quae deus in caput eius ingessit. Lact. mort. pers. 49,1–2 (Brandt/Laubmann 1897, 233,21–234,5).*

leptisch zu lesen, da die Truppen auch in dieser Schlacht siegreich sein werden und bereits in dieser Szene der Sieg errungen wird. Der Kampf ist bereits entschieden. Auch in dieser scheinbar ausweglosen Situation erkenne der Unterlegene seine Niederlage nicht an und verzögere den Ausgang noch weiter. Die stetig neuen Hindernisse, die Daia seinem Gegner entgegen zu bringen versucht, stehen im diametralen Gegensatz zur raffenden Erzählweise des Abschnitts. So kommt zum Ausdruck, dass alle Versuche, sich der Strafe Gottes zu entziehen, nur kurzweilig sein können. Der Rezipient weiß, dass Daia unterliegen wird und er hat im Verlauf des Werks bereits gelernt, dass Gottes Strafe immer Erfüllung findet, selbst wenn sie nicht als solche erkennbar ist. Somit kann das „Zeitschinden“ des Kaisers nicht lange währen.

Daia könne weder zu Land noch zu Meer auf einen sicheren Zufluchtsort hoffen. Licinius und seine Truppen, vermutlich aber auch die Unterstützung Konstantins, haben alle Gebiete unter Kontrolle. Zum einen ist Tarsus lokal gesehen von den Truppen umstellt, übertragen gesehen haben Licinius und Konstantin, respektive der christliche Gott, aber bereits ihre Herrschaft über den gesamten Erdkreis ausgebreitet. Stand Licinius anfangs noch *cum exercitu* im Singular der Verbalhandlung, sind die *victores* nun im Plural angeführt.¹⁴⁶ Auch die Gefühlswelt Daia, die durch die Flucht im Meer bereits eine Reminiszenz an die wogenden Gefühle des Diokletian erfahren hat, tritt nun in den Vordergrund. Er sei pleonastisch *angora animi ac metu* von Furcht erfüllt und der Tod sei das Heilmittel für die überwältigende Situation. Der Pleonasmus greift die Angstbeschreibung des Diokletian in 9,6 wieder auf. Während der Rezipient Diokletian von Beginn des Werkes als *in omni tumultu meticulosus animique deiectus*¹⁴⁷ kennenlernt, ist Daia erst in seiner Todesszene von Angst erfüllt. Die Alliteration von *angora animi* bildet eine Parallele zur Alliteration in der Todesbeschreibung des Diokletian, der *aestuante animi per dolorem*¹⁴⁸ den Tod findet. Während Diokletians *animus* so sehr ins Wogen gerate, dass er sterbe, finde bei Daia wieder eine Verkehrung der Beschreibung statt. Der *animus* des Daia wird „zusammengedrückt“, „beklemmt“, geradezu massiv verkleinert und steht so im unmittelbaren Gegensatz zum sonst so ausschweifenden, extrovertierten, aktiv handelnden Daia.

Das Heilmittel für Daia sei von Gott verordnet. Der Rezipient erfährt, dass Gott als Initiator der nachfolgenden Handlung gesehen werden muss und Daia dazu anleite, den Tod zu suchen. Die Umsetzung dieses Befehls greift die charakterliche Schwäche der *libido* des Kaisers wieder auf: Er ergebe sich der Völlerei, bevor er sich mit Gift umbringen möchte:

¹⁴⁶ Das Konstantinbild in *De mortibus persecutorum* ist nicht Inhalt dieser Arbeit, hier sei aber kurz angemerkt, dass Konstantin so, ohne an der Verfolgung teilgenommen zu haben, in den Handlungsstrang integriert wird.

¹⁴⁷ Lact. mort. pers. 9,6 (Brandt/Laubmann 1897, 183,9–10).

¹⁴⁸ Lact. mort. pers. 42,2 (Brandt/Laubmann 1897, 222,3–4).

Aber zuvor stopfte er sich mit Essen voll und soff sich mit Wein voll, wie es diejenigen zu tun pflegen, die glauben, dass sie es im letzten Moment tun, und so schöpfte er das Gift. Dessen Kraft konnte, durch den vollgestopften Magen zurückgewiesen, sich gegenwärtig nicht entfalten, sondern ist in eine schlimme Ermattung umgeschlagen ähnlich einer Krankheit, sodass er das Foltermittel länger in seinem gezwungenen Geist fühlte. Schon hatte das Gift in ihm zu wüten begonnen.¹⁴⁹

Daia nimmt ein letztes Mahl ein, bevor er sich mit Gift zu töten versucht. Er kenne kein Maß und ist sich sicher, dass diese Mahlzeit seine letzte sein werde. *Infercire* und *ingurgitare* zeigen deutlich, dass es sich nicht um normales Essen handelt, sondern ein über das Nötige herausgehendes Stopfen und Schütten. Durch eben dieses maßlose Fressen kann das Gift seine Wirkung nicht vollständig entfalten und wird stattdessen zum Foltermittel, zur *cruciamenta*, die Schmerzen und Leid im Akt des Sterbens über mehrere Tage verlängere. Eine weitere Konsequenz vor dem erwarteten Einsetzen des Todes ist der Wahnsinn, dem Daia anheimfällt. Dieser verleitet ihn dazu, Erde zu essen und seinen Kopf derartig gegen eine Wand zu schlagen, dass seine Augen aus ihren Höhlen springen. Die Darstellung des Laktanz greift die Motive der Selbstmordbeschreibungen des Sokrates¹⁵⁰ und Senecas¹⁵¹ auf, die beide als weise Philosophen lieber den Schierlingsbecher zu sich nahmen, als unfrei, fremdbestimmt weiter zu leben. Diese beiden Philosophen sind invertierte Vorbilder für die Todesbeschreibung des Daia. Daia habe ebenfalls keinen Ausweg aus einer bedrohlichen Situation. Die Inversion wird deutlich bei der Lebensführung, die Sokrates, Seneca und Daia in diese Situation gebracht haben. Die Philosophen haben ein vorbildliches Leben geführt, sich um das Wohl des Staates bemüht und schließlich gegen einen Tyrannen aufgelehnt. Den Freitod wählen sie, um sich vor ungerechter Strafe zu schützen.

Maximinus Daia ist selbst der Tyrann, der im Verlauf seines Lebens Unrecht getan habe und sich mit dem Freitod einer gerechten Strafe entziehen wolle. Wie schon in der Charakterisierung des Daia herausgearbeitet wurde, karikiert der Kaiser den stereotypischen Epikureer, der sein Leben nur unter Genussaspekten betrachtet und keine Mäßigung kenne. Ebenso sehe er den Tod als einzigen Ausweg aus einem Leben, das keinen Genuss mehr verspricht, sondern Leid androhe. Die beiden Philosophen sind in ihrer Stunde des Todes ruhig und verlassen freiwillig das Leben, wohingegen

¹⁴⁹ *Sed prius cibo se infersit ac vino ingurgitavit, ut solent ii qui hoc ultimo se facere arbitrantur, et sic hausit venenum. cuius vis referto stomacho percussa valere non potuit in praesens, sed in languorem malum verum est pestilentiae similem, ut diutius protracto spiritu cruciamenta sentiret. iam saevire in eum coeperat virus.* Lact. mort. pers. 49,3–4 (Brandt/Laubmann 1897, 234,5–10).

¹⁵⁰ Vgl. Plat. Phaid. 117a–118a.

¹⁵¹ Vgl. Tac. ann. 15,60,2–65. Vgl. Brinkmann (2002). Zahlreiche Gelehrte haben sich mit Senecas Tod bei Tacitus befaßt. Verwiesen sei hier lediglich auf die jüngeren Arbeiten: Billerbeck (1991), 2765; Schmal (2008), bes. 116–120. Miriam Griffin zeigt auf, dass „Seneca’s death was a re-enactment of the death of Socrates for which Plato, in his dialogue the Phaedo, had provided the script“ Griffin (1986), 66.

der Tetrarch wie ein in die Enge gedrängtes Tier zu diesem Ausweg greife und sich in höchster Agitation befinde:

Als durch dessen Gewalt seine Eingeweide rasten, wurde er fortgerissen vom unaushaltbaren Schmerz bis zur Raserei des Geistes, so sehr, dass er über vier Tage hinweg von Wahnsinn angestachelt mit den Händen geschöpfte Erde essen wollte. Schließlich nach vielen schweren Foltern, als er seinen Kopf gegen die Wand schlug, sprangen seine Augen aus den Augenhöhlen.¹⁵²

Die Einnahme des Gifts treibt Daia in den Wahnsinn¹⁵³. Unter enormen Schmerzen in den Eingeweiden versuche er Erde zu essen. Als der Wahn sich weiter steigert, schlage er seinen Kopf gegen die Wand, bis die Augen herausspringen, um als Blinder Gott zu sehen. Er bitte um Gnade und sterbe schließlich. Laktanz verwendet den Begriff *dolor* auch für die Todesqualen des Diokletian, der durch den Schmerz in so heftige Gefühlsregungen versetzt wird, dass er letztlich stirbt. Daia werde durch *dolor* nicht nur von Gram und Kummer ergriffen, sondern verliere regelrecht den Verstand. Neben einer Fülle an Begriffen, die zum Wortfeld „Wahnsinn“ gehören (*furere, dolor, rabies, insania*) fällt die Verwendung von *rabies* ins Auge. Zumeist findet *rabies* im medizinischen Kontext Verwendung, kann hier jedoch synonym zu *insania* verstanden werden¹⁵⁴ und scheint hier keine Anspielung auf die *bestia*-Motivik des Galerius¹⁵⁵ zu bieten. Vielmehr steht die allumfassende Vielschichtigkeit der Verrücktheit im Vordergrund, die sich auch in der Blindheit des Daia widerspiegelt: Er sei orientierungslos und könne sich in seiner Umwelt nicht mehr zurechtfinden. Der Sehverlust ist bei Daia unmittelbare Auswirkung seines von Gott initiierten Wahnsinns, der ihn dazu veranlasse, sich selbst Leid zuzufügen.¹⁵⁶ Neben der Blindheit als Wahnsinnssymptom und der Inversion des „Blindseins für Gott“¹⁵⁷ greift Laktanz auf die Charakterbeschreibung des Maximianus zurück.¹⁵⁸ Dieser habe den Senat geblendet, um seine Gier zu stillen und dabei trotz seiner Sehkraft das rechte Verhalten aus den Augen verloren. Nun sei es gerade die Blindheit, die durch den Wahn hervorgerufen wird, die ihn zur Gotteserkenntnis befähige:

Dann endlich begann er, nachdem er die Sehkraft verloren hatte, Gott zu sehen, der mit weiß gekleideten Dienern über ihn richtete. Er rief also aus wie diejenigen, die gefoltert werden, es zu

¹⁵² *Cuius vi cum praecordia eius furerent, insustentabili dolore usque ad rabiem mentis elatus est, adeo ut per dies quattuor insania percitus haustam manibus terram velut esuriens devoraret. deinde post multos gravesque cruciatus cum caput suum parietibus infligeret, exilierunt oculi eius de caveis.* Lact. mort. pers. 49,4–5 (Brandt/Laubmann 1897, 234,10–15).

¹⁵³ Vgl. Ausführungen zum Wahnsinn auf Seite 50, Anm. 30 in dieser Arbeit.

¹⁵⁴ Ähnlich Sittig (2018), 75.

¹⁵⁵ Zum *bestia*-Begriff siehe in dieser Arbeit Seite 84.

¹⁵⁶ Dieses Motiv findet sich auch bei Oedipus (Sen. Oed. 960–967), Io (Ov. Met. 1,724–733) und Orest (Eur. El.), die durch ihre Blindheit rastlos werden und ihre seelische Disposition durch lokale Unsicherheit zum Ausdruck bringen. Vgl. hierzu Sittig (2018), 77.

¹⁵⁷ Vergleiche beispielsweise Röm 3,18.

¹⁵⁸ Vergleiche hierzu Seite 142 in dieser Arbeit.

tun pflegen, und er sagte, dass nicht er, sondern andere es getan hätten. Dann bekannte er sich, gezwungen von den Qualen, schließlich zu Christus, diesen um Gnade anflehend und bittend, dass er sich seiner erbarmen möge. So hauchte er zwischen den Seufzern, die er, als ob er verbrannt werde, herausbrachte, den schädlichen Geist in der verabscheuungswürdigen Todesart aus.¹⁵⁹

Als er gerichtet werde, weise er jegliche Schuld von sich und bekenne sich zu Christus. Die Vision des Daia kann mit den Träumen Licinius' und Konstantins' verglichen werden: In einer Schlüsselszene des Werkes initiiert Gott aktiv die Kommunikation zu einem Menschen. Während Licinius und Konstantin den Weg zum Sieg über ihre Widersacher gezeigt bekommen, sehe Daia die Konsequenzen seines Handelns. Noch während der Vision versuche der Kaiser die Schuld von sich zu weisen und seinen Mitregenten die Verantwortung zu übertragen, gestehe jedoch anschließend. Einerseits kann *fateri* rückbezüglich gelesen werden. Dann *gesteht* Daia seine Taten, die er unmittelbar vorher noch geleugnet hat, andererseits kann *fateri Christus* als Objekt nach sich ziehen, was bedeutet, dass *er sich* zu Christus *bekennt*. Der Christenverfolger suche nun bei Christus Gnade und Rettung vor seinem Leid. Als er sich Gottes bewusst werde, empfinde er Schmerzen, die denen gleichkommen, die gegen die Christen verhängt worden sind. Das Bekenntnis der Märtyrer, die im Werk durch Feuer zu Tode kamen, wird im Tyrannen gespiegelt: Erkennen die Märtyrer Gott und müssen deshalb Feuerqualen erleiden, erleide der Kaiser Qualen wie beim Verbrennen, um anschließend Gott zu erkennen. Es wird kein Gnadenakt Christi geschildert, Daia hauche seinen *nocens spiritus* aus. Der Tod wird als *detestabilis* bezeichnet, also vom philosophischen Ideal weit entfernt. Laktanz unterstreicht so die enge Verbindung von Charakter, Taten und Todesart des Tyrannen.

Während der Giftmord in Anlehnung an Sokrates und Seneca gelegentlich als „Philosophenselbstmord“ charakterisiert wird,¹⁶⁰ teilt Laktanz ganz genau mit, welche Interpretation der Todesart er vom Rezipienten erwartet: Daia begeht einen verabscheuungswürdigen Tod. Im Vergleich zur Flucht des Tetrarchen vor Licinius ist die Todesszene ausführlich ausgestaltet. Die Imperfekta überwiegen im deutlichen Gegensatz zur partizipgedrängten Raffung der Flucht. Das Leid, die Qualen und schließlich das Bekenntnis werden literarisch in die Länge gezogen.¹⁶¹

¹⁵⁹ *Tunc demum, amisso visu, deum videre coepit candidatis ministris de se iudicantem. exclamabat ergo sicut ii qui torquentur solent, et non se, sed alios fecisse dicebat. deinde quasi tormentis adactus fatebatur Christum subinde deprecans et implorans, ut suimet miseretur. sic inter gemitus quos tamquam cremaretur edebat, nocentem spiritum detestabili genere mortis efflavit.* Lact. mort. pers. 49,5–7 (Brandt/Laubmann 1897, 234,15–21).

¹⁶⁰ Vgl. Plat. Phaid. 117a–118a; Tac. ann. 15,60,2–65;

¹⁶¹ Vgl. hierzu auch Friedrich (1973). Friedrich bietet mehrere antike Beispiele, die die Qualen der Tyrannen literarisch deutlich in die Länge ziehen. Besonders Herodot sei für dieses Vorgehen bekannt. Vgl. Arand (2002), 209–213. Tobias Arand fasst zusammen: „... ist die Position der christlichen Autoren eindeutig. Hier dient der Suizid eindeutig als krönende Darstellung eines verpfuschten Lebens“. (211) Zudem verweist er darauf, dass die Überlieferung anderer Autoren mit Ausnahme des Anonymus der

4.4.4 Zusammenfassung

Laktanz zeigt, dass die Niederlage des Tetrarchen endgültig und verdient war. Es scheint passend, im Wahnsinn des Kaisers und seinem anschließenden Selbstmord auch eine Art Indikator für die Umwelt zu vermuten. Wie bereits an anderer Stelle gezeigt,¹⁶² wurde der Selbstmord im Kontext einer Anklage häufig als Schuldeingeständnis verstanden. Ebenso lässt sich auch der Wahnsinn, der allseits bekannt entweder die personifizierten Gewissensbisse oder eine Strafe Gottes darstellt, deuten: „Indem der Kaiser wahnsinnig wird, legt er ein Geständnis über seine Untaten ab und ist letztlich eher als Verbrecher denn als Kranker überführt“¹⁶³

4.5 Zusammenfassung

Die Christenverfolger finden ihr Ende auf recht unterschiedliche Arten, es lassen sich dennoch vier übereinstimmende Grundelemente erkennen. (1) Die Todesszenen sind alle gekennzeichnet von Schmerzen und Leid, das die Tyrannen erfahren. (2) Alle Tetrarchen sind an ihrem Untergang beteiligt und Laktanz unterstreicht die Eigenverantwortlichkeit im Kontext ihres Dahinscheidens. (3) Die Todesart ist immer dem Leben und den Vergehen angepasst. (4) Gleichzeitig macht er deutlich, dass ihr Leiden und letztlich ihr Tod gottgewollt und ausgelöst ist. Dies geschieht oft nur durch die Kontextualisierung im Werk.

1. Diokletian stirbt an *inedia*, ausgelöst durch die Trauer, die die *Damnatio Memoriae* des Konstantin an Maximianus in ihm auslöst. Die Stunden vor seinem Tod werden detailliert beschrieben und Laktanz unterstreicht, dass Diokletian vor *dolor* wahnsinnig wird und stirbt. Maximianus wird beim Versuch Konstantin zu töten ertappt und sukzessive in eine Frau verwandelt, bis er schließlich durch die selbstgewählte Todesart des Erhängens einen „grässlichen“ Tod stirbt. Galerius leidet unter einer langen Krankheit, die ihn von Innen heraus verzehrt, um dann trotz seines Edikts, das die Christenverfolgung aufhebt, und seines Bekenntnisses zu Gott qualvoll zu sterben. Der grausamste Tyrann löst sich körperlich auf und büßt geradezu seine Existenz ein. Daia schließlich trinkt Gift, um sich vor den Konsequenzen seiner Niederlage gegen Licinius zu retten. Durch seine Völlerei werden die Qualen des Gifts

Epitome de Caesaribus den Tod Daia als Selbstmord wiedergibt. Arand führt dies darauf zurück, dass die „damit [dem Selbstmord] verbundenen Wertungskategorien“ außer Mode gekommen seien und somit „auch nicht mehr als Gegenstand der literarisch codierten Diskussion über Herrscher- oder Lebenstugenden dienen“ (212). Diese Vermutung scheint nur bedingt zu greifen. Laktanz orientiert sich zumeist ja gerade an älteren Topoi, um seine Aussagen in eine lange Tradition von Argumentationen einzuflechten wie auch Arand an konstatiert (213). Vgl. hierzu die Ausführungen zur Gattung in dieser Untersuchung.

¹⁶² Zum Suizid in der Antike siehe Seite 186, Anm. 14 Hofmann (2007).

¹⁶³ Sittig (2018), 85.

in die Länge gezogen und er mit Wahnsinn geschlagen. Er reißt sich die Augen aus, was ihn schließlich dazu befähigt, Gott zu erkennen. Schließlich wirkt das Gift doch.

2. Die Tyrannen tragen die Schuld an ihrem Leid selbst. Wie bereits in den vorangehenden Kapiteln gezeigt werden konnte, gibt Laktanz gerade Galerius, dem einzigen, der nicht durch Selbstmord stirbt, den größten Anteil der Schuld an den Christenverfolgungen. Galerius ist derjenige, der für den Beginn der Christenverfolgungen verantwortlich ist, der Diokletian unter Vorspiegelung falscher Tatsachen und durch ein Attentat überhaupt erst zu drastischen Maßnahmen bewegt. Er ist der „schlimmste“ aller Kaiser. Dass Galerius als einzigem ein Tod zuteilwird, der nicht als Selbstmord charakterisiert werden kann, liegt meines Erachtens daran, dass ihm ein noch schlimmerer Tod widerfährt: Der Befall durch Würmer. Hier lässt sich auch die Gewichtung der Quellennutzung des Laktanz ansatzweise erkennen. Die Strafbeschreibung, die unmittelbar parallel zu einer biblischen Strafbeschreibung gestaltet ist, ist die grausamste, umfangreichste und für den schlimmsten Kaiser angemessene Todesbeschreibung. Während die Suizidbeschreibungen der Kaiser Diokletian, Maximianus und Maximinus Daia grausam und den Taten der Herrscher angemessen sind, sind sie trotzdem nicht die grausamste Strafe, die Gott gegen seine Verfolger verhängt hat. Die Selbsttötung im Kontext innerrömischer Machtkämpfe ist ein häufiges literarisches Mittel, um die Überlegenheit des Siegers über die Usurpatoren zu konsolidieren.¹⁶⁴

Auch in *De mortibus persecutorum* findet sich die Beschreibung von Suiziden als Ausdruck der Machtkonsolidierung. Explizit verbalisiert wird das Machtverhältnis beim befohlenen Selbstmord des Maximianus, bei dem Konstantin den Tod anordnet und Maximianus die Todesart wählt. Beim Selbstmord durch Gift des Maximinus Daia ist der Zusammenhang zwischen dem *pudor* des Daia und dem Sieg des Licinius evident. Der Selbstmord ist das Zeichen dafür, dass Daia seine Niederlage anerkennt – im letzten Moment seines Todes erkennt er auch den Sieg Gottes an. Implizit ist der Wandel der Machtkonstruktion zumindest für Diokletian nachzuweisen: Der *Ex-Augustus* stirbt ebenfalls aus *pudor*. Anders als bei Daia ist er aber nicht explizit Opfer einer Niederlage, sondern von der Niederlage des Maximianus „mit-“betroffen. Er muss sich in seiner Position jedoch der Verfügungsgewalt des Konstantin unterwerfen, der Errungenschaften des Diokletian irreversibel zerstört. In all diesen Fällen ist die Überlegenheit Konstantins oder Licinius', die sich in der Verfügungsgewalt über Leben und Tod auszeichnet, evident und muss von den Tyrannen akzeptiert werden. Gleichmaßen könnte die Selbsttötung des Daia auch als Aufbegehren gewertet werden, da er sich einer möglicherweise noch schlimmeren Strafe entzieht. Da sie allerdings die einzige von Gott wörtlich befohlene Selbsttötung ist, wird auch dieses Mittel des Widerstandes ausgeschlossen.

Als weitere Sichtweise der Selbsttötung steht die Frage nach dem philosophischen Mehrwert und der Bewertung eines solchen Todes im soziokulturellen Kontext des

164 Vgl. Hofmann (2007), 181–207.

Werkes und durch den Autor selbst. Das Hauptcharakteristikum der durch Gift dahinscheidenden Beispiele aus der Geschichte ist die Ruhe und Bedachtheit der Philosophen.¹⁶⁵ Sie gehen ausgeglichen und mit ruhigem Gemüt in den Tod, unabhängig davon, aus welchen Gründen sie diesen wählen.¹⁶⁶ Diese durchdachte, ruhige Darstellung des Selbstmordes steht in unmittelbarem Kontrast zu den Szenen, die Laktanz beschreibt. Diokletian und Daia werden von starken Gefühlsregungen ergriffen, die sie letztlich in den Tod treiben. Maximianus werden keine emotionalen Regungen zugeschrieben, er wird jedoch durch eine Szene zum Tode verurteilt, die alles andere als affektlos ist.

3. Auf verschiedene Weise verknüpft Laktanz die Todesszenen der Verfolger mit ihrem Charakter und ihren tyrannischen Taten. Diokletian, der hauptsächlich als ängstlich und auf seine Außenwirksamkeit bedacht dargestellt wird, erfährt die Vernichtung seiner Monumente noch zu Lebzeiten. Diese öffentliche Verunglimpfung seiner Person, wenn auch nicht in erster Linie gegen ihn gerichtet, treibt ihn in Kummer und den Tod durch Verhungern. Die Todesart ist nicht als schändlich oder erniedrigend gekennzeichnet und in der Antike mit einem großen Geltungsbedürfnis des Dahinscheidenden verknüpft. Diokletian war charakterlich nicht der schlimmste Tyrann, hat aber aus seiner Angst heraus die Christenverfolgung von Galerius vorantreiben lassen. In jeder Szene, in der eine Entscheidung gegen Gott gefallen ist, war Diokletian von Angst und Unsicherheit geleitet, die ihn schließlich auch in den Tod treiben.

Maximianus wird im Verlauf des Werkes als hypermaskuliner, seinen Begierden erlegener Vergewaltiger dargestellt, der die soziale Stellung seiner Opfer und den *mos maiorum* nicht achtet. Ihm wiederfährt die völlige Invertierung seiner Machtposition, indem er zur Frau verwandelt in einer sozial geächteten Todesart stirbt. Galerius wird als grausamster und blutrünstigster Tyrann beschrieben, der seinen Genuss aus dem vornehmlich körperlichen Leid der Untertanen ziehe und Angst und Schrecken verbreite, wie schon durch sein Aussehen deutlich wird. Deshalb stirbt Galerius auf die grausamste und langwierigste Art. Der Würmerbefall zeichnet sich neben Grausamkeit und Dauer auch durch die völlige Zerstörung seines Körpers aus. Während er als massiger Fleischberg in das Werk eingeführt wird, stirbt er als zerflossener, ausgevergelter Schatten seiner selbst.

Bei Daia steht seine Habgier im Vordergrund des Werkes. Er häuft alle möglichen Güter an, gibt sich seinen Gelüsten hin und fungiert als Anti-Philosoph. Besonders seine Völlerei wird ihm im Tod zum Verhängnis: Aus Habgier und Machtlust getrieben versucht der Tyrann, Licinius zu besiegen und scheitert, weil dieser die Unterstützung Gottes vor der Schlacht bekommt, während Daia selbst Jupiter um Hilfe anruft. Seine fortwährende Verfolgung endet damit, dass er als einziger der Tyrannen den Richtspruch Gottes zu Lebzeiten über sich ergehen sieht.

¹⁶⁵ Vgl. Plat. Phaid. 117a–118a; Tac. ann. 15,60,2–65.

¹⁶⁶ Vgl. Griffin (1986), 66.

4. Die Beteiligung Gottes an den Toden der Tyrannen ist bei Laktanz explizit, im Verlauf der Todesbeschreibung aber nur diffizil dargestellt. Diokletians Vorgehen gegen die Christen hat ihn zum Untergang gebracht. In nur einem einzigen Satz verknüpft Laktanz Diokletian mit seinen Taten und der Strafe Gottes:

Nachdem er zwanzig Jahre lang der glücklichste Kaiser gewesen war, ist er nun von Gott zur Niedrigkeit herabgestürzt und durch seine Untaten zerstampft und zum Hass auf das Leben herabgeleitet worden und schließlich vor Hunger und Beklemmung gestorben.¹⁶⁷

Nach dem Tod Maximianus' teilt Laktanz dem Leser in wieder einem einzigen Satz mit, dass Gott für das Schicksal des Tetrarchen verantwortlich war:

Von ihm weg richtete Gott, der Rächer seiner Religion und seines Volkes, die Augen auf den anderen Maximianus, den Urheber der gottlosen Verfolgung, damit er an ihm auch ein Exempel seiner Macht statuierte.¹⁶⁸

Der Rezipient erfährt nach dem Tod des Maximianus gleichzeitig, dass Gott für dessen Tod verantwortlich ist und für die folgenden Geschehnisse ebenfalls als lenkende Instanz verstanden werden muss. Der andere Maximianus, Galerius, wird im darauffolgenden Abschnitt von einer schweren Krankheit befallen, deren Auslöser offensichtlich Gott ist. Daia, der als letzter Tyrann stirbt, bekommt von Gott den Befehl zum Selbstmord:

Als er dort schon von Land und Meer aus bedrängt wurde und keine Zuflucht mehr hoffen konnte, floh er sich aus Enge des Herzens und Furcht in den Tod wie in ein Heilmittel der Übel, die ein Gott in dessen Haupt eingegeben habe.¹⁶⁹

Bei jedem der Tyrannen lässt sich also die Urheberschaft Gottes für die Gewalt, die sie erleiden, nachweisen. Es ist also nun schlüssig, Gott als Akteur in den Blick zu nehmen, nachdem die Objekte seiner Handlungen betrachtet wurden.

167 *Ita viginti annorum felicissimus imperator ad humilem vitam deiectus a deo et proculatus iniuriis atque in odium vitae deductus postremo fame atque angore confectus est.* Lact. mort. pers. 42,3 (Brandt/Laubmann 1897, 222,6–8) und in dieser Arbeit 187.

168 *Ab hoc deus religionis ac populi sui vindex oculos ad Maximianum alterum transtulit, nefandae persecutionis auctorem, ut in eo et iam suae vim maiestatis ostenderet.* Lact. mort. pers. 31,1 (Brandt/Laubmann 1897, 208,6–8).

169 *Ibi cum iam terra marique premeretur nec ullum speraret refugium, angore animi ac metu confugit ad mortem quasi ad remedium malorum, quae deus in caput eius ingessit.* Lact. mort. pers. 49,2 (Brandt/Laubmann 1897, 234,2–5).

5 Das Wirken Gottes in *De mortibus persecutorum*

Nachdem sich die vorangehenden Kapitel vornehmlich mit der menschlichen Seite der Gewalt beschäftigt haben – mit dem Charakter, den Taten und den Strafen der menschlichen Gewalttäter –, soll nun die göttliche Seite der Gewalt in den Blick genommen werden. Es soll gezeigt werden, dass es sich bei der göttlichen Gewalt vornehmlich um reagierende Gewalt handelt. Es wurde bereits gezeigt, dass die Gewalt, die an den Tyrannen verübt wird, strafender Natur ist und in Übereinstimmung mit dem Charakter des jeweiligen Tyrannen beschrieben wird. In *De mortibus persecutorum* lassen sich grundsätzlich zwei Handlungsweisen Gottes¹ unterscheiden: Entweder handelt Gott selbst, oder er lässt von ihm eingesetzte *Principes* handeln. Die Beispiele für beide Handlungsweisen sollen im Folgenden genauer analysiert werden. Wo es sinnvoll erscheint, sollen auch anthropologische Aussagen Laktanz' in die Betrachtung einbezogen werden, da es oft erst durch die Beziehungsbeschreibung zwischen Gott und Menschen möglich wird, Gottes Handeln zu beschreiben.

Zu Beginn des Werkes konstatiert Laktanz, dass das Leid der Christen unter den Verfolgungen nicht darin zu begründen sei, dass Gott nicht für seine Anhänger Sorge trage:

Die, die Gott beleidigt hatten, liegen darnieder, diejenigen, die den heiligen Tempel zerstört hatten, sind in größerem Sturz gefallen, diejenigen, die die Gerechten martervoll zerfleischten, haben unter himmlischen Schlägen und verdienten Qualen den schädlichen Lebensatem ausgehaucht. Spät geschah dies zwar, aber angemessen. Deren Strafen schob Gott nämlich auf, damit er an ihnen große und bewundernswerte Exempel statuieren, an denen die Nachwelt lernen könne, dass es nur einen Gott gebe und eben dieser auch als Richter den Übeltaten freilich entsprechende Strafen über die Gottlosen und Verfolger verhängen.²

Bereits im Proömium wird also deutlich, dass Gott strafend vorgeht. Um einen größtmöglichen Effekt zu erzielen, verschiebt er laut Laktanz die Strafen jedoch. Durch diese zeitverzögerte Reaktion ist es möglich, auch für die Zukunft solches

Anmerkung zu 5: In diesem Kapitel behandelte Textabschnitte: Lact. mort. pers. 1,5–6; 5,6–7; 31,1; 49,5–7; 8,4; 8,6; 14,4–5; 31,3–4; 36,4; 35,3; 2,5; 10,2; 3,2–3; 4,1–3; 5,1–6; 2,5; 10,2; 5,7.

1 Es soll explizit nicht versucht werden, ein umfängliches Gottesbild aus *De mortibus persecutorum* zu konstruieren. Gott ist nahezu ausschließlich *deus* – nicht einmal *deus christianorum*. Seine Handlungen können greifbar gemacht werden. Siehe zur Problematik des ungreifbaren Gottesbildes beispielsweise auch Fitschen (2001), 64.

2 *Qui insultaverant deo, iacent, qui templum sanctum verterant, ruina maiore ceciderunt, qui iustos excarnificaverant, caelestibus plagis et cruciatibus meritis nocentes animas profuderunt. sero id quidem, sed graviter ac digne. distulerat enim poenas eorum deus, ut ederet in eos magna et mirabilia exempla, quibus posterī disceret et deum esse unum et eundem iudicem digna videlicet supplicia impiis ac persecutoribus inrogare.* Lact. mort. pers. 1,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 172,11–173,1; Creed 1897, 4,14–20).

Fehlverhalten zu unterbinden. Das Bild eines strafenden Gottes ist dem Leser durchaus bekannt. In der paganen Literatur finden sich unzählige Beispiele von Gottheiten, die Menschen für ihre Verstöße gegen göttliches Recht bestrafen.³ Auch alttestamentarische Gottesvorstellungen umfassen den strafenden und richtenden Gott⁴ und selbst das Neue Testament darf nicht vergessen werden.⁵ Die Frage, ob und wieso Gott strafe, behandelte Laktanz bereits in seinem Werk *De ira Dei*. Für ihn steht außer Frage, dass Gott, wenn er gütig sei, auch Zorn empfinden müsse:

Wenn aber Gott weder sich Mühe macht noch einem andern Mühe bereitet: Warum sollen wir dann nicht sündigen, so oft wir es der Kenntnis unserer Mitmenschen verheimlichen und die staatlichen Gesetze umgehen können? [...] vergeifen wir uns doch am fremden Gut, mit oder ohne Blutvergießen, wenn es außer den Gesetzen nichts weiter zu fürchten gibt! [...] – wie kann man die Religion selbst ohne Furcht erhalten und bewahren? Denn was man nicht fürchtet, das verachtet man, und was man verachtet, das verehrt man gewiß nicht. So kommt es, daß Religion, Majestät und Ehre auf Grund von Furcht besteht; Furcht gibt es aber nicht, wo keiner zürnt. Ob du also die Gnade oder den Zorn oder beides von Gott wegnimmst, du hebst damit notwendig die Religion auf, und ohne Religion ist das Menschenleben voll von Torheit, Verbrechen und Brutalität. Denn sehr zügeln kann das Gewissen den Menschen, wenn wir glauben wollten, unter den Augen Gottes zu leben, und meinten, daß nicht nur unser Tun von oben erblickt, sondern auch unser Reden und Denken von Gott gehört wird.⁶

Furcht vor der Strafe Gottes sei der Grund für Menschen, sich an Regeln und Gesetze zu halten. Gerade die Strafe tritt für Laktanz also in den Vordergrund und ist essentiell für sein Religionsverständnis und somit auch sein Menschenbild. Noch bevor die einzelnen Situationen beschrieben werden, in denen Gott Gewalt an den Tyrannen verübt, weiß der Rezipient, dass Folter und Schläge eingesetzt wurden. Es wird aber auch deutlich, dass diese nur gegen diejenigen gerichtet werden, die Gott, den Tempel oder die Gerechten angegriffen haben. Gott sieht sich also nicht gezwungen, gegen

³ In dieser Arbeit wurden bereits einige Beispiele genannt: Die mit Wahnsinn gestrafte Io (in dieser Arbeit Seite 50, besonders Anm. 36) oder Marsyas (in dieser Arbeit Seite 207). Diese lassen sich umfangreich ergänzen. Siehe auch Considine (1969); Irmscher (1950); Nebel (1951).

⁴ Man denke hier an Ps 45,7; Ps 72,2; Ps 76; Ps 96,13; Spr 28,5; Spr 29,7; Ex 22,23; Ex 32,10 – 11; Dtn 11,16; Nah; Neh 13,18; Ez 7,14; Hos 5,10; so gibt es auch unzählige Literatur zu dem Thema. Eine kurze Auswahl: Janowski (2013); Berges (2004); Jeremias (2009).

⁵ Beispielsweise Apg 19,5; Joh 5,22; Joh 16,7 – 11; Lk 10,14; Mt 11,24; Mt 12,36; Kor 5,10; Joh 5,29; Apg 17,31; Röm 2,16; Röm 14,10; Epheser 6,8.

⁶ *Quod si negotium deus nec habet nec exhibet, cur ergo non delinquamus, quotiens hominum conscientiam fallere licebit ac leges publicas circumscribere? ubicumque nobis latendi occasio adriserit, consulamus rei, auferamus aliena vel sine cruore vel etiam cum sanguine, si praefer leges nihil est amplius quod verendum sit. [...] quomodo religio ipsa sine metu teneri aut custodiri potest? quod enim non metuitur, contemnitur, quod contemnitur, utique non colitur. ita fit ut religio et maiestas et honor metu constet; metus autem non est ubi nullus irascitur. sive igitur gratiam deo sive iram sive utrumque detraxeris, religionem tolli necesse est, sine qua vita hominum stultitia scelere inmanitate completur. multum enim refrenat homines conscientia, si credamus nos in conspectu dei vivere, si non tantum quae gerimus videre desuper, sed etiam quae cogitamus aut loquimur audiri a deo putemus.* Lact. ira. 8,5 – 8 (Kraft/Wlosok 1983, 20,16 – 22,1). ÜS Kraft/Wlosok 1983, 21.

andere Vergehen vorzugehen oder die tyrannischen Taten der Tetrarchen zu bestrafen, wenn sie sich gegen die Gesamtbevölkerung richten.⁷ Außerdem erfährt der Rezipient

7 Die Tetrarchen machen sich vielfältiger Vergehen gegen die Gesamtbevölkerung schuldig. Siehe beispielsweise das Höchstpreisedikt Diokletians: *Tunc ob exigua et vilia multus sanguis effusus, nec venale quicquam metu apparebat, et caritas multo deterius exarsit, donec lex necessitate ipsa post multorum exitium solveretur*. Lact. mort. pers. 7,7 (Brandt/Laubmann 1897, 180,22–181,1): „Damals ist wegen unbedeutenden Nichtigkeiten viel Blut vergossen worden, und aus Furcht erschien nichts mehr käuflich, und die Teuerung entbrannte um vieles schlimmer, solange bis das Gesetz aus der Notwendigkeit selbst heraus nach dem Tod vieler abgeschafft wurde“. Vgl. in dieser Arbeit auch Seite 62 und 123; Die Opfergesetze Diokletians: *Tunc ira furens sacrificare non eos tantum, qui sacris ministrabant, sed universos, qui erant in palatio, iussit et in eos, si detrectassent, verberibus animadverti datisque ad praepositos litteris etiam milites cogi ad nefanda sacrificia praecepit, ut qui non paruissent, militia solverentur*. Lact. mort. pers. 10,4 (Brandt/Laubmann 1897, 184,16–20): „Als er dann vor Zorn raste, befahl er nicht nur, dass diejenigen opfern sollten, die den Opfern als Diener beiwohnten, sondern alle, die sich im Palast befanden, und gab vor, dass gegen diejenigen, wenn sie sich weigerten, mit Schlägen vorgegangen werden sollte und mit Briefen, die an die Vorgesetzten geschickt wurden, dass auch die Soldaten zu den gottlosen Opfern gezwungen werden sollten, mit der Konsequenz, dass diejenigen, die nicht gehorchten, aus dem Militärdienst entlassen würden“. Siehe hierzu Seite 63 und 124 in dieser Arbeit; Der Vergewaltigungstrieb Maximianus: *Iam libido in homine pestifero non modo ad corruptendos mares, quod est odiosum ac detestabile, verum etiam ad violandas primorum filias. nam quacumque iter fecerat, avulsae a complexu parentum virgines statim praesto*. Lact. mort. pers. 8,5 (Brandt/Laubmann 1897, 182,7–11): „Schon war in dem unheilbringenden Menschen die Lust, nicht nur Männer zu verführen, was hässlich und verabscheuenswert ist, sondern auch die Lust, die Töchter der Oberschicht zu vergewaltigen. Denn welchen Weg er auch immer nahm, es wurden die jungen Frauen sofort aus der Umarmung ihrer Eltern entrissen“. Vgl. hierzu Seite 144 in dieser Arbeit; *Dignitatem non habentibus poena ignis fuit. Id exitii primo adversus Christianos permiserat datis legibus, ut post tormenta damnati lentis ignibus urerentur. Qui cum delegati fuissent, subdebatur primo pedibus lenis flamma tamdiu, donec callum solorum contractum igni ab ossibus revelleretur. Deinde incensae faces et extinctae admovebantur singulis membris, ita ut locus nullus in corpore relinqueretur intactus. Et inter haec suffundebatur facies aqua frigida et os umore abluebatur, ne arescentibus siccitate faucibus cito spiritus redderetur; quod postremo accedebat, cum per multum diem decocta omni cute vis ignis ad intima viscera penetrasset. Hinc rogo facto cremebantur corpora iam cremata. Lecta ossa et in pulverem comminuta iactabantur in flumina ac mare*. Lact. mort. pers. 21,7–11 (Brandt/Laubmann 1897, 197,10–22): „Galerius richtet unverhältnismäßige und umfangreiche Strafen gegen alle Bürger: „Für diejenigen, die keine Würde hatten, war das Feuer die Strafe. Diese Art des Todes hatte er zuerst gegen die Christen erlaubt, als er die Gesetze erlassen hatte, dass nach der Folter die Verurteilten vom langanhaltenden Feuer verbrannt werden sollten. Wenn diese festgebunden waren, wurde zuerst eine Flamme unter ihre Füße gelegt solange, bis die harte Haut der Füße vom Feuer zusammengezogen von den Knochen abgerissen wird. Dann wurden angezündete und gelöschte Fackeln an die einzelnen Glieder heran bewegt, sodass keine Stelle am Körper unberührt zurückblieb. Und zwischen diesen Fackeln wurde eiskaltes Wasser über die Körper gespült und der Mund mit Feuchtigkeit abgewaschen, damit nicht durch die Trockenheit den brennenden Schlundern zu schnell der Lebensatem entweiche. Dies geschah zuletzt, wenn über den ganzen Tag hinweg, nachdem die ganze Haut gekocht worden war, die Kraft des Feuers zu den innersten Eingeweiden vorgedrungen war. Dann wurden auf einem aufgestapelten Scheiterhaufen die schon verbrannten Körper verbrannt. Die aufgelesenen und in Staub zertrümmerten Knochen wurden in die Flüsse und das Meer verstreut“. Siehe hierzu Seite 158 in dieser Arbeit; Und auch die nachkriegersischen Streifzüge durch römisches Gebiet seien fatal gewesen: *Quod cum timeret, dedit militibus potestatem, ut dispersi quam latissime diriperent omnia vel corrumperent, ut*

zwei weitere Charakteristika Gottes: Er ist ein einziger und ein Richter. Während es nicht spezifisch christlich ist, dass ein Gott straft, richtet oder einen Tempel hat, ist die Aussage, dass er *unum* sei, zumindest nur noch mit der jüdisch-christlichen Tradition zu verbinden. Kurz darauf spezifiziert Laktanz noch einmal, dass er den christlichen Gott meint.⁸

Gleichzeitig macht Laktanz deutlich, dass die Strafen *meritus*, verdient, seien. Demnach gibt es ein verbindliches Konzept von Recht und Unrecht, an dem sich menschliche Taten messen lassen. Damit einher geht auch die Zusage, dass jemand, der sich an Gottes Gesetze hält, keine *Strafen* zu befürchten hat. Für die Christen zur Zeit der Christenverfolgung bedeutet dies aber nicht, dass sie kein *Leid* zu befürchten hätten. Im Gegenteil, sie müssen Leid über sich ergehen lassen, bis Gott eingreift, und sogar den Tod, beziehungsweise das Martyrium für ihren Glauben in Kauf nehmen.

si quis insequi voluisset, utensilia non haberet. Vastata est igitur ea pars Italiae, qua pestiferum illud agmen incessit, expilata omnia, mulieres corruptae, virgines violatae, extorti parentes et mariti, ut filias, ut coniuges, ut opes suas proderent. Abactae tamquam de barbaris praeda pecorum ac iumentorum. Lact. mort. pers. 27,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 204,16–23): „Weil er dies fürchtete, gab er seinen Soldaten die Möglichkeit, dass sie sich möglichst weit ausstreuend, alles plünderten und vergewaltigten, damit derjenige, falls ihnen irgendwer folgen wollte, keine Vorräte hätte. Also wurde der Teil Italiens völlig verwüstet, durch den dieses unheilbringende Heer zog, alles wurde geplündert, Frauen wurden vergewaltigt, junge Mädchen beschmutzt, Eltern und Ehemänner gefoltert, sodass sie ihre Töchter, ihre Ehefrauen, ihren Besitz hergaben. Weggeführt wurden wie als Beute von Barbaren die Vieh- und Schafherden“. Siehe hierzu Seite 164–166 dieser Arbeit; Auch Daias Hang zu vergewaltigen wirkt sich auf die Gesamtbevölkerung aus *Illud vero capitale et supra omnes, qui fuerunt, corrumpendi cupiditas. quid dicam nescio nisi caecam et effrenatam, et tamen his verbis exprimi res pro indignatione sua non potest: vicit officium linguae sceleris magnitudo.* Lact. mort. pers. 38,1 (Brandt/Laubmann 1897, 217,4–7): „Jenes war aber das schwerwiegendste, das alle übertraf, die lebten und zwar seine Begierde zu vergewaltigen. Ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll, außer blind und zügellos, und dennoch kann die Sache mit diesen Worten nicht ausgedrückt werden wegen ihrer Entrüstung: Die Größe des Verbrechens besiegt die Dienstbarkeit der Zunge“. Siehe auch Seite 171 in dieser Arbeit; *eunuchi, leones scrutabantur omnia. ubicumque liberalior facies erat, secedendum patribus ac maritis fuit. detrahebantur nobilibus feminis vestes itemque virginibus et per singulos artus inspiciebantur, ne qua pars corporis regio cubili esset indigna. si qua detrectaverat, in aqua necabantur, tamquam maiestatis crimen esset sub illo adultero pudicitia. aliqui constupratis uxoribus, quas ob castitatem ac fidem carissimas habebant, cum dolorem ferre non possent, se ipsos etiam necaverunt. sub hoc monstro pudicitiae integritas nulla, nisi ubi barbaram libidinem deformitas insignis arcebat.* Lact. mort. pers. 38,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 217,8–218,5): „Eunuchen, ja Zuhälter untersuchten alles. Wo auch immer ein ansehnliches Antlitz war, mussten Vater und Ehemann zur Seite treten. Die Kleider wurden den edlen Frauen weggerissen, sogar den Jungfrauen, und sie wurden Glied für Glied inspiziert, ob irgendein Körperteil dem königlichen Bett unwürdig sei. Wenn eine sich weigerte, wurde sie im Wasser getötet, als ob Keuschheit ein Verbrechen sei unter jenem Ehebrecher. Nach der Vergewaltigung ihrer Frauen, die sie wegen der Schamhaftigkeit und Treue ganz besonders liebten, brachten sich manche selbst um, weil sie den Schmerz nicht ertragen konnten. Unter diesem Monster gab es keine Unversehrtheit der Scham, außer wo besondere Hässlichkeit die barbarische Lust fernhielt“. Siehe auch Seite 172 in dieser Arbeit.

⁸ Vgl. Lact. mort. pers. 2,1. Laktanz beginnt seine historische Abhandlung mit der Kreuzigung *dominus noster Iesus Christus*.

Auch gibt es keinen Anspruch auf göttliches Handeln. Laktanz verhandelt implizit die alttestamentliche Vorstellung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs⁹ und zieht die neutestamentliche Erfüllung¹⁰ eben dieser Verbindlichkeitsvorstellung hinzu. Die theologische Ebene, dass Gott sich dem Menschen gegenüber bei Einhaltung der Gebote daran hält, ihn nicht zu bestrafen, wird hier mit der politischen Vorstellung Laktanz' verknüpft, der zufolge Gott *extra terram* seine Handlungslogik aufbaut und nicht nach weltlichen Kausalzusammenhängen agiert. Wenn es für Gott richtig ist, für die *Exempla* seine Strafhandlungen an den Tyrannen zu verschieben, auch wenn es bedeutet, dass Christen leiden müssen, ist es für Gott richtig. Die Gewalt, die Gott an seinen Feinden ausübt, dient dazu, *magna et mirabilia exempla* zu statuieren, nicht etwa Einzelschicksale zu rächen. Auch in den Gewalttaten zeigt sich also die Größe Gottes und seine Macht.

5.1 Gottes explizites Handeln

Das erste Exempel, das Gott statuiert, betrifft Nero, der die Diener Gottes, Paulus und Petrus, hinrichten ließ:

Nachdem dies Nero berichtet worden war, als er wahrnahm, dass nicht nur in Rom sondern überall täglich eine große Menge vom Kult an den Dämonen abfiel und zur neuen Religion überlief, weil sie die alte verdammte, schritt er, verwünschenswerter und schädlicher Tyrann wie er war, zur Tat, um den himmlischen Tempel auszulöschen und die Gerechtigkeit zu zerstören und als erster von allen die Diener Gottes verfolgend, heftete er Petrus ans Kreuz und tötete Paulus. Dies blieb dennoch nicht ungestraft. Gott schaute nämlich zurück auf die Qualen seines Volkes. Herabgeschleudert also vom Gipfel der Herrschaft und herabgewälzt von der Spitze, wurde der machtlose Tyrann plötzlich unsichtbar, sodass nicht einmal der Ort der Grabstätte eines so wilden Tieres auf der Erde erschien.¹¹

⁹ Zum Tun-Ergehen-Zusammenhang siehe auch Georg Freuling, Art. Tun-Ergehen-Zusammenhang, in: WiBiLex Onlinelexikon, erstellt 2008, <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/36298/> (zuletzt aufgerufen am 22.09.2019 12:45 Uhr); Koch (1991). Beispielhaft für die Situation der Christen ist an dieser Stelle sicherlich auch Hiob. Trotz seines vorbildhaften Verhaltens erfährt er für ihn unerklärliche Schicksalsschläge. Dennoch muss er auf Gott vertrauen und dessen Existenz und Liebe nicht in Frage stellen. Vgl. J. Assmann (1990), 203–224; Balzer/Krüger (1997); Selbstverständlich greift der Tun-Ergehen-Zusammenhang nur einen Teilaspekt der alttestamentlichen Theologie heraus.

¹⁰ Vgl. Mt. 5,17; hierzu Luz (1978); Deines (2004), besonders 269–279.

¹¹ *Qua re ad Neronem delata cum animadverteret non modo Romae, sed ubique cotidie magnam multitudinem deficere a cultu idolorum et ad religionem novam damnata vetusta transire, ut erat execrabilis ac nocens tyrannus, prosilivit ad excidendum caeleste templum delendamque iustitiam et primus omnium persecutus dei servos Petrum cruci adfixit, Paulum interfecit. nec tamen habuit impune. respexit enim deus vexationem populi sui. deiectus itaque fastigio imperii ac devotutus a summo tyrannus impotens nusquam repente comparuit, ut ne sepulturae quidem locus in terra tam malae bestiae appareret.* Lact. mort. pers. 2,6–7 (Brandt/Laubmann 1897, 179,9–15).

Nero habe sich gegen Gott gewandt und dies durch die Hinrichtung der Apostel Paulus und Petrus bekräftigt. Zur Strafe sei er von der Erde entrückt worden, sodass kein Grabmal zu finden sei. Nero ist der erste Christenverfolger, den Laktanz beschreibt. Wegen der Christenverfolgungen habe Gott Nero auf dem Gipfel dessen Macht vom Erdboden verschwinden lassen. Gott reagiert auf die grauenvollen Taten Neros und hat Erbarmen mit den Qualen seines Volkes. Gott wird zur Bestrafung auf Satz- wie auf Handlungsebene zum Subjekt. Er schleudere und wälze Nero herab, weil er die Qualen seines Volkes bestrafen wolle. Die Passage ist kurz gehalten, zeigt aber deutlich die gewaltvolle Strafe für den Christenverfolger. Durch die Entrückung Neros wird ihm auch die Grabstätte, sprich die Bestattung verweigert. Die Verweigerung der Bestattung bedeutet für Christen wie Nicht-Christen, dass das Andenken der Nachwelt erschwert wird, wenn nicht sogar verloren geht.¹² So ist die Entrückung ähnlich einer *Damnatio Memoriae*,¹³ wenn auch im Falle Neros offensichtlich nicht so effektiv – immerhin ist Nero nicht in Vergessenheit geraten, ihm wurde lediglich die Grabstätte als Memorialort verweigert. Statt zu erzählen, was mit Nero geschehen ist, rekurriert Laktanz auf die mythenhafte Erklärung der Zeitgenossen Neros, dass dieser gemäß den Sibyllinischen Orakeln entrückt worden sei, und erklärt, dass dieser Aberglaube unwahr sei und stattdessen Gott Nero ohne Grabmal zu Grunde gerichtet habe. Die Umdeutung dieser mythenhaften Todeserzählung Neros' hilft, die christliche Sichtweise der Vergangenheit zu festigen und kann mit dem Begriff Hans-Joachim Gehrkes als intentionale Geschichte bezeichnet werden.¹⁴ Auch erklärt die mythifizierte Interpretation der Entrückung, wieso das Geschick Neros nicht als Exempel Gottes erkannt wurde und es wieder zu Verfolgungen kommen konnte.

Der Tod Galerius' ist sicherlich das deutlichste Beispiel für direktes Eingreifen Gottes. Schon zu Beginn der Erzählung erfährt der Leser, dass Gott sich gegen den Tyrannen wende:

Von diesem lenkte Gott, der Rächer seiner *religio* und seines Volkes, die Augen auf den anderen Maximianus, den Urheber der gottlosen Verfolgung, damit er an ihm auch die Kraft seiner Macht zeigte.¹⁵

Gott lenke seine Aufmerksamkeit auf Galerius, der als Urheber der Verfolgungen bezeichnet wird. Erstmals wird Gott als *vindex* (Rächer) bezeichnet.¹⁶ Er übt Rache an

¹² Zur antiken Bestattungsfrage siehe Volp (2002); Erasmo (2008).

¹³ Zur *Damnatio Memoriae* siehe beispielsweise und in dieser Arbeit Seite 186 – 188.

¹⁴ Vgl. H.-J. Gehrke (2005), 30 – 31; H.-J. Gehrke (2014).

¹⁵ *Ab hoc deus religionis ac populi sui vindex oculos ad Maximianum alterum transtulit, nefandae persecutionis auctorem, ut in eo etiam suae vim maiestatis ostenderet* Lact. mort. pers. 31,1 (Brandt/Laubmann 1897, 208,6 – 8).

¹⁶ Die zum Stamm gehörige Verbalform *vindicare* findet sich acht Mal im gesamten Werk, davon entfällt ein einziges Mal auf den Tätigkeitsbereich Gottes: Lact. mort. pers. 1,7 (Brandt/Laubmann 1897, 173,8). Außerhalb des Proömiums wird die Tätigkeit, sich zu rächen, ausschließlich auf die Tyrannen bezogen (Lact. mort. pers. 28,2 (Brandt/Laubmann 1897, 205,13); 36,1 (Brandt/Laubmann 1897, 214,13);

denjenigen, die sich an seiner *religio*¹⁷ und seinem Volk vergehen, und beschützt die Seinen. Der Begriff *vindex* bezeichnete oft den Kaiser in seiner besonderen Funktion, den Staat zu schützen, aber auch Rache für Frevel zu üben, war aber auch gebräuchlich für einen Verteidiger vor Gericht.¹⁸ Wenn Laktanz Gott diese beiden Positionen zuschreibt, unterstreicht er das Handeln Gottes innerhalb der politischen Weltordnung. Auch wenn Gott erst eingreift, sobald die religiöse Sphäre betroffen ist, ist seine Aufgabe doch dieselbe wie die eines Anwalts und Kaisers auf Staatsebene; er rächt und spricht Recht. Nicht alle Herrscher aber werden von Gott eingesetzt oder bestraft, humanpolitische Auseinandersetzungen motivieren ihn nicht zum Handeln. Dies bedeutet auch, dass den Menschen selbst ein gewisser Handlungsspielraum offenbleibt, solange sie die Gesetze Gottes nicht übertreten. Solange die Vergehen sich auf menschliche Belange erstrecken, sind auch menschliche Rechtsinstanzen für Rechtsprechung und Strafe verantwortlich. Für moralisches Fehlverhalten haben die Menschen *nach* ihrem Tod den Richtspruch zu erwarten, nicht zu Lebzeiten.¹⁹ Im Proömium greift Laktanz die Beschreibung Gottes als Rechtsinstanz wieder auf und beschreibt Gott als *caelestis iudicis severitas*.²⁰ Aber auch Daia sehe Gott als *iudicans* kurz bevor er stirbt:

Dann endlich begann er, nachdem er die Sehkraft verloren hatte, Gott zu sehen, der mit weiß gekleideten Dienern über ihn richtete. Er rief also aus wie diejenigen, die gefoltert werden, es zu tun pflegen, und er sagte, dass nicht er, sondern andere es getan hätten. Dann bekannte er sich, gezwungen von den Qualen, schließlich zu Christus, diesen um Gnade anflehend und bittend, dass er sich seiner erbarmen möge. So hauchte er zwischen den Seufzern, die er, als ob er verbrannt werde, herausbrachte, den schädlichen Geist in der verabscheuungswürdigen Todesart aus.²¹

Maximinus Daia sei erblindet und beginne daraufhin, Gott zu sehen. Gott sitze mit weiß gekleideten Dienern über ihn zu Gericht. Daia versuche sich durch Flehen Gnade

38,5 (Brandt/Laubmann 1897, 218,10–11) ist eine rhetorische Frage, die anzeigt, dass niemand die Taten der Tyrannen rächen könne; 43,4 (Brandt/Laubmann 1897, 222,20); 43,5 (Brandt/Laubmann 1897, 223,3); 44,11 (Brandt/Laubmann 1897, 224,19).

17 Siehe hierzu Seite 84, besonders Anm. 160 in dieser Arbeit.

18 Vgl. Cic. rep. 1,48. Cicero zählt den Schutz des Staates zu den essentiellen Aufgaben eines Herrschers. Gerold Walser legt dar, dass beide Bedeutungsvarianten, Beschützer und Rächer, vorhanden waren. Vgl. Walser (1955).

19 Vgl. *Nos igitur melius et verius, qui duas istas vias caeli et inferiorum esse dicimus, quia iustis immortalitas, iniustis poena aeterna proposita est.* Lact. inst. 6,3,10 (Heck/Wlosok 2009, 536,13–15): „Wir wissen es besser und richtiger, die wir sagen, dass es jene zwei Wege zum Himmel und der Unterwelt gibt, weil die Unsterblichkeit den Gerechten, den Ungerechten ewige Strafe auferlegt ist“.

20 Lact. mort. pers. 1,7 (Brandt/Laubmann 1897, 173,8).

21 *Tunc demum, amisso visu, deum videre coepit candidatis ministris de se iudicantem. exclamabat ergo sicut ii qui torquentur solent, et non se, sed alios fecisse dicebat. deinde quasi tormentis adactus fatabatur Christum subinde deprecans et implorans, ut suimet miseretur. sic inter gemitus quos tamquam cremaretur edebat, nocentem spiritum detestabili genere mortis efflavit.* Lact. mort. pers. 49,5–7 (Brandt/Laubmann 1897, 234,15–21).

zu verschaffen, bekenne sich zu Christus und sterbe schließlich. Die Informationen über Gott sind auch hier spärlich.²² Er richte und sei von Dienern umgeben, die weiß gewandet sind.²³ Die Urteilsgewalt Gottes steht im Vordergrund. Unabhängig von weltlichen Taten muss sich laut Laktanz jeder Mensch schließlich vor Gott verantworten und dies müsse ihm bereits zu Lebzeiten bewusst sein. Selbst dem Tyrannen Daia, der durch seine Verachtung Gottes und der Christen nicht eingedenk der Konsequenzen seines Handelns ist, wird noch zu Lebzeiten vor Augen geführt, dass er diesem Urteilsspruch unterlegen ist. Laktanz eröffnet durch die Charakterisierung Gottes einen Gegensatz zwischen dem idealen Richter und den tatsächlichen Richtern, beziehungsweise den Tyrannen als Richtern, wie sie im Verlauf des Werkes immer wieder beschrieben werden. Maximianus nutzt die Richter aus, um durch *subornatis indicii* die Senatoren umbringen zu lassen:

Und immer, wenn es nötig war, fehlten ihm die reichsten Senatoren nicht, von denen mit untergeschobenen Beweisen behauptet wurde, dass sie nach Herrschaft gestrebt hätten, sodass beständig die Augen des Senats ausgekratzt wurden. Der blutigste Staatsschatz floss über mit Geldmitteln, die auf üble Weise erworben worden waren.²⁴

Die Richter, die ein gerechtes Urteil sprechen sollen, sind durch ihre Abhängigkeit von Daia befangen. Sie unterstützen wissentlich die Gewalt gegen Senatoren, indem sie falsche Urteile sprechen. Die Richter sind eine Karikatur ihrer Selbst und arbeiten gegen den Staat, für dessen Erhaltung und reibungsloses Funktionieren sie eintreten sollten. Wie bei den Tyrannen auch, zeigt dieses Verhalten, dass sie das *Imperium Romanum* trotz ihrer Position im Staatsdienst zugrunde richten statt erhalten wollen. Gleichzeitig übernimmt aber auch Maximianus Daia selbst das Richteramt (*iudicare*) dafür, was ihn zu einem glücklichen Menschen machen würde:

Dadurch hielt er sich für glücklich. Dadurch glaubte er, dass das Glück seiner Herrschaft bestehen bleibe, wenn er der Wollust und üblen Begierde nichts verweigere.²⁵

²² Auffällig ist hier natürlich, dass Laktanz *deum videre* und anschließend *fatebatur Christum* nutzt. Um das trinitarische oder dualistische Gottesbild des Laktanz wurde vielfach debattiert Vgl. Heck (2005), 239; Heck (1999), 1044; zum Bild Gottes und der Trinität in den *Divinae Institutiones* vgl. McGuckin (1983); Siehe auch Wlosok (1970a). In dieser Passage stehen zumindest Gott und Christus scheinbar gleichberechtigt nebeneinander. Die Frage nach dem Gottesbild, besonders in Bezug auf die Trinitätslehre scheint für Laktanz aber noch nicht abschließend geklärt.

²³ Vgl. beispielsweise Mk 9,3; 2. Thess 1,6–10; Mt 16,27; Mt 25,31.

²⁴ *Et cum opus esset, non deerant locupletissimi senatores qui subornatis indicii affectasse imperium dicerentur, ita ut effoderentur assidue lumina senatus. cruentissimus fiscus male partis opibus affluebat.* Lact. mort. pers. 8,4 (Brandt/Laubmann 1897, 182,4–7). Vgl. Seite 72 und 142 in dieser Arbeit.

²⁵ *His rebus beatum se iudicabat, his constare felicitatem imperii sui putabat, si libidini et cupiditati malae nihil denegaret.* Lact. mort. pers. 8,6 (Brandt/Laubmann 1897, 182,11–13). Vgl. Seite 74 in dieser Arbeit.

Er richtet über sich selbst. Wenn der Kaiser derjenige ist, der über sich selbst und seine Handlungen richtet und alle ihm unterstellten Richter sich an dessen Vorgaben halten, bleibt in Gott die einzige Instanz erhalten, die in der Lage ist, Ungerechtigkeiten zu ahnden. Laktanz hat bereits in den *Divinae Institutiones* dargelegt, wieso das Verhalten Daia's, der als epikureischer Philosoph stilisiert wird, nicht dem Verhalten eines Kaisers entspricht. Ein Kaiser, der sich den eigenen Begierden hingibt und darüber die Fürsorge um den Staat vernachlässigt, ist diesem Amt laut Laktanz nicht gewachsen.²⁶

Aber auch Diokletian und dessen Richter verurteilten die Christen unrechtmäßig für den Palastbrand:

Er saß selbst bei Gericht vor und röstete die Unschuldigen im Feuer; ebenso quälten auch alle Richter, alle schließlich, die im Palast waren, mit der ihnen gegebenen Macht des Lehrers. Es gab welche, die darüber wetteiferten, wer früher irgendetwas herausfände; nichts wurde jemals herausgefunden, natürlich weil niemand die Angehörigen des *Caesaren* folterte.²⁷

Diokletian vereint die Macht des Kaisers und des Richters in sich. Nachdem er ein Gesetz erlassen hat, kann er so sicherstellen, dass es zu seiner vollen Zufriedenheit umgesetzt wird. Weil er den schieren Massen an Angeklagten mit den tatsächlichen Richtern nicht Herr wird, setzt er außerdem Laien ein, die das Richteramt ausüben sollen. Sein Vorsitz vor Gericht und sein schlechtes Beispiel spornen die eigentlichen Richter dazu an, Unschuldige zu verurteilen und das Richteramt *ad absurdum* zu führen.

Auch Galerius lasse bei den Steuereintreibungen korrupte Richter einsetzen, die die Steuerlast der Bevölkerung erhöhen mögen:

Demjenigen, der von vielen Wachen umgeben war, blieb keine Möglichkeit, durchzuatmen. Zu keiner Jahreszeit hatte man auch nur ein bisschen Ruhe. Häufig kam es wegen derselben Personen unter den Richtern selbst oder unter den Soldaten der Richter zu einem Kampf. Kein Platz war ohne Steuereintreiber, keine Weinlese ohne Aufpasser, nichts ließ man den Leidenden zum Leben.²⁸

²⁶ Vgl. Lact. inst. 3,17, besonders 17,35–36 und 17,42. Epikur lehre, dass man die Götter nicht fürchten müsse, weil sie sich von menschlichen Angelegenheiten fernhielten. Ohne Furcht vor Repressalien durch Gott gebe es aber keinen Grund, Regeln und Gesetze einzuhalten.

²⁷ *Sedebat ipse atque innocentes igne torcebat; item iudices universi, omnes denique, qui erant in palatio, magistri data potestate torquebant. Erant certantes, quis prior aliquid inveniret; nihil usquam reperiebatur, quippe cum familiam Caesaris nemo torqueret.* Lact. mort. pers. 14,4–5 (Brandt/Laubmann 1897, 188,1–5). Vgl. Seite 133 in dieser Arbeit.

²⁸ *Multis custodiis circumsaepo nulla respirandi facultas, nullo tempore anni vel exigua requies. frequens super isdem hominibus vel ipsis iudicibus vel militibus iudicum pugna. nulla area sine exactore, nulla vindemia sine custode, nihil ad victum laborantibus relictum.* Lact. mort. pers. 31,3–4 (Brandt/Laubmann 1897, 208,14–209,6).

Die Bevölkerung habe keine Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen. Die Richter und deren Soldaten seien sich uneinig und die Steuereintreiber seien überall am Werk. Die Richter des Galerius unterstützen seine übermäßige Steuereintreibung statt als Kontrollinstanz im Staat die Bürgerschaft vor unverhältnismäßigen Übergriffen zu schützen. Sie gehen sogar so weit, die Lage der Bürger noch zu verschlimmern. Maximinus Daia hingegen nutze die Richter, um seine Christenverfolgungen weiter voranzutreiben:

Jene sollten aufmerksam sein, damit die Christen weder Versammlungsorte schufen noch sich öffentlich oder privat versammelten, sondern sollten diejenigen, die erlappt worden waren, nach eigener Rechtsprechung zum Opfern zwingen oder den Richtern übergeben.²⁹

Die Richter seien für die Umsetzung des Opferedikts zuständig. Laktanz zeigt so, dass unter den Tyrannen das Rechtssystem den Vorstellungen der vorsitzenden Kaiser unterlegen gewesen sei und keineswegs mehr mit den staatlichen Vorgaben übereinstimme. Wenn Gott also letztlich als Richter vorsitzt, werden die Ungerechtigkeiten derjenigen, die das römische Staatssystem für ihre Zwecke ausgenutzt und pervertiert haben, geahndet. Indem sein Eingreifen aber erst nach dem Tod stattfindet, kann er in seinen Urteilsspruch alle Taten der zu Richtenden einbeziehen. Sein Urteil wird also nicht durch Korruption,³⁰ Bitten oder Vergessen beeinflusst.³¹ Keiner der Tyrannen kann sich dem Richtspruch entziehen, auch wenn er durch Bekehrung versuche, Reue zu zeigen. Galerius versuche, durch das Edikt³² und die Beendigung der Christenverfolgungen die Krankheit abzuwenden, bleibe hierbei aber erfolglos:

Und dennoch empfing er für diese Tat keine Vergebung für sein Verbrechen von Gott, sondern wurde, wenige Tage nachdem seine Ehefrau und sein Sohn dem Licinius übergeben wurden, als ihm schon die Glieder des ganzen Körpers zerflossen, von grauenhaftem Eiter verzehrt.³³

29 [li] darent operam, ut Christiani neque conventicula fabricarent neque publice aut privatim coirent, sed comprehensos suo iure ad sacrificia cogerent vel iudicibus offerrent. Lact. mort. pers. 36,4 (Brandt/Laubmann 1897, 215,7–9). Vgl. Seite 168 in dieser Arbeit.

30 Zur Korruption im Römischen Reich siehe MacMullen (1988), 84–104.

31 Vergleiche hierzu auch beispielsweise die Wertung Laktanz' in *De ira Dei: quid erit homine truculentius, quid imitius, si dempto metu superiore vim legum aut fallere potuerit aut contemnere? timor dei solus est qui custodit hominum inter se societatem, per quem vita ipsa sustinetur munitur gubernatur*. Lact. ira 12,4–5 (Kraft/Wlosok 1983, 40,11–14): „Was gibt es nämlich schändlicheres, was herberes als einen Menschen, der, nachdem eine größere Furcht genommen worden ist, die Macht der Gesetze brechen oder verachten kann? Die Angst vor Gott also ist es allein, die die Gemeinschaft der Menschen miteinander schützt, durch die das Leben selbst erhalten, geschützt und gelenkt wird“.

32 Zum Edikt siehe in dieser Arbeit Seite 101–103.

33 Nec tamen ille hoc facto veniam sceleris accepit a deo, sed post dies paucos commendatis Licinio coniuge sua et filio atque in manum traditis, cum iam totius corporis membra diffloerent, horrenda tabe consumptus est. Lact. mort. pers. 35,3 (Brandt/Laubmann 1897, 214,5–8).

Auch Galerius Bekenntnis zu Christus erlöst ihn nicht, weil seine Vergehen gegen die Christen zu schwerwiegend waren. Als gerechter Richter gibt Gott nicht die Möglichkeit, durch – potentiell sogar vorgeschobene – Bekehrung die Fehler vergessen zu machen. Als Rächer greift er immer dann in weltliches Geschehen ein, wenn er den richtigen Zeitpunkt gekommen sieht. Solange sich die humanpolitischen Auseinandersetzungen nicht auf Christen in ihrem Christsein beziehen, greift Gott nicht ein. Erst wenn die Tyrannen mit der Christenverfolgung beginnen, richtet Gott die Herrscher und bestraft sie mit den für sie grausamsten Strafen. Die Exekutive seiner Judikative überträgt Gott oftmals an seine Stellvertreter.

5.2 Gottes Stellvertreter und Principes

Diese Stellvertreter führt Laktanz zu Beginn des Werkes ein und stellt die Prämisse auf, dass die Gewalttaten, die an den Christenverfolgern verübt werden und nicht explizit als Gottes Handeln in Erscheinung treten, trotzdem auf ihn zurückgeführt werden müssen.

Gott hat nämlich *Principes* eingesetzt, die die gottlosen und blutigen Befehle der Tyrannen ungültig machen und für das menschliche Geschlecht Sorge tragen.³⁴

Die *Principes* seien von Gott eingesetzt und für die Bestrafung der Tyrannen verantwortlich. Hierbei handelt es sich nicht um eine Entscheidung Gottes, die erst zu Zeiten des Laktanz eingesetzt habe, sondern um ein Handlungsmuster, das sich laut Laktanz im Verlauf der Geschichte beobachten lassen kann. Die Christenverfolger vor den Tetrarchen, denen Laktanz die Kapitel 2 bis 6 widmet, wurden bereits durch Stellvertreter hingerichtet. Als erster sei Domitian³⁵ durch seine Feinde umgebracht worden und sei anschließend dem Vergessen anheimgefallen:

Nachdem aber durch die Eingebung von Dämonen dazu angestachelt wurde, das gerechte Volk zu verfolgen, büßte er bald in die Hände der Feinde übergeben seine Strafen. Aber es war nicht Rache genug, daß er zu Hause umgebracht wurde: Auch die Erinnerung an seinen Namen ist ausgelöscht worden. Denn obwohl er viele bewundernswerte Bauwerke hatte errichten lassen, obwohl er das Kapitol und andere berühmte Denkmäler erbauen ließ, verfolgte der Senat seinen Namen derart, daß nicht einmal eine Spur seines Ehrentitels zurückgelassen wurde. Auf's schwerste brandmarkte der Senat mit Beschlüssen seine Ehre zur ewigwährenden Schande.³⁶

³⁴ *Excitavit enim deus principes, qui tyrannorum nefaria et cruenta imperia resciderunt et humano generi providerunt* Lact. mort. pers. 1,3 (Brandt/Laubmann 1897, 172,4–5).

³⁵ Die Christenverfolgung Domitians wird nur von christlichen Autoren behandelt. Siehe hierzu Ulrich (1996); Christ (1962); Jones (1992); Uner (1993).

³⁶ *Postquam vero ad persequendum iustum poulum instinctu daemonum incitatus est, tunc traditus in manus inimicorum luit poenas. nec satis ad ultionem fuit quod est interfectus domi: etiam memoria nominis eius erasa est. nam cum multa mirabilia opera fabricasset, cum Capitolium aliaque nobilia monumenta fecisset, senatus ita nomen eius persecutus est, ut neque titulorum eius relinquerentur ulla*

Als Grund für die Christenverfolgung Domitians nennt Laktanz Dämonen³⁷, die den Kaiser heimgesucht und ihn zu den Verfolgungen angestiftet hätten. Deren Wirksamkeit schränkt Gott ein, indem er die *inimici* und den Senat Roms gegen den Verfolger vorgehen lasse. Auch hier unterstreicht Laktanz die zeitliche Verknüpfung von Verfolgung und Niederlage des Tyrannen. Der Tod durch politische Feinde (*inimici*) im eigenen Land (*domi*) wiegt besonders schwer, weil er genau wie die Verfügungen des Senats den Kaiser als Tyrannen markiert, der durch Tyrannenmord seines Thrones enthoben wurde und nicht etwa durch Feinde des Staates zu Tode kam wie beispielsweise Valerianus. Die Markierung Domitians als Tyrann durch den Senat zieht auch die Verdammung seines Namens nach sich. Die Vergehen, wegen derer der Senat ihn angeklagt habe, bleiben unbehandelt. Laktanz erweckt den Eindruck, dass auch der Senat auf Gottes Geheiß hin wegen der Christenverfolgungen gegen den Kaiser vorgegangen sei. Die *Damnatio Memoriae* korrigiert die Rolle, die Domitian im Bild des Reiches durch seine Statuen und Bauwerke eingenommen haben muss. Die Ähnlichkeit zu Diokletian ist groß.³⁸ Beide Kaiser haben sich durch ihre umfangreiche Bautätigkeit ausgezeichnet und sind letztlich der *Damnatio Memoriae* anheimgefallen. Selbstverständlich besteht ein Unterschied darin, dass Diocletian noch gelebt hat und Domitian bereits tot gewesen ist, als sie dieses Schicksal ereilte. Gleichzeitig fällt auch auf, dass Laktanz den Begriff *Damnatio Memoriae* für Domitian nicht verwendet, sondern nur für Diokletian. *Memoria nominis* bezeichnet jedoch das gleiche Konzept durch eine *Variatio*. Gott agiert als politische Instanz und reagiert auf politische Verfehlungen der Tyrannen mit politischen Repressalien, die durch politische Institutionen umgesetzt werden.³⁹ Decius sei auf einem Feldzug getötet worden:

Es tauchte nämlich nach sehr vielen Jahren das verfluchte Tier Decius auf, um die Kirche heimzusuchen: Wer nämlich außer einem Schurken würde schon die Gerechtigkeit verfolgen? Und wie wenn er nur deswegen den Gipfel kaiserlicher Macht erklommen hätte, begann er sogleich gegen Gott zu wüten, um sogleich zu stürzen. Denn auf einem Zug gegen die Karpen, die damals Dakien und Mösien besetzt hatten, wurde er sofort von den Barbaren umzingelt und mit einem großen Teil seines Heeres nieder gemacht; nicht einmal die Ehre eines Begräbnisses konnte ihm da zuteil werden, sondern ausgezogen und nackt, wie es sich für einen Feind Gottes gehörte, lag er da, als Futter für wilde Tiere und Vögel.⁴⁰

vestigia, gravissime decretis etiam mortuo notam inureret ad ignominiam sempiternam. Lact. mort. pers. 3,2–3 (Brandt/Laubmann 1897, 177,3–5).

³⁷ Zu Dämonen bei Laktanz siehe Seite 67–68; Seite 250, besonders Anm. 52 in dieser Arbeit.

³⁸ Zu den Bauwerken Diokletians siehe Seite 48–50 in dieser Arbeit, zur *Damnatio Memoriae* Diokletians siehe Seite 186–188 in dieser Arbeit.

³⁹ Die große Ausnahme bilden hier offensichtlich Galerius und Nero, die nicht durch politische Methoden bestraft werden. Vergleiche zu Nero Seite 239–240 und zu Galerius Seite 205–217 in dieser Arbeit.

⁴⁰ *Extitit enim post annos plurimos execrabile animal Decius, qui vexaret ecclesiam: quis enim iustitiam nisi malus persequatur? et quasi huius rei gratia proventus esset ad illud principale fastidium, furere protinus contra deum coepit, ut protinus caderet. nam profectus adversum Carpos, qui tum Daciam Moesiamque occupaverant, statimque circumventus a barbaris et cum magna exercitus parte deletus nec*

Laktanz erwähnt nur, dass der Tod für einen Feind Gottes angemessen sei, nicht jedoch, dass Gott unmittelbar für den Tod verantwortlich sei. Die enge Verknüpfung von Beginn der Verfolgungen und der Niederlage des Kaisers evoziert aber das Bild eines engen kausalen Zusammenhangs in Anknüpfung an die Prämisse des Werkes. Nackt und ausgezogen zu sterben war eine Strafe, die sonst nur von Gladiatorenspielen bekannt war.⁴¹ Die Verletzlichkeit, die mit der Nacktheit einhergeht, kehrt die Gewalt, die Decius an den Christen, den *iusti*, verübt habe, ins Gegenteil. Er werde vom Erdboden getilgt und könne keinerlei Begräbnis oder Gedächtnisstätte für sich beanspruchen. Damit einher geht auch der Verlust eines möglichen Weiterlebens nach dem Tod, für einen Kaiser Roms sogar durch Vergöttlichung.

Nach den Christenverfolgern Decius und Domitian beschreibt Laktanz, wie Gott den Tod Valerians veranlasse:

Nicht viel später wurde auch Valerian von nicht unähnlichem Wahnsinn hinfortgerissen und streckte seine gottlosen Hände gegen Gott aus und vergoß, wenn auch nur kurze Zeit, viel gerechtes Blut. Aber jenem ließ Gott mit einer neuen und ungehörten Art von Strafe angedeihen, damit er der Nachwelt zum Beweis dafür diene, dass die Gegner Gottes stets die gerechte Strafe für ihre Verbrechen erhalten. Dieser wurde von den Persern gefangengenommen und verlor nicht nur seine Herrschaft, die er unverschämt ausgeübt hatte, sondern verlor auch die Freiheit, die er den übrigen genommen hatte. Er lebte in schändlichstem Sklavendienste. Der Perserkönig Sapor nämlich, der Mann, der ihn gefangengenommen hatte, befahl, dass der Römer sich vor ihm niederknien und den Rücken hinhalten müsse, wenn es ihm beliebte, seinen Wagen oder sein Pferd zu besteigen. Und während er den Fuß auf seinen Rücken setzte, sagte er ihm vorwurfsvoll und unter Gelächter, dass dies die Wirklichkeit sei, und nicht, was die Römer auf Bildern oder Wänden malten. [...] Nachdem er aber sein schmachvolles Leben in dieser Schande beendet hatte, wurde ihm die Haut abgezogen und die vom Fleisch abgelöste Hülle mit roter Farbe bestrichen, damit sie im Tempel der Barbarengötter zum Andenken an den ruhmreichen Triumph aufgehängt wird und unseren Gesandten immerfort als Beweis dafür zu dienen, dass die Römer sich nicht zu sehr auf ihre Macht verlassen sollten, weil sie die abgezogene Haut ihres gefangenen Kaisers bei den persischen Göttern besichtigen konnten.⁴²

sepultura quidem potuit honorari, sed exutus ac nudus, ut hostem dei oportebat, pabulum feris ac volucris iacuit. Lact. mort. pers. 4,1–3 (Brandt/Laubmann 1897, 178,10–179,2).

⁴¹ Vgl. Wiedemann (2001).

⁴² *Non multo post Valerianus quoque non dissimili furore correptus impias manus in deum intentavit [...] hic captus a Persis non modo imperium, quo fuerat insolenter usus, sed etiam libertatem, quam ceteris ademerat, perdidit vixitque in servitute turpissime. nam rex Persarum Sapor, is qui eum ceperat, si quando libuerat aut vehiculum ascendere aut equum, inclinare sibi Romanum iubat ac terga praebere et imposito pede super dorsum eius illud esse verum dicebat exprobans ei cum risu, non quod in talibus aut parietibus Romani pingeret. [...] postea vero quam pudendam vitam in illo dedecore finivit, derepta est ei cutis et exuta visceribus pellis infecta rubro colore, ut in templo barbarorum deorum ad memoriam clarissimi triumphii poneretur legatisque nostris semper esset ostentui, ne nimium Romani viribus suis fiderent, cum exuvias capti principis apud deos suos cernerent.* Lact. mort. pers. 5,1–6 (Brandt/Laubmann 1897, 178,10–179,9).

Gott sei als Subjekt verantwortlich für die Strafe und habe sich einer besonderen Art an Strafe bedient, um ein Exempel für die Nachwelt zu statuieren. Die tatsächliche Ausführung der Strafe erfolgt aber durch den Perserkönig Sapor, der Valerianus foltere. Diese Exempel Gottes hätten nicht ausgereicht, um die Tetrarchen von der Christenverfolgung abzuhalten. Obwohl Gott mit neuen und einzigartigen Strafen agiere, muss die anthropologische Situation der Tyrannen derart sein, dass der Drang zum Bösen überwiege.⁴³

Im Vordergrund der Passage steht die Gerechtigkeit Gottes, der *semper* die verdiente Strafe verhängt. Anhand der Intensität der Strafe lässt sich so auch die Schwere der Verfolgungen ablesen. Wie beim Eingreifen Gottes gegen die Tetrarchen, war schon bei Valerianus die Christenverfolgung Auslöser für Gottes Handeln. Auffallend ist, dass Sapor zum Werkzeug Gottes wird und kein römischer *Princeps*. Für Laktanz scheint die Frage nach der Überlegenheit des römischen Reiches deutlich hinter Gottes Plan zurückzustehen. Die selbstproklamierte Überlegenheit der Römer wird durch die Beschreibung der Niederlage auf zwei Ebenen weiterentwickelt: Entweder müssen die Römer hinter ihrem tyrannischen Herrscher stehen, der die Christenverfolgungen begangen habe, und dann auch akzeptieren, dass eine fremde Macht, namentlich der Perserkönig, einflussreicher und mächtiger sei und somit das *Imperium Romanum* dem Perserreich unterlegen sein könnte.

Oder – was Laktanz hier deutlich zu machen versucht – das römische Volk kann sich von ihren Christen verfolgenden Tyrannen lossagen und einsehen, dass der christliche Gott die einzige Instanz ist, die für Gerechtigkeit Sorge, auch wenn das bedeute, dass er sich einer den Römern feindlichen Macht bedienen müsse. Da Valerianus isoliert stirbt und das römische *Imperium* nur nominell eine Niederlage verzeichnen musste, der Darstellung des Laktanz nach jedoch nicht in seinen Grenzen angegriffen wurde, bietet er eine Lesart an, die den christlichen Gott favorisiert und dabei gleichzeitig eine Niederlage der Römer negiert. Die Verknüpfung zwischen dem grausamen Tod Valerianus' und seinen Christenverfolgungen flicht Laktanz in die Beschreibung der Tetrarchen ein, sodass die retroaktive Umcodierung der Todesursache umso deutlicher wird. Die Gewalt, die Valerianus durch Sapor erfährt, ist vornehmlich sozialer Natur, umfasst aber auch schwere körperliche Schläge.

Er verliere die Herrschaft und seine Freiheit, wird also vom Kaiser des *Imperium Romanum* zum Sklaven degradiert, vom freien, machtvollen Mann zum Unfreien. Diese Unfreiheit wendet Sapor hin zur vollkommenen Un-Menschlichkeit, indem er Valerianus zu einem Fußschemel herabwürdigt. Die Todesszene beschreibt Laktanz nicht, stellt aber heraus, dass die Leiche des Valerianus nach dessen Tod noch ent-

⁴³ Im Kapitel zum Charakter der Tyrannen konnte gezeigt werden, dass der Charakter die Voraussetzung für die Gottesferne der Tyrannen darstellt und ihre Bereitschaft, sich diesen Charaktereigenschaften unterzuordnen der Grund dafür ist, dass sie sich gegen Gott richten. Gewissermaßen unterliegen sie einem Kreislauf: Sie sind charakterlich schwach konstituiert und somit versucht, sich von Gott abzuwenden. Indem sie das tun, erfüllen sie noch weniger ihre menschliche Bestimmung und werden zu Tieren.

stellt wird. Anders als Nero,⁴⁴ Maximianus⁴⁵ oder Diokletian⁴⁶, soll Valerianus aber gerade nicht der *Damnatio Memoriae* anheimfallen. Gott lasse Valerianus als Mahnmal im Tempel der heidnischen Götter verbleiben,⁴⁷ er lasse ihn als Exempel für alle Christenverfolger nicht in Vergessenheit geraten. Es lässt sich die Frage stellen, wieso Gott zugelassen hat, dass das Leid des Valerianus einer barbarischen Gottheit zugeschrieben wird und nicht ihm selbst. Es wäre für die Nachwelt schließlich weit deutlicher gewesen, dass die Christenverfolgungen zur Niederlage des Kaisers beigetragen haben, wenn wenigstens nicht ein anderer Gott dafür verantwortlich gemacht worden wäre. Gleichzeitig ist allerdings in der Erklärung des Laktanz völlig unerheblich, wem letztlich der Tod zugeschrieben wird, weil er selbst darlegt, dass der christliche Gott verantwortlich sein muss und der Perserkönig, ein *Princeps*, wenn auch kein römischer, zu seinen Werkzeugen gehört.

Eine herausragende Position unter den *Principes* nimmt jedoch Konstantin ein, der durch seine Position als Kaiser für den Tod Maximianus' und Diokletians verantwortlich gezeichnet wird.⁴⁸ Sein überaus mildes Urteil gegen Maximianus, der durch seinen Attentatsversuch auf Konstantin Hochverrat begangen habe, unterstreicht die Herrschertugend *clementia* Konstantins. Die Strafe, die Gott über Maximianus verhängt, wird also gefiltert durch die Charakterbeschreibung Konstantins. Die bereits im vorangegangenen Kapitel gezeigte Entsprechung von Charakter, Taten und Strafen der Tyrannen verdeutlicht den umfangreichen Blick und die Planung der Strafen, sodass deutlich ist, dass der Tod Maximianus' Entscheidung und Aktion Gottes ist, obgleich die tatsächliche Hand Gottes weder Erwähnung findet noch leicht nachzuvollziehen ist. Die Verwandlung des Tyrannen erinnert stark an die Verwandlungen, die Ovid in seinen Metamorphosen beschreibt. Da dem Rezipienten diese Prätexte bekannt waren, kann er erkennen, dass wie in den Metamorphosen auch hier ein Gott die Verwandlung eines Frevlers herbeiführt.⁴⁹

⁴⁴ Vergleiche Seite 239–240 in dieser Arbeit.

⁴⁵ Vergleiche Seite 194–200 in dieser Arbeit.

⁴⁶ Vergleiche Seite 186–194 in dieser Arbeit.

⁴⁷ Zu paganen Gottheiten siehe Seite 250, besonders Anm. 52 in dieser Arbeit.

⁴⁸ Vgl. *Haeret manifestarius homicida et mutus stupet*, quasi dura silex aut stet Marpesia cautes. *impietatis ac sceleris increpatur*. [...] *ita ille Romani nominis maximus imperator, qui post longum temporis intervallum cum ingenti gloria viginti annorum vota celebravit, eliso et fracto superbissimo gutture vitam detestabilem turpi et ignominiosa morte finivit*. Lact. mort. pers. 30,5–6 (Brandt/Laubmann 1897, 207,21–208,2–5): „Der auf frischer Tat ergriffene Mörder erstarrt und verstummt staunt er, so wie der harte Stein oder die Marpesische Klippe dasteht. Er wird seiner Gottlosigkeit und seines Verbrechens beschuldigt. [...] So beendete jener dem römischen Begriff nach größte Imperator, der nach einer langen Zeitspanne mit unglaublichem Ruhm die Zwanzigjahrfeier beging, nachdem die hochmütigste Kehle zerschmettert und gebrochen worden war, das verabscheuungswürdige Leben durch einen hässlichen und beschämenden Tod“. Siehe in dieser Arbeit Seite 199.

⁴⁹ Das meiste hierzu wurde bereits im Kapitel zur Gewalt an Tyrannen behandelt. Siehe hierzu Seite 195 in dieser Arbeit.

Der Tod Diokletians ist ebenfalls vornehmlich durch die Verknüpfung von Vergehen und Art der Strafe miteinander in Verbindung zu bringen. Allerdings findet die Bestrafung Diokletians nicht wirklich durch einen Stellvertreter statt, sondern – wie bereits gezeigt – durch die scheinbar zufällige Verknüpfung der Bestrafung Maximianus durch den *Princeps* Konstantin und die gemeinsame Abbildung der Tetrarchen. Gott veranlasst Konstantin zur *Damnatio Memoriae* an Maximianus und straft Diokletian so durch soziale Gewalt, indem er ihm seinen Status als Kaiser aberkennt.

Aber nicht nur die *Principes* und anderen *politischen* Akteure handeln im Auftrag Gottes, sondern auch alle anderen Christen seien dazu befähigt. So kann Gott seinen Dienern Kraft geben, Wunder zu wirken:

Während Nero schon herrschte, kam Petrus nach Rom und nachdem gewisse Wunder gewirkt worden waren, die er ja durch die *virtus* Gottes mit der Kraft, die ihm von ihm selbst gegeben worden war, vollbrachte, bekehrte er viele zur Gerechtigkeit und er errichtete für Gott einen treuen und festen Tempel.⁵⁰

Nimmt Petrus noch eine Sonderrolle unter den Christen ein und ist für die Leser eher als historischer Bezugspunkt zu verstehen, denn als einer von ihnen, bietet Laktanz auch ein Beispiel für die Christen seiner Zeit. Bei den missglückten Opfern Diokletians wirke Gott durch die Menschen, die, bei den Opfern anwesend, die Dämonen vertreiben, die Diokletians Opferschauer angerufen haben:

Als er sich in Teilen des östlichen Reiches aufhielt, als er aus Furcht ein Untersucher künftiger Dinge war, schlachtete er Vieh und suchte in dessen Eingeweiden nach Kommendem. Da machten einige Bedienstete, die um den Herrn wussten, als sie beim Opfern anwesend waren, auf ihre Stirn das unsterbliche Zeichen: Durch diese Tat wurden die Opfer gestört, weil die Dämonen flohen.⁵¹

Den Christen werde von Gott die Macht über Dämonen⁵² verliehen, die für die paganen Opferschauer selbstverständlich „Götter“ sind. Laktanz wechselt hier die inter-

⁵⁰ *Cumque iam Nero imperaret, Petrus Romam advenit et editis quibusque miraculis, quae virtute ipsius dei data sibi ab eo potestate faciebat, convertit multos ad iustitiam deoque templum fidele ac stabile conlocavit.* Lact. mort. pers. 2,5 (Brandt/Laubmann 1897, 174,14–18).

⁵¹ *Cum ageret in partibus Orientis, ut erat pro timore scrutator rerum futuram, immolabat pecudes et in iecoribus earum ventura quaerebat. tum quidam ministrorum scientes dominum cum adsisterent immolanti, imposuerunt frontibus suis immortale signum: quo facto fugatis daemonibus sacra turbata sunt.* Lact. mort. pers. 10,2 (Brandt/Laubmann 1897, 194,6–11).

⁵² Der Begriff *daemon* findet sich auch in Kapitel 3 des Werkes: *postquam vero ad persequendum iustum pouulum instinctu daemonum incitatus est...* Lact. mort. 3,2 (Brandt/Laubmann 1897, 177,3–4): „Nachdem er aber durch die Eingebung der Dämonen dazu angetrieben worden war, das gerechte Volk zu verfolgen“. In den *Divinae Institutiones* widmet Laktanz den Dämonen größere Aufmerksamkeit. Die Dämonen stammten von gefallenem Engeln ab und würden fälschlicherweise für Götter gehalten. Ihr Ziel sei es aber, die Menschen zu verderben. Vgl. *Cum ergo numerus hominum coepisset increscere, providens deus ne fraudibus suis diabolus, cui ab initio dederat terrae potestatem, vel corrumpere ho-*

pretatorische Sichtweise und macht deutlich, dass eine solche Opferschau keine Götter anrufe, wie es im paganen Verständnis unumstößlich gewesen wäre, sondern gerade keine Gottheiten erreichen kann. Diese Logik ergibt sich daraus, dass Gott *unus* ist. Gott bekräftigt durch diese Machtübertragung seine Anhänger, gegen die Dämonen der Welt eigenmächtig vorzugehen. Er bemächtigt die Christen, die Welt mitzugestalten und das Böse in der Welt zu bezwingen. Wenn Christen auch nicht aus eigenem Antrieb die Tetrarchen zu besiegen in der Lage seien, weil es ihre grundlegende Aufgabe sei, innerhalb des politischen Systems Gehorsam zu leisten,⁵³ so seien sie doch zumindest dazu in der Lage, falsche Götter zu erkennen und zu vertreiben. Gott agiere demnach nicht nur selbst und durch hochrangige *Principes* wie Konstantin und Licinius, sondern durch jeden seiner Anhänger, der sich zu seinem Glauben bekenne und auf Gott vertraue.

*mines, vel disperderet, quod in exordio fecerat, misit angelos ad tutelam cultumque generis humani. [Laktanz erzählt Gen 6] sic eos diabolus ex angelis dei suos fecit satellites ac ministros. qui autem sunt ex his procreati quia neque angeli neque homines fuerunt, sed mediam quandam naturam gerentes, non sunt ad inferos recepti sicut in caelum parentes eorum. ita duo genera daemonum facta sunt, unum caeleste, alterum terrenum. hi sunt immundi spiritus, malorum quae geruntur auctores, quorum idem diabolus est princeps. Lact. inst. 2,14,1–4 (Heck/Wlosok 2005, 185,10–186,5): „Als die Anzahl der Menschen zu wachsen begann, hat Gott in seiner Voraussicht, damit nicht der Teufel, dem er von Beginn an Macht auf der Erde übertragen hatte, seine Menschen durch Betrügereien verderbe oder zerstreue, was er zum Anbeginn getan hatte, Engel geschickt zum Schutz und Sorge um das Menschengeschlecht. [...] So machte der Teufel sie von Engeln Gottes zu seinen Bediensteten und Dienern. Diese aber, die deren Nachkommen sind, weil sie weder Engel noch Menschen sind, sondern eine gewissermaßen in der Mitte gelegene Natur besitzen, wurden nicht in die Unterwelt aufgenommen wie deren Eltern in den Himmel. So wurden zwei Arten von Dämonen geschaffen, eine himmlische und eine irdische. Diese sind Geist der Welt, Urheber der Übel, die begangen werden, und deren *Princeps* ist ebenso der Teufel“. So gibt es für Laktanz Dämonen irdischen und himmlischen Ursprungs, die für das Unheil der Welt verantwortlich sind. Und zu eben diesen Dämonen muss auch Apollo gezählt werden: *de se quidem ille mentitus est, qui cum sit e numero daemonum, angelis se dei adgregavit. Lact. inst. 1,7,9 (Heck/Wlosok 2005, 30,7–8): „Jener [sc. Apollo] lügt freilich über sich selbst, da er ja in die Schar der Dämonen gehört, sich selbst aber den Engeln Gottes zurechnet“. Die gesamten Dämonen geben sich jedoch als Götter aus: ... illi autem qui desciverunt a dei ministerio, quia sunt veritatis inimici et praevaricatores dei, nomen sibi et cultum deorum vindicare conantur, non quo ullum honorem desideret – quis enim perditis honor est? – nec ut deo noceant, cui nocere non potest, sed ut hominibus; Lact. inst. 2,16,9 (Heck/Wlosok 2005, 192, 2–6): „jene aber, die vom Dienst an Gott abgefallen sind, weil sie Feinde der Wahrheit und Scheinkläger Gottes sind, versuchen für sich selbst den Namen und den Kult der Götter zu beanspruchen, nicht weil sie irgendeine Ehrerbietung wünschen – welche Ehre steht nämlich den Verdorbenen zu? – und nicht um Gott zu schaden, dem nicht geschadet werden kann, sondern um den Menschen zu schaden;“. Das Dämonenverständnis des Laktanz wird ausführlich von Emil Schneewis behandelt. Vgl. Schneewis (1980). Im weiteren Sinne, vor allem aber mit dem Augenmerk auf die Orakel siehe Freund (2006).**

53 Siehe hierzu in dieser Arbeit Seite 68, Anm. 100.

5.3 Deus universa regens

Nachdem deutlich geworden ist, welche Handlungen von Gott entweder direkt oder durch seine Stellvertreter ausgeführt wurden, soll nun noch ein Blick auf die Meta-informationen geworfen werden. Bei einem Werk über die Todesarten der Christenverfolger, könnte man erwarten, dass Begriffe wie Christ oder Gott entsprechend häufig vorkommen, um den Standpunkt des Autors deutlich zu machen. Das Gegenteil scheint der Fall: Im gesamten Werk wird der Begriff *deus* für den christlichen Gott als handelndes Subjekt nur 17 Mal benutzt,⁵⁴ Christus findet insgesamt fünf Mal Erwähnung⁵⁵ und der Begriff Christen immerhin 28 Mal.⁵⁶ Fünf Mal wird „Gott“ davon in den ersten beiden Kapiteln verwendet.⁵⁷ Die vorliegende Analyse der Passagen zeigt aber, dass die von Gott veranlassten Gewalttaten alle Gewalttaten umfassen, die gegen die *tyranni* oder *adversarii Dei* gerichtet sind, unabhängig davon, wer sie letztlich ausführt. Auch die vermeintlich freie Entscheidung Maximianus', bei der Wahl seiner Todesart das Erhängen zu bevorzugen, gipfelt in der literarischen Verwandlung des hypermaskulinen Vergewaltigers in eine Frau. Die Entscheidung, welche Art von Gewalt die Tyrannen erfahren, muss immer Gott zugerechnet werden. Wenn aber die Christen in der Lage waren, die falschen Götter zu vertreiben, Gott selbst oder die *Principes* für den Untergang der Christenverfolger verantwortlich sind, bleibt die Frage offen, wieso die Tyrannen immer noch gegen Gott vorgingen. Laktanz selbst fragt:

Wenn also Gott solche Strafen über die Religionsschänder verhängte, ist es nicht wundersam, dass irgendeiner danach nicht nur so zu handeln wagt, sondern auch gegen die Vormachtstellung des einzigartigen Gottes, der alles lenkt und umfasst, Überlegungen anzustellen?⁵⁸

⁵⁴ Vgl. Lact. mort. 1,3; 1,4; 1,7; 1,8; 2,7; 5,1; 5,6; 20,5; 31,1; 33,1; 46,5–6 (im Gebet des Licinius vier Mal); 47,3; 49,2; 50,1. In anderen Kasus wird *deus* immerhin 37 Mal benutzt, davon allein 22 Mal im Genitiv: 1,2; 2,5; 2,6; 3,5 (drei Mal); 4,3; 5,1; 5,7; 6,1; 10,5; 12,2; 15,7; 24,1; 24,5; 33,9; 36,6; 43,1; 44,5; 44,9; 46,3; 50,7; 52,1; 52,4. Im Dativ zwei Mal: 16,6; 25,9, im Ablativ drei Mal: 7,1; 42,3; 52,4 und im Akkusativ zehn Mal: 1,7; 4,2; 5,1; 6,3; 33,9; 34,4; 34,5; 46,3; 49,5; 52,1. Pluralnennungen, die demnach nicht den christlichen Gott bezeichnen können, gibt es drei im Genitiv: 5,6; 11,1; 11,6 und fünf im Akkusativ: 5,6; 11,7; 15,5; 17,5; 36,4.

⁵⁵ Vgl. Lact. mort. 2,1; 2,9; 16,9; 44,5; 49,6, davon einmal im Nominativ (2,1), zwei Mal im Akkusativ (44,5 und 49,6) und zwei Mal im Genitiv (2,9 und 16,9). Besonders spannend sind die Genitivverbindungen, von denen die erste das *imperium Christi sanctum ac sempiternum* beschreibt und die zweite auf den *militem Christi* verweist. Eine genauere Analyse der Begriffe, ihrer Häufigkeit und ihres Verwendungskontexts stellt ein weiteres Forschungsdesiderat dar.

⁵⁶ Vgl. Lact. mort. 10,6; 11,1; 11,6; 14,2 (zwei Mal); 21,7; 22,1; 24,9; 34,1 (zwei Mal) und 34,4 (im Edikt des Galerius); 36,3 (zwei Mal); 36,4; 46,2; 48,2–10 (zwölf Mal in der Verlautbarung Konstantins und Licinius').

⁵⁷ Vgl. Lact. mort. 1,3; 1,4; 1,7; 1,8; 2,7.

⁵⁸ *Cum igitur tales poenas de sacrilegis deus exegerit, nonne mirabile est ausum esse quemquam postea non modo facere, sed etiam cogitare adversus maiestatem singularis dei regentis et continentis universa?* Lact. mort. pers. 5,7 (Brandt/Laubmann 1897, 179,9–13).

Diese rhetorische Frage zielt nicht auf die Kompetenz Gottes ab, sondern darauf, zu zeigen, dass die Tetrarchen besonders schlimme Tyrannen seien. Dennoch erfährt der Rezipient, dass Gott *universa regens ac continens* sei. Und eben dieser einzige, alles umfassende und lenkende Gott war für jede einzelne Qual der Christenverfolger verantwortlich. Jede Gewalttat, die Gott an den Tyrannen verübt, ist gerechtfertigt und auf Charakter und Taten der Verfolger abgestimmt, auch wenn die *Exempla*, die Gott statuiert, eines christlichen Autors wie Laktanz bedürfen, um als solche erkennbar zu werden. Sowohl christliche als auch pagane Rezipienten können nun nicht mehr umhin, das Handeln Gottes in der Welt zu begreifen und die Konsequenzen für Christenverfolgungen in der Geschichte manifestiert zu erkennen.

6 Exkurs – Collective Memory Theory und *De mortibus persecutorum*

Laktanz konnte mit seinem Werk *De mortibus persecutorum* ganz maßgeblich zur Erinnerung an die Christenverfolgung beitragen und das Bild kreieren, das sich bis heute gehalten hat. Die Geschehnisse zur Christenverfolgung und sogenannten Konstantinischen Wende sind ein Teil des *kollektiven Gedächtnisses* des europäisch geprägten Christentums. Es stellt sich die Frage, aus welchem Grund die Erzählung des Laktanz und die heutige Darstellung der Ereignisse so stark übereinstimmen können. Gab es zwischen der Verschriftlichung der Ereignisse durch Laktanz und der modernen Geschichtsschreibung keine Änderungen an der Wiedergabe? Hierzu können die Theorien zur *collective memory theory* herangezogen werden.

Diese Festigung und Transformation der Erinnerung kann unter der *collective memory theory* von Maurice Halbwachs betrachtet werden. Halbwachs postuliert, dass der Konsens darüber, was letztlich von einer Kultur als *Geschichte* erinnert wird, sich erst mit zeitlichem Abstand manifestiert.¹ Hierbei bezeichnet er als *social memory* eine Erinnerung, die sich innerhalb eines kulturellen Rahmens etabliert ohne den Anspruch, die sozialen Rahmenbedingungen neu zu definieren. Im Gegensatz dazu versteht er die *collective memory* als grenzüberschreitend. Die Erinnerungskonstruktion trägt explizit dazu bei, eine neue Erinnerungsrealität zu schaffen, die die vorigen kulturellen Rahmenbedingungen überschreitet und sie verändert. Jan und Aleida Assmann entwickeln diese Theorie weiter und sprechen von zwei Schritten, die zwischen informeller individueller Erinnerung und formeller kollektiver Erinnerung unterscheiden.² Die informelle Erinnerung ist die mündliche Erinnerung, die Menschen mit ihren Zeitgenossen teilen, die formelle kollektive Erinnerung ist eine verschriftlichte Form, die von der Nachwelt rezipiert wird. Die Arbeit von Jan und Aleida Assmann eignet sich für die Arbeit mit *De mortibus persecutorum* allerdings nur bedingt, da sie mit Zeitabständen zwischen dem Ereignis und der Erinnerungsbildung arbeitet und *De mortibus persecutorum* dieser Unterteilung folgend noch keine bewusste Verarbeitung der Geschehnisse umfasst.³ Genau dies ist aber bei Laktanz der Fall.

Der Autor selbst führt an, dass er *De mortibus persecutorum* schreibt, um die Geschehnisse und seine Interpretation der Ereignisse für die Nachwelt festzuhalten:

All diese Dinge habe ich meinem Glauben gemäß [geschrieben] – ich habe ja zu Leuten gesprochen, die es wissen – so, wie es geschehen ist. [Dies tat ich,] weil ich glaubte, dass sie *litteris* anvertraut werden müssen, damit nicht entweder die Erinnerung an so bedeutende Geschehnisse sich verliert, oder damit nicht einer, die Wahrheit oder die Sünden jener gegen Gott oder den

1 Vgl. Halbwachs (1950).

2 Vgl. Assmann/Assmann (1994), 114–140.

3 Vgl. die detaillierte und präzise Darstellung Sandra Huebenthals. Huebenthal (2018), 31.

Richtspruch Gottes gegen jene durch Verschweigen verdrehen kann, wenn er eine *historia* schreiben möchte.⁴

Er habe das Werk verfasst, damit künftige Autoren, die eine *historia* schreiben wollten, keine Möglichkeit hätten, die Darstellung der Tatsachen zu verändern. In einem einzigen Satz beschreibt der Autor seine Absicht. Laktanz schreibt seinem Glauben gemäß, also dem christlichen Glauben entsprechend und verheimlicht dies auch nicht. Jeder Rezipient weiß, dass es sich um ein Werk handelt, das von einem Christen geschrieben wurde und dazu dient, das Wirken des christlichen Gottes in der Welt darzustellen. Hierbei verdeutlicht er, dass der Wahrheitsgehalt seines Werkes als überaus hoch eingeschätzt werden müsse, da nicht nur er selbst zu der Darstellung beigetragen habe, sondern auch weitere Zeitzeugen, mit denen er gesprochen habe. Gleichzeitig habe er sich selbst in der Pflicht gesehen, dieses Werk zu schreiben. Die Gattung *litteris*, mit der Laktanz sein Werk beschreibt, trägt ebenfalls zur Glaubwürdigkeit seiner Schrift bei, weil er eine vermeintliche Privatkorrespondenz mit einem Zeitzeugen zu veröffentlichen scheint.⁵

Gerade in einem Zeitraum, in dem noch nicht vollends abzusehen war, dass es sich bei der tetrarchischen Christenverfolgung um die letzte ihrer Art handeln würde, legt der Autor also Wert darauf, eine christenfreundliche und tetrarchiefeindliche Darstellung zu liefern. Er formt die Erzählung über die Tetrarchie und Christenverfolgung nach seinen Vorstellungen und prägt so die Beschreibung, die die Erinnerung konstituieren soll. Gerade die Schriftlichkeit dieser Darstellung führt innerhalb kürzester Zeit nach Beendigung der Christenverfolgungen dazu, dass eine bestimmte Version der Ereignisse einem breiten Publikum zugänglich wird. In ein durchgängiges Narrativ eingewoben kann Laktanz mit Hilfe der nachprüfbaren historischen Dokumente seine Glaubwürdigkeit unterstreichen und gerade auch für spätere Generationen festigen. Gleichzeitig sorgt Laktanz mit seinem kollektiven Narrativ dafür, dass diejenigen, die sich nicht mit diesen Tyrannen assoziiert wissen möchten, dieselbe Darstellung des Geschehens favorisieren müssen, um nicht etwaige Sympathisanten und Anhänger der Tetrarchenfeinde gegen sich aufzubringen. Die Konstruktion einer gemeinsamen normativen Erinnerung kann zur Festigung einer Gruppe führen.⁶ Im Kontext von *De mortibus persecutorum* und dem nun offiziell anerkannten Christentum bot sich eine Konsolidierung des Narrativs also auch als gruppenbildender Faktor an.

Angewandt auf *De mortibus persecutorum* trägt die *collective memory theory* dazu bei, die Rolle des Werkes bei der Prägung der historischen Darstellung der Christen-

4 *Quae omnia secundum fidem – scienti enim loquor – ita, ut gesta sunt, mandanda litteris credidi, ne aut memoria tantarum rerum interiret aut, si quis historiam scribere voluisset, non corrumpere veritatem vel peccata illorum adversus deum vel iudicium die adversus illos reticendo.* Lact. mort. pers. 52,1 (Brandt/Laubmann 1897, 236,12–237,3).

5 Vergleiche hierzu auch Kapitel 1.3.1 ab Seite 35.

6 Vgl. Buttica/Norelli (2018), 9.

verfolgung besser zu verstehen. Wenn man versteht, wie *De mortibus persecutorum* versucht, eine kollektive Erinnerung zu konstruieren, muss man davon Abstand nehmen, das Werk als Steinbruch für Faktenwissen zur Christenverfolgung oder der sogenannten Konstantinischen Wende zu benutzen. Laktanz kann so als Akteur einer Narrativkonstruktion wahrgenommen und als solcher behandelt werden. Erst dann werden die historischen Funde zuverlässig werden und die stetigen Vorwürfe der Unzuverlässigkeit des Autors verstummen.

7 Fazit

In *De mortibus persecutorum* finden sich verschiedene Formen von Gewalt und verschiedene Gewalt ausübende Instanzen. Wie gezeigt werden konnte, besteht in den Christenverfolgern Diokletian, Maximianus, Galerius und Maximinus Daia der Aufhänger für die verschiedenen Gewaltbeschreibungen innerhalb des Werkes. Laktanz beschreibt Gewalt entweder als von den Tetrarchen ausgehend oder diese als Objekt betreffend. In der Analyse des Tyrannenbildes in *De mortibus persecutorum* konnte ich zeigen, dass alle Tetrarchen auf eine spezifische Art und Weise einen oder mehrere gängige antike Tyrannentopoi bedienen und alle für das Volk untragbare Herrscher sind (Kapitel 2).

Diesen Eigenschaften entsprechend wählen die Tyrannen das Vorgehen gegen ihre Untertanen. Sie bedienen sich psychischer, physischer, sozialer Gewalt oder einer Kombination daraus, um ihre persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Es konnte gezeigt werden, dass die Charaktereigenschaften der Tyrannen sich auch in der von ihnen gewählten Form der Gewalt widerspiegeln. Auch die Intensität der Gewalt, die sie im Verlauf des Werks wählen, hängt unmittelbar mit ihren Charakterschwächen zusammen (Kapitel 3).

Die Gewalt, die von den Tetrarchen ausgeht, wird schließlich in ihren Leidens- und Todesbeschreibungen gespiegelt. Als Strafe für ihre Christenverfolgungen – und nur dafür – lässt Gott die Tyrannen in entsprechender Weise leiden. Ein jeder Tyrann empfängt eine Strafe, die ihn persönlich besonders trifft. Die erfahrene Gewalt spiegelt sowohl die Ängste und Angriffspunkte der Tetrarchen wider als auch die von ihnen ausgeübte Gewalt. Besonders Umfang und Dauer der Strafe sind abhängig von ihren Taten (Kapitel 4).

Das Gottesbild, das *De mortibus persecutorum* zugrunde liegt, ist gekennzeichnet durch die Vorstellung von einem strafenden Gott, der grundsätzlich in politischen Fragen so lange absent ist, bis sich eine Unterdrückung oder Verfolgung der Christen und so ein Angriff auf ihn selbst abzeichnet. Sobald er zu handeln beginnt, wählt er die Strafen so, dass sie diejenige Art von Gewalt nutzen, die bei der betreffenden Person am meisten bewirken. Das Ausmaß der von Gott verübten Gewalt ist um ein Vielfaches größer als die von Tyrannen verübte Gewalt, weil sie dem Zwecke dient, *Exempla* zu statuieren, die schließlich auf alle Zeit vor einer erneuten Christenverfolgung schützen sollen. Hierzu greift er entweder selbst aktiv in das Geschehen ein oder lenkt Stellvertreter, die die Tyrannen bestrafen (Kapitel 5).

7.1 Diokletian

Diokletian, der Begründer der Tetrarchie, ist charakterlich habgierig, ängstlich, von Baulust getrieben, eitel und hat ein falsches Selbstbild. Laktanz zeigt, dass schon die

Begründung der Tetrarchie die Welt in Stücke reißt und unter vier wilden Tieren aufteilt.

Deutliche Kritik übt er auch am politischen System *per se*, das entgegen der in der *Res Publica* üblichen Zweierherrschaft instabil zu sein scheint. Absprachen zwischen den Tetrarchen kommen nicht zustande, Einigungen werden übergangen und nicht einmal die Nachfolgeregelung wird eingehalten. Die Wahl der Mitkaiser intensiviert den schon durch die Reichsteilung angestoßenen Verfall. Zwischenzeitlich zählt Laktanz sogar sechs Kaiser im Reich. Diokletian ist nicht in der Lage, das System, das er geschaffen hat, zu kontrollieren. Während in der Forschung immer wieder die Frage gestellt wurde, ob Diokletian oder Galerius für die Christenverfolgungen den Anstoß gegeben haben, konnte in dieser Arbeit gezeigt werden, dass Laktanz vor allem beabsichtigte, die Dynamik zwischen den Tetrarchen zum Ausdruck zu bringen. Diokletian hat laut Laktanz Angst, besonders vor dem von ihm zum *Caesaren* ernannten Galerius. Diesem beugt er sich in allen Situationen, die Konfliktpotential bieten. Er folgt den Weisungen seines *Caesaren* bei der Ernennung seiner Nachfolger und auch bei der Frage der Christenverfolgung. Besonders durch seine Eitelkeit ist Diokletian für Galerius leicht manipulierbar. Aus Angst davor, als schlechter Kaiser wahrgenommen zu werden, lässt er sich zur Christenverfolgung anstacheln, obwohl er selbst anfangs die Nutzlosigkeit einer solchen hervorhebt.

Die Gewalt, die er verübt, resultiert aus vermeintlicher Verteidigung seines Glaubens und steigt im Verlauf des Werks sukzessive an. Katalysator für die Gewalt ist das Erlebnis, dass er keinen Zugriff auf die von den paganen Göttern versprochene Weisheit hat, weil die anwesenden Christen das „unsterbliche Zeichen“ auf ihre Stirn malten. Die enge Verbindung Diokletians zu den paganen Göttern zeigt sich bereits im Namen und Beinamen des Tetrarchen. Als *Dio-cles*, als „Ruhm des Zeus“, wählt er sich den Beinamen *Iovius*. Wähnt er diese enge Verbindung zu den Göttern in Gefahr, führt er den Opferzwang für seine Untertanen, seine Palastangehörigen und sogar seine eigene Familie ein. In den Göttern, die Laktanz als *daemones* entlarvt, sucht der Tetrarch sein Heil. In seiner Abwendung vom christlichen Gott und der Hinwendung zu den *daemones* verfehlt Diokletian seine menschliche Konstitution. Bisher wurde für *De mortibus persecutorum* noch nicht auf den Zusammenhang zwischen Diokletians Namen, seiner Nähe zu den paganen Gottheiten und seiner Verfehlung menschlicher Existenz hingewiesen. Besonders unter Beachtung der an Cicero anknüpfenden Anthropologie, die Laktanz in *De ira Dei* erarbeitet, muss Diokletian aber gerade in seiner Nähe zu Jupiter als gottesfern und entmenslicht verstanden werden.

In der Interaktion mit Galerius vertritt er eine moderate Politik den Christen gegenüber, solange es keine Belege dafür gibt, dass diese eine Gefahr für sein persönliches Wohlergehen darstellen. Sobald er in den Christen persönliche Feinde sieht, schreckt er nicht davor zurück, körperliche Gewalt anzudrohen und schließlich umzusetzen, sogar wenn dies seine eigene Familie betrifft. Mit seinem ersten Christenedikt geht eine der schwersten Folterbeschreibungen des Werks einher. Der Mann, der das Edikt abreißt und so die Autorität Diokletians untergräbt, wird ausführlich der

Feuerfolter unterworfen. Mit Feuer gefoltert, anschließend gekocht und zuletzt verbrannt, wird der Mann unter großen Qualen und großer Außenwirksamkeit völlig ausgelöscht. Diokletian vermittelt seinen Untertanen durch exzessive Gewalt, dass seine Entscheidungen nicht in Frage gestellt werden dürfen und ihm die höchste Autorität gilt. Auch das Höchstpreisedikt, die Bauwut und die Kirchenzerstörungen fördern psychische wie körperliche Konsequenzen. Durch Höchstpreisedikt und Bauvorhaben Diokletians sterben Menschen sogar, wenn sie nicht aktiv zum Tode verurteilt wurden. Auffällig ist hierbei, dass sowohl das Höchstpreisedikt als auch Bauvorhaben eigentlich positiv besetzt sein müssten. Öffentliche Bauten kommen der Bevölkerung zugute und gerade das Höchstpreisedikt ist darauf ausgerichtet, die Situation der Bürger zu verbessern und sie vor ökonomischen Ausschreitungen zu schützen. Für Laktanz sind beide Vorhaben Ausdruck des Wahnsinns und Größenwahns Diokletians, aber auch des Geltungsbedürfnisses. Große Bauten, die einen Kaiser im Stadtbild verewigen, konservieren seine Herrschaft für die Nachwelt. Gleichmaßen kann Diokletian das Stadtbild auch durch den Abriss von Gebäuden nach seinen Vorstellungen gestalten, wie bei der Zerstörung der Kirche geschehen. Diese Kirchenzerstörung schränkt die Christen in ihrer Religionsausübung massiv ein. Sie vermittelt sowohl den Christen als auch der übrigen Bevölkerung, dass diese Glaubensgemeinschaft nicht im Stadtbild erwünscht ist und die Religionsausübung dieser Gruppierung unterbunden werden soll. Die Religionsausübung ist Laktanz zufolge allerdings Inbegriff und Grundkonstituente von Menschlichkeit. In dieser Arbeit konnte ich nachweisen, dass Laktanz die Zerstörung der Kirche und die Tilgung der Christen aus dem Stadtbild als konkreten Angriff auf ihre menschlichen Grundbedürfnisse und -pflichten versteht.

Diokletian wählt diese Strafen, weil sie für ihn persönlich schwerwiegend sind, ist er doch stets von der Furcht geplagt, sein Ansehen und seine Position im Staat zu verlieren. Er lässt die Bevölkerung diejenigen Strafen fühlen, vor denen er sich selbst am meisten fürchtet. Alle Gewalttaten, auch die körperlichen Foltern, sind mit dem Verlust von Ansehen der Opfer verbunden. Sein Opferedikt zerstört die Verbindung der Christen mit dem christlichen Gott, indem sie den paganen *daemones religio* zollen müssen. Für sich selbst beansprucht Diokletian allerdings eine völlig ungestörte Kommunikation mit den Göttern und bestraft diejenigen schwer, die diese beeinträchtigen.

Es konnte gezeigt werden, dass Laktanz die Gewalt, die die Tetrarchen von Gott erfahren, sowohl an ihrem Charakter als auch an ihren Taten ausrichtet. Die enge Verknüpfung von Charakter, Taten und Leid fand bisher in der Forschung noch keine Beachtung. Entsprechend ist die an ihm verübte Gewalt psychosozial. Gott initiiert den Tod des Kaisers, indem er ihn beiläufig der *Damnatio Memoriae* anheimfallen lässt und bestraft ihn so damit, gleichsam lebendig begraben zu werden. Die Bestrafung trifft genau den vorherrschenden Charakterzug des Tyrannen: Seine Angst vor Bedeutungsverlust und Bedeutungslosigkeit. Das Bild des Reiches, an dem der Tetrarch so umfangreich gearbeitet hat, wird von Konstantin umgestaltet. Diokletian existiert nicht mehr. Zwar bleiben seine Bauten bestehen, aber sein Bildnis wird getilgt und

somit der Nachweis dafür, dass er für das äußerliche Erscheinungsbild des Reiches verantwortlich ist. Sein Lebenswerk wird zerstört. Diokletian stirbt durch Selbstmord, zu dem er sich ohne weltlichen Zwang entschieden hat. Gott gibt ihm jedoch den Anreiz dazu. Während die Askese einen positiv besetzten Tod darstellt, revidieren seine Motive, namentlich die Trauer über die *Damnatio Memoriae*, die tugendhafte Entscheidung, selbstbestimmt in den Tod zu gehen. Wie gezeigt werden konnte, versucht der Tyrann auch mit dieser letzten Handlung, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der Tod durch Verhungern ist in der antiken Darstellung zumeist mit einem besonders hohen Geltungsbedürfnis verknüpft.

7.2 Maximianus

Der *Augustus* der ersten Generation findet in *De mortibus persecutorum* weniger Beachtung als seine Mitkaiser Diokletian, Galerius und Maximinus Daia. Maximianus ist habgierig, bildet das Gegenbild zu einem hellenistischen Philosophen und trägt epikureische Züge. Laktanz greift in *De mortibus persecutorum* die Kritik am Epikureismus wieder auf, die er bereits in den *Divinae Institutiones* übt. Er stellt Maximianus als all das dar, was er am Epikureismus ablehnt. Er handelt situativ ichbezogen, trinkt und gibt sich der Völlerei hin. Seine Interessen dienen nicht dem Wohl anderer oder des Staates, sondern nur seinem eigenen Genuss.

Sein Genuss und seine Triebbefriedigung stehen im Zentrum seines Handelns. Maximianus zelebriert seine Männlichkeit geradezu, wenn er sich seiner *libido* hingibt. Die Beschreibungen des Laktanz fokussieren sich aber gerade nicht auf das Leid der Opfer oder die umfangreichen Konsequenzen für die Geschändeten, sondern auf die Übertretung des *mos maiorum*. Maximianus zeigt mit seinem Verhalten, dass er das *Imperium Romanum*, die römischen Sitten und die impliziten Regeln des römischen Reiches nicht respektiert. Er verführt und vergewaltigt freie Männer und Töchter der Oberschicht, nicht etwa der Unterschicht. Seine *libido* übermannt ihn sogar so sehr, dass sie in der Beschreibung auf Satzebene das Subjekt wird, während er namentlich nicht einmal Erwähnung findet. Mit *avaritia* zeigt sich im Herrscher eine zweite Facette der Gier. Er will seine finanziellen Gelüste ebenso befriedigen wie seine körperlichen Begierden. Und auch in dieser Beschreibung legt Laktanz wert darauf, dass Maximianus das römische Staatswesen untergräbt. Er zeigt, dass der Tyrann sich die Gelder von den Senatoren holt, der traditionellen Korrekturinstanz für die Staatsleitung. Der Tetrarch stellt die Integrität der Senatoren in Frage, um sich selbst auf unlautere Weise finanzielle Mittel zu verschaffen.

Im Gegensatz zu Diokletian ist sein Interesse nicht auf Außenwahrnehmung gerichtet, sondern auf Triebbefriedigung und seine eigene Person. Seine eigenen Wünsche veranlassen ihn dazu, die sozialen Grenzen immer wieder zu überschreiten. Die Gewalt, die er ausübt, ist einerseits körperlich – Vergewaltigungen, Verurteilungen zum Tode –, andererseits aber sozial – Statusverlust der passiven Partner beim Geschlechtsakt beispielsweise. Er hebt hierarchische Strukturen aus und geht sogar so

weit, Hochverrat zu begehen, um seine eigene Position im Staat seinen Erwartungen anzugleichen.

Seine Ambitionen verleiten ihn dazu, einen Hinterhalt gegen den von Gott eingesetzten Konstantin zu planen. Nach dem Scheitern des Hinterhalts durch die Loyalität seiner Tochter Fausta ihrem Ehemann gegenüber stellt Konstantin ihm die Wahl der Todesart frei. Seine Fokussierung auf seine Machtausübung findet ihre Inversion in der Wahl seiner Todesart durch Erhängen. Ist das Machtstreben ein männlicher Charakterzug, handelt es sich beim Erhängen um eine Todesart, die Frauen zugeschrieben wird. Die Wahl scheint durch Gott beeinflusst und so kann seine Verwandlung in eine Frau, die durch die Vergilzitate expliziert wird, sowohl seine dominierende Charaktereigenschaft als auch seine Gewalttaten ins Gegenteil verkehren.

Im gesamten Werk nimmt Maximianus eine nachgeordnete Rolle ein. Dem *Augustus* der ersten Generation widmet Laktanz nur wenig Platz in seinem Werk über die Christenverfolger. Besonders auffällig ist, dass er auch bei Beschreibungen, die eine generische Ausweitung des Umfangs ermöglicht hätten, auf eine Möglichkeit verzichtet, mehr über Maximianus zu sagen. Besonders bei den Christenverfolgungen, bei denen der Tyrann lediglich die Vorgehensweisen seiner Kollegen wiederhole, hätte sich eine hervorragende Gelegenheit für Laktanz geboten, den Tyrannen noch deutlicher als einen solchen zu stilisieren. Stattdessen beschränkt sich Laktanz auf *avaritia* und *libido* des Kaisers. Im Zentrum der gesamten Charakterisierung steht der Versuch, Konstantin zu stürzen. Diese umfangreich beschriebene Handlung gipfelt in der ebenfalls umfangreich beschriebenen Todesszene. In dieser Todesszene greift Laktanz auch die *libido* des Tyrannen wieder auf und verwandelt den Frauenschänder Maximianus auf literarischer Ebene in eine Frau. Die gesamte Darstellung Maximianus' dreht sich um sein Machtstreben und den anschließenden völligen Verlust der Macht.

7.3 Galerius

Galerius ist der grausamste aller Tetrarchen. Laktanz zufolge zeigt sich bereits am Charakter, dass er ein Tyrann ist. Er zeichnet sich durch Blutdurst, Ichzentriertheit, Habgier und Lust aus. Von Anfang an ist ihm die Christenverfolgung ein großes Anliegen, das in seiner barbarischen Herkunft begründet liegt. Laktanz legt bei der Charakterbeschreibung des Tetrarchen großen Wert auf seine Herkunft aus nichttrömischem Gebiet und postuliert, dass gerade Galerius' Mutter die Christenverfolgungen vorangetrieben habe. Diese Herkunft zeigt sich auch im Aussehen des Tyrannen, der immer wieder als *bestia* betitelt wird. Laut Laktanz ist es charakteristisch für einen Menschen, der keine *religio* hat, dass er sich wie ein Tier in Menschengestalt verhält. Da es sich bei *religio* um eine Grundlage des menschlichen Daseins handelt, führt Verlust oder Abkehr von dieser menschlichen Konstitutente zum Verlust der Menschlichkeit hin zum Leben als Tier. Die Gleichsetzung des Tetrarchen mit einem

wilden Tier unterstreicht nicht nur die Distanz zum römischen Reich, den römischen Sitten und der römischen Geschichte, sondern auch die Entfernung von Gott.

Das Postulat, dass es sich bei Galerius um den schlimmsten Tyrannen handle, unter dem das *Imperium Romanum* je habe leiden müssen, unterstreicht Laktanz durch eine Vielzahl anschaulicher Darstellungen. Galerius strebt nach Macht im römischen Reich und will die höchste Position im Staat innehaben. Er manipuliert seine *senior-Augusti*, besonders Diokletian, um das *Imperium Romanum* nach seinen Vorstellungen umzugestalten. Immer wieder nutzt er die Angst Diokletians, um ihn von seinem Willen zu überzeugen. Heimlich lässt er Feuer im Palast Diokletians legen, um ihn davon zu überzeugen, dass die Christen ihm übelgesonnen seien. Als Diokletian schließlich den Verfolgungen zustimmt, versucht Galerius ihn zu härteren Maßnahmen zu überreden. Die Christenverfolgung und die Herrschaftsnachfolge gibt Galerius vor, obwohl er den Rang eines *Caesaren* hat. Sein Ziel ist es, laut Laktanz, die gesamte Bürgerschaft zu versklaven und eine Monarchie einzuführen. Sogar der Name des römischen Reichs solle geändert werden, um dem Tyrannen zu entsprechen. Besonders die barbarische Herrschaft des Galerius steht immer wieder im Vordergrund der Beschreibungen. Sie bedingt auch seine Ablehnung des römischen Reiches und die Feindschaft, die er den Bürgern gegenüber verspürt.

Die Foltern unter Galerius sind die umfangreichsten und schwerwiegendsten, die Gewalt, die er ausübt, ist vornehmlich körperlicher Natur. Er verschärft alle Strafen und schreckt auch vor der *nobilitas* Roms nicht zurück. Er setzt seine Absicht, die römische Bevölkerung zu versklaven und ihnen jegliche Lebensgrundlage zu nehmen, bereits in die Tat um. Gängige Strafen wie Exil, Kerker oder Zwangsarbeit schafft er zugunsten von Feuerfolter, Kreuzigung oder *Damnatio ad bestias* ab. Letztere gereicht ihm beim Essen zum Vergnügen und verdeutlicht den Blutdurst des Tyrannen. Neben seinen eigenen Taten und Befehlen fördert Galerius aber auch ein Klima der Angst. Er ermuntert seine Soldaten zu Plünderungen und Brandschatzen, zu Vergewaltigungen und Gewalt.

Von Gott wird er für seine Christenverfolgungen mit einer schweren Krankheit gestraft, die eine Vielzahl paganer wie christlicher literarischer Vorbilder hat. Laktanz gestaltet die Todesbeschreibung parallel zu 2 Makk, unterfüttert sie aber mit Vergilziten und Anspielungen aus der paganen Mythologie. Den Topos des wohlriechenden Märtyrerleichnams kehrt er ins Gegenteil und lässt Galerius durch den Gestank, den er im Palast und der gesamten Stadt verbreitet, gleichsam zum Anti-Märtyrer werden. Nach langen Qualen, die auch die angerufenen Ärzte und die paganen Gottheiten nicht heilen können, erkennt er die Hand Gottes in seinem Leid. Er befiehlt, die Verfolgungen einzustellen. In diesem Edikt gibt Galerius zu verstehen, dass er die Christen für unbeirrbar hält und deshalb von den Verfolgungen Abstand nimmt. Es sei sein Ziel, den größtmöglichen Nutzen für den Staat herbeizuführen und er müsse den Christen deshalb ihre Religionsausübung gestatten, da sie sonst an gar keinem Kult teilnähmen.

Dennoch wird er nicht wieder gesund, sondern stirbt nach Abfassung der *litterae*, als ausgedörrter Schatten seiner selbst, nicht jedoch, bevor ihn Gott durch die

Krankheit vollständig entmannt und somit entmachtet hat. Bei der Einführung Galerius' ins Werk beschreibt Laktanz ihn als einzigen Tetrarchen auch äußerlich. Er sei groß, schwer, fleischig und grauenerregend. Zum Ende seines Lebens sei Galerius ausgezehrt, mit Haut wie Papier und völlig zerflossen. Nichts erinnert mehr an das wilde Tier vom Anfang des Werkes.

Während in der Forschung immer wieder die Frage behandelt wurde, ob Galerius tatsächlich die treibende Kraft hinter den Verfolgungen gewesen sei,¹ konnte in dieser Arbeit gezeigt werden, dass die literarische Konzeption des Tetrarchen ihm den tiefsten Fall attestiert. Von einer blutrünstigen Bestie zu Beginn des Werkes wird er durch den sukzessiven Aufstieg Konstantins entmachtet und stirbt schließlich, indem er von Würmern von Innen heraus verzehrt wird. Von einem wilden Tier, das beim Essen dabei zusieht, wie andere Menschen zerfleischt werden, wird er selbst zur Speise für winzige Lebewesen. Auch konnte entgegen bisheriger Forschungsmeinung² nachgewiesen werden, dass Galerius zum Ende seines Lebens gerade kein Christ geworden ist, sondern in der Darstellung des Laktanz das Toleranzedikt aus Kalkül heraus verfasst hat. Seine Meinung über die Christen bleibt bis zum Tod negativ.

7.4 Maximinus Daia

Maximinus Daia wird vornehmlich durch seine Habgier und seine Gelüste charakterisiert, die er ohne Angst vor Konsequenzen mit allen Mitteln befriedigt. Besonders Sitten und staatliche Hierarchien verachtet der Tyrann. Schon kurz nach seiner Ernennung zum Tetrarchen wendet er sich gegen Galerius, der ihn ins Amt einsetzen ließ. Er verabscheut die Hierarchie und will selbst an der Spitze des Staates stehen. Laktanz unterstreicht bei der Darstellung der Ambitionen Daias immer wieder, dass er ein *semibarbarus* sei und vor Amtsantritt völlig unbekannt. Durch den Anspruch des Tyrannen, ohne Qualifikation oder noble Herkunft die Leitung des *Imperium Romanum* zu übernehmen, wächst die Spannung zwischen der Tetrarchie als System und dem politischen Idealzustand des Reiches. Laktanz lehnt immer wieder das neue, von Diokletian eingeführte Herrschaftssystem ab und rekurriert auf die Staatsordnung der *Res Publica* als vorbildliches Ideal, von dem Diokletian den Staat entfernt hat. Maximinus Daia verkörpert all das, was Laktanz an der Tetrarchie ablehnt. Daia entzieht sich jeder Kontrolle, stellt selbst keine Kontrollinstanz für seine Mitregenten dar und kann keine Bildung nachweisen. Er ist mit den römischen Werten nicht vertraut, lehnt diese sogar ab und überschreitet die Grenzen des *mos maiorum*, um sich seine persönlichen Wünsche zu erfüllen. Er unterwandert die Konzeption des römischen Staatsapparates, indem er Stellen nicht nach Verdienst vergibt, sondern mit seinen Freunden und Verwandten, ebenfalls Barbaren, besetzt. So reproduziert er

¹ Vgl. beispielsweise Portmann (2010); Gelzer (1935), 35–44; Davies (1989), 66–94.

² Vgl. Søby Christensen (1980), 17. Vgl. in dieser Arbeit Seite 102.

die Distanzierung des römischen Staates von seinem Ideal, die schon in der Begründung der Tetrarchie und der Ernennung eines Barbaren und eines Halbbarbaren einsetzte. Hierbei zeigt Maximinus Daia auch, dass er seinem Verwandten Galerius keinerlei Loyalität gegenüber empfindet, obgleich dieser ihn erst zum Tetrarchen hat ernennen lassen.

Weiterhin zeichnet sich der Tyrann durch seinen Argwohn seinen Mitregenten gegenüber aus. Die eheliche Verbindung zwischen Konstantin und Licinius gereicht ihm zum Anlass, sich mit Maxentius gegen die beiden Kaiser zu verbünden, um sie aus dem Weg zu schaffen. Alle Handlungen seiner Mitregenten bezieht der Tetrarch auf sich, das Glück der anderen sieht er als Beweis für deren Hinterhalt.

Die Gewalt, die Maximinus Daia seinen Untertanen gegenüber verübt, wird in *De mortibus persecutorum* vornehmlich der sexualisierten und der religiösen Gewalt zugeordnet. Die Beschreibungen zum Zensus hält Laktanz kurz. Umso expliziter beschreibt er Daia als Christenverfolger. Schon die Entscheidung, am kaiserlichen Hof ausschließlich Opferfleisch aufzutischen zu lassen, muss als christenfeindlicher Akt gesehen werden. Bisher wurde in der Forschung noch nicht thematisiert, dass die Entscheidung, am Hof nur Opferfleisch zu essen, einer Säuberung des Hofes gleichkommt. Die Gäste des Kaisers waren entweder bereit, am paganen Kult zu partizipieren, indem sie das Opferfleisch aßen oder konnten eine Einladung an den kaiserlichen Hof nicht annehmen. Auch wenn die Ablehnung von Opferfleisch nicht nur Christen betrifft, zeigt sich in Daias weiterem Vorgehen, dass die Neuerung auf Christen abgezielt haben muss. Sogar nachdem Galerius die Verfolgungen der Christen hat zurücknehmen lassen, hört Maximinus Daia nicht mit den Repressalien auf. Um sich nicht öffentlich gegen den Beschluss seiner Mitherrscher zu stellen, fingiert er die Bitten des Volkes, das zur neuerlichen Christenverfolgung dränge. Er unterbindet die Kultpraxis und lässt die Christen zu Opfern zwingen, die dennoch versuchen ihre *religio* zu praktizieren, und weitet so die am Hof eingeführte Pflicht zur Partizipation am paganen Kult auf das gesamte Volk aus. Er bestraft die Geistlichen mit Verkrüppelung, um den Eindruck der Milde zu erwecken, weil er sie nicht hinrichten lässt. In dieser Untersuchung konnte erstmals deutlich gemacht werden, wie viel schwerwiegender die Verkrüppelung für die einzelnen Christen, aber auch ihre Gemeinden gewesen sein muss. Diese Milde, die er sich zuschreiben lässt, steht im unverhohlenen Gegensatz zu seiner Praxis.

Gegen die gesamte Bevölkerung geht der Tetrarch mit dem Zensus vor, bei dem er Laktanz zufolge die letzten Reste aus seinen Untertanen herauspresst. Er verbreitet Angst und Schrecken und setzt die Bevölkerung psychisch unter Druck, nimmt ihnen aber auch die körperlichen Lebensgrundlagen in Form von Lebensmitteln und Kleidung. Hinzu kommt der Angriff Daias auf den *mos maiorum* in Form von Vergewaltigungen. Der Kaiser führt Laktanz zufolge die Regelung ein, dass er vor jeder Eheschließung das Recht auf Sex mit der Ehefrau hat. Genau wie bei den Vergewaltigungen, die Laktanz schildert, greift Maximinus Daia in das Recht auf Unversehrtheit der *familia* ein und würdigt die Frauen genau wie ihre Männer und

Väter sozial herab. Wenn er sich nicht selbst an den Frauen vergeht, sucht er nach anderen Möglichkeiten, ihren Ruf und ihre soziale Stellung zu zerstören.

Aus Rache an der Kaiserin Valeria, weil diese seine Annäherungsversuche zurückweist, lässt er deren Freundinnen des Ehebruchs bezichtigen. Er kauft einen Zeugen und sorgt dafür, dass die Frauen hingerichtet werden. Valeria selbst verbannt er ins Exil und verweigert ihr die Rückkehr. Auf diese Art macht der Tyrann deutlich, dass er Zurückweisung nicht erträgt und aufs Schärfste verfolgt. Schon die Freundschaft zu einer Frau, die ihn zurückweist, genügt, um hingerichtet zu werden. Die Integrität und das sittliche Verhalten der Kaiserin gereichen ihr und ihren Freundinnen zum Schaden.

Als er im Kampf gegen Licinius Jupiter ein Gelöbnis abgibt, die Christen vollständig vom Erdboden zu tilgen, besiegelt er sein Schicksal. Er verliert die Schlacht, flieht und begeht Selbstmord, nicht jedoch ohne sich durch sein Laster der Völlerei selbst zu einem langen, qualvollen Tod zu verurteilen. Im Zuge seines Todeskampfes wird er wahnsinnig, blendet sich und sieht so Gott, der über ihn richtet. Es konnte gezeigt werden, dass der grauenvolle Tod des Tyrannen unausweichlich ist und auch seine späte Gotteserkenntnis diesen nicht mehr verhindern konnte. Er gerät in Wahnsinn und erleidet schreckliche Qualen, weil er sich seinen Begierden hingeeben hat. Dem epikureischen Gedanken folgend, dass die Erfüllung der Lust das Freisein von Schmerz bedingt, ist der Tyrann seinen Gelüsten gefolgt, wie er es sonst auch zu tun pflegte. Laktanz, der seine Ablehnung des Epikureismus bereits in den *Divinae Institutiones* deutlich gemacht hat, zeigt, dass es den Kaiser gerade nicht von Schmerzen befreit, wenn er sich seinen Begierden hingibt, sondern ihn vielmehr in noch größeres Leid stürzt. Wie falsch die pagane Philosophie in ihren Schlussfolgerungen liegt, zeigt Laktanz auch, indem er Daia den Tod durch Gift wählen lässt, der üblicherweise als eine Todesart gesehen wird, die Philosophen zugeschrieben wird. Der Tyrann leidet und windet sich vor Qualen, bis er sich im Wahnsinn die Augen ausreißt. In dem Moment, in dem Daia sein Augenlicht verliert, beginnt er Gott zu sehen, der über ihn richtet. Die Erkenntnis seiner Fehler und der Wahrheit über Gott ist an die Verstümmelung seines Körpers gebunden, eine Verstümmelung, die er zuvor für die christlichen Priester in Auftrag gegeben hatte. Die späte Erkenntnis des Tyrannen kommt zu spät. Er stirbt durch das Gift.

7.5 Gott

Die Gewalthandlungen, die Laktanz in *De mortibus persecutorum* Gott zuordnet, sind im Umfang sehr begrenzt, weshalb sie in der Forschung bisher keinerlei Beachtung als Taten Gottes fanden. Gott greift in menschliche Geschehnisse immer dann ein, wenn er für die Nachwelt demonstrieren will, welches Verhalten erwünscht oder unerwünscht ist und welche Konsequenzen für unerwünschtes Verhalten zu erwarten sind. Dies geschieht immer dann, wenn ein politischer Herrscher sich gegen die Christen, ihre Kirche oder gegen Gott wendet. Alle Christenverfolger, so zeigt es Laktanz schon mit

Nero beginnend, werden von Gott für ihre Christenverfolgungen bestraft. Und zwar nur für diese. Das Ausmaß der Strafen orientiert sich an der abschreckenden Wirkung, die die Strafen für die Nachwelt haben sollen. Die Art der Gewalt hängt von den individuellen Charaktereigenschaften und Handlungsweisen des Tyrannen ab. Er kennt jeden Menschen gut genug, um zu wissen, welche Strafe ihn persönlich am meisten trifft und gleichzeitig für die Nachwelt als Exempel interpretierbar ist – auch wenn hierzu in manchen Fällen die Interpretationsanweisung der christlichen Schriftsteller nötig zu sein scheint. Nicht nur politische Herrscher, sondern auch einfache Christen sind in der Lage, sich gegen die Tyrannen und Dämonen zu verteidigen. Durch das Zeichen Gottes auf ihrer Stirn sind auch Palastangehörige dazu in der Lage, die beim Opfer anwesenden Dämonen zu vertreiben.

So zeigt Laktanz besonders zu Beginn des Werkes, wo in der Geschichte der Tod der Herrscher als Strafe Gottes verstanden werden muss. Die Tyrannen Nero, Decius, Valerian, oder Domitian haben sich durch ihre Christenverfolgungen schuldig gemacht und wurden deshalb von Gott mit dem Tod bestraft. Diese Strafen werden durch Laktanz erst als solche kenntlich gemacht. Der Rezipient erfährt im Nachhinein, wie Gott in das Weltgeschehen eingegriffen hat und wird so befähigt, auch andere historische Ereignisse unter der Prämisse eines eingreifenden Christengottes zu interpretieren. Anders als bei den Tetrarchen stellt Laktanz nicht detailliert die Verfolgungen und Verfehlungen der Tyrannen dar. Nur Gottes Eingreifen und die teilweise sehr ausführlichen Todesbeschreibungen finden Erwähnung.

Gott lenkt das Weltgeschick entweder selbst oder durch Stellvertreter, denen er bestimmte Machtbefugnisse zugesteht. Die Arten, auf die Gott die Gewalt verübt umfassen sowohl körperliche als auch psychische und soziale Gewalt, meist in Kombination miteinander. Wenn Gott nicht durch seine Stellvertreter handelt, veranlasst er die Christenverfolger dazu, den Tod selbst zu wählen. Den Tod Diokletians provoziert er, indem er Konstantin dazu anstiftet, die Bilder Diokletians abhängen zu lassen. Die eigentliche *Damnatio Memoriae* gilt an dieser Stelle Maximianus und trifft Diokletian nur deshalb, weil die beiden Herrscher auf den Bildnissen immer gemeinsam abgebildet werden. Durch die Demütigung, aus dem Gedächtnis der Bevölkerung gelöscht zu werden, versetzt Gott Diokletian in so großes Unglück, dass dieser gar nicht anders kann, als sich vor Kummer umzubringen.

Ebenso lenkt Gott die Geschehnisse bei Maximinus Daia. Als dieser sich ausweglos umzingelt sieht, trinkt er Gift „wie ein Heilmittel, zu dem ihm Gott geraten habe“. Gott veranlasst den Tyrannen dazu, das Gift zu nehmen und setzt so den Leidensprozess Daias in Gang. Die körperlichen Qualen und der Wahnsinn, den er verspürt, sind somit unmittelbare Auswirkung des Handelns Gottes und können diesem als Handlungsträger zugeschrieben werden. Die Todesszene Daias schließt damit, dass er Gott erkennt, der mit weiß gekleideten Dienern über ihn richtet. Diese Rahmung unterstreicht die aktive Rolle Gottes in der Szene. Auch wenn es Daia ist, der das Gift letztlich trinkt, ist Gott doch der Auslöser dafür, weil er ihm die Entscheidung eingibt. Er offenbart sich dem Tyrannen und sorgt dafür, dass er sich selbst verstümmelt. Er

lässt den Tetrarchen diejenige Gewalt, die er an den Dienern Gottes verübt hat, an sich selbst verüben, bis er schließlich tatsächlich sterben kann.

Maximianus wird im Moment seines Todes literarisch in eine Frau verwandelt. Er wählt den Tod durch Erhängen, nachdem er von Konstantin die Wahl der Todesart freigestellt bekommen hat. Die Beteiligung Gottes wird ausschließlich durch die Prämisse des Werkes und die Ähnlichkeit zu den Metamorphosen Ovids deutlich. Der Rezipient weiß seit Beginn des Werkes, dass Gott für die Todesarten der Verfolger verantwortlich ist und er kennt die Texte Ovids, der anschaulich verdeutlicht, dass die Verwandlung einer Person zumeist auf deren Frevel gegen einen Gott zurückgeführt werden kann. So erkennt der Rezipient auch, dass die Verwandlung Maximianus' in eine Frau als Strafe Gottes verstanden werden muss, der den hypermaskulinen Vergewaltiger, der im Verlauf seines Lebens nach immer mehr Macht strebte, mit dem größtmöglichen Machtverlust bestraft.

Ganz anders wird Gottes Eingreifen beim Tod des Galerius verdeutlicht, der von einer schweren Krankheit geschlagen schließlich stirbt. Noch vor dem Tod des Tyrannen lenkt Gott jedoch auch seinen Untergang. Mit dem Aufstieg Konstantins verliert Galerius sukzessive an Macht und Einfluss. Sein Plan, sich mit loyalen Mitkaisern zu umgeben, scheitert. Da Gott Konstantin als *Princeps* eingesetzt hat, um die Tyrannen zu bestrafen, muss auch der Aufstieg Konstantins als Strafe Gottes für Galerius verstanden werden. Gott weiß um das Bedürfnis des Tyrannen nach Schutz und sorgt so dafür, dass er nach und nach dabei zusehen muss, wie sein Plan zerstört wird.

Laktanz beginnt und endet die Todesbeschreibung mit dem Hinweis auf Gottes Urheberschaft. Die gesamte Darstellung basiert auf Prätexten, die die Strafe eines Gottes an einem Tyrannen durch Würmerbefall beschreiben. Der Topos, dessen sich Laktanz bedient, ist sowohl in paganen wie in christlichen Kreisen gebräuchlich. Die Würmer zerstören den Körper des Kaisers von Innen heraus und gleichen sein Aussehen so dem gebrochenen Charakter an.

Gott zeigt sich nicht nur in neuen, ungehörten Exempeln, sondern auch in altbekannten Strafen. Sein Ziel ist es, die Gewalt an seinen Anhängern ein für alle Mal zu unterbinden und allen Menschen zu zeigen, dass die Christenverfolgungen gegen göttliches Recht verstoßen. Die Gewalt Gottes ist umfangreicher und schwerwiegender als diejenige der Tyrannen, besonders weil sie die Charakterschwächen der Tetrarchen in den Blick nimmt und so die schlimmstmögliche Strafe darstellt.

7.6 Synthese

All die in *De mortibus persecutorum* beschriebenen Gewalt- und Leidensszenen stellen Puzzleteile dar, die bei gemeinsamer Betrachtung die Konzeption des Werkes deutlich werden lassen. Die Kaiser Diokletian, Maximianus, Galerius und Maximinus Daia sind aus verschiedenen Gründen Tyrannen. Ihre charakterliche Disposition bestimmt ihren Lebenswandel und drängt sie förmlich dazu, als schlechte Herrscher in Aktion zu

treten. Ihre Habgier und natürliche Grausamkeit, ihre Angst und ihr Geltungsbedürfnis, ihre Genusssucht und ihre Machtgier bestimmen ihr Handeln und ihre Herrschaft. Diese schlechte Herrschaft beschreibt Laktanz *en detail*. Von Angst getrieben scheut Diokletian die Konfrontation mit Galerius. Aus Angst davor, in seiner Herrschaft von den Göttern nicht mehr unterstützt zu werden, beginnt er mit der Verfolgung der Christen, die für alle Untertanen zur Verfolgung wird. Galerius genießt aufgrund seiner angeborenen Wildheit und Grausamkeit die Qualen, die er über sein Volk verhängt. Aus Machtgier missgönnt er den anderen Tetrarchen ihre Stellungen im Reich und zwingt Diokletian dazu, abzudanken und ihm die Auswahl der Nachfolger zu überlassen. Aus Habgier lässt Maximianus die Senatoren des Reichs hinrichten. Aus Machtgier versucht er Konstantin zu ermorden. Aus Genusssucht und Gier vergewaltigt Maximianus Daia unzählige Frauen, missachtet den *mos maiorum* und versucht sich schließlich sogar an seiner Schwiegermutter zu vergehen.

Laktanz beschreibt die Schreckensherrschaft der Tetrarchen mit Hilfe zahlreicher Topoi und mit Verweisen auf unzählige Prätexte. Immer steht die Gewalt im Zentrum, mit der alle Bürger des *Imperium Romanum* rechnen müssen. Die Tetrarchie ist der sichere Weg zum Untergang des Reiches. Selbst wenn eine dezidiert auf Christen gerichtete Strafe beschrieben wird, unterstreicht Laktanz die Gefahr, dass diese früher oder später auch auf die nichtchristliche Bevölkerung angewandt wird.

Aus diesen Erkenntnissen ergeben sich eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten, die im Rahmen der Untersuchung bereits aufgezeigt wurden. *De mortibus persecutorum* muss als historische Darstellung besonders unter Beachtung der literarischen Gestaltung interpretiert werden. Als *Historia*, nicht etwa als Apologie, unterliegt sie eigenen Gesetzen und Regeln.

Es konnte gezeigt werden, dass die Gewaltdarstellungen in *De mortibus persecutorum* dem literarischen Ziel des Werkes dienen, die *Exempla* und das Handeln Gottes an den Christenverfolgern darzustellen. Jede einzelne Form der Gewaltdarstellung ist genaustens auf den zugeteilten Akteur, die Situation im Werk und die Todesart des jeweiligen Verfolgers zugeschnitten. Der Autor nutzt eine Vielzahl paganer aber auch christlicher Motive, um das Handeln Gottes in der Welt nachvollziehbar darzustellen. Das Werk über die Todesarten der Verfolger ist damit eine historische Abhandlung über das Handeln Gottes in der Welt, das in Form eines Lehrbriefes die *Exempla*, die Gott statuiert hat, für Zeitgenossen und Nachwelt verständlich ausformuliert. Der Gewalt kommt hierbei eine Schlüsselrolle in der Motivsuche zu. Erst durch die intertextuelle Verknüpfung, die sich in der Iteration körperlicher, psychischer und sozialer Gewalt manifestiert, wird *De mortibus persecutorum* zu einer Schrift von unschätzbarem Wert.

Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Cicero

Ad familiares:

Kasten 2011: Kasten, Helmut, Marcus Tullius Cicero. Epistulae ad familiares. An seine Freunde.

Lateinisch-Deutsch, Sammlung Tusculum, Berlin ⁶2011.

Shackelton Bailey: Shackelton Bailey, David R., M. Tulli Ciceronis Epistulae ad familiares libri I–XVI, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Stuttgart 1988.

Cato Maior:

Nickel 2011: Nickel, Rainer, Cicero. Cato Maior de senectute. Über das Alter and Laelius de amicitia.

Über die Freundschaft. Lateinisch-Deutsch. Aus dem Lateinischen übersetzt von Max Faltner mit einer neuen Einführung von Rainer Nickel mit einem Register von Gerhard Fink. 5. komplett überarbeitete Auflage, Sammlung Tusculum, Berlin ⁵2011.

Simbeck: Simbeck, Karl, M. Tulli Ciceronis Scripta quae manserunt omnia 47. Cato maior. Laelius, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Stuttgart 1997.

De divinatione:

Ax/Plasberg 1977: Ax, Wilhelm/Plasberg, Otto, M. Tulli Ciceronis Scripta quae manserunt omnia 46.

De divinatione. De fato. Timaheus, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Stuttgart 1977.

Schäublin 2013: Schäublin, Christoph, Marcus Tullius Cicero. De Divinatione. Über die Wahrsagung. Lateinisch-Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Christoph Schäublin, Sammlung Tusculum, Berlin 2013.

De officiis:

Büchner 2011: Büchner, Karl, Marcus Tullius Cicero. De officiis. Vom rechten Handeln.

Lateinisch-Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Karl Büchner, Sammlung Tusculum, Berlin ⁴2011.

Winterbottom: Winterbottom, Michael, M. Tulli Ciceronis De officiis, Oxford 1994.

De oratore:

Nüßlein 2013: Nüßlein, Theodor, Marcus Tullius Cicero. De oratore. Über den Redner.

Lateinisch-Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Theodor Nüßlein, Sammlung Tusculum, Düsseldorf 2013.

Kumaniecki: Kumaniecki, Kazimierz, M. Tulli Ciceronis Scripta quae manserunt 3. De oratore, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Stuttgart 1995.

In Catilinam:

Fuhrmann 2011: Fuhrmann, Manfred, Cicero. Die Catilinarischen Reden. Lateinisch-Deutsch, Sammlung Tusculum, Berlin ⁴2011.

Dyck: Dyck, Andrew R., Cicero. Catilinarians, Cambridge 2008.

In Pisonem:

Fuhrmann 2013a: Fuhrmann, Manfred, Marcus Tullius Cicero. Die Prozessreden. Lateinisch-Deutsch, Sammlung Tusculum, Berlin 2013.

Nisbert: Nisbert, Robert G. M., M. Tulli Ciceronis in L. Calpurnium Pisonem oratio, Oxford 1961.

In Verrem:

Fuhrmann 2014: Fuhrmann, Manfred, Marcus Tullius Cicero. In Verrem. Gegen Verres.

Lateinisch-Deutsch, Sammlung Tusculum, Zürich 2014.

Peterson: Peterson, Sir William, M. Tulli Ciceronis Orationes III, Divinatio in Q. Caecilium, In C. Verrem, Oxford 1917.

Pro Cluentio:

Fuhrmann 2013b: Fuhrmann, Manfred, Marcus Tullius Cicero. Die Prozessreden. Lateinisch-Deutsch, Sammlung Tusculum, Berlin 2013.

Clark 1905: Clark, Albertus Curtis, M. Tulli Ciceronis Orationes I, Oxford 1905.

Philippicae:

Fuhrmann 2012: Fuhrmann, Manfred/Nickel, Rainer, Marcus Tullius Cicero. Die Philippischen Reden. Übersetzt von Manfred Fuhrmann, überarbeitet und eingeleitet von Rainer Nickel, Sammlung Tusculum, Berlin 2012.

Fedeli: Fedeli, Paolo, M. Tulli Ciceronis Scripta quae manserunt omnia 28. In M. Antonium orationes Philippicae XIV, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Stuttgart 1982.

Tusculanae Disputationes:

Gigon 2011: Gigon, Olof, Marcus Tullius Cicero. Tusculanae disputationes. Gespräche in Tusculum. Lateinisch-Deutsch, Sammlung Tusculum, Berlin 2011.

Pohlenz: Pohlenz, Max, M. Tulli Ciceronis Scripta quae manserunt omnia 44. Tusculanae disputationes, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Stuttgart 1982.

Euseb

Vita Constantini:

Bleckmann 2007: Bleckmann, Bruno, Eusebius von Caesarea. De vita Constantini. Über das Leben Konstantins, eingeleitet von Bruno Bleckmann, übersetzt und kommentiert von Horst Schneider, FC 83, Turnhout 2007.

Übersetzung:

Schneider: Bleckmann, Bruno, Eusebius von Caesarea. De vita Constantini. Über das Leben Konstantins, eingeleitet von Bruno Bleckmann, übersetzt und kommentiert von Horst Schneider, FC 83, Turnhout 2007.

Historia Ecclesiastica:

Schwartz/Mommsen 1903–1909: Eduard Schwartz/Theodor Mommsen, Eusebius Werke. Zweiter Band. Die Kirchengeschichte von Eduard Schwartz. Die lateinische Übersetzung des Rufinus von Theodor Mommsen. Zweiter Teil. Die Bücher VI bis X. Über die Märtyrer in Palästina, GCS 9/2, Leipzig 1903–1909.

Hieronymus

De viri illustribus:

Barthold 2011: Barthold, Claudia, Hieronymus. De viris illustribus. Berühmte Männer. Mit umfassender Werkstudie herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Claudia Barthold, Mülheim 2011.

Epistulae:

Hilberg 1996: Hilberg, Isidor, S. Eusebii Hieronymi opera. Sancti Eusebii Hieronymi epistulae Vol. I. Epistulae I–LXX, CSEL 54, Wien 1996.

Martial*Epigramme:*

Barié/Schindler 2013: Barié, Paul/Schindler, Winfried (Hrsg.), Marcus Valerius Martialis Epigramme. Lateinisch-deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Paul Barié und Winfried Schindler, Sammlung Tusculum Berlin 2013.

Lindsay: Lindsay, W. M., M. Val Martialis Epigrammata, Oxford ²2015.

Lactantius*De mortibus persecutorum:*

Anonymus 1891: Anonymus Editor, De Mortibus Persecutorum, Paris 1891.

Andreas 1766: Andreas, Johannes, L. Caecilii Firmiani Lactantii liber singularis de mortibus persecutorum. auctus notisque illustrates, Venezia 1766.

Brandt/Laubmann 1897: Brandt, Samuel/Laubmann, Gerg (Hrsg.), Lucii Caeli Firmiani Lactanti. Opera Omnia. L. Caecilii qui inscriptus est de mortibus persecutorum liber, CSEL 27/2, Prag 1897.

Castello 1766: Castello, J. A. F., L. Cæcilii Firmiani Lactantii Liber singularis De Mortibus Persecutorum auctus notisque illustrates, Venezia 1766.

Corsaro 1970: Corsaro, Francesco, Lucii Cæcilii Firmiani Lactantii De mortibus persecutorum, Catania 1970.

Creed 1897: Creed, J. L. (Hrsg.), Lactantius. De mortibus persecutorum. Edited and translated by J. L. Creed, Oxford ²1989, Prag/Leipzig 1897.

Crone 1952: Crone, Gerhard, Lactantius; eine Auswahl aus der Epitome, De ira Dei, und De mortibus persecutorum, Paderborn 1952.

DeGodescard/DeRuinard 1835: DeGodescard/DeRuinard, Liber de mortibus persecutorum, Louvain 1835.

De Regibus 1931: De Regibus, Luca, De mortibus persecutorum, Scrittori latini commentate per le scuole 99, Turin 1931.

D'Olot 1933: D'Olot, Xavier, La mort dels perseguïdors... Versió, pròleg i notes, Barcelona 1933.

Dübner 1863: Dübner, Johann F., De mortibus persecutorum, Paris 1863.

Fässler 1946: Franz, L. Cæcilii Firmianus Lactantius. So starben die Tyrannen. Des Laktantius Schrift über die Todesarten der Verfolger, Luzern 1946.

Guépratte 1851: Guépratte, Luis, De Mortibus Persecutorum, Paris/Metz 1851.

Guépratte 1862: Guépratte, Luis, De Mortibus Persecutorum. Édition classique à l'usage des élèves de cinquième, avec des sommaires et des notes historiques, géographiques, et grammaticales, Paris 1862.

Hurter 1873: Hurter, Hugo, De Mortibus Persecutorum, et S. Victoris Vitensis historia persecutionis Vandalicæ, SPOS 22, Innsbruck 1873.

LeNourry: LeNourry, Denis Nicolas, Lucii Cecillii liber ad Donatum confessorem de Mortibus Persecutorum, Paris 1710.

Moreau 1954: Moreau, Jacques, Lactance. De la mort des persécuteurs. Introduction, Texte critique et Traduction de J. Moreau, SC 39, Paris 1954.

Moricca 1933: Moricca, Umberto, [De Mortibus Persecutorum], Mailand 1933.

Pesenti 1922/1934: Pesenti, Giovanni, De Mortibus Persecutorum, CSLP 40, Turin 1922/1934.

Prete 1962: Prete, Serafino, De mortibus persecutorum, Bologna 1962.

Scivittaro 1923: Scivittaro, Francesco, Lattanzio. La morte dei persecutori, Introduzione, tr. e note, Collezione Scrittori Antichi cristiani 7, Rom 1923.

Slijpen/van Everdingen 1925: Slijpen, Aloysius P. H. A./van Everdingen, M., L. Cæcilius Firmianus Lactantius, De mortibus persecutorum, 2 Bde., Nijmegen/Utrecht 1925.

Societas 1926: Societas Iesu Graecii, De Mortibus Persecutorum, Gratz 1926.

Städele 2003: Städele, Alfons, Laktanz. De mortibus persecutorum. Die Todesarten der Verfolger [lateinisch-deutsch], übersetzt und eingeleitet von Alfons Städele, FC 43, Turnhout 2003.

Tamietti 1905: Tamietti, J., [De Mortibus Persecutorum], Turin 1905.

Divinae Institutiones:

Brandt 1890: Brandt, Samuel, L. Caeli Firmiani Lactanti. Opera Omnia. Divinae institutiones et Epitome divinarum institutionum, CSEL 19, Wien 1890.

Heck/Wlosok 2005: Heck, Eberhard/Wlosok, Antonie, L. Caecilius Firmianus Lactantius. Divinarum Institutionum Libri Septem. Fasc. 1. Libri I et II, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, München/Leipzig 2005.

Heck/Wlosok 2007: Heck, Eberhard/Wlosok, Antonie, Lactantius. Divinarum Institutionum Libri Septem. Fasc. 2. Libri III et IV, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Berlin/New York 2007.

Heck/Wlosok 2009: Heck, Eberhard/Wlosok, Antonie, Lactantius. Divinarum Institutionum Libri Septem. Fasc. 3. Libri V et VI, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Berlin/New York 2009.

Heck/Wlosok 2011: Heck, Eberhard/Wlosok, Antonie, Lactantius. Divinarum Institutionum Libri Septem. Fasc. 4. Liber VII, Appendix, Indices, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Berlin/Boston 2011.

De ira Dei:

Brandt 1893: Brandt, Samuel, L. Caeli Firmiani Lactanti Opera Omnia. De opificio dei, De ira Dei, Carmina, Fragmenta, CSEL 27/1, Wien 1893.

Kraft/Wlosok 1983: Kraft, Heinrich/Wlosok, Antonie, Laktanz. Vom Zorne Gottes. Eingeleitet, herausgegeben, übertragen und erläutert von Heinrich Kraft und Antonie Wlosok, TzF 4, Darmstadt 1983.

Übersetzungen zu De mortibus persecutorum:

Anonymus 1711: Anonymus Translator, Von dem Tode der Verfolger, Göttingen 1771.

Anonymus 1828: Anonymus Translator, Traité de la morte des persécuteurs de l'église, Lille 1828.

Adamik 1985: Adamik, Tamás, Translation of De mortibus persecutorum, Budapest 1985.

Banage 1687: Banage, Jacques, Histoire de la mort des persécuteurs de l'église primitive, tr. en François, sur la traduction angloise de monsieur le docteur Burnet, Utrecht 1687.

Burnet 1686: Burnet, Gilbert, A relation of the Death of the primitive persecutors. Written originally in Latin by L. C. F. Lactantius. Englished by Gilbert Burnet, D. D., to which he hath made a large preface concerning persecution, London 1686.

Dalrymple 1782: Dalrymple, Sir David, Lord Hailes, Of the manner in which the persecutors died. A treatise. By L. C. F. Lactantius, Edinburgh/London 1782.

Fletcher 1871: Fletcher, William, Lactantius: Complete Works, ANCL 21–22, Edinburgh 1871 (= ANF 7, Buffalo 1886).

Franses 1941: Franses, Desiderius, Over den dood der vervolgers, Amsterdam 1941.

Guépratte 1854: Guépratte, Louis, De Mortibus Persecutorum. Traduction nouvelle..., Paris/Metz 1854.

- Hartl/Knappitsch 1919*: Hartl, Alois/Knappitsch, Anton, Des Luc. Cæel. Firm. Lactantius Schriften: Von den Todesarten der Verfolger. Vom Zorne Gottes. Auszug aus den göttlichen Unterweisungen. Gottes Schöpfung, BKV 1. Reihe, Bd. 36, Kempten/München 1919.
- Maucroix 1677/1680*: Maucroix, François, Traité de Lactance de la mort des persecuteurs de l'Église..., Paris 1677/1680.
- Mazzoni 1930*: Mazzoni, Gino, La morte dei persecutori, ClCr 17, Siena 1930.
- McDonald 1965*: McDonald, Mary Francis, Lactantius, The Minor Works, Washington 1965.
- Moreau 1954*: Moreau, Jacques, Lactance. De la mort des persécuteurs. Introduction, Texte critique et Traduction de J. Moreau, SC 39, Paris 1954.
- Städele 2003*: Städele, Alfons, Laktanz. De mortibus persecutorum. Die Todesarten der Verfolger [lateinisch-deutsch], übersetzt und eingeleitet von Alfons Städele, FC 43, Turnhout 2003.
- Gesamtausgaben*:
- Brandt/Laubmann 1890/1897*: Brandt, Samuel/Laubmann, Georg, Lactantius Firmianus: Opera Omnia. Accedunt carmina eius quae feruntur et L. Caecilii qui inscriptus est De mortibus persecutorum liber, Wien/Prag/Leipzig 1890–1897. CSEL 19/1–2 und CSEL 27/1–2.
- Cellarius 1739*: Cellarius, Christophorus, Lucii Caelii ... Lactantij Firmiani opera omnia quae exstant, cum notis integris C. Cellarii et selectis Erasmi [et. al.]. 2 Bde., Leipzig 1739.
- Eduardus 1754–1759*: Eduardus a San Xaverio, Opera, 14 Bde., Rom 1754–1759.
- Fritzsche 1842–1844*: Fritzsche, Otto Fridolin, Firmiani Lactantii Opera, BPELS 10–11, Leipzig 1842–1844.
- Heumann 1736*: Heumann, Christoph August, L. Cæcilii Firmiani Lactantii Opera Omnia, Göttingen 1736.
- LeBrun/Nicolaus 1748*: LeBrun, Jean Baptise/Nicolaus, Lenglet-Dufresnoy, L. Cæcilii Firmiani Lactantii Opera Omnia, Paris 1748 (Wiederauflage Andras Gallandi, BVP 4, Venezia 1768; Franz Oberthür, Opera Omnia sanctorum partum Latinorum 6–7, Würzburg 1783–4; in Armand Benjamin Calliou, Collectio Selecta Sanctissimæ Patrum 16–17, Paris 1829 und J. P. Migne, PL 6–7, Paris 1844).
- Societas 1786*: Societas Bipontinae, Opera omnia, Zweibrücken 1786.
- Walch 1715/1735*: Walch, Johann Georg, Lucii Caelii sive Cæcilii Lactantii Firmiani Opera omnia quae supersunt, Leipzig 1715/1735.

Livius

Ab urbe condita:

- Hillen 2011*: Hillen, Hans Jürgen, T. Livius Römische Geschichte, Gesamtausgabe in 11 Bänden, Bd. 6, Buch XXVII–XXX. Lateinisch und deutsch herausgegeben von Hans Jürgen Hillen, Sammlung Tusculum, Berlin 2011.

Lucan

Bellum civile:

- Shackelton Bailey 1988*: Shackelton Bailey, David R., Annaei Lucani De bello civili libri X, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Stuttgart 1988.

Ovid

Amores:

Kenney 1995: Kenney, E. J., P. Ovidi Nasonis Amores, Medicamina Faciei Femineae, Ars Amatoria, Remedia Amoris, Oxford 1995.

Metamorphosen:

Tarrant 2004: Tarrant, Richard J., P. Ovidi Nasonis Metamorphoses, Oxford 2004.

Tristien, Ibis:

Owen 1915: Owen, S. G., P. Ovidi Nasonis Tristium Libri Quinque, Ibis, Ex Ponto Libri Quattuor, Halieutica Fragmenta, Oxford 1915.

Paulus

Sententia:

Krüger, Paul, Collectio librorum iuris anteiustiniani: in usum scholarum II, Hildesheim 2001.

Petron

Satyrica:

Müller 1995: Müller, Konrad, Petronii Arbitri Satyricon reliquiae, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Stuttgart 1995.

Plinius

Epistulae:

Kasten 2014: Kasten, Helmut, Gaius Plinius Caecilius Secundus, Briefe. Epistularum libri decem. Lateinisch-Deutsch, Sammlung Tusculum, Düsseldorf/Zürich 2014.

Mynors 1982: Mynors, R. A. B., C. Plini Caecili Secundi Epistularum libri decem, Oxford 1982.

Sallust

Coniuratio Catilinae:

Kurfess 1957: Kurfess, Alfons, C. Sallusti Crispi Catilina, Iugurtha, fragmenta ampliora, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Leipzig 1957.

Seneca

Ad Marciam:

Rosenbach 2011: Rosenbach, Manfred (Hrsg.), Lucius Annaeus Seneca <Philosophus>, Philosophische Schriften. Lateinisch und deutsch. Sonderausgabe Bd. 1: Dialoge I–VI, übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Manfred Rosenbach [lat. Text von A. Bourguery und R. Walz, Les Belles Lettres, Paris 1959–1961], Darmstadt 2011.

Apocolocyntosis:

- Binder 1999:* Binder, Gerhard L. Annaeus Seneca. Apokolokyntosis. Lateinisch-deutsch, herausgegeben und übersetzt von Gerhard Binder, Sammlung Tusculum, Berlin 1999.
- Roncali, Renata, L. Aennei Senecae Apokolokyntosis, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Leipzig 1990.

Epistulae:

- Reynolds 1965:* Reynolds, L. D., L. Aennei Seneca epistulae morales Libri XIV–XX, Oxford 1965.
- Rosenbach 2011:* Rosenbach, Manfred (Hrsg.), L. Annaeus Seneca. Philosophische Schriften. Lateinisch und deutsch. Sonderausgabe Bd. 4: An Lucilius, Briefe 70–124, [125], übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Manfred Rosenbach, [lat. Text von François Préchac, Les Belles Lettres, Paris 1961–1963], Darmstadt ²2011.

Thyestes:

- Miller 1987:* Miller, Frank J., Seneca's Tragedies. With an English Translation by Frank Justus Miller, in two Volumes, Bd. 1, Hercules Furens, Troades, Medea, Hippolytus, Oedipus, London 1987.

Hercules Furens:

- Fitch 1987:* Fitch, John G., Seneca's Hercules Furens. A Critical Text with Introduction and Commentary by John G. Fitch, Cornell Studies in Classical Philology 45, Ithaca/London 1987.

Dialoge:

- Fink 2014:* Fink, Gerhard, Lucius Annaeus Seneca, Schriften zur Ethik. Die kleinen Dialoge. Lateinisch – Deutsch, Sammlung Tusculum, Berlin 2014.
- Reynolds 2005:* Reynolds, L. D., L. Annaei Senecae Dialogorum libri duodecim, Oxford 2005.

De clementia:

- Basore 2003:* Basore, John W., Seneca. Moral Essays I. With an English Translation by John W. Basore, The Loeb Classical Library 214, Repr. Cambridge, Mass. 2003.

Servius Honoratus*Commentarius in Vergilii carmina:*

- Thilo/Hägen 1884:* Thilo, Georg/Hägen, Hermann, Servii Grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii. Vol. II, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Leipzig 1884.

Sueton*Vitae Caesarum:*

- Martinet 2014:* Martinet, Hans, C. Suetonius Tranquillus. De vita Caesarum: De viris illustribus. Die Kaiserviten: berühmte Männer. Lateinisch-Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Hans Martinet, Sammlung Tusculum, Berlin/Boston ⁴2014.
- Kaster 2016:* Kaster, Robert A., C. Suetoni Tranquilli, De Vita Caesarum Libros VIII et de Grammaticis et Rhetoribus Liber, Oxford 2016.

Vergil

Aeneis:

Hirtzel 1963: Hirtzel, Fredericus Artus P., Vergili Maron Opera, Oxford 1963.

Hilfsmittel

Dekkes/Gaar 1995: Dekkers, Eligius/Gaar, Aemilius, Clavis Patrum Latinorum. Qua in Corpus Christianorum edendum optimas quasque scriptorum recensiones a Tertulliano ad Bedam. Commode recludit Eligivs Dekkers. Opera usus qua rem praeparavit et iuvit Aemilivs Gaar, CCSL, Steenburgis 1995, 27.

TLL: Thesaurus linguae Latinae, Berlin 1900–.

Literatur

Adam (2008): Adam, Klaus Peter, Historiographie in der Antike, BZAW 373, Berlin/New York 2008.

Adamik (1984): Adamik, Tamás, Die Funktion der Vergilizitate in Laktanz' De mortibus persecutorum, Acta Universitatis de Attila József nominatae. Acta antiqua et archaeologica 25 (1984), 85–95.

Adams (1988): Adams, James Noel, A Medical Theory and the Text at Lactantius, Mort. Persec. 33.7 and Pelagonius 347, CQ 38/2 (1988), 522–527.

Africa (1982): Africa, Thomas, Worms and the Death of Kings. A Cautionary Note on Disease and History, CLA 1/1 (1982), 1–17.

Alföldi (1932): Alföldi, Andreas, The Helmet of Constantine with the Christian Monogram, JRS 22/1 (1932), 9–23.

Alföldi (1955): Alföldi, Andreas, Zur Erklärung der konstantinischen Deckengemälde in Trier, Hist. 4/2 (1955), 131–150.

Alföldi/Ross (1959): Alföldi, Andrew [d. i. Andreas]/Ross, Marvin C., Cornuti: A Teutonic Contingent in the Service of Constantine the Great and Its Decisive Role in the Battle at the Milvian Bridge. With a Discussion of Bronze Statuettes of Constantine the Great, DOP 13 (1959), 169–183.

Alföldi (1971): Alföldi, Andreas, Der Vater des Vaterlandes im römischen Denken, Darmstadt 1971.

Amat (1985): Amat, Jaqueline, Songes et visions L'au-delà dans la littérature latine tardive, Paris 1985.

Arand (2002): Arand, Tobias, Das schmachliche Ende. Der Tod des schlechten Kaisers und seine literarische Gestaltung in der römischen Historiographie, Prismata. Beiträge zur Altertumswissenschaft XIII, Frankfurt am Main/Berlin/Bern [u. a.] 2002.

Arendt (1996): Arendt, Hannah, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München/Zürich 1996.

A. Assmann (2012): Assmann, Aleida, To Remember or to Forget? Wich Way out of a Shared History of Violence?, in: Aleida Assmann/Linda Shortt (Hrsg.), Memory and Political Change, Palgrave and Macmillan Memory Studies, Basingstoke 2012, 53–71.

Assmann/Assmann (1994): Assmann, Aleida/Assmann, Jan, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Klaus Merten/Siegfried J. Schmidt/Siegfried Weischenberg (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in Kommunikationswissenschaften, Opladen 1994, 114–140.

- J. Assmann (1990): Assmann, Jan, Der „leidende Gerechte“ im Alten Ägypten. Zum Konfliktpotential der ägyptischen Religion, in: Christoph Elsas/Hans G. Kippenberg (Hrsg.), *Loyalitätskonflikte in der Religionsgeschichte*. Festschrift für Carsten Colpe, Würzburg 1990, 203–224.
- Aubreville (2010): Aubreville, Philip, Zur Motivation der tetrarchischen Christenverfolgung, *ZAC* 13/3 (2010), 415–429.
- Babusiaux/A. Kolb (2015): Babusiaux, Ulrike/Kolb, Anne (Hrsg.), *Das Recht der „Soldatenkaiser“*. Rechtliche Stabilität in Zeiten politischen Umbruchs?, Berlin/München/Boston 2015.
- Baltrusch (1988): Baltrusch, Ernst, *Regimen morum*. Die Reglementierung des Privatlebens der Senatoren und Ritter in der römischen Republik und frühen Kaiserzeit, *Vestigia* 41, München 1988.
- Balzer/Krüger (1997): Balzer, Klaus/Krüger, Thomas, Die Erfahrung Hiobs: „Konnektive“ und „distributive“ Gerechtigkeit nach dem Hiob-Buch, in: Henry T. C. Sun/Keith L. Eades/James M. Robinson [u. a.], *Problems in Biblical Theology: essays in honor of Rolf Knierim*, Grand Rapids, Michigan [u. a.] 1997, 27–37.
- Barden Dowling (2006): Barden Dowling, Melissa, *Clemency and Cruelty in the Roman World*, Ann Arbor, Michigan 2006.
- Bardenhewer (2008): Bardenhewer, Otto, *Geschichte der altkirchlichen Literatur* Band 2. Vom Ende des zweiten Jahrhunderts bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts, Darmstadt 2008.
- Barnard (1978): Barnard, Leslie William, Art. Apologetik I, *TRE* 3 (1978), 371–411.
- Barton (1994): Barton, Tamsyn, Power and knowledge. Astrology, Physiognomics, and Medicine under the Roman Empire, *The Body, In Theorie: Histories of Cultural Materialism*, Ann Arbor, Michigan 1994.
- Baynes (1924): Baynes, Norman H., Two Notes on the Great Persecution, *CQ* 18/3–4 (1924), 189–194.
- Baynes (1928): Baynes, Norman H., Review: Die Kaisergeschichte in Laktanz „De mortibus persecutorum“ by Karl Roller, *JRS* 18 (1928), 226–228.
- Barnes (1970): Barnes, Timothy D., The Lost Kaisergeschichte and the Latin Historical Tradition, *Bonner Historia-Augusta Colloquium* 1968/69. *Antiquitas*, Reihe 4: BHAF 7, Bonn 1970, 13–43.
- Barnes (1973): Barnes, Timothy D., Lactantius and Constantine, *JRS* 63 (1973), 29–46.
- Barnes (1976): Barnes, Timothy D., The Victories of Constantine, *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 20 (1976), 149–155.
- Barnes (1978): Barnes, Timothy D., The sources of the *Historia Augusta*, *Latomus* 155, Brüssel 1978.
- Barnes (1982): Barnes, Timothy D., *The New Empire of Diocletian and Constantine*, Cambridge 1982.
- Barnes (2010): Barnes, Timothy D., *Early Christian Hagiography and Roman History*, *Tria Corda* 5, Tübingen 2010.
- Bauer (2009): Bauer, Franz Alto, Prestigegüter und Kaisernähe in der Spätantike, in: Berit Hildebrandt/Caroline Veit (Hrsg.), *Der Wert der Dinge. Güter im Prestigediskurs*, *MSAW* 6, München 2009, 373–398.
- Bauspieß (2012): Bauspieß, Martin, Geschichte und Erkenntnis im lukanischen Doppelwerk: eine exegetische Untersuchung zu einer christlichen Perspektive auf Geschichte, *Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte* 42, Leipzig 2012.
- Berrens (2018): Berrens, Dominik, Soziale Insekten in der Antike. Ein Beitrag zu Naturkonzepten in der griechisch-römischen Kultur, *Hypomnemata* 205, Göttingen 2018.
- Billerbeck (1991): Billerbeck, Margarethe, Die dramatische Kunst des Tacitus, *ANRW* II 33.4, Berlin/New York 1991, 2752–2771.
- Beatrice (1993): Beatrice, Pier F., Antistes Philosophiae. Ein Christenfeindlicher Propagandist am Hofe Diokletians nach dem Zeugnis des Laktanz, *Aug.* 33 (1993), 1–47.
- E.-M. Becker (2005): Becker, Eve-Marie (Hrsg.), *Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung*, *BZNW* 129, Berlin/New York 2005.

- M. Becker (1994): Becker, Maria, Die Kardinaltugenden bei Cicero und Ambrosius: De officiis, Chresis 4, Basel 1994.
- Bellen (2010): Bellen, Heinz, Die Kaiserzeit von Augustus bis Diocletian. Grundzüge der römischen Geschichte, Darmstadt 2010.
- Belamarić (2004): Belamarić, Joško, Gynaecium Iovense Dalmatiae – Aspalatho, in: Alexander Demandt/Andreas Goltz/Heinrich Schlang-Schöningen (Hrsg.), Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende, Millenniumstudien 1, Berlin/New York 2004, 141–162.
- Bender (1983): Bender, Albrecht, Die natürliche Gotteserkenntnis bei Laktanz, EHS. Reihe 15, Klassische Sprachen und Literaturen 26, Frankfurt am Main 1983.
- Berges (2004): Berges, Ulrich, Der Zorn Gottes in der Prophetie und Poesie Israels auf dem Hintergrund altorientalischer Vorstellungen, Bib. 85/3 (2004), 305–330.
- Biesinger (2016): Biesinger, Benjamin, Römische Dekadenzdiskurse. Untersuchungen zur römischen Geschichtsschreibung und ihren Kontexten (2. Jahrhundert v. Chr. bis 2. Jahrhundert n. Chr.), Hist.E 242, Stuttgart 2016.
- Bleicken (1992): Bleicken, Jochen, Constantin der Große und die Christen. Überlegungen zur konstantinischen Wende, HZ.B NF 15, München 1992.
- Blumenberg (1971): Blumenberg, Hans, Beobachtungen an Metaphern, Archiv für Begriffsgeschichte 15 (1971), 161–214.
- Bologne (2001): Bologne, Jean-Claude, Nacktheit und Prüderie. Eine Geschichte des Schamgefühls, Weimar 2001.
- Bond (2014): Bond, Sarah, Alternating Infamy: Status, Violence, and Civic Exclusion in Late Antiquity, CLA 33/1 (2014), 1–30.
- Börstingshaus (2010): Börstingshaus, Jens, Sturmfahrt und Schiffbruch. Zur lukianischen Verwendung eines literarischen Topos in Apostelgeschichte 27,1–28,6, WUNT 274, Tübingen 2010.
- S. Brandt (1891): Brandt, Samuel, Über das in dem patristischen Excerptencodex F 60 sup. der Ambrosiana enthaltene Fragment des Lactantius De motibus animi, Jahresbericht des Heidelberger Gymnasiums 598, Heidelberg/Leipzig 1891.
- H. Brandt (2002): Brandt, Hartwin, Wird auch silbern mein Haar. Eine Geschichte des Alters in der Antike, Beck's Archäologische Bibliothek, München 2002.
- Brennecke (2008): Brennecke, Hanns Christof, Art. Geschichtsschreibung V. Christentum, RGG⁴ 3 (2008), 809–810.
- Brinkmann (2002): Brinkmann, Michael, Seneca in den Annalen des Tacitus, Bonn 2002.
- Brisson (2002): Brisson, Luc, Sexual Ambivalence: Androgyny and Hermaphroditism in Graeco-Roman Antiquity, The Joan Palevsky imprint in classical literature, translated by Janet Lloyd, Berkeley/Los Angeles/London 2002.
- Buchheit (1978): Buchheit, Vinzenz, Goldene Zeit und Paradies auf Erden (Laktanz inst. 5, 5–8), Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft NF 4 (1978), 161–185.
- Buchheit (1979): Buchheit, Vinzenz, Die Definition der Gerechtigkeit bei Laktanz und seinen Vorgängern, VigChr 33 (1979), 356–374.
- Buchheit (1982): Buchheit, Vinzenz, Juppiter als Gewalttäter (Inst. 5,6,6) und Cicero, RMP NF 125/3 (1982), 338–342.
- Buchheit (2002a): Buchheit, Vinzenz, Göttlicher Heilsplan in der lateinischen Apologetik, in: Wilhelm Blümer/Rainer Henke/Markus Mülke (Hrsg.), Alvarium. Festschrift für Christian Gnllka, JbAC.E 33, Münster 2002, 109–118.
- Buchheit (2002b): Buchheit, Vinzenz, Laktanz und seine „testimonia veritatis“, Hermes 130/3 (2002), 306–315.
- Buchheit (2008): Buchheit, Vinzenz, Laktanz über die Apolloorakel, Hermes 136/3 (2008), 381–382.

- Buckland (1970): Buckland, William W., *The Roman Law of Slavery. The condition of the Slave in private law from Augustus to Justinian*, New York 1970.
- Burckhardt (1949): Burckhardt, Jacob, *The Age of Constantine the Great*, New York 1949.
- Burgess (1993): Burgess, Richard W., *Principes cum tyrannis: two studies on the Kaisergeschichte and its tradition*, CQ 43/2 (1993), 491–500.
- Burgess (1995): Burgess, Richard W., *On the Date of the Kaisergeschichte*, CP 90/2 (1995), 111–128.
- Butler (1991): Butler, Judith, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt am Main 1991.
- Butticaz/Norelli (2018): Butticaz, Simon/Norelli, Enrico, Introduction, in: Simon Butticaz/Enrico Norelli (Hrsg.), *Memory and Memories in Early Christianity. Proceedings of the International Conference held at the Universities of Geneva and Lausanne (June 2–3, 2016)*, WUNT 398, Tübingen 2018, 1–14.
- Cambi (2004): Cambi, Nenad, *Tetrarchic Practice in Name Giving*, in: Alexander Demandt/Andreas Goltz/Heinrich Schlang-Schöningen (Hrsg.), *Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende, Millenniumstudien 1*, Berlin/New York 2004, 38–46.
- Campbell-Jack/McGarth/Evans (2006): Campbell-Jack, Walter Campbell/McGrath, Gavin J./Evans, Charles Steven (Hrsg.), *New dictionary of Christian apologetics*, Leicester 2006.
- Cantarella (2007): Cantarella, Eva, *Secondo natura. La bisessualità nel mondo antico*, Nuova biblioteca di cultura 289, Mailand 2007.
- Carla-Uhink (2017): Carla-Uhink, Philippo, *Crossing Gender. Transvestismus im römischen Kaisertum als Strategie zur Konstruktion von Ungleichheit*, in: Antje Dresten/Florian Freitag (Hrsg.), *Crossing. Über Inszenierungen kultureller Differenzen und Identitäten*, transcript. Edition Kulturwissenschaft 107, Bielefeld 2017, 11–38.
- Cartwright (2017): Cartwright, Sophie, *Emotion in Lactantius: Vulnerability in Virtue and Worship*, ZAC 21/2 (2017), 272–303.
- Champlin (2003): Champlin, Edward, *Nero, Apollo, and the Poets*, Phoenix 57/3/4 (2003), 276–283.
- Charlesworth (1943): Charlesworth, Martin P., *Pietas and Victoria: The Emperor and the Citizen*, JRS 33/1–2 (1943), 1–10.
- Christ (1962): Christ, Karl, *Zur Herrscherauffassung und Politik Domitians. Aspekte des modernen Domitianbildes*, SZG 12 (1962), 187–213.
- Cilliers/Retief (2009): Cilliers, Louise/Retief, François P., *Mental Illness in the Greco-Roman Era*, ACI Supplementum III Classical Association of South Africa (CASA) (2009), 130–140.
- Classen (1965): Classen, Joachim, *Die Königszeit im Spiegel der Literatur der römischen Republik (Ein Beitrag zum Selbstverständnis der Römer)*, Hist. 14/4 (1965), 385–403.
- Colish (1985): Colish, Marcia L., *The Stoic Tradition From Antiquity to the Early Middle Ages. II. Stoicism in Christian Latin Thought through the Sixth Century*, SHCT 35, Leiden 1985, 37–47.
- Colot (1994): Colot, Blandine, *Humanitas et ses synonymes chez Lactance*, in: Clade Moussy (Hrsg.), *Les problèmes de la synonymie en latin*, Paris 1994, 101–121.
- Colot (2001): Colot, Blandine, *Pietas, argument et expression d'un nouveau lien socio-religieux dans le christianisme romain de Lactance*, in: StPatr 34, Leuven/Paris/Bristol 2001, 23–32.
- Colot (2005): Colot, Blandine, *Historiographie chrétienne et Romanesque: le De mortibus persecutorum de Lactance (250–325)*, VigChr 59/2 (2005), 35–51.
- Colot (2009): Colot, Blandine, *Retour au monothéisme et identité chrétienne de Rome dans les Institutions divines de Lactance*, in: Nicole Blayche/Simon C. Mimouni (Hrsg.), *Entre lignes de partage et territoires de passage. Les identités religieuses dans les mondes grec et romain*, Leuven, Paris 2009, 253–274.
- Colot (2017): Colot, Blandine, *Lactantius and the Philosophy of Cicero: „Romideologie“ and Legitimization of Christianity*, in: StPatr 80, Leuven/Paris/Bristol 2017, 79–95.
- Considine (1969): Considine, Patrick, *The Theme of Divine Wrath in Ancient East Mediterranean Literature*, Studi micenei ed egeo-anatolici 8 (1969), 85–159.

- Corcoran (2006): Corcoran, Simon, Galerius, Maximinus and the Titulature of the Third Tetrarchy, *BICS* 49 (2006), 231–240.
- Coşkun (2015): Coşkun, Altay, Die Tetrarchie als hellenistisch-römisches Herrschaftsinstrument. Mit einer Untersuchung der Titulatur der Dynasten von Ituräa, in: Ernst Baltrusch/Julia Wilker (Hrsg.), *Amici – socii – clientes? Abhängige Herrschaft im Imperium Romanum*, Berlin Studies of the Ancient World 31, Berlin 2015, 161–197.
- Czapla (2005): Czapla, Beate, Art. *Praeteritio*, *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 7 (2005), 27–32.
- Davies (1989): Davies, Peter S., The Origin and Purpose of the Persecution in 303 AD, *JThS NS* 40/1 (1989), 66–94.
- Deines (2004): Deines, Roland, Die Gerechtigkeit der Tora im Reich des Messias. Mt 5,13–20 als Schlüsseltext der matthäischen Theologie, *WUNT* 117, Tübingen 2004.
- DePalma Digeser (1994): DePalma Digeser, Elizabeth, Lactantius and Constantine's Letter to Arles: Dating the Divine Institutes, *J ECS* 2/1 (1994), 32–52.
- DePalma Digeser (1997): DePalma Digeser, Elizabeth, Lactantius and the Edict of Milan: Does it Determine his Venue?, in: *StPatr* 31, Leuven/Paris/Bristol 1997, 287–295.
- DePalma Digeser (1998): DePalma Digeser, Elizabeth, Lactantius, Porphyry, and the Debate over Religious Toleration, *JRS* 88 (1998), 129–146.
- DePalma Digeser (2000): DePalma Digeser, Elizabeth, *The Making of a Christian Empire: Lactantius and Rome*, Ithaca/London 2000.
- DePalma Digeser (2004): DePalma Digeser, Elizabeth, An Oracle of Apollo at Daphne and the Great Persecution, *CP* 99/1 (2004), 57–77.
- Deacy/Pierce (1997): Deacy, Susan/Pierce, Karen F. (Hrsg.), *Rape in Antiquity. Sexual Violence in the Greek and Roman World*, London 1997.
- Demandt/Goltz/Schlange-Schöningen (2004): Demandt, Alexander/Goltz, Andreas/Schlange-Schöningen, Heinrich (Hrsg.), *Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende*, Millenniumstudien 1, Berlin/New York 2004.
- Deuchler (2005): Deuchler, Florens, Beute und Triumph. Zum kulturgeschichtlichen Umfeld antiker und mittelalterlicher Kriegstrophäen, Berlin/Boston 2015.
- Devecka (2012): Devecka, Martin, *Ambitione Corrupta: Sallust and the Anthropology of Corruption*, *ACI Supplementum IV Classical Association of South Africa (CASA)* (2012), 84–100.
- Dixon (1992): Dixon, Suzanne, *The Roman Family. Ancient Society and History*, Baltimore 1992.
- Doblhofer (1994): Doblhofer, Georg, *Vergewaltigung in der Antike*, Stuttgart 1994.
- Dölger (1932): Dölger, Franz Joseph, Das Garantiewerk der Bekehrung als Bedingung und Sicherung bei der Annahme zur Taufe, *AuC* 3 (1932), 260–277.
- Dover (1989): Dover, Kenneth J., *Greek Homosexuality. Updated and with a new Postscript*, Cambridge, Massachusetts 1989.
- Drake (2016): Drake, Harold A. (Hrsg.), *Violence in Late Antiquity. Perceptions and Practices (based on papers presented at the fifth biennial Conference on Shifting Frontiers in Late Antiquity, Santa Barbara, in March 20–23, 2003. Conference on Shifting Frontiers in Late Antiquity 5*, Aldershot 2016.
- Drijvers (1992): Drijvers, Jan Willem, Flavia Maxima Fausta: Some Remarks, *Hist.* 41/4 (1992), 500–506.
- DuBois (2003): DuBois, Andrew, Close Reading: An Introduction, in: Frank Lentricchia/Andrew DuBois (Hrsg.), *Close Reading: The Reader*, Durham 2003, 1–40.
- Dunkle (1967): Dunkle, J. Roger, The Greek Tyrant and Roman Political Invective of the Late Republic, *TAPA* 98 (1967), 151–171.
- Dziatzko (1899): Dziatzko, Karl, Art. Brief, *PRE* 3/1 (1899), 836–844.
- Ehling/Weber (2011): Ehling, Kay/Weber, Georg, Konstantin der Große. Zwischen Sol und Christus, *Zaberns Bildbände zur Archäologie. Sonderbände der Antiken Welt*, Darmstadt 2011.

- Eigler (1998): Eigler, Ulrich, Art. Geschichtsschreibung IV. Christentum B. Lateinisch, DNP 4 (1998), 1000–1004.
- Engels (2007): Engels, David, Das römische Vorzeichenwesen (753–27 v. Chr.). Quellen, Terminologie, Kommentar, historische Entwicklung, Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 22, Stuttgart 2007.
- Enmann (1883): Enmann, Alexander, Eine verlorene Geschichte der römischen Kaiser und das Buch de viris illustribus urbis Romae. Quellenstudien, Ph.S 4 (1883), 335–501.
- Erasmus (2008): Erasmus, Mario, Reading Death in Ancient Rome, Columbus 2008.
- Ermer (1979): Ermer, Karl, Briefsorten. Untersuchungen zu Theorie und Empirie der Textklassifikation, Reihe germanistische Linguistik 20, Tübingen 1979.
- E. Evans (1935): Evans, Elisabeth C., Roman Descriptions of Personal Appearance in History and Biography, HSCP 46 (1935), 43–84.
- Evans Grubbs (2001): Evans Grubbs, Judith, Virgins and Widows, Show-Girls and Whores: Late Roman Legislation on Women and Christianity in: Ralph W. Mathisen, Law, Society and Authority in Late Antiquity, Shifting Frontiers in Late Antiquity 2, Oxford 2001, 220–241.
- S. Evans (2002): Evans, Suzanne, The Scent of a Martyr, Numen 49/2 (2002), 193–211.
- Fàbrega (2008): Fàbrega, Valentin, Art. Lactantius, RAC 22 (2008), 795–825.
- Fear (2007): Fear, Trevor, Of Aristocrats and Courtesans: Seneca, *De Beneficiis* 1.14, Hermes 135/4, (2007), 460–468.
- Feichtinger/Seng (2004): Feichtinger, Barbara/Seng, Helmut, Die Christen und der Körper. Aspekte der Körperlichkeit in der Spätantike, BzA 184, München/Leipzig 2004.
- Feldherr (2003): Feldherr, Andrew, Cicero and the Invention of Literary History in: Ulrich Eigler/Ulrich Gotter/Nino Luraghi [u.a] (Hrsg.), Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen, Autoren, Kontexte, Darmstadt 2003, 196–212.
- Ferguson (1990): Ferguson, John, Epiroeanism under the Roman Empire, in: Wolfgang v. Haase (Hrsg.), Philosophie, Wissenschaft, Technik. Philosophie (Epikureismus, Skeptizismus, Kynismus, Orphica; Doxographica), ANRW II. 36/4, Berlin/New York 1990, 2257–2327.
- Fiedrowicz (2006): Fiedrowicz, Michael, Apologie im frühen Christentum: die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten, Paderborn 2006.
- Fitschen (2001): Fitschen, Klaus, Was die Menschen damals „wirklich“ glaubten: Christusbilder und antike Volksfrömmigkeit. ZThK 98/1 (2001), 59–80.
- Fitzgerald (2004): Fitzgerald, William, Slavery and the Roman Literary Imagination, Cambridge 2004.
- Flach (1999): Flach, Dieter, Die römischen Christenverfolgungen. Gründe und Hintergründe, Hist. 48/8 (1999), 442–464.
- Fontaine/Perrin (1978): Fontaine, Jacques/Perrin, Michel (Hrsg.), Lactance et son temps. Recherches actuelles. Actes du I^{er} Colloque d'études historiques et patristiques, Chantilly, 21–23 Septembre 1976, ThH 48, Paris 1978.
- Foerster (1893a): Foerster, Richard (Hrsg.), Scriptores physiognomonici Graeci et Latini. Bd. 1 Physiognomica Pseudaristotelis, Graece et Latine, Adamantii cum epitomis Graece, Polemonis e Georgii Hoffmanni Arabice et Latine continens, Leipzig 1893.
- Foerster (1893b): Foerster, Richard (Hrsg.), Scriptores physiognomonici Graeci et Latini. Bd. 2 Physiognomica anonymi, Pseudopolemonis, Rasis, Secreti secretorum Latine, anonymi Graece, fragmenta, indices continens, Leipzig 1893.
- Foucault (2017): Foucault, Michel, Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt am Main ¹⁷2007.
- Fögen (2006): Fögen, Thorsten (Hrsg.), Tränen und Weinen in der griechisch-römischen Antike, Tübingen 2006.

- Fögen (2009): Fögen, Thorsten, *Sermo corporis: Ancient Reflections on gestus, vultus and vox*, in: Thorsten Fögen/Mireille M. Lee (Hrsg.), *Bodies and Boundaries in the Graeco-Roman antiquity*, Berlin 2009, 15–44.
- Fögen (2015): Fögen, Thorsten, *ars moriendi: Literarische Portraits von Selbsttötung bei Plinius dem Jüngeren und Tacitus*, *AuA* 61/1 (2015), 21–56.
- Frantzen (2012): Frantzen, Marayke, *Mors voluntaria in reatu. Die Selbsttötung im klassischen römischen Recht*, *Beiträge zu Grundfragen des Rechts* Bd. 8, Göttingen 2012.
- Freuling, Georg, *Art. Tun-Ergehen-Zusammenhang*, in: *WiBiLex Onlinelexikon*, erstellt 2008, <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/36298/> (zuletzt aufgerufen am 22.09.2019 12:45 Uhr).
- Freund (2003a): Freund, Stefan, *Vergil im frühen Christentum. Untersuchung zu den Vergilzitaten bei Tertullian, Minucius Felix, Novatian, Cyprian und Ambrosius*, München ²2003.
- Freund (2003b): Freund, Stefan, *Laktanz und die epikureische Seelenlehre*, in: *StPatr* 42, Leuven/Paris/Bristol 2006, 379–385.
- Freund (2006): Freund, Stefan, *Christian Use and Valuation of Theological Oracles: The Case of Lactantius' Divine Institutes*, *VigChr* 60/3 (2006), 269–284.
- Freund (2009): Freund, Stefan, *Laktanz, Divinae institutiones Buch 7: De vita beata. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar*, *TK* 31, Berlin/New York 2009.
- Freund (2010): Freund, Stefan, *Laktanz und die Johannesoffenbarung*, in: *StPatr* 46, Leuven/Paris/Bristol 2010, 45–52.
- Freund (2013): Freund, Stefan, *Verres als Frauenschänder. Tyrannentopik und Voyeurismus in Ciceros Rhetorik*, *Gym*. 120 (2013), 413–437.
- Freund (2017a): Freund, Stefan, *Contra religionem nomenque Christianorum. Die Gegner des Christentums in den Divinae institutiones des Laktanz*, in: Irmgard Männlein-Robert (Hrsg.), *Die Christen als Bedrohung? Text, Kontext und Wirkung von Porphyrios' Contra Christianos*, Stuttgart 2017, 237–259.
- Freund (2017b): Freund, Stefan, *Lactance diachronique: lignes de développement dans sa pensée politique, du début des persécutions à la mort de l'auteur*, *RSLR* 53 (2017), 397–412.
- Freund (2017c): Freund, Stefan, *The 'Romanisation' of Christian Doctrine in Lactantius' Divine Institutes*, in: *StPatr* 80, Leuven/Paris/Bristol 2017, 63–78.
- Friedenreich (2011): Friedenreich, David M., *Foreigners and their food: constructing otherness in Jewish, Christian, and Islamic law*, Berkeley 2011.
- Friedrich (1973): Friedrich, Wolf Hartmut, *Der Tod des Tyrannen. Die poetische Gerechtigkeit der alten Geschichtsschreiber – und Herodot*, *AuA* 18/2 (1973), 97–129.
- Fuhrer (2012): Fuhrer, Therese (Hrsg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur Architektur und Kunst*, *Topoi* 4, Berlin 2012.
- Fuhrer (2010): Fuhrer, Therese, *Autor-Figurationen: Literatur als Ort der Inszenierung von Kompetenz*, in: Therese Fuhrer/Almut-Barbara Renger (Hrsg.), *Performanz von Wissen. Strategien der Wissensvermittlung in der Vormoderne*, *Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften NF 2.Reihe* Bd. 134, Berlin 2010, 129–147.
- Futrell (2006): Futrell, Alison, *The Roman Games. A Sourcebook*, Oxford 2006.
- Gardner/Wiedemann (1991): Gardner, Jane F./Wiedemann, Thomas, *The Roman Household. A Sourcebook*, London/New York 1991.
- Gardner (1993): Gardner, Jane F., *Being a Roman Citizen*, New York 1993.
- Garnsey (1994): Garnsey, Peter, *Food and Society in Classical Antiquity Key Themes in Ancient History*, Cambridge 1999, 34–35.
- Garnsey/Saller/Elsner (2015): Garnsey, Peter/Saller, Richard/Elsner, Jaś [u. a.] (Hrsg.), *The Roman empire. Economy, society and culture*, Oakland ²2015.
- Garland (1995): Garland, Robert, *The eye of the beholder. Deformity and disability in the Graeco-Roman world*, Ithaca N.Y. 1995.

- Gärtner (2001): Gärtner, Jan Felix (Hrsg.), *Writing Exile: The Discourse of Displacement in Greco-Roman Antiquity and Beyond*, Oxford 2001.
- Gauly (2009): Gauly, Bardo M., *Verba imperfecta: Reden, Erzählen und Verstummen in Ovids „Metamorphosen“*, *AuA* 55 (2009), 62–79.
- H.-J. Gehrke (1994): Gehrke, Hans-Joachim, *Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern*, *Saec.* 45 (1994), 239–264.
- H.-J. Gehrke (2005): Gehrke, Hans-Joachim, *Die Bedeutung der (antiken) Historiographie für die Entwicklung des Geschichtsbewußtseins*, in: Eve-Marie Becker (Hrsg.), *Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung*, *BZNW* 129, Berlin/New York 2005, 29–51.
- H.-J. Gehrke (2014): Gehrke, Hans-Joachim, *Geschichte als Element antiker Kultur. Die Griechen und ihre Geschichte(n)*, *Münchener Vorlesungen zu Antiken Welten* 2, Berlin 2014, 9–36.
- J. Gehrke (2019): Gehrke, Jason M., *Lactantius's Power Theology, Nova et Vetera English Edition* 17/3 (2019), 683–715.
- Geisler (2000): Geisler, Norman, *Baker Encyclopedia of Christian Apologetics*, 2000.
- Geltner (2015): Geltner, Guy, *Flogging Others. Corporal Punishment and Cultural Identity from Antiquity to the Present*, Amsterdam 2015.
- Gelzer (1935): Gelzer, Matthias, *Der Urheber der Christenverfolgung von 303*, in: *Theologische Fakultät Basel (als Hrsg.), Vom Wesen und Wandel der Kirche. Zum 70. Geburtstag von Eberhard Vischer*, Basel 1935, 35–44.
- Genette (1993): Genette, Gérard, *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig, Frankfurt am Main 1993.
- Genette (2010): Genette, Gérard, *Die Erzählung*, Übersetzt von Andreas Knop. Mit einem Nachwort von Jochen Vogt. überprüft und berichtigt von Isabel Kranz, 3. durchgesehene und korrigierte Auflage, Paderborn 2010.
- Gillhaus/Stracke/Weigel (2017): Gillhaus, Lennhart/Stracke, Jennifer/Weigel, Christian (Hrsg.), *Gewalt und Wirtschaft in antiken Gesellschaften, Studien zur Geschichtsforschung des Altertums* 36, Hamburg 2017.
- Girard (1972): Girard, René, *La violence et le Sacré*, Paris 1972.
- Gloning (1967): Gloning, Frido, *De vera sapientia et religione. Kommentar und Untersuchungen zum vierten Buch der „Divinae Institutiones“ des Laktanz*, Salzburg 1967.
- Gödde (2013): Gödde, Susanne, *Raub der Sabinerinnen. Gewaltsame Assimilation*, in: Michael Neumann (Hrsg.), *Menschen, die Geschichte machten: Antike*, Wiesbaden 2013, 92–118.
- Gordon (2010): Octavian Gordon, *Is De mortibus persecutorum an orphan indeed?*, *StPatr.* 46 (2010), 27–31.
- Gothóni (1994): Gothóni, René, *Religio and Superstitio Reconsidered*, *ARPs* 21/1 (1994), 37–46.
- Goulon (1978): Goulon, Alain, *Les citations des poètes latins dans l'oeuvre de Lactance*, in: Jacques Fontaine/Michel Perrin (Hrsg.), *Lactance et son temps. Recherches actuelles. Actes du I^{er} Colloque d'études historiques et patristiques*, Chantilly, 21–23 Septembre 1976, *ThH* 48, Paris 1978, 107–156.
- Görgemanns (2001): Görgemanns, Herwig, *Art. Proteptik*, *DNP* 10 (2001), 468–471.
- Graham (2011): Graham, Loren, *The Power of Names*, *TSc* 9/1 (2011), 157–164.
- Granger Cook (2014): Granger Cook, John, *Crucifixion in the Mediterranean World*, Tübingen 2014.
- Grant (1975): Grant, Robert M., *The Case against Eusebius. Or, Did the Father of Church History write History*, in: *StPatr* 12, Leuven/Paris/Bristol 1975, 413–421.
- Grassl (2016): Grassl, Herbert, *Behinderte in der Antike. Bemerkungen zur sozialen Stellung und Integration*, *TYCHE–Contributions to Ancient History, Papyrology and Epigraphy* 1/1 (2016).
- Griffin (1986): Griffin, Miriam T., *Philosophy, Cato, and Roman Suicide: I, Greece and Rome* 33/1 (1986), 64–77.
- Griffin (2003): Griffin, Miriam T., *De Beneficiis and Roman Society*, *JRS* 93 (2003), 92–113.

- Griffin (2013): Griffin, Miriam T., Seneca on Society. A Guide to *De Beneficiis*, Oxford 2013.
- Groß-Albenhausen (2001): Groß-Albenhausen, Kirsten, Art. perfectissimus, DNP 9 (2001), 541–542.
- Grossmann (2002): Grossmann, Christiane, Die neutestamentlichen Grundlagen der Gerechtigkeitsdefinition im 5. Buch der Institutionen des Laktanz. Eine Untersuchung zu Inst. V 8,5–9, *Mittelalterliches Jahrbuch* 37 (2002), 395–403.
- Grünewald (1999): Grünewald, Thomas, Räuber, Rebellen, Rivalen, Rächer. Studien zu *latrones* im römischen Reich, Stuttgart 1999.
- Habenstein (2015): Habenstein, Astrid, Abwesenheit von Rom. Aristokratische Interaktion in der späten römischen Republik und in der frühen Kaiserzeit, Heidelberg 2015.
- Hagen (2017): Hagen, Judith, Die Tränen der Mächtigen und die Macht der Tränen. Eine emotionsgeschichtliche Untersuchung des Weinens in der kaiserzeitlichen Historiographie, *Altertumswissenschaftliches Kolloquium* 25, Stuttgart 2017.
- Hahn/Emmel/Gotter (2008): Hahn, Johannes/Emmel, Stephen/Gotter, Ulrich (Hrsg.), From Temple to Church. Destruction and Renewal of Local Cultic Topography in Late Antiquity, Leiden 2008.
- Hahn (2011): Hahn, Johannes (Hrsg.), Spätantiker Staat und religiöser Konflikt. Imperiale und lokale Verwaltung und die Gewalt gegen Heiligtümer, *Millenniumstudien* 34, Göttingen 2011.
- Hahn (2015): Hahn, Johannes, The Challenge of Religious Violence. Imperial Ideology and Policy in the Fourth Century, in: Johannes Wienand (Hrsg.), *Contested Monarchy. Integrating the Roman Empire in the Fourth Century AD*, Oxford 2015, 379–404.
- Halbwachs (1950): Halbwachs, Maurice, La mémoire collective, Paris [1939] 1950.
- Harper (2011): Harper, Kyle, Slavery in the Late Roman World, AD 275–425, Cambridge 2011.
- Harries (2004): Harries, Jill, Law and Empire in Late Antiquity, Cambridge 2004.
- Harries (2007): Harries, Jill, Law and Crime in the Roman World, Cambridge 2007.
- Hartmann (2015): Hartmann, Benjamin, Geschichte des Lesers: Antike und Spätantike, in: Ursula Rautenberg (Hrsg.), *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin/Boston 2015, 703–718.
- Heck (1972): Heck, Eberhard, Die dualistischen Zusätze und die Kaiseranreden bei Lactantius. Untersuchungen zur Textgeschichte der *Divinae institutiones* und der Schrift *De opificio Dei*, *AHAW.PH* 1972/2, Heidelberg 1972.
- Heck (1980): Heck, Eberhard, Review: The Library of Lactantius by R. M. Ogilvie, *Gnomon* 52/6 (1980), 572–574.
- Heck (1988): Heck, Eberhard, Lactanz und die Klassiker. Zu Theorie und Praxis der Verwendung heidnischer Literatur in christlicher Apologetik bei Lactanz, *Ph.* 132 (1988), 160–179.
- Heck (1990): Heck, Eberhard, *vestrum est – poeta noster*. Von der Geringschätzung Vergils zu seiner Aneignung in der frühchristlichen lateinischen Apologetik, *MH* 47/2 (1990), 102–120.
- Heck (1997): Heck, Eberhard, *Mē Theomachein oder: Die Bestrafung des Gottesverächters*, Frankfurt am Main 1997.
- Heck (1999): Eberhard Heck, Art. Lactantius (Laktanz), DNP 6 (1999), 1043–1044.
- Heck (2003): Heck, Eberhard, Nochmals: Lactantius und Lucretius. Antilucrezisches im Epilog des lactanzischen Phoenix-Gedichts?, *International Journal of the Classical Tradition* 9/4 (2003), 509–523.
- Heck (2005): Heck, Eberhard, Defendere-instituere: Zum Selbstverständnis des Apologeten Lactanz, *Etretiens sur l'Antiquité classique* 51 (2005), 205–248.
- Heck (2009): Heck, Eberhard, Constantin und Lactanz in Trier, *Hist.* 58/1 (2009), 118–130.
- Heck (2013): Heck, Eberhard, Nachträgliches zu den kleinen Schriften des Laktanz, *AuA* 59/1 (2013), 126–144.
- Hedrick (2000): Hedrick, Charles W. Jr., History and Silence. Purge and Rehabilitation of Memory in Late Antiquity, Austin 2000.
- Hekster (2002): Hekster, Olivier J., Commodus: an emperor at the crossroads, Amsterdam 2002.

- Hénaff (2014): Hénaff, Marcel, Is There Such a Thing as a Gift Economy?, in: Philippo Carlà/Maja Gori (Hrsg.), Gift Giving and the 'Embedded' Economy in the Ancient World, Heidelberg 2014, 71–84.
- Hengel (1989): Hengel, Martin, Crucifixion in the ancient world and the folly of the message of the cross, Philadelphia 1989.
- Hensel (1999): Hensel, Sabine, Art. Kannibalismus, MLexR (1999), 157–160.
- Hentig (1924): Hentig, Hans von, Über den Cäsarenwahnsinn. Die Krankheit des Kaisers Tiberius, Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens 119, Berlin, Heidelberg 1924.
- Herrmann-Otto (2017): Herrmann-Otto, Elisabeth, Sklaverei und Freilassung in der griechisch-römischen Welt, Studienbücher Antike Band 15, Hildesheim/Zürich/New York 2017.
- Hildebrandt (2002): Hildebrandt, Alexandra, „Leb wohl, du heiterer Schein!“, Blindheit im Kontext der Romantik, Würzburg 2002.
- Hill (2004): Hill, Timothy D., Ambitiosa Mors. Suicide and Self in Roman Thought and Literature, Studies in Classics 10, New York/London 2004.
- Hillner (2015): Hillner, Julia, Prison, Punishment and Penance in Late Antiquity, Cambridge 2015.
- Hofmann (2007): Hofmann, Dagmar, Suizid in der Spätantike. Seine Bewertung in der lateinischen Literatur, Altertumswissenschaftliches Kolloquium 18, Stuttgart 2007.
- Hoof (1990): van Hoof, Anton J. L., From Autothanasia to Suicide. Self-killing in Classical Antiquity, London/New York 1990.
- Hopkins (1980): Hopkins, Keith, Taxes and Trade in the Roman Empire (200 B.C.–A.D. 400), JRS 70 (1980), 101–125.
- Hoppenbrouwers (1961): Hoppenbrouwers, Henricus A. M., Recherches sur la terminologie du martyre de Tertullien à Lactance, Nijmegen 1961.
- Hose (1998): Hose, Martin, Art. Geschichtsschreibung III. Rom. E. Literarische Form, DNP 4 (1998), 999.
- Hossenfelder (1995): Hossenfelder, Malte, Die Philosophie der Antike: Stoa, Epikureismus und Skepsis, München 1995.
- Hubbard (2003): Hubbard, Thomas, Homosexuality in Greece and Rome. A Sourcebook of Basic Documents, Berkeley/Los Angeles/London 2003.
- Huebenthal (2018): Huebenthal, Sandra, „Frozen Moments“ – Early Christianity through the Lens of *Social Memory Theory*, in: Simon Buttica/Enrico Norelli (Hrsg.), Memory and Memories in Early Christianity. Proceedings of the International Conference held at the Universities of Geneva and Lausanne (June 2–3, 2016), WUNT 398, Tübingen 2018, 17–43.
- Huss (1978): Huss, Werner, Das Ende des Maximianus, Latomus 37/3 (1978), 719–725.
- Imbusch (2000): Imbusch, Peter, Gewalt – Stochern in unübersichtlichem Gelände, Mittelweg 36/2 (2000), 24–40.
- Ingelbert (1996): Ingelbert, Hervé, Les Romains chrétiens face à l'histoire de Rome. Histoire, christianisme et romanités en Occident dans l'Antiquité tardive (IIIe–Ve siècles), Paris 1996.
- Ingreteau (1989): Ingreteau, Christiane, Lactance et le sacré: l'Histoire Sainte racontée aux païens... par les païens, BAGB, Lettres d'humanité 48 (1989), 345–354.
- Iricinschi/Zelletin (2008): Iricinschi, Eduard/Zelletin, Holger M. (Hrsg.) Heresy and Identity in Late Antiquity, TSAJ 119, Tübingen 2008.
- Irmscher (1950): Irmscher, Johannes, Götterzorn bei Homer, Leipzig 1950.
- Iser (1984): Iser, Wolfgang, Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung, Paderborn 1984.
- Jagelitz (1910): Jagelitz, Karl, Über den Verfasser der Schrift de mortibus persecutorum, Berliner Schulprogramm, Weidmann 1910.
- James/Diollon (2012): James, Sharon L./Diollon, Sheila (Hrsg.), A Companion to Women in the Ancient World, Chichester, West Sussex [u. a.] 2012.
- Janowski (2013): Janowski, Bernd, Ein Gott, der straft und tötet? Zwölf Fragen zum Gottesbild des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn 2013.

- Jansen/Verhagen (2018): Jansen, Corjo/Verhagen, Rick, De hersteller van het Romeinse Rijk, door wapens en door wetten. Diocletianus en het recht, in: Olivier Hekster/Corjo Jansen (Hrsg.), Diocletianus. Tussen eenheid en versnippering, Nijmegen 2018, 43–56.
- Jeremias (2009): Jeremias, Jörg, Der Zorn Gottes im Alten Testament. Das biblische Israel zwischen Verwerfung und Erwählung, Neukirchen-Vluyn 2009.
- Johne (1977): John, Klaus-Peter, Die Epitome de Caesaribus und die Historia Augusta, Klio 59/1–2 (1977), 497–502.
- Jones (1992): Jones, Brian W., The Emperor Domitian, London 1992.
- Jordan (1986): Jordan, Mark D., Ancient Philosophic Protreptic and the Problem of Persuasive Genres, *Rhetorica: A Journal of the History of Rhetoric* 4/4 (1986), 309–333.
- Jülicher (1895): Jülicher, Adolf, Art. Apologeten, PRE 2/1 (1895), 166–167.
- Junghanß (2017): Junghanß, Antje, Zur Bedeutung von Wohltaten für das Gedeihen von Gemeinschaft: Cicero, Seneca und Lactanz über *beneficia*, Stuttgart 2017.
- Kendeffy (2012): Kendeffy, Gábor, Velamentum Stultitiae: 1 Cor. 1:20 f. and 3:19 in Lactantius's Divine Institutes, in: Jörg Ulrich/Anders-Christian Jacobsen (Hrsg.), Invention, Rewriting, Usurpation. Discursive Fights over Religious Traditions in Antiquity, Frankfurt am Main 2012, 57–70.
- Kendeffy (2015): Kendeffy, Gábor, Lactantius as Christian Cicero, Cicero as Shadow-like Instructor, in: William H. G. Altmann (Hrsg.), Brill's Companion to the Reception of Cicero, Leiden 2015, 56–93.
- Kendeffy/Gáspár (2017): Kendeffy, Gábor/Gáspár, Károli, More than a *Cicero Christianus*. Remarks on Lactantius' Dualistic System, in: StPatr 80, Leuven/Paris/Bristol 2017, 43–62.
- Keresztes (1983): Keresztes, Paul, From the Great Persecution to the Peace of Galerius, VigChr 37/4 (1983), 379–399.
- Kierdorf (1991): Kierdorf, Wilhelm, Totenehrung im republikanischen Rom, in: Gerhard Binder/Bernd Effe (Hrsg.), Tod und Jenseits im Altertum, BAC 6, Trier 1991, 71–87.
- Kimmel/Milrod/Kennedy (2014): Kimmel, Michael/Milrod, Christine/Kennedy, Amanda, Cultural Encyclopedia of the Penis, Lanham 2014.
- Kinzig (2019): Kinzig, Wolfram, Christenverfolgungen in der Alten Kirche, München 2019.
- Kirsch (1984): Kirsch, Wolfgang, Triebkräfte der historischen Entwicklung bei Laktanz, Klio 66/2 (1984), 624–630.
- Klausnitzer (2015): Klausnitzer, Ralf, Gattungsforschung und Gattungstheorie, in: Rüdiger von Zymner (Hrsg.), Handbuch Literarische Rhetorik, Handbücher Rhetorik 5, Berlin/Boston 2015, 121–148.
- Klingelmüller (1916): Klingelmüller, Fritz, Art. incestus, PRE 9/2 (1916), 1246–1249.
- Knepe (1994): Knepe, Alfred, Metus temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jhdts. n. Chr., Stuttgart 1994.
- Koch (1991): Koch, Klaus, Gibt es ein Vergeltungsdogma im Alten Testament, in: Klaus Koch (Hrsg.), Spuren des hebräischen Denkens. Beiträge zur alttestamentlichen Theologie. Gesammelte Aufsätze 1, Neukirchen-Vluyn 1991, 65–103.
- Kolb (1987): Kolb, Frank, Diocletian und die Erste Tetrarchie. Improvisation oder Experiment in der Organisation monarchischer Herrschaft?, UALG 27, Berlin/New York 1987.
- Köstler (1947): Köstler, Rudolf, Raub- und Kaufhe bei den Römern, ZSRG.R 65/1 (1947), 43–68.
- Kötter (2012): Kötter, Jan-Markus, Art. Servus Dei, in: Hans Heinen/Ulrich Eigler/Peter Gröschler [u. a.] (Hrsg.), Handwörterbuch der Antiken Sklaverei (HAS), CD-Rom Lieferung I–VI, Stuttgart 2012.
- Kotzé (2018): Kotzé, Annemaré, Art. Protreptik, RAC 28 (2018), 372–393.
- Köves-Zulauf (2000): Köves-Zulauf, Thomas, Virtus und pietas, Budapest 2000.
- Krause (2004): Krause, Jens-Uwe, Kriminalgeschichte der Antike, München 2004.

- Krämer/Vellguth (2018): Krämer, Klaus/Vellguth, Klaus (Hrsg.), Religion und Gewalt. Konflikt- und Friedenspotential, Theologie der einen Welt 14, Freiburg/Basel/Wien 2018.
- Kuhoff (2001): Kuhoff, Wolfgang, Diokletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau (284–313 n. Chr.), Frankfurt am Main [u. a.] 2001.
- Kuhoff (2002): Kuhoff, Wolfgang, Die diokletianische Tetrarchie als Epoche einer historischen Wende in antiker und moderner Sicht, *International Journal of the Classical Tradition* 9/2 (2002), 177–194.
- Kunick (1955): Kunick, Hans-Jürgen, Der lateinische Begriff *patientia* bei Laktanz, Freiburg 1955.
- Kunst (2006): Kunst, Christiane, Eheallianzen und Ehealltag in Rom, in: Thomas Spät/Beate Wagner-Hasel (Hrsg.), *Frauenwelten in der Antike. Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis*, Sonderausgabe, Stuttgart/Weimar 2006, 32–52.
- Kurfess (2001): Kurfess, Anton, Art. Anthropophagie, *RAC* 19 (2001), 450.
- Lachapelle (2011): Lachapelle, Guillaume Flamerie de, *Clementia. Recherches sur la notion de clémence à Rome, du début du I^{er} siècle a.C. à la mort d'Auguste*, Bordeaux 2011.
- Langlands (2011): Langlands, Rebekka, Roman Exemplar and Situation Ethics: Valerius Maximus and Cicero de Officiis, *JRS* 101 (2011), 100–122.
- Lauffer (1971): Lauffer, Siegfried, *Diocletians Preisedikt*, TK 5, Berlin 1971.
- Leadbetter (2009): Leadbetter, Bill, *Galerius and the will of Diocletian*, London 2009.
- Leithart (2010): Leithart, Peter J., *Defending Constantine: The Twilight of an Empire and the Dawn of Christendom*, Downers Grove 2010.
- LeNourry (1710): LeNourry, Denis Nicolas, *Dissertatio in Lucii Cecilij librum de mortibus persecutorum ad Donatum confessorem, Lucio Caecilio Firmiano Lactantio hactenus adscriptum: Opera omnia*, PL 7 (1710), 837–1011.
- Lenski (2005): Lenski, Noel, Introduction, in: Noel Lenski (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Age of Constantine*, Cambridge 2005, 1–13.
- Leppin/Ziemssen (2007): Leppin, Hartmut/Ziemssen, Hauke, *Maxentius. Der letzte Kaiser in Rom*, Mainz 2007.
- Leppin (2013): Leppin, Hartmut, Überlegungen zum Umgang mit Anhängern von Bürgerkriegsgegnern, in: Kaja Harter-Uibopuu/Fritz Mitthof (Hrsg.), *Vergeben und Vergessen? Amnestie in der Antike*, Wien 2013, 337–357.
- Liebsch (2014): Liebsch, Burkhard, Was (nicht) als Gewalt zählt. Zum Stand des philosophischen Gewaltdiskurses heute, in: Michael Staudigl (Hrsg.), *Gesichter der Gewalt. Beiträge aus phänomenologischer Sicht, Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt* 65, Paderborn 2014, 355–381.
- Lietzmann (1924): Lietzmann, Hans, Art. Lactantius, *PRE* 12/1 (1924), 351–256.
- Lindemann (2017): Lindemann, Andreas, Die „Zinsgroschenperikope“ Mk 12,13–17 und ihre Auslegung im frühen Christentum, in: Uta Heil/Jörg Ulrich (Hrsg.), *Kirche und Kaiser in Antike und Spätantike. Festschrift für Hanns Christof Brennecke zum 70. Geburtstag*, AKG 136, Berlin/Boston 2017, 1–43.
- Lintott (1997): Lintott, Andrew W., Art. Clivens, *DNP* 3 (1997), 32–33.
- Loi (1970): Loi, Vincenzo, *Lattanzio nella storia del linguaggio e del pensiero teologico preniceno*, Zürich 1970.
- Loraux (1993): Loraux, Nicole, *Tragische Weisen, eine Frau zu töten. Aus dem Französischen von E. Moldenhauer*, Frankfurt am Main/New York/Paris 1993.
- Luijendijk (2008): Luijendijk, Annemarie, *Papyri from the Great Persecution: Roman and Christian Perspectives*, *JCS* 17/3 (2008), 341–369.
- Lund (1990): Lund, Allan A., *Zum Germanenbild der Römer. Eine Einführung in die antike Ethnographie*, Heidelberg 1990.

- Lundager Jensen (1987): Lundager Jensen, Hans Jørgen, Die Frauen der Patriarchen und der Raub der Sabinerinnen. Eine Bemerkung zur Entstehung der Völker und zur Struktur der Identität, *SJOT* 1/1 (1987), 104–109.
- Luz (1978): Luz, Ulrich, Die Erfüllung des Gesetzes bei Matthäus (Mt 5, 17–20): Eduard Schweizer zum 65. Geburtstag, *ZThK* 75/4 (1978), 398–435.
- Mackay (1999): Mackay, Christopher S., Lactantius and the Succession to Diocletian, *CP* 94/2 (1999), 198–209.
- MacMullen (1982): MacMullen, Ramsay, Roman Attitudes to Greek Love, in: Ramsay MacMullen, *Changes in the Roman Empire. Essays in the Ordinary*, Princeton 1990, 177–189 (ursprünglich erschienen in *Hist.* 4 (1982), 484–502).
- MacMullen (1986): MacMullen, Ramsay, Judicial Savagery, in: Ramsay MacMullen, *Changes in the Roman Empire. Essays in the Ordinary*, Princeton 1990, 204–217 (ursprünglich erschienen: *Chiron* 16 (1986), 147–166).
- MacMullen (1988): MacMullen, Ramsay, *Corruption and the Decline of Rome*, New Haven/London 1988.
- MacMullen (1990): MacMullen, Ramsay, *Changes in the Roman Empire. Essays in the Ordinary*, Princeton 1990.
- Malik (2012): Malik, Shushma, Ultimate Corruption Manifest: Nero as the Antichrist in Late Antiquity, *ACI Supplementum IV Classical Association of South Africa (CASA)* (2012), 169–186.
- Mann (2013): Mann, Christian, *Militär und Kriegsführung in der Antike*, München 2013.
- Männlein-Robert (2017): Männlein-Robert, Irmgard (Hrsg.), *Die Christen als Bedrohung? Text, Kontext und Wirkung von Porphyrios' Contra Christianos*, Stuttgart 2017.
- D. Mattingly (2011): Mattingly, David J., *Imperialism, Power, and Identity. Experiencing the Roman Empire*, New Jersey 2011.
- H. Mattingly (1937): Mattingly, Harold, The Roman 'Virtues', *HTR* 30/2 (1937), 103–117.
- Marincola (1999): Marincola, John, Genre, Convention, and Innovation in Greco-Roman Historiography, in: Christina Shuttleworth Kraus (Hrsg.), *The Limits of Historiography. Genre and Narrative in Ancient Historical Texts*, Leiden 1999, 281–324.
- Martens (1993): Martens, Gunter (Hrsg.), *Kommentierungsverfahren und Kommentarformen. Hamburger Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Editionen 4. bis 7. März 1992, autor- und problembezogene Referate, Beihefte zur editio 5*, Tübingen 1993.
- Marx-Wolf/Upson-Saia (2015): Marx-Wolf, Heidi/Upson-Saia, Kristi, The State of the Question: Religion, Medicine, Disability, and Health in Late Antiquity, *Journal of Late Antiquity* 8/2 (2015), 257–272.
- Mathisen (2001): Mathisen, Ralph W., Imperial Honorifics and Senatorial Status in Late Roman Legal Documents, in: Ralph W. Mathisen (Hrsg.), *Law, Society, and Authority in Late Antiquity*, Oxford/New York 2001, 179–207.
- Mathisen (2006): Mathisen, Ralph W., Peregrini, Barbari, and Cives Romani: Concepts of Citizenship and the Legal Identity of Barbarians in the Later Roman Empire, *AHR* 111/4 (2006), 1011–1040.
- Mathisen (2013): Mathisen, Ralph W., „Becoming Roman, Becoming Barbarian“: Roman Citizenship and the Assimilation of Barbarians into the Late Roman World, in: Ulbe Bosma/Gijs Kessler/Leo Lucassen (Hrsg.), *Migration and Membership Regimes in Global and Historical Perspective. An Introduction*, *Studies in Global Social History* 13. *Studies in Global Migration History* 2, Leiden/Boston 2013, 191–217.
- McDonald (2009): McDonald, Glenda, Mapping Madness: Two Medical Responses to Insanity in Late Antiquity, *ACI Supplementum III Classical Association of South Africa (CASA)* (2009), 106–129.
- McDonnell (2006): McDonnell, Myles, *Roman manliness: virtus and the Roman republic*, Cambridge 2006.

- McGuckin (1980): McGuckin, John, *Researches into the Divine Institutes of Lactantius*, Durham 1980.
- McGuckin (1982): McGuckin, John, *The non-Cyprianic scripture texts in Lactantius' Divine institutes*, *VigChr* 36 (1982), 145–163.
- McGuckin (1983): McGuckin, John, *Spirit Christology: Lactantius and his Sources*, *Heyl XXIV* (1983), 141–148.
- McGuckin (2017): McGuckin, John, *The Problem of Lactantius the Theologian*, in: *StPatr* 80, Leuven/Paris/Bristol 2017, 17–34.
- McGuire (1960): McGuire, Martin R. P., *Letters and Letter Carriers in Christian Antiquity*, *The Classical World* 53/5 (1960), 148+150–153.
- Messmer (1974): Messmer, Ernst, *Laktanz und die Dichtung*, München 1974.
- Ch. Meier (2010): Meier, Christian, *Das Gebot zu Vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit*, München 2010.
- K. Meier (2008): Meier, Kurt, *Art. Geschichtsschreibung II., besonders E. Charakteristik*, *RGG⁴* 3 (2008), 992–996.
- Meßelken (2018): Meßelken, Daniel, *Gewalt – Versuch einer Begriffserklärung*, in: Sarah Jäger/Ines-Jacqueline Werkner (Hrsg.), *Gewalt in der Bibel und in kirchlichen Traditionen, Gerechter Frieden. Fragen zur Gewalt Bd. 1*, Wiesbaden 2018, 13–34.
- Meslin (1978): Meslin, Michel, *L'homme romain. des origines au 1er siècle de notre ère*, Paris 1978.
- Millar (1992): Millar, Fergus, *The Emperor in the Roman World*, London 1992.
- Milnor (2005): Milnor, Kristina, *Gender, Domesticity, and the Age of Augustus. Inventing private life*, New York 2005.
- Milns (2016): Milns, Robert D., *Squibb Academic Lecture. Attitudes towards Mental Illness in Antiquity*, *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry* 20/4 (2016), 454–462.
- Mitchell (2008): Mitchell, Margret M., *Art. Brief*, *RGG⁴* 1, 1757–1760.
- Momigliano (1998): Momigliano, Arnaldo, *Ausgewählte Schriften zur Geschichte und Geschichtsschreibung*, Stuttgart 1998.
- Momigliano (2011): Momigliano, Arnaldo, *Heidnische und christliche Geschichtsschreibung im 4. Jh. n. Chr.*, in: Glenn W. Most (Hrsg.), *Arnaldo Momigliano. Geschichte und Geschichtsschreibung. Band 1 Die Alte Welt*. Herausgegeben von Wilfried Nippel, Übersetzt von Kai Brodersen und Andreas Wittenburg, Darmstadt 2011, 351–386.
- Mommsen (1899): Mommsen, Theodor, *Römisches Strafrecht*, Leipzig 1899.
- Monat (1982): Monat, Pierre, *Lactance et la Bible. Une propédeutique latine à la lecture de la Bible dans l'Occident constantinien. Tome I. Texte/ Tome II. Notes*, Paris 1982.
- Morabito (1986): Morabito, Marcel, *Droit Romain et réalités sociales de la sexualité servile*, *DHA* 12 (1986), 371–387.
- Morcillo (2014): Morcillo, Marta Gracia, *Limiting Generosity: Conditions and Restrictions on Roman Donations*, in: Philippo Carlà/Maja Gori (Hrsg.), *Gift Giving and the 'Embedded' Economy in the Ancient World*, Heidelberg 2014, 241–266.
- Moreira (2010): Moreira, Isabel, *Purgatory in Early Christian and Patristic Thought. Heaven's Purge: Purgatory in Late Antiquity*, Oxford 2010.
- Moretti (2016): Moretti, Paola Francesca, *Die Bibel und der Diskurs der lateinischen Patristik über Frauen. Von Tertullian bis Hieronymus*, in: Kari Elisabeth Børresen/Emanuela Prinzivalli (Hrsg.), *Christliche Autoren der Antike, Die Bibel und die Frauen. Eine exegetischkulturgeschichtliche Enzyklopädie, Patristische Zeit Band 5.1, Deutsche Ausgabe herausgegeben von Irmtraud Fischer und Andrea Taschl-Erber*, Stuttgart 2016, 137–176.
- Mortley (1984): Mortley, Raoul, *Art. Geschichte/Geschichtsschreibung/Geschichtsphilosophie V. Das frühchristliche Geschichtsverständnis*, *TRE* 12 (1984), 565–698.
- Müller (2009): Müller, Wolfgang G., *Brief*, in: Dieter Lampig (Hrsg.), *Handbuch der literarischen Gattungen*, Stuttgart 2009, 75–83.

- Nagy (2002): Nagy, Ágnes A., *Superstitio et Coniuratio*, *Numen* 49/2 (2002), 179–192.
- Nebel (1951): Nebel, Gerhard, *Weltangst und Götterzorn. Eine Deutung der griechischen Tragödie*, Stuttgart 1951.
- Neidhardt (1986): Neidhardt, Friedhelm, *Gewalt. Soziale Bedeutungen und sozialwissenschaftliche Bestimmungen des Begriffs*, in: Volker Krey/Friedhelm Neidhardt (Hrsg.), *Was ist Gewalt*, Wiesbaden 1986, 109–147.
- Nicholson (1984a): Nicholson, Oliver, *The Wild Man of the Tetrarchy: A Divine Companion for the Emperor Galerius*, *Byz.* 51/1 (1984), 253–275.
- Nicholson (1984b): Nicholson, Oliver, *Hercules at the Milvian Bridge: Lactantius, „Divine Institutes“*, I, 21, 6–9, *Latomus* 43/1 (1984), 133–142.
- Nicholson (1985): Nicholson, Oliver, *The Source of the Dates in Lactantius' 'Divine Institutes'*, *JThS NS* 36/2 (1985), 291–310.
- Nicholson (1989): Nicholson, Oliver, *Flight from Persecution as Imitation of Christ: Lactantius' Divine Institutes IV*, 18, 1–2, *JThS NS* 40/1 (1989), 48–65.
- Nicholson/Nicholson (1989): Nicholson, Oliver/Nicholson, Caroline, *Lactantius, Hermes Trismegistus and Constantinian obelisks*, *JHS* 109 (1989), 198–200.
- Nicholson (1994): Nicholson, Oliver, *The „pagan Churches“ of Maximinus Daia and Julian the Apostate*, *JEH* 45/1 (1994), 48–65.
- Nicholson (1997): Nicholson, Oliver, *Doing What comes Naturally: Lactantius on Libido*, in: *StPatr* 31, Leuven/Paris/Bristol 1997, 314–321.
- Nicholson (2000): Nicholson, Oliver, *Constantine's Vision of the Cross*, *VigChr* 54/3 (2000), 309–323.
- Nicholson (2002): Nicholson, Oliver, *Civitas Quae Adhuc Sustentat Omnia: Lactantius and the City of Rome*, in: William E. Klinshirn/Mark Vessey (Hrsg.), *The Limits of Ancient Christianity. Essays on Late Antique Thought and Culture in Honor of R. A. Markus*, *Ann Arbor* 2002, 7–25.
- Nicholson (2009): Nicholson, Oliver, *Preparation for Martyrdom in the Early Church*, in: D. Vincent Tomey/Mark Humphries (Hrsg.), *The Great Persecution: Proceedings of the Fifth Patristic Conference Maynooth 2003*, Dublin 2009, 61–90.
- Nicholson (2010): Nicholson, Oliver, *Laws ending persecution of Christians in the Roman Empire: translation of and commentary on Edict of Galerius and Letters of Licinius*, in: Oliver Nicholson (Hrsg.), *Milestone Documents in World History, 2350 BCE – 1085 CE* 1, Dallas 2010, 295–307.
- Nicholson (2013): Nicholson, Oliver, *What makes a voluntary martyr?*, in: *StPatr* 65, Leuven/Paris/Bristol 2013, 159–164.
- Nicholson (2017): Nicholson, Oliver, *The Christian Sallust: Lactantius on God, Man and History*, in: *StPatr* 80, Leuven/Paris/Bristol 2017, 119–138.
- Nickisch (1991): Nickisch, Reinhard M. G., *Brief, Sammlung Metzler Realien zur Literatur* 260, Stuttgart 1991.
- Nicols (2014): Nicols, John, *Civic Patronage in the Roman empire*, Leiden 2014.
- Neumann (1992): Neumann, Joseph, *Die Missgestalt des Menschen—ihre Deutung im Weltbild von Antike und Frühmittelalter*, *Sudhoffs Archiv* 76/2 (1992), 214–231.
- Odahl (2004): Odahl, Charles M., *Constantine and the Christian Empire*, London/New York 2004.
- Ogilvie (1984): Ogilvie, Robert M., *Vergil and Lactantius*, in: Marko Beck (Hrsg.), *Atti del convegno mondiale scientifico di studi su Virgilio I*, Mailand 1984, 263–268.
- Ogilvie (1978): Ogilvie, Robert M., *The Library of Lacantius*, Oxford 1978.
- Palomo Pinels (2017): Palomo Pinels, Carmen M., *The Survival of the Classical Idea of Justice in Lactantius' Work*, in: *StPatr* 80, Leuven/Paris/Bristol 2017, 173–182.
- Parker (1933): Parker, Henry M. D., *The Legions of Diocletian and Constantine*, *JRS* 23/2 (1933), 175–189.
- Pausch (2008): Pausch, Dennis, *Der Aitiologische Romulus: Historisches Interesse und Literarische Form in Livius' Darstellung der Königszeit*, *Hermes* 136/1 (2008), 38–60.

- Penwell (2004): Penwell, John, Does God Care? Lactantius v. Epicurus in the *De ira Dei*, *Sophia* 43/1 (2004), 23–43.
- Pérennec (2017): Pérennec, Marie-Hélène, Erzählern aufs Wort glauben? Sprachliche Merkmale der fiktionalen Kommunikation, in: Anne von Betten/Ulla Fix/Berbeli Wanning (Hrsg.), *Handbuch der Sprache in der Literatur, Handbücher Sprachwissen (HSW)* 17, Berlin/Boston 2017, 391–409.
- Perkins (2009): Perkins, Judith, Early Christian and Judicial Bodies, in: Thorsten Fögen/Mireille M. Lee, *Bodies and Boundaries in the Graeco-Roman antiquity*, Berlin 2009, 237–259.
- Pfeiffer (2001): Pfeiffer, Jens, *Contemplatio caeli. Untersuchungen zum Motiv der Himmelsbetrachtung in lateinischen Texten der Antike und des Mittelalters*, Hildesheim 2001.
- Piccaluga (1996): Piccaluga, Giulia, *Ius e Vera Iustitia (Lact. Div. Inst. VI 9.7): Rielaborazione cristiana di un valore assoluto della religione romana arcaica, L'etica cristiana dei secoli III e IV: eredità e confronti*, Rom 1996, 257–269.
- Pichon (1901): Pichon, René, *Lactance. Étude sur le mouvement philosophique et religieuse sous le règne de Constantin*, Paris 1901.
- Piso (2008): Piso, Ioan (Hrsg.), *Die römischen Provinzen. Begriff und Gründung (Colloquium ClujNapoca, 28. September – 1. Oktober 2006)*, Cluj-Napoca 2008.
- Pritchard (1970): Pritchard, Roger T., Cicero and the „Lex Hieronica“, *Hist.* 19/3 (1970), 352–368.
- Pritchard (1971): Pritchard, Roger T., Gaius Verres and the Sicilian Farmers, *Hist.* 20/2 (1971), 224–238.
- Pollmann (2002): Pollmann, Karla, Art. Lactantius, *RGG*⁴ 5 (2002), 8–9.
- Pöhlönen (2004): Pöhlönen, J., Plebeians and Repression of Crime in the Roman Empire: From Torture of Convicts to Torture of Suspects, *RIDA* 51 (2004) 217–257.
- Portmann (1990): Portmann, Werner, Zu den Motiven der Diokletianischen Christenverfolgung, *Hist.* 39/2 (1990), 212–248.
- Prag (2013): Prag, Jonathan R. W., Provincials, patrons, and the rethoric of *repetundae*, in: Catherine Steel/Henriette van der Blom (Hrsg.), *Community and Communication. Oratory and Politics in Republican Rome*, Oxford 2013, 267–286.
- Preuß (1869): Preuß, Theodor, *Kaiser Diocletian und seine Zeit*, Leipzig 1869.
- Pulleyn (1994): Pulleyn, Simon, The Power of Names in Classical Greec Religion, *CQ* 44/1 (1994), 17–25.
- Putnam (1995): Putnam, Michael C.J., *Vergil's Aeneid. Interpretation and Influence*, Chapel Hill 1995.
- Rees (2005): Rees, Roger, The Emperor's New Names: Diocletian Jovius and Maximian Herculus, in: Louis Rawlings/Hugh Bowden (Hrsg.), *Herakles and Hercules: exploring a Graeco-Roman divinity*, Swansea 2005, 205–221.
- Reitze (2013): Reitze, Christian, Amnestie und Verbannung in der frühen Kaiserzeit in: Kaja Harter-Uibopuu/Fritz Mitthof (Hrsg.), *Vergeben und Vergessen? Amnestie in der Antike*, Wien 2013, 251–284.
- Richlin (1983): Richlin, Amy, *The Garden of Priapus. Sexuality and Aggression in Roman Humor*, New Haven/London 1983.
- Rist (2001): Rist, Josef, Die Mailänder Vereinbarung von 313: Staatsreligion versus Religionsfreiheit, in: *StPatr* 34, Leuven/Paris/Bristol 2001, 217–223.
- D. Robinson (1996): Robinson, Daniel N., *Wild Beasts and Idle Humors: The Insanity Defense from Antiquity to the Present*, Cambridge 1996.
- O. Robinson (2007): Robinson, Olivia F., *Penal Practice and Penal Policy in Ancient Rome*, London/New York 2007.
- Roller (1927): Roller, Karl, Die Kaisergeschichte in Laktanz „*De mortibus persecutorum*“, Gießen 1927.
- Rosen (2013): Rosen, Klaus, *Konstantin der Große. Kaiser zwischen Machtpolitik und Religion*, Stuttgart 2013.

- Roth (2013): Roth, John D., Constantine Revisited: Leithard, Yoder, and the Constantinian Debate, Eugene 2013.
- Rougé (1975): Rougé, Jean, *Le de mortibus persecutorum*, 5e livre des Macchabées, in: StPatr 12, Leuven/Paris/Bristol 1975, 135–143.
- Rougé (1992): Rougé, Jean, L'abdication de Dioclétien et la proclamation des Césars: degré de fiabilité du récit de Lactance, in: Michel Christol/Scgoulbne Demougot/Yvette Duval [u. a.] (Hrsg.), *Institutions, société et vie politique dans l'Empire romain au IVe siècle ap. J.-C. Actes de la table ronde autour de l'œuvre d'André Chastagnol* (Paris, 20–21 janvier 1989), Publications de l'Ecole Française de Rome 159, Rom 1992, 77–89.
- Rüpke (2016): Rüpke, Jörg, Textgemeinschaften und die Erfindung von Rivalität und Toleranz, in: Martin Wallraff (Hrsg.), *Religiöse Toleranz. 1700 Jahre nach dem Edikt von Mailand*, Berlin/Boston 2016, 141–158.
- Rubel (2016): Rubel, Alexander (Hrsg.), *Die Barbaren Roms: Inklusion, Exklusion und Identität im Römischen Reich und im Barbaricum* (1.–3. Jht. n. Chr.), Konstanz 2016.
- Ruffing (2012): Ruffing, Kai, Körperstrafen und Gesellschaft im Römischen Reich, in: Robert Rollinger/Martin Lang/Heinz Barta (Hrsg.), *Strafe und Strafrecht in den antiken Welten. Unter Berücksichtigung von Todesstrafe, Hinrichtung und peinlicher Befragung*, Philippika Marburger altertumskundliche Abhandlungen Bd. 51, Wiesbaden 2012, 77–93.
- Rönsch (1871): Rönsch, H., Beiträge zur patristischen Bezeugung der biblischen Textgestalt und Latinität II. Aus Lactantius, ZHTh 41 (1871), 531–629.
- Saddington (2012): Saddington, Denis, Under the Centurion's Boot: Corruption and its Containment in the Roman Army, *ACI Supplementum IV Classical Association of South Africa (CASA)* (2012), 101–121.
- Saller (1992): Saller, Richard P., *Personal Patronage under the Early Empire*, Cambridge 1992.
- Saller (1999): Saller, Richard P., *Pater Familias, Mater Familias, and the Gendered Semantics of the Roman Household*, CP 94/2 (1999), 182–197.
- Schilling (2015): Schilling, Andreas, *Nemo prudens punit quia peccatum est sed ne peccatur* – Strafen und Strafzwecke im römischen Strafrecht, ZAR 21 (2015), 159–176.
- Schindler (2000): Schindler, Claudia, *Untersuchungen zu den Gleichnissen im römischen Lehrgedicht*, Göttingen 2000.
- Schindler (2015): Schindler, Claudia, *Pagane Mythen – christliche Herrscher*, in: Hartmut Leppin (Hrsg.), *Antike Mythologie in christlichen Kontexten der Spätantike*, Millenniumstudien 54, Berlin/München/Boston 2015, 19–42.
- Schmal (2008): Schmal, Stephan, *Held oder Harlekin? Der sterbende Seneca bei Tacitus*, Klio 90 (2008), 105–123.
- Schmall (2011): Schmall, Sabine, *Patrimonium und Fiscus. Studien zur kaiserlichen Domänen- und Finanzverwaltung von August bis Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.*, Bonn 2011.
- Schmidt-Bleibtreu (1988): Schmidt-Bleibtreu, Wilhelm, *Jus Primae Noctis im Widerstreit der Meinungen. Eine historische Untersuchung über das Herrenrecht der ersten Nacht*, Bonn 1988.
- Schmidt-Hofner (2016): Schmidt-Hofner, Sebastian, *Toleranz braucht Rechtfertigung*, in: Martin Wallraff (Hrsg.), *Religiöse Toleranz. 1700 Jahre nach dem Edikt von Mailand*, Colloquia Rurica 14, Berlin/Boston 2016, 159–192.
- Schneeweis (1980): Schneeweis, Emil, *Angels and demons according to Lactantius*, *Studies in Christian Antiquity* 3, Nachdruck der Ausgabe Washington 1944, Ann Arbor, Michigan 1980.
- Schnocks (2014): Schnocks, Johannes, *Das Alte Testament und die Gewalt. Studien zu göttlicher und menschlicher Gewalt in alttestamentlichen Texten und ihren Rezeptionen*, NeukirchenVluyn 2014.
- Scholz (2002): Scholz, Udo W., *Laktanz und die virtus des Lucilius*, in: Wilhelm Blümer/Rainer Henke/Markus Mülke (Hrsg.), *Alvarium. Festschrift für Christian Gnifka*, JbAC.E 33, Münster 2002, 303–312.

- Schott (2005): Schott, Jeremy M., Porphyry on Christians and Others: „Barbarian Wisdom,“ Identity Politics, and Anti-Christian Polemics on the Eve of the Great Persecution, *J ECS* 13/3 (2005), 277–314.
- Schott (2013): Schott, Jeremy M., *Christianity, Empire, and the Making of Religion in Late Antiquity*, Philadelphia 2013.
- Schubert (2006): Schubert, Christoph (Hrsg.), *Ad veram religionem reformare: frühchristliche Apologetik zwischen Anspruch und Wirklichkeit*, Erlangen 2006.
- Schumacher (2001): Schumacher, Leonhard, *Sklaverei in der Antike: Alltag und Schicksal der Unfreien*, München 2001.
- Schulz (2006): Schulz, Celia E., *Women's Religious Activity in the Roman Republic*, Chapel Hill 2006.
- Schwarte (1994): Schwarte, Karl-Heinz, Diokletians Christengesetz, in: Rosmarie Günther/Stefan Rebenich (Hrsg.), *E fontibus haurire. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften. Heinrich Chantraine zum 65. Geburtstag*, *SGKA* 1/8, Paderborn 1994, 203–240.
- Seeck (1891): Seeck, Otto, das sogenannte Edikt von Mailand, *ZKG* 12 (1891), 381–386.
- Seel (1960): Seel, Otto, Der Raub der Sabinerinnen: Eine Livius-Interpretation, *AuA* 9/1 (1960), 7–17.
- Shuttleworth Kraus (1999): Shuttleworth Kraus, Christina (Hrsg.), *The limits of historiography: genre and narrative in ancient historical texts*, Leiden 1999.
- Shuttleworth Kraus (2008): Shuttleworth Kraus, Christina, *Historiography and Biography*, in: Stephen Harrison (Hrsg.), *A Companion to Latin Literature*, Oxford [u. a.] ²2008, 241–256.
- Shuttleworth Kraus (2013): Shuttleworth Kraus, Christina, *Is historia a Genre?*, in: Theodore D. Papanghelis [u. a.] (Hrsg.), *Generic Interfaces in Latin Literature. Encounters, Interactions and Transformations*, Berlin 2013, 417–432.
- Siecienski (2017): Siecienski, A. Edward (Hrsg.), *Constantine: religious faith and imperial policy*, London/New York 2017.
- Sittig (2018): Sittig, Florian, *Psychopathen in Purpur. Julisch-claudischer Caesarenwahnsinn und die Konstruktion historischer Realität*, *Hist.E* 249, Stuttgart 2018.
- Sizgorich (2018): Sizgorich, Thomas, *Violence and Belief in Late Antiquity. Militant Devotion in Christianity and Islam*, Philadelphia 2008.
- Skarsaune (2008): Skarsaune, Oskar, Art. Apologetik IV Kirchengeschichte b) spätere Apologetik des 3. bis 5. Jahrhunderts, *RGG*⁴ 1 (2008), 618–620.
- Søby Christensen (1980): Søby Christensen, Arne, *Lactantius the Historian. An analysis of the De mortibus persecutorum*, Copenhagen 1980.
- Spät/Wagner-Hasel (2006): Spät, Thomas/Wagner-Hasel, Beate (Hrsg.), *Frauenwelten in der Antike. Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis*, Sonderausgabe, Stuttgart/Weimar 2006.
- Speidel (2009): Speidel, Michael A., *Wirtschaft und Moral im Urteil Diokletians. Zu den kaiserlichen Argumenten für Höchstpreise*, *Hist.* 58/4 (2009), 486–505.
- Springer (1952): Springer, Karl, *Untersuchungen der politischen Ideologie der Römer*, Köln 1952.
- Stade (1926): Stade, Kurt, *Der Politiker Diokletian und die letzte große Christenverfolgung*, Wiesbaden 1926.
- Stangl (1915): Stangl, Thomas, *Lactantiana*, *RMP NF* 70 (1915), 441–471.
- Starry West (1980): Starry West, Grace, *Caeneus and Dido*, *TAPA* 110 (1980), 315–324.
- Staudigl (2014): Staudigl, Michael (Hrsg.), *Gesichter der Gewalt. Beiträge aus phänomenologischer Sicht, Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt* 65, Paderborn 2014.
- de Ste Croix (1954): Ste Croix, Geoffrey E. M. de, *Aspects of the „Great“ Persecution*, *HTR* 47/2 (1954), 75–113.

- Steinacher (2003): Steinacher, Roland, Von Würmern bei lebendigem Leib zerfressen,... und die Läusesucht *Phtheiriasis*. Ein antikes Strafmotiv und seine Rezeptionsgeschichte, TYCHE 18 (2003), 145–166.
- Stumpp (1998): Stumpp, Bettina Eva, Prostitution in der römischen Antike, Berlin 1998.
- Tanner (1993): Tanner, Robert G., The Aim of Lactantius in the Liber de Mortibus Persecutorum, in: StPatr 17, Leuven/Paris/Bristol 1993, 836–840.
- Thomas (1973): Thomas, G. S. R., L'abdication de Diocletien, Byz. 43 (1973), 229–247.
- Thommen (2007): Thommen, Lukas, Antike Körpergeschichte, Zürich 2007.
- Thraede (1970): Thraede, Klaus, Grundzüge griechisch-römischer Brieftopik, Zet. 48, München 1970.
- Timpe (2003): Timpe, Dieter, Erinnerung als Lebensmacht und Geschichte als Literatur, in: Ulrich Eigler/Ulrich Gotter/Nino Luraghi/Uwe Walter (Hrsg.), Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen – Autoren – Kontexte, Darmstadt 2003, 287–316.
- Trelenberg (2010): Trelenberg, Jörg, Der frühchristliche Märtyrer und der stoische Weise. Eine topologische Untersuchung, ZAC 14/2 (2010), 328–355.
- Ulrich (1996): Ulrich, Jörg, Euseb, Hist eccl III, 14–20 und die Frage nach der Christenverfolgung unter Domitian, ZNW 87 (1996), 269–289.
- Urner (1993): Urner, Christina, Kaiser Domitian im Urteil antiker literarischer Quellen und moderner Forschung, Augsburg 1993.
- Usarki (2008): Usarki, Frank, Art. Apologetik I. Zum Begriff, RGG⁴ 1 (2008), 611.
- Valenti (2000): Valenti, Rossana, Körpermetaphern in der römischen Rhetorik-Tradition, in: Thomas Schirren/Gert Ueding (Hrsg.), Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium, Rhetorik-Forschungen 13, Tübingen 2000, 81–89.
- Vessey (2009): Vessey, Mark, 407 and All That: Insular Late Roman Historiography and the Literary-Historical Turn, Journal of Late Antiquity, (2009) 2/1, 30–48.
- Veyne (1992): Veyne, Paul, Brot und Spiele: gesellschaftliche Macht und politische Herrschaft in der Antike, Frankfurt am Main 1992.
- Vogt-Spira (2015): Vogt-Spira, Gregor, Der Umgang mit Texten im antiken Rom. Einige Überlegungen zu Form und Stellung von Interpretation, in: Andrea von Albrecht/Lutz Danneberg/Olav Krämer [u. a.] (Hrsg.), Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens, linguae and litterae 49, Berlin/München/Boston 2015, 103–120.
- Vogt (1968): Vogt, Joseph, Toleranz und Intoleranz im constantinischen Zeitalter. Der Weg der lateinischen Apologetik, Saec. 19/1 (1968), 344–361.
- Voisin (1979): Voisin, Jean-Luc, Pendus, crucifiés, „oscilla“ dans la Rome païenne, Latomus 38/2 (1979), 422–450.
- Vollmer (1991): Vollmer, Dankward, Tetrarchie. Bemerkungen zum Gebrauch eines Antiken und Modernen Begriffes, Hermes 119/4 (1991), 435–449.
- Volp (2002): Volp, Ulrich, Tod und Ritual in den christlichen Gemeinden der Antike, SVigChr 65, Leiden/Boston 2002.
- Volp (2006): Volp, Ulrich, Die Würde des Menschen. Ein Beitrag zur Anthropologie in der Alten Kirche, SVigChr 81, Leiden/Boston 2006.
- Vössing (2010): Vössing, Konrad, Die sportulae, der Kaiser und das Klientelwesen in Rom, Latomus 69/3 (2010), 723–739.
- Waldmann (1962): Waldmann, Helmut, Der Wahnsinn im griechischen Mythos, München 1962.
- Wallace-Hadrill (1990): Wallace-Hadrill, Andrew (Hrsg.), Patronage in ancient society, London 1990.
- Wallraff (2016): Wallraff, Martin (Hrsg.), Religiöse Toleranz. 1700 Jahre nach dem Edikt von Mailand, Colloquia Rurica 14, Berlin/Boston 2016.
- Walter (2006): Walter, Jochen, Pagane Texte und Wertvorstellungen bei Lactanz, Hypomnemata 165, Göttingen 2006.

- Walters (1997): Walters, Jonathan, *Invading the Roman Body. Manliness and Impenetrability in Roman Thought*, in: Judith P. Hallett/Marylin B. Skinner (Hrsg.), *Roman Sexualities*, Princeton 1997, 29–43.
- Weber (2000): Weber, Georg, *Inflation als realer Prozess. Verlauf und Ursachen der Inflation in der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.*, in: Frank Hahlbohm/Gregor Weber/Frank Zschaler (Hrsg.), *Der Fluch der Inflation. Geldentwertungen in der römischen Kaiserzeit und im 20. Jahrhundert*, SUBE 47, Eichstätt 2000, 88–95.
- Walser (1955): Walser, Gerold, *Der Kaiser als Vindex Libertatis*, *Hist.* 4/2 (1955), 353–367.
- Weichenhan (2012): Weichenhan, Michael, *Einleitung: Der Kommentar als Transformationsmedium des Textes*, in: Thomas Wabel/Michael Weichenhan (Hrsg.), *Kommentare. Interdisziplinäre Perspektiven auf eine wissenschaftliche Praxis*, *Apeliotes. Studien zur Kulturgeschichte und Theologie* 10, Frankfurt am Main 2012, 9–19.
- Wiedemann (2001): Wiedemann, Thomas, *Kaiser und Gladiatoren. Die Macht der Spiele im antiken Rom*, Darmstadt 2001.
- Willand (2014): Willand, Marcus, *Lesermodelle und Lesertheorien. Historische und systematische Perspektiven*, *Narratologia. Contributions to Narrative Theory* 41, Berlin/Boston 2014.
- Willemsen (1985): Willemsen, Roger, *Gewalt als Unterhaltung*, *Merkur* 39/2 (1985), 91–105.
- C. Williams (1999): Williams, Craig, *Roman Homosexuality. ideologies of masculinity in classical antiquity*, New York 1999.
- S. Williams (2000): Williams, Stephen, *Diocletian and the Roman recovery*, New York 2000.
- Winger (1999): Winger, Wolfram, *Personalität durch Humanität : das ethikgeschichtliche Profil christlicher Handlungslehre bei Laktanz; Denkhorizont – Textübersetzung – Interpretation – Wirkungsgeschichte*, Frankfurt am Main 1999.
- Winterling (2003): Winterling, Aloys, *Caligula. Eine Biographie*, München 2003.
- Witzke (2016): Witzke, Serena S., *Violence against Women in Ancient Rome*, in: Werner Riess/Garrett G. Fagan (Hrsg.), *The Topography of Violence in the Greco-Roman World*, *Ann Arbor* 2016, 248–274.
- Wlosok (1960): Wlosok, Antonie, *Laktanz und die philosophische Gnosis. Untersuchungen zu Geschichte und Terminologie der gnostischen Erlösungsvorstellung*, Heidelberg 1960.
- Wlosok (1961): Wlosok, Antonie, *Zur Bedeutung der nichtcyprianischen Bibelzitate bei Laktanz*, Leuven 1961.
- Wlosok (1970a): Wlosok, Antonie, *Römischer Religions- und Gottesbegriff in heidnischer und christlicher Zeit*, Berlin 1970.
- Wlosok (1970b): Wlosok, Antonie, *Rom und die Christen. Lateinische Quellentexte zur Auseinandersetzung zwischen Christentum und römischem Staat. Ausgewählt und eingeführt von Antonie Wlosok. Mit Vokabelkommentar von Maria Giesche, Altsprachige Textausgaben Sammlung Klett*, Stuttgart 1970.
- Wlosok (1971): Wlosok, Antonie, *Die Rechtsgrundlagen der Christenverfolgung der ersten zwei Jahrhunderte*, Darmstadt 1971.
- Wlosok (1974): Wlosok, Antonie, *Christliche Apologetik gegenüber kaiserlicher Politik bis zu Konstantin*, München 1974.
- Wlosok (1978): Wlosok, Antonie (Hrsg.), *Römischer Kaiserkult*, Darmstadt 1978.
- Wlosok (1982a): Wlosok, Antonie, *Die Anfänge christlicher Poesie lateinischer Sprache. Laktanzens Gedicht über den Vogel Phoenix*, München 1982.
- Wlosok (1982b): Wlosok, Antonie, *Der Held als Ärgernis. Vergils Aeneas*, Würzburg 1982.
- Wlosok (1983): Wlosok, Antonie, *Zwei Beispiele frühchristlicher ‚Vergilrezeption‘: Polemik (Lact., div. inst. 5, 10) und Usurpation (Or. Const. 19–21)*, in: Viktor Pöschl (Hrsg.), *2000 Jahre Vergil. Vorträge gehalten anlässlich des 11. Wolfenbütteler Symposions vom 5. – 7. Oktober 1982 in der Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbütteler Forschungen* 24, Wiesbaden 1983, 63–86.
- Wlosok (1984): Wlosok, Antonie, *Laktanz*, Stuttgart 1984.

- Wlosok (1989a): Wlosok, Antonie, Zur lateinischen Apologetik der constantinischen Zeit (Arnobius, Lactantius, Firmicius Maternus), Heidelberg 1989.
- Wlosok (1989b): Wlosok, Antonie, Art. L. Caecilius Firmianus, §570, in: Reinhart Herzog (Hrsg.), Handbuch der lateinischen Literatur der Antike V. Restauration und Erneuerung 284–374 n. Chr., München 1989, 375–404.
- Wlosok (1990): Wlosok, Antonie, Art. Lactantius, L. Caelius Firmianus, TRE (1990), 370–374.
- Wlosok/Fredouille/Hock (2005): Wlosok, Antonie/Fredouille, Jean-Claude/Hock, Annewies van den [u. a.] (Hrsg.), L'apologétique chrétienne gréco-latine à l'époque prénicienne. Sept exposés suivis de discussions. Vandœuvres-Genève 13–17 Septembre 2004, Genf 2005.
- Wöhrle (1994): Wöhrle, Georg, Art. Correctio, Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 2 (1994), 394–395.
- Yavetz (1988): Yavetz, Zvi, Latin Authors on Jews and Dacians, Hist. 47/1 (1988), 77–107.
- Zangenberg (2018): Zangenberg, Jürgen K., *Scelerum inventor et malorum machinator*. Diocletian and the Tetrarchy in Lactantius, *De mortibus persecutorum*, in: Diederik W. P. Burgersdijk/Alan J. Ross (Hrsg.), Imagining Emperor in the Later Roman Empire, Cultural Interactions in the Mediterranean 1, Leiden/Boston 2018, 39–62.
- Zecchini (2016): Zecchini, Guiseppe, Das „Mailänder Edikt“, in: Martin Wallraff (Hrsg.), Religiöse Toleranz. 1700 Jahre nach dem Edikt von Mailand, Colloquia Rurica 14, Berlin/Boston 2016, 51–65.

Sonstige Quellen

<https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-3014> (05.10.2019).

Register

- Angst 10, 29, 34, 37, 45–47, 52, 54 f., 58, 62, 69 f., 73, 86 f., 89, 92 f., 97 f., 100, 101, 103, 116, 119, 121, 123 f., 128 f., 134 f., 138, 140–142, 153, 163, 165, 169, 180, 187, 191–193, 226 f., 233 f., 236 f., 243 f., 250, 258 f., 262–264, 268
- Apollo 54, 56, 66, 91, 126, 175, 195, 202, 207–209, 251
- Barbar 12, 51, 80 f., 84–87, 94 f., 97–99, 103–105, 109 f., 113, 120, 131–133, 156, 164, 166, 172–174, 179, 225, 238, 246–247, 262–263 f.
- bestia 9, 53, 84, 86, 95 f., 110 f., 119 f., 138, 140, 146, 155, 158 f., 162, 170, 174, 180, 185, 205, 208, 210, 212 f., 216, 222, 229, 239, 246, 248, 258, 261–263
- Christenverfolgung 1 f., 4, 7 f., 11–15, 18–21, 23, 26 f., 30–32, 37, 39, 54, 57, 62, 68, 70–72, 77, 79, 88, 102 f., 107 f., 120, 124–138, 140–142, 149 f., 159, 162, 167–169, 178–181, 185 f., 188, 190, 193 f., 201 f., 205, 211, 217 f., 226, 231–235, 236, 238, 240, 244–249, 253–258, 261–264, 266–268
- Christus 9, 15, 28, 32, 35, 85, 120, 220, 230, 238, 241 f., 245, 252
- Cicero 8 f., 18, 24–26, 30–32, 34, 36, 40, 42, 44, 48–50, 55, 72, 74, 80, 84 f., 90, 93 f., 119, 135, 142, 145, 155, 157, 163–165, 175, 241, 258, 269
- clementia 34, 42, 77, 81 f., 90, 94, 102, 107, 114, 140, 145, 152, 165, 168, 171, 181, 202, 249, 264
- Constantius 12 f., 60 f., 73, 91 f., 95, 145 f., 152, 200 f., 220
- Daemones 9, 55, 62, 67 f., 117 f., 184, 209, 215, 239, 245 f., 250 f., 258 f., 266
- Damnatio Memoriae 3, 12 f., 69, 164, 186–188, 191, 193 f., 199 f., 231, 240, 246, 249 f., 259 f., 266
- Decius 11 f., 181, 246 f., 266
- De ira Dei 3, 8, 10 f., 21, 26, 37, 39, 46, 53, 74, 84, 119, 153, 236, 244, 258, 272
- De opificio Dei 8 f.
- Divinae Institutiones 3, 8–10, 14, 17–19, 21, 25, 35, 37–40, 42, 52, 67 f., 71, 74–76, 84 f., 120, 134, 147, 169, 192, 215, 242 f., 250, 260, 265, 272
- dolor 26, 34, 52, 69, 74, 93, 101, 105, 115 f., 145, 148, 156, 159 f., 172, 175, 178, 188–191, 195, 198, 205, 208, 210, 213, 215, 219–221, 227–231, 238, 265
- Domitian 11 f., 41, 181, 245–247, 266
- Donatus 11–13, 24–29, 32, 35, 37, 39 f., 138 f., 161, 179, 183, 185
- Edikt 1, 12, 35, 39, 62, 101 f., 105, 108, 123, 128–132, 138, 140 f., 179 f., 213, 215, 217–219, 231, 237, 244, 252, 258 f., 262
- sog. Mailänder Toleranzedikt 219, 226, 263
- Eusebius von Caesarea 1, 14, 18, 20, 36, 39, 63 f., 72 f., 88, 116, 144, 201, 212, 216, 270
- Fausta 82, 146 f., 149, 194, 261
- Folter 1, 9, 20, 26, 37, 57, 92–94, 98, 100, 128, 130–135, 138–142, 151 f., 154, 156, 158–168, 172, 175 f., 178 f., 183, 185, 190, 228 f., 236 f., 241, 248, 258 f., 262
- Feuerfolter 131, 133 f., 160, 167 f., 180 f., 194, 259, 262
- Furcht *siehe* Angst
- Gier 44–47, 52 f., 71, 80, 86, 88, 92, 94, 106, 111, 121, 143 f., 203, 229, 260, 268
- avaritia 33, 45, 47, 62, 72, 75, 140, 149, 260 f.
- cupiditas 53, 74 f., 171, 180, 238
- cupiditas aedificandi 48 f., 54, 70, 121, 124, 128, 140, 184, 257, 259
- Habgier 33, 45, 47, 67, 73, 75, 103, 108, 120 f., 141, 171, 180, 233, 261, 263, 268
- libido 34, 53, 74–76, 111, 119, 121, 144, 149, 171, 173, 175 f., 178, 227, 233, 237 f., 242 f., 260 f., 265
- Machtgier 34, 90, 104, 121, 167, 268
- Herculius 3, 56, 69, 71, 78, 91, 188
- historia 16, 18, 20, 23, 25–33, 35 f., 39, 45, 64, 187, 211, 254 f., 268, 270
- honestiores 124 f., 129, 154, 175
- humiliores 124 f., 129, 154, 159

- Iovius 3, 56, 66, 71, 91, 188, 258
 Jupiter 50, 65–68, 71, 77, 91, 117f., 122, 212, 223, 233, 258, 265
 Konstantin 5f., 8, 11–16, 19, 21, 25, 29, 32, 34, 37f., 40, 51, 61, 64, 69, 78, 80–83, 90, 94–97, 105f., 115f., 118, 131, 146–149, 161, 177, 179–181, 186–188, 190, 193–206, 208, 217, 219–222, 226f., 230–232, 249–252, 259, 261, 263f., 266–268
 Licinius 5, 8, 11–13, 16, 25, 29, 32, 34, 68f., 80, 92, 101, 104–107, 115–120, 122, 152, 177f., 186, 204, 208, 217, 219, 222–224, 226f., 230–233, 244, 251f., 264f.
 Livius 18, 28, 45, 80, 155f., 197, 273
 Lucan 189, 198, 273
 Maxentius 4, 8, 12f., 60, 69, 72, 77f., 90, 95, 97, 115f., 144, 178, 186, 195, 203, 219f., 223, 264
 mos maiorum 4, 59, 95, 104, 112, 120–122, 134, 148, 157, 233, 260, 263f., 268
 Nero 11f., 45, 66f., 128, 150f., 155, 181, 185, 239f., 246, 249f., 266
 Nikomedien 8, 38, 49–51, 59, 62, 70, 119, 183f., 224f.
 Opferschau 54f., 62, 122, 124, 126, 135, 140, 250f.
 Opferzwang 136, 138f., 168, 170, 178f., 237, 258
 – Opferfleisch 111, 170, 179, 212, 264
 Ovid 18, 40, 50f., 84, 132, 172, 175, 195, 197f., 207f., 229, 249, 267, 273
 – Metamorphosen 175, 195, 207, 249, 267, 273
 pater familias 43, 76, 94, 145, 157, 176
 Philosophie 3f., 9f., 14, 18f., 26, 41, 74f., 114, 189, 228, 233, 243, 260, 265
 pietas 41–43, 79, 90, 209
 Plinius 13, 27, 186, 191, 214f., 218, 274
 religio 9f., 35, 43, 54, 70, 77, 84, 102, 125f., 128f., 132, 136, 169, 201, 205, 209, 218, 234, 236, 239–241, 259, 261, 264
 Rom 28, 42–45, 49–51, 58f., 62, 66, 70, 73, 79f., 94f., 97–99, 105, 110, 115f., 125, 128, 141, 150f., 155–157, 164f., 178, 182–184, 190, 196, 200, 203f., 211, 223, 239, 246f., 250, 262
 Sallust 18, 23f., 33, 36, 44f., 50, 53, 74, 110, 119, 274
 Selbstmord 2, 70, 173, 186, 191f., 195–197, 199, 226, 230–234, 260, 265
 – Erhängen 2, 13, 83, 135, 148, 155, 196–199, 231, 252, 261, 267
 – Gift 42, 110, 118f., 197, 227–229, 231–233, 265f.
 – inedia 4, 33, 70, 191f., 231
 Seneca 9, 24f., 53, 55, 60, 84, 88, 114, 119, 132, 135, 155, 158, 169, 186, 192f., 197, 228–230, 274
 Severus 13, 34, 61, 64, 68, 78, 80, 90, 92, 95–98, 104, 152, 186, 201–204
 Tacitus 18, 28, 45, 50, 76, 128, 150f., 155, 158, 228, 230, 233
 Tier *siehe* bestia
 Usurpation 44, 57, 61, 64, 69, 72, 106, 186, 194, 199, 232
 Valeria 11, 113f., 136, 174–181, 265
 Valerianus 1, 12, 29, 52, 181, 213, 224f., 246–249, 266
 Valerius 11, 66, 173
 Vergewaltigung 12, 44, 76, 83, 111f., 120, 122, 130, 142, 144f., 148, 157, 165, 167, 171–174, 178–181, 197, 200, 221, 233, 237f., 260, 262, 264, 267
 Vergil 17f., 40, 42, 51, 126, 195f., 208, 210, 216, 275
 – Aeneis 30, 126, 139, 161, 195–197, 200, 210f., 275
 – Georgica 208, 216
 virtus 23, 28, 33, 42f., 45, 85, 104, 139, 197, 219, 221, 225, 250
 Wahnsinn 2, 43, 50f., 55, 70, 78, 84, 87, 96, 125, 136, 141, 149f., 162, 175, 184f., 191, 202f., 225, 228f., 231f., 236, 247, 259, 265f.
 Würmer 209f., 212–218, 232f., 263, 267
 Zensus 86f., 93f., 100, 106, 108, 264